

# Universitäts- und Landesbibliothek Münster

**Schulte Witte**

**Wibbelt, Augustin**

**Essen (Ruhr), 1906**

---

## **Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster**

In den Digitalen Sammlungen bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Büchern und Zeitschriften aus dem historischen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster sowie zu älterer Literatur und Sammlungen aus der Region Westfalen. Das Angebot an Einzelwerken und Sammlungen wird laufend erweitert.

<https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>

---

## **Nutzungsbedingungen**

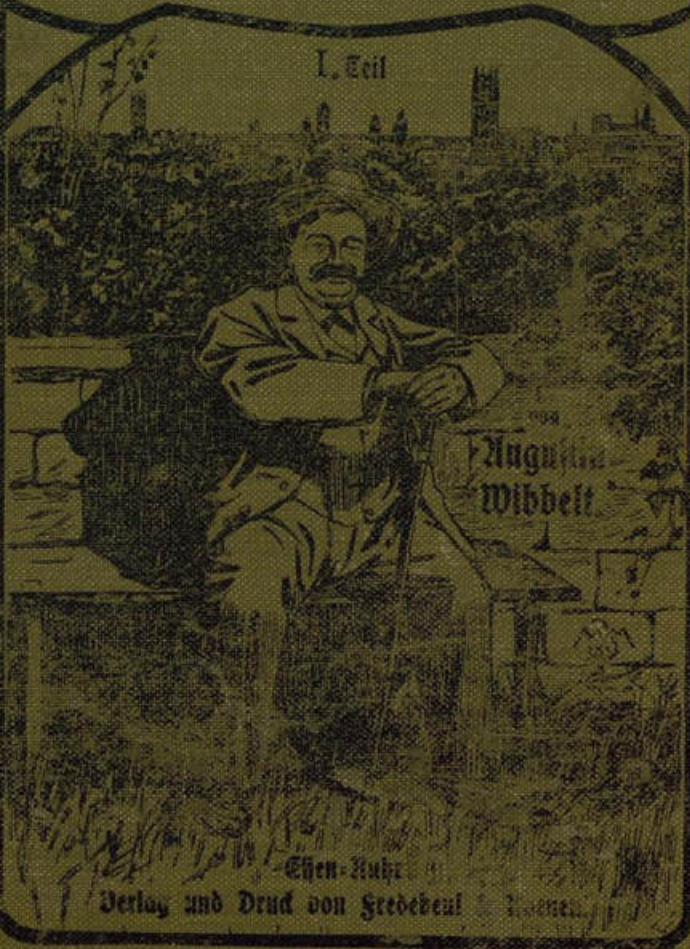
Dieses PDF-Dokument steht gemäß der im Portal angegebenen Lizenz kostenfrei zur Verfügung. Bei der Nutzung der Digitalisate bitten wir um eine vollständige Quellenangabe im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis. Bitte beachten Sie außerdem unsere [Nutzungsgrundsätze](#) und die [Open-Digitization-Policy](#).

[urn:nbn:de:hbz:6:1-240415](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:1-240415)

Schulte Witte 1. Teil

# Schulte Witte

I. Teil



August  
Wibbelt

Eben-Ruhr

Verlag und Druck von Gredebeul

3E

6109



7K

3E 36109

1

7K

i



# Schulte Witte

Erzählung

in münsterländer Mundart

Von

Augustin Wibbelt.

Erster Teil. — Zweite Auflage.

um 1908



Essen (Ruhr).

Verlag und Druck von Fredebeul & Koenen.



G

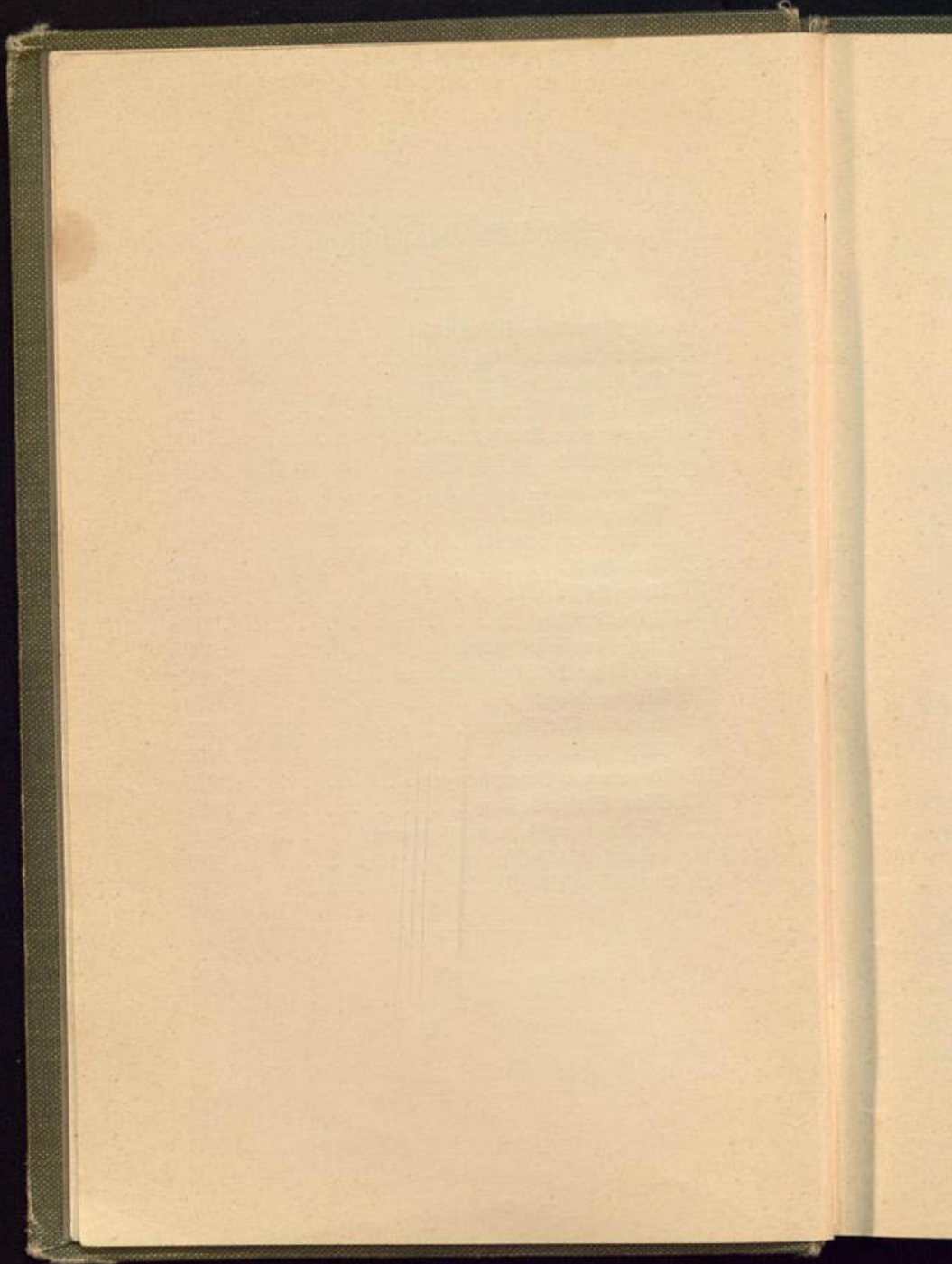
## Inhalts-Verzeichnis.

---

I. De Meerske määt mobil . . . . .	7
II. De Schulte wät kultiveert . . . . .	22
III. De plattdütske Professer . . . . .	38
IV. Mina und Trina un Stina . . . . .	53
V. Natur oder Kunst . . . . .	67
VI. De gebildete Kaffee-Bisite . . . . .	80
VII. De Busselske . . . . .	96
VIII. Wier en Besöf . . . . .	110
IX. Giällgaiter Lewinf. . . . .	128
X. Noo Hus . . . . .	145
XI. Up'n Hoff. . . . .	163
XII. Up'n Ruotten . . . . .	176
XIII. Professer Haspelmann . . . . .	191
XIV. De Meerske äs Kulördame . . . . .	208
XV. Wiehnachten . . . . .	223
XVI. Unner'n Christbaum . . . . .	239
XVII. Un'n Häd . . . . .	256
XVIII. No eenmol Champanger . . . . .	270
XIX. Günt Steffens Dag . . . . .	287
XX. Börstandswahl in de Harmonie . . . . .	300
XXI. Undank is Weltfluhn . . . . .	319
XXII. Guottsfätigkeit . . . . .	337

---





Erster Teil:  
In de Stadt.





Sw  
sao  
frön  
gar  
un

up'  
fön  
Hän

wat  
han

Ji  
Wit  
liid  
dein  
de  
gan





## De Meerske mäck mobil

„Se is schuld daran, dat is mi gar fin Twiewel<sup>1)</sup>“, sagg de Pastor tom Vikarges un saog dobi rächt verdreitlick ut, wat to sin runde fröndliche Gesicht gar nich passen wull. „Zi glaist gar nich, Vikarges, wat de Geschicht von Adam un Eva sich vaken wierhalt in't Liäben.“

De Vikarges trummelde met de magern Finger up'n Disk; he konn nich rauken, un well dat nich könnt, de maft sich süß allerlei to schaffen met de Hänne.

„Jäck denf, Schulte Witte mott söwst wietten, wat he döht. He is doch äs Mann dat Oberhaupt —“

„O ja,“ foll em de Pastor in't Waort, „wenn Zi Ju erst etwas ümfiecken häfft in't Liäben, Vikarges, dann söll Zi äs seihen, wat de Frau-lüde met dat Waort Guotts ümspringet: Er soll dein Herr sein. Mehrstied <sup>2)</sup> is't umgefährt, wenn de Rakers auk nich so frie un uoppen vör de ganze Welt regeert. Un dat gelt nich bloß von

<sup>1)</sup> Zweifel <sup>2)</sup> meistens

de Frauen, sonnern auf von Süsters<sup>1)</sup> un Tanten, well den Husholt föhrt.“

De aolle Pastor sagg dat so ganz unschüllig, owwer de junge Vikarges wor doch en lücf raut. Denn wenn Pastor sin Süster, well in de Pastraot den Husholt föhrde, in't ganze Klärspel<sup>2)</sup> äs de guttmödigste Person bekannt was, dann verhoff sic dat ganz anners met de aolle Tante, well dat Regiment in de Vikarie hadde. De junge Häer, de doch wat knell<sup>3)</sup> un blai<sup>4)</sup> was, konn nich giegen iähr an.

„Dat magg wull hier un dor so sien,“ sagg he hastig un gaff sic dann en geschickten Dreih<sup>5)</sup>, indem dat he hento satt: „Si segget do wat von Udam un Eva, Häer Pastor, män ic kann doch gerade nich inseihen, dat et sic hier üm en Paradies handelt, wenn Wittens Hoff auf wisse en städdigen<sup>6)</sup> Hoff is.“

„Dat is relativ to niehmen,“ de Pastor blaof<sup>7)</sup> ne dicke Wolke ut sine Piep. „Im Vergliet to dat Liäben in de Stadt, tüssken de Müern un up dat Pflaster, is Wittens Hoff würklic en Art Paradies.“

„Na,“ meinde de Vikarges, „man kann doch nich seggen, dat in Mönster Disseln un Däörn<sup>8)</sup> up de Straoten wasset —“

„Nich äs!“ raip de Pastor. „Gar nicks Gröns wäj tüssken<sup>9)</sup> de aollen Steenen. Et is no leiger

<sup>1)</sup> Schwestern <sup>2)</sup> Kirchspiel <sup>3)</sup> schwächig <sup>4)</sup> blöde  
<sup>5)</sup> Wendung <sup>6)</sup> schön <sup>7)</sup> blies <sup>8)</sup> Dornen <sup>9)</sup> zwischen



äs ne Wüste! Un dann dat Biärssen <sup>1)</sup> un  
Epitafeln — ne, ne, Vikarges, ick gönk nich in  
de Stadt, un wenn de Bischof mi von unnen bis  
buoben in Blao <sup>2)</sup> kleden wull un setten mi in't  
büöwerste Stallum <sup>3)</sup> in'n haugen Dom, dicht  
tiegen sinen Thron, so hauge, dat ick Ju so ganz  
deip unner mi krupen säög äs so'ne kleine swatte  
Ampittel <sup>4)</sup> — ne, ick daih't nich! Im üöwrigen  
ligg de Gefaohr sähn <sup>5)</sup> genug, denn ick häff gar  
kin Gesicht för Blao.“

„Well weet,“ lachede de Vikarges. „Dwwer  
dat dat ne Daorheit <sup>6)</sup> is von Schulte Witte, äs  
Kentner nao Mönster to trecken, dat giff ick  
Bifall.“

„Is dat nich waohr?“ eriewerde sich de Pastor.  
„Hät sin ganze Liäben up de Kluten <sup>7)</sup> harum=  
trampelt un is met Lief un Seele Buer west, un  
will nu up sinen aollen Dag in'n fienen Sniepel <sup>8)</sup>  
dör de Promnaoden un üöwwer de Trottoirs  
spazeern un usen Härquott den Dag afstiählen.  
En aollen Baum to verpuotten <sup>9)</sup>, dat dügg nich.“

De Vikarges hadde unnerdessen glücklich dat  
Stickenkästken, dat de Pastor vörsichtig bisiete  
schuoben hadde, in sine unruhigen Finger krieggen  
un was nu drüöwer ut, et so ganz sachte to  
ruineeren, aohne sich wat dobi to denken.

„Met en aollen Baum mött Ji den Schulden  
nich verglieten, Här Pastor. Do fall he sölwst

<sup>1)</sup> Laufen <sup>2)</sup> Blau <sup>3)</sup> Platz im hohen Chore <sup>4)</sup> Ameise  
<sup>5)</sup> fern <sup>6)</sup> Torheit <sup>7)</sup> Schollen <sup>8)</sup> Frack <sup>9)</sup> verpflanzen



wull flächt met inverstaohen sien, denn he is no hellste gaitwe <sup>1)</sup>.“

„Wisse is he dat. Un dat is ün so leiger, wenn Een sich tor Ruh setten will, wo no so viell Kraft un Drifft <sup>2)</sup> insitt — ne, haolt, Wikarges! Zi maht mi dat ganze Stickenkästken kaputt. Et is doch en Glend met de Lüde, well nich rauket!“

„Süh, ick häff der mi nickß bi dacht. Män soll dat nich doch vlicht in eene Wiese ganz gutt sien, dat de aollen Schulden=Lüde astreckt? Mi dücht, Werner sine Frau de harmoniert nich so ganz besonnerß met de Meerste <sup>3)</sup>, un of dat up de Duer gutt gönt?“

De Pastor nickede.

„Doran häff ick auf all dacht. Owwer de Beiden, de aolle un de junge Meerste, häfft et doch alle beide so up de Bildunk packt, un do saoll man meinen, se möchten sich met de Tied wull tohaup gewühnen. Allerdingß — well kann't seggen! Nöwerhaupt — de junge Welt! Un de Nollen maht auf dumm Tüg — ne verdreitliche Sat!“

Et was dem Pastor bedacht. He was würklich verdreitlich, dat Schulte Witte wäggont, denn he holl en graut Stück up em un he missede <sup>4)</sup> en nich gäh in'n Riärken=Vörstand.

„De Mann is guttmödig, alltied vergnügt un nich aohne Inzicht, so wiet äß sin Verstand reeket. Män wat fall man maken?“

<sup>1)</sup> grün, saftig (von Pflanzen hergenommen) <sup>2)</sup>trieb, Energie <sup>3)</sup> Bauernfrau (Meierin) <sup>4)</sup> entbehrte

De Pastor floppede sine Piep ut. —

Ja, wat fall man maken, wenn man de Frau-  
lüde giegen sich hät?

De Meerſke — oder äs se sich gähm nömen<sup>1)</sup>  
häärd, de „Frau Schulzin“ — was fine von de  
Frauen, von de dat Sprüchwaort segg, dat se met  
de Slipp<sup>2)</sup> mähr ut'n Huſe driägt, äs de Mann  
met'n Rinſfenwagen<sup>3)</sup> inföhern kann. Se was  
ne ſparſame Huſfrau, wuß auk ut de kleinen  
„Produkten“, äs se ſagg, Geld harut to ſlaohen  
un holl bineen, wat se hadden. Se hadde wat  
Däftiges in iähr ganze Weſen un was dörgaohens  
reſſelut, owwer ſonderborer Wieſe hadde se dobi  
eenen Feihler, den man bi iähr nich hädde ſöken  
ſollt: dat Bildunkſfeber. Domet hadde se den  
Schulden all viell plaogt; he ſoll abſlut „Jörn Uhl“  
läſen un konn üöwer de beiden erſten Kapitel  
nich harutkommen, un wenn se de „Kunſt-Schuerſ“  
freeg, äs de Schulte ſagg, dann lait se fine Ruh,  
biſ he met iähr nao Mönſter in't Theater oder  
Kunzert föhrde. Dat Theater mogg de Schulte  
auk wull lieden, beſonnere wenn der nich ſo viell  
küert wor up de Bühne, ſonnern wenn se sich  
rächt flietig bi de Köpp krieggen un mankſt Eenen  
aſſtaifen<sup>4)</sup>; in't Kunzert gont he ungähm, denn do  
ſlaip he gewühnlich in, un dann moß he den  
annern Dag wull hunnertmol von de Meerſke  
hädern: „Aber, Theodor, Du haſt doch gar keinen  
Sinn für Kunſt und Aeſthetik! Wie kann man

<sup>1)</sup> nennen <sup>2)</sup> Schürze <sup>3)</sup> Erntewagen <sup>4)</sup> abſtechen, töten



doch Schnarchen, wenn solche himmlische Sachen gespielt werden!“

Sietdem nämlich Werner, wat de enige Sohn was, hieraot't hadde, fürde de Meerske bloß no Hauchdützk. Werner hadde nämlich ne Graute-Lafums-Dochter krieggen, un de Lüde wören ganz ungeheier vörneim un gebildet; ja, de junge Meerske font mankst sogar Französck an, un do wull de aolle Meerske doch nich trügblieben. Et wor nu no viell leiger met de Bildunk up Wittens Hoff. De junge Meerske hadde fine Ruh laoten, bis dat Werner met iähr ne Hochtietkreise in de Schweiz mok, un äs nu all de Ansichtskarten quaimen met de haugen Alpenbiärge dorup, do wull de Nollske rein üöwersnappen un lagg den Schulden dagesdag in de Nohren<sup>1)</sup>, dat se auf up Reisen wull.

„Das Reisen bildet so furchtbar,“ sagg se, „was Du noch wohl nötig hättest, Thedor!“ — fröher hadde se „Thero“ seggt, nu was iähr „Theodor“ nich äs mähr sien genug, se sagg alltied „Theodor“ un trock de erste Silbe recht lanck, denn iähr ducht, dat ludde<sup>2)</sup> so vörneim.

„Ick will mine Ruhe häbben,“ sagg de Schulte, „wat söll wi all dat Geld an de Isenbahn wägsmieten<sup>3)</sup>!“

„Thedor, Du weißt, ich bin nicht fürs Verschwenden, aber dies ist für Bildung, was zu den

<sup>1)</sup> lag ihm an den Ohren, lag ihm an <sup>2)</sup> laute <sup>3)</sup> wegwerfen

höheren Zwecken gehört — und dann, wir können es doch gut machen.“

Dat stimmde allerdinks.

Schulte Witte hadde wat harutslagen ut sin graute Järwe<sup>1)</sup>, un dobi quamm em de Näähe van Mönster to Passe. Se wuhnden män eene Station von de Stadt un können iähre Produkten so direkt up't Markt smieten. He wuß sich auf nao de verännerten Tieden to richten un hadde en heelen Placken<sup>2)</sup> to Weibeland liggen laoten; im Fröhjaohr reisede he nao Ostprußen un koff Rindveh, un dat wor bis Hiärfst up de Fettweide driebben. Do satt en gutten Verdenst an. Sine Büske<sup>3)</sup> wören so gutt im Stanne äs Rabbeleern-Büske<sup>4)</sup>, wat man süß von Buern-Büske mehrstied nich seggen kann. Tom Aöwerslot quamm de Ranaol döör sin Järwe; de Placken, den he afgiebben moß, was an sich nich viel wärt, he freeg en owwer famos betahlt. Kuott un gutt, de Meerske hadde rächt: se können't maken.

Aher äs ut de graute Reise wat wor, well de Meerske plande, quamm se met'n annern, viel gröttern Plan, vör den de Schulte sich erst rah versterde<sup>5)</sup> un verschrock, un üöwer den he dann grülic lachede, un de doch tolest Ernst wären soll: nämlic de Meerske wull üöwerlaoten<sup>6)</sup> un nao Mönster trecken, üm Rentner to spielen.

<sup>1)</sup> Erbe <sup>2)</sup> Fläche <sup>3)</sup> Wälder <sup>4)</sup> Adelige <sup>5)</sup> entsehte  
<sup>6)</sup> überlassen, abtreten



So iähre Ahre mott doch seggt wäern, dat se söwst up düssen Gedanken nich kummen was; den hadde iähre dicke Fröndin ut Mönster iähr tofstiäcken. Frau Klamüser hadde fröher äs Appelfrau up'n Prinzpalmarkt siätten un düsttig iähr Waort dobi maket, äs dat in düssen Stand so an de Dagesordnunk is. Dann hadde se sich met dat, wat se verspart hadde, en kleinen Laden inricht't, wo nich bloß Appeln, sonnern auf allerlei utländsk Tüg<sup>1)</sup> to hääben was, Appelsinen un Wiendruben un Feigen un so wieder; de kleine Laden was allmählick grötter woern un Frau Klamüser alltied riefer un dicke. Nu hadde se den Laden verkosft un liäwede iähre Rente metsamt iähre Tochter Sidonie, die iäbens so mager un pimpelig was, äs de Nollske dick und fred<sup>2)</sup>. Klamüser, de siälige Appelmann, was mähr äs so'n Schatten dö'r't Liäben gaohen; he moß schrieben un reisen un Inkaipe<sup>3)</sup> maken un drückede sich to Hus in'n Eck, bis he sacht äs'n Schatten auf ut dat Liäben harutgaohen was.

„Er war eine Seele von einem Mann,“ sagg de Nollske, wenn tofällig de Rede up em quam, un dail, äs wenn se sich ne Träön ut de Augen wisfede; im üöwrigen konn se düsse Seele ganz gutt missen<sup>4)</sup>, se scheen an iähre eegene vullut<sup>5)</sup> nog to hääben. Owwer an Sidonie honf iähr ganze Hiätt, un wiägen dat dat Wicht<sup>6)</sup> so

<sup>1)</sup> ausländisches Zeug <sup>2)</sup> frei, beinahe frech <sup>3)</sup> Einkäufe  
<sup>4)</sup> entbehren <sup>5)</sup> vollauf <sup>6)</sup> Mädchen

mäclic<sup>1)</sup> was, gont se Summerdag met iähr up't Land un hadde all siet Jaohren alltied enige Wiäden<sup>2)</sup> bi Schulte Wittens wohnt, wo se fröher so mannigen Appel kofst hadde. Dohiär quamm de graute Fröndschopp met de Meerške.

„Frau Schulzin,“ hadde de Klamüserške seggt, „ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Ziehen Sie doch nach Münster. Ihr Sohn ist jetzt verheiratet, und die jungen Leute werden sich schon allein durchfressen —“

„Aber Mama, wie drückst Du Dich aus!“ piepede Sidonie dotüsken äs so'n krank Hohn.

„Ach was, hat sich was mit ausdrücken! Ich bin anders erzogen als Du, und ich sage, Frau Schulzin, wer zehn Jahr auf dem Prinzipalmarkt sein Wort gemacht hat zwischen all den Madämkes un Stribillen, die so viel an der Gäppe<sup>3)</sup> haben, der kriegt von selbst eine resolute Redensart. Damit will ich aber durchaus nichts gegen die Bildung sagen, ich bin ganz dafür. Ubrigens Sie sind ja auch so riesig für Bildung, Frau Schulzin! Die finden Sie massig in Münster, und was sollen Sie sich auf Ihren alten Tag noch plagen, wo Sie all das viele Geld haben!“

„Ach, ich tät's so leidensgern — nach Münster ziehen,“ sagg de Meerške, „denn wissen Sie, wir können's ja wohl machen. Aber Thedor will nicht, er hat so gar keinen Sinn für Bildung und Kunst.“

<sup>1)</sup> schwächlich <sup>2)</sup> Wochen <sup>3)</sup> Mund



„Na, hören Sie,“ sagt Frau Klamüser, „ich will nichts gegen Bildung und Kunst sagen, das paßt sich schlecht für ne Frau, die so gut situierte Lebensverhältnisse hat wie ich. Aber so sehr kann ich dem Schulzen das nicht verdenken, denn manchmal ist es verzeibelt langweilig —“

„Aber ich bitte Dich, Mama!“

„Es ist schon gut, Sidonie! Denken Sie sich, Frau Schulzin, dies Frühjahr bin ich einmal bei einem Vortrag ganz feste eingeschlafen — es war so was von ne Idee — was war's doch, Sidonie?“

„Die tragische Idee in Hebbels Dramen,“ piepede Sidonie.

„Nun hören Sie mal an, Frau Schulzin, so'n Zeug! Da soll man nicht bei einschlafen! Aber es war doch sehr gebildet, und ich hab auch tüchtig geflatscht, wie's endlich fertig war. Abri gens gibt es auch noch was Plästerlicheres in Münster, unser Kaffeekränzchen zum Beispiel. Und dann für den Schulzen alles Mögliche — Regelflub — Jagdgesellschaft — Theater — und schon bloß die Schaulenster, die man umsonst begucken darf. Da bring ich manchmal schon einen ganzen Nachmittag mit hin.“

„Ach,“ söchtete<sup>1)</sup> de Meerseke, „es wäre so schön, es wäre reizend, aber Thedor —“

„Ich will mal mit dem Schulzen sprechen,“ sagt de Klamüserseke resselut.

<sup>1)</sup> feußte

Dat daih se denn auf, un se brukede dat ganze Mundwater, wat iähr von früher äs Appelfrau no gelaifig was. Im Grunne genummen was't owwer egentlich nich Frau Klamüser, well de Hauptschuld hadde, sonnern ächter iähr satt Silda, Werner sine Frau, de dat Regiment gähn alleen hääben wull. De aolle Meerske keef iähr to knapp up de Finger, denn de was, wie geseggt, troh alle Bildunk doch ne sparsame Husfrau, wat man von de junge Meerske gerade nich seggen konn. Doto quam, dat Silda de Bildunk von de Nollste nich so rächt äs vull anerkennen wull. Äs de Nollste enmol sagg, se swärnde för Richard Wagner, besonnerns för sinen Freischütz, do hadde Silda iähr ganz unscheneert utlachtet, un äs do de Schulte tom Löwerslot no sagg: „Na, Frau, häste auf äs'n Buck schuotten?“, do was de Meerske so wahn äs'n Alf<sup>1)</sup>. Sietdem poj se Silda no mähr up de Finger, und de stact sic nu met Gewaolt ächter de Klamüserste, üm de aollen Lüde ut'n Huse quiet<sup>2)</sup> to wäern. Bi alle iähre „gutsituierten Lebensverhältnissen“ was Frau Klamüser doch ganz empfänklick för en fett Hohn un en Klott<sup>3)</sup> Buotter, äs iähr Silda mankst tokommen lait, un wull sic dosör erkenntlick wiesen. So sponn se denn alle iähre Kräfte an, un dat wull wat heeten.

Et was vörruttoseihen, dat de drei Fraulüde den Schulden tolest klein krieggen. Do konn Werner, well vernünftig nog was, üm dogiegen

<sup>1)</sup> Hltis <sup>2)</sup> los <sup>3)</sup> Klumpen

H. Wibbelt, Schulte Witte.



to sien, nickt an ännern, un auf de aolle Pastor nich, so gutt de sin Waort auf maken konn.

„Schulte,“ sagg he, „wat fällt Ju in? Nao Münster trecken in de Verbannung, wo Ji hier dat stöödige Järwe häfft, äs't kin biätter giff in't ganze Kiärspe<sup>1)</sup>? Makt Ju dat Liäben bequem up Juen aollen Dag, owwer sied doch kin Narr un treckt in dat aolle Stoff=Loch<sup>2)</sup> von Stadt.“

„Aollen Dag?“ frogg de Schulte.

„Na, ja,“ lachede de Pastor, „ick weet, ick weet, Ji sind no kriegel und riäckt<sup>3)</sup> Ju nich to de Aollen. Sall mi recht sien — un üm so biätter! Dann mött Ji erst rächt hier blieben in Juen Wirkungskreis. Wat will Ji in de Stadt dohen? Dat Klabaftern up dat Pflaster söll Ji baoll leed sien, ick sin alltied froh, wenn ick wier harut sin ut dat aolle Loch.“

„Ein Loch? Aber, Herr Pastor!“ raip de Meerske. „Münster ein Loch? Diese schöne Stadt? Neulich habe ich noch gelesen, es wäre die lindenumfränzte Hauptstadt in Westfalen.“

„De aollen Linnen sind allerdings dat Beste dran,“ gaff de Pastor to, „besonnens wenn se blaihet. Im üdwrigen, schön oder nich schön, dat sind Gesmackssaken, un de Städte sind nu enmol alltomol nich nao minen Gesmack.“

„Nao minen auf so rächt nich,“ sagg de Schulte un trock den Kopp en lüch küßken de bredden Schullern, äs wenn't em all unheimlich

<sup>1)</sup> Kirchspiel <sup>2)</sup> Staub=Loch <sup>3)</sup> rechnet

wör. „Owwer se seggt, man könn sich do auf nützlich maken, in Vereine un so wat.“

„Und dann hat man die Kirchen so nahe,“  
sagg de Meerske etwas frömmer, äs dat süß  
iähre Gewuhnheit was. „Frau Klamüser sagt,  
es gäbe so viele Predigten und Andachten, daß  
man's gar nicht alle ankönnte, und es gäbe viele  
Leute da, die gar nichts anders täten, als bloß  
sich auf die Frömmigkeit legen.“

„Un wat de dann an Frömmigkeit toviell  
häfft, dat häfft annere to weinig,“ lachede de  
Pastor, „ick haoll mähr von so'ne allgemeine  
däftige Mittelsorte in de Frömmigkeit, äs man  
se up'n Lanne findt. So ganz geföhrlich mott't  
owwer met de Guottsfäligkeit von de frommen  
Seelen dor auf nich bestellt sien — Wunner dohet  
se weinigstens no nich.“

De Meerske gaff sück nich.

„Sidonie sagt, der Gottesdienst wäre da  
schrecklich feierlich in den Kirchen, ganz entzückend  
schön. So'n Hochamt im Dom wäre ein reiner  
Kunstgenuß.“

„Giegen den haugen Dom könn wie allerdings  
nich an,“ gnöchelde<sup>1)</sup> de Pastor, „wenn de Köster  
auf sin Beste döht un alle Quinten laoßt<sup>2)</sup>.  
Owwer ick dachte, man gönk in de Kiärk, üm to  
biäden und nich wiägen Kunstgenuß.“

<sup>1)</sup> lächelte <sup>2)</sup> loßzieht



Do hadde de Meerske Eenen wäg. Se holp sich ut de Verliägenheit, indem dat se den Pastor rast en Köppfen Kaffee ingaut<sup>1)</sup>. —

De Sak freg nien Swunk, äs de Naohberste<sup>2)</sup> sich dorüöwer utsprack. De Busselske was von Natur hellste butt<sup>3)</sup>, un in't ganze Kiärspel konn't fin Mensk met iähr upniehmen in't Schimpen. Jähr Mann hadde sich dorin funnen, he holl de Aohren stief un latt alls üöwer sich wägbrusen; wenn de Sturm vörbi was, dann konn de Aollste ganz guttmödig sien. „Dat mott ne Art Gallenfrankheit sien,“ sagg Bussel vaken<sup>4)</sup>, „un dat mott von Tied to Tied en Utwäg hebben; liäbensgeföhrlick is't nich, weder för iähr, no för annere.“

Dat de Busselske met de Meerske up Wittens Hoff nich gutt stonn, kann man sich licht denken. „Jck kann dat Bildungsgequater<sup>5)</sup> nich an de Aohren hebben,“ sagg se vaken, „de Wittenske hät'n Strieck<sup>6)</sup>.“

Un de Wittenske sagg: „Jch will nicht leugnen, daß unsere Nachbarin fleißig und däftig ist, und wenn sie sich nicht besser stehen bei Bussels, dann wird das wohl nicht ihre Schuld sein. Aber daß sie eine Ruggebrake ist, das steht fest; das hat sie geerbt von ihrem Alten!“

De Busselske also häörde auf von den Plan, dat de beiden aollen Schulten-Lüde nao Mönster trecken wullen, un daih eenen von iähre berühmten

<sup>1)</sup> ingoß <sup>2)</sup> Nachbarin <sup>3)</sup> grob <sup>4)</sup> oft <sup>5)</sup> Bildungs-  
geschwäk <sup>6)</sup> Strich = ist verrückt

Utsprüche, de alltied dör't ganze Kiärspel göngen:  
„Wenn't den Ijel to wuoll wät, dann geiht he  
up't Iß und bräck en Been.“

Dat was nao iähre eegene Meinunt en ganz  
gelind und menskenfröndlick Urdeel<sup>1)</sup>, owwer för  
de Witten=Meerske was dat to viell. Se foll  
sick an iähre empfindlichste Stelle druoppen<sup>2)</sup>.

„Ijel?“ raip se, „na, ic will nicks seggen, owwer  
wenn ic iähr antworten soll, dann sägg ic: „Kief  
in'n Speigel, dann sühst Du eenen.“

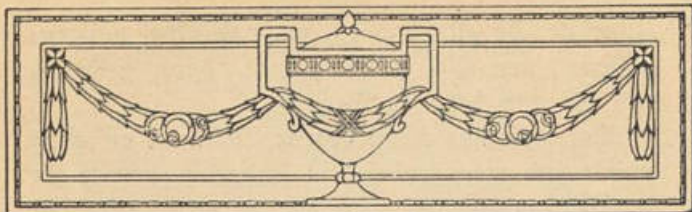
In iähren Iwer<sup>3)</sup> vergatt se sogar, Hauchdütsk  
to küern, bedachte sick owwer un sagg dann:

„Aberhaupt — wer an die Bildung noch nicht  
mal so ganz von weitem dran gerochen hat, der  
sollte doch in diesem Falle lieber schweigen.  
Thedor, wir ziehen in die Stadt — jetzt erst  
recht! Sie möchte sich da vielleicht ein Bein  
brechen, da sieht sie ganz nach aus. Wir be-  
halten ganze Beine, da brauch sie sich keine  
Sorge drum zu machen. Wir ziehen in die  
Stadt, Thedor!“

Thedor brummden en lück in'n Baort, owwer  
dat End von't Leed was, dat se in de Stadt  
tröcken. So wor de aolle Eekenknubben<sup>4)</sup>, äs  
man Schulte Witte bi all sine Kuntantheit doch  
wull nömen konn, richtig verpuott't<sup>5)</sup> un quamm  
in frümden Buodden.

<sup>1)</sup> Urteil    <sup>2)</sup> getroffen    <sup>3)</sup> Eifer    <sup>4)</sup> Eichenstamm  
<sup>5)</sup> verpflanzt





## De Schulte wät kultiveert

De naichsten Wiäcken was dat een Fleigen nao Mönster hen, ün ne Wuhnung to söken. De Meerste was in iähr Element, owwer dem Schulten wor dat Klabaftern un Träppenstiegen wanners<sup>1)</sup> to viell.

„Et kümpe mi gerade vüör,“ sagg he des Aobends to Werner, äs he eenmol ganz rüenmöde<sup>2)</sup> un smächterig<sup>3)</sup> wier up'n Hoff quamm, „äs wenn wie up usen aollen Dag no unner dat Zigeunerpäck gaohen wören, den ganzen Dag up de Riäder un up Wannerschopp! Un ick wet gar nich, wat ick alltied för'n Smacht krieg in de Stadt“ — dobi namm he sich faots en Dug Ratuffel-Pannföskes up eenmol — „wenn dat män gutt geiht! Jä fröchte, dat ick in Mönster up de Duer no'n Hungertyphus krieg; denn de ganze Jätterie dor de höllt nich vüör, dat is gerade äs grönen

<sup>1)</sup> bald    <sup>2)</sup> hundemüde    <sup>3)</sup> hungerig

Klaower<sup>1)</sup> — et fällt furchtbar bi<sup>2)</sup> tüschen de Rintjen.“

„Thedor,“ sagg de Meerske, „solche Redensarten mußt Du Dir jetzt allmählich abgewöhnen. Die sind schon längst nicht mehr zeitgemäß, und in Münster sind sie auch nicht ortsgemäß —“

„Standesgemäß sind se owwer,“ smeet<sup>3)</sup> de Schulte dotütsken.

„Und übrigens, was das Essen angeht, so bin ich auch nicht für Weismacherei“ — dat saog man de Meerske an, dat se sich met Jätten un Drinken siliäwedage<sup>4)</sup> niß wiesmakt hadde! — „ich will schon sorgen, daß es in der alten däftigen Weise weitergeht.“

„Dat is een Trost,“ gnrude<sup>5)</sup> de Schulte.

„Vatter,“ segg Werner, „ick heff all so vaken seggt, de ganze Geschichte is wild<sup>6)</sup>. Du höllst et nich ut in de Stadt un sollst män leiwer hier blieben —“

Silda tratt em up'n Sehn, män he lait sich nich stüern<sup>7)</sup>.

„Gieft den ganzen Plan up! Et is doch Platz nog up'n Hoff, un worüm soll wi nich tohaup blieben?“

„Aber, Werner,“ font Silda an met iähre scharpe Stimm, de ungeheier gutt poß to iähre snaore Niäse, „nun gönne Deinen Eltern doch dies Vergnügen —“

<sup>1)</sup> Klee <sup>2)</sup> fällt zusammen <sup>3)</sup> warf <sup>4)</sup> sein Lebtag  
<sup>5)</sup> knurrte <sup>6)</sup> verkehrt <sup>7)</sup> aufhalten



„Dat Vergnügen is wull up to kriegen,“ gnrude de Schulte. Män do quamm de Meerске der-tüsken. Se keef iähre Swiegerdochter en lüch stuer an un sagg:

„Das Vergnügen ist wohl gegenseitig, liebe Silda! Aber es bleibt dabei, wir ziehen, ob hier Platz ist für uns oder nicht. Ubrigens habe ich heute die Wohnung fest gemietet.“ —

Dat hadde lange duert, bis se sich eenigt hadden üdwer de Wuhnung. De Schulte wull buten de Paote<sup>1)</sup> wuhnen, dat he doch weinigtens nao so'n kleinen Snapp von't Land to seihen freeg.

„In de engen Straoten mott man jä dömpen<sup>2)</sup>. Hier süht man doch den Himmel un en lüch Grön, wenn't auf weinig nog is.“

De Meerске wull parfuorß<sup>3)</sup> mitten in de Stadt, üm so raj von allen Sieten von Liäben un Bildunk ümgieben to sien. Am leifsten hädde se ne Wuhnung hat an'n Prinzipalmarkt, wiägen dat dor dat vörneihme Volk spazeeren geiht nao de Elwen-Uhrß-Misse oder an de Saoltstraote, wo alle de Lüde vörbitrampelt, well met de Bahn kummt. De Meerске meinde, je mähr Volk, un so mähr Bildunk. Se moß sich owwer met de Klosterstraot begnügen, obschonst et iähr dor en lüch still un daudig<sup>4)</sup> vörquamm.

„Daudig?“ sagg de Schulte. „Hier is jä alls bineen, dat aolle Testament un dat niee — ne

<sup>1)</sup> vor dem Tore <sup>2)</sup> ersticken <sup>3)</sup> durchaus (par force)  
<sup>4)</sup> tot und still



katholiske Kiark un de Synagog, un wenn de Sozialdemokraoten Revolution maken sollen, Soldaoten häff wi auf dicht bi — kiek, dor ligg ne Kaserne.“

Am besten wuß iähr owwer Frau Klamüser utenanner to setten, dat de Wuhnung iähre Vördeele hädde.

„Sehen Sie, Frau Schulzin, hier haben Sie's doppelt, ne Aussicht von vorn und ne Aussicht von hinten. Vorn auf die Straße — da ließe ich mir ein Spiegelchen anbringen, um ein bißchen um die Ecke zu gucken, denn da kann man sich en halben Nachmittag nützlich und angenehm mit beschäftigen. Und hinten haben Sie die Promenade — Sie glauben gar nicht, wie interessant das ist!“

„Wirklich?“ sagg de Meerseke, „gibt's da denn so viel zu sehen?“

„Ach ja, denken Sie doch nur,“ piepede Sidonie, de natürlich auf dobi was. „Das liebe, süße Grün vor den Augen zu haben, sein Hervorsprießen und sein Hinwelken zu beobachten, das ist ja reizend!“

„Ach was, hat sich was mit Grün,“ soll de Mollseke iähr int Waort. „Gemüse ist auch grün. Nein, Frau Schulzin, da ist mehr zu beobachten. Wissen Sie, was sich da begegnet und trifft, was sich da grüßt und anspricht — o, wir hatten früher eine im Kränzchen, die wohnte auch an der Promenade, und die wußte alle Verlobungen vier

Wochen früher als das ganze Kränzchen — ja manchmal noch eher als die beiden, die's anging.“

„Wollen Sie sich nicht einen Balkon hinten anbauen lassen?“ frogg Sidonie. „Dann könnten Sie die ganze Strecke links und rechts beherrschen.“

„Ach ja, ich will's Thedor sagen“.

„Nichts da! Sidonie, die feine Bildung, die hast Du ja weg, aber das praktische Leben das kennt man besser, wenn man zehn Jahre auf dem Prinzipalmarkt gefessen hat. Frau Schulzin, ich sage Ihnen, lassen Sie sich hinten keinen Balkon anbauen, sondern nur einen kleinen Aufbau am Fenster — und dann dicke, zugezogene Gardinen, wo Sie durchlauern können. Na, warten Sie nur, das machen wir schon.“

De Meerste freiede sich un dachte, wat se hier wull'n Schupp vöranquaim in de Bildunk. Nu konn dat Intrecken un Jurichten denn laofgaohen. De Schulden-Lüde hädde iähre egen Möbel, denn de junge Frau up Wittens Hoff hadde niee metbracht, un so wor denn en grauten Wagen vullpaket, un Jans, wat Wittens iähr Rüdter was, föhrde in alle Härquottsfröhe<sup>1)</sup> domet nao Mönster. Punkt acht Uhr soll he dor sien, un de Schulte stonn met en paar Schreiners up de Straote to luern, üm de Möbel faots<sup>2)</sup> uptostellen; well nich quamm, dat was min Jans.

<sup>1)</sup> Herrgottsfröhe <sup>2)</sup> sofort



„Soll de Käl irgendwo unerwäggen<sup>1)</sup> in't Wähtshus<sup>2)</sup> fitten to supen?“ sagg de Schulte verdreilick.

„Unmüglück is dat nich,“ meinde een van de Schreiners, „et kann em owwer auf de Afse<sup>3)</sup> bruooken sien.“

„Oder vlicht find de Piärde<sup>4)</sup> schü woern un häfft den ganzen Krempel in'n Schasseegraben smietten,“ sagg de annere.

„Theodor,“ raip de Mollske, de met de Klamüserste in't Fenster lagg to luern, „ich bitte Dich, es ist ja schon neun Uhr. Wir müssen voran machen.“

„Maß äs vöran, wenn der nicks is,“ sagg de Schulte.

Se stönnen wier un waachten.

„Jä will äs de Wolbieckerstraote herunnergaohen,“ meinde een van de Schreiners, „of ick en nich ankummen seih.“

„Und dann sagen Sie ihm nur, er sollte sich was schämen,“ raip die Klamüserste dö'r't Fenster.

„Jä, Schulte,“ sagg de annere Schreiner, „wat kann dat Staohen<sup>5)</sup> hier nützen? Gaoht doch so lange in't Hus. Jä will auf iäbens nao Hus hen springen, ick häff ne Kleinigkeit to bestellen, sin owwer im Augenblick wier hier.“

Kum wören de beiden Schreiners weg, do quamm Jans haran, ganz von de verkährte Siet.

<sup>1)</sup> unterwegs    <sup>2)</sup> Wirtshaus    <sup>3)</sup> Afse    <sup>4)</sup> Pferde  
<sup>5)</sup> Stehen

„Wo kümmt Du hiär, Käl?“ raip de Schulte,  
„Du bist wull erst en lüch spazeern föhrt in de  
Stadt harüm, un wi staobt hier to luern.“

„Dat sin Ji söwst schuld,“ wiährde<sup>1)</sup> sich Jans,  
„Ji häfft mi seggt, de Wuhnung wör bi't Klauster,  
un do sin ick von een nao't annere föhrt, denn  
et giff hier en ganz Portion. De Franziskaners  
häfft mi nao de Kapuziners schicket, un de säggen  
auf, se wüssen nickß von Schulte Witte, ick soll  
män nao de armen Klarissen föhern, un von de  
sin'k nao de Vorsehung west, un de Mönnes<sup>2)</sup>  
wören so klof un säggen, dat wör wisse up de  
Klausterstraot.“

„So geht's, wenn man nicht ordentlich aufpaßt,“  
raip de Meerske dö'r't Fenster, „aber nun mal  
flott ans Werk! Meine Güte, nun sind die beiden  
andern Leute fort!“

De quaimen wanners<sup>3)</sup> wier, un nu gonf das  
Upstellen un Torichten laofß. Et wees sich owwer,  
dat no allerlei feihlde, un de Schulte moß de  
naichsten Dage ümmer sinen Bühl<sup>4)</sup> trecken, dat  
he tolest en ganz suer Gesicht moß. Et wor owwer  
auf rächt stäöddig, ja för den Schulden wor't egentlick  
to stäöddig.

„Wat föllt de aollen Pludden<sup>5)</sup> hier up'n  
Grund?“ sagg he un wees met'n Fot nao den  
Seppich. „An dann de aollen Fahnen dor an  
de Döör!“

<sup>1)</sup> wehrte <sup>2)</sup> Mönchen <sup>3)</sup> bald <sup>4)</sup> Beutel <sup>5)</sup> Lumpen



„Das sind Portièren,“ sagt de Meerste.  
„Uebrigens, Thedor, es wäre doch besser, wenn  
Du jetzt auch deutsch sprechen tätest. Man muß  
sich immer nach den Verhältnissen richten.“

„Dütsch?“ sagt de Schulte. „Für ick vlicht  
französch?“

„Du weißt ganz gut, was ich meine, Thedor,  
und ich möchte Dir doch im Guten raten, werde  
mir nicht auffessig und mach keine Szenerien.  
Das sehest Du doch nicht durch, das sage ich Dir!“

Dat wuß de Schulte söwst viell to gutt, denn  
he kann de Meerste. He was auf to guttmödig,  
üm lange baise<sup>1)</sup> to sien. He lagg sin brede Ge-  
sicht wier in de gemötliden Faollen<sup>2)</sup> un sagg:

„Na, wi sind nu enmol hier, un ick mott mi  
dorin finnen. Owwer dat segg ick Di, für hauch-  
dütsch un französch un engelsch un alls, wat Du  
wußt<sup>3)</sup> — ick blief bi Platt, et sie denn im Nautfall.“

„Meinthalben!“ sagt de Meerste. „Du wirst  
aber wohl gefälligst nichts dagegen haben, wenn  
ich mehr nach der Bildung lebe, wie das für die  
Verhältnisse paßt und auch für meine Natur.“

„Häff gar nicks dogiegen, Frau! Mienethalben  
kannst Du von bar Bildung Rad slaohen, wenn Du  
mi män in Ruhe lößt, un wenn't nich to viell kost.“

„Aber eine Scheselant die müssen wir noch  
haben, Thedor! Frau Klamüser sagt, es ginge  
nicht gut ohne, wo wir bloß das eine alte Sofa  
hätten.“

<sup>1)</sup> böse <sup>2)</sup> Falten <sup>3)</sup> willst

„Dat is dann owwer auf dat Leste. Weeßte wat, Frau? Ich häß auf en Möbel kofst, wo Si alltomol nich an dacht häßt: en Piepenstänner un faots<sup>1)</sup> en Duz niee Piepen dorbi.“

„Aber nicht für den Salon, Thedor!“

Dat was den Schulden enerlei. He satt so wie so leiwier in't Wuhnzimmer, denn dat beste was em to sien.

De Meerße hadd so recht met Behagen de Jurichtunk bekiecken un hier un dor wat trächt<sup>2)</sup> stellt; nu namm se iähren Mann in Augenschien un dreihde en hen un hiär. Se sweeg ne Wiele un bekeek en ganz genau.

„Na, Frau,“ sagg de Schulte, „wat dücht Di, häst Du nich en städdigen Mann? Et schint, Du kannst Di gar nich satt kiesen an mine Schönheit.“

„Thedor,“ sagg de Meerße met iähren bestimmten Ton, den de Schulte recht gut kann. „Thedor, so geht's wirklich nicht, Du mußt Dich etwas kultivieren. Die Rappe kannst Du hier unmöglich tragen, Du mußt en Hut aufsetzen, und diesen Anzug darfst Du höchstens noch zu Hause anziehen. Neue Stiefel mußt Du auch haben —“

„Sall ich mi nich auf en nie Gesicht anschaffen, Frau? Un Du könnt dat auf wull dohen, denn en lück verschuotten bist Du doch met de Jaohren.“

De Meerße lait sich nich stören.

„Vor allem, Thedor, mußt Du gleich zum Friseur gehen. Laß Dir die Haare ein bißchen

<sup>1)</sup> sofort <sup>2)</sup> zurecht



ordentlich schneiden und dann laß Dich gründlich rasieren —“

„Wat? All wier raseeren? Dat häff'k ja Saoterdag<sup>1)</sup> no daohn, un nu is erst Gundsdag.“<sup>2)</sup>

„Theodor, Du vergißt die veränderten Umstände. Und dann geh' nicht in so'n altes Barbier-Kabüffen, sondern zu einem feinen Friseur — da in der Nähe von Lamberti wohnt einer, da geh' hin.“

„Bi Lambäti? Na, wenn't nich anders sien kann, dann män rin in de Katuffeln!“

De Schulte mok sich up'n Patt. —

„Was befehlen der Herr?“ frogg so'n langen Snof<sup>3)</sup> van Käl, äs Schulte Witte in dat fiene Kabinet quamm un sich vör een van de grauten Speigels dahlsatt<sup>4)</sup>. Drei annere wören all an't Schrappen<sup>5)</sup>.

„Ein bißchen verschönern,“ sagg de Schulte. He holl düt för'n Nautfall un kuerde Hauchdütst, denn de Snof saog wahrhaftig nich no Plattdütst ut. „Wissen Se, ich bin meine Frau, so nich mehr fein genug.“

De Snof mok en fröndlichen Diener un smeed den Schulden en graut witt Laken üm de Schuller. „Ach so, gnädige Frau haben befohlen. Ja, dann muß man gehorchen; wir stehen alle unter dem Einflusse der Damen, mehr oder minder. Willst du wissen, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an, sagt der Dichter. Uebrigens, es ist

<sup>1)</sup> Samstag    <sup>2)</sup> Mittwoch    <sup>3)</sup> Hecht    <sup>4)</sup> niedersezte  
<sup>5)</sup> Schaben

auch allmählich — hm — wohl zeitgemäß, Herr Baron!“

„Baron? Hät sich wat met Baron! Ich bin Schulte Witte, ich lebe jetzt in Münster meine Renten, zusammen mit meine Frau — Klosterstraße.“

„So, so, Gutsbesitzer — Renten — zusammen mit der gnädigen Frau — sehr schön! Nun wollen wir mal sehen. Gnädige Frau soll ganz zufrieden sein.“

Nu gont de Geschichte laof, schiären<sup>1)</sup>, Kopp waschen, raseeren, friseeren, un dobi unnerholl sich de Snof so nett met den Schulden, dat em de Sied nich lanf wor.

„Dürfte ich den Herrn Gutsbesitzer vielleicht engagieren zu einem erquisit feinen Parfum?“

„Wat is der laof?“ frogg de Schulte verwünnert.

„Ich meine, etwas Parfum, vielleicht Eau d'Espagne — duftet ausgezeichnet.“

„Ach so — ja, eigentlich bin ich nicht sehr fors riechen, aber man zu! Meine Frau hat sicher Spaß dran, wissen Se, die is mächtig für die Bildung.“

De Snof gneesede<sup>2)</sup>, lait sich owwer nicks miärken un frogg wier ganz ardig:

„Dann darf ich auch etwas Brillantine anwenden, nicht wahr, Herr Gutsbesitzer? Das Haar wird prachtvoll geschmeidig danach. Den Scheitel nehmen wir wohl besser in der Mitte.“

<sup>1)</sup> scheeren <sup>2)</sup> grinste



Wenn ich das Haar etwas festlege mit Kosmetik, dann wird es schon halten.“

„Sun Se, was Se nich lassen können,“ raip de Schulte, „aber ziehen Se mich wenigstens nich das Fell über die Ohren.“

Do font een van de Häerns, well sich raseeren laiten, hiättlick an to lachen. Et was so'n aollen sturen<sup>1)</sup> Knäpper met'n griesen Franz Josephs-Baort. He hadde sich dat Spiellwiärk met den Schulden rächt vergnügt anlustert<sup>2)</sup> un allemankst harüdwer glumt<sup>3)</sup>; nu dreihde he sich up de Siet un sagg:

„Schulte, laot't Ju nich raj unnerkriegen in de Stadt, süß maht se noch ne Ape<sup>4)</sup> ut Ju.“

„Wat dusend, Häer!“ raip de Schulte, „könn Ji Platt küern? Dat lütt jä ganz spassig vör düsse granten Speigels. Dwwer met de Ape, do sied unbesuorgt, do für id doch no'n Wörtken met. Ne, so doch nich! Jck laot mi bloß en lücf kultiveeren.“

„Seiht to, dat et nich allto nietske<sup>5)</sup> wät. Wäg met den Puder un met de Sprüherie!“ währde he dann af un stonn up: „Aldjüs tohaup!“ Domet namm he sinen Hot un gonf.

„Wat is das denn for'n spassigen Onkel?“ frogg de Schulte.

„Ach, wissen Sie, Herr Gutsbesitzer,“ sagg de lange Snok fröndlick un bearbeiede den Schulden

<sup>1)</sup> stramm <sup>2)</sup> angehört <sup>3)</sup> heimlich herübergeschaut  
<sup>4)</sup> Affe <sup>5)</sup> stark

finen dicken Snurrbaort. „Wissen Sie, es ist eigentlich ein gelehrter Herr, ein Professor, aber er hat seine Schrullen, ganz sonderbarer Rauz. Soll ich den Schnurrbart nicht etwas mit Haby behandeln? Es geht nichts über Haby, Herr Gutsbesitzer! Ja, der Herr Professor ist ungemein für das Alte, alte Trachten und Möbel und alte Gebräuche. Wissen Sie, er schreibt ganze Bücher darüber, aber das Moderne weiß er nicht zu schätzen, und man muß doch immer mit dem Fortschritt gehen und für die Kultur eintreten. So, Herr Gutsbesitzer, ich danke schön.“

De Schulte stonn up un bekeek sid etwas genauer in't Spiegel.

„Wat? Düwel no'nmal — sin ick dat?“

„Wie belieben?“ frogg de Snof un büörffelde<sup>1)</sup> em af.

„Na, ich meine nur — ich kenn mir selber nicht wieder. Wenn der Professor nur nicht recht kriegt mit die Ape.“

Do was allerdinks viell von met<sup>2)</sup>. De Patt<sup>3)</sup> laip mitten von de Bleß bis deip in'n Nacken, un to beiden Sieten stönnen de Haor to Biärge büörffelt. De Snurrbaort stonn ganz piel in de Höcht — „äs en Rohstiätt, wenn de aollen Biesters<sup>4)</sup> willt,“ gnrude de Schulte.

<sup>1)</sup> bürstete <sup>2)</sup> es war viel daran <sup>3)</sup> Scheitel <sup>4)</sup> Bei schwülem Wetter laufen die Kühe oft mit erhobenem Schwanz wie rasend umher = bisßen



In düsse großartige Frisur saog dat brede raude Gesicht dubbelt so hüerlick ut.

„Steht dem Herrn Gutsbesitzer ganz vorzüglich,“ sagg de lange Snok<sup>1)</sup>. „Wollen der Herr vielleicht etwas mitnehmen? Etwas Parfum gefällig, oder Bartzpomade, oder Zahnpasta, oder sonst ein Toilettenbedürfnis?“

„Meine Toilettenbedürfnisse sind nicht so groß,“ sagg de Schulte. „Ich nehme am liebsten grüne Seife zum Waschen, die nimmt ordentlich ab. Und für das andere Zeug, da hab ich gar keine Bedürfnisse vor.“

„Vielleicht ziehen Sie Zahnpulver vor. Pasta ist oft etwas scharf. Wissen Sie, Herr Gutsbesitzer, ich wollte mir nur gestatten, Sie eben aufmerksam zu machen, falls Ihnen zufällig etwas fehlen sollte.“

„Zahnpulver? Ist das for Zahnschmerzen? Da hab' ich nichts mit zu tun. Ich beiße Ihnen noch so stump durch die dicksten Brotkrusten. Na, nu lassen Sie man, ich habe jetzt Gerüche genug an meinem Leibe, mitnehmen tu ich nichts mehr.“

Do kreeg de Snok so'n klein Daisken<sup>2)</sup>.

„Gestatten Sie nur noch, daß ich Ihnen dies präsentiere, Herr Gutsbesitzer! Eine Neuheit — nämlich Glättwachs. Dient dazu, die Ränder der Kragen und Manchetten, die leicht etwas rauh werden, zu glätten, ohne dem blendenden Glanze den geringsten Eintrag zu tun.“

<sup>1)</sup> Hecht <sup>2)</sup> Döschen

„Kragen glatt machen?“ frogg de Schulte.  
„Sie meinen doch, daß sie einen nicht mehr so fragen am Hals? Meine die tun das nämlich ganz barbarste, und ich soll jetzt immer einen umhaben. Na, das geben Sie mal her!“

„Ich wußte es ja,“ sagg de Snof un wickelde em dat kleine Daisken, wat fiftig Pännige kostede, in en Lappen Papier, wo no alle möglichen schönen Saken up ankünnet wören. „Es ist ja nicht, daß Sie kaufen sollen, wenn ich Sie aufmerksam mache. Aber wir sind nun einmal die Pioniere der Kultur, und es ist unsere Aufgabe, der höheren Zivilisation eine Gasse zu bahnen.“ —

Äs de Schulte nao Hus gonk, quaimen alle Rüens un snüffelden em nao, un he hadde dat Gefühl, äs wenn de Lüde, well em begiegneden, em ankiecken.

„Saih ic denn würklich baoll ut äs ne Ape?“  
brumme he verdreitlick vör sic hen.

De Meerste allerdinks was ganz tofriäden.

„Das lasse ich mir gefallen, Theodor! Es ist doch wenigstens ein Anfang und sieht schon ganz gut aus.“

„En Anfant?“ sagg de Schulte. „Ja, owwer to glieker Tied auf en Ende. De Käl frigg mi nich wier in de Finger. Weeßte, Frau, wat ic för'n Gefühl up'n Liewe häff? Ic was äs bi usen Pastor, äs de sinen swatten Pudel schuoren hadde — rattenfahl, besonnerß von ächteto. Un



do was dat Dier so schaneerlick, dat he sich ümmerß  
met'n Buckel in'n Eck satt un sich gar nich von  
ächterto befiecken laoten wull. Nu kann ick dat  
Dier dat naosöhlen<sup>1)</sup>, et mott em gerade so to  
Mot west sien äß mi.“

<sup>1)</sup> nachfühlen





## De plattdütske Professor

De Schulte quam ut'n Zoolog'sken Gaoren. He hadde sick dor de Alpen un dat annere Untüg befiecken, üm auk etwas för de Bildunk to dohen. Nu spazeerde he de Promnaode lanks up Agidii-Paot an, he gont buoben<sup>1)</sup> up den haugen Wall un feek üdwer de wieden Na-Wiesken<sup>2)</sup> herüdwer.

Et was so'n herrlicken Härfssttag<sup>3)</sup>, äs't Ende September män sien kann, warm un still, de blaue Himmel ganz klaor un aohne jede Wölk'sken. De aollen Linnen wören all giällbunt<sup>4)</sup>, un hier un dor foll liefe en Blatt up'n Patt. De Schulte moß sick allemankst dör't Gesicht wisken — nich äs wenn he grienensmaote<sup>5)</sup> west wör, sonnern de witten Spinnkoppeln-Fiähm<sup>6)</sup> wören an't Trefken.

Dwwer behaglick was't em doch nich to Mote. De nieen Stieweln wören en lück knapp, un he moß den Kopp üörndlick stief haollen wiägen dat ungewühnte Schamiesken<sup>7)</sup>. He hadde't swaorens

<sup>1)</sup> oben <sup>2)</sup> Na-Wiesen <sup>3)</sup> Herbsttag <sup>4)</sup> gelbbunt <sup>5)</sup> dem Weinen nahe <sup>6)</sup> Spinngewebe = der „fliegende Sommer“ <sup>7)</sup> Vorhemd (Chemisette)



nütten met Glättwachs bearbeitet nao de An-  
wiesung von den langen Snof in dat fiene Friseur-  
Kabinet bi Lambäti, owwer et satt em doch no  
wöst unkommodig.

„Wat'n Wiäder!“ sagg de Schulte so för sich  
hen, „vandage mott't en Pläseer sien, de Stoppeln  
unnertobauen<sup>1)</sup>.“

He bleef staohen un keef in de Fähn, wiet wäg,  
in Gedanken verluoren. He dachte an Wittens  
Hoff, un of de Katuffeln wull gutt wat anbrächten,  
un of Werner dat städdige Fettveh all verkofft  
hädde. Dat brede raude Pannendack<sup>2)</sup> tüschen de  
aollen Eckbaim<sup>3)</sup> stonn em vör Augen, un de  
wiede Hoff, wo Hohner un Duwen sich harüm-  
driebben, un wo Koro an de Riädde<sup>4)</sup> stonn; he  
saog dat bunte Kindveh in de gröne Weide un  
häärde dat junge Fölln frensken<sup>5)</sup> in'n Stall.  
Dat alles stonn em vör Augen.

Unwillfürlick dreihde he sich üm un keef üöwer  
de Stadt. Achter de aolle Mür<sup>6)</sup> stönnen de  
spizken Giewels in de Höcht, un von wieten saog  
man de Täärns<sup>7)</sup>, de beiden kuotten Dom-  
Täärns met iähre grönen Däcke un de stumpe  
Nöwerwater-Taorn un de städdige Lambäti-Taorn  
in sine funkelnagelniee Gotik un de annern alle —  
auf en Beld, wat schön was in sine Art. Den  
Schulden gefoll et gar nich in düssen Augenblick,  
de Stadt met iähre Täärns un iähre Promnaoden

<sup>1)</sup> unterpflügen <sup>2)</sup> Ziegeldach <sup>3)</sup> Eichbäume <sup>4)</sup> Kette  
<sup>5)</sup> wiehern <sup>6)</sup> Mauer <sup>7)</sup> Türme

was em raß towiehen<sup>1)</sup>, un he begreep söwst nich, wu he sich hadde beküern laoten konnt, nao Mönster to trecken.

„Uolle Schaopßkopp!“ brummede he, iärgerlic üöwer sich söwst.

„Mein Ji vlicht mi?“ frogg ne Stimm ächter em. De Schulte dreihde sich üm un saog den aollen Häern met den Franz-Josephs-Baort, den he in dat fiene Friseur-Kabinet bi Lambäti druoppen hadde.

„Här Professor,“ raip he vergnüegt, „wat freit mi dat, dat icß Ihnen driäpp<sup>2)</sup>, un wenn Se nickß dogiegen häßft, dann gaoh icß en Endken met un begleite Ihnen. Et döht mi üörndlic gutt, dat icß äß met'n vernünftigen Mann en Mulvull<sup>3)</sup> Plattdütsß küern kann — met Verlaif<sup>4)</sup> to seggen!“

„Met dat gröttste Pläseer,“ sagg de Professor. „Owwer nu vertellst mi äß, Schulte, wat för'n Wind Ju eegentlic in de Stadt verflagen hät.“

„De Wind kümp von mine Frau, Här Professor! De hät et up de Bildunk affeihen un wull parfuorß in de Stadt. Icß häß mi lange nog wiährt, owwer wat fall man sließlic maken!“

De aolle Professor nickköppede.

„Omnium malorum fons et radix mulier<sup>5)</sup> — icß hadde mi dat wull dacht.“

„Icß verstaoh sin Franzößß,“ sagg de Schulte, „un icß sin för so'n gelährten Häern män en slächten Amgant.“

<sup>1)</sup> zuwider <sup>2)</sup> treffen <sup>3)</sup> Mundvoll <sup>4)</sup> Erlaubnis  
<sup>5)</sup> Aller Abel Quell und Wurzel ist das Weib



„Stüert Ju do nich an, Schulte! Jck häff so de Gewuhnheit un für mankst en Waort met mi söwst. Jck sagg bloß: de Fraulüde häfft alle wat von Eva met. Dwwer wat Juen Verlähr un Umgank angeiht, de päß mi ganz famos. Jck studeer nämlic so'n lüek de Kulturgeschichte des Münsterlandes, un do könn Ji mi wisse üöwer manches Utkunft giebben.“

„Von Hiätten gäh,“ sagg de Schulte ardig, „bloß bi us do giff't män ganz weinig Kultur — afgeseihen von Werner sine Frau — et is ne Graute=Lafums — de hät sogar en Reform=Kleed. Mine Nollste wull auf en häbben, män se saog unnüsel die drin ut.“

De Professor lachede hiättlic.

„Dwwer süß,“ font de Schulte wier an, „is dat met Kultur nich so wiet hiär bi us, un ick driäg auf erst Wiärkeldags en Schamiesken, sietdem dat ick in Mönster sin. Wiägen Kultur mött Se sic an den Barbuß bi Lambäti wenden — Dunnerlähken, de hät der wat von laoß! Män Se kennt em jä söwst.“

„Met Baortwichs un Pomade is mi nich met dennt<sup>1)</sup>,“ sagg de Professor un mok em klaor, dat et sic um dat Nolle handelde, un do quaimen se baoll in een Schipp.

„Do kann ick met deinen,“ raip de Schulte vergnögt, „wi häfft no ne ganze Rumpelkammer

<sup>1)</sup> gebient

vullstaohen von aolle Spinnrade un Haspels<sup>1)</sup>  
un allerlei Tüg, aolle Koffers met Iisenbeschlag —“

„Goldkappen?“ smeet de Professer dertüsklen.

„Goldkappen? Ach so, Niewelkappen! Ja, de  
häff wi auf no liggen von min siälüg Moder  
hiär. Un bunte Glase häff wi no in de Rücken-  
fensters met Rälkes<sup>2)</sup> un met Jaohrtallen<sup>3)</sup> drup —“

„Dusend! dat mött wi äs in Augenschien  
niehmen.“ De Professer reef sich vergnügt de  
Hänne. „Blicht wiett't Se auf no allerlei Leedkes,  
Schulte?“

„Leedkes? To't Singen? Oh massenhaft! Es  
zogen zwei Verliebte ins Mailand — un: In  
des Gartens dunkler Laube — un: Auf der  
Wildbahn bin ich gegangen — un: Als ich an  
einem Sommertag — un: Alles was auf Erden  
schwebet — un: Napoleon du Schustergeselle —  
un auf von den Biäckemer Bütt: Ji Narren kiest  
dat Beld hier an —“

„Schön, schön!“ sagg de Professer, „män  
eegentlick mein ick en anner Slag<sup>4)</sup>, so Weigen-  
leedkes un sück Tüg — tom Bispiell: Slaop,  
Kindken, slaop! Din Vader is en Schaop — oder  
hett et: Tobuten geht en Schaop?“

De Schulte bleef von Verwünderung staohen.

„Ji willt mi öwen, Här Professer! Dat kann doch  
Ju Ernst nich sien! Sück dumm Tüg! Jek weet der  
no nog, denn wi hadden ne aolle Möhne to Hus

<sup>1)</sup> Garnwinden <sup>2)</sup> Kerlchen = Figuren <sup>3)</sup> Jahres-  
zahlen <sup>4)</sup> Sorte



— Miete-Möhne — de sank us alltied in Slaop.  
Owwer dat is jä dumm Tüg — met Verlaif!“

„Schadt nickß! Nu will ick Ju wat seggen,  
Schulte! Man kann dat alle nich so behollen, ick  
mott mi dat upschrieben. Nu paßt up, ick maf  
Ju en Vörslag: Maondags un Donnerstags gaoh  
ick alltied nao Maikuootten — slut't<sup>1)</sup> Ju an!  
Siedß häff Ji jä genug. Ich niehm dann min  
Notizbof met un dann könn wi dor bi'n Köppfen  
Kaffee un ne Piep Taback alles wietlöftig beküern.  
Zwee Uhr bi Linnenbrintß — do könn wi us  
driäppen.“

Dat was den Schulden nao de Müske<sup>2)</sup>).

„Et fall en Waort sien, Här Professor! Nickß  
kümp mi geliägener äß dat. Män — ne Piep?  
Draff man denn hier wull ne Piep rauken? Ich  
doh dat bloß to Hus un dann draff't no nich äß  
in'n Salohn kummen. Sobuten quäl ick mi alltied  
met Sigarren harüm, denn mine Frau segg, ne  
Piep wör ganz giegen alle Bildunk.“

„Schulte,“ de Professor floppede em up de  
Schuller, „Jue Frau mag ne gutte Meerßke sien,  
owwer met iähre Bildunk is se aohne Zwiwel<sup>3)</sup>  
üöwerfnappt. Laot't Ju nich ganz unnerkriegen.  
Nolle dästige Buernart is biätter äß städtische  
Smachklapperie. Rieft hier —“ he trock ne kuootte  
Piep ut de Rocktasck — „de häff ick alltied bi  
mi, un so äß ick buten de Paot sin, wät de  
anstickt.“

<sup>1)</sup> schließen <sup>2)</sup> nach der Mühe = angenehm <sup>3)</sup> Zweifel

„Miliäwedage<sup>1)</sup> hädde ick nich dacht,“ raip de Schulte, „dat en würcklichen Professor so'n vernünftig Mensch sien könn!“

„Na, also bis üömuorgen — bi Linnenbrink's!“

„Verlaot't Ju drup!“ De Schulte schüdde dem Professor kräftig de Hand.

Dat erste, wat Schulte Witte nu dair, was, dat he sich to sine säß langen auf ne kuotte Piep koff, un do em mähre so gutt gefölln, koff he faots drei Stück. Besonnens eene was en Prachtexemplar: von bar Meerschum met en städig Piärdken daför. „Paß up, Schimmelken,“ gnöchelde de Schulte, „wat ick wanners en Brunen ut di ma!“

De Schulte was wier ganz kuntant, un de swatten Gedanken wören ras verfluogen. Als he nu middags ne stiefe Järstensopp<sup>2)</sup> met Swienskläönkes<sup>3)</sup> up'n Ditz staohen saog un dobi dat tampere<sup>4)</sup> Surmos all rauk, wat no in'n Pott was, do scheen de Sunn bi em von binnen iäbens hell äs tobuten, un he dachte: In Mönster lött sich fließlick auf liäben. In Jätten un Drinken holl de Meerske an de Buern-Järffe<sup>5)</sup> fast; so leif äs se de Bildunk hadde, bis in'n Pott droff se iähr nich kummen. Se wuß auf viell to gutt, dat iähr Thedor in düssen Punkt finen Spaß verstonn, so guttmödig äs he süß was. Dat geiht alle echten Buern so: an'n Magen mott iähr finer kummen, dat is de empfindliche Punkt.

<sup>1)</sup> Mein Lebtag <sup>2)</sup> Erbsensuppe <sup>3)</sup> Schweinsfüße <sup>4)</sup> sauer, pikant (von Speisen) <sup>5)</sup> Bauernart



De Schulte wuß nich genug to vertellen von sinen nieen Frönd, un de Meerste was ganz maß<sup>1)</sup> üdwer so'n gelährten Umgang. Dat se ümmerß Platt küert hadden, dovon sagg Thedor nicks, un no viell weiniger, wat de Professor von iähre Bildunk seggt hadde.

„Ist er aber auch ein richtiger Professor, Thedor?“

De Meerste dait sich no eenmol Järstensopp up iähren Seller, un de Schulte holl auf wier bi<sup>2)</sup>.

„Worüm soll he nich richtig sien? Professor is he, dat hät mi de lange Barbus bi Lambäti all seggt, un de Mann weet viell.“

„Du meinst den Friseur, Thedor! Ich frage nicht umsonst, denn zwischen den Professors ist ein großer Unterschied. Die welchen die heißen bloß so, und die welchen die sind es.“

„So niepen<sup>3)</sup> häff't em nich beruoken<sup>4)</sup>,“ sagg de Schulte un gnagede so'n läcker Klänken af. „Dwwer nimm män an, dat he echt is.“

„Worin is er denn Professor?“ De Meerste will de Sak up'n Grund kummen.

„Wenn't dat män wüß! He schriff Böker, sagg de Barbus, un dann — waocht äs: Wat sagg he doch söwst? — He studeert so wat von Kultur — ick glaiw Kultur-Geographie — genug, et was ne dubbelte Wissenschaft. Un Gens is wisse: ümgänklick dat is de Mann.“

<sup>1)</sup> stolz <sup>2)</sup> hielt bei = hielt den Seller hin <sup>3)</sup> genau  
<sup>4)</sup> berochen

De Meerske deckede den Soppenkump<sup>1)</sup> to.

„Dann is er echt,“ sagg se, „da kannste drauf an, wenn's mit Kultur zusammenhängt, dann ist er'n richtiger Professor. Halt ihn Dir nur warm, Thedor, so'n Umgang bildet furchtbar. Vielleicht könnten wir ihn mal einladen. Thresken, hole das Fleisch und das Saumos<sup>2)</sup>!“

Thresken was ne Nichte von de beiden. Se hadde de Meerske bis nuhen tor Siete staohen, un de bedurde<sup>3)</sup> von Hiätten, dat de stille flietige Däne wier nao Hus moß.

„Ich hab's schon in die Zeitung geseht,“ sagg se, „daß wir ein Mädchen für alles suchen, die zuverlässig ist und gut kochen kann —“

„Dat is de Hauptsak!“ smeet de Schulte dotüsken.

„Obwohl ich selber immer ein Auge auf die Küche haben will —“

„Bloß een? Rief män met beide Augen to,“ sagg de Schulte, „hier ligg all ne Fleig in't Surmos.“

„Dat is nich möglich!“ raip Thresken un wor ganz raut um'n Kopp.

„Thedor,“ sagg de Meerske met iähren bestimmten Ton, „erstens muß ich Dich bitten, fall mir nicht immer in die Rede. Und zweitens sprich nicht über Dinge, die Du nicht kennst: das war keine

<sup>1)</sup> Suppen-Terrine <sup>2)</sup> Sauerfraut, platt. = Surmos  
<sup>3)</sup> bedauerte



Fliege, sondern eine Wachholderbeere, und die ist da ganz an ihrem Plage im Saumos.“

„Up jeden Fall is se glatt met harunner gaohen,“ gnöchelde de Schulte. „Wat wullst Du seggen, Frau?“

„Also ich hab's in die Zeitung gesezt, und heute nachmittag wollte ich mit Frau Klamüser mal zur Gesindevermieterin, ob die was auf Lager hat.“

Dat quamm den Schulden gutt ut.

„Dat doh!“ raip he vergnügt. „Un kief Di de Wichter gründlick an. Ich will dann de Geliägenheit benutzen un iäbens nao Hus föhern, of dor alls no up'n rächten End steiht. Am twee Uhr föhrt en Zug, un vanaabend<sup>1)</sup> sin'k dann tor Sied wier hier — dat hett, wenn't sich driäppen soll, dat ick nich wierkumm, dann maht Ju sine Suorge.“

De Meerske hadde do nicks up entiegen, un um twee Uhr dampede Schulte Witte af, so siälig äs'n Schöler, well in de Vakanz reist.

Wat gonk Koro an, äs de Schulte up'n Hoff quamm! De Rüe<sup>2)</sup> wull sich rein umbrengen von Pläseer, so sprank he in de Riädde<sup>3)</sup>.

„Koro, aolle Junge, wo geiht et di?“

De Schulte floppede em up dat rugge<sup>4)</sup> Fell, un do quamm auf de kleine Säckel von de Diäll<sup>5)</sup> harunnerstuwen<sup>6)</sup>, dat alle Hohner in de Höcht

<sup>1)</sup> heute abend <sup>2)</sup> Hund <sup>3)</sup> Kette <sup>4)</sup> rauhe <sup>5)</sup> Senne  
<sup>6)</sup> herunterstauben = schnell laufen

fluffsterden. Dat kleine pugige Dink sprank üm den Schulden harüm un belkede un lagg sich up'n Puckel un spuottelte met de Been un sprank dann wier up un laip to Kranse<sup>1)</sup> üm den Schulden harüm.

„Süh äs an, Vatter!“ raip Werner, de bi dat Epitakel ut de Dür feek. „Dat dräppst Du gutt, gerade iäben is auf Wilm-Ohm kummen.“

„Wilm-Ohm?“ raip de Schulte. „Datt kann nich biätter metfallen, sagg de Snieder, do smeet he met't Striek=Ijen<sup>2)</sup> nao de Fleige un drapp sin Wief. Wenn Wilm-Ohm hier is, dann kumm ich vanoobend nich wier trüg nao Mönster.“

„Dat is jä auf nich naidig, Vatter!“

„Naidig? O Junge, wenn Een drüöwer is in Mönster, dann is dat Schulte Witte. De könnt do wöst gutt aohne mi ferdig wäern.“

Do feek Wilm-Ohm ut de Dür, de Ripp in'n Nacken, dat Piepfen in de Mund un dusend Faollen<sup>3)</sup> un Fädllkes in dat slaue verschrumpelte Gesicht.

„Do is he jä! Gutt'n Dag, Bedder! Wu geiht't, wu steiht't? Will mi dat guottlaufe Volk hier wies maken, Du wörs nao Mönster trocken! Ich häff't owwer gar nich gloss, Bedder, denn wenn ich Di auf viel totrue, so'ne Dummheit, de kann't Di doch nich toleggen. Biste wull'n lüch harut west?“

De Schulte moe en etwas snurrig Gesicht.

<sup>1)</sup> Ilef im Kreise <sup>2)</sup> Platt-Eisen <sup>3)</sup> Falten



„Gutt'n Dag, Wilm! Laot mi erst en Köppfen Kaffee drinken, denn ick sin barbarste düörstig. Löwer dat Annere könn wi alltied no küern — un dann maß wi doch auf en Solo?“

„Versteiht sich! Wu lange is't hiär, dat wi tolest tohaup spielt häßt? Un Du häßt mi utplünnert äs den Juden, well no Jericho gont — aohne dat sich en barmhättigen Samaritan för mi seihen tait.“

„Man hört doch saots,“ lachede de Schulte, „dat Du ne fromme Frau häßt. Dat Evangelgen kannste wull binaoh utwennig?“

Wilm-Ohm vertroek dat Gesicht, äs wenn he up enmol en Kluck<sup>1)</sup> Essig smakt hädde.

„Du,“ sagg he dann un stodde den Schulden in de Ribben, „se is lestertied<sup>2)</sup> leiger äs je, un dorüm sin ick utrietten. Denk Di, gistern aobend sagg se mi, et wör iähr so eegen bi de Betrachtunk, se glöfft, dat se naichstens an to sweben sönk — denk Di, fleigen aohne Flittken!“

„Dat wör jä'n Glück,“ sagg de Schulte, „se könn nicks Biätters dohen, un dann laot Du se män ruhig fleigen.“

„Nu kummt harin!“ sagg Werner.

„Jau, kumm to!“ Wilm-Ohm namm den Schulden an'n Arm, „Man mott sich trösten, so gutt äs't geiht. Dwer, Käl, wat häßt Du'n stäädig Beeh in de Weide!“

<sup>1)</sup> Schluck <sup>2)</sup> in letzter Zeit

u. Wibbelt, Schulte Witte.

Et durde nich lange, do hadde Schulte Witte Mönster raz vergiätten. He bracht't owwer den ganzen Aobend nicht ferdig, Wilm=Dhm to üöwer-tügen, dat he in de Stadt wuhnde. De namm alls för Spaß.

„Ja, wisse, wisse!“ sagg he dann un kneep een Auge to, dat he hellskén<sup>1)</sup> pfiffig utsaog. „Buoben up'n Lambäti=Shaorn — nich? Wo de Wind so rächt lustig weiher. Un wenn Zi muorgens upstaoh, dann fick Dine Frau erst de Duollen=Nester<sup>2)</sup> nao, of de Bügelfes auf slietig Eier lägg, häfft, un of en hiättlicken Pannfoken draun sitt. Junge, maß annere Lüde wat wies! Owwer weefte, met min Perpetnum mobile, dat sall nu wull baoll flusken<sup>3)</sup>. De Sak is de, man mott de Reibunk up en Minimum harunner-setten.“

Wilm=Dhm was nämlick en grauten Erfinder. Se hadden fine Rinner un fine Schullen, un irgendwecke Suorgen mott de Mensk hebben; dorüm hadde sine Frau sich up de höchtere Frömmigkeit smietten un he up't Erfinden.

„Mi dücht,“ sagg Werner, „dat Minimum helpt auf no nich, denn dann is't fließlick doch ut met de Bewiägunk.“

„Ja,“ gaff Wilm=Dhm to, „wat is dann hier up de Welt üöwerhaupt för de Ewigkeit? Perpetuum mobile dat hett, müglickst lange laupen; tom Bispiell so'n Menskenhiätt. Dat

<sup>1)</sup> sehr, von höllisch <sup>2)</sup> Dohlen=Nester <sup>3)</sup> Erfolg haben



löpp, wenn nickß in de Quiär kump, sine siebbenzig, achtzig Jaohr —“

„Dat is lange nog,“ meinde de Schulte. „Wenn Du Din Dink erst so lange an't laupen häst, dann sie män töfriäden. Werner, nu krieg de Karten!“ —

Unnerdessen was de Meerste drüöder ut, sid en Wicht uptohäörn, un Frau Klamüser stonn iähr äs alltied trü to Sieten. Sidonie bleef in'n Huse; met sücke alldägliche Saken gaff se sid nich af, se wull sid up iähre kunstgeschichtlicken Studien leggen, sagg se. Dat daih se owwer auf nich, se lagg sid up'n Diwan un las en Romanbok. De Kunstgeschichte was gutt för annere Lüde, för sid söwst mog se de Romanenböcker leitwer lieden.

„Nun müssen wir die Augen losmachen, Frau Schulzin,“ sagg de Klamüserste, „denn von Dienstboten habe ich Erfahrung. Ich muß oft sechsmal in einem Jahre wechseln — wissen Sie, die Völker wollen hohen Lohn und wenig Arbeit und gut Essen und allerlei Freiheit. Eine habe ich mal gehabt, die ging gar nicht aus ohne Glasse, und eine die konnte Klavier spielen — was ich selbst nicht mal kann — so'ne Frechheit! Na, es war auch darnach. Und dreist sind die Raders, Sie glauben es gar nicht! Sie können geradezu grob werden, aber gegen mich konnte noch keine an.“

„Das glaube ich,“ sagg de Meerste, „aber wenn's so ist, dann werden wir wohl kaum etwas finden.“

Dat daihen se auf nich.

Frau Klamüser musterde alle Sügnisse un  
Empfiählungen un trock de Niäse krus un sagg:  
„Ne, das würde mir doch nicht passen. Alles  
Schund!“

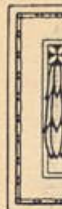
De aolle Saoske<sup>1)</sup>, well dat Gesinde-Bureau  
hadde, gaff sich alle Mühe, iähr wat up de  
Vohren to küern; owwer de Klamüserste bleef  
dobi: „Ich will niemand beleidigen, aber alles  
Schund! Na, die Zeitung wird uns wohl etwas  
bringen.“

Dat Einzige, wat de Meerste gefallen hadde,  
was, dat se „gnädige Frau“ titteleert woern was.

„Das Mensch ist doch recht gebildet,“ sagg  
se, äs se nao Hus göngen.

„Dafür sind wir hier in Münster,“ sagg Frau  
Klamüser.

<sup>1)</sup> eig. zähes Fleisch.



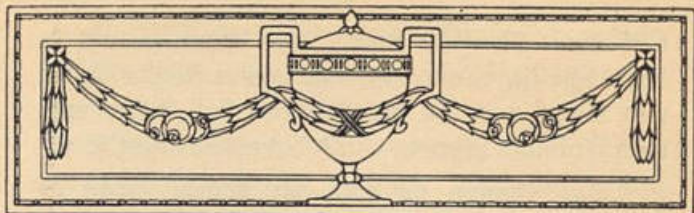
fa  
sch  
D  
wo  
fu

„E  
Rü  
mi

La  
de  
no  
M  
W

gif  
un





IV

Mina un Trina un Stina

„Ich komme ihnen hinter alle Schliche hinter,“  
sagg Frau Klamüser, „und wenn sie's noch so  
schlau anfangen, ich bin ihnen über. Mich für'n  
Döttken zu halten, das bringt keine fertig, und  
wenn sie auch gerieben ist wie'n Kartoffel-Pfann-  
kuchen.“

Se sätten in Wittens beste Stuowe oder  
„Salon“, äs se dat nömden, un drünken en  
Köppken Raffee — dat hett, nich een, sonnern  
mindestens en half Duz jede, owwer auf mindestens!

„Ach ja!“ söchtede de Meerste, „auf dem  
Lande hat man auch schon was zu stellen mit  
den Mägden, aber in der Stadt scheint's doch  
noch schlimmer zu sein. Ich sage immer, an den  
Mägden kann man's am besten sehen, daß die  
Welt immer schlechter wird.“

„Mägde, Frau Schulzin? Ich bitte Sie, die  
gibt's hier gar nicht. Von Magd dürfen Sie  
um Gotteswillen nicht sprechen! Dienstmädchen

darf man allenfalls sagen, und wenn sie mit in der Küche ist, dann muß man immer Köchin sagen, und wenn man sie bei Kindern hat, dann muß man Fräulein sagen — und dann vor allem Sie!“

„Das können sie von mir haben,“ sagt de Meerste, „wenn's auf die Bildung ankommt, da ist mir nichts zu viel. Auf dem Lande konnte man da nicht viel von anbringen bei den Mägden — Mädchen wollte ich sagen.“

„Bildung! Ja, aber glauben Sie nur nicht, daß man's damit gut machen kann — ne, Sie sollen noch was erleben, Ihr blaues Wunder, sage ich Ihnen. Lassen Sie sich nur nicht auf der Nase herumtanzen —“

„Oho!“ raip de Meerste, „eher slög't iähr de Knuocken in'n Piewe kaputt — das heißt — ich wollte sagen, ich würde mir das höflich verbitten.“

„Ja, ja, verschwören Sie es nicht, Frau Schulzin! Ich kenne sie und komme ihnen hinter die Schliche, aber es gehört eine Portion Erfahrung dazu. Wissen Sie, besonders mit den Militär-Anhängsels das ist ne Plage! Jede will en Schatz mit Uniform haben und dann der mit heraus — Sonntags nach Maikotten. Was aber noch schlimmer ist, der Soldat kommt dann in die Küche und schnopt<sup>1)</sup> da alles weg. Da ist kein Braten vor sicher.“

<sup>1)</sup> nascht



„Das ist aber schon mehr Stehlerci,“ meinde de Meerste, „und ich werde das durchaus nicht erlauben.“

„Was das ist, das ist ihnen ganz egal!“ Frau Klamüser schauf iähr Köppfen bi, denn se was no lange nich ferdig. „Und ob Sie das erlauben, das ist ihnen noch viel mehr egal. Man muß sie packen, daß man sie vor — na, wie sagt Sidonie doch immer? — ja, daß man sie vor ne Fäte komplette<sup>1)</sup> stellen kann. Aber die RackerS sind auch nicht ohne. Wenn man kommt, dann werden sie schnell verstopft — irgend wohin gestochen. Ich komm ihnen aber hinter die Schliche, ich habe schon in allen Ecken, die der Herrgott in unserer Küche erschaffen hat, Soldaten gefunden. Einmal — was sage ich, einmal? Ein dutzendmal im Schrank — einmal unter'm Spülstein — einmal unter der Treppe, da saß er so im Huck. Ich sage Ihnen, wo nur ein Loch ist, da muß man hineingucken, denn da kann ein Soldat drinsitzen.“

Dobi sagg de Klamüserste owwer nich, wohiär se so'ne genaue Kenntniß hadde. In iähre jungen Jaohren was se nämlic söwst Denstwicht west un hadde de Safe rächt slietig bedriebben.

„Na,“ raip de Meerste so rächt kurascheert, „ich will ihnen schon nachspionieren und dann mit dem Besen drüber!“

<sup>1)</sup> fait accompli = vollendete Tatsache

„Still, langsam an, Frau Schulzin! Sie müssen bedenken, es ist ein Mannsmensch und noch dazu mit'n Säbel — da könnte man doch zu kurz kommen. Und dann die Bildung! Nein, ich mach das einfach mit Redensarten gut, und ich sage Ihnen, sie lassen die Ohren hängen! Übrigens, das lernen Sie auch noch, Frau Schulzin! So was, das übt sich.“

De Meerste was fast entfluotten<sup>1)</sup>, iähr Beste to dohen un dat graute Vorbeld nao Kräften naotofolgen; se holl sich auf stark nog dafür.

Thresken quamm harin un sagg, et wör en Wicht kummen un hädde nao de Herrschaft froggt.

„Das ist der eine!“ raip Frau Klamüser, „passen Sie auf, das ist der eine! Lassen Sie sie nur reinkommen, Fräulein Thresken! Und nun, Frau Schulzin, keine Abereilung, nicht gleich so happig zugreifen! Die Sache muß gründlich untersucht werden.“

Domet satt se sich trüg in den Sessel un streef iähr Kleed glatt, un de Meerste mok dat nao. Dat hauge Gericht was praot<sup>2)</sup>, un de Sat konn laozgohen.

De Düör gont up. Harin quamm so'n lauf Gestell, ziemlich upgedonnert, en witten Sleier vör de Niäse, de so spiß was, dat man meinen soll, se hädde all längst en Lock dör den Sleier stauten<sup>3)</sup> moßt. Dat blaue Böksken holl se in de Hand. Man saog up den ersten Blick:

<sup>1)</sup> entschlossen <sup>2)</sup> parat <sup>3)</sup> stoßen



blai<sup>1)</sup> was se nich, un de Klamüserste namm sich vüör, iähr to imponeern.

„Bin ich hier bei die Herrschaft, die ein gewandtes und ehrliches Dienstmädchen sucht? Von der Sorte bin ich eine, ich heiße Mina Spritzig, und hier sind meine Zeugnisse — sie sind sehr gut.“

Die Meerske namm dat Böksken un las.

„Waren Sie in guten Häusern?“ frogg Frau Klamüser so von buobendahl<sup>2)</sup>. Män se quamm mol an!

Dat lange Reck keef iähr an, so von unner bis buoben, äs wenn se iähr affschäzen wull, wu viell Kilo dat se wull hääben möchte.

„Wie meinen Sie das? In schlechte Häuser bin ich noch nie gewesen, Madam!“

„Sie sind ja hellste penibel,“ sagg de Klamüserste, de all en lück raut um'n Kopp wor. „Ich spreche von den Herrschaften, wo Sie bei gestanden haben.“

„Die letzte war wohl ne Frau Major?“ quamm de Meerske rasch dortüßken. Se was bange, et möchte faots<sup>3)</sup> met'n Krach to Enne sien, un et gefoll iähr doch gar nich üwel, dat se'n Wicht ut so'n sien Hus hääben soll.

„Jawohl, gnädige Frau, und die hätte mir sehr gerne behalten, aber ich wollte mir mal verändern.“

„Auf gnädige Frau würde ich mich nicht einlassen, Frau Schulzin,“ sagg de Klamüserste.

<sup>1)</sup> blöde <sup>2)</sup> von oben herab <sup>3)</sup> sofort

„Ich kenne das! Die so viel Fissematenten machen, sind meistens gerade die richtigen.“

„Ich mache keine Fissematenten,“ snatterde Mina giftig. „Ich bin's fein gewohnt. Und zu die richtigen da mögen wohl andere Leute zu gehören — ich nicht!“

De Klamüserste hädde baoll iähr Köppfen ümsmieten. Sowat an Frechheit was iähr doch lange nich mähr vorkommen; owwer se hadde nich ümsüß teiln Jaohr up'n Prinzipalmarkt tüschen de Appelfürwe<sup>1)</sup> stätten. Erst wull se laozbollern, owwer se bedachte sich anners. Kin Waort sagg se to dat Wicht, sonnern se wandte sich ganz ruhig an de Meerste.

„Frau Schulzin, ich will Ihnen nicht vorgreifen, aber Eins will ich Ihnen aus meiner langen Erfahrung sagen. Wenn man ein Mädchen bekommt, was faul ist oder nichts versteht, das ist ne Plage; wenn man aber einen frechen Racker ins Haus kriegt, dann hat man's Fegeseuer. Aber,“ — hier trock se de Augenbrunen bis mitten up den Bleß un wiährde<sup>2)</sup> met beide Hänne af — „wenn beides zusammenkommt, Frau Schulzin, das — ja, das ist schon mehr die leibhaftige Hölle.“

Dat lange Reck wör iähr binoah in't Gesicht sprungen. De Niäse wor no spizker, un de Augen funkelden; et was'n Wunner, dat de Sleier vör iähr Gesicht nich terreet<sup>3)</sup> un verbrann.

„Sprechen Sie vielleicht von mir, Madam?“

<sup>1)</sup> Apfelförbe <sup>2)</sup> wehrte <sup>3)</sup> zerriß



„Ich spreche nicht von Ihnen, und ich spreche nicht mit Ihnen,“ sagt Frau Klamüser ganz ruhig. „Ich spreche allgemeine Wahrheiten, und das soll doch wohl erlaubt sein. Frau Schulzin, ich ließe die Person abtreten. Sie inkommodiert uns.“

De Meerste hadde de „gnädige Frau“ doch wöft gefallen, un se wull Mina nich gähn so aohne wiederß laupen laoten. Se noteerde sich iähre Adreß un sagt, so wull sich de Sat erst üöwerleggen, un wenn se drup reflekteerde, wull se bis muorgen Bescheid giebben.

Dat lange Redd snauf af.

Frau Klamüser wiskele sich den Sweet von de Bleß, se glaihede äs'n Striek-Ifen<sup>1)</sup>.

„Es ist unerhört, wie weit doch heutigen Tages die Frechheit geht. Aber die muß noch kommen, die mich unterkriegt! Frau Schulzin, Sie nehmen doch dies Ungeheuer nicht ins Haus? Ich würde dann keinen Fuß mehr über die Schwelle setzen, da könnten Sie drauf rechnen.“

De Meerste wull iähr erst wat toküern von ne augenblicke Upregunt, de män so momentan wör un mankst ut'n gutt Hiätt kaim; män de Klamüserste wull nicks davon häöern.

„Momentan? Ja, glauben Sie nur, die ist von morgens bis abends momentan. Und gutes Herz? Was tu ich damit, wenn so'n frecher Schnabel oben drüber sitzt. Ich sage: Entweder — oder!“

<sup>1)</sup> Plätt-Eisen

Et bleef de Meerste nicks anners üöwer, äs naotogiebben. Se was no an't Betüern, dat se Mina nich niehmen wull, do mellde Thresken all de twede.

Dütmol was't so'n klein rund Trüdelken, dic un quell äs so'n fett Fiärtsken. Den Niasendümpel konn man knapp seihen tüsken de dicken Backen. Frau Klamüser sagg vorläufig nicks, namm se sich owwer niepen up't Käärn<sup>1)</sup>).

„Sie suchen gewiß eine Stelle,“ font de Meerste an, denn das dicke Trüdelken stonn und lachede ganz vergnügt, sagg owwer fin Wäärtken.

„Also, Sie suchen eine Stelle?“

„Ja, gewiß!“ sagg dat Trüdelken un lachede wier.

„Haben Sie Ihr Buch mit den Zeugnissen?“ frogg de Meerste wichtig un gaff sich üörndlic en Anseihen.

„Ja, gewiß!“ Dat Trüdelken reekede iähr dat Bof.

„Also — Trina Kusel,“ las de Meerste. „Sie heißen also Trina Kusel, nicht wahr?“

„Ja, gewiß!“ Dat Trüdelken lachede, äs wenn dat en famosen Spaß wör, dat se Trina Kusel hedde.

„So! Und Sie waren zuletzt in Dienst bei Obersteuerkontrolleur Knipping?“

„Ja, gewiß!“

„So!“ De Meerste gaff sich no mähr Anseihen. „Verstehen Sie denn auch alle Hausarbeit, so wie sie in einem herrschaftlichen Hause vorfällt?“

<sup>1)</sup> Korn



„Ja, gewiß!“ Dat Trüdelken lachede so hiätlich, äs wenn de Husarbeit so dörgaohens in Uhlen-  
speigelerie bestönn.

„Sind Sie denn auch fleißig und propper?“

„Ja, gewiß!“

Tu holl de Klamüserste dat nich mähr ut, se greep dertüsten met iähr resselveertste Gesicht, wat se män upsetten konn.

„Sagen Sie mal, können Sie kochen?“ frogg se.

„Kochen?“ Dat Trüdelken mok ganz verwünnerte Augen. „Ne, kochen nich!“

„Können Sie feine Wäsche machen und bügeln?“

„Wäsche machen? Bügeln? Ne, bügeln nich!“

„Können Sie einkaufen auf dem Markt?“

„Markt? Einkaufen? Ne, einkaufen nich!“

„Nu,“ raip Frau Klamüser un trock de Augenbrunen wier bis mitten up de Bleß, „nu sagen Sie mal, was können Sie denn?“

Dat Trüdelken feek iähr an äs'n Uhlenküken<sup>1)</sup>.

„Können? O, ich kann alles, was vorkommt.“

„So! Und welchen Lohn beanspruchen Sie denn?“ frogg Frau Klamüser kuott aff.

„Lohn? Ja, gewiß!“

De Klamüserste mok en Gesicht, äs wenn se ut de Hut fahren wull. Do greep de Meerste dertüsten un sagg, se wull sich de Adrefß upschrieben un iähr Naohricht giebben. Wenn se üömmorgen<sup>2)</sup> fine Antwort hädde, dann reflekteerde se nich drup.

<sup>1)</sup> Junge Ente <sup>2)</sup> übermorgen

„Ja, gewiß!“ sagt dat Trüdelken un lachede met't ganze Gesicht und krümmelde sich so sacht ut de Dür harut.

„So'ne alte Tranpulle!“ raip de Klamüserste, de't üörndlic' wuoll daih, dat se sich äs frie ut-sprächen konn. „Na, die hat sie aber sicher nicht alle. Ich sage Ihnen, Frau Schulzin, die Dienstbotenplage ist schlimmer, als alle zehn ägyptische Plagen zusammen — oder war's en Duzend in Ägypten?“

„Es soll wohl'n Duzend gewesen sein,“ söchtede de Meerste, „aber wenn das so weiter geht, dann frieg ich mein Lebtag kein Mädchen.“

Frau Klamüser lait sich erst wier en Köppfen Raffee ingaiten un namm sich auf no ne Beschüt dobi, denn de Sat was anstrengend, un se foll, dat iähr ne Stärkunk naut daih. De Meerste namm sich dat gutte Bispiell to Hiätten un greep auf wier to.

„Nur nicht verzagt, Frau Schulzin!“ sagt de Klamüserste dann un liehnde sich niegekräftigt in iähren Sessel trüg. „Noch ist Polen nicht verloren — oder war das Schleswig-Holstein? Nein das war meerumschlungen. Also, ich meine, nur nicht Hassbassen! Mit Geduld und klein Geld kann man viel machen in der Welt. Wenn ich mal en Mädchen suchte, dann habe ich sie manchmal so duzendweise gehen lassen. Passen Sie auf, es kommt noch was!“

Et durde auf nich lange, do quamm de wier eene.



Et was ne etwas äötllicke Person, ganz in Swatt, met so'n fuer Liefenbitter-Gesicht<sup>1)</sup>, dat em dat Water üm de Siänne laip, wenn man se män ankeef, gerade äs wenn man Slehen<sup>2)</sup> giätten hädde.

„Ich möchte mich für die Stelle empfehlen. Meine Zeugnisse sind gut, ohne daß ich mich loben will, und ich hoffe, daß Sie mit Gottes Hülfe zufrieden sein werden. Mein Name ist Stina Rännken, ich bin ein langjähriges Mitglied von der Jungfrauen-Kongregation — schon viele Jahre — und dann möchte ich diese Stelle wohl zur Ehre Gottes übernehmen.“

Dat sagg se so langsam un andächtig, äs wenn se drüower ut wör, ne Priädigt to haollen, und dobi holl se de Hände faollt<sup>3)</sup> vörn Magen un keef demötig up de Spizen von iähre Schoh. De Schoh wören allerdinkß dat Befieken auf wull wärt, denn se hadden ne Grötte, äs man se bi sücke Möbel selten to seihen frigg.

„So, zur Ehre Gottes?“ sagg Frau Klamüser, indes de Meerske dat Böksken dörrblade<sup>4)</sup>. „Aber Lohn wollen Sie doch gewiß auch haben, nicht wahr?“

„Lohn ist in solchen Verhältnissen selbstverständlich,“ sagg Stina met ruhige Würde. „Ich habe immer einundzwanzig Mark bekommen pro Monat, und darunter könnte ich's nicht tun, weil

<sup>1)</sup> Leichenbitter-Gesicht <sup>2)</sup> Schlehen <sup>3)</sup> gefaltet <sup>4)</sup> durchblättert

das ein Rückschritt wäre. Und dann habe ich immer ein Trinkgeld bekommen zu Weihnachten und zu meinem Namenstag, ich sage es früh genug, wenn er ist. Sonntags habe ich den Nachmittag immer frei gehabt — nicht fürs Vergnügen, dafür bin ich nicht, sondern für die Frömmigkeit. Alle vierzehn Tage muß ich auch Samstags ein paar Stunden frei haben, denn für das späte Laufen in die Kirche abends nach dem Essen, da bin ich nicht für — und dann noch, wenn die Abendandachten sind, das sage ich aber immer früh genug.“

De Meerse hadde dat Völsken sinen laoten bi düsse Lettenie<sup>1)</sup> un keef Stina an met Niäse un Mund.

„Das ist aber doch 'n bißchen viel,“ meinde se.

„Finde ich gar nicht,“ unnerbrack iähr de Klamüserse met so'n niärigen<sup>2)</sup> Sietenblick. „Sie legen sich wohl besonders auf die Frömmigkeit, Fräulein?“

„Die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nütze,“ sagg Stina met'n schraoten<sup>3)</sup> Blick nao'n Himmel. Dann lait se de Augen wier sinen up iähre langen Schieppe von Schoh. „Ich sage nochmals, Sie werden mit Gottes Hülfe zufrieden sein, denn ich bin eine zuverlässliche Person. Das muß ich aber sagen, Scheuern und Pußen kann ich nicht aushalten, auch den Ruchengeruch kann ich nicht gut vertragen. Dann muß ich noch sagen, daß ich'n

<sup>1)</sup> Litanei <sup>2)</sup> schelmischen <sup>3)</sup> schrägen



schwachen Magen habe. Schwarzbrot und Speck ist Gift für mich, und Kaffee kann ich gar nicht trinken. Schokolade des Morgens, die bekommt mir immer am besten.“

„Ich glaube, ein rohes Ei mit Zucker ist in solchen Umständen auch zu empfehlen,“ sagt de Klamüserste mit de unschuldigsten Miene von de Welt. „Dann nehmen Sie vielleicht ein Stückchen Butterkuchen dazu oder Bisquit. Das ist sehr bekömmlich.“

„Wie's so trifft,“ sagt Stina, „viele Ansprüche mache ich nicht.“

„Wir auch nicht,“ sagt de Klamüserste. „Wir wollen uns alle Mühe geben, daß Sie mit uns zufrieden sind, und daß Sie ganz ungestört Ihre Gottseligkeit üben können. Die Hausarbeit können wir ja selber besorgen.“

Nu keek Stina doch so'n lüch twiewelhaft up, owwer se quamm wieder nich mähr to Waort, denn de Meerste foll dertüskun un sagt:

„Na, das wäre mir ne nette Geschichte! Hausarbeit selber tun — ich danke schön! Nein, ich reflektiere nicht auf Sie! Sie können ruhig gehen, ich danke!“

„Aber, meine Liebe,“ sagt de Klamüserste, owwer de Meerste lait sich nich stüern<sup>1)</sup>.

„Gehen Sie nur, Fräulein, gehen Sie nur! Ich danke dafür. Rohe Eier und Bisquit — Herr du meines Lebens, ist das ein Volk in der Stadt!“

<sup>1)</sup> abhalten

„Erlauben Sie, zur Ehre Gottes möchte ich wirklich,“ font Stina no eenmol an; wieder quamm se nich. De Meerste hadde iähr ziemlich reffel-veert bi'n Arm nummen un de Döör harutschuoben. Als de grauten Schoh de Träpp harunnertrampelden, konn man no so enige Utdrücke häören, de nich so ganz gottställig ludden<sup>1)</sup>.

De Klamüserste wull sich welters<sup>2)</sup> von Lachen. De ganze Sessel krafede, so schudde se sich, un tolest quamm se in't Hosten, dat iähr de Meerste up'n Buckel floppen moß.

„Ich begreife nicht, wie Sie der Person solche Unerbietungen machen können, Frau Klamüser!“ raip de Meerste verdreittlich. „Das ist ja unerhört.“

„Ach, herrje!“ De Klamüserste wischede sich de Tränen ut de Augen. „Frau Schulzin, Spaß muß sein. Nein, das war ja das reine Kasperle-Theater.“

„Ja, Spaß muß sein,“ gnrude de Meerste. „Dat segg de Dütwel auf, do kittelde he sine Beßmoder met de Messfourf in de Rippen. Aber wenn das so geht, dann krieg ich mein Lebtag kein Mädchen. Na, die Stadt hat auch ihre Schattenseiten.“

„Alles hat seine Schattenseiten,“ lachede de Klamüserste, de no gar nich wier bikommen<sup>3)</sup> konn. „Aber nur unverzagt, Frau Schulzin! Es muß doch Frühling werden.“

<sup>1)</sup> lauteten <sup>2)</sup> wälzen <sup>3)</sup> zu sich kommen





V

Natur oder Kunst

De beiden Schulden=Lüde sätten bi'n Muorgen=Raffee un wören beide en lüek verwendt<sup>1)</sup>.

De Meerste iärgede sich, dat se no gar kin pässig Wicht finnen konn, denn de veerte, de sich instellt hadde, quamm von'n Duorp un hadde saots von lutter Bisterie<sup>2)</sup> dat sine Naib=Disken ümsmietten; een von de frickerigen Beene was bruocken, un nu liehnde dat Dink an de Wand, denn up twee Beene konn't unmöglich staohen. De Schulte hadde't repareern wullt, un bi de Geliägenheit hadde he in sinen Jwer auf no dat Knöppken an de Streck<sup>3)</sup> afbruocken. Dat fiffte Wicht was so'ne ganz siene Dame west — „ich verstehe mich auf Frisur und Manecure und Shampooing,“ hadde se seggt, män von Pußen und Schruppen wull se nicks wietten. De Meerste hädde se egentlick gähñ behaollen, denn so quamm ut'n adelick Hus, owwer se füödderde so viell un erkundigede sich so genau no de Arbeit un trock

<sup>1)</sup> verdriehlich <sup>2)</sup> Bestürzung <sup>3)</sup> Schublade

de Niäse so in de Höcht, dat de Meerste doch fließlich froh was, äs se asgont.

„Es ist doch was mit der Hoffart,“ sagt se. „Ich bin doch gewiß für Bildung, aber jeder muß in seinem Stand bleiben, und wenn'n Dienstmädchen mehr Bildung haben will als die Herrschaft, so ist das sündhafte Hoffart. Diese die fing sogar Französisch an.“

„Häddst iähr Französk antworten solt,“ sagt de Schulte en lück biettsk<sup>1)</sup>); he was nämlick auf verwendet,<sup>2)</sup> denn sin Appetit lait no in de Stadt un uterdem lankwielde he sic grülick, un dat was em beides ganz towiehen<sup>3)</sup>).

De Meerste keel so schraot üöwer de Kaffeekann.

„Thedor, Du mußt mir nicht mit Spizen kommen, das dulde ich nicht. Ich habe so schon Ärger genug.“

„Wi hädden up'n Hoff blieben solt,“ brummede de Schulte. „Du seggst jä söwst, jeder mott in sinen Stand blieben.“

„Ich muß Dich wirklich bitten, Thedor, meinen Stand nicht herunterzusetzen —“

„Jck denk, ic häff densölwigen äs Du,“ smeet de Schulte dotüsken.

„Aber Du bemüht Dich nicht um die standesgemäße Bildung,“ sagt de Meerste scharp. „Du sprichst von Französisch, das ist Luxus —“

„Besonders wenn man nicks davon versteiht,“ gnurde de Schulte.

<sup>1)</sup> bissig <sup>2)</sup> verdrißlich <sup>3)</sup> zuwider



De Meerste riskede sich<sup>1)</sup>.

„Thedor, ich warne Dich, reize mich nicht! Übrigens ist es sehr ungebildet, einem immer so in die Worte zu fallen, daß man seine Gedanken gar nicht mal zu Ende führen kann —“

„Ja, söhr män to, ick swieg still.“

De Meerste wull laosßprußen<sup>2)</sup>, män se begreep sich no eenmol un sagg möglichst ruhig, obschonst iähr de Möppel<sup>3)</sup> all so'n Lücf biewwerde:

„Also, was ich sagen wollte! Wie oft hab' ich Dich ermahnt, Du solltest doch endlich Hochdeutsch sprechen, und Du solltest uns begleiten, wenn Sidonie uns die Kunstschätze von Münster erklärt. Neulich hat sie so wunderbar gesprochen von den modernen Bauten im Stil der müden Linie —“

„Dann wick mi doch leiwer de willen Diers antiefen in'n Zoologstken. De Zoologstke dat is doch auf Kunst — wat wußte no mähr?“

De Meerste satt ne üöwerlägene Miene up.

„Ich will ja nicht sagen, daß es nicht wohl ein bißchen bildet, obwohl ich das doch nicht zu hoch anschlagen möchte. Aber Kunst ist das nicht, der Zoologische ist Natur, Thedor!“

„Nu sie owwer still!“ raip de Schulte, de besonnerß krafaihlßf upleggt was, äs dat vaken is, wenn de Mensß nich so rächt up Schick is<sup>4)</sup>, namentlich met finen Magen, denn do sitt egentlick dat Gemöt. „Nu swieg owwer still, süß snappst

<sup>1)</sup> richtete sich auf    <sup>2)</sup> losfahren    <sup>3)</sup> Sinn    <sup>4)</sup> wohl

Du no üöwer von bar Klofheit. Upen<sup>1)</sup> in'n Mönsterlanne un Adlers un sück Tüg, dat fall Natur sien? Du denkst wull, de wassel so in de Gekbaim oder Koppwieden<sup>2)</sup>! Ja, in Amerika do mag dat Natur sien, owwer hier nich. En Lünink<sup>3)</sup> un ne Jäckster<sup>4)</sup> un en Wannerop<sup>5)</sup> dat is Natur bi us, auf en Hirsck un allensfalls ne wille Sueg<sup>6)</sup> wick no gellen laoten; owwer häst Du all siliäwe-dage Papageien un Pardiesvügel in usen Busck harümsluckstern seihen? Wenn dat Natur wör, dann könnt Du auf von Natur Haor häbben äs en Stachelswien — allerdints Haor häste Du jä, un sogar up de Siänne —“

„Thedor, Du wirst anzüglich,“ raip de Meerste „ja ich muß sagen, Du wirst schon mehr ordinär. Ich bleibe aber dabei —“

Un nu strietten se sich ne geslagene Stunn, of de Zoologsken Kunst oder Natur wör; kin een wull klein bigiebben, un tolest hätten se sich binaoh ernstlick vertönt<sup>7)</sup>. So geiht't, wenn de Lüde nicks to dohen häfft un dobi verdreitlick wäert. Thresken, de ümmer no dor was un tom Gutten küern wull, indem se alle beide so wat rächt gaff, kreeg von de Meerste Eenen üöwer den Snüffel.

Tolest slog sich de Schulte up'nmol vör'n Kopp.

„Dusend! Is vandage nich Donnerstag? Richtig! Dann geht de Professor jä nao Mai-

<sup>1)</sup> Affen <sup>2)</sup> Kopf-Weiden <sup>3)</sup> Sperling <sup>4)</sup> Elster  
<sup>5)</sup> Maulwurf <sup>6)</sup> Sau <sup>7)</sup> erzürnt



kuotten, un de hät mi inladen — twee Uhr bi Linnenbrinks. Baoll hädde ick dat raz vergiätten.“

„Ja, mir scheint auch, Deine geistigen Kräfte lassen bedenklich nach, Thedor,“ sagg de Meerške no so rächt spiltsk. Män de Schulte was wier gutter Dinge, so hadde em de Gedanke an sinen Frönd upmuntert.

„Rächt häste,“ smunzelde he in sine aolle Wiese. „Wi sind beide baoll verslietten<sup>1)</sup>.“

„O bitte,“ sagg de Meerške, „ich nehme mich aus, wenn Du nichts dagegen hast.“

„Nich dat Geringste, Frau! Un nu wick no iäbens üöwer de Rauenburg laupen, do wuhnt en Räl, de hät lutter Bügel, bunte nüdliche Dierkes. Blicht dat ick eenen kaup, do met dat doch en lück Klank in't Hus kümp. Up'n Hoff laip dat so krieggel vull von Hohner un Duben<sup>2)</sup>, un hier is dat so still un daudig — bloß allemankst dat Rappeln von de aollen Wagens tobuten up de Straot.“

„Aber dann käuf keinen Kanarienvogel,“ sagg de Meerške, „das ist so'n ordinären Vogel, den man bei jeder Näherin sieht.“

„Verachte mi nich so'n wacker Kanargenbügelken, dat hät ne Stimm, do kannst Du no lange nich giegen an. Na, et giff der auf annere, ick fall äs kiefen. Un dann dat Jätten tor rächten Sied, — weeste, ick mott punkt twee Uhr bi Linnen-

<sup>1)</sup> verschliffen <sup>2)</sup> Tauben

brinkt's sien, dat mi de Professer nich wäglöpp, denn nao lange Waachten süht he mi nich ut.“

Domet gonk he af, un de düstern Schuern wören vorlaisfig wier vertrocken.

Em feihlde nick's anners äs Beschäftigung un de richtige Bewiägung, äs he dat up'n Hoff gewohnt was, denn dat Spazeerngaohen, so stief un prick in Hot un Schamiesken, was män half Wiärks<sup>1)</sup>. Nu freiede he sich all up de Bügelfes un dachte, et wör doch etwas Siedverdrief, wenn he de uptopassen hädde.

De Mann up de Rauenburg wuß sine Bügel so nett antopriesen, dat Schulte Witte em am leiffsten den ganzen Laden lierig kofft hädde. Besonners gefölln em de Papageien, well so snurrig küern können un so'n verständnig Gesicht dobi möken un sich mankst up'n Kopp hängen, üm de Welt äs von unnen to bekiefen.

„Hier düffen,“ sagg de Schulte — to sin graute Plaseer fürde de Bugel Platt — „düt wackere Männeken, wat do iäben Swattkopp roppt hät, dat mott ick hebben. Dat is jä'n Düwelskäl von'n Bugel!“

He wees up so'n griesen Papagei, well tor Antwort faots<sup>2)</sup> met sinen dickn Snabel in de Trallgen<sup>3)</sup> snappede, dat de Schulte rasch sinen Finger trügtrod.

„Holla, wat bist du heilig<sup>4)</sup>! Wat kost dat Dierken?“

<sup>1)</sup> halbe Sache <sup>2)</sup> sofort <sup>3)</sup> Stäbe am Käfig <sup>4)</sup> eifrig



„Dat is'n famosen Bugel,“ sagg de Mann un streef bedächtich sinen Baort, „en famosen Spriäcker von graute Begabung — he hät allerdings en paar gruowe Utdrücker, owwer de lährt he af met de Tied, wenn he vaken wat Fienes häört —“

„Ne, dat fall he gar nich,“ raip de Schulte, „dat geföllt mi gerade, denn dat giff en lüch Uffwesselunk tüsken all de Bildunk. Jck fall wull seihen, dat he nich ut de Abunk kump. Also wat fall he kosten?“

„Ja — he spräck viell — gutt afflimatiseert — lährt auk no to — na, wiägen dat Ji't sind, Schulte, will wi seggen hunnert Mark.“

De Schulte wör baoll up'n Pufel fallen. Dann dachte he, de Mann wull Spaß maken.

„Nu laot us äs affordeern,“ sagg he met sin laueste Gesicht, „ick segg: en Dahler!“

Do wees em de Mann ne Preis-Liste, un de Schulte üdwertügede sich, dat de Sak Ernst was.

„Nu slaoh sich doch ne lamme Koh met'n Stiätt<sup>1)</sup> an'n Vollen!“ raip he un wull all ut'n Laden harut biärssen, do raip de Bugel: „Nolle Dickkopp!“, un dat mol so'n Indruck up em, dat he sagg: „Et is eenerlei, häbben mott ick em, owwer Ji mött't aflaoten.“

Äs de Mann häörde, dat de Schulte süß no'n paar Bügelkes kaupen wull un vlicht up de Duer en gutten Kunden wör, lait he em den Papagei för achtzig Mark.

<sup>1)</sup> Schwanz

„Dwwer,“ tieffede<sup>1)</sup> Schulte, „eene Bedingung: mine Frau draff dat siliäwe nich gewahr wäern. Se is swaorens ganz för de Bildunk met Lief un Seele, un so'n Bugel is jä sieker wat Fienes, män se höllt den Dummen drup.“

De Bugel-Käl nickede verständnisvull un sagg bloß: „Jck sin auk verhieraot't,“ un do scheen viell in to liggen.

As de Schulte üm twiälf nao Hus gont, hadde he unner jeden Arm en Bugelkuorf, enen grauten met ne Sippdraoffel un enen kleinen met en Kanargenwügelken. Vör em gont en Dienstmann met en mordsmäößigen Käfig, wo „Jakob“ drin satt, un Jakob keef sich de Lüde an, well vörbigöngen un titteleerde se ümschichtig met „Swattkopp“ un „aolle Dickkopp,“ wat mehrstied<sup>2)</sup> en grauten Indruck mot, besonnerß wenn ne aolle Juffer vörbigont. Ne ganze Bande von Blagen<sup>3)</sup> gaff em dat Geleit. De Schulte freide sich äs'n klein Kind. —

Am half twee Uhr gont Schulte Witte all bi Linnenbrinks up un dahl un smaifede sin kuotte Piepfen. Allemankst keef he üöwer dat Stankett<sup>4)</sup> in den Gaoren, wo sich all de ersten Möders met iähre Strickbüls dahllaiten<sup>5)</sup>, dann trock he sine Klock ut de Tack, un dann holl he de Hand buoben de Augen un türde<sup>6)</sup> de Warenduorper-Straot lankß up de Stadt an.

<sup>1)</sup> zischte <sup>2)</sup> meistens <sup>3)</sup> Kinder <sup>4)</sup> Zaun <sup>5)</sup> niederließen <sup>6)</sup> schaute genau



Endlicks quamm de Professor, he was auf all an't Dampen met sin Döllken<sup>1)</sup>.

„Gutten Dag, Schulte! Schön, dat Ji Waort haolt. Wat mäc de Meerste?“

„Gutten Dag, Här Professor! Mine Frau? De is so wiet up Schick. Wi häfft us bloß vamuorgen so'n klein bittken dispelteert — dat hett, in aolle Hördlichkeit. Seggt äs, Professor, Se mölt't dat doch wietten: de Zoologsken is dat Kunst oder Natur? Dorüöwer können wi nich eenig wäern.“

De Professor keek sic den Schulden so von de Siet an, äs wenn he seggen wull: Wüßt Du mi öwen oder löppst Du dermed?

„Ja, Herr Professor, dat is's, worüöwer wi us dispelteert häfft, un ic seih Ju wull an, de Sack is swierig. Mine Frau de will, ic fall mi mähr met Kunst afgiebben, domet dat ic en Schuß vörankaim in de Bildunk. Ic sagg, ic gönk mankst nao'n Zoologsken, dat wör doch bar Kunst, un domet soll se sic begnögen. Do behauptede dat Fraumensck, dat wör gar fine Kunst, dat wör Natur.“

„Ja so!“ smunzelde de Professor, „Ji häfft egentlick alle beide rächt. Von eene Siet betrachtet, is dat Kunst, un von de annere Siet betrachtet, is dat Natur.“

„Merkwürdig,“ raip de Schulte, „ic häff en mi von allen Sieten betrachtet, un häff gar nicks seihen von düssen Unnerscheid.“

<sup>1)</sup> kleine Pfeife

„Im Grunne genummen,“ de Professor lait sich nich stören, „wenn man de Sat nao iähren Zweckbegriff nimp, dann is't egentlic Wissenschaft.“

„Aha!“ raip de Schulte, „dat fall id mi miärken: von eene Siet Kunst, von de annere Siet Natur un mittenin is't Wissenschaft. Na, dann hät mine Frau dütmol doch en lück derniaßen schuotten. Waocht, dat fall se vanaabend<sup>1)</sup> no häövern, se wät mi süß met iähre Bildunk raß üöwermödig. Also mittenin is't Wissenschaft. Nu laot se mi wier met iähre Kunst kummen, dann riew id iähr jedesmol mine Wissenschaft unner de Niäse.“

„Dat is ganz rächt,“ stimmde de Professor bi, „haollt Zu an de Wissenschaft, wenn't laozgeiht. Man mott giegen de Fraulüde irgend ene Waffe häbben, wo man iähr met to Liewe gaohen kann, wenn de Sturmlock lütt. Un dann män ümmerß datselwige — se maht dat auf so.“

„Sind Se auf verhierao't, Här Professor?“ frogg de Schulte so'n lück metleedig.

„Guott Dank — ne!“

„So, id dachte,“ sagg de Schulte.

Metdewiele wören se up den Krüswäg<sup>2)</sup> kummen. Et was en schönen Hiärsttag, un de Schulte äöhmde<sup>3)</sup> üörndlic up. De Professor hadde ne Wiele swiegen un so stillkes bör sich hen passfet<sup>4)</sup>. Nu bleef he staohen, liehnde sich up sinen Knüppel un keef rund um sich.

<sup>1)</sup> heute Abend <sup>2)</sup> Kreuzweg <sup>3)</sup> atmete <sup>4)</sup> geraucht



„Dat Lauf fällt von de Baim,“ sagg he.

„Et is Hiärsftdag,“ meinde de Schulte.

„Ja, et is Hiärsftdag — un de Herrlichkeit is baoll to Enne. Owver nu gerade kümp se em dubbelt schön vör, nu dat man weet, dat et baoll ut is. Wiätt' Ji wat, Schulte, dat erinnert mi an de aollen Sitten un Gebrüke un Sprüke, wo Ji mi von vertellen sollen. Dat fällt auf, äs't Lauf in'n Hiärsft.“

„Rächt häfft Se, Här Professor. Bi us drägg fine Meerseke — un sövst de aöllsten nich — no ne Goldkapp. Äs ick junk was, saog man se üdöwerall. Un wo sind de Spinnrade blicbben? Min siälig Moder de spann winterlant, un se was all steenaolt, do satt se no ümmer met iähr Rad an'n Häd to snurren un spann en Fahm, so dünn un so sien, dat et en Staot was. Well von de Buernwichter lährt hütigen Dages no spinnen?“

De Professor nickede.

„Jä, jä, so is't. Un nu, wo dat Nolle sich verlüß<sup>1)</sup>, nu süht man erst, wu schön et was, wuviell Sinn un Bedütunt dorinlagg. Un nu möchte man dat fasthaollen, wat no is, owver dat geiht nich. Alles hät sine Tied, alles geiht vörüdöwer.“

„Dat Niece is auf nich alltied slächt,“ meinde de Schulte. „De Uckerwirtschaft is nu ne ganz annere Sak äs fröher. Wenn ick mi naodent,

<sup>1)</sup> verliert

refl.

dat wi fröher den ganzen Winter von Klock veer des Muorgens bis tom Hellwäern met'n Diärstflüggel<sup>1)</sup> up de Diäll staohen mössen to kloppen un to klappen — un nu geht dat met Damp in eenen Dag, dat is apatt<sup>2)</sup> en Fortschritt.“

„Dat giff ick Bisfall, Schulte! Et is bloß so swaor, Maot to haollen un dat Richtige to driäppen. Ich fröchte, dat met de aollen Brücke auf de aolle Geist ut'n Buernstand verluoren geht — un dat us de aolle mönsterländske Buernstand sließlic söwst verluoren geht. Unglaift mi, Schulte, dat wör en grauten Verlust.“

Dem Schulten daih dat üörndlich wuoll, un he wull gerade wat Ardiges antworten, do raip de Professor up'nmol:

„Riek, well is do vör us to strampeln? Ich mott mi wahn verdohen, süß is dat aoll Giällgeiter Lewink. Denn mött Ji kennen lähren, Schulte, denn de is auf echt — so'n echten Paohlbüörger äs't män irgendwo no'n echten Mönsterlännner Buern giff. Höwerhaupt, Schulte, et geht nich doför, wenn de Mensken echt sind.“

„Ich sin ganz Jähre Meinunk, Här Professor, un et fall mi freien, wenn Se mi met den Mann bekannt maken willt.“

„Schulte!“ De Professor bleef staohen un slog em up de Schuller. „Düwel, jau! Ji mött't Metglied wäern von use Harmonie. Do paß Ji

<sup>1)</sup> Dreschflügel <sup>2)</sup> aber



harin äs de Stiehl<sup>1)</sup> in de Fuork. Lewint is auf Harmoniker, un ick — selbstverständlick!“

„Harmonika? Bi us spiellde Jösken van Räden up de Harmonika. Män ick kann fine Musik maken, Här Professor!“

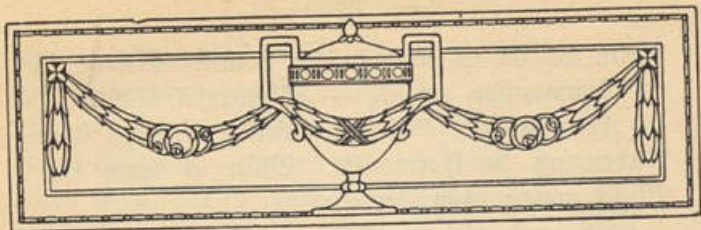
„Is auf nich naidig,“ sagg de Professor, „Musik maß wi auf nich in de Harmonie, üdwerhaupt met Bildunk un Kunst sin wi do alle nich gerade üdwerflödig behangen, un wat Jue Frau is, de Meerste, de soll sich wull nich so wöst bi us gefallen — Fraulüde häfft owwer auf gar finen Totritt —“

„Sehr vernünftig!“ smeet de Schulte dotüsken.

„Wat dat nu egentlick is met de Harmonie, datt lött sich swaor vertellen. Ji söllt dat no wull seihen. Owwer nu will wi allmählick up us Thema kummen. Nu vertellst mi von aolle Buernhochtieten, von de alleräöllsten Gebrüke, de Ji Ju no entsinnen könnt. Wi willt dann auf maken, dat wi nao Maikuotten kummt, denn erstens häfft hellsten<sup>2)</sup> Raffeedorst — ick häfft Surmos met Pottharst<sup>3)</sup> hat — un twedens mott ick mi allerlei noteern von Jue Vertellerie. Also laoß, Schulte!“

De Schulte font an te vertellen, un de Professor lusterde, un et was egentlick spassig, dat en Buer en Professor belähren moß.

<sup>1)</sup> Stiel <sup>2)</sup> höllischen <sup>3)</sup> Salzfleisch



## VI

### De gebildete Kaffee=Visite

Währenddes dat de Schulte met den Professor un aoll Gialgeiter Lewink up Maituotten satt un vergnügt von aolle Tieden fürerde in unverfälsket Platt, was de Meerske rundümto von lutter moderne Bildunk ümgiebben. Se holl nämlick iähren ersten Damen=Kaffee.

Et was iähr ungefähr so te Mote äs en Feldhärn vör ne graute Slacht.

„Thresken,“ sagg se to iähre Nichte, „Kind, beeile Dich, daß wir alles ordentlich auf'n End kriegen, ehe sie kommen. Und dann wollen wir unsere Geisteskräfte alle zusammennehmen, daß nichts fehlt, denn weißt Du, die Damen in der Stadt sind sehr gebildet und sehr anständig und so weit auch gut, aber wenn ich's mal so platt herausfagen soll — se düget nich in iähr beste Fell! Sie tun nichts lieber als losziehen, und darum dürfen wir uns keine Blöße geben.“

„O Herr!“ sagg Thresken un lagg de Hand up't Hiätt, „es ist mir ordentlich beflommen, Tante!



Dann bleib ich aber in der Küche und trinke nicht mit.“

„Eigentlich müßtest Du doch dabei bleiben, wenigstens mal für'n Augenblick Platz nehmen, sonst mokieren sie sich darüber.“

„Es wird mir ganz schlecht,“ söchte de Thresken, „denn ich kann mir schon vorstellen, daß dann wieder furchtbar gebildet gesprochen wird.“

„Kind,“ sagg de Meerske, „Du hast auch so'n Mißtrauen gegen die Bildung, gerade wie Dein Onkel, und Du hast es doch gar nicht nötig, denn Du wirst ganz gut fertig. Du mußt nur mehr Mut haben, nimm Dir ein Beispiel an mir! Ich bin doch auch auf dem Lande aufgewachsen, und jetzt bin ich ganz nett dazwischen hier in der Stadt. Wenn man etwas Anlage hat und sich ein bißchen Mühe gibt, dann kann man viel aus sich machen.“

Dobi beweggede sich de Meerske in iähre behagliche Kumplettigkeit so recht wuollgefällig um den Kaffeedißk un stall den Smandpott<sup>1)</sup> un de Suckerdaise<sup>2)</sup> trächt un smeet niäbenbi en Blick in't Spiegel un was ganz tofriäden met dat, wat se ut sich maft hadde.

Thresken was nich so tofriäden met sich, obschonst se in iähr schlichte blaue Kleed so nüdlief utsaog äs'n Bigölken<sup>3)</sup> un sich ruhig tiegen de pipperrige Sidonie seißen laoten droff.

<sup>1)</sup> Sahnetopf <sup>2)</sup> Zuckerdose <sup>3)</sup> Weilchen

„Ach,“ sagt sie, „wenn Sidonie nur nicht wieder von der modernsten Literatur anfängt! Neulich hat sie mich schon so ausgefragt, was ich gelesen hätte, und furchtbar gelacht, weil ich meinte, Dreizehnlinden wäre auch moderne Literatur.“

„Mit dem Lesen geht Sidonie ein bisschen weit,“ sagt die Meerske, „Du brauchst als junges Mädchen das nicht alles zu kennen, was geschrieben wird. Aber Jörn Uhl, den mußt Du unbedingt lesen, das geht nicht anders. Dein Onkel ist im ersten Kapitel hängen geblieben.“

„Ich bin schon im zehnten Kapitel,“ sagt Thresken trübsüchtig. „Aber wer kommt denn nun eigentlich außer Klamüfers?“

„Außer Klamüfers kommen noch zwei feine Damen,“ die Meerske sagt in ganz wichtiger Miene zu, „eine ist eine Frau Steueroberst — nein, Obersteuermann — nein, warte, es war was von Kontrolle dabei — richtig, eine Frau Oberkontrollsteuer. Nach dem Titel zu rechnen muß das ein hoher Posten sein, ich glaube, daß der Mann die Steuern macht — wenigstens ist er noch mehr als'n Steuereinnehmer. Und die andere ist ein Fräulein, eine ganz gelehrte Dame, sie hält Reden und schreibt Bücher über die Bewegung der Frauen.“

„Bewegung der Frauen?“ fragt Thresken verwünnert. „Dafür schreibt sie Bücher? Ich glaube, Tante, dann ist sie ne Art Sozialdemokratin.“



„Kind, wo denkst Du hin!“ raip de Meerzke.  
„Sozialdemokraten — das sind die allergewöhnlichsten Menschen, die den andern nicht gönnen was sie haben. Fräulein Nella — sie heißt Nella Hastemich — ist eine feine Dame, sie ist mit Sidonie Klamüfers in Pension gewesen.“

„Dann trägt sie auch gewiß ne Brille,“ sagg Thresken niesgierig<sup>1)</sup>, „wenn sie Bücher schreibt. Es ist doch spassig für ein Fraumensch!“

„Bücher schreiben und Reden halten,“ gaff de Meerzke to, „das ist allerdings mein Geschmack auch nicht. Musik und Malen — da will ich nichts gegen sagen, aber schließlich muß doch alles ein End haben, auch die Bildung. Fräulein Nella ist so'n 'bischen vielwässerig, das hab' ich schon gemerkt, und das kommt davon. Sie ist ein Waisenkind und lebt bei einer alten Tante, die immer zu Hause sitzt.“

„Ach Gott, die arme alte Tante,“ söchtede Thresken.

„Kind, wir wollen nicht schlecht sprechen von andern Leuten. Aber ich glaube auch, daß die Tante es nicht zu gut hat bei ihr, und was die dicke Freundschaft mit Klamüfers angeht, so wird das auch wohl mehr dem Studenten gelten als Sidonie.“

„Student? Haben Klamüfers denn einen Studenten?“ frogg Thresken.

<sup>1)</sup> neugierig

„O — und so'n netten Herrn!“ raip de Meerske, „die Frau Klamüser ist bloß Tante über ihn, sie läßt ihn, glaube ich, studieren, denn Vermögen muß er so recht nicht haben. Aber ne Feinheit un ne Bildung und en Takt und so was! Es ist nicht zu sagen!“

De Mollske quamm raj in Jwer üdwer düssen Utbund von Studenten; he hadde iähr auf wull en duzendmol „gnädige Frau“ titteleert, un dosör moß se sich doch erkenntlich wiesen.

Se smeet en Blick up de Uhr.

„Komm, wir wollen den Kaffee aufgießen. Sie müssen so im Augenblick hier sein.“ —

Alles was praot. De siensten Köppkes stönnen up'n Dißk un de siensten Rökkes<sup>1)</sup> dotiegen, un de Duft von den gutten Kaffee trock ut de Rück dör de ganze Wuhnung.

Jakob, de griese Papagei, satt in de Eck un keef upmiärksam dör de Trallgen<sup>2)</sup>, sagg owwer fin Waort. He hadde biß nuhen vullständig swieggem un bloß beobachtet. De Draoffel, de in den Gant honk, sagg auf no nick; bloß dat Kanargenvüggelken, wat in de Rück verbannt woern was, lait allemantst so'n Trillerken stiegen.

Et duerde nich lange, do schellde't.

Frau Klamüser quamm harin met iähre Tochter Sidonie un met Frailein Nella Hastemich. Düsse leste Dame hädde dem Utseihen nao äher ne Tochter von de Klamüserste sien konnt, äs de

<sup>1)</sup> Kuchen <sup>2)</sup> Stäbe



knelle<sup>1)</sup> Sidonie. Nella was stuer von Posentur un tratt an'n Grund äs en Dragoner. Ne Brill, äs Thresken meinde, draug se nich, owwer so'n klein Backenbäörtken tiegen an de Nohren dat hadde se, un wenn man ganz genau tokeek, dann saog man auf en Schatten unner de Hawkes-Niäse<sup>2)</sup>. Et was merkwürdig, dat Nella in iähr Rüern so wöst giegen dat Mannslüdevoll angont, denn nao iähr Utseihen to riäcken, häörde se söwst so half derto.

„Guten Tag, Frau Schulzin!“ raip de Klamüferske, gutter Dinge äs alltied. „Hu, was haben Sie's fein gemacht! All die schönen Kuchen — das ist so recht was für Nella.“

„Kuchen? Nein, ich danke!“ sagg Frailein Nella en lücf verächtlic un met so'n daipen Baß, dat Jakob ganz dicht an de Trallgen quamm un sic dat Mensk met een Auge ganz niepen<sup>3)</sup> bekeek. „Für das süße Zeug gebe ich nichts. Aber wenn Sie mir eine Zigarre gestatten, Frau Schulzin, dann wäre ich Ihnen dankbar.“

Thresken, de gerade den Raffee up'n Disk satt, hädde binaoh de Kann fallen laoten, äs se dat häörde, un de Meerske wuß nich rächt, of se de Zigarr för Ernst oder Spaß niehmen soll.

De Klamüferske schüdde sic vör Lachen.

„Frau Schulzin, so was war in unsern jungen Jahren noch nicht da, nicht wahr? Aber so ist

<sup>1)</sup> schwächtig <sup>2)</sup> Habichtsnase <sup>3)</sup> genau

heute die Welt, und eigentlich ist dies nun das Allerfeinste und Modernste.“

„Und Du willst nicht mal zugeben, Mama, daß ich eine Zigarette rauche!“ Klagede Sidonie.

„Das ist was anderes,“ währde de Klamüserste, af. „Eines schickt sich nicht für alle —“

„Mein Kompliment!“ raip Nella dotüsken. „Sie zitieren ja Goethe, Frau Klamüser!“

„Was hab' ich getan? Goethe — hat der das auch gesagt? Dann hat der Mann recht. Sidonie ist viel zu zart für solche Künste, es gehört schon eine robuste Natur dazu, und ich möchte es selber nicht mal versuchen, obschon ich mich nicht leicht bange mache.“

De „robuste Natur“ scheen Frailein Nella nich besonners to gefallen.

„Das ist es ja eben,“ gröhlde se en lüf verwendet<sup>1)</sup> in iähren daipsten Baß, „unser Geschlecht ist verweichlicht und verzärtelt, darum wird es dem Manne so leicht, es unter der Knute zu halten. Ich für meine Person — domet greep se in de Zigarrentist, well se in de Eck entdeckt hadde, un stückede sich würklich eene an tom hellen Entsehen von Thresken — „ich beanspruche genau dasselbe wie die Männer.“

„Nolle Dickkopf!“

Dat was Jakob, de dat seggt hadde, ganz hall un düttlich un in denselwigen daipen Baß äs Nella.

<sup>1)</sup> ärgerlich



De Klamüserste slog sich met beide Hände up de Knei un krieskede von Pläseer. Jakob satt ganz still un ruhig ächter sine Trallgen un mot en Gesicht, äs wenn he't gar nicht daohen hädde.

„War das der Papagei?“ piepede Sidonie. „Aber der Kerl ist ja reizend!“ Se tröstede sich met en Koken üöwer de Sigarett, well se nich freeg. „Nur — wenn ich recht gehört habe — klang es doch ein bischen ordinär, was er eben sagte.“

„Ich muß um Entschuldigung bitten,“ sagg de Meerske. „Bis jetzt hat er noch gar nicht gesprochen, und ich habe nicht gewußt, daß er sich so ungebildet ausdrückt. Mein Mann soll ihn wieder zurückbringen.“

„Warum?“ lachede de Klamüserste, de iähre Pläseer no gar nich an konn. „Ich finde es sehr unterhaltsam, und von einem Vogel muß man nicht zuviel Bildung verlangen.“

„Ganz meine Meinung,“ bestätigede Nella un blaof<sup>1)</sup> den Kauf von iähre Sigarr nao Jakob sinen Kuorf, dat de sich ganz verdreittlich ümdreihde un in sinen Rink steeg un sich suchelde<sup>2)</sup>. „Von einem Papagei kann man nicht mehr verlangen, als daß er nachschwätzt, was er gehört hat. Aber wir, meine Damen, dürfen keine Papageien sein. Wir müssen selbständig denken und dürfen nicht gedankenlos nachschwätzen, was die Männer uns vorsagen.“

<sup>1)</sup> blies <sup>2)</sup> schaukelte

Die höhere Bildung, die Emanzipation des Geistes wird unser Geschlecht frei machen.“

„Haol de Mule!“ reip Jakob so recht üdwertügt ächterhiär.

Dütmol keef sich söwst Nella en lüef verwendet üm un meinde, so'n Bugel könn doch auf lästig wäern.

De Meerste wuß gar nich, wat se tor Entschuldigung seggen soll. Do quamm tom Glücken de Frau Obersteuerkontrollleur.

Dat was ne lange Dame in en swatt Glüör<sup>1)</sup> von Kleed un met so'n jädmerlich Gesicht, äs wenn se de lebennige Uskermittwäcken wör. Jähre Stimm was iäben so fien un quiärig<sup>2)</sup> äs Nella iähre groff was. Jakob lagg den Kopp up eene Siete, äs se ansouf to küern, un scheen sich auf düsse Dame genau up't Käörn to niehmen.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung,“ jaomerde de Frau Obersteuerkontrollleur un mos en Gesicht, äs wenn iähr de Miälk üdwerkuoect wör. „Ich wollte pünktlich sein, aber wer kann mit dem Schicksal kämpfen —“

„Doch mit des Geschickes Mächten Ist kein ewiger Bund zu flechten!“ gröhde Nella dotüsken; se hadde viell luosen un wees dat auf gähni bi jede Geliägenheit.

„Wie meinen Sie, meine Liebe? Ich wollte nur sagen, meine kleine Lilly bekam Nasenbluten,

<sup>1)</sup> schleppendes Gewand <sup>2)</sup> dünn (von einem Tone)



und ich war so voll Sorge, denn das Kind ist so zart und schwach, eine elfenhafte Natur —“

„Elfen haben niemals Nasenbluten,“ smeet Nella dertüßken.

„Sie sind ja heute sehr geistreich. Also, Frau Schulzin, ich konnte mich nicht entschließen, eher fortzugehen, bis die Krisis aufgehört hatte. Sie werden begreifen — das Mutterherz!“

„Ach du meine Giete!“

Dütmol was dat wier Jakob, un he raip dat gerade so sien und jäämerlick, äs de Frau Obersteuerkontrolleur. De keek sich ganz verfährt<sup>1)</sup> üm un wor dann füerraut von Venien<sup>2)</sup>, äs de andern anföngen to lachen.

„Der abscheuliche Vogel!“ raip de Meerße. „Frau Oberkontrollsteuer, nehmen Sie's nicht übel, ich kann wirklich nicht dafür.“

„Das macht ja nichts,“ quamm Nella met iähren Baß dortüßken, wildeß dat de Klamüßerske sich von Lachen de Träänen ut de Augen wisckede. „Aber was Sie da sagen, daß Ihr Kind so schwächlich ist, sehen Sie, verehrte Frau Obersteuerkontrolleur, das ist gerade der wunde Punkt. Wir werden immer das schwache Geschlecht genannt, und die Männer bilden sich ein, daß sie stärker sind als wir. Das ist die Verkrüppelung unseres Geschlechtes, und wer trägt die Schuld daran? An erster Stelle die Mütter

<sup>1)</sup> überrascht <sup>2)</sup> Verdruß

mit ihrer verrückten Zärtlichkeit und ihrer rückständigen Erziehungs-Methode —“

„Holla! Langsam!“ raip de Klamüserste. „Sie haben bisher gar nichts großgezogen, Fräulein Nella! Nehmen Sie's nicht übel, aber Sie haben ja in dieser Sache keine Spur Erfahrung. Da lassen Sie lieber die Alten sprechen.“

„Erfahrung?“ Fräulein Nella quamm in Twer<sup>1)</sup>. „Was nützt die Erfahrung, wenn sie auf dem Holzwege ist? Ich habe die Theorie, die vorurteilsfreie, aufgeklärte Anschauung über diesen wichtigen Punkt. Ich sage, wir müssen unsere Kräfte stählen und dürfen sie nicht einrosten und verkommen lassen. Gewöhnung, meine Damen, Gewöhnung ist das große Gesetz des Lebens, der starke Hebel, der uns aus unserer Sklaverei emporschnellen wird. Das Allerwichtigste für junge Mädchen ist turnen und schwimmen, dann reiten und fechten, auch schießen muß geübt werden —“

„Mein Gott,“ raip de Meerste, „schießen mit einer wirklichen Flinte? Das ist ja furchtbar.“

Se dachte, of Thresken nicht rächt hadde, dat Nella doch so'ne Art Sozialdemokrat wör.

„Furchtbar?“ gröhlde Nella, de nu so rächt in Zug was. „Im Gegenteil — schön ist es, kraftvolle Natur, es ist Emanzipation, Aufstieg — Aufflug zu dem uns gebührenden maßgebenden Plaze in der Gesellschaftsordnung. Jetzt ist der Mann Alleinherrscher, und ich bin ein —“

<sup>1)</sup> Eifer



Se moß ne kleine Paose, üm en rächt kräftig  
Waort to söken.

„Swattkopp!“ raip Jakob üdwertügt.

„Ein Sklave!“ sagg Nella un keef den Bugel  
an, äs wenn se em am leiffsten fuotter Hand den  
Hals ümdrehen wull.

De annern können sich nich hollen von Lachen  
un prußeden laofß. Bloß de Meerske was ganz  
unglücklich; se was wahn<sup>1)</sup>, dat Thedor iähr so'n  
Dier in't Hus slooppt hadde, wat ejaol lutter  
Grossheit in de fiene Bildunk brachte.

Kum hadden se sich wier beruhigt, do schellde  
et, un man häörde Thresken buten up'n Gank  
met'n Fraumensk unnerhandeln, wat ne hellst  
resselute Stimm un Natur to hebben scheen.

„Sie hat aber Gesellschaft,“ sagg Thresken.

„Schadt nick!“ raip dat Fraumensk. „Dann  
wick erst rächt vörsprickden, dann wät de Gesellschopp  
no'n lüek grötter. Ne Naohberske mott man  
siliäwedage nich afwiesen.“

De Meerske wor witt von Verdrufß.

Se häörde saots, dat et de Busselske was, met  
de se alltied nich tom Besten staohen hadde, un  
de iähr in iähre gruowe Wiese nu gewädöllig quiar  
quamm. Se stonn up un laip rasß harut, üm dat  
Mensk wägotüern, män dat glückede slächt.

Unnerdessen sagg de Klamüferske: „Na, das  
ist gottvoll, meine Damen! Ich kenne die Person,  
eine vierfantige Bäuerin aus der Nachbarschaft

<sup>1)</sup> böse

von Schulze Witte. Weißt Du noch, Sidonie, wie sie Dich mal ausgemacht hat, weil Du ein paar Schritte ins Korn gegangen warst, um Blumen zu pflücken? Ich sage Ihnen, meine Damen, wenn die kommt, können wir was erleben — frech wie ein Pferd! Aber laß sie nur kommen! Wenn man zehn Jahre auf'm Prinzipalmarkt gesessen hat —“

So quamm se auf all harin, de Busselste in Liäbensgrötte un in stiewen Sondagstaot, in eenen Arm en mächtigen Kuorf un unner den annern en graut Pamplü. Se bleef so rächt breet mitten int Zimmer staohen un keef sich nao allen Sieten üm, aohne de kleinste Spuor van Verliägenheit giegenüöwer de siene Gefellschopp. Verliägenheit was üöwerhaupt ne Saß, de iähr allsiliäwedage fründ bliebben was.

„Gutten Dagg tohaup! Dat laot ich mi gefallen, Raffee un Koken — dat lött sich uthaollen! Guott, Meerste, wat is dat hier sien! In'n Rabbeleeren=Stoß kann't nich städdiger sien. Hä, ich sin froh, dat ich en lück von de Beene kumm, denn dat aolle Stroatenpflaster pienigt em abschailich, besonnere wenn man —“

„Darf ich die Damen eben vorstellen?“ unnerbrack iähr de Meerste, de't all ganz binaut<sup>1)</sup> wor bi dat Küern von de Busselste, wobi man siliäwe nich vörutseihen konn, wat all no folgede.

„Wat wußte dohen?“

<sup>1)</sup> bange



„Meine Nachbarin von früher, Frau Bussel,“  
sagg de Meerške, aohne sich stüern<sup>1)</sup> to laoten.  
„Frau Klamüser und Fräulein Sidonie kennst  
Du ja —“

„Of id de kenn! Na, Fraileinken, Se seih  
no alltied so wittkaist<sup>2)</sup> ut äs fröher. Se mött't  
män wanners wier no de Buern gaohen, dat Se  
sich harutfriätt't.“

„Frau Oberkontrollsteuer Heidenreich,“ sagg de  
Meerške un mok ne swunthafte Handbewiägung  
giegen dat lange swatte Register, wat so'n lück  
köhl met'n Kopp nickede.

„So? Sind Se bi de Stüer? Dat fall auf  
wull nich so wöst viell affmieten —“

„Und Fräulein Nella Hastemich,“ slaut de  
Meerške iähre Vörstellunk.

Düsse leste mok met iähre Sigarr so'n Indruck  
up de Busselške, dat de se ne Viele ankeef, aohne  
en Woart to seggen. Gerade daih se den Mund  
up, do quamm Jakob iähr tovüör un raip ächter  
Nella iähren Buckel: „Nolle Dickkopp!“

De Busselške smeet'n Kopp in'n Nacken.

„Gelt dat mi?“ raip se un poef iähr Pamplü  
en lück faster. „Dat Se nich sind äs annere  
Wichter, Frailein Hastfleß, dat süht man jä up'n  
ersten Blick, owwer dat is mi denn doch ne Be-  
grüßunk —“

„Um Gotteswillen!“ quamm de Meerške dor-  
tüsken. „Das ist ein Mißverständnis. Siehst Du

<sup>1)</sup> aufhalten <sup>2)</sup> weißkäfig

denn nicht, daß dort ein Vogel in der Ecke sitzt? Das ist ein sprechender Papagei, und der redet immer dummes Zeug.“

„Mi dücht, den häß Ji nett anlährt!“ De Busselste beruhigede sich. „Ji mött't hier wahn gebildete Wäärde brufen so im däglichen Verlähr.“ Se stall Kuorf un Pamplü in de Eck un trock sich en Stohl an'n Disk. „So, nu giff mi en Köppfen Kaffee, ick häß so'n Durst von dat Harümbiärsen<sup>1)</sup>, dat mi de Zunge ut'n Halse hänt.“

De Frau Obersteuerkontrolleur und Frailein Sidonie ließen sich an un tröcken de Niäse en lück frus bi so'n Küern, un de Meerste sweetede<sup>2)</sup> von Verliägenheit. Bloß de Klamüserste un Frailein Nella hadden Pläseer doran, säggen owwer vörlaisig no nicks, sonnern wullen sich de Sat äs erst afluern.

„Es ist wirklich schön, daß Du mich auch mal besuchst,“ sagg de Meerste, üm irgendwat to seggen; man konn owwer dütlück hädern, dat et iähr nich wahn von Hiätten quamm.

„Na, dat versteiht sich doch von söwst, wo wi so lange gutte und fröndliche Naohberschopp haollen häßt.“

Dobi gneesede de Busselste baishast up de Siete, denn se hadde sich met de Meerste siliäwe nich verdruogen und wuß ganz gutt, dat de iähr up'n Blockbiärg wünskede. Owwer dat mok iähr gerade Spaß.

<sup>1)</sup> Herumlaufen <sup>2)</sup> schwitzte



„Ick kumm jedesmol, wenn'k wat in Mönster to dohen häff, do verlaot Di män up. Un Sieds häff'k vandage genug, wi könnt us äs wier use ganze Hiätt utschütten, denn ick söhr erst met'n lesten Zug. Un ick mott doch auf den Schulden seihen — man segg, he wör ganz bifallen. Ja, so Stadtlust de tiäht<sup>1)</sup>, dat miärk ick jedesmol, wenn'k up de ollen Straoten harümklabastern mott. Wünner Di nich, wenn ick mi üdwer de Koken hiärma, denn ick häff barbaräken Smacht. Viellicht könnst Du mi'n lück Stuten<sup>2)</sup> updriägen laoten, dat giff biätter wat in de Rinksen<sup>3)</sup>.“

Et wor de Meeräke giäll un grön vör de Augen bi düsse Utsichten, män se wull sich nicks miärken laoten.

„Thresken!“ raip se, „bring frischen Raffee und bring auch Butter und Brot!“

Un met den frischen Raffee will wi en frisz Kapittel anfangen, denn dat lohnt sich wull.

<sup>1)</sup> zehrt <sup>2)</sup> Weißbrot <sup>3)</sup> Leitern am Erntewagen = Rippen





## VII

### De Busselste

„So, nu kann't laofgaohen,“ sagg de Busselste un schauf iähr Köppfen bi, äs Tressken ne friske Ranne Kaffee up'n Dißk stall. „Wust Du Di nich bi us setten, Thressken? Du arme Dier, moß Du denn Denstwicht spiellen bi din eegen Möhne?“

„Nu red doch kein dummes Zeug,“ raip de Meerste verwendet. „Thressken hilft mir bloß aus, bis ich ein Dienstmädchen gefunden habe. Ich habe ihr auch schon gesagt, sie sollte sich zu uns setzen, aber da ist auch allerlei in der Küche zu besorgen.“

„Ach, das Fräulein ist mit Ihnen verwandt?“ frogg de Frau Obersteuerkontrollleur und dait ziemlich verwünnert.

„Ja, dat kann ick betügen,“ raip de Busselste. „Se is swaorens män von en kleinen Buern hiär, owwer de rieke Witten-Meerste is doch de rächte Süster von iähr Moder ställig.“

Nu namm sich auf Nella dat arme Wicht, dat all ganz verliägen was, up't Räärn.



„Fräulein, Sie folgen einem ganz falschen Grundsatz, wahrscheinlich aus schlecht angebrachter Bescheidenheit. Wir Frauen werden schon so viel in den Hintergrund gedrängt, daß es ganz verfehlt wäre, wenn wir uns selber noch weiter zurückstellen wollten. Suchen Sie stets mindestens den Platz einzunehmen, der Ihnen gebührt und lassen Sie alle übertriebene Bescheidenheit beiseite.“

„Dat mein ick auf,“ de Busselste greep Thresken, de von Verliägenheit nich wuß, wo se blieben soll, bi de Hand un trock se an den Dist. „Jä sin auf siliäwedage nich för Bescheidenheit west, denn do kümp nicks bi harut. Dat Fräulein hät ganz rächt, man mott män ümmerß Platz niehmen, wenn man der iäbens tüßken kummen kann. Wenn wi beiden auf nich so wöst gebildet sind, wi häört doch met derto. Nu sett Di doch, Wicht!“

Thresken hufede<sup>1)</sup> sacht up de Stoßkante dahl un streef iähre proppere witte Schüött trächt, well se ärtro vördaohen hadde, un namm sicc vüör, bi de erste Geliägenheit haruttoflitsken<sup>2)</sup>.

„So, nu kann't laofgaohn,“ sagg de Busselste no'nmol un keef sicc friepöstig<sup>3)</sup> nao allen Sieten üm. „Nu sin wi alle bineen, nu will wi't us auf smaken laoten“ — se poek sicc iähren Teller vull Roken — „kumm, Thresken, nimm Di män, Dine rieke Möhne, de kann dat wull lieden. Rinnerß, Rinnerß, wat häst Du't sien, wat häst Du't sien, Wittenske!“

<sup>1)</sup> hockte nieder <sup>2)</sup> entwischen <sup>3)</sup> frech

u. Wibbelt, Schulte Witte.

„Oh, es ist standesgemäß,“ sagt de Meerške en lück undörsichtig in iähre Giftigkeit. „Jeder nach seinem Vermögen. Wenn man ausstehende Kapitalien hat, darf man sich das leisten. Allerdings, das geht nicht, wenn man statt dessen en Haufen Schulden auf'm Nacken hat.“

Se wull de Busselske Eenen stücken<sup>1)</sup>, owwer se quamm slächt to Paffe.

„Schullen — so äs wi, wußt Du seggen.“ De Busselske beet ganz seelenruhig en Happen<sup>2)</sup> von iähr instippte Beschüt<sup>3)</sup>, dat iähr de Kaffee an'n Möppel<sup>4)</sup> harunnerlaip. Se wisckede sich met de Hand üdwer'n Möppel un nickede de annern Damen to. „Mine Naohberske hät ganz rächt, dat könnt Se män glauben. Met den riefen Witten-Schulte kann Bussels Buer, wat min Man is, et gar nich upniehmen, owwer versmachen doh wi auf nich, dat mött't Se dorüm nich meinen. Un wat sich de Tieden doch ännert, Wittenske!“ Se lagg sich trügüdwer<sup>5)</sup> un keek in de Höcht, äs wenn se sich so rein in de Erinnerung verleisen wull. „Mi denkt no so gutt, äs Du no to Hus wörst up Rüllinks Hoff, un Din Moder siälig no liäwede. De hät Di gehörig an de Arbeit krieggen — na, bi Rüllinks woß dat Speck auf nich an de Pöste<sup>6)</sup>. Wu daken häff ick Di domols in de Schuffsaore<sup>7)</sup> gaohen seihen oder up'n Meßfall<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> Einen stechen = Einen versehen <sup>2)</sup> Stück <sup>3)</sup> eingeweichtes Zwieback <sup>4)</sup> Rinn <sup>5)</sup> zurück <sup>6)</sup> Pfosten <sup>7)</sup> Schieb-  
farre <sup>8)</sup> Misthaufen



staohen met de Fuork in de Hand — un nu sittst Du hier in Mönster up Sophas bi de Papageien un spiellst de siene Dame un statt de Schufftaoren-Licht<sup>1)</sup> häste ne güllne Riädde üm'n Hals. So ännert sich de Tieden, owwer wi bliest im Grunne doch desölwigen, un wenn wi auf drei siedene Kleider toglic up'n Piewe hanget, wi sind un bliest doch en paar aolle Buern-Meerstken.“

De Meerste was füerraut von Venien<sup>2)</sup>, konn owwer för't erste nicks seggen, denn se hadde sich von Jäger verfluoden. Et wor no leiger, äs se saog, dat Nella un Sidonie sich unner'n Diß up'n Sehn<sup>3)</sup> traiten.

Do quamm de Klamüserste, well sich bis nu upfallend ruhig verhaollen hadde, iähre Fröndin to Hölpe.

„Ich respektiere nichts mehr,“ sagg se, „als wenn einer tüchtig gearbeitet hat und es dann zu etwas bringt. Ich habe selbst zehn Jahre auf'm Prinzipalmarkt gesehen, jekt bin ich in gutsituerten Umständen, aber ich schäme mich meiner Arbeit nicht. Und wenn ich sehe, daß andere, die's zu nichts gebracht haben, mißgünstig sind, daß sie bersten möchten, und dann ein großes Maul darüber haben —“

„Aber, Mama!“

„Sei still, Sidonie! Was wahr ist, muß wahr bleiben, wenn's auch nicht so fein lautet. Das ist mir unter Umständen ganz egal. Ich sage,

<sup>1)</sup> Tragriemen <sup>2)</sup> Verdruß <sup>3)</sup> Zehe

über so'n mißgünstiges Maul — da lach ich drüber.“

De Mollske hadde sich in Jwer<sup>1)</sup> küert; et hadde sich all längst bi iähr ansammelt un upstügget<sup>2)</sup>, un nu prüßede dat laof.

De Busselske smeet'n Kopp in'n Nacken, se verzagede no lange nich.

„Frau Stüer—kontroll— wu heet't Se doch?“ Se wandte sich an de Frau Obersteuerkontrollleur, well von Entsetzen iähren Zuckerliäppel<sup>3)</sup> fallen lait. „Dat gellt jedenfalls us beiden, denn Se häfft gewiß auf nich üöwerslödig viell in de Miälk to brocken. Wi beiden sind män so arme Knäppers giegen de dicken fetten Geldsäcke. Owmer wat mine Person bedrapp, mienthalben kann sich jede aolle Appelwief up iähren aollen Dag met Siede behangen un met Gold bestüecken — mi is dat ganz egal, un en aolt Appelwief bliff se dorüm doch.“

„Mein Gott,“ flisterde de Frau Obersteuerkontrollleur ächter iähr Taschendorf Nella in de Uohren. „Welch' entseßliche Person! Kommen Sie, wir wollen lieber zu Hause gehen. Dies ist ja furchtbar.“

„Ich finde es interessant,“ flisterde Nella, „es liegt Kraft in dieser Frau, wenn sie auch frech ist.“

Von de Kraft soll Fraulein Nella baoll ne Probe hääben. De Busselske hadde ganz gutt miärkt, dat de beiden met'nanner flisterden, un se

<sup>1)</sup> Eifer <sup>2)</sup> aufgestaut <sup>3)</sup> Zuckertöffel



luerde up de Geliägenheit, Nella Eenen to stiafen, äs wenn ne Spinnkoppel<sup>1)</sup> up ne Fleige luert. Vorlaifig hadde se't owwer no met de Klamüserſke to dohen, denn de lait auf so baoll de Flittken<sup>2)</sup> nich sinfen.

Frau Klamüser lusterde ſich dat an, wat de Buſſelſke ſagg, äs wenn iähr dat gar nicks angönt. Dann dreihde ſe ſich üm un mok iähr fröndlichſte Geſicht, un ſe was auf würklich vergnügt, denn iähr foll tor rächten Tied wat in, wat der ſiecker bitrock<sup>3)</sup>.

„Frau Buſſel,“ ſagg ſe ganz ſöt<sup>4)</sup> un lagg iähr ſo rächt hiättlic de Hand up'n Arm, „wie geht es doch dem jungen Herrn? Er war damals ſehr liebenswürdig gegen uns, beſonders gegen Sidonie — und mitunter ſo geiſtreich! Ach, wir haben uns oft köſtlich amüſiert. Beſtellen Sie ihm doch einen recht ſchönen Gruß von uns!“

Dat was nu recht baiſhaft.

De Buſſelſke iähr Nöllſte was nämlic von Natur wat daor<sup>5)</sup>. He hadde ſich leſten Summer Hals üdwer Kopp in Sidonie verleift, äs Klamüſers bi Wittens in de Summerfriſke wören, un hadde iähr tom gröttſten Spijöl<sup>6)</sup> von Wittens und Klamüſers un tom grauten Verdruott<sup>7)</sup> von ſine Nollſke ſogar en Andrag maket.

„De junge Här, ſegget Se?“ De Buſſelſke riſkede ſich. „Se meint wiſſe minen Suohn, den

<sup>1)</sup> Spinne <sup>2)</sup> Flügel <sup>3)</sup> was beizog = was traf und Eindruck machte <sup>4)</sup> süß <sup>5)</sup> ſimpel <sup>6)</sup> Spott <sup>7)</sup> Verdruß

aollen Slackes von Henrich. Grüßen wick'n leiwer nich dohen, denn dann wät he wier statenunwies<sup>1)</sup> äs domols.“

„Ach, ist er wirklich verrückt?“ frogg Nella interesseert. Ich finde, daß Männer viel mehr verrückt werden als Frauen, un wenn man daraus einen Schluß ziehen will —“

„So verrückt,“ foll iähr de Busselske in't Waort, „äs'n Fraumenst, wat Sigarren rauket, is he nich. Allerdings wenn en Buern=Suohn im Ernst ne Städtske friggen<sup>2)</sup> will, dat is auf all leige noch, un för mi was dat en siecker Teeken von Verrücktheit, besonnens wenn ick mi dat bedachte, wat för Gene! Ich häff em vaken seggt: Henrich, sagg ick, kief se Di doch bloß an, et is ja knapp ne Göppsvull<sup>3)</sup> — mähr nich! Riäc ne Handvull Hohnerknüöckstes dervon af, dann bliff Di von de ganze Person nich viell mähr üöwer. Na, he hät sich ja auf besonnen.“

Dat gonk de Klamüserste an't Liäwer<sup>4)</sup>. Se söwst för iähre eegene Person konn viell verdriägen, owwer düt bedrapp iähre leiwe Sidonie, de all von Venien giäll was in't Gesicht. De aolle Appelfrau vergatt raj iähre Bildunk un iähre „gutsituierten Verhältnisse“; se versatt sich wier up'n Prinzipalmarkt und slog den Ton an, met den se dor männige Slacht slagen hadde. Dat foll nu natürlück wat groff met<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> verrückt    <sup>2)</sup> freien    <sup>3)</sup> Handvoll    <sup>4)</sup> Leber    <sup>5)</sup> fiel grob aus



„Do häfft Se rächt an daohen,“ fagg se, un iähre Stimme biewwerde, „dat Se em afhaollen häfft, denn et is doch biätter, dat Rindveeh unner sich bliff.“

Wenn se gloff, dat de Busselste met so'n Kanonenschuß daut to kriegen wör, dann verdeih se sich<sup>1)</sup>; dat Mensk was nich äs en Augenblick bedüwelt<sup>2)</sup> dö'r den Bums. Se konn iähr gutt deinen.

„Ganz richtig,“ fagg se, „un de Sieggen<sup>3)</sup> bliefft am besten in'n Sieggenstall.“

Nao düsse Knallerie stelleden se dat Gefechtsföer en lücf in. Et wor unverhofft still för'n Augenblick un dat benüzede Jakob, de all lange nich mähr to Waort kummen was un doch no mähr wuß, äs he bis nu vörbracht hadde.

„Gaoht män slaopen!“ fagg he ganz vernünftig, un de Raot was an sich gar nich so slächt, wenn de Gesellschaft auf weinig tom Slaopen upleggt was.

„Wie reizend!“ raip Nella, „das paßt ja großartig.“

„Du aolle Dickkopp!“ fagg Jakob, de sich för dat Luof<sup>4)</sup> doch auf erkenntlich wiesen wull.

De Busselste lachede hallup.

„Dat paßt auf ganz großartig,“ fagg se und schüdde sich von Lachen.

Nu hadde Nella allerdinks en ziemlichen Bucker<sup>5)</sup> von Kopp metkrieggen, so'n rächt vull-

<sup>1)</sup> irrte sich <sup>2)</sup> betäubt <sup>3)</sup> Ziegen <sup>4)</sup> Lob <sup>5)</sup> großer Hammer

stännigen, runden Rabuskopp, un insofähn hadden se beide rächt, Jakob un de Busselste. Dwwer Nella fann dat doch unverschämt, dorup antospiellen.

„Es kommt darauf an, auf wen man das Wort beziehen will,“ sagg se stuer.

„Se meint, wen dat gellen soll?“ lachede de Busselste. „Wenn Se sich iäben up de Siet dreiht, dann könnt Se gerade in't Speigel kiefen, un dat is Antwort nog.“

Frailein Nella hadde alltied wacker giegen Hofferdigkeit iwert un vaken seggt, dat wör ne Schwäche von de Frauen, well se afleggen mössen. Se hadde auf vaken betüert, dat se sich rein gar nicks dorut möt, of se för schön gelle oder nich. Trozdem was se nu raz betönt<sup>1)</sup> üöwer düsse Anspiellunt up iähren dicken Kopp; so wenig kennt de Mensk sich söwst.

Se drank iähr Köppken ut un stonn up.

„Es tut mir sehr leid, Frau Schulzin,“ sagg se fuortaff, „aber ich kann mich nicht länger aufhalten.“

De Frau Obersteuerkontrolleur hadde do all lange up luert, un wat de Meerske auf kuerde, et holp nicks. Se göngen af.

Thresken flitskede unbemiärkt met harut, se satt all lange up glainige Ruohlen. De Busselste schickede sich no'n lüch dichter an'n Disl un namm sich wier ne Handvull Kofen. Se was augenschienlick rächt tofriäden met iähren Erfolg un

<sup>1)</sup> erzürnt



namm sich vüör, iähr Beste to dohen, üm de beiden Annern auf wägtobieten<sup>1)</sup>).

De Klamüserste holl dat owwer för ne Schande, sich ut't Feld slaohen to laoten, un wenkede Sidonie, well all upstaohen wull, af.

„Wir haben noch etwas Zeit, mein Kind! So angenehme Gesellschaft muß man ausnußen, die trifft man nicht alle Tage.“

Wenn de graute Musifikant Richard Wagner düsse beiden Heldinnen kannt hädde, de Busselste un de Klamüserste, dann wören sine Walfüren oder Slacht-Zuffern siecker no'n lüek kräftiger utfallen. De Meerste, de doch auf nich gerade blai<sup>2)</sup> was, stad iähren Säöbel raß in de Schei, un de arme Sidonie ridderde un biewerde üörndlick — allerdings mähr von Gift äs von Angst.

De Busselste wande sich nu erst an de Meerste.

„Wat ick seggen wull, Wittenste, de junge Frau schint sich rächt gutt to gefallen up'n Hoff. Dat wät do nu auf alle Dage fiener un vörneihmer — na, se is jä auf von Graute-Lakums, un de söllt jä no'n Träppfen höchter staohen äs Schulte-Wittens.“

„Große-Lakum ist ein hervorragender Hof,“ sagg de Meerste köhl. „Es ist eine alte und feine Familie, aber wir brauchen uns doch nicht für schlechter zu halten.“

<sup>1)</sup> wegzubeißen <sup>2)</sup> blöde

Se sagg dat möglichst seelenruhig, man fonn owwer miärken, wu quär iähr dat satt; wat de Buffelske sagg, do was wat von met<sup>1)</sup>. Graute-Lakums daihen wahn von buobendahl<sup>2)</sup>, un de Swiegerdochter hadde vaken nog seggt: „Über ich bitte, bei uns auf Große-Lakums-Hof ist das so.“ Dat hadde iähr alltied priedelt, män se wull sic nick miärken laoten.

„Es gibt überall Leute, die sich was einbilden,“ smeet Frau Klamüser dortüßen.

„Ja, dat is en waahr Waort,“ raip de Buffelske, „un man bruk gar nich so wiet to laupen, dann findt man Lüde, well im Hand-ümdrehen dat Plattküern verlährt häßt.“

Naoo düßen Stieck giegen de Meerske font se wier von de jungen Witten-Lüde an.

„Werner süht wat leiger ut in lester Tied — dat hett, Du brukst Di fine Unruhe to maken, Wittenske, so geföhrlich is et nich, owwer mi dücht, he is nich so rächt kuntant. Guott ja, wenn de Partie auf no so gutt is, dat Glück hänt nich an Geld un auf nich an Vörnehmigkeit.“

„So viel ich weiß, geht es den jungen Leuten ganz gut,“ sagg de Meerske. „Kleinigkeiten kommen immer mal vor, aber das hat nichts zu sagen.“

„Du moß dat jä witten, denn se kummt gewiß vaken up Besöf in de Stadt?“

„Ja — Werner war die leßten Tage noch hier.“

<sup>1)</sup> es war etwas dran <sup>2)</sup> von oben her



„Un de junge Frau? De kümp gewiß auf rächt flietig, denn se houk jä so an Di, äs wenn Du iähr rächte Moder wörst, un wull Ju gar nicht astrecken laoten. Ich kann mi denken, wat de junge Frau Ju vaken besöch in de Stadt.“

De Busselske wuß rächt gutt, dat de junge Frau no gar nich bi de aollen Lüde in Mönster west was, un dachte sich ganz richtig, dat de Meerske sich dorüöwer iargerde.

De vergatt sich in iähren Venien<sup>1)</sup>.

„Na!“ raip se un foll in iähr aolle Platt trüg. „So'n Spüörhund äs Du fall dat jä wull längst harut hebben, of se hier west is oder nich.“

„Guott un de Welt!“ De Busselske slog de Hänne bineen. „Kannst Du würklick no Platt küern? Et lütt<sup>2)</sup> Di ganz natürllick. Un dann — häör ick rächt? Stimmt dat nich tüsken Ju un de jungen Lüde? Et hadde mi längst ducht, und ick häff altied seggt, de Wittenske döht ganz rächt, dat se astüht, denn süß giff't Krieg in'n Huse.“

Do laip auf de Klamüserke de Gall üöwer.

„So eine freche Schnauze findet man doch in zehn Kirchspiels nicht wieder. Ich gehe nach Haus. Ich kann schon was vertragen, aber so was das hält ja kein Deibel aus, un wenn er auch wie ich zehn Jahre auf dem Prinzipalmarkt geseffen hat.“

„Seihen Se to iähre Wäörde,“ raip de Busselske, un stonn auf up. „Ich gaoh auf,

<sup>1)</sup> Verdruß <sup>2)</sup> lautet

denn ick will mi doch unerschälliger Wiese nich beschimpfen laoten. Adjus, Wittenske! Dat Wierkummen kann'k nich verspriäcken. Jck dachte, in de Stadt wör man doch wat gebildeter west.“

Se pock Ruorf un Pampslü un schauf af.

„Haolt de Mule!“ raip Jakob ächter hiär.

Sidonie lagg half beswoget<sup>1)</sup> in't Sopha. —

Als de Schulte giegen Alobend ganz vergnügt von Maifuotten nao Hus quamm, satt de Meerске un green, un Thresken gaff sich vergiebbene Mühe, iähr to trösten.

„Wat is dat?“ raip de Schulte verduzt. „Riägenwiäder? Jck dachte, dat wör hier bar Sunnenschien west up Dine fiene Kaffeefisite — un nu so?“

De Meerске klagede iähr Leed.

„Na,“ sagg de Schulte, „Du kennst doch de Busselske lange nog, un mi dücht, Ji beiden häfft all mähr äs eene Slacht giegenanner slagen. Wu kann Di dat so an't Liäwer<sup>2)</sup> gaohen?“

„Jst das denn nicht ganz abscheulich,“ snuckede<sup>3)</sup> de Meerске, „einem so die ganze schöne Visite zu verderben?“

„Holl naichstens no eene,“ sagg de Schulte un schüllköppede, denn he konn dat Grienen doch nich rächt begriepen. Hädde de Nollске nütten schannt<sup>4)</sup>, so hädde he dat ganz natürliek funnen.

Un de Meerске söwst was sich nich rächt klaor; wenigstens wull se sich nich ingestaohen, dat iähre

<sup>1)</sup> ohnmächtig <sup>2)</sup> Leber <sup>3)</sup> schluchzte <sup>4)</sup> geschimpft



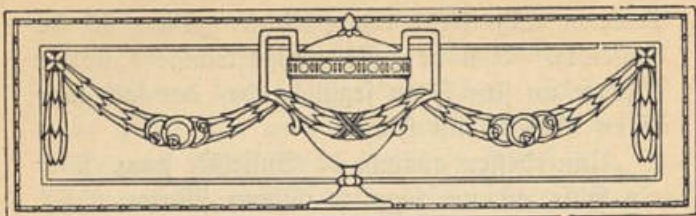
Träden mähr iahre eegen Kinner göllen äs de  
Busselske. Wat de aolle giftige Zange<sup>1)</sup> üöwer  
Werner un sine Frau seggt hadde, dat satt iahr  
äs en Däörn<sup>2)</sup> int Hiätt.

„Unnerdesser quamm de Busselske ganz fidel  
in'n Huse an un sagg to iahren Mann: „Ich  
häff dor veer Stück Fraulüde druoppen bi de  
Wittenste, un ick häff se alle veer wägbietten.“

„Un dat is Di gar nich suer woern,“ sagg  
Bussel un nickede üöwertügt met'n Kopp.

<sup>1)</sup> Zange <sup>2)</sup> Dorn





## VIII

### Wier en Besöt

De Wiäcken göngen hen, et was Ende Oktober woern.

Dat schöne Wiäder was raz vörbi. Siet Dagen holl et nich mähr up to riängen<sup>1)</sup>, dat et män so an de Schieben kletterde<sup>2)</sup>, un de Wind brusede in de aollen Baim an de Promnaode. Wenn de Meerste up iähren Uptritt an't Fenster satt un harutkeef, dann saog se nich viell, kahle Baim un graute Waterpöhle<sup>3)</sup> un griesse Däcke. Well vörbigöngen, hadden sic so dieger<sup>4)</sup> unner iähr Schirm verfruoppen, dat nich viell mähr to seihen was äs en paar Beene, well nog to strampeln hadden, üm in den Wind vörantokommen. Von Friggen<sup>5)</sup> was gar nickß to bemärken in de Promnaode, de jungen Lüde sollen dat nu wull leiwer to Hus in'n Drügen asmaken. Wat hier un dor no en lüch Ufswesselunk gaff, dat was, wenn äs Gen de Schirm üdwerslog, oder wenn

<sup>1)</sup> regnen <sup>2)</sup> klatzchte <sup>3)</sup> Wasserlachen <sup>4)</sup> sehr <sup>5)</sup> Freien



Gen de Hot wägflaug, un he moß dann ächterhiärlaupen, bis he'n tolest in'n Waterpohl wiergriepen konn. Dat was jedesmol en graut Ereignis, un de Meerste raip dann rasß den Schulden, un se kiecken beide, wu dat Dink aslaip, un drückeden sich de Niäsen platt an de Schieben.

Im üöwrigen was't binnen bi de Schulden-Lüde auf slächt Wiäder. Se lankwielden sich beide, un Lankwiele is äs en kaollen griesen Niewel<sup>1)</sup>.

Dobi hadden se auf no Verdruott<sup>2)</sup>.

Wat se was, se mok sich vielle Gedanken üöwer de jungen Lüde up'n Hoff. Mähr äs se sich söwst togiebben wull, hadde iähr dat beunruhigt, wat de Busselske in iähre Baishastigkeit dohiärplappert hadde, un erst ächternao dachte se sich so rächt drin harin. Achternao soll iähr dann auf allerlei in von fröher hiär, wat se domols nich beachtet hadde, wu de Graute-Lafums alltied so von huobendahl<sup>3)</sup> west wören, wu de junge Frau iähr bisieteschuoben hadde un auf giegen Werner mankst so snaor<sup>4)</sup> west was. Et quamm iähr de Gedanke, dat se egentlic iäben viell von'n Hoff herunnerspedeert woern wören, äs se friewillig astrocken wören, un düsse Gedanken pienigede iähren Stolt un auf iähr Hiätt.

Dobi moß se sich Dagesdag iärgern üöwer dat Wicht, wat se mett<sup>5)</sup> hadde, denn Thresken hadde doch endlichs nao Hus moßt. Thresken in iähre fröndlicke sinnige Wiese fehlde iähr, un Sophie,

<sup>1)</sup> Nebel <sup>2)</sup> Verdruß <sup>3)</sup> von obenher <sup>4)</sup> scharf <sup>5)</sup> gemietet

dat niee Wicht, gaff sich nich de geringste Müh, iähr to ersetten — se was owwer auf gar nich daono andaoen<sup>1)</sup>.

Sophie was ne Merkwürdigkeit in mähr äs eene Hinsicht. Jähre Nollste, ne resselveerte Rüdtersfrau ut de Näähe von Münster, de so'n lüch Handel dreef up'n Prinzipalmarkt, hadde se söwst tobracht, un nao iähr Küern to urdeelen, moß Sophie so bar ne kostbore Perle sien. Jedensfalls was't dann owwer bis nuhen no ne verbuorgene Perle.

„Ich sage Ihnen, Frau Schulzin!“ flätterde de Nollste, „an meine Tochter da kriegen Se ne Person, da können Se sich zu gratulieren. Von Flatterhaftigkeit keine Spucht nich! Se kuckt Ihnen nich mal in'n Spiegel, un wenn er ihr stantepeh vor die Nase hängt.“

Man saog iähr dat an, un wenn dat Dugend was, dann was't fine anmödige, denn Sophie saog hellste slodderig ut.

„Un abgesehen von Eitlichkeit, auch von der Flapsigkeit is sie weit von entfernt. Wissen Se, Frau Schulzin, was man in die Stadt Bussieren nennt — verstehen Se, ich meine die Freierei — keine Spucht nich! Se hat so'n Wesen an sich, so'ne Gesetztheit, daß ihr die jungen Kerls alle in Ruhe lassen von bar Respekt.“

Do was wat von met<sup>2)</sup>, un et was licht to begriepen. Denn erstens konn man auf met de

<sup>1)</sup> angetan <sup>2)</sup> es war etwas daran



schärfsten Augen keine Schönheit an Sophie entdecken, und dann moß sie alltied ein Gesicht als ein Pötkken vull Düwels, so mutt<sup>1)</sup> und so brumst und so ducksnackig, dat sogar alle Rüens up de Straot den Stiätt inknieppen und wäglaipe.

„Und dann — arbeiten kann sie Ihnen wie'n Pferd.“

Dat mögg sien und was nich unwahrscheinlich, wenn man de robuste Person bekeek. Sie daht bloß nich. Sie satt am leiffen up'n Stohl und lagg de Hänne in'n Schaut<sup>2)</sup>.

„Und gesund is sie, Frau Schulzin, da können Sie sich drauf verlassen. Wissen Sie, ich habe bei die Erziehung bloß einen Grundsatz: En gutt Swien frätt alls — mit Erlaubnis zu sagen.“

Dat was nu vullends richtig. De Aptlet was eene von de Merkwürdigkeiten von Sophie, so dat de Meerseke sogar, well doch von Hus nt in düsse Hinsicht wat gewohnt was, sich de ersten Dage reinewäg verschrock, wenn sie de Portionen saog, well Sophie so glatt wägpuzede, als wenn dat män so'n Häppken tom Afgang west wör. Faots<sup>3)</sup> den ersten Middag hadde de Meerseke to den Schulden seggt: „Thedor, weißt Du in der Nähe einen Arzt wohnen für alle Fälle? Sophie hat so schrecklich viel verschlungen, ich fürchte, daß eine Katastrophe eintritt.“

<sup>1)</sup> unfreundlich <sup>2)</sup> Schoß <sup>3)</sup> sofort

De Schulte namn de Sake glietmöödig up:  
„Do mag licht wat naafolgen, owwer ick glaif, se  
wät aohne Dokter ferdig.“

De Katastrophe bleef ut, wenn man nich dat  
doför ankiefen wull, dat Sophie faots nao't Schüttel=  
waschen <sup>1)</sup> sich up'n Stohl in'n Eck satt un ne ge=  
slagene Stunne slaip un dobi so furchtbar  
smuorkede <sup>2)</sup>, dat Jakob allemankst von wieten iähr  
toraip: „Hault de Mule!“

So viell äs de Nollske tänkstert hadde, so  
weinig sagg Sophie. Dat was auf ne Gegenheit  
von iähr, dat se mankst den ganzen Dag fine drei  
Wäärde sagg. Se gaff siliäwe fine Antwort, un  
man konn gar nich wietten, of se verstaohen hadde,  
wat man sagg, oder nich.

„Mädchen, nun antworte doch wenigstens,“  
raip de Meerske mankst ganz vertwiefelt. „Sag  
mal, hast Du gar kein Lachen gelernt? Nun,  
kannst Du sprechen und lachen oder nicht?“

„Ich kann's wohl,“ sagg Sophie drüge, un  
dat was all viell. Domet was de Unnerhollunk  
dann to Enne.

De Meerske probeerde alltied wier, of se dat  
Wicht gar nich an't Küern kriegen konn, un frogg  
iähr nao düet un dat to Hus un üöwer iähre  
Familge. Alles, wat se harut freeg, was düet:

„Unsere Familge is man klein, ich un Mutter  
un Naß un dann noch unsere Hippe — die gibt  
aber tüchtig Milch.“

<sup>1)</sup> Aufwaschen <sup>2)</sup> Schnarchte



Wenn Gen schellde, un Sophie mok de Düör laof, dann verschrock sich de Frümde jedesmol vör iähr Gesicht, un wat quaimen unwillkürlick up den Gedanken, of vlicht en Dauden in'n Huse wör.

„Ich kann dat Wicht nich ankieken,“ sagg de Schulte, de von Natur en lück liäbenslustig was, „et is mi jedesmol, äs wenn dat Wiäder tobuten dann no'umol so gries wör.“ —

De Schulte was auf nich up Schick<sup>1)</sup>. Dat Laupen met'n Riängenschirm wor he baoll leed, un nu fehlde em de Bewiägunk.

„Man sitt hier rein äs in'n Bugelkuorf un kann dör de Trallgen kieken. Up'n Hoff do hadde man doch Vergank in Rück un Diäll<sup>2)</sup> un Schüer un Schoppen, wenn't schlächt Wiäder was. Dwwer hier? Wenn man sich män reihet oder wegget<sup>3)</sup>, dann smitt man all en aolt Disken oder Stöhsken üm.“

Von de Beschäftigunk met sine Vügel was de Nielaot<sup>4)</sup> auf wanners von af. Bloß wenn Jakob sin Beste daih in Schimpen, dat mok em no wull Spaf.

„Piärde un Rindveh un Swiene is doch wat anners äs Papageien un Kanallgenvügel. Un de aolle Draffel up'n Gant segg rein gar nick's mähr, de döht nick's anners äs friätten un — na, in de Stadt mott man gebildet sien — dat annere kannst Du Di licht denken.“

<sup>1)</sup> nicht wohl <sup>2)</sup> Diele <sup>3)</sup> sich rührt und bewegt  
<sup>4)</sup> Reiz der Neuheit

„Thedor, ich bitte, verschone mich mit solchen Anspielungen.“

„Anspielungen? Ich dachte, ich hädd't so rächt sien maket, un nu is't no nich rächt. Dann verwiefel ich an mine Bildung un will mi män leitwer ne Piep ansticken.“

He raufede eene Piep nao de annere, dat de Meerste allemankst hoßede<sup>1)</sup>; män he daih, äs wenn he nickß miärfede, denn etwas wull he doch hääben.

„An de Professor, de Käl, lött sich auf nich mähr seihen,“ fong he nao ne Wiele wier an. „Dreimol sir'k all vergiebbens ne halwe Stunne bi Linnenbrinkß up un dahl trampelt un tolest ganz verdreitlick wier nao Hus gaohen.“

„Welleicht ist er krank,“ sagg de Meerste un strickede glickmödig an iähren Strump wieder — wo alle de Strümpe bletbben, konn sich de Schulte gar nich denken — „jezt haben ja so viele die Influenza.“

„Krank? Dat wör doch der Düwel! Et feihlde gerade no, dat de enzige vernünftige Mensch, den et hier giff, daut gönk!“

„Der einzige vernünftige Mensch! Thedor, Du bist nicht sehr höflich, muß ich sagen.“

„Ne, häff'k auf gar nich vüör. Nöwrigens, de enzige is he doch nich, aoll Giällgeiter<sup>2)</sup> Lewinf laot ich auf gellen.“

„Besuch ihn doch mal,“ sagg de Meerste. „Das hätte ich an Deiner Stelle längst getan. Es

<sup>1)</sup> husteten <sup>2)</sup> Selbgießer



ist eine Pflicht des Anstandes, daß Du ihm einen Besuch machst.“

„Well sall ick besöken? Den Professor oder den Giällgeiter?“

„Den Professor. Der — der andere scheint mir fein besonders passender Umgang zu sein.“

„Kin passenden Umgang? De Giällgeiter Lewink? Frau, dat segg nich, dat he't häört, süß wick Di beduern. Ne, passend sind se beide, owwer ick weet se beide nich wuhnen, dat is de Dummheit.“

„Dann sind sie schwer zu suchen in der großen Stadt. Aber ich will Frau Klamüser mal fragen, die weiß es sicher, denn die kennt alle Leute. Sag mal, Thedor, sollen wir nicht mal wieder ins Konzert gehen?“

„För kin Geld in de Welt!“ sagg de Schulte met graute Bestimmtheit, un man konn häöern, dat et em bedacht was.

Se wören nämlick eenmol up't Raothus west bi en graut sien Konzert, un do was de Schulte ümmer inslaopen un hadde so hall snuorke<sup>1)</sup>, dat de Kapellmester ganz wütend „Ruhe“ schreiet hadde, denn he snuorfede lutter falske Töne.

„Dat höllt owwer auf kin Düwel ut,“ sagg he nohiär to sine Frau, „dat was do so warm un smudderig in den aollen Saal, un et lagg so'n dicken Geruch in de Luft von all dat Tüg, wo de Fraulüde sich met besplentert<sup>2)</sup> hadden,

<sup>1)</sup> gescharrcht <sup>2)</sup> bespritzt

un dann doto dat ewennige Quinkeleern up de Bigelinen — wohrhastig ick draimde von use Rodden<sup>1)</sup> to Hus, un ick saog en ganzen Stall vull aolle Süege<sup>2)</sup> un kleine Fiärken<sup>3)</sup> — oh, ick was ganz herrlic, dat ick wier up'n Hoff was. Do stöttst Du mi in de Rippen, un do satt ick up't Raothus to Mönster, un statt's de nüdlichen Fiärkstes saog ick nicks äs Fraulüde — haolt still!“

De Schulte unnerbrack sich up'nmol. He feet niepen dör't Fenster up de Straote met sine glauen<sup>4)</sup> Augen.

„Jck möß wi wahn verdohen<sup>5)</sup>, un süß — jau, ick glaiß wohrhastig —“

„Meinee! Ist Werner da vielleicht?“

De Meerske lait in de Upregunf iähr Klüggen<sup>6)</sup> fallen.

„Ne, Werner is dat nich — richtig! Surbrink kümpe do heran, use Küötter. De will siecker nao us — nu slaoh sich doch ne lamme Roh met'n Stiätt an'n Bollen! He tührt<sup>7)</sup> so an de Hüse herup — augenschienlic weet he nich rächt Bescheid. Jck fall em äs up de Spuor helpen.“

De Schulte reet dat Fenster laoh.

„Heda, Jans! Holla! Hopla! Hier, Käl, tief doch nich buoben nao 'n Servati-Thorn! Meinst Du, wi hädde us bi den Hahn

<sup>1)</sup> Schweine <sup>2)</sup> Schweine <sup>3)</sup> Ferkel <sup>4)</sup> scharfsichtig  
<sup>5)</sup> irren <sup>6)</sup> Knäuel <sup>7)</sup> schaut



inquarteert? Nu kumm harin! Ja, de Dür is fluotten, Du moß schellen! Drück doch up den witten Knopp tiegenan — wachte<sup>1)</sup>, ich kumm harunner.“

Wat was de Schulte herrlick, dat he sinen aollen trüen Rüdter Jans Surbrink saog! Un auf de Meerste freiede sich, obschonst se sich dat nich so viell miärken lait. Se küerde sogar Platt, un dat was viell för iähre Verhältnisse, un gaff Jans de Hand.

„Gutten Dag tohaup!“ sagg Jans. „Wu geiht't? Män worüm sitt gi ächter versluottene Düren? Mi dücht, bi so'n Kläden=Rüen<sup>2)</sup> wör dat üdwerflödig.“ Dobi keef he sich so schraot<sup>3)</sup> üm nao Sophie, well iähr allerbrummigste Gesicht upsatt. „Dusend jau — bitt se auf?“

De Schulte lachede von ganzen Hiätten.

„Et könn passeern, wie kennt iähre Rücken söwst no nich so genau. Bliest iähr leiwer teihn Schritt von'n Piewe.“

He hadde allen Jäger vergiätten, un et was em, äs wenn Jans den halwen Hoff in de Tasse metbracht hädde. He foll sich binaoh so wuoll, äs wenn he to Hus wör.

„Nu kummt doch harin!“ sagg de Meerste.

Jans stonn no immer un fragede sine Stieweln af.

„Mi dücht,“ sagg he, „wi willt leiwer in de Rüd gaohen, hier is dat so barbarste sien, dat et mi ganz unheimlick wät —“

<sup>1)</sup> warte <sup>2)</sup> Kettenhund <sup>3)</sup> schräg

„Dumm Lüg!“ lachede de Schulte un schauf en harin. „Dat is all män üterlick. Un dann in de Rück, do is jä de Riäden-Rüe, wo Du iäben von fürt häst.“

„Dann leiwer nich!“ sagg Jans.

Jans soll abslut Rassee drinken, män he wiährde sich up Hals un Kragen.

„Si söllt seihen, ich maß Mallör, wenn ich hier in dat fiene Zimmer Rassee drinken fall. De Respäkt de schütt<sup>1)</sup> mi in de Knucken, un so'n sien Rasseeköppfen, dat is saots rips. Uterdem häfft auf gar finen Rasseeduorst. Mi stönn de Sinn äher nao'n Glas Beer.“

Den Schulden ducht' auf, et wör biätter, wenn se nohiär en lück harut göngen un en Glas Beer tohaup drünken.

„Män wat döht Du in Mönster?“ frogg he.

„Wu geiht et bi us to Huse?“ frogg de Meerske to glieker Tied.

„Haolt stille!“ sagg Jans. „Een nao't annere, dacht' de aolle Suge<sup>2)</sup>, do fratt se riegas<sup>3)</sup> iähre twiälf kleinen Fiärken up. Wu et geiht? Et geiht so wiet gutt, äs ich nich anners weet.“

De Meerske keel Jans so an, äs wenn se em nich recht trueede.

„Un wat ich in Mönster doh? Ja, dat söll Si nich raoden. Ich mott wat halen för de gnädige Frau —“ Jans slog sich up'n Mund — „wat sin'k en dumm Dier! Ich wull seggen, för de junge

<sup>1)</sup> schießt <sup>2)</sup> Schwein <sup>3)</sup> der Reihe nach



Meerske. Owwer wat dat is, dat weet ick söwst nich; ick weet bloß, dat et luter Tillkateffen sind.“

„Delikateffen?“ raip de Meerske. „Wat willst de dann met Delikateffen?“

„Do is naichstens graute Visite un swaorens von de vörneihme Siete hiär. De gewöhnliche Siete is der lesten<sup>1)</sup> all west, un för de was der nog in'n Duorp to hebben. Owwer nu geiht dat so mähr nao Rabbeleern=Wiese.“

„Do werd äs Een klof ut!“ raip de Schulte. „Jans, mi dücht, Du häst all'n paar Pott Beer binnen. Vörneihme Siete — gewöhnliche Siete — gnädige Frau — Rabbeleern=Wiese — wat fall dat alle heeten?“

Jans mok so'n lüch verlägen Gesicht.

„Och, dat is män Spaß,“ sag he etwas lüntent<sup>2)</sup>. „De Lüde de seggt dat so. Ji wielt't jä, de Lüde häfft üdwer alles wat to dohen un mött't alltied iähren Snawel wetten<sup>3)</sup>.“

„Wies den Sieddel<sup>4)</sup> äs hier, Jans,“ sagg de Meerske, de so still bi iähren Strump satt to stricken un vör sic hen keek, äs wenn se gar nich achtete up dat Küern. Män se hadde ganz genau lustert un mok sic iähre Gedanken.

„So — dat is allerdinks hellste sien! Raviar — Ananas — Mumm — Chartreuse. Also — Graute=Lakums kummt up Visite?“

„Jau, äs ick segg, dütmol is't de vörneihme Siete —“

<sup>1)</sup> neulich <sup>2)</sup> betreten <sup>3)</sup> Schnabel wehen <sup>4)</sup> Zettel

„Haolt de Mule!“ raip Jakob dotüsten.

Jans daih dat auf up de Stelle un keef met Niäse un Mund in de Eck herin, wo doch kin Mensk to seihen was. Als he häörde, dat de Bugel dat west was, do wull he gar nich wier vör de Trallgen wäg un hädde sich baoll weltert<sup>1)</sup> von Lachen jedesmol, wenn Jakob so'n Kraftsprüch mok.

„So wat häff't siliäwe no nich seihen un haort! Un Jakob het he? Is he dann auf döpet<sup>2)</sup>?“

„Ansinn!“ raip de Schulte, „wu kann man dann en unvernünftig Bugeldier döpen? He hät doch fine Menskenseele.“

„Dat weet ick so genau nich,“ meinde Jans, „up jeden Fall hät he doch Menskenverstand, un ick will den Pastor doch äs fraogen, of man so'n Kreatur nich tor Vörsicht döpen laoten mott.“

„Nu kumm to,“ sagg de Schulte, „dat Du Dine Siebbensaken bineen friggst. Un dann gaoh wi nao Leppers in'n Hals un drinkt us en Glas Beer. Du fast't seihen, Junge, gutt Beer dat häff wi hier in Mönster.“

„Dat laot us dohen,“ stimmde Jans bi, „man mott alltied de Geliägenheit waohr niehmen, dat man sine Kenntnisse un Erfahrungen vergrölkert. Jä sin auf so för de Bildunk.“

De Meerske keef so schraot<sup>3)</sup>, denn se wuß, dat Jans met sin unschüllige Gesicht recht baishhaft sien konn.

<sup>1)</sup> gewälzt <sup>2)</sup> getauft <sup>3)</sup> seitwärts



„Das Bildungsstreben,“ se fonk up'nmol hauchdütst an, „muß sich aber auf würdige Gegenstände beziehen, sonst hebt es uns nicht.“

„Dat verstaoh ick nich rächt,“ sagg Jans ernst, „owwer et fall wull waohr sien. Adjüs, Meerske, laot't et Ju wat gutt gaphen.“

„Vielle Kumpelmenten to Hus!“ raip de Meerske nu wier up Platt. „An dann auk vull Pläseer — owwer blief nich so lange ut, Thedor!“

De Beiden göngen rächt vergnügt af, un man fonn den Schulden no von de Straot harup hiättlick lachen häören. De Meerske satt sich up iähren Tritt un keef dör't Fenster in dat griesse Wiäder. Den Strickstrump hadde se in'n Schaut<sup>1)</sup> sinken laoten un se satt so still, äs dat süß gar nich iähre Wiese was. Gries äs dat Wiäder tobuten wören auk iähre Gedanken. —

De beiden Mannslüde sätten wanners ächter'n Pott Beer, un nu fonk de Schulte an, sin Hiätt uttoschütten. He schann<sup>2)</sup> up de aolle Stadt, up dat Pflaster, up all dat Volk, wat do harümlaupen gonk, up de Bildunk —

„Min Guott un min Alles!“ raip Jans dotütsken, „un ick bellde mi in, Ji liäweden hier äs de Härquott in Frankrief.“

„Na,“ sagg de Schulte, „of't den Härquott in Frankrief so wöst gutt gefällt, dat weet ick nich. Owwer dat segg ick Di, wenn't em dor nich biätter gefällt, äs mi hier in dat aolle Loek von Stadt,

<sup>1)</sup> Schoß <sup>2)</sup> schimpfte

dann hät he Frankriek längst den Rüggen dreihet<sup>1)</sup>. Jans, ick will Di 'n gutten Raot giebben. Tref filiäwe nich in de Stadt, dat is nicks för'n Buernhiätt. Un wenn mine Frau nich söwst up de Kück passede, dann sägg ick auk, et is nicks för'n Buernmagen. Im üöwrigen bruk us dat nich astohaollen, dat wi nu äs en Schinken-Buottram iätt't. Heda, Wirtschaft!"

„Dat Leste giff ick Bifall,“ sagg Jans vergnügt. „Et giff hier nich wöst viell, dat häff ick auk all miärfet, owwer wenn man sich dranhöllt, dann geiht et doch up de Duer. Bloß de Raßmännkes<sup>2)</sup>!“

„Do laot Du mi suorgen,“ beruhigede em de Schulte. „Owwer Jans, ick segg no eenmol, tref nich in de Stadt!“

Jans stoppede sich sin Piepken up't Friske.

„Dat ick jemols up den Gedanken kumm, mine Rente to läben in Mönster, dat hät so licht fine Naut, Schulte! Owwer wenn et Ju so slächt geföllt in de Stadt, dann kummt doch wier trüg! Wi sollen us alle freien. Oder geiht et nich?“

„Worüm soll dat nich gaohen? Jck weet wiß, fin Mensk freiede sich mähr äs Werner, he will us gar nich trecken laoten.. Wat ick tin Summer doh, dat weet ick no nich — kann sien, dat wi dann wier tosammen in't Hei<sup>3)</sup> gaohet, Jans! Owwer nu still hiervon, dat findt sich to sine Tied. Vertell mi Niigkeiten von to Hus!“

<sup>1)</sup> den Rücken gewandt <sup>2)</sup> Geld, Raßm. = 25 Pfg.  
<sup>3)</sup> Heu

D  
hät  
Sä  
„M  
eener  
schaf  
?  
Eni  
Stru  
„  
dat  
„he  
man  
sien  
Kra  
Nu  
sanf  
ähr  
von  
män  
eene  
dan  
war



Jans trock sine Uhr ut de Tasck.

„Wat dusend, et is hauge Tied. Use Moder hat mi up de Seele bunnen, ick soll met den Säß-Uhrszug wier afföhern.“

„De is all an't Rullen,“ sagg de Schulte. „Män dat döht em nicks. Um half acht föhrt no eenen, un dat is no fröh genug. Heda, Wirtschafft, wi verdüörstet hier.“

Nu font Jans denn an to vertellen: De aoll Snieder Lünink was daut, un de Mierken<sup>1)</sup> Strull hadde döpen laoten, dütmol twee togliet. —

„Dat kann batten<sup>2)</sup>,“ raip de Schulte. „Wenn dat so wiedergeiht, frigg he dat Duß wanner vull.“

„Dat sall nich lange duern,“ meinde Jans, „he hat nu all siebben in säß Jaohr.“

„Un de aoll Lünink daut! De hat mi auf mannigen Rock maket. Wenn't för'n Sunndag sien soll, dann sagg he alltied: Willt en sansten Kragen upsetten, Schulte, dat giff en sien Unlaot<sup>3)</sup>. Nu sall em de Härquott do buoben wull auf en sansten Kragen giebben häbben, denn et was ne ährliche trüe Hut. Wat is der süß no passeert?“

„Oh, no allerlei! De aolle Mittin is nu raß von'n Stried<sup>4)</sup>. Se laip der all lange met<sup>5)</sup>, män nu is dat ganz ut de Wiese. Se schriff eenen Bref no'n annern, dann an'n Bischof und dann an'n Landraot.“

„Wat hat se dann to wehern?“ frogg de Schulte.

<sup>1)</sup> Maurer <sup>2)</sup> helfen <sup>3)</sup> Ansehen <sup>4)</sup> verrückt <sup>5)</sup> sie war nicht recht geschaidt

„Dat lött sich so rasch nich vertellen, Schulte! Genog, se will en Orden stiften, äs't der no gar nich giff. — den Orden der Predigerinnen in der Wüste. Se mein, de Fraulüde hädde doch nich ümsüß de Gabe der Rede, se müssen in de Welt harümtrecken un priädigen, un swaorens äs se segg: an den Ecken der Straßen, auf den Wegen und an den Zäunen.“

„Un dann segg Ji, dat Mensk wör verrückt?“ raip de Schulte. „Dat is jä dat Allernieste und Modernste, Jans! Wi häfft hier auf sücke, Frailein Nella Hastemich tom Bispiell, bloß in annere Klöer<sup>1)</sup>. Nöwerhaupt, Jans, man kann beobachten, dat dat Fraulüde-Volk alltied frebenziger<sup>2)</sup> wät, un weet Guott, of se nich fließlick de Nöwerhand kriegt.“

„Dann mag de Häer us gnädig sien,“ raip Jans. „Et is so all leige nog, wat fall dat wäern, wenn se't Regiment häfft? Denn de Raders sind unergründlick.“

„Do häste rächt, Jans! En Mannsmensk wät ut en Fraumensk siliäwe nich vullständig klof. Wat mäck use Naohberske, de Busselske? Se is nüllick hier west, id was nich to Hus, owwer et mott en wöst Spiell west sien.“

Jans font hall an to lachen.

„De Busselske? O Schulte, do is en schön Dink passeert, dat mott id Ju äs vertellen.“

<sup>1)</sup> Klöer <sup>2)</sup> unruhiger



„Still, Jans, dann drink erst ut. Wi willst us en frischen Pott kummen laoten.“

„Ja, män — wät mi dat auf to late?“

„O wat, biste wies! No Tieds genug! Also wat was dat met de Busselske? Dat interesseert mi ganz besonner.“

„Dat Dink was so. Bussels de hadden slacht't, un de Mollske mott do jä alltied met bi sien un iähr graute Waort hebben. So stonn se do nu auf vör dat Swien to klapeien<sup>1)</sup>, un up'nmol sprintt dat Dier up, dat Mäß in de Riäll<sup>2)</sup>, un bäh up de Busselske laof, nimp dat Fraumensf bestrichen<sup>3)</sup> up'n Nacken un löpp der met üdwer'n Hoff in'n Dief<sup>4)</sup> un sett't se dor af mitten in't Water.“

De Schulte wisckede sich de Träonen ut de Augen von luter Lachen.

„Dat is iähr vergunnt!“ raip he. „Dat mock mine Frau vertellen. Kumm, Jans, do laot us no Eenen up drinken.“ —

De Halsacht-Uhrs-Zug was auf all an't Rullen, äs de Beiden no ümmer vergnögt ächter'n Beer-pott sätten, un Jans konn froh sien, dat he gerade den lesten Zug no snappede.

<sup>1)</sup> schwätzen <sup>2)</sup> Messer in der Kehle <sup>3)</sup> rittlings <sup>4)</sup> Leich





## IX

## Giällgeiter Lewink

Schulte Witte stonn vör en aoltmodsk büürgerlich Hus to kieken. Rächts von de Dür was en Ladensfenster, links wören twee Fensterkes met witte Gardinen, un tüssken de Gardinen kieken en paar blaihende Geraniums rächt liännig<sup>1)</sup> up de Straote.

Dat Ladensfenster was nich rächt graut, nich so'n modern Ungehüer met ne Schiebe äs ne Niendür, owwer et was rächt adrett, un alls, wat drin stonn, was blizblank, lutter Messinkware, Armslöchters, Wirkfätte<sup>2)</sup>, Kruzifixe, Lampen un Lämpkes. Buoben de Husdür was ne Schiebe, un do stonn drin to liäsen: Bernhard Lewink, Gelbgießerei.

„Et stimmt!“ sagg de Schulte un moß de Dür laof.

Wu he den Giällgeiter funnen hadde?

De Klamüserste hadde em up de Stelle, äs he frogg, wo doch de Giällgeiter un de Professor

<sup>1)</sup> lebendig <sup>2)</sup> Wehrauchfässer



wuhnden, Utkunft giebben. Dann hadde se den gutten Raot bifügt, he soll sich doch en Adreßbof laupen. Dat so'n Bof existerde, do hadde de Schulte gar fine Ahnunt von hat; he hadde owwer gewäöllig Gefallen doran un was met allen Jwer driüwer ut, dat ganze Bof dörtostudeeren, äs he de Probe maht hadde, dat et würklich stimmde. Dat was em erst wat twieselhaft west, un dorüm mok he de Probe. En paar Dage konn man em dö'r Mönster laupen seihen met sin Adreßbof von ene Straote in de annere, för jede Hus bleef he staohen un feek nao in sin Bof, of dat stimmde met Namen un Nummer.

„Et stimmt würklich,“ saggt he dann middags to de Meerske. „Man soll gar nich meinen, wat do ne Wissenschaft in sitt in dü't Bof, dat is fine sief Mark wärt, obschonst dat viell Geld is.“

Unnerdessen was he in Mönster in den Kop<sup>1)</sup> kummen, dat he en splienigen Engländer wör, un en paarmol hadden em de Studenten, well up em upmärksam wören, froggt, of se em nich söfen helpen können. Dat hadde em so gefallen, dat he se tom Glas Beer inviteert hadde, un dobi hadde he baoll toviell krieggen. Twee von de Studenten müssen em nao Hus brengen, denn he konn sich nich mähr trächtfinnen, obschonst dat he dat graute Adreßbof in de Rocktaske to bammeln<sup>2)</sup> hadde.

<sup>1)</sup> Ruf <sup>2)</sup> baumeln

De Meerste wör binaoh beswoigt<sup>1)</sup>, denn se meinde erst, he hädde en Tosfall frieggen. De Studenten beruhigeden iähr owwer.

„Keine Bange, gnädige Frau! Der alte Herr ist bloß ein bißchen angenehm betäubt.“

„Theodor!“ reip de Meerste, „was muß ich sehen? Von jezt an gehst Du mir nicht mehr mit dem Adreßbuch aus.“

„Dat Adreßhof is unschüllig,“ stamerde de Schulte, un dorin hadde he rächt. He moß nu owwer doch sine „Forschungsreisen“ upgiebhen, un so quamm he auf endlich doto, den Giällgaiter Lewink to besöken, wat he in sinen Jwer baoll ras vergiätten hädde. —

Giällgeiter Lewink stonn in sinen Laden äs de Schulte herinquamm. He hadde ne lange blaue Schütötte<sup>2)</sup> üm'n Nacken hangen un en Pättfel met'n flacken Buodden<sup>3)</sup> up'n Kopp. En Baort hadde he nich, owwer dafür en Niäsenpiell, so'ne lange gerade Niäse, well so wiet herunnergont, äs wenn se üdwer den Mund wäg met den Möppel<sup>4)</sup> küern wull. Up den ünnersten Dümpel<sup>5)</sup> von de Niäse honf ne graute Brill, un üdwer de Brill keef Giällgaiter Lewink den Schulden ne Wiele an.

„Süh — Schulte Witte! Womet kann ich deinen?“

„Gutten Dag, Här Lewink!“ sagg de Schulte, „et freut mi, dat Se mi wierkennt, un wi sind

<sup>1)</sup> ohumächtigt <sup>2)</sup> Schürze <sup>3)</sup> flacher Boden <sup>4)</sup> Rinn <sup>5)</sup> Zipfel



doch bloß enmol up Maikvotten tohauß west. En Geschäft wull ic̄ egentlic̄ nich maken, sonnern ic̄ wull bloß seihen, wu't Ihnen geiht — wiägen dat wi doch enmol befannt woern sind.“

„Dat riäc̄ ic̄ mi tor Ihre, Schulte! Lina, Lina, Du moßt up'n Laden passen!“ Lewink moß de Stuwendüör laöß. „Gaoht naiger un niehmt Plaß, ic̄ kumm up de Stelle.“

Meidewiele quamm en junß Wicht ut de Rück un sagg den Schulten fröndlic̄ Tied van Dag<sup>1)</sup>. Se hadde en ganz annern Anlaot äs de aolle Giällgeiter: lustige Augen, kruse Haor un dobi so slink äs'n Quickstiätt<sup>2)</sup>.

„Gutten Dag, Frailenken,“ sagg de Schulte, „et döht mi leed, dat ic̄ Ihnen belästige —“

Dat Wicht lachede.

„Sie belästigen mich ja gar nicht,“ sagg se met iähre helle Stimme, „und übrigens würde ich mir das auch verbitten.“

„Ich meine man so von wegen die Störung —“ de Schulte wull no rächt wat Ardiges hentosetten, män de aoll Giällgeiter schauf<sup>3)</sup> em in de Stuwe.

„Quaterie, Schulte, Quaterie! Nu sett't Du, ic̄ sin faots tor Stelle.“

De Schulte keef sic̄ in dat Stüöfken üm. Et was propper un enfach: in de Mitte en runden Diß met ne witte heefeste Dieck<sup>4)</sup> un dorächter en aolt Sopha, met brunen Rips betrocken, an de Wände en paar Hillgenbeller un viel Potto=

<sup>1)</sup> bot ihm die Tageszeit <sup>2)</sup> Bachstelze <sup>3)</sup> schob <sup>4)</sup> Decke  
9\*

graphien in kleine swatte Rähmfes. Dat Prachtstück was owwer de Glasschrank met all de Tassen un porzlainen<sup>1)</sup> Püppfes.

„Nu sett't Ju doch, Schulte!“

Lewink quamm harin. He hadde sine Schüött<sup>2)</sup> afleggt un draug unner jeden Arm ne Pull Beer.

„Met Wien kann't nich deinen, Schulte, dat is nich för einfache BÜRgerlüde. Wu de Buern dat nu haolt in de modernen Tieden, dat weet ick nich. Manniger Een drinket jä hütigen Dages Schampanger, de sich leiwer met'n aollen Klaoren<sup>3)</sup> begnügen soll. Wo häff't dann nu de Sigarren laoten? Jck rauf nämlick bloß Piep — owwer ick häff doch vörigen Ostern no ne ganze Kiste kofst.“

„Met Verlaif<sup>4)</sup>,“ sagg de Schulte, „et is mi vull leiwer, wenn ick mi auf min Piepfen ansticken draff.“

Domet trock he sin Döllken<sup>5)</sup> ut de Tasc.

„Dat finnt ick vernünftig, Schulte!“

De aoll Giällgeiter lichtede<sup>6)</sup> dat rächte Been en lück in de Höcht un reet ne Swiäwelstick an de Bücks hiär. Baoll wören de Beiden lustig an't Dampen un drünken sich iähr Pöttken Beer dobi. Dat Gespräch quamm erst so rächt no nich in Schuß, denn wenn aoll Lewink nich up dat richtige Thema was, dann sagg he nich viell.

„Wu geiht't de Frau?“ frogg de Schulte, üm irgend etwas to seggen.

<sup>1)</sup> Porzellan <sup>2)</sup> Schürze <sup>3)</sup> alter Korn <sup>4)</sup> Erlaubnis  
<sup>5)</sup> kurze Pfeife <sup>6)</sup> hob



„Mine Frau?“ De Giällgeiter keet den Schulden so von de Siet an. „Danke för de Naofraage! De geiht't gutt, soviell äs ick weet. Se is siet teihn Jaohr daut.“

„Oh — dat häff't nich wußt. Se mött't dat nich üwelniehmen, Här Lewink!“

„Küerie! Warum soll ick de Fraage üwelniehmen? Jck häff se ja nich dautslagen. Ne, se is ganz regelrecht sturben un hät erst en half Jaohr Buorstfeber hat — alles ganz programm-mäßig. Jck häff auf rächttiedig suorgt, dat se verseihen woern is — aoll Vikarges Hülk hät se bedaint. Dat hät alles sine Richtigkeit krieggen, Schulte!“

„Do geiht nich vüör,“ sagg de Schulte.

Se swieggene ne Viele still, dann hadde siet de Schulte up en nie Thema bedacht.

„Jähre Dochter is en rächt wacker Wicht, so adrett un vergnögt un weet auf iähr Waort to maken.“

„Mine Dochter?“ De Giällgeiter pustedene ne dicke Wolk in de Höcht. „Jck häff kine Dochter, Schulte!“

„Wat dusend, dat geiht mi ja alltied scheef! Jck mein dat Wichtken<sup>1)</sup>, wat do iäbens in'n Laden quamm.“

„Dat is mine Nichte. De is so wiet kine unüwele Däne<sup>2)</sup> — afgeseihen von enige Naturfeihlers,“ sagg de Giällgeiter.

<sup>1)</sup> Mädchen <sup>2)</sup> Dirne

„Ja häff gar finen Feihler bemierkt, Lewink!“  
„Nich? Dat wünnert mi. Erstens will de Däne gar fin Platt lähern, se stammt nämlick von'n Rhin. Un tweddens is se mi en lück to diellwittst<sup>1)</sup>. Häff Ji all de Beobachtunk maht, Schulte, dat de Rhinländers en ganz annern Charakter in'n Liewe häfft as wi?“

De Schulte üdwerlagg sich de Sat en Augenblick.

„Ja,“ meinde he dann, „se sind wat lustiger un vlicht auf wat lichtsinziger, owwer ick mag se wull lieden, se häfft so wat Umgänckliches an sich.“

„Ji sind to guttmödig, Schulte! Windbüls sind et — alltomol! Wielt't Ji, wat en richtigen Rhinländer döht, wenn he en paar Pännige in de Tazk hätt? Dann köff he sich graute Handmanschetten un en falsken Rint, stäck sich ne Sigarett in'n Snawel un geiht spazeern.“

„Na,“ lachede de Schulte, „de Nationen sind nu enmol verscheiden, man mott se alle gellen laoten. Udwrigens, mi dücht, dumm sind de Rhinländers nich.“

„Dat segg ick auf nich,“ stimmde Lewink bi. „Owwer do mott ick doch Sens bemierken: en richtigen Münsterländer is alltied klöcker, as he utfüht, un en richtigen Rhinländer süht klöcker ut, as he is. De Rhinländers driägt alls so mähr buten<sup>2)</sup>. Wat nu mine Nichte Lina is, de hät no eenen Feihler, de för mi rächt lästig un verdreitlick is — dat ganze Studentenvolk is der

<sup>1)</sup> nafeweis <sup>2)</sup> außen



ächter hiär un will der an pousseern. Wiett't Se, wat pousseern is, Schulte?"

"Na, Här Lewint, Se mött't mi nu doch nich för so unerfahren verslieten<sup>1)</sup> äs so'n niegebuoren Kalf! Ich häff dat in mine jungen Jaohren söwst so'n lüch bedriebben — natürlück in allen Ahren. Un dann dücht mi, is dat bi Frailein Lina ganz begrieplick un is auf gar fin Feihler —"

De aolle Giällgeiter wiährde met beide Hände af.

"Schulte, do mott man erst de richtige Erfahrung maken. Dat ewige Vörbislankeeren hier up de Straot un dann aobends oder nachts de Ständkes — na, ich häff all en mannigen Napp vull Water dö'r't Fenster guotten. Do is besoners eenen, so'n rächten Windhund, met'n Kragen so hauge, dat em de Möppel<sup>2)</sup> piel gen Himmel steiht — nu kic eener an! Wenn man von'n Düwel küert, dann sitt he up'n Tun<sup>3)</sup>. Do geiht dat lange Dier — met Verlaif, ich will nicks seggt hääbben! Do geiht he all wier vöbistriefen! Waocht, ich will mi äs an't Fenster wiesen — dat helpt."

De aoll Giällgeiter stac sin venienige<sup>4)</sup> Gesicht tüschen de Gardinen un keef mitten ut de blaihenden Geraniums up de Straot äs so'n Gewitter in'n Fröhjaohr. De Schulte was auf upstaohn un keef em üdwer de Schuller. De Student up de Straot moß en dumm Gesicht un gonß wanners üm de Eck.

<sup>1)</sup> verschleißten <sup>2)</sup> Rinn <sup>3)</sup> Zaun <sup>4)</sup> zornige

„Sühste wull! Ritt ut äs en aolt Knapslock<sup>1)</sup>,“  
sagg Lewink. „Jck will wetten, dat mine Trallaria  
auf dör't Fenster kiecken hät, owwer mine Wirkung  
is stärker.“

„Trallaria?“ frogg de Schulte.

„Dat is dat Wicht. De Studenten seggt dat  
alltied, wiägen dat se so'n lustig Gemöt hät.“

„Jck möß mi wahn verseihen häbben,“ sagg de  
Schulte, „süh kenn ick den Studenten, ick mott'n  
äs bi Klamüfers<sup>2)</sup> druoppen häbben.“

„Dat fall wull stimmen. De Klamüferske is  
Tante iöwer em. Ne nette resselute Frau, de  
Klamüferske, un wo de bi so'n Windhund von  
Neffen kump, dat weet ick nich. Et freiet mi, dat  
Si de Klamüferske kennt — un wohiär kenn Si  
denn egentlick den Professor?“

„Rein per Zufall. Wi häfft us erst druoppen  
bi'n Barbug, un dann hät sich dat so mafet. De  
Mann hadde mi faots ungeheier gefallen.“

Woll Lewink nickede för sich hen.

„De Professor — bi den Mann mäc dat  
Sprückwaort ne Utnahme: je gefährter desto ver-  
fährter. He wuhnt hier up use Straot un is en  
guttten Frönd von mi. Is auf Metglied von use  
Harmonie.“

„Do hät he mi von küert,“ sagg de Schulte.  
„Harmonie — is dat vlicht en Musikverein? Mi  
dücht, dat lütt so nao Musik.“

<sup>1)</sup> Knopfloch



„Musikverein? Wolle vernünftige Büörger, maßt de denn Musik? Ne, Schulte, dann wör ick der wisse nich bi, denn Musik — Schulte, verstaobt mi wuoll — Musik is eene von de Hauptplaogen in use Tied. Ich kann rein wahn<sup>1)</sup> wären, wenn ick all de Blagen met iähre Musikmappen herümlaupen seih. Wi häßt buoben twee Zimmers to vermieten, do hät enmol ne musikaliske Person wuhnt — Schulte, enmol un nich wier! Leiwer laot ick se Jaohr un Dag lorig<sup>2)</sup> staohn.“

„Ich sin ziemlic Jue Meinunk, Här Lewink! Män wat is denn nu egentlic de Harmonie?“

„De Harmonie?“ Lewink trock erst en paarmol an sine Piep. „Ja, Schulte, dat is so licht nich to seggen, un wi sind us egentlic nich rächt enig dorüöwer. Jedes Jaohr, wenn Vörstandswahl is, dann giff dat alltied ne Debatte üöwer Prinzipien un so wat. Wielt't Se, wat Prinzipien sind, Schulte?“

„So rächt is mi dat nich klaor,“ sagg de Schulte.

„Ja, dat glaif ick, dat is auf so licht nich, un fröher häß wi us do gar nich üm kümmer in de Harmonie. Owver siet enigen Jaohren häß wi en Schriewer<sup>3)</sup> von't Raothus äs Metglied, un de hät dat up't Tapett bracht met de Prinzipien. Sietdem is auf bi jede Generalversammlunk ne Debatte. Dat wielt't Se doch, wat dat is, ne Debatte?“

<sup>1)</sup> wütert <sup>2)</sup> leer <sup>3)</sup> Schreiber

„Dat läß man jä vaken<sup>1)</sup> in de Tiedunt,“  
meinde de Schulte, „un so äs ick dat verstaoh, is  
dat nicks anners äs Krakeihl.“

„Stimmt!“ nickede aoll Lewink. „Nöwrigens,  
Schulte, Se wören en Mann för de Harmonie.  
Se mött't Metglied wäern. Sied häfft Se nog —“

„In Nöwerflot,“ smeet de Schulte dotüsten.  
„Un en vernünftigen Räl sind Se auf — ob-  
schonst ick mott seggen, ansants häff ick Ihnen för  
en Narr ankiecken.“

„Holla!“ raip de Schulte. „Dann quamm ick  
wisse gerade von den Kultur-Barbug bi Lambäti-  
Kiärf. Do gaoh ick owwer nu gar nich mähr hen.“

„Ne, Schulte, nich wiägen dat Ätere, Se häfft  
sowiet en ganz vernünftigen Unlaot<sup>2)</sup>. Wiet't  
Se, worüm? Wiägen dat Se äs Buer in de  
Stadt trocken sind.“

„Do is wat von met,“ brummde de Schulte.

„Seihen Se, jeder mott up de Stiädde<sup>3)</sup> blieben,  
wo he enmol Wuottel<sup>4)</sup> hät. Dat Verplanten  
döcht nich viell. En richtigen Buer, dücht mi, de  
mott met sinen Buodden raß verwassen sin, un  
up sinen Hoff dor is he Künink. In de Stadt  
nimmp he sick ut äs en verlaupen Rügen<sup>5)</sup> — nicks  
för unгутt! Jek mein dat bloß vergliekswiefe.“

„Jek sin nich so üwelniehmst,“ sagg de Schulte.  
„Un rächt häfft Se jä, Här Lewink! Owwer et  
giff Umstände.“

<sup>1)</sup> oft <sup>2)</sup> Aussehen <sup>3)</sup> Stätte <sup>4)</sup> Wurzel <sup>5)</sup> verlaufener  
Hund



„Dat laot ick gellen, Umstände ändern die Sache,“ gaff de aoll Giällgeiter<sup>1)</sup> to. „Dwwer süß häff ick apatt<sup>1)</sup> rächt. Som Bispiell, wu stönn mi dat an, wenn ick äs Handwiarfer — dat hett, min Handwiarf is egentlic mähr Kunst — wenn ick, wiägen dat ick mi etwas verspart häff, up minen aollen Dag mi wull ne Filla bauen met ne Feneranda dran un ne Jagd pachten un stiegen to Piärde äs'n Rabbeleer<sup>2)</sup> oder laupen met ne Flint tüschen de Hieggens<sup>3)</sup> herüm met Ramasten an de Rüten<sup>4)</sup> un spielen Gutsbesitzer — wu soll mi dat utseihen? Dwwer so is de Welt hütigen Dages, fin Mensk will in sinen Stand blieben, un dat is en Stück von de soziale Fraoge. Kennt Se wat von de soziale Fraoge, Schulte?“

„Nich so wöst viell, Lewink! Dat weet jä jeder, dat de Arbeiter nich mähr tofriäden sien willt, un dat de Sozialdemokraten der ächterhiär sind.“

De aoll Giällgaiter gaut den Schulden in<sup>5)</sup>.

„Kummt, drinkt äs erst! Jek miärke wull, Se häfft de soziale Fraoge bloß so von buten bekiecken. Jek häff mi do de lesten Jaohren viell met besaßt, siet dat mine Frau daut is, denn fröher hadd' ick fine Tied doto. Allerdingk ick fin von Natur för dat Nolle un Dästige — re — af — tionär nöhmt se dat. Wiett't Se, wat dat is, Schulte? Re — af — tionär?“

<sup>1)</sup> aber <sup>2)</sup> Kavalier = Adeliger <sup>3)</sup> Hecken <sup>4)</sup> Waden  
<sup>5)</sup> goß ein

„Dat is en Fründwaort,“ sagg de Schulte, „un met de sin ick nich besonnere gutt Frönd. Mi dücht, et is all wat, wenn man met de dütsken Wäörde praot<sup>1)</sup> wäern kann.“

„Döht nick!“ Lewink kloppede sin Piepfen ut. „Man kann auf aohnedem sielig wäern. Ich will Ihnen dat verklädern: re — af — tionär dat hett: en lück trügge. Män so sin ick nich, dat is nich waahr. Ich sin alltied för ne gutte Bildunk west, un dorüm häff ick auf bi use leste Generalversammlung in de Harmonie doför stimmt, dat de Harmonie en Bildungsverein wör. Doch davon af! Ich sin, wie geseggt, för Bildunk un ick sin der Meinung, man mott sine Sied verstaohen. Dorüm häff ick mi auf met de soziale Fraoge befaßt, denn dat is de Quint-Essig von use Sied.“

„Wat för'n Essig?“ frogg de Schulte.

„Dat is bloß verglieksweise, wiägen dat de soziale Fraoge so suer is för de Mensken.“

„Et wör mi interessant,“ sagg de Schulte, „wenn Se mi en lück dorüöwer belähren wullen. Mine Frau segg auf alltied, ick möh mähr för de Bildunk suorgen. Ich sin all so slietig in'n Zoologsken laupen, män do hät mi de Professor seggt, dat wör egentlick mähr Wissenschaft äs Kunst. Nu können Se mi en netten Schupp vöranbringen, Här Lewink!“

Den aollen Giällgeiter scheen dat wull to gefallen.

<sup>1)</sup> fertia



„En anner Maol, wenn wi äs in de Harmonie tohaup sitt't un so'n heelen Lobend för us häfft. Denn de Fraoge is ümständlic un verwickelt, man mott se gründlic angriepen. För dütmol bloß so viell: Se kuerden iäbens von de Arbeiter — jä, de kummt auf in Betracht, owwer dat helpt sich met de Sied. De Arbeiter werd met de soziale Fraoge ferdig, denn met de geiht et vöran, un wenn't vöran geiht, Schulte, dann is dat Spiell wunnen<sup>1)</sup>. Witt't Se auf wull, för wecke Personen de soziale Fraoge am leigsten is? För us Beiden — för mi un Ju.“

„Wat dusend!“ wünerde sich de Schulte. „Jä för mine Person häff do bis nuhen no nich viell von miärkt.“

„Verstaobt mi rächt,“ sagg Lewinf. „Wenn ic segg, för use Personen, dann mein ic use Personen nich persönllic — de soziale Fraoge is üöwerhaupt nich persönllic — sonnern dann mein ic usen Stand äs Buer un Handwiärker — dat hett, min Handwiärk is mähr Kunst.“

„Dat gieff ic Bisfall,“ nickede de Schulte. „De Buern geiht et slächt in düsse Sieden, un weck sich nich rüstert<sup>2)</sup> oder weck von fröher vlicht Schulden hät, de kump licht drunner.“

„De Buern —“ aoll Lewinf hüörde äs üöwer — „de helpt sich auf all wat. De Buernverein döht viell — Darlehenscaffen, Bezugsgenossenschaften — gar nicht üwel! Owwer dat

<sup>1)</sup> gewonnen <sup>2)</sup> sich anstrengt

Handwärf! Wie häfft jä auf allerlei Innungen, Meisterprüfung — män mi dücht, et will so rächt nich hatten<sup>1)</sup>. Genersiets haolt de aollen Rackerß nich gutt tofammen, do is to viell Konkurrenz, un jeder will för sic so sachte dörschlusken un mögg am leiffsten Unternehmer wäern, un andrerseits is auf slächt to helpen, denn de niee Tied is industriell un drückt dat Handwärf an de Wand. Et wät filiäwe nich wier, wat et west is. Dat hett, ic persönlief häff nich to klagen, min Handwärf dat is nämlic mähr Kunst.“

„Ja, et is ne Tied!“ söchtete de Schulte.

Dann swiggen se ne Viele still und passfeden för sic hen und kiecken besuorgt in de Tokunft.

„Nöwrigens,“ font de aoll Giällgeiter wier an, „de Buern häfft auf iähre Suorge. Toerst de Arbeitslüde — well will denn hütigen Dages no bi'n Buern deinen? Allß will in de Stadt. Na, dat wiet't Se jä söwst, Schulte!“

„Dat is en Punkt,“ raip de Schulte, „wenn ic dövon anfangen wull, wat man hütigen Dages utstaohen mott met de Völker! Alle Fingerlant künnet se oder willt höchteren Lauhn, un dann maft se em Börschriften un willt söwst bestimmen, wu vaken dat de Rinderstall utmest't<sup>2)</sup> wäern fall. Un nao alle Rattenfiärmiffen willt se hen un bliest dann ut bis an'n helllichten Muorgen, aohne dat man en Wäörtken seggen draff —“

<sup>1)</sup> helfen <sup>2)</sup> ausgemist



„Dat is de erste Punkt,“ unnerbrack em Lewink, „un dann dat Anerbenrecht! Jck luowe dat för den Stand, denn et is naidig, wenn de Buernstand stark blieben fall. Owwer wo blieft de naogebuorenen Kinner? Studeern könnt se doch nich alle, en Handwiärf lähren willt se mehrstied nich. Ohm und Möhne an de Mäier is jä ganz nett, owwer dat is jä auf nich för alle. Un wat is de Folge?“

„Ja — ja — ja!“ nickede de Schulte. „Jck was enzige Suohn, min siällig Vader auf —“

„Dat sind Utnahmen,“ sagg de aoll Giällgeiter. „Schulte, Se könnt sid gar nich denken, in wat för Liäbensümstände id hier in Mönster all Buernsüöhne oder weinigestens Buernsüöhne-Kinner andruoppen häff! Wat sind stieggen: Gerichtshäerns, Professers un Geistliche, nich bloß in Swatt auf in Vigellett<sup>1)</sup> — un wat sind herunnersunken, id segg nich to Daglahners<sup>2)</sup> — dat is ne anständige Profession — ne, to Snurranten.“

„Et is trurig,“ sagg de Schulte. „Äöwrigens mott id auf no wietlöftige<sup>3)</sup> Verwandte in Mönster häbben, denn min Bekvaders Broder is astrocken nao Mönster oder bi Mönster, un do mott no wat von liäben, von sine Naofummen.“

„Häfft Se de denn so ganz ut de Augen verluoren?“ frogg aoll Lewink. „De Buern haolt

<sup>1)</sup> Violett <sup>2)</sup> Sagelöhner <sup>3)</sup> weitläufige

doch süß viell up de Verwandtschopp, un mi mott wünnern, dat de Graut-Öhm oder wat he was, gar finen Verkähr unnerhaollen hät met den Hoff.“

„He gonk af met'n grauten Krach,“ sagg de Schulte. „Genau weet ick nich, wu et tosammenhont, genug, he hadde sich rasch vertönt<sup>1)</sup> met finen Vater, wat min Vüör-Beßvader is. Ich will owwer doch äs naohädern, of ick se hier nich entdecken kann.“

Lewink sine Trallaria keek dör de Döör.

„Onkel, bitte, Du mußt eben in den Laden kommen. Sie entschuldigen die Störung,“ satt se fröndlich hento un keek den Schulten met iähre lustigen Augen an.

„Gar fin Ursak tor Entschuldigung,“ raip de Schulte. „Ich mott mi auk up'n Patt<sup>2)</sup> maken.“ —

So Hus satt de Schulte de Meerste in Verwünnern dör den Utsprück: „Lewink sine Trallaria, dat is gar finen unnüselen Pümmel.“

<sup>1)</sup> erzürnt <sup>2)</sup> Weg







## X

## Nao Hus

Am Allerhilligen quaimen no en paar schöne Dage. De Sunn scheen so fröndlick üdwer de fahlen Baim in de Promnaode, dat sogar de aolle Sippdraoffel, well Schulte Witte up'n Gant hangen hadde un de bis nuhen den Snawel no nich laofß daohen hadde, äs üm to friätten, sic up den büdowsten Pinn<sup>1)</sup> satt un ansonk to singen. Auf de Schulte was rächt vergnög, denn he häörde to de Mensken, well bi Sunnenschien nich verdreitlick sien köunt. Dat Riägenwiäder<sup>2)</sup> daih em auf so licht nicht weh, wenn de Umstände süß män nao sinen Sinn wören, owwer dann konn de Verdruott doch lichter an em herankummen. Dogiegen wenn de Sunn scheen, dann was dat, äs wenn he'n dreidubbelten Panzer anhädde giegen alle Verdreitlichkeiten des Liäbens, un so fleitete he nu all bi't Upstaohen, dat de Sippdraoffel dor gar nich giegen an konn, obschonst se ganz in Zwer geraodde un iähr Beste daih.

<sup>1)</sup> Stange <sup>2)</sup> Regenwetter

H. Wibbelt, Schulte Witte.

Ganz anners de Meerſke! Se gleeſ äher ne Uhle<sup>1)</sup> äs ne Sippdraoffel, well an't Fleiten is, un moſ so'n verwendet<sup>2)</sup> Gesicht all an'n fröhen Muorgen, dat man fröchten konn, de Sunn mögg ſich von Schreck ächter de Wolken verſtiäcken.

De Sunn daih dat nich, ſe ſcheen luſtig wieder, aohne ſich en Augenblickſken to verſtiäcken. Owwer de Meerſke ſpiellde so'n lüch Verſtiäcken, ſe ſtonn ächier de Rückendüör un keef dör de Gliewe<sup>3)</sup>, un wat ſe dor ſaog, dat was gar nich doto andaoen, iähre ſlächte Lune to verbiättern.

De Sat was ſo:

Sophie, dat Wicht met dat mutte<sup>4)</sup> Gesicht, was wanners aſgaohen. Jähre Nollſke was ſöwſt kummen un hadde de Meerſke met graute Baortgaiwigkait<sup>5)</sup> utenanner ſett't, ſe könn iähre Dochter nich opfern, dat könn ſin Menſk von iähr verlangen, wenn't auf in de Bibel ſtönn, dat Jephtha dat daohen hädde un dat de aolle Abraham dat binaoh daohen hädde an ſinen Suohn; in't niee Teſtament wör dat fine Mode mähr. De Meerſke hadde ne Erklärung füördert, denn ſe was ſich bewußt, dat ſe gar fine blöderigen<sup>6)</sup> Abſichten hadde giegen Sophie. Do hadde de Nollſke laofleggt: verhängern wör auf en Daut un nich gerade de lichtſte, un wenn iähre Dochter för iähre redlicken Denſte nich äs ſatt iätten ſoll, dann höll ſe dat för Giez un Gneeserie. Natürlid

<sup>1)</sup> Cule <sup>2)</sup> verdrießlich <sup>3)</sup> Spalte <sup>4)</sup> unfreundlich  
<sup>5)</sup> Redſeligkeit von „Bart“ und „gaiwe“ = üppig <sup>6)</sup> blutig



was de Meerske do upbrust. Se hädde en Denst-  
wicht mett<sup>1)</sup>, sagg se, owwer finen Diärsker<sup>2)</sup> un  
Bässenbinner, well em fließlick de Nohren von'n  
Kopp frait. De Unnerhaollunt wor nu ümmerß  
lebhafter, un dat End von't Leed was, dat de  
Schulte ingriepen moß un smieten beide ut'n  
Huse, de Nollske metsammt iähre mutte Sophie.

Tom Glücken wuß de Klamüserске tofällig en  
Wicht, wat ne Stelle soch.

„Freuen Sie sich, Frau Schulzin,“ sagg se,  
„daß Sie die alte Tranpulle los sind! Diese  
ist ganz was anders: Wenn Ihnen der Arger  
auch ein bißchen auf den Magen geschlagen ist,  
das gibt sich: Sie machen wenigstens einen  
guten Tausch.“

Lisette holl iähren Inzug, en äötllick Wicht  
met ne snaore<sup>3)</sup> Stimme. Se lait sich erst nich  
üwel an, un de Meerske was all hiättlick froh,  
dat iähr so'ne Sunn upgaohen was in'n Huse,  
owwer bekanntlick hät auf de Sunn iähre Plackens<sup>4)</sup>.  
So'n hüngrigen Magen äß Sophie hadde Lisette  
nich, owwer ne fiene Tunge scheen se to hääben,  
un de Meerske wünderde sich, dat allß, wat gutt  
smok, so rasß upgonk. Besonners hadde se be-  
miärket, dat sit enige Tied gar fin Smand<sup>5)</sup> mähr  
up de Miälk was, un den moch se so gähn. Se  
wull de Sat up'n Grund kummen.

So stonn se nu ächter de Rückendüör un  
glupede döör de Gliewe. Se saog, dat Lisette

<sup>1)</sup> gemietet <sup>2)</sup> Drescher <sup>3)</sup> scharf <sup>4)</sup> Flecken <sup>5)</sup> Sachen

met graute Geschicklichkeit den Smand von den Miälkpott herunnerschöpfelde un sick so andächtig un seelenruhig inverliewede<sup>1)</sup>, äs wenn se sick do no Guotts Lauhn met verdeinen könn.

Wat quamm de Meerške in de Rüeck scheiten!

„Lisette, schämen Sie sich nicht? Ist das die Ehrlichkeit, die Sie in Ihrem Buche stehen haben? Nun bin ich aber dahinter gekommen, ich hab's gesehen mit eigenen Augen.“

Dat Fraumensf keef iähr fräch in't Gesicht un satt sogar eene Hand up de Hüep<sup>2)</sup>, äs wenn se seggen wull: „Kumm mi äs!“ De Meerške hadde iähr den Miälkpott so hastig ut de Hand rietten, dat iähr söwst en Slack an de Schüött<sup>3)</sup> dahllaip<sup>4)</sup>.

„Was ist denn los, Frau Schulzin?“

„Was los ist?“ De Meerške biewwerde<sup>5)</sup> von Gift. Das fragen Sie noch, Lisette? Na, das ist denn doch die Höhe! Wo ist der — Smand?“

Se konn in de Fle dat hauchdütske Waort nich finnen.

„Smand? Das kenne ich nicht. Was ist das, Smand?“

„Hier!“ De Meerške holl iähr den Miälkpott met so'n Ruck unner de Niäse, dat wier en Slack harutlaip un wier an de Meerške iähre eegen Schüött hendahl. „Ich frage nochmals, wo ist der Smand?“

<sup>1)</sup> einverleibte <sup>2)</sup> Hüfte <sup>3)</sup> Schürze <sup>4)</sup> herniederließ <sup>5)</sup> bebte



„Ach, Sie meinen die Milch. Ich wußte gar nicht, daß man Smand dafür sagt, ich bin nämlich nicht vom Lande. Aber was wollen Sie denn? Der Topf war eben noch ganz voll, was drin fehlt, das haben Sie selbst herausgeschöpft. Suchen Sie Ihre Schürze nur an.“

De Meerste wör binaoh buorssen<sup>1)</sup> von Venien<sup>2)</sup>. Am mehrsten iärgerde se sich, dat se gar kin hauchdütsk Waort för Smand finnen konn.

„Ich will Ihnen was sagen, Lisette! Wenn Sie noch ein einziges Mal am Milchtöpfe herumlecken, dann hat die Uhr für Sie geschlagen, dann können Sie gehen.“

„So was ist mir noch nirgends geboten worden,“ schräpede Lisette. „Allerdings, bisher habe ich auch immer nur in herrschaftlichen Häusern gedient, wo ein anderer Son herrscht.“

„Ist Ihnen das noch nicht geboten worden?“ raip de Meerste ganz wahn<sup>3)</sup>, denn dat von de „herrschaftlichen Häuser“ dat trock der bi. „Na, dann ist es Zeit, daß es Ihnen endlich mal geboten wird, denn verdient haben Sie's lange, Sie — Sie —“ se konn so rächt kin Waort finnen, wat scharp genug un doch gebildet was — „Sie alte Smandhege!“

Se moß wier to't Plattdütske griepen. De „Smandhege“ daih auf iähre Denste un moß ziemlicken Indruck.

<sup>1)</sup> geborsten <sup>2)</sup> Jörn <sup>3)</sup> wütend

„Frau Schulzin,“ sagg Lisette stuer, „das heißt wohl so viel, daß ich mit dem Ersten gehen kann? Denn schimpfen laß ich mich nicht.“

„Ich halte Sie nicht auf!“ sagg de Meerske, stall den Miälpott up'n Diß, dat he binaoh to gutter Vest buorssen wör, un schauf af.

Se wüssen nu beide nich so rächt, of dat Ründigen was oder nich, un wören beide vernünftig nog to denken: de annere mott't wietten, id laot mi wieders nicks miärken.

Äs de Schulden-Lüde nu bi't Fröhstück sätten, was he so fidel äs ne Sprain<sup>1)</sup> in'n Fröhjaohr, un se mok en Gesicht äs'n riängesken Novemberdag.

„Is Di ne Lus üdowwer de Liäwer<sup>2)</sup> kruoppen?“ frogg de Schulte.

Wat snauede se üm!

„Solche ungebildete Gespräche muß ich mir verbitten, denn so'n Tier, wie Du es da eben in den Mund genommen hast, das —“

„Hault still!“ raip de Schulte, „dat is nich waohr. Siliäwedage häff id so wat nich in de Mund nummen — föllt mi gar nich in!“

„So'n Tier,“ sagg de Meerske, aohne sic stören to laoten, „eristiert in besserer Gesellschaft nicht.“

„Will't hüöppen<sup>3)</sup>,“ sagg de Schulte. „Schwören doh't nich dorup.“

„Abrigens, Thedor, ich habe einen großen Ärger gehabt schon am frühen Morgen.“

<sup>1)</sup> Staar <sup>2)</sup> Leber <sup>3)</sup> hoffen



Nu font se an un vertall de Smand-Uffäre, un se schenkede Lisette nicks, ja, se schillerde iähre Frächheit no'n lück iärger, äs se würklick west was. Am so grötter was iähr Verdruott<sup>1)</sup>, äs dat so weinig Indruck mok up den Schulden.

„Fraulüde sind Fraulüde,“ sagg he bloß, un mok sic no een Buottram, wildeß de Meerste von Järger nicks harunnerkriegen konn.

„Ich bitte recht sehr,“ sagg se spitz, „Du mußt die Impertinenzien von dieser untergeordneten Person nicht auf mein Geschlecht abladen.“

„Ich will üöwerhaupt nicks afladen,“ sagg de Schulte ruhig. „Ich will Di leiwer en vernünftigen Vörslag maken. Et is so schön Wiäder, so'n richtigen Nollen-Wiewer-Summer —“

„Aber ich bitte, Thedor —“

„Ja, is all gutt. Ich will nicks seggt hebben. Wat dücht Di, Frau, söll wi van Naomdag nao Wittens Hoff föhern un tokieken, wu't de Rinner geht? Ich häß barbarste Lust derto, un well weet, wu dat Wiäder wät de annern Dage!“

De Meerste hadde im grunne genummen auf wull Lust, owwer se konn den Dreih nich kriegen.

„Ich will den jungen Leuten nicht nachlaufen. Laß sie mal erst zu uns kommen, wie sich das gehört.“

„Werner is jä all tweemol hier west,“ sagg de Schulte en lück betuckt<sup>2)</sup>, denn he wuß wull, dat düt en swierigen Punkt was.

<sup>1)</sup> Verdruß <sup>2)</sup> betroffen

„Aber seine Frau noch nicht,“ quamm dat der  
fuott ächterhiär.

„Dat mott man in de Familge so knapp nich  
niehmen.“

„Wenn Du das nicht tust — gut! Ich nehme  
das aber knapp.“

„Nolle Dickkopp!“ raip Jakob ut sine Eck.

De Schulte miärkede, dat up düssen Patt<sup>1)</sup>  
nich wieder to kummen was, owwer he wuß no'n  
annern Wäg, denn dumm was he nich.

„Wi könnt jä auf en anner Maol henföhern,“  
sagg he, un nao ne Viele satt he hento: „Is Di  
dat nich upfallen, Frau, äs Werner dat leste Maol  
hier was, dat he wat leige utsaog? Ich denk nich,  
dat he krank is, denn dann hädden se doch saots  
schriebben.“

„So'ne Sippeltrine is Werner nich.“

De Meerste vergatt wier iähr Hauchdütst,  
denn et wor iähr binaut<sup>2)</sup> um't Hiätt. Se  
erinnerde sich, dat de Busselste auf wat seggt  
hadde von slächt Utfeihen.

„Ich will van Naomdag en lüch nao'n Mai-  
tuotten gaohen,“ sagg de Schulte, „vlicht dat id  
den Professer driäpp. Benutzen mott man düit  
Wiäder, et is viell to schön.“

Do hadde de Meerste den Dreih funnen.

„Halt!“ raip se, „da fällt mir gerade ein, ich  
wollte mich immer schon erkundigen, ob sie uns  
auf'm Hof auch Äpfel zurückgelegt haben. Statt

<sup>1)</sup> Pfad <sup>2)</sup> ängstlich



zu schreiben, könnten wir schließlich gerade so gut hinfahren. Meinst Du nicht auch?“

„Wisse!“ gnöchelde<sup>1)</sup> de Schulte. „Schrieben is viell umständlicker, un dat Porto is jä för beide Fälle ungefähr datselbe.“

De Meerske keef em so schraot an, sagg owwer nicks.

„De Zug geiht um half twee. Süh to, dat Du fröh genug ferdig bist. Un nu häör äs an, wat de Sippdraoffel up'n Gank singet!“ —

Äs se in de Bahn sätten, mok de Schulte een Spätken nao't annere, he was siliäwe nich so froh, äs wenn't nao Hus gont — he sagg mehrstied „nao Hus“, de Meerske verbiätterde dat dann met „auf'm Hof“. Im üöwrigen honk de Meerske auk mähr an'n Hoff, es se sich miärken lait; se wull dat bloß nich wietten, nich äs för sich sölwst.

De Schulte hadde sich all met alle Lüde unnerhaollen, well in't Rupee sätten, erst üöwer't Wiäder un dann so'n lück üöwer Politik un hadde dobi so viell unwiese Töne vörbracht, dat se alle ganz upmüntert wören met Utnahme von ne aolle griese Juffer in de eene Eck. Se scheen Magenpiene to hebben, un dann was iähr das Gesicht nich üöwel to niehmen, wat se mok.

De Meerske was de Spasserie nich nao de Müske<sup>2)</sup>, denn se holl dat nich för sien. Se hadde all so vaten seggt: „Thedor, Du müßt mehr

<sup>1)</sup> lächelte <sup>2)</sup> nach der Mühe = angenehm

Reserve beobachten.“ Dann freeg se gewöhnlich  
tor Antwort: „Reserve hat Ruh — id sin all  
längst nich mähr bin'n Landsturm, Frau!“

Et was iähr auf nich rächt, dat de Schulte  
gar nich tweeder Klasse höhern wull, äs se dat  
för standesgemäöð holl. Genmol hadde de Schulte  
iähr den Gefallen daohen, un do drüöppen<sup>1)</sup> se  
tom Unglück en junk Ehepaar, wat up de Hoch-  
tietzreise was. Se püskeden sich<sup>2)</sup> so viell, dat  
et dem Schulten ganz slächt wor, un dobi rauf  
se — un vlicht he auf — so unvernünftig nao  
Ottokolonge oder Moschus oder süc Tüg, dat de  
Schulte meinde, he möß sticken. Äs he sine To-  
flucht to sin Piepfen niehmen wull, mok de junge  
Ehemann em dorup upmiärksam, dat he in'n  
„Nichtraucher-Abteil“ sätt. Äs he nu in sine  
Naut dat Fenster loßmok, förörderde dat junge  
Frauken ganz snippßk, dat he't faots wier tomaken  
soll, se spüörde Zug, un äs de Schulte do nich  
so faots met bi de Hand was<sup>3)</sup>, reet de junge  
Ehemann dat Fenster harunner, dat et so kllätterde,  
un brummdede etwas in sinen „Es ist erreicht“,  
wat dem Schulten verdächtich ludde<sup>4)</sup>. He lait  
sich owwer nickß miärken. „Denn,“ sagg he nao-  
hiär to sine Frau, „in düssen Tostrand is de  
Mensß blind un unberiäckenbar, do ligg de Toll-  
wut faots tiegen de Siäligkeit, un man mott sücke  
Mensßen ut'n Wäg gaohen äs'n dullen Rügen<sup>5)</sup>).

<sup>1)</sup> trafen <sup>2)</sup> liebkosten sich <sup>3)</sup> bereit war <sup>4)</sup> lautete  
<sup>5)</sup> toller Hund



Ich hüöpp owwer, dat düsse Beiden, well wi do iäbens genaiten <sup>1)</sup> können, tokem Jaohr <sup>2)</sup> üm düsse Sied sid all eklick bi de Nohren hat häfft, denn düsse Toftand kann iäben so weinig duern äs'n Feber."

He was iähr dat würklick vergunnt trotz de Guttmödigkeit, de he süß hadde. Siet düsse Affäre gont he nich mähr in de tweede Klasse. He fann dat in de diärde viell gemötllicker, un he drapp do auf jedesmol Gen of Annern, met den he sid unnerhaollen konn, denn tiegen en Mensken to sitten un swiegen, dat fann he unnatürlick.

De Meerste konn sid no so viell grämstern <sup>3)</sup> un em bedütunfsvull ankicken, he miärfede dat gar nich un frogg iähr tolest, of se wat in de Struott <sup>4)</sup> krieggen hädde.

Up'nmol sprant he an't Fenster.

„Nu kieft äs!“ Alle, well in't Rupee sätten, möken lange Hälse. „Do ligg't, do gintern! Man kann dat raude Daß ganz dütllick seihen dör de fahlen Baim. Is dat nich en Staats-Hoff?“

„Nun hab Dich doch nicht so!“ De Meerste trock em an'n Rockslipp, män he lait sid nich stüern <sup>5)</sup>.

„Ich segge, et is en famosen Hoff, äs't der wohrhastig nich vielle gieft wiet un siet.“

„Is dat Jähr Gegendum, Watter?“ frogg so'n schraoh <sup>6)</sup> Männeken, wat metföhrde.

<sup>1)</sup> genießen <sup>2)</sup> künftiges Jahr <sup>3)</sup> räuspfern <sup>4)</sup> Kehle  
<sup>5)</sup> abhalten <sup>6)</sup> mager

De Schulte konn nich „jau“ seggen un wull nich „nee“ seggen, män he wuß sich to helpen.

„Dat is Wittens-Hoff,“ sagg he stolt, „un ick sin Schulte Witte.“

Dat schraohe Männeken reckede no eenmol den Hals un keef dör't Fenster harüdwer.

„Et is ne schöne Sak, wenn man en Segendum hät. Ich häff all so vaken seggt to mine Frau: Wenn wi doch so wiet kummen können, dat wi en Hüsken dör de Paote met'n Gaoren derbi us Egen nöhmen können! Se mött't nämlick wietten, dat ick egentlick von de Buern härstamm. Min Bepvader was en grauten Buernsuohn, un dat hänt em an, et is, äs wenn't in't Blot lägg.“

„Ei wat!“ raip de Schulte un dachte all, he hädde sinen wietlöftigen Verwandten sunnen. „Wu heet't Se dann, met Verlaif to fraogen. Ich söf nämlick so'ne Art von Better, de nao de Stadt verslagen is.“

„Soll mi rächt sien, wenn ick dat wör,“ sag dat schraohe Männken un gnöchelde<sup>1)</sup>, wildeß de Meerske en Grusen üwergont bi sücke Verwandtschopps-Utsichten.

Se beruhigede sich owwer, äs dat Männken sich wieder explizeerde, wobi he sich üdrndlick tottulick an den Schulten heranschaut.

„Ich heet Butämper. Is't nicks met de Verwandtschopp?“

<sup>1)</sup> lächelste



„Ne,“ sagg de Schulte, „de Bedder is von Vaders Siet, he mott Witte heeten as ic fölwst.“

„Ic hadd't wull dacht,“ dat Männken nickede bedröwt<sup>1)</sup>, „ic häff siliawe no fin Glück hat, un dat wör'n Wunner, wenn ic up minen aollen Dag en rieken Better sünm. Na, dann nich!“

De Schulte slog em up de Schuller.

„Nu, nu, män nich verzagt! Nolle Buern-Järsse<sup>2)</sup> mott sic nich unnerkriegen laoten.“

„Ja, ja, ic will mi nich beklagen. Annere Lüde geiht't no leiger. Ic sin von Profession män Bote, ic mak Utgänge för en graut Geschäft. Owwer, wi geseggt, et ligg in't Geblot. Tom Bispiell, ic häff so'n Interesse för Piärde un häff doch alltied no up Schusters Rappen laupen mozt.“

De Zug holl.

„Na,“ sagg dat schraohe Männken un gaff den Schulden de Hand, „nu laot't Ju wat gutt gaohen! Binaoh wören wi beiden Beddern west — owwer wat nich is, dat is nich. Ic wünst Ju viell Pläseer up Juem schönen grauten Hoff!“

Dat gaff den Schulden üdrndlick en Stief<sup>3)</sup> in't Hiätt, denn et was jä gar nich mähr sin Hoff. He steeg hastig ut un was froh, dat he up'n Bahnhof den Swienekaijer Levi drapp, den dicken Juden, met den he all so vaken handelt hadde. Dat brachte em up annere Gedanken.

„Dag Levi! No alltied up'n Handel?“

<sup>1)</sup> betrübt <sup>2)</sup> Bauern-Art <sup>3)</sup> Stief

„Sü — süh, Schulte!“ Levi holl so'n lüek an met de Tunge. „Oder draff man nu nich mähr Schulte seggen? Rao—raotshär von Mönster mott dat nu wisse heeten. Et is ne schöne Sake, wenn man sich tor Ruhe setten kann un leggen sich so laufsam en Büksken<sup>1)</sup> an. Et kü—kümp, Schulte, ick seih't! Et kü—kümp.“

„Na, Levi!“ lachede de Schulte, „sie Du män still! Du brukst Di gar fin Büksken mähr antoleggen, Du häst all längst en Bu.“

„Bi mi, Schulte, is dat fin Müßiggant, dat is Ungesundheit, un bi mine Kalle is dat no leiger. Se krü—krüpp von'n Bedde in'n Sessel un von'n Sessel in't Bedde — wieder kümp se nich mähr.“

„Wu geiht't denn met de Geschäfte, Levi?“

„Wu fall't domit gaohen, Schulte? Slächte Sieden! Nichts to verdeinen! Un de Bu—Buern wärt alle Dage schaluber<sup>2)</sup> un leighaftiger<sup>3)</sup>. Wat häff wi beiden fröher vaken en glatten Handel maket, Schulte! Un se—seggt söwst, sin ick nich alltied ährlick west?“

„Dat kann ick betügen,“ sagg de Schulte hiättlick. „Wenn Du wußt, dann gieff ick Di dat sogaor schriftlick. Donao to riäcken soll man seggen, dat Du gar fin richtigen Juden wörst, Levi!“

„Gott, du Gerechter! Ic fall nich sien en Kind Abrahams? Schulte, wielt Ji wat? Ic

<sup>1)</sup> Bäuchlein <sup>2)</sup> mißtrauischer <sup>3)</sup> schlimmer



wull, Ji wören no up'n Hoff. Ju Suohn, de Werner — is'n düftigen Käl, dat is waohr — owwer he will mi dat Mü—müttken<sup>1)</sup> nich verlaupen, en schön fett Müttken, dat is waohr. Owwer ick häff em all mähr buotten, äs ick egentlick dohen droff. De Handel, Schulte smitt nicks mähr af.“

„Levi, ick mott gaohen, mine Frau wät ungedüllig un löpp mi wäg. Also Guttgaohen! Haoll Di munter!“

„Nu—auf so, Schulte, auf so! Un dann — Schulte, Schulte! Denkt an dat Mü—müttken! Spriäckt äs en Waort för mi! Jck mott dat Mü—müttken häbben!“

De Meerske was de Kuerie met den aollen Juden Levi viell to ungebildet. Se was langsam den Patt hendahl gaohen, owwer et wor den Schulden nich druck, se intohalen. De Pastor was iähr begieget un stonn bi iähr to küern.

„Gutten Dag, Här Pastor!“ raip de Schulte all von wieten. „Jimmer no kulant? Se seiht jä ut äs't ewige Liäben!“

Dat stimmde wull. De aolle Pastor gont no risß up'n End, un sine Bäckses glaiheden unner de witten Haore äs riepe Appeln unner'n Snee! He was en Häröhm nao de aolle Mode, de swatte Rock gont em riecklick bis an de Enkel<sup>2)</sup>, un in de Hand draug he'n Stoc

<sup>1)</sup> Mutterschwein <sup>2)</sup> Knöchel

met'n elfenbeenern Knopp. De witte Spiz stonn pridaol<sup>1)</sup> tiegen em un keef den Schulden met sine klofen Augen in de Môte, äs wenn he seggen wull: „Wat bist du för Een? Mi dücht, ick kann di kennen.“

De Pastor was nich Een von de Brummigen, well dat Waort von dat „Salz der Erde“ so niehmt, äs wenn se jedes Pläseer versaolten müssen; he soll sich mähr äs „Licht der Welt“ un lait sine Hiättensfröndlichkeit gäh'n löchten. Un äs de mehrsten gutten Lüde mok he för sin Liäben gäh'n en Spätzken.

„Gutten Dag, Schulte!“ Domet schüttelde he em kräftig de Hand. „Si häfft wull en lüch Heimweh krieggen in dat aolle Loek un willt Ju den frischen Wind äs um de Niäse weihen laoten. Dat is rächt. Sall de Pastraot dann auf de Ahre hääben, de vörneihmen Gäste ut de Stadt to seihen?“

„Aber bitte, Herr Pastor, die Ehre wäre ganz auf unserer Seite,“ sagg de Meerseke ardig.

De Schulte lachede von ganzen Hiätten. Hier in de aolle bekannte leuwe Welt wor he wier junk.

„Wenn't iäbens geht, Här Pastor, dann spriäc wi bi Ihnen vüör. Is Frailein Luisa no gutter Dinge?“

„Min Süster is so krieggel<sup>2)</sup> äs'n Jmm<sup>3)</sup>, so flietig auf — hät üdwerhaupt viell Ähnlichkeit

<sup>1)</sup> aufrecht <sup>2)</sup> munter <sup>3)</sup> Biene



met ne Jmm, denn se summt mi Dagesdag de  
Vohren vull, un wenn't der up ankümp, stiäcken<sup>1)</sup>  
kann se auf.“

„Meinee!“ raip de Meerske, „was können Sie  
sprechen, Herr Pastor! Wenn Fräulein Luifa das  
aber mal hörte!“

„De frigg mankst no ganz wat anners to hädern.  
Schulte, ick will Ju'n Vörslag maken: bliest hier  
un laot't Mönster Mönster sien.“

Den Schulden daih dat üörndlich wuoll, dat  
he nu all tom tweeden Maol inladen wor, wier  
up'n Hoff to treden. Et is nicks unangeneihmer,  
äs wenn man so gutt mißt<sup>2)</sup> wäern kann, un  
nicks is angeneihmer för'n Mensken äs to  
miärken, dat he en lorig<sup>3)</sup> Vock ächter sich laoten  
hät, wat alltied för em frie steiht. Mehrstied  
duert dat owwer nich lange, en lorig Vock is  
wanners besett't.

„Well weet, wat wi no doht!“ raip de Schulte  
vergnögt, „wenn et us to laufwielig wät in de  
Stadt, dann kumm wi wier.“

„Geiht dat so aohne wiedere?“ frogg de Pastor,  
„ick mein, Se hädden üöwerdrugen<sup>4)</sup>.“

„Allerdinks, owwer dat spielt fine Rolle. Jck  
weet, Werner de wör glücklich, wenn wi wier up'n  
Hoff quaimen.“

„Hm — ja, Werner!“ sagg de Pastor, „dat  
glais ick auf. Nu laot't Ju wat gutt gaohen<sup>5)</sup>!“

<sup>1)</sup> stechen <sup>2)</sup> entbehrt <sup>3)</sup> leer <sup>4)</sup> übertragen, abtreten  
<sup>5)</sup> Abschiedswunsch; es möge Ihnen wohl ergehen

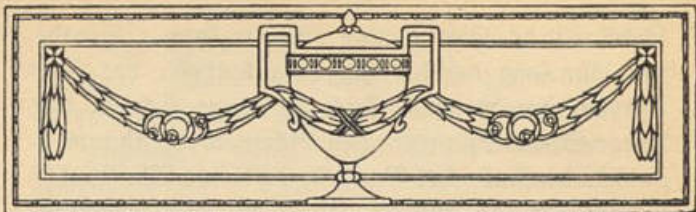
„Här Pastor,“ raip de Schulte, „no een Waort! Ik häff en Frönd in Mönster, en Professer, de intresseert sich so ungeheier für Uollerdümer. He will to Fröhjaohr usen Hoff besöken, un wenn't Ihnen rächt is, dann kumm ick met em nao de Pastraot, dat he sich Jähre Schätze äs in Augenschien niehmen kann. Et is en ganz gemeinen fröndlichen Mann.“

„So, so! Dat is rächt!“ sagg de Pastor iwig. „Dat fall mi freien. Also dat is'n Mann von Fach? Schön, schön, ick häff Verschiedenes to fraogen. O Schulte, ick häff wier en paar Ruffers<sup>1)</sup> krieggen — ne Pracht, segg ick Ihnen! Et wör en Staot för jede Museum. Un en paar Goldkappen häff'k auf no updriebben — owwer ick glaif, Ju Frau wät ungedüllig. Na, ick wies Ju dat all, wenn Ji kummt, un dann brengt doch jau den Professer met. Ich mott abslut en sachverständig Urdeel häöern üöwer minen Rogier van der Weyden. Bringt em also jau met, Schulte! Se könnt en vorlaifig von mi gröten. Adjüs tofamen!“

De Pastor gonk un was met sine Gedanken so dieger tüschen sine aollen Schäpp un Goldkappen, dat he binaoh in'n Schasseegraben laupen wör.

<sup>1)</sup> Koffer





## XI

## Up'n Hoff

De Beiden göngen wieder un quaimen dör en klein Eefenbüsken üdwer en Stück Feld an Wittens Rohkamp<sup>1)</sup>. Buoben an den Slagbaum stönnen veer dicke Linnen met mächtige Kronen un darunner en steenen Krüs<sup>2)</sup> met ne Kneibank dovüör; de Öllern von den Schulden hadden dat all sett't, un wu vaken wören se hier vörbikommen, wenn se Sunndags nao de Klärk göngen, un de leiwe Häer an't Krüs hadde up iähren Patt<sup>3)</sup> harunnerkiecken.

De Schulte namm sinen Hot af, un de Meerske siängede sich. Se blicbhen en Augenblick staohen un kiecken de Schassee entlant, well met iähren witten Striepen mitten dör den grönen Kamp up den Hoff anlaid. De Appelbaim to beiden Sieten von de Schassee wören all binaoh ganz kahl, owwer wieder wäg de dicken Wallhiegg<sup>4)</sup> rund üm den grauten Kamp löchteten giäll un raut, so

<sup>1)</sup> Vieh-Weide <sup>2)</sup> Kreuz <sup>3)</sup> Pfad <sup>4)</sup> Wallhecken

schön äs de Hiärsst män farwen konn. Gerade vör iähr lagg de stäädige Schulthoff; dat Hus met dat breede raute Dack, de lange Schüer, dat hauge Spieker<sup>1)</sup> unner den dicken Wiehenbaum<sup>2)</sup>, dat Swienehus, dat Backs<sup>3)</sup>, de kleine Blaihhütt<sup>4)</sup> fietto<sup>5)</sup> up de Wiesk, alles so nett gemödlif tosammen äs ne friedliche Familge. To Sieten spreeden en paar olle Eeken iähre Böger<sup>6)</sup> uteneen, äs wenn se Sturm un Leed met utgebredte Arms afhaollen wullen, un dorüöwer in'n blaoen Himmel swenteden sic en Duß witte Duben<sup>7)</sup> hen un wier.

„Frau, wat is't doch en wackern Hoff!“ sagg de Schulte. „Egentlic hät de Pastor rächt, wi hädden gar nich harunnergaohen sollt.“

„Ich weiß gar nicht,“ de Meerške hadde all längst so niepen hentüert<sup>8)</sup>, de Hand buoben de Augen. „Ich weiß gar nicht, mir kommt etwas so verändert vor. Da fehlt was — ich weiß bloß nicht, was es ist.“

„Nu, dat Du't seggst, Frau, dücht et mi auf. Do feihlt wat — haolt! Jek häff't! De aolle Kastangenbaum is wäg, vör de Husdüör, weekte. Man saog süß die graute Kron<sup>9)</sup> von hier ganz dütlif üöwer dat Dack von de Schüer. De Baum is wäg.“

De Meerške stimmde bi.

<sup>1)</sup> Speicher <sup>2)</sup> Weidenbaum <sup>3)</sup> Backhaus <sup>4)</sup> Bleichhütte <sup>5)</sup> seitwärts <sup>6)</sup> Äste <sup>7)</sup> Tauben <sup>8)</sup> genau hingeschaut <sup>9)</sup> Wipfel



„Das ist es auch, ich hatte es gleich so im Gefühl. Wie das doch wohl gekommen ist! Meinee, das hat doch wohl der Blich nicht getan?“

„Nowatt! Blich! Sind ja lefertied gar fine Gewitters west. Den häfft se hauen, dat is klaor, owwer worüm? Schade, et is jammerschade!“

Se wören wildeß de Schasse harunnergaohen, un jeder mok sich so fine Gedanken. Dat schöne Beld von iähren aollen Hoff was en lück verduorben, un in iähr sunnige Bläseer was en kleinen Schatten harinfallen.

De erste, well iähr bemärkede, äs se up'n Hoff quaimen, was Rütter Surbrink. He lait de Schuffsaore <sup>1)</sup>, wo he met harümhandteerde, staohn un gonf iähr in de Môte <sup>2)</sup>.

„Gu'n Dag tohaup! Dat is en vernünftigen Infall, Schulte, dat Ji Ju äs seihen laot't. Gu'n Dag, Meerste! Wu't geiht, bruf man nich to fragen, mi dücht, Ji sind üörndlic kumplett woern.“

De Meerste konn do gerade fin Kumpelment in finnen, se häörde nich gähn wat von iähre Kumpeltigkeit, owwer se namm Jans dat wieder nich üwel. Se daih em sogar de Hand. Et bleef iähr auf nicks anners üdwer, denn Jans reekede iähr eenfach sine Hand hen un schüdde iähre gerade so kräftig äs den Schulden sine. Äs he de Glasseehandsken saog, wünerde he sich.

„Rinnerß, Meerste, häff Ji bi düät Wiäder all faolle Finger?“

<sup>1)</sup> Schubkarre <sup>2)</sup> entgegen

Man konn nich rächt wietten, of dat nich en lüch Baißheit was. Tom Glücken quamm de Schulte met ne Fraoge dertüsken.

„Segg äs, Jans, wat is met den Kastangenbaum passeert?“

„Wat sall do grant passeert sien, Schulte? De is hauen, un he hätt no'n ganz Pohion Pannen<sup>1)</sup> kaputtflagen up't Dack, äs he soll.“

„Hauen? Worüm?“

Jans trock de Schullern up, dann wees he met'n Dummen<sup>2)</sup> üdwer sinen Buckel nao't Hus un sagg bloß een Waort.

„Se!“

Metdewiele hadde Karo an sine Kiäde<sup>3)</sup> so viell Spitalfel maht, dat de junge Meerske ut de Düör keef. Se was lant un mager un wat snaor<sup>4)</sup> üm de Kiäse un gont hellst sien int Tüg.

„Ach, welch liebe Aberraschung!“ raip se met iähre etwas scharpe Stimm, ut de man von Pläseer nicks haruthäören konn. „Über bitte, kommt doch herein!“

Se bleef stief in de Düör staohen un quamm iähr finen Tratt entgiegen. De Schulte in sine Guttmödigkeit achtete nich dorup, owwer de Meerske riskefe sich en lüch un satt auf rasß iähr vörneihmste Gesicht up.

„Liebe Tilda!“ sagg se met so'n bitterföt Gneesen<sup>5)</sup>, „wenn man Dich sehen will, dann muß man sich schon herbemühen. Du läßt Dich

<sup>1)</sup> Dachziegel <sup>2)</sup> Daumen <sup>3)</sup> Kette <sup>4)</sup> scharf <sup>5)</sup> Grinsen



ja bei uns nicht blicken. In der ganzen Zeit, daß wir in Münster wohnen, haben wir die Ehre noch nicht gehabt.“

Domest gäffen se sich so von wieten de Hand, äs wenn se willens wören, sich enanner müglichst wiet von'n Liewe to haollen. Ja, de Meerste mok fogar so'ne Andütung von Knicks dobi.

„Wirklich,“ sagg Silda, „ich habe bisher noch keine Zeit gefunden. Ihr müßt mich güttigst entschuldigen. Abri gens war ich einmal ganz nahe daran, Euch zu besuchen. Ich war schon an der Klosterstraße, aber da sah ich, daß die Zeit nicht mehr langte.“

Dat was de Meerste doch baoll to niestst<sup>1)</sup>).

„Was?“ raip se, „Du bist in Münster gewesen und hast uns nicht besucht?“

„Vorige Woche,“ sagg Silda ganz köhl. „Ich hatte notwendige Einkäufe zu machen. Aber reg Dich doch nicht auf, denn wie gesagt —“

„Nu segg mi doch auf äs Tied van Dag,“ unnerbraek iähr de Schulte. „An dann laot us in'n Stuoben<sup>2)</sup> gaohen, un dann kuock us en gutten Kaffee. Ich häff Duorst. Wo is Werner?“

„Mein Mann ist heute morgen in Geschäften herausgefahren, aber er wird bald wieder hier sein. Es tut mir sehr leid, aber er ist sicher wieder hier, ehe Ihr abfahrt. So früh braucht Ihr ja nicht zu fahren, nicht wahr?“

<sup>1)</sup> stark <sup>2)</sup> Stube

De Meerske kneep de Lippen upeneen, denn se hadde sich egentlick dacht, dat man iähr inviteern wör, de Nacht dortoblieben. De Schulte hadde do ganz fast up riäcket un he moß sine Verwünnerunk Lust maken.

„Oho, Silda, kuerst Du all von Afföhern? Wi sitt't jä no nich äs. Ich dachte, Ji wullen us behaollen bis muorgen, denn wi häßt jä Tieds genug.“

Silda wor doch so'n lüek raut.

„Aber natürlich,“ sagg se rasß, „das wird uns ja sehr freuen.“

„Nein,“ sagg de Meerske fuottaff, „wir müssen unbedingt heute abend fahren. Das Mädchen ist so unzuverlässig, und vielleicht wird Frau Klamüser heute abend noch herüberkommen.“

Unnerdessen wören se in'n Stuoben gaohen.

„Nehmt Platz, bitte,“ sagg Silda, „und dann entschuldigt mich für einen Augenblick, ich will dem Mädchen eben Anweisung geben für den Kaffee.“

Domet rüßkede<sup>1)</sup> Silda ut den Stuoben harut.

„Anweisung geben für den Kaffee!“ sagg de Meerske giftig. „Man sollte mindestens meinen, man wäre auf einem gräßlichen Schlosse.“

„Dat mott Di doch gefallen,“ lachede de Schulte. „Du bist doch so för Bildunk, un siener kannste't nich verlangen.“

„Alles mit Maß! Ich habe den Kaffee immer selbst gekocht, und ob er jezt bei der vornehmen

<sup>1)</sup> rauschte



Anweisung besser ist, da bin ich wirklich neu drauf. Und nun guck Dir mal das Zimmer an! Das ist ja beinah ganz neu ausgestattet!“

De Schulte keef statt dessen dör't Fenster.

„Süh äs, do gintern<sup>1)</sup> geht dat Veh, et is en Staat! Wi willt doch glieks nao'n Kaffee henspazieren un niehmen de Diers in Augenschien.“

„Es ist unerhört!“ raip de Meerske un iähre Stimme biewerde. „Wirklich ganz unerhört!“

„Wat is der laof?“ frogg de Schulte, freeg owwer fine Antwort, denn Tilda quam gerade wier harin. Man moß sich üdrndlich wünnern, dat se bi iähre Börneimheit söwst dat Kaffee-geschirr draug. De Schulte brukede owwer nich lange to wochten, üm derächter to kummen, wat dat „Unerhört“ to bedüiten hadde, denn de Meerske konn sich nich länger haollen.

„Liebe Tilda,“ sagg se, un de Ton stimmede weinig to düsse Wäörde, „ich sehe unsere Bilder ja nicht mehr an der Wand.“

De Schulte keef harup buoben't Sopha. Do hadde he un de Meerske hangen in Liäbensgrötte, sien gemaolt in Kriede, un de Meerske hadde domols nog küern moßt, üm dat ferdig to brengen, dat de Photograof in Lurum, well sich up so wat verstonn, de Beller maolen droff. Se was denn auf rächt maß west up dat Kunstwiärf, obshonst de Schulte seggt hadde, se mök gerade so'n Gesicht, äs wenn se glieks prußen<sup>2)</sup> möß. Nu hont do

<sup>1)</sup> drüben <sup>2)</sup> niesen

buoben dat Sopha en graut Landschaftsbeld met en paar fusige Baim.

Tilda was wier en lüch verlägen woern, män dat was bloß för'n Augenblick un gonf hellst rast vörbi.

„Ach so, Du meinst die Kreidezeichnungen. Wir haben sie ins Eßzimmer gehängt. Hier paßten sie nicht recht zu der Ausstattung.“

„Eßzimmer?“ unnerbrack iähr de Schulte. „Wo is dat dann? Man weet würklich up'n egen Hoff nich mähr Bescheid.“

Tilda keef em so an, äs wenn se seggen wull: „Du bist jä gar nich up Dinen egen Hoff,“ män se sagg dat doch nich un lachede bloß, un de Schulte hadde dat auf gar nich luosen in iähr Auge.

„Damit meint sie die Große Stube,“ sagg de Meerske, „da haben wir ja früher auch immer gegessen. Dies ist wohl der Salon?“

„Ganz recht, dies ist der Salon,“ bestätigede Tilda.

„Düt is de Beste Stuwowe,“ sagg de Schulte.

En Augenblicksken was't still, en klein ungemöttlich Augenblicksken, dann font de Meerske wier an un swaorens so rächt snaor:

„Ich wühte übrigens nicht, daß dies Bild hier über'm Sopha mehr Effekt macht als die Kreidezeichnungen. Mir scheint, es sieht ziemlich dürftig aus mit den paar magern Bäumen.“

„En paar aolle Strünk sind et,“ raip de Schulte dotüsken, „en Holthändler gäff der nich viell för.“



Tilda lachede üöwerlägen un wees alle iähre Tiänne dobi, wat so iähre Gewuhnheit was un binaoh utsaog, äs wenn se bieten<sup>1)</sup> wull.

„Freilich, das ist nichts für Holzhändler und andere Leute, die auf demselben ästhetischen Niveau stehen, das ist nur für Kenner. Es ist eine sehr gute Kopie von der berühmten Radierung des großen Rembrandt, die sehr bekannt ist unter dem Namen: Die Landschaft mit den drei Bäumen. Aber das ist höhere Kunst, und ich wundere mich gar nicht, wenn es Euch nicht gefällt.“

De Meerste was wahn<sup>2)</sup> üöwer de spizken Bemärkungen von iähr Swiegerdochter.

„Ich will ja nichts gegen das Bild sagen, dobi röhrde se in iähr Köppfen harüm, äs wenn se'n Pannföfen anröhren wull, „ich finde nur, daß das Bild hier sicher nicht besser paßt, als die Kreidezeichnungen. Es wirkt zu mager.“

Tilda scheen dat ungeheier lustig to sinnen.

„Allerdings,“ lachede se, „Dein Porträt wirkt sicher etwas — etwas weniger mager. Abri gens hast Du nicht ganz unrecht. Es ist auch nur ein Provisorium. Das Bild kommt später dort über den Vertikow.“

„So?“ De Meerste smeet so'n Zwiärsblick<sup>3)</sup>.

„Wo soll der Ecce-Homo denn hin, der über'm Vertikow hängt? Und was soll denn hier über's Sopha?“

Se freeg genaue Upklädrung.

1) heißen 2) wütend 3) Seitenblick

„Den Ecce-Homo wollen wir irgendwo ins Schlafzimmer hängen. Es ist gegen den guten Ton, religiöse Bilder im Salon zu haben. Und über den Diwan kommen die Bilder meiner Eltern, sie lassen sich in Öl malen von einem tüchtigen Düsseldorfer Künstler.“

Tu hadde de Meerske nog.

In Hollge<sup>1)</sup> malen — Düsselduorp — ja, dat was wat anners as sich in Kriede setten laoten von Knippsteen in Lurum! De Meerske font von lutter Gift an to glaihen un to sweeten<sup>2)</sup>, se saog auf baoll ut as in Hollge maolt. För'n Augenblick brachte se fin Waort harut.

„Mienethalben küert so lange van'n fienen Ton, as Ji willt,“ sagg de Schulte, „ick gaoh glieks en lück in'n Ramp un bekiek mi dat Veech. Dwwer no Gens, Silda! Worüm häff Ji den Kastangenbaum hauen laoten? De aolle Käl feihlt mi üörndlick.“

„Er stand uns im Wege,“ sagg Silda kuott.

„Stonn Ju in'n Wäg?“ frogg de Schulte verwünnert. „Mi dücht, man konn ganz gutt dran vörbikommen.“

„Uns hat er nie im Wege gestanden,“ quamm de Meerske der venienig ächterhiär. „Und ich finde, es zeigt wenig ästhetischen Sinn, diesen herrlichen Baum, den Schmuck des ganzen Hofes, umhauen zu lassen. Eine Verschönerung ist das gewiß nicht.“

<sup>1)</sup> Öl <sup>2)</sup> glühen und schwitzen



Na, dat konn Tilda sick unmöglich beiden<sup>1)</sup> laoten. Ästhetik un so wat, do droff man nich an tippen.

„Diesen Gesichtspunkt,“ sagg se köhl, „habe ich wohl erwogen, und eine Belehrung über ästhetische Rücksichten dürfte ziemlich überflüssig sein. Aber es war etwas anderes zu berücksichtigen, was schließlich vernünftigerweise den Ausschlag geben mußte.“

„Do wär es Een klof ut!“ raip de Schulte.

De Meerste owwer slog iähren gebildetsten Ton an.

„Was war das denn, was so furchtbar berücksichtigt werden mußte? Das heißt, wenn man so frei sein darf, zu fragen. Du sprichst ja vollständig in Rätseln, liebe Tilda!“

Am leiffsten wör de Meerste all längst laofsfahrt, owwer se namm sick tohaupt un daih't auf so sien, äs se't der män iäbens utfrieggen konn, so rak met Naodelspizen.

„Ach,“ sagg Tilda, äs wenn iähr de Sat lankwielig wör, „man konnte mit dem Wagen gar nich vorfahren vor der Türe, der dumme Baum stand gerade im Wege. Deshalb mußte er weichen, so sehr Werner sich auch gesträubt hat.“

„Vörföhern?“ raip de Schulte. „Na, ick denk, de Hoff is graut nog, un vör de Niendöör<sup>2)</sup> do is de rächte Plaz tom Vörföhren.“

<sup>1)</sup> bieten <sup>2)</sup> Hofstor

„Das meine ich auch,“ stimmde de Meerste bi, „warum soll man hier vorkahren? Ich sehe das gar nicht ein.“

„Nun — es ist doch peinlich, wenn man bessern Besuch hat, daß der über die Tenne ins Haus gehen soll.“

„Pienlick? Na, Tilda, dat verstaoh äs Gen! Ich wüß nich, wem dat wat dohen soll, üöwer so'ne Staats-Diäll to gaohen!“

De Meerste was anduernd dersölwigen Meinung äs lähr Mann, wat süß nich vaken vörquamm.

„Unser Besuch,“ sagg se met Betonunk, „hat nie was drin gefunden, und für'n Bauernhaus ist das gar nicht unpassend, wenn man über die Diele gehen muß.“

„Früher mag das passend gewesen sein,“ gneesede Tilda, un wees wier all lähre Tiänne, „ich will das gar nicht bestreiten. Jetzt kommt aber auch Besuch, für den das nicht passend ist, und überhaupt möchte ich mir das Urteil, wie ich meine Besuche empfangen soll, selbst vorbehalten mit Deiner gütigen Erlaubnis.“

De Schulte stonn up, denn de Sak wor em üöwer.

„Ich gaoh en lück harut,“ sagg he. „Schade, dat Werner nich hier is! Nu frakaihlt Ju nich allto nietts<sup>1)</sup> un riet't Ju wenigstens nich de Aohren von'n Kopp.“

<sup>1)</sup> stark



Domet gont he un üöwerlait de beiden Meerſken, de aolle un de junge, ſick giegenſietig, obſchonſt de Saſ en lücf gefäöhrlic was. Et gont denn auf tüſken de beiden in denſölwigen Ton wieder, un äſ de Aolſke dat Huſſ genauer inſpizeerde un ſo rächt niepen in alle Ecken feef, do fann ſe no Geliägenheit nog, allemankſt laof-toſchaiten<sup>1)</sup>. Owwer Tilda holl auf iähr Pulver drüge und ſchaut nich flächt wier. Et was egentlic en richtigen Wettkampf, un baoll was de Gene buoben, baoll de Annere; im ganzen was Tilda owwer de ſwänkte<sup>2)</sup>, un de Meerſke bolterde mankſt nütten an'n Grund<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> loſz ſchießen <sup>2)</sup> gewandteſte <sup>3)</sup> fiel zu Boden





## Up'n Ruotten

De Schulte gonf harui.

Äs he buten quamm, bleef he staohen un reckede sich un keef sich üm nao allen Sieten. Dann trock he sin Piepfen ut de Rocktaß; in den sienen Salon hadde he gar nich waogt, sich Genen antosticken. Nu flog em wanners de blaoue Damp lustig üm de Nohren. He keef sich wier üm.

„Wat'n schönen Hoff!“ dachte he un iärgerde sich dann no'nmol, dat de aolle Rastangenbaum hauen was. Wu vaken<sup>1)</sup> hadden se an schönen Summeraobenden drunner siätten, he un Werner, Surbrint, wat de Rütter was, un de Knechte, auf de Naohber, aoll Bussel, was vaken hariüwerkummen, denn he freiede sich, wenn he wegflitsken konn van Hus. Dann hadden se iähre Piep rauket un en verstännig Waort küert von de Franzosen oder Russen, äs't sich gerade so drapp, auf wull äs von den modernen

<sup>1)</sup> oft



Fortschritt. Dat leste Thema quamm besonnerß up't Sapett, wenn sin Wedder Wilm Overkampß derbi was.

Wilm=Ohm! De Schulte gnöchelde vör sich hen. Wat hadde Werner den Ohm alltied vareert, un he droff dat dohen, denn up Werner hadde Wilm=Ohm et gewäöllig gutt staohen. De Junge konn so motwiällig sien un satt so vuller Undögte<sup>1)</sup>, dat se gar nich mähr ut't Lachen herutquaimen, wenn de beiden so rächt anenanner wören. Denn Wilm=Ohm was nich up'n Mund fallen un wuß sich to wiähren, wenn Werner em to Liewe gonk.

Wo Werner doch so lange bleef?

Ja, Wilm=Ohm! Dat was en Mann, well fine Suorgen kann, weinigestens fine grauten. He hadde en netten, hennigen<sup>2)</sup> Hoff, en lück utstaohen Kaptaal — bloß dat he gar fine Rinner hadde un dann — fine Frau! Anne-Möhne was en fromm Mensk, en lück to fromm, so dat iähre Frömmigkeit annere Lüde metunner lästig foll. Se plaogede iähren Wilm met iällenslange Gebätte des Lobends, wenn se met den Rausenfranz ferdig wören — natürlück den freudenreichen, den schmerzhaften un den glorreichen so riegas<sup>3)</sup> ächter enanner hiär — dann quamm se met iähren Myrrhengarten harän. De Schulte hadde't söwst eenmol metmakt, un do hadden em all bi'n twedden Rausenfranz de Knei so weh daohen, dat he upstaohen was

<sup>1)</sup> Streiche <sup>2)</sup> mittelmäßig <sup>3)</sup> der Reihe nach

n. Wibbelt, Schulte Witte.

un sich up'n Stohl sett't hadde; bi den diäden was he dann glücklich in Slaop kummen.

Owwer Wilm-Ohm lait sich nich unnerkriegen, he tröstede sich met Erfinden. He hadde ne Wiärkstiädde<sup>1)</sup> met allerlei Geröh<sup>2)</sup>, un he konn den ganzen Dag an't Simmern un an't Pästern sien. Dorüm quaimen se auf alltied up den modernen Fortschritt to küern, wenn Wilm-Ohm derbi was, denn de wuß üdwer Damp un Elektrizität un üdwer alles Bescheid.

Wu mannigen schönen Aobend hadden se hier siätten unner den aollen Baum, wildeß de Poggen<sup>3)</sup> in'n Diek graut Runzert afhöllen. Wenn't grade üm de Tied was, dann was iähr auf mankst en Maikawel<sup>4)</sup> üm de Aohren lust, un de Wichter, well sietto up de Bank sätten, fängen dann gewäöllig an to krijölen. De Wichter hadden dann auf wull en Leedken probeert. „Es gingen zwei Verliebte ins Mailand“ — Junge, wenn dat laof gonk, dann lait Wilm-Ohm Damp un Elektrizität in'n Stieck un stimmede met in. Söwst de Meerste fann et nich unner iähre Würde met to dohen, denn domols was't noch nich so leige met iähre Bildunk. De Tied was vörbi, un de Baum was wäg. Wat doch alles vergeiht up de Welt! As en Aobendraut glihet<sup>5)</sup> de schönen Stunnen harunner un kummt nich wier.

<sup>1)</sup> Werkstätte <sup>2)</sup> Gerätschaft <sup>3)</sup> Frösche <sup>4)</sup> Maikäfer  
<sup>5)</sup> gleiten



Wo Werner doch so lange bleef?

„Süh, Jans,“ raip de Schulte, äs he den Rütter gerade üdwer den Hoff schöfeln<sup>1)</sup> saog, „Du kümmt mi gelägen. Werner is nich hier und ick wull mi dat Beh en lücf befieken in'n Kamp. Kumm, gaoh met, dann könn wi ne Mundvull tosammen küern. Alleen is mi dat to eenjam.“

„Män to!“ sagg Jans, „ick mott seggen, dat doh't no iäbens gäh, äs de Gruben<sup>2)</sup> in de Ruhl setten<sup>3)</sup>. Owwer Schulte, Ji häfft de Verantwurtung för dat Müziggaohn.“

„Sie unbesuort! Mi wünnert owwer, dat Du so gewiettenhaft bist,“ meinde de Schulte.

„Gewiettenhaft?“ Jans keef sic so schraot üm. „Se! — Se is min Gewietten, Schulte!“

De Schulte lachede.

De Beiden göngen dör't Pörtken an de dicke Wallhiegge entlanf, wo de Buttelten<sup>4)</sup> löchteden äs Ruohlen, dat de blaoen Slehnen<sup>5)</sup> dotiegen gar nich to Geltung quaimen. Dat Täckelken, wat all längst up de Luer siätten hadde, laip met un siägede vorut, dat dat drüge Lauf up'n Grund män so ächterhiär stauf, wildeß Koro an sine Riädde mörderlick jankede<sup>6)</sup>, dat he nich metkonn. He wör so gäh met von de Partie west.

„Städig Beh!“

<sup>1)</sup> schaufeln = nachlässig gehen <sup>2)</sup> Rübren <sup>3)</sup> in die Grube setzen = mit Erde überdecken, damit sie sich den Winter durch halten <sup>4)</sup> Hagebutten <sup>5)</sup> Schlehen <sup>6)</sup> jammerte

De Schulte gonf von een Stück nao't annere, sin Hiätt freiede sich, denn et giff för'n rächten Buern finen anmödigeren Anblick äs Voh, wat so rächt gutt im Stanne is.

„Jans,“ sagg de Schulte, „se häfft mi in Mönster viell plaogt met Kunst, owwer wat is dat all giegen so'n Kunstwiärk, wat de Natur un de mensckliche Pflege metenanner ferdig brenget. Jä mott allerdingß seggen, twee Kunstwiärke in Mönster häfft mi gefallen, dat is de Riepenfäl un dat Biärd up't Kaiserdenkmal — en Staatsgul, segg't Di! Owwer düt is doch no ganz wat anners.“

„Hier sitt auf Liäben in,“ meinde Jans, „un üöwer Liäben do geiht nickß üöwer up de Welt.“

„Män wo is de Swattbunte<sup>1)</sup>?“ frogg de Schulte.

„De is verkofft.“

„Verkofft, dat schöne junge Bier? Wat so famos sin Miälf gaff? Worüm denn dat?“

Jans troef de Schullern up.

„Et verdarf den Tropp, Schulte! De annern find alle rautbunt<sup>2)</sup>, un Bleß was de enzigste Swattbunte dotüsken.“

„Verdarf den Tropp! Dat laot se den Düwel dohen<sup>3)</sup>! Se was de beste in'n ganzen Tropp, un Werner was doch süß nich so empen<sup>4)</sup> met de Farw.“

<sup>1)</sup> schwarz und weiß gefleckt <sup>2)</sup> rot und weiß gefleckt  
<sup>3)</sup> — das schadet nichts <sup>4)</sup> empfindlich



De Rütter wees wier met den Dummen  
üöwwer'n Puckel up't Hus.

„Se!“

De Schulte stach de Hanne in beide Tasken  
un fleitete en Tönken vör sich hen.

„Un dann,“ sagg Jans, „moß se no eenen  
Feihler häbben, do sin'f owwer nich klof ut woern.“

„Well? de Swattbunte?“

„Ja, Bleß! Et moß wull en musikaliken  
Feihler sien. De junge Frau sagg to Werner,  
dat Dier stimmde nich met de Harmonika — dat  
hät se wörtlic seggt,“ satt he hento, äs de Schulte  
staohen bleef un em graut ankeef. „Ich kann mi  
allerdings nich denken, wat ne Koh met ne Har-  
monika to dohen hät.“

De Schulte font hall an to lachen.

„Do kann'f Di Utkunft giebben, Jans! So  
wat dat lährt man in Mönster. Se meint, et  
pöß nich bi de annern un dat nömt man Harmonie.  
Do sin ick spiß ächter, denn bi use Jurichtunf up  
de Klaufterstraot do küern de Fraulüde däglif un  
stündlic von Harmonie. Dat hät met Musif  
nicks to dohen.“

„De Welt wät alltied gelährter,“ meinde Jans,  
„use Een kümp gar nich mähr met. Män mi  
dücht, wat in en sien Hus päß, dat häört dorüm  
no lange nich in'n Kohstall.“

De Schulte was ernst woern.

„Segg äs, Jans, se hät wull wöst viell to seggen.“

„Äs man't nimp, Schulte!“

„Mi wünnert dat,“ sagg de Schulte bedächtig, „denn Werner is doch fin Hasensot — Dummerkiel no'umol, he is doch en Käl un fin aolt Wief!“

„Schulte,“ de Kütter lagg em totrulick de Hand up de Schuller, „et steiht mi eegentlick nich to, dorüöwer to küern, owwer Ju draff ick dat jä wull seggen, wi kennt us all so lange, un Ji sind siliäwe nich stolt giegen us west. Ne, Werner is fin aolt Wief, he is'n ganzen Käl, un anfangs gonk dat nich alltied so ganz glatt af met de Beiden — met Verlaif<sup>1)</sup> Schulte, Ji niehmt dat jä nich üöwel.“

„Dumm Tüg! Män wieder!“

„De Sak is ganz eenfach, Schulte! Se is ene von de, well mutt<sup>2)</sup> wärt, un well dann drei Dage fin Waort mähr seggt. Schimpen, Schulte, dat is nick, dat sust em en lück um de Nohren, un dann is't vörbi, man wät dat gewuhnt. Ji kennt de Busselste jä — na, aoll Bussel föhlt sief ganz gutt dobi. Owwer so wat — dat höllt fin Mannsmensck up de Duer ut. Dat gripp det Liäwen<sup>3)</sup> an. Wenn en Fraumensck düsse Natur hät, dann is se jeden Mann üöwerlägen, un et is en Glück, dat se dat nich alle wiet't, de Racker's möfen't süß alle so. Do kann fin Mannsmensck giegen an, oder he möß denn en Ruggwiähr<sup>4)</sup> sien un hauen iähr, dat de Todden dervon fleigt. Män dat is doch auf finen wünschenswärten Tostand, Schulte!“

<sup>1)</sup> Erlaubnis <sup>2)</sup> unfreundlich <sup>3)</sup> Leben <sup>4)</sup> roher Mensch



„Wisse nich, Jans! Ich verstaoh alles.“

Se göngen wieder un kuerden von düt un un dat un quaimen so in de Näähe von Surbrinks Kuotten. Et was män en bescheiden Hus met en klein Schöppfen derbi, owwer et lagg do rächt propper un nett. Graute Eken stönnen nich harüm äs bi Wittens Hoff, bloß eenen mächtigen Biärnbaum breede sich wiet üöwer dat Dach, äs wenn he den ganzen Kuotten unner sine Flittken<sup>1)</sup> niehmen wull, un in'n Gaoren stonn ne ganze Riege Prumbaim<sup>2)</sup>.

„Schulte,“ sagg Jans, „do wi nu so dichte bi sind, doht us doch de Ahre an un kummt en Augenblick binnen. Mine Frau mak Ji do ne graute Freide met. Besmoder allerdings, de is in lester Tied so'n lüch dervon af, et rappelt met iähr<sup>3)</sup>.“

„Dat is rächt,“ stimmde de Schulte bi, „willt iäbens Tied van Dag seggen. Also Besmoder wät wat rappelig, — na, de hät auf iähr Voller.“

„Up achtzig.“

De Rütter klinkede de Dür laoh. Et was no so'ne Dubbeldür, well sich mitten dördeelt, dat man erst de büöwste, dann de ünnerste Hälste laohmaken mott.

„Nu slaoh doch Een ne aolle Wand in!“ raip de Rüttersfrau, well met upgekrämpte Mauen<sup>4)</sup> mitten in de Rüeck an't Waszfatt stonn.

<sup>1)</sup> Flügel <sup>2)</sup> Pflaumenbäume <sup>3)</sup> nicht bei klarem Verstande <sup>4)</sup> aufgeschlagene Armel

„Dat is jä Schulte Witte! Gu'n Dag, Schulte!  
Nu kann't Ju doch nich äs de Hand dohen.“

„Dwatt! Jck sin so sippelig nich, Surbrinkske!“  
De Schulte schüdde iähr kräftig de Hand, de se  
rast en lücf an de Schüdde<sup>1)</sup> afdrügt hadde.  
„Wu geiht't, wu steih't? Munter un kriegel?“

„Wu fall't gaohen?“ De Surbrinkske mok de  
Stuobendüör laofß. „Et mott jä gaohen —“

„Dat sagg de Düwel auf,“ foll Jans iähr in  
de Rede, „do stack he'n Kopp dör't Sküttellock un  
bleef met't Achterveerdel dosör hangen.“

„Nolle Hansnarr! So küert he alltied, Schulte!  
Nu kummt naiger<sup>2)</sup> un niehmt Platz!“

De Besmoder satt in'n Liehnstohl an't Fenster,  
half blind un half döw<sup>3)</sup>, en Küssen achter'n  
Puckel, den Stock in de ene un den Raufenkranz  
in de annere Hand, still äs en Beld von Steen.  
Se miärkede gar nich, dat en Fründen in de  
Stuowe quamm.

„Besmoder,“ raip de Surbrinkske iähr in de  
Nohren, „hier is Schulte Witte, de will Ju äs  
anspriaken.“

„Is dankenswärt,“ sagg de aolle Moder. „Jä?  
Schulte Witte? Jä? Kann de wier gaohen?“

„Se meint Ju siälig Vatter,“ sagg de  
Surbrinkske. „Se lääst alltied in de aollen Tieden.  
Ne, Besmoder, de aolle Schulte is dat nich,  
sonnern de junge.“

<sup>1)</sup> Schürze <sup>2)</sup> näher <sup>3)</sup> taub



„Jä? de junge? Is de der all wier von't Kammiß<sup>1)</sup>?“

„Dat häff wi all längst ächter us,“ sagg de Schulte. „Wu geiht et Ju, Moder?“

„Wat segg he?“ frogg de Mollske.

„Wu et Ju gönk,“ raip de Surbrinkske.

„Wu et mi geiht? Biärgaff<sup>2)</sup>, Schulte, et geiht biärgaff — bloß eenen Biärg häff't no vör mi, wenn't män erst herüöwer wör üöwer den lesten grauten Biärg.“

„Wat meint se?“ frogg de Schulte.

„Se küert von't Stiärben. Besmoder, maft Ju doch fine Suorge, de leiwe Här helpt us jä.“

De aolle Frau büöhrde den Stock in de Höcht.

„Domet kann ick mi no wat wägstütteln<sup>3)</sup>, owwer üöwer den grauten Biärg brengt mi de nich hariöwer.“

Se büöhrde den Raufenfranz in de Höchte.

„De hälpt mi äher — bloß, et will nich mähr, ick verfumme der in, ick kann de Pärdeln<sup>4)</sup> nich äs rächt mähr föhlen.“

„De leiwe Här nimp dat doch för gutt an,“ raip iähr Jans in de Nohren. „Si häfft jä nicks to fröchten, Moder!“

„Wi häfft alle to fröchten,“ murmelde de aolle Frau, „owwer wi mött't auf hüöppen. Is de Meerske no frank?“

<sup>1)</sup> Militär <sup>2)</sup> bergab <sup>3)</sup> stützen <sup>4)</sup> Perlen

„Se meint Ju sälig Moder,“ sagg de Surbrinkste. „Do is nicks an to dohen, se smitt alls dörneen, un man mott se män derbi laoten.“

„Is en gutt Mensk, de Meerste,“ nickede de Besmoder vör sic hen. „Hät us viell to gutte doohen. Seggt iähr en Kumpelment von mi, Schulte!“

„Dat wick bestellen,“ raip de Schulte.

„Haolt stille, haolt stille!“ De aolle Frau wehrde met den Stock harüm. „Nich den Schimmel, nich den Schimmel, dat giff Mallör! En Schimmel brengt alltied Mallör up Wittens Hof — sieddem, ja sieddem.“

„Ne, Moder,“ beruhigede iähr de Surbrinkste, „den Schimmel nich! Sied män tofriäden!“

„Den Schimmel nich!“ murmelde de Besmoder un lait den Kopp up de Buorst sinken un kümmerde sic nich mähr üm de annern.

„Nu löpp se der wier met<sup>1)</sup>,“ sagg Jans. „Se hät et alltied met den Schimmel to dohen. Wat dat bedüeten fall, mag de Himmel wietten.“

„Dat sind so Ideen,“ meinde de Surbrinkste. „Dat hät wieder nicks to bedüeten. Nu niehmt doch Platz, Schulte!“

De Schulte satt sich. He was wat ernst woern, äs wenn em allerlei Gedanken dör'n Kopp göngen.

<sup>1)</sup> sie ist verwirrt



„Mi steiht wat vüör,“ fonk he an, „ut mine Rinnertied. Hät Befmoder nich fröher bi us up'n Hoff wuhnt?“

„Wisse,“ sagg Jans.

„Ick was no so'n kleinen Dastert von'n Jungen, do is mol Een verunglückt met'n Schimmel, ick mein de Fohrknecht. Un dann mott no fröher wat passeert sien, denn ick erinnere mi, dat min ställic Batter sagg: Dat is de leste Schimmel, de up'n Hoff kümp.“

„Meinee!“ raip de Surbrinkske, „un wi häfft glofft, dat wör bar dumm Tüg, wat Befmoder fürde. Soll do doch wat von met sien, wat se alltied segg von den Schimmel?“

„Schimmel?“ De Befmoder lusterde up. „Küer Ji von den Schimmel? Um Guotteswillen nich den Schimmel, de brengt Mallör — sietdem. He was de erste. Met'n witten Schimmel hät he den Broder von'n Hoff dracht — in de wiete Welt — un sietdem — sietdem.“

„Et geiht all dörneen,“ schüllköppede Jans.

De Schulte sagg nickt.

De aolle Befmoder sweeg still un fingeerde an iähren Kausenfranz harüm.

„Nu draff man se nich mähr stören,“ sagg de Surbrinkske. „Dwwe Schulte, Ji mött't us doch de Ahre andohen un etwas geneiten<sup>1)</sup>.“

<sup>1)</sup> genießen

Womet kann ick andeinen? Blicht en Röpffen Raffee?“

„Do bliest mi met von'n Piewe,“ raip de Schulte. „Genmol häff't all Raffee drunken un dat is vullut nog. Jans, laot mi äs stoppen, dat is biätter.“

Jans kreeg sien Päcksten un de Schulte trock sin Piepfen ut de Tasck.

„Frau,“ sagg Jans, „nu füer doch nich von Raffee! Gaoh hen un hal den Upgefett'ten!“

„Wenn wi den anbeiden drüft.“

„Wat is dat?“ frogg de Schulte.

„Dat is en echten Mönsterlänner, den häff wi up swatte Raßbitten<sup>1)</sup> fett't. Et is, dat man för alle Fälle so'n Magendruoppen in'n Huse hät.“

„Dat laot ick mi gefallen, Jans!“ sagg de Schulte.

De Surbrinkste laip un holl de Pull, omwer se was en lüch verliägen.

„Wi hadden so'n schön Gläsken in'n Huse Schulte, un dat hät use Kleine, Ju Patenkind lesten<sup>2)</sup> kaputt smietten.“

„Krieg en paar Röpffes,“ sagg Jans. „Et smäck gerade so gutt, un et süht jä fin Mensck.“

„Dusend!“ raip de Schulte. „Min Patenkind? Geiht de Donner all an de Schnapsglase? Wu aolt is he nu?“

<sup>1)</sup> Johannisbeeren <sup>2)</sup> neulich



„He wät Ostern met annommen<sup>1)</sup>.“ De Surbrinkske gaut iähren Upgesett'ten in twee Köppfes. „De Junge is stuer. Ich mein, he glick Ju, Schulte!“

„Mähr no'n Bar, äs no'n Bar,“ lachede de Schulte. „Dat is jä'n aolt Sprüchwaort. Surbrinkske, will Ji us dick maken? Ji gait't de Köppfes jä rah vull!“

„Na, nu Prost!“ Jans stodde an. „Dat Ji slichlich doch wier up'n Hoff treckt.“

„Guott, dat wör ne Wuolldaht<sup>2)</sup>!“ stimmde de Rütterske bi. „De ganze Naohberschopp wör sief freien.“

„Dunnerwähr!“ raip de Schulte. „Geiht denn alls drunner un drüower up'n Hoff? Mäck Werner sine Sake denn so slächt?“

„De junge Schulte?“ sagg de Surbrinkske, „oh, de is mähr äs gutt.“

„Mähr äs gutt, is to viell,“ gnrurde de Schulte. „Un de junge Meerske?“

„De junge Meerske?“ De Surbrinkske feef iähren Mann an. „Oh — do kann man nicks giegen seggen.“

„So,“ gnrurde de Schulte. „Is't dat all? Dat is to weinig. Wu geht't denn met Jue beiden Öllsten.“

„Jössep is bi't Rammiß,“ sagg Jans stolt. „Dat wiet' Ji jä, Schulte! Un ich segg Ju — en Baasfäl!“

<sup>1)</sup> = zur ersten hl. Kommunion <sup>2)</sup> Wohltat

„Richtig, Jössep is Soldaot — wu kann man so vergiättsam sien. Un Lisa?“

„Lisa is siet von Härst bi Graute-Latumß,“  
sagg de Surbrinkske. „De junge Meerske hät se söwst mett<sup>3)</sup>. Dat mott owwer ne vörneihme Familge sien, Schulte!“

„Dat dank Di der Düwel!“ De Schulte trock de Uhr ut de Tasch. „Vörneihm — dat sin wi gewahr woern. Wat dusend! Ich mott laupen, süß frigg mine Frau mi bi de Nohren.“

<sup>3)</sup> gemietet



fatt  
em

wi  
mu  
met  
un

ver  
mid  
auf  
Die

Sch  
mi  
Dw  
segg  
fin





XIII

Professer Gaspelmann

As de Schulte met de Meerste wier in'n Zug satt un sich alls so döör'n Kopp gaohen lait, wull em de Sak gar nich rächt gefallen.

Se fätten alleen in't Rupee.

„Frau,“ sagg he, „et is egentlick dumm, dat wi van Abend wier afföhrt sind. Ich wör gähnu morgen nao de Pastraot gaohen un hädde äs met den Pastor küert. Dat is'n dütsken Mann, un he hät auf Erfahrung.“

„Schweig nur ganz still,“ sagg de Meerste verdreitslick. „Es ging einfach nicht. Ich will mich doch meiner eigenen Schwiegertochter nicht aufdrängen. Meinee, wie hat sich die entwickelt! Die hat keine Spur von Pietät.“

„Up Pietät verstaoh ich mi nich,“ meinde de Schulte. „Dat is wier so wat von Bildunk, un mi dücht, dovon hät se egentlick vullut nog. Dwuer süß feihlt iähr allerlei. Sall ich Di seggen, Frau, wat iähr feihlt? Se hät fin Hiätt.“

„Das ist es, was ich meine.“

„So! Dat wuß ich nich. Na, dann sin wie jä eener Meinung. Ich mott seggen, wenn ich Werner ankieß, so'n frischen frohen Käl, un seih, wu he all dorunner litten hät — ja, dann mott ich seggen, üm mi auf äs gebildet uttodrücken: Mine Pietät de döht mi weh, wenn ich dat seih.“

„Mein Gott!“ De Meerske sprant up. „Und nun habe ich dazu ganz vergessen, nach den Äpfeln zu fragen, und verlaß Dich darauf, von selbst schickt sie keine.“

„Still, Frau, sprink nich dör't Fenster! Dat sind de Äppeln doch nich wärt, dat Du Di'n Hals drüm terbräckst<sup>1)</sup>. Schrief muorgen en Bref, et kost jä män teihn Pännige.“

Se wören beide met iähren Besöt wenig tofriäden. —

Trohdem font de Meerske erst mächtig an to praohlen, äs Frau Klamüser iähr den annern Muorgen besochte. Se wull sich nicks miärken laoten.

„Sie glauben gar nicht, Frau Klamüser, wie schön die jungen Leute sich eingerichtet haben auf dem Hofe. Wissen Sie, es ist auch eine ganz feine Familie, die Große-Lafums. Der Bruder von Tilda, der älteste, der ist Reserveleutnant, und der andere, der jüngste, der studiert zu Gerichtsherr — Jura heißt das.“

„Ja, das kenn ich sehr gut,“ sagg de Klamüserke. „Hier in Münster laufen sie zu Duzenden herum

<sup>1)</sup> zerbricht



— ganze Rudel von Referendaren und Assessoren und so was — man kann die Straßen damit pflastern. Das ist nichts Rares. Neulich war einer hinter Sidonie her. Ich hab' ihr aber gesagt: Sidonie, hab' ich gesagt, laß dir nicht in den Sinn kommen, daß du den heiraten willst. Dafür hab ich nicht zehn Jahre auf dem Prinzipalmarkt gefessen, um jetzt so'n hungrigen Juristen mein Geld in den Hals zu schmeißen. Sehen Sie, Frau Schulzin, die wollen alle bloß ne reiche Frau, denn von dem vornehmen Stand allein kann man nich leben, und da angeln sie überall herum, wo was los ist — und man soll ihnen noch dankbar sein! Flötepfeifen!“

De Meerste gefoll dat nich so rächt, wat iähre Fröndin sagg.

„Gewiß,“ sagg se so etwas köhl, „es gibt ja auch solche drunter, die von Hause aus nicht viel sind und nicht viel haben. Mit Große=Lakums steht die Sache doch anders —“

„Natürlich!“ soll Frau Klamüser iähr in't Waort, „das weiß ich ja, und davon sprech ich nicht. Also die junge Frau ist so für das Feine und für die Bildung? Dann werden Sie wohl ein Herz und eine Seele sein.“

„O — gewiß,“ sagg de Meerste so'n lück draoh <sup>1)</sup>, „in diesem Punkte, was Bildung anbetrifft, da sind wir so ziemlich auf einem Standpunkte.“

<sup>1)</sup> zögernd

De Klamüserſke miärfede wat un holp iähr en bitten up de Sprünge.

„Ich kenn die junge Frau ja zu wenig, Frau Schulzin, aber wie es mir scheint — Gott, ich will ja nichts sagen — aber was ich so entnehme aus Ihren Äußerungen, und was neulich das alte Schandweib sagte, die Busselske — wenn ich das so zusammenrechne, dann muß ich doch sagen: ich vertrüge mich nicht lange mit ihr. Ich kann mich ja irren, und dann um so besser! Aber ich meine, was nützt mir schließlich alle Bildung, wenn die jungen Leute die alten Respektspersonen nicht recht achten wollen. Und das, Frau Schulzin, das sind wir und das dürfen wir uns nicht nehmen lassen. Wir sind die Respektspersonen.“

Nu gonk't laof.

Als wenn man den Tappen<sup>1)</sup> ut de Sunn tüht, so font et nu an, bi de Meerſke to spüttern un to splentern, un wenn't Silda an den Muorgen gewöllig in't linke Aohr klingelde, dann was dat fin Wunner: et bleef fin gutt Haor an iähr.

De Klamüserſke häörde ſick dat rächt behaglich an, denn auf de besten Fraulüde — un de Klamüserſke was no lange de leigste nich — auf de besten häfft alltied Pläseer, wenn ne annere äs gründlich harunnermaket wät. Et draff bloß fin Mannsmensck sien, well ſick dat harutnimp. Se willt ſick leiwer unner ſick dat Fell üdwer de Aohren trocken.

<sup>1)</sup> Zapfen



Als de Klamüserste wäggont, was de Meerste bedeutend erlichtert, un dat Middagiätten smok iähr viell biätter. Se hadde sich den Järger binaoh raj von de Seele harunnerschannt<sup>1)</sup>, un man kann dorut entniehmen, wat för ne wuolldächtige Inrichtunk de mensckliche Spraot is; se is en Sieckerheitsventil giegen innerliche Gift un Galle, aohne dat manniger Gen vlicht biärssen<sup>2)</sup> möß.

Dobi hadde de Meerste no ne Inladunk kriegen tom Kaffee bi de Frau Klamüser. Se soll dor auf ne ganz gebildete Bekantschopp maken; en Kunstprofesser wull kummen, un se hadde herutmiaarkt, dat de Klamüserste den för Sidonie utseihen hadde. Unner en Universtitätsprofesser daih't de aolle Appelfrau gar nich mähr.

De Schulte hadde de vernünftige Gewuhnheit, jeden Järger to verslaopen; et was ganz giegen sine Natur, sich lange met griesgrämige Gedanken herümtoslaohen. Un so was denn an de Klausterstraot wier vullstännig gutt Wiäder. —

Naomdags laip Schulte Witte bi Linnenbrink's up un dahl un wochtede up Professer Kalmus, denn et was Donnerstags. He was üörndlich nie up den Professer, denn he hadde em lange nich mähr seihen, un he freiede sich van Hiätten, äs Kalmus heranstaffen<sup>3)</sup> quamm, sin Piepfen in Brand.

<sup>1)</sup> heruntergeschimpft <sup>2)</sup> bersten <sup>3)</sup> herangestiefelt

„Gutten Dag, Schulte! Käl, Se laot't em jä daut gaohen, aohne sich nao em wiertofieken!')! Jek sin mörderlick frank west an Influenza.“

„Wu gahn wör ick kummen,“ versickerde de Schulte, „owwer ick wuß Jahre Wuhnung nich, un Mönster is so graut. Män nu häff ick en Adreßbof, do steiht alles drin. Jek studeer dat jeden Muorgen nao'n Kaffee, et is ungeheier intressant. Naichstens kumm ick äs.“

„Dohd dat, Schulte, ick häff en aollen Klaoren up Lager. Wat häff Ji denn anfangen lester Tied?“

„Gistern sin wi up'n Hoff west,“ sagg de Schulte un stoppede sin Piepfen.

„Na,“ frogg de Professor, „steiht alles no up'n rächten End?“

„Dat wull, Här Professor! Dat hett, äs man et nimp. De Sat wät en lüek niemodsst un frigg met de Tied en anner Gesicht.“

„Äs alles in de Welt,“ nickede de Professor. „Et kümp ne niee Tied, Schulte! Wielt' Ji, dat is so: mankst steiht de Tied binaoh still, man soll meinen, se gönk gar nich vöran, so bliff alls bi't Nolle. Un dann up'n mol mäck de Tied en Sat, en Sprunk, un in teihn, twintig Jaohr ännert sich mähr, äs vördem in hunnert.“

„Un et schint,“ foll de Schulte in, „dat wi nu in so'ne bisterige Tied läßt. Et geht alles so sprunkwieße. Mi geföllt dat nich. En aolt Mensk, wat metwill, kümp dobi rag uter Nohm.“

') umzusehen



„Do is nicks an to maken, Schulte! Man mott de Welt laupen laoten, äs se löpp. Kin Mensch höllt se up. Dower worüm uter Nohm<sup>1)</sup> kummen? Gaoht Ji Juen Tratt wieder, äs Ji dat gewuhnt sind. Ji sind in de glückliche Lage, dat Ji Ju nao Gefallen inrichten könnt, un brufft ächter de Welt nich hiärtolaupen.“

„Dat segg man so,“ meinde de Schulte. „Erstens will man doch nich ganz trügblieben, und dann, Här Professor, well de aolle Tied leif hät, den gripp dat an't Hiätt.“

De Professor keef em an.

„Et schint, dat Ji in de Stadt hangen bliest, Schulte! Jck hadde dacht, de Besöt up'n Hoff wör de erste Schritt trüggäs<sup>2)</sup>, un so met't Fröhjaohr, dacht' ick, sollen Ji wull wier up'n Kuotten trecken. Hier sin Ji doch en Fisk up'n Sand.“

De Schulte sweeg en Augenblick.

„Här Professor, makt mi dat Hiätt nich swaor. Bi usen Besöt häff ick seihen, dat wi up'n Hoff ganz un gar üdwerflödig<sup>3)</sup> woern sind, — ja, dat wi dor üdwerhaupt nich mähr paßt.“

„Upsteiht, Plaz vergeiht,“ brummede de Professor.

„Ja, dat is waohr — un bitter,“ sagg de Schulte. „Man fall sich teihnmol bedenken, äher äs man upsteiht, man glöff gar nich, wu rast de Plaz wier besett't is. Wat is de Mensch, Här Professor? En furchtbar üdwerflödig Möbel, un

<sup>1)</sup> Atem <sup>2)</sup> rückwärts <sup>3)</sup> überflüssig

well sich wat anners inbelldt, dat is en Narr. Wi sind nu wieder von Hus, as jemols, un et fall nu wull so blieben motten.“

„Nu owwer Kopf hoch!“ raip de Professor. „Si konnt et gutt uthaollen up de Welt. Laot us wat anners küern.“

De Schulte nickede. Nao ne Viele font he an:

„Nu seggt as, Här Professor, kennt Se den Härn Professor von de Kunst, Jähren Kollegen, den Härn — wu hett de Düwel doch no?“

De Professor bleef staohen.

„Doch nich Professor Haspelmann?“

„Jau, de is't. Ich wuß wull, dat et so'n weherigen<sup>1)</sup> Namen was.“

„Na,“ sagg de Professor, „wo häfft Se den Mann denn kennen lährt? Dat fall mi denn doch verlangen!“

„Ich kenn em no gar nich, ick fall em van Aobend kennen lähren, wenn ick mine Frau afohalen gaoh bi Klamüfers. Do is de Professor Haspel —“

„Haspelmann.“

„Richtig, Haspelmann auf inladen. Wat is dat so för'n Häern?“

De Professor guesede vör sich hen.

„O, dat is'n gelährten Mann, so gelährt, dat he för sine egen Böker Kommentare, dat hett Erklärungen schrieben mott, süß versteiht se kin Mensf —“

<sup>1)</sup> unruhigen



„Dat is ja grieselich!“ raip de Schulte.

„Un wat dat Leigste is, he kann se naohiar auf män knapp verstaohen, und dann schriff he in sine Erklärungen: Wahrscheinlich wollte ich so verstanden werden, sollte ich aber gewollt haben, daß ich so verstanden würde, dann möchte ich doch gegen mich selbst bemerken, daß un so wieder. Wat seggt Se nu, Schulte?“

„Wat fall man seggen? Mi schint dat all mehr Verrücktheit to sien.“

„Ja,“ sagg de Professor. „Verrücktheit un Gelährsamkeit wuhnt dichte bincen, un manfst weest man nich rächt, wo de ene uphört un de annere anfänk.“

„Jef sin froh, dat ick den Kopp nich so vull häff,“ meinde de Schulte. —

Bi Klamüserß gonk et ungeheier nobel to. Uter de Meerste was natürlif auf inladen Frailein Nella Hastemich, un uter den gelährten Kunstprofesser Haspelmann was der en Student, Walter Baldrian, en Verwandten von de Klamüserste. Et was desöwige, de bi Lewink sine Trallaria so viell Fensterpromnaoden mok, so'n langen Hecht von'n Käl, dem man auf nich ansaog, dat sin Vater Bresdriäger<sup>1)</sup> west was.

En Bresdriäger hät en ganz respektabel Amt, un et wör gar nich naidig west, dat Walter Baldrian sich wiägen den Stand von sinen Vater schiämt hädde, un dat he em no sinen Daut no

<sup>1)</sup> Briefträger

tom „höheren Postbeamten“ befördern wull. Giegen sine rieke Tante was he ungeheier ährdeinig<sup>1)</sup>, denn de moß em dat möglich, dat he Jus studeern un dobi auf no ne bunte Ripp<sup>2)</sup> driägen konn. Doför moß he dann manfst met iähr un Sidonie utgaohen.

Äs Schulte Witte so giegen säß Uhr quamm, üm de Meerste astohalen, satt de Gesellschop bi Wien un Taten<sup>3)</sup>, un de Schulte lait sick nich twemol seggen, dat he auf Platz niehmen soll.

Äher äs he owwer so wiet quamm, wor he vörstellt.

„Die Herrschaften erlauben! Schulze Witte,“ sagg de Klamüserste; dann dreihde se sick nao de annere Siet un sagg: „Herr Professor Haspelmann und mein Nefse Studiosus Baldrian.“

„Herr Professor,“ sagg de Schulte, de wull miärkede, dat he hier met sin Plattdütsch nich dörrquamm, „ich habe gehört, daß Sie en ungeheuren gelehrten Mann sind.“

De Professor streef sick üdwer den langen swatten Baort.

„So, mein lieber Schulze? Es wäre mir interessant zu erfahren, wer meiner in so schmeichelhafter Weise gedacht hat.“

„Das war mein Freund, der Professor Kalmus,“ sagg de Schulte. „Ich war eben mit ihm auf Maikotten und da hat er Ihnen gedacht. Er sagte, was Sie schrieben, das wäre so fürchterlich

<sup>1)</sup> ehrerbietig <sup>2)</sup> Müze <sup>3)</sup> Sorten



gelehrt, daß Sie es selbst nicht recht verstehen täten.“

„Ach wie interessant,“ rief Frailein Nella dotütsken.

„Der gute Kalmus —“ de Professor keef so'n lüef von buobendahl<sup>1)</sup>, „hat ohne Zweifel seine Verdienste — schade, daß er so Sansfaçon ist.“

„Sein Fazun?“ meinde de Schulte, „mir dücht, er hat noch wohl en ganz gutes Fazun. Nun muß ich den andern mal begrüßen.“ Dobi wandte he sich an den Studenten un schudde<sup>2)</sup> em de Hand, dat dat sülwerne Armband, wat de üm't Handlett<sup>3)</sup> draug, män so rappelde. „Wat dusend, — Ihnen kenn ich ja!“

„Ich wüßte nicht, daß ich die Ehre hätte,“ sagg Studiosus Baldrian, wor owwer ganz raut dobi.

„Lassen Sie mal sehen! Haben Sie nicht am andern Handlett en ledern Riemen mit ne Uhr drin? Sehen Sie wohl — stimmt! Na, haben Sie denn unsere Unterhaltung schon vergessen in'n Zentralfhof — so vor'n Dagener achte<sup>4)</sup>?“

„Ich erinnere mich — nicht recht,“ stuttede de Student, „das heißt nur ganz dunkel —“

„Was ist das, Walter?“ frogg Frau Klamüser. „In'n Zentralfhof? Was war das denn, Schulte?“

De Schulte kloppede den Studenten up de Schuller un lachede: „O, bloß en Späßken —“

<sup>1)</sup> von oben herab <sup>2)</sup> schüttelte <sup>3)</sup> Handgelenk <sup>4)</sup> vor acht Tagen

nicht wahr, Herr Studiosus? Bloß en Späßken!  
Spaß muß der sein, Frau Klamüser!“

„Nun setz Dich, Mann!“ sagg de Meerste,  
„und dann, Herr Professor, fahren Sie doch fort  
mit Ihren Erklärungen. Es war so riesig  
interessant.“

Se was bange, dat de Schulte irgend wat  
vertellen möcht', womet he sich blameerde. Dwwer  
Frailein Nella hadde Müse miärrt<sup>1)</sup>, un wenn  
se auf bi jede Geliägenheit up de „Schwächen  
des weiblichen Geschlechtes“ schimpede, so was se  
doch nich weiniger nießgierig äs annere Fraulüde  
auf. Söwst Sidonie, de haoll fin Auge von den  
Professer slog, was upmiärrsam woern un frogg,  
wat dann laoff wör.

„Ach, nichts von Bedeutung,“ sagg de Student  
hastig, „wir hatten eine prinzipielle Auseinander-  
setzung über — über Fragen der Etiquette —“

„Und da,“ lachede de Schulte, „hätten wir  
uns bei diese Auseinandersetzung bald bei die  
Ohren gekriegt — das heißt, ich ihn! Denn daß  
er mir derbei kriegte, dazu ist er doch zu minn<sup>2)</sup>.  
Und nun —“ he slog den Studenten wier up de  
Schuller, dat dem de Tiänne in de Mund  
klapperden — „nun wollen wir uns wieder ver-  
tragen. Mir war's doch bloß en Alf.“

„Ach, erzählen Sie das doch genauer,“ raip  
Nella, un iähre Augen funkelnden von Pläseer;  
se scheen sich üöwerhaupt för Baldrian en hüek to

<sup>1)</sup> etwas gemerft <sup>2)</sup> schwach



interesseern. Owver de Klamüferske bemärkede, dat iähr leitwe Student immer verliägener wor, un truede dem Braaden nich.

„Ich meine, Frau Schulzin hat recht: der Herr Professor sollte fortfahren. Kindereien sind Kindereien.“

„Das ist das rechte Wort,“ raip de Schulte, „richtige Kinderei — das war es auch! Was soll man der anders von sagen, wenn —“

„Mann, ich bitte Dich, laß doch den Herrn Professor endlich zu Wort kommen,“ sagg de Meerske en lücf scharp.

„Mienthalben, ick kann swiegen, äs en aolt Wief!“ Dat was den Schulden der so harutfluogen. Nella moß lachen, un Sidonie was empört, de Meerske owver namm sich vüör, up'n Trügwäg<sup>1)</sup> en Wörtken met iähren Mann to küern. Bloß de Professer hadde in sine Verstreithheit nicks häört.

„Also, Herr Professor, wovon sprachen wir doch?“ frogg de Klamüferske.

„Von den Vorbedingungen für den ästhetischen Genuß eines Kunstwerkes,“ sagg Sidonie un leef so schraot nao den Professer in de Höchte, äs wenn he en ganz besonner Kunstwiärk wör, wat se nu met alle Vorbedingungen geneiten wull. Un man konn em auk wull äs Kunstwiärk beeteeken; up jeden Fall hadde he viell „Stil“ met sine langen dünnen Gliedder, et was bar „Jugend-

<sup>1)</sup> Rückweg

stil“, binaoh nicks äs lutter Strieck un Linien. Man moß sich wünnern, dat so'n Gebäude up'n End bleef<sup>1)</sup>).

„Ich habe Ihnen, verehrte Damen,“ de Professor streef sinen Baort un dreihde de Hand dobi so hen un hiär, dat man sinen Rink auf funkeln saog, „bisher auseinandergesetzt, welches die intellektuellen sowie weiterhin die ästhetischen Vorbedingungen sind, aus deren Realisierung die Möglichkeit resultiert, zu einem Kunstwerke in jenes innere Verhältnis zu treten, das als Bereicherung unseres Selbst für die Entwicklung und Ausgestaltung unserer Persönlichkeit von eminenter Bedeutung ist. Diese bereits erörterten Vorbedingungen sind genereller Art, ich möchte sagen, sie sind mehr elementarer Natur und daher, wenn auch in vollkommen allseitiger Auswirkung selbst unter Gebildeten noch selten, so doch bei allen, die auf Kunstverständnis Anspruch machen können, in ihrer unerläßlichen Wichtigkeit anerkannt und angestrebt. Anders verhält es sich mit einem Faktor ganz spezifischer und subjektiv, ja ich möchte sagen, individuell gefärbter Art, der zwar für das Kunstverständnis im rein intellektuellen Sinne weniger important ist, dessen Fehlen jedoch das Kunstverständnis im prägnanten Sinne, das heißt, die geistige Aneignung des Kunstwerkes, den wirklichen persönlichen Gewinn, den wir mit einem etwas gewöhnlichen Worte als

<sup>1)</sup> aufrecht blieb



Kunstgenuß bezeichnen, niemals zustande kommen läßt. Dieser Faktor oder sagen wir lieber dies Moment, denn es handelt sich nicht so sehr um ein Agens, als um eine gewisse Verumständlichung, welche einerseits alle die Triebkraft der betreffenden Agentien hemmenden Hindernisse beseitigen, andererseits auch positiv diese Agentien in ihrer Auswirkung durch Darbietung unterstützender und stärkender Momente fördern will — ist — ich gebrauche einen gewissermaßen technischen Ausdruck — das Einstellen.“

He mok ne Paose.

„Ach, wie interessant!“ söchte Sidonie, ob schonst dat se nicks dervon verstaohen hadde, un de Meerste stimmde bi. Et gonf iähr swaorens in'n Kopp harüm äs ne Diärsk-Maschin<sup>1)</sup>, owwer et genügede iähr, dat et bar Bildunk was.

De Schulte mok en ganz binaut<sup>2)</sup> Gesicht, he dachte: Professor Kalmus hät rächt, de Mann is raj üöwer de Gelährsamkeit harüöwerschuotten<sup>3)</sup> in de Verrücktheit harin — weet Guott, wat do no folgen kann! Un he äöhmeye erlichtert up, äs de Klamüserste in iähre Wiese sagg:

„Das ist ja alles sehr schön, aber daß man das verstehen soll, Herr Professor, das können Sie von einer Frau, die zehn Jahre auf'm Prinzipalmarkt gefessen hat, anstatt Bildung zu lernen, wirklich nicht verlangen.“

<sup>1)</sup> Dresch-Maschine <sup>2)</sup> ängstlich <sup>3)</sup> herübergeschossen

„En vernünftig Wort,“ raip de Schulte, „und meine Frau wird's gerade so gehen, denn so was das lernt sich auch nich auf'n Hof bei Kälbern und Schweinen — von meine Person will ich überhaupt nich sprechen.“

De Meerške was giftig, owwer se quamm nich to Waort, denn Nella greep de Sak up un sagg:

„Also, Herr Professor, Sie sagen, um zum Kunstgenusse zu kommen, muß man sich einstellen, nicht wahr?“

Professor Haspelmann nickede gnädig un sagg: „Ganz richtig, mein Fräulein, man muß sich einstellen.“

„Na,“ sagg de Schulte, „allmählich geht mir auch ne Tranlampe auf — wenn Sie bloß noch sagen wollten, wo man sich hineinstellen muß.“

Nella un de Student, de bis nu met sin sülwerne Armband spielt hadde, fängen an to lachen, un de Meerške iärgerde sich dorüöwer. Se namm alle iähre Bildunk bineen un sagg:

„Mann, wie kannst Du so fragen! Du weißt doch wohl, wenn man ein Kunstwerk betrachten will, dann hält man sich en Operngucker vor, und wenn der nicht recht paßt für die Augen, dann dreht man daran. Das ist einstellen.“

Nella un de Student wören no'n bitten ver-gnögter. Sidonie, well wull äs etwas haißhaft sien konn, sagg in iähre fröndlichste Wiese to de Meerške: „Der Herr Professor muß ganz entzückt sein über ein so tiefes Verständnis.“



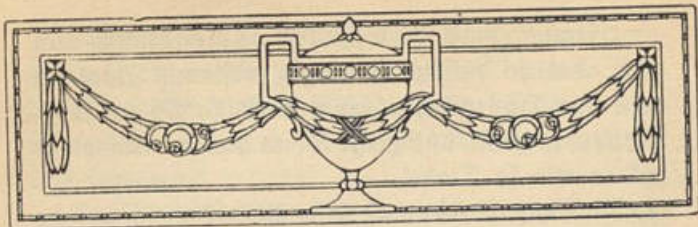
„Frau,“ sagg de Schulte, de so dumm nich was, dat he düssen Ton nich verstonn, „laot us män nao Hus gaohen, süß haolt se Di no för'n Döttken<sup>1)</sup>), denn düit geiht Di to hauge. Un et is auf so wie so Tied.“

De Klamüserste moß iähr Beste dohen, üm de Sak met en Späß gutt to maken, un Studiosus Baldrian holp iähr wacker un sagg: De gnädige Frau hädde viell Kunstverständniß. He hadde sinen Grund för düsse Ardigkeit. Bi'n Affscheid stobde de Schulte den Studenten so sacht in de Rippen un tieffede<sup>2)</sup>).

„Übrigens, en schlechten Geschmac den haben Se nich. Ich sage, Lewink sine Trallaria is gar finen unnüßeln Pümmel.“

<sup>1)</sup> zum Besten halten <sup>2)</sup> flüsterde





## De Meerske äs Kulör-Dame

Äs de beiden Schulden=Lüde no Hus göngen, was dat Gespräd eensietig. De Meerske was no so wahn<sup>1)</sup>, dat se niks sagg; allerdings naohär holl se dat gewöhnlick dubbelt wier nao. Et was dann gerade, äs wenn man ne Biäcke<sup>2)</sup> upstügget<sup>3)</sup> un, wenn se rächt hauge steiht, den Damm laoff-ritt; dann kump dat Water met Gewaolt un ritt hier un dor wull en Stück ut't Öwer<sup>4)</sup>.

De Schulte miärfede ganz gutt, wu de Sake stonn, owwer he was nich so schrecksk. Et was nich wiet män vör Wiehnachten, un de Ladens wören so sien utstasseert, dat et de reinste Pracht was; dobi was auf dat Wiäder ganz nett, hell un klaar, met so'n stillen liesen Fuorst<sup>5)</sup>.

„Nu fick doch äs an,“ sagg de Schulte, „wat dor no'n Blomen blaiht in den Laden, Rausen un Wigölkes un Maillöckskes un Nelken un wat et all för Tüg sien magg. Wat doch de Menschheit

<sup>1)</sup> wütend <sup>2)</sup> Bach <sup>3)</sup> aufgestaut <sup>4)</sup> Ufer <sup>5)</sup> Frost



nich ferdig brengt! In so'ne Stadt giff't baoll fine Jaohrestieden mähr, et is gerade, äs wenn de Mensken usen Härquott in't Handwiärk pfusken un de Natur raz ümlähren wullen."

De Meerške smeet nich äs enen Blick up de Blomen, se gonk stief vörbi.

"Nu tick äs dor," sonk de Schulte no ne Viele wier an, „wat hät de Räl Sigarren in sinen Laden staohen! Jck häff gar nich dacht, dat et wull so viell Sorten giff. Egentlick könn'k mi wull en Päcksken Tabak kaupen."

De Meerške gonk stief vörbi un sagg sin Waort.

"Na, dann doh'k et muorgen," sagg de Schulte. „Owwer hier, Frau, düit is de Mühe wärt. Wat'n Pött un Glase, graut un klein! Süh äs, wenn Du mi geliägentlick en klein Pläseer maken wuß, do ächten den grauten Beerpott, den hädd ick ganz gäh'n, de geföllt mi."

De Meerške dachte an alles annere äher äs doran, iähren Mann en klein Pläseer to maken; se kneep de Lippen upeneen un schauf vörbi.

"Süh, Här Lewink! Schönen gutten Abend! Frau, waocht en Augenblick, bekief Di so lange de Höde<sup>1)</sup> dor in den Laden."

De Meerške keef de Höde nich an un marscheerde stramm de Straot herunner.

"Gutten Dag, Schulte!" sagg de aolle Giällgaiter un keef de Meerške so naov. „Jß dat Jue Frau? Jß se vaken so astant<sup>2)</sup>?"

<sup>1)</sup> Hüte <sup>2)</sup> unfreundlich

u. Wibbelt, Schulte Witte.

„So dann un wann,“ sagt de Schulte, „dat döht em owwer nich, de Kopp geiht der nich af.“

„Schint echte Buern-Järsse to sien,“ meinde aoll Lewink, „män nu gaohet män to, süß löpp se Ju ras wäg. In de Harmonie häff ick Ju anmeldt äs Metglied.“

„Schönen Dank, Här Lewink, un dann Gutgaohen un up Wierseihen.“ —

Äs se up de Klosterstraot quaimen, wor de Damm an de upstüggete Biäck<sup>1)</sup> en lüf wackelig.

„Du häst jä wull ganz de Spraok verluoren,“ sagt de Schulte unvorsichtigerweise.

„Ist das ein Wunder, daß man sprachlos wird, wenn man in so taktloser Weise bloßgestellt wird,“ sagt de Meerste un iähre Stimm biewerde üörndlich von Venien.

„Nu stille,“ beruhigede de Schulte, „bloßstellen? Ne, von so wat häff ick apatt<sup>2)</sup> nicks miärkt.“

„Glaube nicht, daß Du Dein Benehmen jetzt mit schlechten Wizen wieder gut machen kannst.“

Nu was de Damm so wiet bruocken, un dat Water brusede laof.

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich Dich noch mitnehmen kann in gebildete Gesellschaft. Es ist gerade, als wenn Du es darauf abgesehen hättest, nicht bloß Dich selbst, sondern auch mich zu blamieren.“

De Schulte verschrock sück no immer nich, he fonk sogar an to lachen.

<sup>1)</sup> aufgestauter Bach <sup>2)</sup> aber



„Weeßte, wat dat Blameern anbedräpp, dat häste dütmol alleen wacker besuorgt. Ich verstoh jä nicks von dat unwiese Tüg, wat de Professor Hapselmann sich do trächtküert hät, owwer dat häff ick wull miärkt, dat sich de jungen Lüde üöwer Di lustig matt häfft — besonnere de adolle spizke Sidonie.“

„Aber mich?“ raip de Meerske so hall, dat en paar Blagen, well gerade vüörbigöngen, staohen blieben un säggen: „Du, do wät Een utlümme!“

De Meerske hadde dat häört, se sweeg still un moß de Husdüör laofß.

Na, dachte de Schulte, nu fall't Gewitter jä wull vörbi sien, owwer domet verdaih he sich. Kum sätten se bi'n Dist, do gonf't wier laofß, un et was, äs wenn Jakob iähr upstückede<sup>1)</sup> to't Schennen, denn de raip een üöwer't annere Mol: „Nolle Dickfopp — Swattfopp — haolt de Mule!“ Un dann fonf he von vüörn wier an, manfst daih he't auf von ächten.

Sücke Wäörde bruckede de Meerske natürlid nich, se deih't vielmähr so sien, äs se't iäben harutfriegen konn, un et wör den Schulden fließlick met all de Naodelstiecke doch to viell woern, wenn't nich tom Glücken Katuffel-Pannfoken giebben hädde. De att he viell to gäh, äs dat he sich dörr Jäger den Aptiet verdiärben wull. He gaff iähr bloß eenen iörndlicken Hieb un sagg:

„Frau, ick will Di'n Raot giebben. Wenn se wier so'n gelährt Tüg küert, äs van Aobend, dat

<sup>1)</sup> aufstachelte

et üöwer Dine Bildunk doch ras harutgeiht, dann swieg still. So lange äs se den Snawel höllt, kann man ne Gaus allenfalls för'n jungen Swan ankieken, owwer dat is vörbi, so äs se quaket.“

Dat trock der süß bi! För'n Augenblick was de Meerste üöwer so'ne Groffheit rein verslagen; et was, äs wenn dat Biäcksken wier upstügget<sup>1)</sup> wor, män dann! De Schulte poek sic sinen Teller vull Ratuffeln-Pannköfskes un sweeg. He hadde de glückliche Gabe, dat he üöwer alles waghäören konn, wenn he wull, un so konn de Meerste iähre upstüggete Biäcke strullen laoten, wat se wull, de Schulte satt up't drüge Öwer<sup>2)</sup>.

Up eenmol häörde de Schulte den Namen von Studiosus Baldrian, un do wor he wach, denn de Mann intresseerde em.

„Baldrian,“ lachede he, „Guotts Welt un Tied, wat is dat en Haienband von Räl! Un jede Handlett<sup>3)</sup> en Armband! Ich weet würklich nich, well de verrückteste is, Haspelmann oder Baldrian!“

„Äbrigens,“ sagg de Meerste, de sic bi all de Ratuffel-Pannköfs auf en lüek beruhigt hadde, „was hast Du mit dem Herrn Studenten gehabt? Nun mal heraus mit der Sprache!“

„Gähn Frau! Schaneern bruk ic mi nich, äher all mott he dat dohen, de aolle Hampelmann von Baldrian. Ich kumm do in'n Zentralthoff —“

<sup>1)</sup> aufgestaut <sup>2)</sup> Ufer <sup>3)</sup> Handgelenk



„Erlaube,“ soll de Meerſke em in't Waort,  
„ich finde, daß Du in letzter Zeit sehr viel in die  
Wirtshäuser läufft.“

„Oha, langsam an, Frau! Erstens is dat kin  
Wähtshus, de Zentralhoff, sonnern en ganz ge-  
bildet Resturant, un Du bis ja so för de Bildunk.  
Swedens gaoh ick do verhältnismäßig selten hen,  
un diädens gaoh de Studenten un jedenfalls auf  
Din leiwe Baldrian do no vull mähr hen äs ick,  
un veertens drink ick nich viell, un fiftens drinkt  
düsse Käls alltied no mähr äs ick —“

„Nun mal weiter,“ sagg de Meerſke verdreitlick,  
„nun mal weiter!“

„Hault de Mule!“ raip Jakob, he scheen vaken')  
annere Meinunk to sien äs de Meerſke.

„Also gutt! Ich kumm in'n Zentralhoff un laot  
mi en Glas Beer giebben, do sitt't tiegen mi an'n  
Disk twee Studenten, un een was min leiwe  
Baldrian, den ick domols no nich kann. Ich hadde  
de Jungens nicks daohen —“

„Jungens?“ smeet de Meerſke dotüsken.  
„Weißt Du auch wohl, der Herr Professor Haspel-  
mann sagte gestern, die Studenten seien alle aka-  
demische Bürger.“

„Wat? Dat söllt BÜRger sien? Dat mott ick  
muorgen minen Frönd Lewink doch äs vertellen,  
wat de do wull to segg. Also ick hadde de Jün-  
gestes nicks daohen, owwer de Baldrian mogg

1) oft

sich wull dorüöwer ärgern, dat ick met den Kellner Platt kuerde —“

„Mit Deinem entfeglichen Platt!“ raip de Meerste vertwiewelt.

„Frau, do laot ick mi nich in stüern<sup>1)</sup>), ick häff mi sogar vörnummen, ick will dat hier in Mönster äs wier en lücf up’n Damm brengen. Min Frönd Professor Kalmus hät mi seggt, fröher hädde de ganze Stadt Platt kuert, de Bischof an de Spiße un de Adeliken so riegas wäg. Un he sagg, et gäff nu no Dombhäerns, well ganz gähn en Mundvull Platt kuerden — Du wuß doch nich giegen de Dombhäerns an, Frau? Sietdem häff ick viell mähr Kurasche krieggen, un ick kuer de Kellners alltied Platt an. Wat de willt do nicks von wietten, de laot ick laupen; wat de kömmt et all ganz nett un de kriegt en dubbelt Drinkgeld. Wat find all so wiet, de fanget faotis Platt an, wenn se mi män seihet, un Een, de’t gar nich kann, is mächtig an’t Studeern, üm et to lähren —“

„Um Gotteswillen, Mann, Du bringst mich um mit Deinem Geschwäg —“

„Ne, dat wör doch schade. Also weiter im Text, sagg de Düwel, do holl he ne aolle Kloppe ächter de Kaffeekann wäg. Studiosus Baldrian sagg to den annern: Es ist doch was! Man ist gar nicht mehr sicher for diese Bauern, überall kommen sie hin. Jä dreih mi üm un sagg: Meint Se mi? Wenn Ihnen mine Gesellschaft nich päß,

<sup>1)</sup> abhalten



dann driägen Se Zähre gelährten Knuocken anders wohen —“

„Mein Gott, wie gemein!“ raip de Meerške.

„Gemein? Dat so'n Snüffel den Buernstand beschimpfen will, dat is gemein, Frau, dat sollst Du äs aolle Meerške auf inseihen. Na, dat Jüngersten wor füerraut um'n Kopp un sagg to den annern: Man sollte meinen, man wär im Zoologsten un hätte einen amerikansken Büffel vor sich. Ich sagg: Dat häff't auf all dacht, dat hier so'ne Art Zoologsten is, kiefen Se sich män um, dann könn't Se dor in't Spiegel en Alpen<sup>1)</sup> seihen. Do fängen en paar Lüde, well nich wiet von us sätten, an to lachen, un dat Jüngersten sprank up un raip: Herr, ich fordere Ihnen! Na, dat kenn ich auf, wat dat bedütt. Ich staoh up un segg: Ich niehm dat an un up de Stelle un swaorens — auf Maulschellen! Domet kumm ich so up em to, un häste mi nich seihen! He reet ut äs'n aolt Knaupstoc.“

De Schulte moß no rächt hiättlick lachen. Dwwer de Meerške sagg: „Herr Studiosus Baldrian mag vielleicht etwas voreilig gewesen sein, Du bist rüde gewesen —“

„Frau,“ sagg de Schulte ganz gemöttlick, „et is män, dat Du et bist, süß sagg ich auf — auf Maulschellen!“

De Meerške leef em so von de Siet an un truede de Sak nich mähr rächt.

<sup>1)</sup> Affe

„Lassen wir die Sache fallen,“ sagt se dann,  
„ich will Dir nur eben mittheilen, daß Studiosus  
Baldrian mir morgen vormittag seine Aufwartung  
machen will.“

„Wo will he up wochten?“ frogg de Schulte.

„Besuchen will er mich —“

„Mienethalben!“ sagt de Schulte, „dann gaoh  
ick owwer harut. Jek mott doch minen Frönd  
Lewink unbedingt äs spriäcken.“

„Das ist mir sogar recht lieb,“ sagt de Meerste.

\* \* \*

Den annern Muorgen wor de Sak ungeheier  
fierlick. De Schulte hadde sich bi Tieden up'n  
Patt maht un dat Feld rümt<sup>1)</sup>, un de Meerste  
fatt in stiewen Staat un wochtede. Et hadde iähr  
wöst gutt gefallen, dat Studiosus Baldrian iähr  
alltied „gnädige Frau“ tittleleert hadde.

„Lisette,“ sagt de Meerste to dat Wicht. „Es  
kommt ein feiner Herr, den empfängst Du ganz  
freundlich und führst ihn in den Salon und sagst:  
Wen darf ich anmelden? Dann gibt er Dir wahr-  
scheinlich —“

„Seine Visitenkarte,“ soll Lisette iähr in't Waort,  
„Frau Schulzin, das kenn ich längst, denn bisher  
hab' ich immer in wirklichen herrschaftlichen Häu-  
fern gestanden, wo das alle Tage so ging, nicht  
bloß, wenn man gerade mal was aufstellen will.“

„Na, um so besser,“ snauede de Meerste, so  
wahn äs'n Biäd un schauf af.

<sup>1)</sup> geräumt



Nu satt se un wochtede un üöwerlagg sich, wat se för'n gebildet Thema up't Tapett brengen wull; se hadde sich gerade för den „Zauber des Weihnachtstfestes“ entfluotten un wull dann up de „heidnische Sonnenwendfeier“ to küern kummen; denn dorüöwer hadde se gerade wat luosen. Und das kommt sehr gut aus, dachte se, denn der alte Heide hieß ja merkwürdiger Weise gerade wie er: Baldrian der Gott des Lichtes — do gonf de Schell.

Alles verlaip programmmäßig: Visitenkarte, Salon, Anmeldunk, Gnädige Frau — ja, de Studiosus Baldrian gonf so wiet, dat he de Meerste en Mülken<sup>1)</sup> gaff, owwer bloß up de Hand und bloß met de hütersten Ruffhaore von sinen Snurrbaort. De Mollste was rah siällig, se satt doch nu bis an de Aohren in de dickste Bildunk.

Gerade wull se von Wiehnachten un den Lichtgott Baldrian anfangen, do brachte de Studiosus en anner Thema up't Tapett.

„Gnädige Frau,“ sagg he un buckede sich ardig vörnüöwer, dat sin sülwern Armband klingelde. „Bei Ihnen darf ich Verständnis voraussetzen. Darum möchte ich mir gestatten, Ihnen einen Plan mitzuteilen, der schon seit einiger Zeit mein ganzes Herz bewegt.“

„Ach, Ihr Vertrauen ehrt mich sehr,“ sagg de Meerste, de iähre gebildetsten Brocken von't Pankschonaot hiär bineen sochte.

<sup>1)</sup> Ruß

„Sehen Sie, gnädige Frau, ich bin Mitglied einer katholischen Studentenkorporation und weiß meine Korporation zu schätzen. Aber ich vermisse eins, nämlich den untadelhaft feinen Ton, die eigentliche Blüte der Bildung. Es ist ja zu natürlich, daß eine Korporation, die in der Aufnahme nicht durchaus wählerisch ist, die sich vielmehr auch Elementen öffnet, welche — nun, ich will mal sagen, auf einem etwas gewöhnlichen Niveau der Lebensführung stehen, nicht imstande ist, den ausgesucht feinen Ton immer hoch zu halten. Sie würden staunen, gnädige Frau, wenn Sie sähen, wie einige von uns die Toilette vernachlässigen — zum Beispiel die Krawattenfrage, die so viel Takt und Geschmaç fordert, wird vielfach überhaupt nicht gewürdigt —“

„Ach, wie schrecklich,“ sagt de Meerste so söt äs möglich.

„Kurz und gut, gnädige Frau, mich wundert es durchaus nicht, wenn man von anderer Seite auf die katholischen Verbindungen als minderwertige Gebilde herabsieht, und ich meine, es ist ein schreiendes Bedürfnis, dem abzuhelpen.“

„Wirklich,“ stimme de Meerste bi, „ich finde es auch sehr schreiend.“

„Nun habe ich den Plan, gnädige Frau, ein katholisches Korps ins Leben zu rufen — Sie staunen, nicht wahr?“

„Wirklich — ich staune!“ sagt de Meerste trü.



„Und doch ist es das einzig Richtige, so sonderbar es zuerst klingen mag. Man muß den Gegner auf seinem eigenen Felde und mit seinen eigenen Waffen schlagen, dann zwingt man ihn zum Respekt. Ich habe einige Freunde für diesen Plan gewonnen, und ich denke im Ernste daran, ihn durchzuführen. Aber wir müssen Hülfe haben und da, gnädige Frau, rechne ich auch auf Sie.“

De Meerste verklärte sich<sup>1)</sup>. Se hadde von Nella hört, dat et anderswo auf Studentinnen gäff, un se dachte nich anners, as dat se up iähren aollen Dag no an't Studeern soll.

„Aber — wirklich — ich weiß nicht recht —“

„Bitte, darf ich Ihnen die Sache näher erklären,“ sagt Studiosus Baldrian, un poek an sine Ruthaor unner de Niäse. „Sehen Sie, die Sache ist zum großen Teile Geldfrage. Das neue Korps muß durchaus chic sein in Kleidung, den ersten Friseur, die ersten Lokale frequentieren, noble Feste feiern, Korpsbund ist unerlässlich, der Reitsport und jeder fashionable Sport muß ins Auge gefaßt werden — kurz, durchaus auf der Höhe!“

„Natürlich,“ sagt de Meerste, „das meine ich auch.“

„Ich bin entzückt über die Harmonie unserer Ideen,“ Studiosus Baldrian buckede sich wier vörnüöwer. „Wir werden ja für die Aufnahme gewisse Bedingungen stellen müssen betreffs des Monatswechsels, aber wir müssen doch besonders

<sup>1)</sup> wechselte die Farbe

für den Anfang Hülfe haben. Nun möchte ich einige gebildete und wohlhabende Damen für meinen Plan gewinnen, die sich verpflichten, auf etwa fünf Jahre einen jährlichen Beitrag von etwa dreihundert Mark für die Korpskasse zu stiften. Dafür werden die Damen als Kulördamen aufgenommen und werden nicht bloß zu unsern festlichen Veranstaltungen eingeladen, sondern bekommen auch das Recht, das Korpsband zu tragen.“

De Meerste mok so'n lüed dumm Gesicht, denn von Betahlen was se nich rächt, owwer se wull sich nicks miärken laoten; de Sak gefoll iähr gutt, besonnens dat Kulörband.

„Haben Sie denn schon einige Damen gefunden?“ frogg se.

„O gewiß, gnädige Frau, ich finde viel Sympathie für diesen Plan, mit dem wir übrigens ja auch der guten Sache dienen, was man nicht übersehen darf. Ein Freund von mir hat die beste Aussicht, — nein, ich kann wohl sagen, er hat die Zusage einer adeligen Dame, bei der er — Hauslehrer ist zu wenig gesagt, ich will mal sagen, wissenschaftlicher Berater ist. Und ich habe meine Cousine Sidonie gewonnen. Es hat etwas Mühe gekostet, aber zuletzt hat meine liebe Tante es erlaubt.“

Dat stimmde nu nich so rächt, denn de Klamüserste hadde seggt, he soll äs erst annerswo ankloppen, wenn he en half Duß hädde, dann wull se de siebente sien.



So ähnlich sagge de Meerste nu auf.

„Sehen Sie, mein lieber Herr Studiosus, ich bin ganz dafür, ganz und gar! Aber natürlich muß ich erst mit meinem Mann sprechen.“

„Verzeihung, gnädige Frau,“ Baldrian was de Erinnerung an den Schulden nich so wöst angenehm, „ich fürchte, daß Ihr Herr Gemahl, den ich im übrigen sehr schätze, kaum das nötige Verständnis für so etwas hat; aber ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, daß eine Dame von Ihrer überragenden geistigen Bedeutung sich die nötige Unabhängigkeit in ihren Entschlüssen zu wahren weiß.“

De Meerste sagge, se wull iähr Möglichste dohen, un Studiosus Baldrian empfallt sich mit'n Mülken<sup>1)</sup> up de Meerste iähre Hand. —

\* \* \*

„Schulte,“ sagge to desölwige Sied aoll Giällgaiter Lewink, „Jue Frau mag gutt sien, män ick glaif, se döcht nich viell. Et schint en trankeien Donner<sup>2)</sup> to sien. Laot't Ju nich unnerkriegen un besonner's — haolt'n Dummen up'n Büll!“

„Sied unbesuorgt,“ sagge de Schulte, „de Bür häff ick söwst an, wenn ick iähr auf mankst en Lüed gewähren laot. Fraulüde un Rinner mott man dann un wann den Willen laoten.“ —

As de Meerste middags bi'n Dißk met den Plan so langsam harutquamm, lusterde de Schulte

<sup>1)</sup> Ruß <sup>2)</sup> schwer zu behandeln

ganz niepen<sup>1)</sup> un sagg tolest: „Du moß vull Geld üöwer hääben, wenn Du de Studenten dat Supen betahlen wußt.“

„Wie gemein,“ raip de Meerße, „wer spricht denn von so etwas? Kulördame soll ich werden.“

„Na, mine leiwe Kulördame, dann doh mi äß no eenmol den Schinken hier,“ sagg de Schulte, un poß sic finen Teller vull. De Meerße sagg vorläufig nickß mähr.

<sup>1)</sup> genau



ma  
stro  
bli  
den  
to

En  
äß  
ja  
Da  
Lü  
jun  
me  
bef

sic  
äß





XV

## Wiehnachten

Wiehnachten quamm heran.

De Ladens wören immer stäädiger, un wenn man des Abends üdwer de Straot gont, dann straohlde un funkelde dat von allen Sieten un blikede un glikerde, dat man met beide Hänneden Geldbül fasthaollen moß, ün sic nich ras arm to faupen.

In de Kiärken süngen se: „O komm, o komm, Emmanuel,“ un et lagg so wat in de ganze Luft äs ne Art Heimweh, so smöh un weef äs Fröhjaohrs-Dauwiäder<sup>1)</sup>. De Rinner draimden bi Dag un Nacht von't Christkindken, un de aollen Lüde draimden von iähre Rinnertied, äs se no jung wören un vull von Hüöppnunk, äs se no meinden, dat Liäben wör ne graute Christbescherunk.

„Wat is dat alle anners kummen, äs man sic dat dacht hät,“ sagg de Schulte eenes Abends, äs se so im Twiedunkel an't Fenster sätten un in

<sup>1)</sup> Sauwetter

de kahle Promnaode fiekden un up dat Klöckſken luſterden, wat up de Paoters-Kiärf<sup>1)</sup> an't Bämmeln was.

„Wu lange is't nu hiär? Dreiundiättig Jaohr, Frau, do häff wi den ersten Wiehnachten toſammen fiert up Wittens Hoff. Domols hadde man up'n Lanne no fine Chriſtbaim, owwer Pläſeer häff wi doch hat. Weeßte no wull, wi hadden ſo'ne ſamoß ſwaore Suege<sup>2)</sup> ſlachtet, un do hadde ſick de Baumeſter up Wiehnachtsdag ſo dieger den Magen verduorben in Swiensribben, dat ick up Sünt-Steffens-Dag den Paſtor halt häff. Weeßte no wull, et lagg ſo'n Snei, dat wi met'm Slieggen<sup>3)</sup> tor Kiärf föhrt ſind.“

„O, et denkt mi no, äs wenn't giſtern weſt wör,“ ſagg de Meerſke un miärfede gar nich, dat ſe Platt kuerde, „un to Niejaohr hadden ſick de Fohrknecht un de Grautmagd vertönt<sup>4)</sup> wiägen dat Niejaohr-Alſwinnen, weeßte no wull?“

De Schulte fonk hiättlic an to lachen.

„Kimmers jau! Wu was't doch no ſo? Richtig, ſe wull ſick des Muorgens unner de Ledder vörn Mannſlüde-Bühn<sup>5)</sup> verſtoppen<sup>6)</sup> un afluern, wenn he haruunerquamm, un dat hadde he miärfet —“

„Ne, dat hadd' de Kleinmagd em veraott<sup>7)</sup>,“ ſagg de Meerſke, „Stinken Klutenkampß — dat was auf en Donner!“

<sup>1)</sup> Kloſterfirche <sup>2)</sup> Schwein <sup>3)</sup> Schlitten <sup>4)</sup> entzweit  
<sup>5)</sup> Knechtelammer <sup>6)</sup> verſtecken <sup>7)</sup> verraten



„Du häst rächt, Frau! Un do hadde de Fohr-  
knecht, äs se dor unner de Ledder satt to luern,  
iähr von buobendahl en Emmer vull Water up'n  
Kopp guotten. Kinnerß, wat gaff't en Spitafel!  
Jck sin no gau upstaohen un meinde, dat Hus  
stönn in Flammen, so'n Geschrei mok dat Frau-  
mensk. Un wat saog se ut, äs se in de Rüeck  
klatern quamm un so'ne Spuor von Water ächter  
sick hiärtrock!“

„Un den naichsten Wiehnachten,“ sagg de  
Meerste ließe un keek wiet dör't Fenster, „do was  
Werner jüst ankummen.“

„Richtig, Frau! Wi häfft en Dags vör Wieh-  
nachten döpen<sup>1)</sup> laoten un de aoll Pastor —  
Guott, de ligg nu all lange up'n Kiärkhoff — de  
sagg no: Schulte, wat hät de leiwe Här Ju en  
nüdlick Christkindken schicket! Un dat was waohr.  
Jck hadde nu dacht, wi sollen so lanksam dat  
Hus kriemelvull kriegen von Blagen, owwer wie  
geseggt, dat kump mehrstied anners. Werner is  
de Enzigste blichen.“

„Owwer doför is he auf alltied —“

De Schulte lait iähr nich utküern.

„En Baas=Räl is he woern!“ raip he, „do  
säfte rächt hääben, Frau, un ick will mi nich be-  
klagen. Wi hädden jä gutt no en paar mähr  
graut fohern<sup>2)</sup> konnt, män man mott nich un-  
beschufft<sup>3)</sup> sien giegen den leitwen Häern.“

<sup>1)</sup> taufen <sup>2)</sup> ernähren <sup>3)</sup> unbescheiden

„Un weefte no wull,“ font de Meerske wier an, un iähr Gesicht löchtede üörndlit, obschonst dat et allmähdlic ganz dunkel woern was. „Weefte no wull, äs wi den ersten Christbaum hadden? Werner was gerade teihn Jaohr woern, un wat mot he Augen, äs he den Baum saog met all de Luchter! Wi häfft no en heelen Buotterfoken nao Surbrintz schickt, denn do was gerade dat Erste ankommen.“

„Frau,“ sagg de Schulte, „sall ick Di en Vörslag maken? Wi willt Werner un Silda inladen to Wiehnachten, un dann will wi hier en schönen Christbaum upstellen un Pläseer will wi häbben — wat dücht Di?“

De Meerske font up'mol Hauchdütsk an.

„Ich hätte ja nichts dagegen, Mann, aber Du weißt ja, wie Silda ist. Die wäre imstande und gäbe uns einen Korb, und dieser Blamage möchte ich mich doch nicht aussetzen.“

„Dat laot mine Suorge sien,“ sagg de Schulte, „ick kuveer<sup>1)</sup> dafür, dat ick se harüöwerlotse, do möß ick Werner doch nich kennen.“

„Ich spreche nicht von Werner, sondern von Silda.“

„Wat dusend,“ raip de Schulte, „fraitht dat Hohn un swigg de Hahn, dann is dat Hus gar üwel dran. Ne, Frau, Werner is doch kin aolt Wief. Ik kuveer dafür, dat se kummt, un wenn ich Silda söwst bi de Totten kriegen un hierhen

<sup>1)</sup> bürge

flü  
äs

sag

mä

sien

will

dot

Wi

En

gäh

Flü

üö

Din

fau

We

Sid

laß

find

keek

vor

<sup>1)</sup>



flüören<sup>1)</sup> soll. Uöwrigens so leige is se gar nich, äs Du se mäckst.“

„Sollte mich freuen, wenn ich mich täusche,“  
sagg de Meerste stief.

„Un dann kaup ic en Baum, so graut, äs män iäbens hier harin geiht, un Du mäckst en sien, denn dat versteihst Du. Un Schampanger will wi drinken —“

„Nun, nun, lanksam!“ smeet de Meerste dotüskfen.

„Still, Frau, ic laot et mi wat kosten. Et is Wiehnachten. Weeste, wat ic för Werner kaup? En nie Sattel, sin is wat verslietten, un he ritt gähn un sitt so stolt to Piärde — oder ne niee Flint, denn up de Jagd geiht he auf gähn. Dat uöwerlegg ic no. Män för Tilda — ja, dat Dink is nich so licht.“

„Kauf ihr ein Buch,“ sagg de Meerste köhl.

„Ja — män mi dücht, dat is'n klein Geschenk —“

„Es gibt auch dicke Bücher.“

„Mag sien, owwer ic kann iähr doch fin Mißbof kaupen. Na, ic hadde an so'n Schmuckstück dacht. Weeste wat, ic fraog de Klamüserste oder Frailein Sidonie.“

„Ist gar nicht nötig,“ sagg de Meerste, „überlaß es mir nur, ich will schon etwas Passendes finden.“ Un äs de Schulte so'n lück twiewelhaft keek, satt se hento: „Natürlich was Nobles, denn vor Tilda wollen wir uns doch nicht blamieren.“

<sup>1)</sup> schleppen

„Un wat wußt Du dann hebben, Aollste?“  
frogg de Schulte vergnügt.

De Meerste bedachte sich en Augenblick.

„Ich hab' Dir schon gesagt, daß Studiosus  
Baldrian —“

„Holla,“ soll de Schulte iähr in't Waort.  
„Spökt de Kulördame wier harüm? Erkundige  
Di äs erst bi de Klamüserste, un ick will geliägent-  
lic den Professor fraogen, — dat hett, minen,  
den Kalmus, nich den Haspelmann. Du saßt  
seihen, et is dumm Tüg. Na, ick sall för Di  
wull wat finnen, laot mi män frupen!“

Et was ganz dunkel woern, owwer in den  
Schulden sin Hiätt was't hell, un auf de Meerste  
konn sich nich wiähren giegen de Wiehnachts-  
Hüöppnunk, de langsam un warm bi iähr introck,  
un de beiden grauten Rinner hadden de naichsten  
Dage den Kopp so vull, dat se't up iähre Wiese  
würklic druck hadden.

De Schulte sinneleerde harüm, wat he sine  
Frau schenken soll, un laip von een Schaufenster  
nao't annere. Tolest frogg he sinen Frönd, den  
aollen Giällgeiter Lewink um Raot. De Nolle schauf  
sinen Pättfel<sup>1)</sup> in'n Nacken un üöwerlagg sich de Saf.

„En paar Sluffen, so rächt dicke warme Filz-  
sluffen sind Winterdag nich to verachten,“ meinde  
he dann.

„Dat is waohr,“ sagg de Schulte, „owwer et  
dröff wull en lüek wat Fieneres sien.“

<sup>1)</sup> Mütze



„So! Wat Fieneres!“ De Nolle üöwerlagg wier. „Blicht so'n rächt solide gestrickt Wulljack, so'n Seelenwärmer, in de Sorte giff't auf ganz wat Fieneres.“

„Na,“ sagg de Schulte, „Si mött't mine Frau för hellst füdürsterig<sup>1)</sup> ankieken, id kann gar nich seggen, dat se dat is.“

„Nicht? Is se dat nicht?“ De aolle Giällgaiter fragede sid ächter de Nohren. „De Sak is swieriger, äs id dachte. Waacht — nu häfft et! So'ne äollere Dam is wull manfst en lüch frückelig<sup>2)</sup> un geiht dann nich gäh'n von't Zimmer. Min Frönd, de Blecksläger hier faots ächter de Ecke, de hät en famosen fieneren un niemodsken Apparat, id häfft en lästen no genau probeert bi em — was mi owwer to düer — dat wör wat för Juen Zweck.“

„Na?“ frogg de Schulte niesgierig<sup>3)</sup>.

„En geruchloses Zimmer-Klosett,“ sagg de aoll Giällgaiter wichtig.

De Schulte keef graut up.

„Ja — owwer — Här Lewink! Un dat unner'n Christbaum?“

Lewink stonn dat gar nich an, dat de Schulte do wat in finnen wull.

„Id mott seggen,“ sagg he, „mi kümmp dat Geschent sehr anstännig vüör, man hät so'n Apparat in de fiesten Familgen, dat glaift mi män. Min Frönd

<sup>1)</sup> empfindlich gegen Frost <sup>2)</sup> fränklich <sup>3)</sup> neugierig

hät lesten no eenen an ne Gräöfin verkosft, un mi dücht, dann kann sich ne Buern=Meerske do auf wull met behelpen. Na, Zi mött't et jä söwst wietten, Schulte, owwer id mein, man kann do nicks in finnen, besonnerß wenn so'n Apparat glotnie<sup>1)</sup> is."

De beiden aollen Frönde hädden sich baoll vertönt<sup>2)</sup>, un et hett doch to Wiehnachten: „Friede auf Erden.“

De Schulte sagg, he wull sich de Sak üdwerleggen, un an sich wör so'n Apparat en nühlich Möbel —

„Ne graute Bequemlichkeit!“ smeet Lewint dotüßfen.

— un vlicht naim he dat Dink, wenn em nich wat Biätteres inföll, un so fuerde he, so gutt äß he konn, owwer de aolle Giällgaiter bleef en lüch köhl.

Da quamm Lewint sine Trallaria gerade harin.

„Süh, Frailein!“ raip de Schulte, „se kummt gerade tor rächten Tied. Wi verhandelt hier ne Fraoge, de för Mannslüde en bitten swierig is, et is so mähr Fraulüde-Kraom, un do können Se mi wisse en gutten Raot giebben.“

„Mit dem allergrößten Frachtwagen,“ lachede Trallaria, un satt sich an den Dist. „Schießen Sie nur los!“

„So magg't et lieden,“ de Schulte lachede hiättlich met, „Se sind en ganz famos Wichffen,

<sup>1)</sup> ganz neu <sup>2)</sup> entzweit



wenn Se auf rhinländsk sind. Also — ick wull mine Frau wat to Wiehnachten kaupen — män wat?“

„Nichts einfacher als das!“ Trallaria strieppe de met de Hand üöwer den Dist, äs wenn se alle Schwierigkeiten so wägwisken wull. „Kaufen Sie ihr zum Beispiel ein Reitpferd.“

„Natürlich met'n Sattel derbi,“ gneesede aoll Lewink.

„Na,“ lachede de Schulte, „dat soll en nett Spitalfel giebben, wenn mine Nollske so döör de Promnaoden hopsen wull! Bloß — se hät iähr Liäwedage no nich up'n Gul drupsiätten.“

„Dann nicht,“ sagg Trallaria. „Wie wär's denn mit Schlittschuhen?“

„Is auf sehr modern,“ smeet de aoll Giällgaiter baishhaft totüsken.

De Schulte fragede Isick ächter de Nohren.

„Se sind ungeheier för Bewiägunk, Frailein! Ich kann dat von mine Frau nich gerade seggen, se is en lücf kumplett. Un dann dücht mi, is dat wat minn<sup>1)</sup> — so Slittschoh.“

„Ach so — was Besseres!“ Trallaria lagg ganz naodentlich den Finger an iähr Niäskén, un de aoll Giällgaiter keef ganz vergnödgt up sin Nichtken, denn he gunn<sup>2)</sup> dat dem Schulden, dat he'n lücf öfft<sup>3)</sup> wor. „Wissen Sie was? Ich hab' auf Ludgeristraße ein prachtvolles Kollier von echten Perlen gesehen — kosten allerdings

<sup>1)</sup> wenig <sup>2)</sup> gönnte <sup>3)</sup> gefoppt

einige Tausend — aber wundervoll! Und Perlen stehen so schön zu mattem Teint und ausdrucksvollen Augen. Das kaufen Sie ihr!“

„Se sind ne ganz famosse Däne,“ sagg de Schulte un kloppede iähr up de Schuller, „un de Raot is nich slächt. Ich will mi dat glief in min Notizböskten schreiben, denn so Kleinigkeiten de vergätt man licht. Un dann will ich hüöppen, dat Se auf en schön Wiehnachtsgeschenk kriegt — am besten wör wull en Brütigam, un wenn ich do behölplich sien kann — met Vergnügen! Den Studiosus Baldrian tom Bispiell — met den sin ich dick Frönd —“

„Sie sind ein abscheulicher alter Papa!“ raip Trallaria un laip harut.

„Schulte,“ sagg de Hiällgaiter, „dat was jä män Spaß, owwer nu maken Se fine Geschichten.“ —

Als de Schulte dat Professor Rallmus vertall, wull sich de wull dautlachen. De Mann wuß auf faots Raot.

„Wenn't modern sien fall,“ sagg he, „dann kaupst iähr en Pelz. Allerdings, dat kost auf Geld.“

„Dusend!“ raip de Schulte, „man miärkt doch, dat man et met'n Professor to dohen hät! Mine Frau hät lesten no seggt, iähr Pelz wör all wat aolt un fönf an uttohären.“

De Fraoge was löst.

Auf de annere Fraoge, of de jungen Schulten-Lüde quaimen, soll baoll löst wäern un biätter,



äs de Meerste dacht hadde. Genes gutten Dages nämlic keef Werner hör de Düör. De beiden Nollen sätten gerade bi'n Naomdags-Kaffee, un de Meerste smeet von Pläseer binnaoh en Köppfen üm.

„Werner! Käl!“ raip de Schulte, „Du kümmt gerade tor rächten Tied, üm mi bitostaohen giegen Mutter —“

„Nun laß ihn doch mal erst Platz nehmen,“ sagg de Meerste, un raip Liffette hör de Düör to, se soll no een Köppfen brengen.

Auf Jakob wull ne kleine Begrüßung anbringen, un raip met besonnere Betonung: „Nolle Dickkopf!“, wat Werner famosen Spaß mok.

De Schulte fonk nu an un erplizeerde de Sat un küerde saots wier von en mordsmöößigen Christbaum un von Champagner, dat Werner gar ut't Lachen nich harutquamm.

„Wat dücht Di davon, Junge, is dat nich en Plan? Mutter will nich rächt glauben, dat Tilda dat daih, owwer ich denk, Junge, wi Männer sind doch dat Oberhaupt, dat steiht jä all in de Bibel. Nu harut met de Spraok!“

„Natürlid!“ sagg Werner so rächt üöwertügt, „dat kann doch bloß ne Freide sien för Tilda, un von mi bruk ick gar nich to küern.“

De Schulte slog em up de Schuller.

„Du wörst us von vörnharin siecker, Junge! Un ick häff auk saots för Tilda garanteert. Wat fall dat en vergnögten Alobend wäern.“

„Es soll mich wirklich freuen,“ sagt de Meerste, „aber wir wollen den Tag doch nicht vor dem Abend loben.“

„Haolt de Mule!“ raip Jakob, un de beiden Mannslüde fongen wier so gewäöllig an to lachen, dat Lisette döör de Döör keef un frogg, of se iähr roppt hädde.

„Fällt us gar nich in!“ lachede de Schulte. „Werner, Junge, gliet gaoh wi en lüek tofamen in'n Zentralhoff. Blicht driäpp wi dor auf den Studiosus Baldrian, un dat is gerade so gut, as wenn Du in'n Zoologsken geihst un Di för den Apenkasten stellst.“ —

De Schulte konn dat knapp afwaochten, den Christbaum to kaupen, un et glückede em auf män so nao un nao. De erste was nämlick so graut, dat he üdwerhaupt nich in't Hus haringont.

„Dat hädde ich Ihnen faots seggen konnt,“ meinde de Dienstmann, well'n draug.

„Natürlick,“ sagt de Schulte, „ächterhiär klof küern, dat kann jeder. Also retour mot de aolle Braf, wi mött'n wat minner niehmen.“

De tweede gont glücklick in't Hus, allerdingks reet he de Flurlamp harunner, dat se in dusend Stücke gont.

„Meinee, Mann!“ raip de Meerste, „Du bist ja rein von Sinnen! Bedenk doch, daß wir hier nicht auf einer Bauern=Senne sind.“

„Leder Guotts nich!“ sagt de Schulte. „Aber rein muß der Deibel!“



Se krieggen den Baum in't Zimmer, owwer et was fine Möglichkeit, en up'n End to brengen.

„Dat diäde Mol slött Uolg!“<sup>1)</sup> sagg de Schulte, un so was't. Die diäde Baum wor upstellt, se hadden allerdings no'n kleinen Topp afhauen moßt, un he namm auf so no dat halbe Zimmer in.

Wat'n Staats-Baum! De Meerste gaff sid an't Harutpuzen un honk so viell Glaskugeln und Goldfädm<sup>2)</sup> un Watten-Snei<sup>3)</sup> un Suckerwiärks an de Zwiege, dat et wull för so'n Duß hennige<sup>4)</sup> Christbaim nog west wör, ganz afgeseihen von de Rärssen<sup>5)</sup>. Rärssen stack se so viell drup harüm, dat de Schulte gar nich genug Wäärde finnen konn, um iähr Kunstwiärk to luoben.

„Man miärkt doch,“ sagg he, „dat Du met den verrückten Kunstprofesser verkährt häst, mine leiwe Kulördame! Wenn id mi den Baum so bekief, dann sinn id blooß eenen Vergliek! He süht met alle de Rärssen, well so piel in de Höcht staobt, akraot so ut äs en Igel.“

Un dobi slüörde de Schulte ümmer no ganze Schachteln vull Christbaum-Smuck heran.

„Hier is en Stärn, de mott buoben up de Spitz, un hier sind en paar Engelfes, de kanfste bestriehen<sup>6)</sup> up en paar Zwiege setten, un hier is en Hampelmännken —“

„Nun ist es aber genug,“ meinde de Meerste.

<sup>1)</sup> = das dritte Mal gelingt es <sup>2)</sup> Goldfäden <sup>3)</sup> Schnee von Watte <sup>4)</sup> mittelmäßige <sup>5)</sup> Kerzen <sup>6)</sup> rittlings

„Still, Frau, hier sind no Würste un Schinken von Marzipan, de seihst alle-leisst ut.“

„Aber nein, die stören ja die ganze Poesie!“

„Biste wies! Mi kummt se ungeheier poetisch vüör. Hang se män driest up! Mi soll wünnern, wat ut de Poesie wäern wull, wenn de Dichters bloß Braut gnagen sollen un nich mankst en End Wuorst to bieten kriegen.“

Kuott un gutt, et was bar Pracht un Herrlichkeit.

So quamm de hillige Abend heran. De Meerste hadde auf wat sunnen för Silba, wat den Schulden gefoll, nämlich en sien Küfferten, un wenn man dat laossmot, dann stönnen dor wull en Duß Püllkes drin, alle vull, wat raut, wat grön un wat witt. „Coffret de Parfumeries“ stonn buoben der up, und et was von Pinaud ut Paris. Se hadde dat kofft bi den Kultur-Barbus an Lambäti-Kiark, un et hadde Geld nog kostet.

„Dat laot'k mi gefallen,“ sagg de Schulte, „dat is ja ne ganze Utwahl von siene Snäppskes — bloß en lüek klein sind de Püllkes. Jck niehm an, dat sind bloß de Proben, un se frigg von jedes ne Literpull.“

„Aber nein!“ raip de Meerste. „Es ist ein Glück, daß Dich niemand gehört hat. Das ist Parfum.“

„Wat is dat för Tüg?“



„Wohlgerüche — für ins Taschentuch zu gießen.“

„Na mienthalben!“ sagg de Schulte un sine Begeisterung för dat Geschenk lait nao, owwer nich sine Freude up Wiehnachten.

Män de soll auf en hellsten Stott<sup>1)</sup> kriegen.

An'n Vöraobend von't Fest, äs alles so schön in Uorder<sup>2)</sup> was, quamm en Bref von Werner. He schreef, et gönk nich, se können nich kummen, denn Tilda hädde söwst insladen nao Wittens Hoff un swaorens iähre Verwandten; he hädde alles daohen, owwer et lait sich nich ännern. Un dann font he an un biädde so indrinklick, se möggen doch harüdwerkummen — „es ist ja hier auch die Heimat, das alte Stammhaus der Familie, und hier, meine lieben, guten Eltern, werden wir einen fröhlichen Christabend feiern können. Telegraphiert sofort, wann ich Euch morgen am Bahnhof abholen soll, und kommt möglichst früh.“

De Schulte hädde binaoh den Christbaum ümsmieten.

„Wer hat nun recht?“ frogg de Meerste.

„Rächt häst Du!“ raip de Schulte, „dat brukst Du mi gar nich mähr erst up't Buottram to giebben.“

Un nu font he an, so düttlick un kräftig, dat de Meerste tor Vörsicht naokeef, of de Dür

<sup>1)</sup> Stoß <sup>2)</sup> Ordnung

auf to was. Von de Kiärken, von alle de viellen  
Kiärken klängen de Klocken, well dat Fest inludden,  
äs wenn de Himmel sich uoppen daoher hädde,  
un alle Engel süngen „Gloria!“

De beiden aollen Schulten-Lüde können den  
Abend nicht inslaopen.







## XVI

### Anner'n Christbaum

Dat was sin pläseerlicken Wiehnachtsmuorgen för de aollen Schulten-Lüde.

Se wören all fröh tor Kiärke west un hadden faotß iähre drei Missen ächternanner haort, un äß dat „Heiligste Nacht“ so fierlick dör dat kleine, andächtige Servati-Kiärksken brusede, un de Röster sin beste daih up't Nörgel<sup>1)</sup>, un all de Kärssen<sup>2)</sup> an't Hauchaltaor un vör't Krippken straohlden, un de Wiehrauf in blaove Wölkkes dör de Luft trock: do wor't iähr wat lichter un frier üm't Hiätt, un se stimmnden beide kräftig met in. Bi de Meerße daih auf de nice Pelz dat Sienige, üm iähre Stimmunk to verbiättern; wenn Frau-lüde wat Nieces anhäft, sind se för't Gutte alltied empfänflicker, un auf de religiöse Trost slött dann biätter bi iähr an.

Äß se üdwer de stille Klaufterstraot nao Hus göngen, stönnen no en paar Stärne an'n Himmel. Et was richtig Wiehnachts-Wiäder, en liesen

<sup>1)</sup> Orgel <sup>2)</sup> Kerzen

Fuorst<sup>1)</sup> lagg up de Ird, un de Däck wören witt bestreiet, äs en Rodontofen met Zucker.

„Et is un bliff en schön Fest,“ sagg de Schulte un trampelde kräftig de Straote entlauf, denn de Föt wören em en lüek kaolt woern. „Bloß Cens feihlde mi bi de Fier. Ich hädde so gähn sungen: „En Kindelein so löbelich,“ äs bi us to Hus, denn et giff finen Sant, wo man so wunnerschön bi üdwerhalen kann, so rächt ut vullen Halse und deipe Buorst, äs wenn de Riärkenwände biärssen<sup>2)</sup> sollen.“

„Ich kann nun gerade nicht sagen, daß ich das so schön finde,“ meinde de Meerste, „die Schönheit liegt doch nicht im Schreien.“

„Mi kümpe dat schön dör, et päß to mine Stimmunk. Mi dücht, bi so'ne graute Festfreide mott man sich Lust maken. Na, ick denk, wi singet et van Lobend no up Wittens Hoff unner'n Christbaum.“

„Ich nicht,“ sagg de Meerste fuottaf un slaut de Husdüör laof. De Sippdraoßel in'n Gant was met Gewaolt an't Fleiten, un dat Karnargenvügelken in de Rüeck trillerde, äs wenn de Aohm<sup>3)</sup> der ras harutsoll. En Rüeck<sup>4)</sup> von Dannen gont dör't Hus, un alls was wiehnachtsmäöfig. Söwst Jakob benamm sich ungewöhnlick anständig, he sagg nicks von sine butten<sup>5)</sup> Wäärde, sonnern fouk hell an to lachen, äs de beiden Nollen harinquaimen.

<sup>1)</sup> Frost <sup>2)</sup> bersten <sup>3)</sup> Atem <sup>4)</sup> Geruch <sup>5)</sup> groben



„So, Jakob,“ raip de Schulte, „dat laot id mi gefallen. Wiehnachten is'n fröhlichen Fierdag. Frau, nu maß doch auf en fröndlick Gesicht, süß smäck em de Raffee jä nich.“

Män de Meerße hadde 'n Blick up den sien gepußten Christbaum smietten un sagg: „Da steht er nun.“

„Ja, do steiht he nu,“ stimmte der Schulte bi, „do steiht he äs'n Stachelswien met alle sine Kärsfen. Donnerknudel, wi willt'n doch nich ümsüß so upkracht hääben. Giff mi de Sticken äs hier.“

So viell de Meerße auf protesteerde, de Schulte stückede den Baum an, un et was so dageshell int Zimmer, dat Jakob sick nich genug wünnern konn un allemankst ansonk, rächt lustig to lachen.

„So,“ sagg de Schulte, „nu laot us fröhstücken un dobi de Sak in Vernunft bekütern. Et is nu enmol äs't is, sagg de Düwel un dukede unner in dat glainige Pief<sup>1)</sup>. Frau, föhr met van naomdag!“

„Das kannst Du mir nicht zumuten, Mann!“

„Worüm denn nich! Jek föhr doch auf laof.“

„Ja,“ sagg de Meerße, „ich laß Dir ja auch Deinen Willen, aber dies ist eine Sache des Gefühls.“

„Gerade dorüm! Jek kann dat Werner nich andohen un em dat ganze Fest verdiärben. Dat geiht mi giegen min Gefühl.“

<sup>1)</sup> glühendes Pech

H. Wibbelt, Schulte Witte.

„Für Werner tut es mir ja auch leid,“ gaff de Meerste to, „und ich täte ihm geru den Gefallen —“

„Niets lichter äs dat,“ raip de Schulte, „Du föhrst einfach met, un de Sat is erledigt — sagg de Düwel, do hadd' he sine Bekmoder den Stiätt<sup>1)</sup> affknieppen.“

„Ich bitte Dich, Mann, laß diese abscheulichen Sprichwörter hinterwegß.“

„Dat wick up de Stelle verspriäcken, wenn Du metföhrst nao Wittens Hoff.“

De Meerste schüllköppede bloß, un de Schulte keef sich unwillkürlich üm nao Jakob, of de nich dotüskenropen wull: „Nolle Dickkopp!“, denn wenn jemols, dann scheen em dat nu to passen. Dwver Jakob sweeg un bekeef sich dat funkelnde Wiärks an'n Christbaum, un de Meerste holl sich stief.

De Schulte gaff sich.

Nao Middag stafftede de Schulte alleen nao'n Bahnhof, up de ene Siete wahn gefäöhrliek un up de andere hellß tamm<sup>2)</sup>, denn up de ene Schuller hadde he de Flint för Werner in en schön Futteral, un unner den annern Arm hadde he den Parfum-Coffret, oder äs he sagg, den Ruf-Kasten för Silda.

Werner, de en Depest krieggen hadde, was met'n Wagen an de Bahn. He stonn do so stäädig, so stramm un risß tiegen de beiden

<sup>1)</sup> Schwanz <sup>2)</sup> zahm



motwiälligen<sup>1)</sup> Swatten, de ejaol met de Höwe<sup>2)</sup> up'n Buodden floppeden, dat dem Schulken dat Hiätt in'n Liewe lachede.

„Dag, Werner! Do häste mi in Liäbensgrötte!“

„Wo is Mutter?“ frogg Werner un schüdde sinen Vatter de Hand.

„Still, Junge, laot et wat sachte gaohen, denn wenn mi dat Ristken hier wägstüött, dann twiesel ic nich, dat wi en famos gutten Geruch ächter us laot't, owwer min Geschenk för Tilda, dat is dann för de Müse. Wat nu dat annere lange Dink anbedräpp, wat ic hier up de Schuller häff, so kannst Du Di mienthalben vörlaisig inbellen<sup>3)</sup>, do wör ne Pietske drin oder en Firstaken<sup>4)</sup>. Dat Richtige fall sich später wull wiesen. Nu laot us instiegen, owwer vörsichtig!“

Us se an't Föhren wören, frogg Werner no 'nmol: „Wull Mutter nich metkommen?“ Man saog't em an, dat em de Sak en lüch naoh gonk.

„Ja, so!“ raip de Schulte, „süh dat hädd' ic jä baoll vergiätten. Ic soll tonachst viell Kumpelmente bestellen — na, de verstaohst sich jä von söwst — un dann konn se leder nich metföhren, denn se is gar nich äytrö — dat hett, Du bruffst Di üm iähre Gesundheit fine Suorge to maken“ — dat daih Werner auf gar nich, denn he wuß gutt, wu de Sake stonn —

<sup>1)</sup> mutwillig <sup>2)</sup> Hufe <sup>3)</sup> einbilden <sup>4)</sup> Bohnenstange

„weeßte so'n lüch Snuben<sup>1)</sup>), owwer ne aolle Frau schüet all licht dat Reisen im Winter“ — äs wenn dat ne Reise nao Sibirien wör, dachte Werner — „se wull sich leiwere en lüch Tee fuocken un fröh nao'n Bedde gaohen. Un todem hadde se de Klamüserße all inladen un fonn iähr doch auf nich gutt affeggen“ — dat lügg he, dachte Werner, owwer he hadde in düffen Augenblick sinen aollen Vatter, well em so gähn dat Unangenehme ersparen wull, so leif, dat he up'nmol den Arm üm sinen Nacken lagg un sagg:

„Et is owwer herrlich, dat Du weinigtens kummen bist, Vatter! Dat vergiätt ich, Di filiäwe nich.“

„Junge, wat kümpt Di an?“ raip de Schulte, üm sine Rührunt to verbiärgen. „Du weherst so lange harüm, bis dat min Ruf-Kasten in Stücke geiht un wi beide bis an de Rüten in lutter Salböl un kostbare Spezereien sitt't.“

„Vatter,“ sagg Werner, „denk Di, ich häff auf Wilm-Ohm inladen —“

„Wat dusend!“ raip de Schulte, „dann staoh ich nicks dermet ut. Et was mi all so'n lüch binaut<sup>2)</sup>), so alleen tückten all dat siene Volk von de annere Kante to fitten. Niehm mi dat nich üwel, Werner, ich will, nichts seggen giegen Dine Frau un iähre Familge, Graute-Lakums sind de respektaobelsten Lüde, de ich kenne — bloß — na, Du versteihst mi!“

<sup>1)</sup> Schnupfen <sup>2)</sup> ängstlich



„Na, laot män gutt sien, Vatter,“ sagg Werner,  
„Du setst Di tiegen Wilm-Dhm.“

„O, nu is mi wahrhaftig nich bange, Junge!  
Weeßte, so ganz alleen tiegen den ganzen sienen  
Tropp, dat is so'ne ensame Sat. Owwer id un  
Wilm-Dhm, wi niehmt et tohaup met alle  
Kabeleern-Schulden un iähre allerdißte Bildung  
up. Du bist doch en vernünftigen Käl, Werner!  
Na, do wören wi jä all to Hus — un do fiek  
jä all min leiwe Bedder döör de Niendüör<sup>1)</sup> äs  
so'n Hiämmelken<sup>2)</sup> ut sin Lock! Junge, wat fiek  
de all wull no mi sehnt hät tüßken all de  
Kabeleern-Schulden!“ —

Ja, de Kabeleern-Schulden!

Wenn man de Graute-Lafums saog, un erst  
rächt, wenn man se küern häörde, dann dachte  
man äher an Kabeleern<sup>3)</sup> äs an Buern oder  
Schulden. Platt küern konn fin Gen von iähr;  
weinigstens daihen se so, äs wenn se fiek vull  
biätter up Französk verstaohen hädde, obschonst  
dat met iähr Französk so ganz gefährlick nich  
was. Dat Gespräch dreihde fiek bi iähr hellst  
selten um Buerie, äher um alles Innere: Theaoter  
un Moden un Reisen un Wettrennen, un in  
Politik wören se ungeheier stark.

De aolle Schulte Graute-Lafum was in'n  
Provinzial-Landtag. He was so'n Wiesen met'n  
langen witten Baort un ne gollne Brill. Man  
moß seggen, he saog ungeheier ährwürdig ut, un

<sup>1)</sup> Hofstor <sup>2)</sup> Wiesel <sup>3)</sup> Adelige

wenn he fuerde, wat he mehrstied daih, dann stach he de rächte Hand vörn in't Schamiesken, un met de linke wehrde he harüm, äs wenn he ne fierlicke Rede haollen wull — fierlick was auf alls, wat he sagg. Wenn he äs utnahmswiese still sweeg, spiellde he an sine gollne Uhrfiädde harüm, lusterde owwer siliäwe nich up dat, wat annere säggen. In sine Reden quamm alltied viell adelick Volk un hen un wier auf en haupen Beamten vüör: „Mein Freund, der Baron Schleiffstein — mein Landtagskollege, der Graf von Meisenheim — mein langjähriger Mitarbeiter in der Kanalkommission, der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrat Heinebein —“ so gonk dat alltied.

Sine Frau was en End jünger, ne graute statiöse Person met en small Gesicht; se satt gewühnlick dat Mülken up de Sipp<sup>1)</sup>, um rächt behenne uttoseihen, saog owwer in Wirklichkeit binaoh ut äs ne Spiettnus<sup>2)</sup>. Se was in iähre jungen Jaohren in en rhinländsk Pankshonaot west un satt iähren gröttsten Stolt dorin, dat se sine westfäölste Utspraok hädde; se sagg auf tatsächlick statt „schön“ alltied „szön“. Jähre egentliche Liäbensupgabe was, iähren Mann to bewünnern; insolge dessen verdrüögen sich de Beiden rächt gutt.

De äöllste von den beiden Jungens, Arthur, mogg so an de sähuntwintig sien. He was

<sup>1)</sup> graziöse Mundstellung <sup>2)</sup> Spitzmaus



Reserveleutnant un hadde en Snurrbaort, de vullständig „erreicht“ was. Domet is egentlic alls seggt — allenfalls lait sich no erwähnen, dat 't em ungeheier swierig vörquamm, ne passende Frau to finden — oder äs sine Nollske sagg: „Eine Gefährtin, die ihm gleich ist.“

De jüngste, Theobald, hadde en paar Jaohr weiniger, was owwer en gerad so'n lauk Reck — se wören üdwerhaupt en graut Geslecht, un so foll't iähr gar nich swaor, von buoben herastofiefen. Theobald draug'n Niäsenknieper, denn he was Student — natürlich Jus! Dat he en Snurrbaort hädde, belde he sich bloß in; et mogg owwer met de Tied no wull kummen.

Tiegen düsse grauten, städigen un vörneihmen Lüde namm sich Schulte Witte rächt bescheiden ut; ümmerhen konn he sich met sine gesett'te Posentur un sinen etwas mönstersken Anlaot<sup>1)</sup> no seihen laoten, un de Graute-Lakums wören auf ziemlic herastotend giegen em. Wilm-Ohm owwer, well in sine Knekkheit<sup>2)</sup> un met sin aoltmödske Tüg gewäöllig affoll, wor von de Kabeleern-Schulten hellste bisiete schuoben, ja, man hädde twieweln konnt, of de aolle Schulte Graute-Lakum em üdwerhaupt bemärkt hädde, wenn Wilm-Ohm et nich verstaohen hädde, sich tiedwielig rächt bemärkbar to maken.

Nu sätten se dor bi'n Christbaum. Dat Denstbuodenvolk hadde in de Rüeck sine Geschenke

<sup>1)</sup> Aussehen <sup>2)</sup> Schwächtigkeit

kriegen un satt bi'n Häd<sup>1)</sup> un drank en Glas Punsst; dann un wann versöchten se äs en Wiehnachtsleed, omwer se riskeerden et nich so rächt.

De Herrschaft satt up't Saal un drank Wien, denn Punsst fann de aolle Schulte Graute-Lafum to gewöhnlick, oder äs he sagg „ordinär“.

„Ich finde das auch,“ stimmde sine Nollste faots<sup>2)</sup> bi, „die reinen Naturprodukte sind doch viel schöner als die künstlichen Mischungen.“

„Donnerwetter, Werner!“ raip Arthur, „heut könntest Du auch wohl Schampus austun.“

„Steht schon bereit!“ lachede Werner.

„Feudal!“ De Student soch<sup>3)</sup> met de Fingerspizen vergiebens no sinen Snurrbaort. „Prost, Werner! Altes Haus, komme Dir einen Hochachtungsschluck!“

„Dat kann no gutt wäern,“ sagg Wilm-Ohm to Schulte Witte. „Thero, wat häff ick Daudesangst utstaohen, bis dat Dine Depeste quamm. Stell Di vüör, man soll hier alleen dotüsten fitten! Nöwrigens met Dine Geschenke häste Ihre inleggt, omwer ick will wetten, up den Ruf-Kasten, do bist Du nich up verfallen.“

„Ne,“ sagg de Schulte uprichtig. „Dat was mine Frau.“

„Dat laot ick gellen, Thero, de is dat wull tototruen. Omwer wat ick Pläseer häff an min Geschenk, dat kann't gar nich seggen. Werner is doch en Baas-Käl!“

<sup>1)</sup> Herd <sup>2)</sup> sofort <sup>3)</sup> suchte



Dobi blade<sup>1)</sup> Wilm-Ohm en lüek in sin „Buch der Entdeckungen und Erfindungen“; he was nämliek up sine Art en Glaubjäger un söwst so ne Art Erfinder. Tieds hadde he doto, denn Kinner hadde he nich, sine Frau bedreef de Frömmigkeit, un den Hoff hadde he tom grauten Deel verpacht't. Besonnern Spaß an de Buerie hadde he nich, he was mähr för de „Mechanik“, äs he sagg.

„Na,“ sagg de Schulte, „min Geschenk geföllt mi auf. Jek häff swaorens all drei fuotte un acht lange Piepen in Mönster, owwer so'ne schöne is der nich unner, un wat gutt is, kann man nich licht to viell hebben. Un düsse hät bar sülwern Beslag.“

„Paß up!“ flisterde Wilm-Ohm. „Et giff wat. De aolle Landtag“ — domet meinde he den Schulten Graute-Lakum — „de licht't de Flittken<sup>2)</sup>), glieks slügg he up.“

Et was so. Ne ganze Viele hadde de Rolle all in sin Glas kieken un met sine gollne Riädde<sup>3)</sup>) spielt. Nu floppede he an't Glas, stonn up in sine ganze Längde, keek nao rächts un links, grämsterde sick<sup>4)</sup>), streef lanksam üöwer den langen witten Baort un sonk an:

„Meine Lieben! Zu östern Malen hat mein Freund und Kollege im Landtag, Graf von Meisenheim, das schöne tiefempfundene Wort gesprochen: Von allen irdischen Banden sind die

<sup>1)</sup> blätterte <sup>2)</sup> hebt die Flügel <sup>3)</sup> Kette <sup>4)</sup> räusperte sich

Bande der Familie die schönsten und wichtigsten. Und auch mein Freund Baron Schleiffstein pflegt bei jeder passenden Gelegenheit zu betonen, daß das Familienleben gerade in unserer Zeit gehegt und gepflegt werden müsse. Gleicher Meinung nach wiederholter Versicherung ist mein verehrter Gönner, unser verdienter Vorsitzender, seine Erlauchtheit der Herr Reichsgraf Sums-Sums von Schlaenburg —“

„Hör äs!“ flisterde Wilm-Ohm, „wat he met de Kabeleern harümsmitt — göpsenwiese <sup>1)</sup>!“

„So haben denn auch wir, von derselben Erkenntnis durchdrungen, an diesem schönen Feste, das mit Recht als ein Familienfest bezeichnet wird, im Familienkreise uns vereint, um die Bande, ich sage die heiligen und zarten Bande, die unsere zwei Familien umschlingen, enger zu ziehen, fester zu knüpfen. Zwar fehlt eine Person, die wir ungern vermissen, weil sie verhindert ist durch eine gewisse Indisposition —“

„Dat is wull ne besonnere münsterseke Krankheit,“ tieffede Wilm-Ohm, „denn he meint Dine Frau.“

„Auch kann ich nicht sagen, daß alle Anwesenden zu dem engsten Zirkel gehören und im nächsten Ronnex mit uns stehen —“

„Dat sin ick,“ flisterde Wilm-Ohm, „ick föhl mi owwer ganz mollig in minen wietlöftigen Ronnex.“

<sup>1)</sup> mit vollen Händen



„Das soll uns aber nicht abhalten, die familiären Gefühle recht intensiv an diesem Abend zu pflegen. Unsere Familie — ich nehme das in persönlichem Sinne — befindet sich hier nicht im eigenen Stammhause, sie ist vielmehr Gast, aber sie darf wohl ruhig annehmen, ein willkommener Gast. Ohne unbescheiden zu sein darf ich sagen, wer die Bedeutung und Ausbreitung unserer Familie, ihre angesehene Stellung, ihre hochreichenden verwandtschaftlichen Beziehungen und einflußreichen Konnexionen kennt — ganz zu schweigen von ihrer alten ehrenvollen Geschichte und ihrer materiellen Begüterung — der wird sagen, daß auch eine noch bedeutend vornehmere Familie als die, welche uns so gastfrei beherbergt, es sich zur Ehre hätte anrechnen müssen, mit unserer Familie in ein Verwandtschaftsverhältnis einzutreten. Unsere engere Familie zählt vier Mitglieder, die zu den akademisch Gebildeten gehören, zwei sehr hohe Staatsbeamte, zwei Mitglieder des Offizierstandes und ein Mitglied des hohen Provinzial-Landtags. Mit dem Adel und mit den höchsten Beamtenkreisen hat unsere Familie enge Fühlung. Trotzdem haben wir gern zugestimmt, zu einer Familie in verwandtschaftliche Beziehung zu treten, die zwar die gleichen Vorzüge nicht in demselben Maße aufweist, aber eine sehr ehrenwerte Familie ist. Pflegen wir diese Beziehungen! Halten wir fest zusammen! Stoßen wir jetzt an auf das Wohl unserer Familie!“

„Schneidig, Papa!“ raip Arthur.

„Feudal!“ raip Theobald.

„Papa, ich gratuliere!“ raip Tilda.

„Szön, mein lieber, alter Szaz!“ flisterde de Mollste, well sich all von Tied to Tied iähr Tasken-dok vör dat Spiettmus-Gesicht haollen hadde von bar Rührunk.

Werner was raut woern un smeet so'n Sieten-blick up sinen Vatter, well sich den aollen „Land-tag“ ganz seelenruhig bekeef. Män Wilm-Dhm! Hu, wat kneep<sup>1)</sup> he de dünnen Lippen bineen, wat knippelaigede he<sup>2)</sup>, wat stach he sine Niäse so spitz ut dat hagere Gesicht harut! Man saog't em an, he hadde vüör, sich bemierkbar to maken.

„So'ne schöne Rede häfft doch lange nich mähr haort!“ raip he un stodde met den „Land-tag“ an, de em gnäödig tonickede. „Wat häfft Se de Sak doch klaor belöcht't, Schulte — still, ick wull seggen, Herr Provinzial-Landtags-Mitglied! Un wat mi am besten gefallen hät, dat is, dat Se de Wittens-Familge so harutstriecken häfft un von Jähr eegen Familge so bescheiden stillswieggen häfft. Jck häff mi nich weinig wünnert, dat de Wittens-Familge so vörneim is, äs Se segget — Guott, ick sin jä män en Vedder dervon! Dwver nu mott ick doch seggen, Jähre Familge, Schulte — still! Jähre Familge mott man auf gellen laoten. Jck segg alltied, wenn sich dat auf nich so vüllig gliesteiht, dat mott man so knapp

<sup>1)</sup> kniff <sup>2)</sup> zwinkerte mit den Augen



nich niehmen — wenn't män wat is. Na,  
nu Prost!“

Wat möken se Gesichter!

De Landtag stonn dor un keet Wilm-Ohm an  
äs en Wunner-Dier, he konn fine Wäörde sinnen.  
De Nollste was empört un sagg liese to Tilda:  
„Der Mann scheint betrunken zu sein.“

„Holla, Werner!“ raip Schulte Witte, de  
innerlick von Hiätten lachede, „nu frieg Dinen  
Schampanger män laof. Wi sind nu gerade in  
de richtige Stimmung.“

De Proppens<sup>1)</sup> knallden, un et gaff wier  
Liäben.

„Papa,“ raip Arthur, „weißt Du noch, was  
wir für Schampus konsumiert haben, als wir  
im Oktober die Jagdgesellschaft hatten? Onkel  
Baurat hat beim Souper drei Reden gehalten,  
und sogar mein Kamerad, Leutnant von Müller,  
hat sich zu einer Pauke aufgeschwungen. Donner-  
wetter ja, der Schampus floß aber auch in  
Strömen!“

De Landtag nickede bloß, he hadde sine Beredt-  
samkeit no nich so rächt wier sunnen.

„Weißt Du, Kind,“ verklärde de aolle Spiett-  
mus to Tilda, „wir hatten Treibjagd un abends  
großes Souper. Ganz exklusiv feine Gesellschaft,  
szarmant! Wir haben in weißen Handschuhen  
servieren lassen. Ach, man fühlte sich so unter sich!“

<sup>1)</sup> Pfropfen

Wilm-Ohm wisperde den Schulden in't Uohr:  
„Paß up, boll sind se wier in Schuß. Bloß de  
Nolle nich, de hät en lüek to viell krieggen.“

„Was Schampagner anbetrifft,“ sagg Theobald,  
wat de Student was, „davon kann ich auch ein  
Stückchen erzählen. Vor kurzem hat ein Kommilitone  
nach seinem Referendarexamen eine Kneipe in  
Sekt geschmissen für die ganze Korporation — eine  
pyramidale Schose! Haben unheimlich gesoffen.“

„Dat glaißt unbeseihens,“ sagg de Schulte,  
„owwer ick soll de Nolle sin von den Lappes von  
Käl, well all äs Student dat Geld so harufsmitt!“

„Bitte,“ sagg Theobald köhl, „er konnte sich  
das erlauben. Für jeden ist das ja nicht.“

„Theobald ist in einer ganz exklusiv feinen  
Korporation,“ sagg de aolle Spiettmuß.

„Dat sowat in ne Kongregation vörkümp,“  
meinde Wilm-Ohm un plinkerde<sup>1)</sup> met een Uuge,  
„dat wünnert mi doch. Dann fall dor ut't Biädden  
will nich viell wäern.“

„Kongregation! Sehr gut! Feudale Intelligenz!“  
So gonk dat von allen Sieten unner graut  
Gelächter, män Wilm-Ohm lait sich nich verblüffen.

„Junge, dat was derniaßen<sup>2)</sup>!“ raip de  
Schulte.

„Leige nog!“ sagg Wilm-Ohm drüge, „mi  
dücht, so Jungens sind in ne Jünglings-Kongre-  
gation gutt uphuoben, un för em wör dat vlicht  
gar nich so üöwerslödig.“

<sup>1)</sup> zwinkerte <sup>2)</sup> gefehlt



De Student wor raut äs'n Kriefft<sup>1)</sup> von bar Venien un sagg to sinen Broder: „Ich verzichte. Du weißt, es gibt etwas, womit die Götter selbst vergebens kämpfen.“

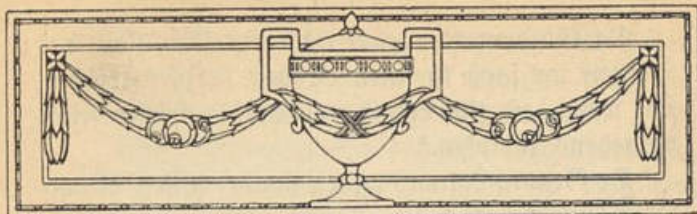
De Graute-Lakums wören ümmer stiller, Wilm-Ohm un de Schulte ümmer lebenniger. De Spiettmus tiessede met Silda, de beiden jungen Lakums höllen sich an't Drinken, Werner probeerde vergiebbens, den Landtag an't Rüern to friegen.

— „Siehst Du,“ sagg de Spiettmus, „Vater hüllt sich in Schweigen, auch ich verstehe seine Gefühle!“

Wilm-Ohm un Schulte Witte hadden dat Rief alleen. Et duerde nich lange, do föhrden de Graute-Lakums in iähren Rutzswagen af, un Silda gonf no'n Bedde wiägen „Migräne“.

<sup>1)</sup> Krebs





XVII

An'n Häd

„Werner!“ raip Wilm=Ohm, „pruck po ene laöß<sup>1)</sup> von Dine Lanthälse! So wat giff't nich alle Dage! Un dann, wat dücht Ju, wi willt us'n lüch an'n Häd setten, dat is viell gemötkliker. Jc kann de Uobenstückerie<sup>2)</sup> nich lieden.“

He stack de Niäse dör de Dür un keef in de Rüeck.

„Richtig, de Völker sind no'n Bedde. Nu kummt, Rinnerß! Un dann will wi us äs en Braohl<sup>3)</sup> affslaohn. O — de Rackerß häfft dat Frier toraket<sup>4)</sup>!“

„Dat döht em nich,“ sagg Werner, „dat will wi wull kriegen. Kumm, Vatter, nimm Du düsse beiden Pullen! Wilm=Ohm, niehmt Ji iäben de Sigarrentist unner'n Arm —“

„Junge, biste unwies? Sigarren! Krieg en Päckßen, denn woför häff wi use Piepkes — ic weinigtens häff mine in de Tack. So, nu pus

<sup>1)</sup> mach los <sup>2)</sup> Ofenheizung <sup>3)</sup> Gepplauder <sup>4)</sup> zugedeckt



de Rärssen<sup>1)</sup> an'n Christbaum ut, un dann laot us utwandern ut düssen fienen Bildunkfsaal an den aollen dästigen Häd.“

Et duerde nich lange, do flackerde dat Fier wier ganz lustig un belöchtete de graute Kueck un speigelde sich in de Fensters met de kleinen Schieben. In den wieden Bosen<sup>2)</sup> üöwer'n Häd hängen de Schinkens un Specksieden un ganze Riegen von Würste an de Snaisen<sup>3)</sup>. De Kueck was sneiwitt wittelt<sup>4)</sup>, mitten drin stonn en swaoren Gefendisk, in ene Eck en graut Schapp<sup>5)</sup> vull Porzlainen un an de Wand 'ne hauge aollertümliche Uhr met en kräftig Slagwiärk. Gewöältig dicke veerkantige Balkens, kuohlschwatt von Rauf, drüoggen huoben dat Beschuß<sup>6)</sup>. De Buodden was mit Steene belegt.

„Et giff finen schönern Rum äs ne wietlöftige, proppere Buernkueck,“ sagg Wilm-Ohm, un keek sich üm nao allen Sieten, „un finen gemötlükern Plaß äs an'n Häd. Kumm, Thero, sett Di up'n Ahrenplaß!“

„De kümpe mi egentlick nich mähr to!“ Schulte Witte satt sich owwer doch rächts an de Mier<sup>7)</sup>.

„De kümpe Di alltied to,“ sagg Werner un satt sich em giegenüöwer links an de Mier, „un ick hüöpp<sup>8)</sup>, dat Du dor no vaken sitten jast.“

<sup>1)</sup> Kerzen <sup>2)</sup> Rauchfang <sup>3)</sup> Stangen <sup>4)</sup> geweißt  
<sup>5)</sup> Schrank <sup>6)</sup> Decke <sup>7)</sup> Herdwand <sup>8)</sup> hoffe

„Dat beste Piärd in de Midde,“ Wilm-Ohm satt sich mitten för't Füer un stall up jede Brandrode<sup>1)</sup> eenen Fot.

„Weeßte auf, wu dat wieder hett?“ frogg de Schulte. „Dat beste Piärd in de Midde, sagg de Düwel, do gonk he tüsken twee Kloppe<sup>2)</sup>.“

„Wenn dat Sprüchwaort hier todriäppen daih,“ sagg Wilm-Ohm, „dann weet ick no nich, well am besten wäquaim, Ji beiden oder ick.“

„Dusend!“ lachede Werner, „Ji häfft et owwer up de Frommen nich gutt staohn, Ohm!“

Alle drei dächten an Wilm-Ohm sine Frau, Anne-Möhne, un et wor en Augenblicken still.

„Alloh, Werner, prud ene laof!“ sagg de Schulte, un Werner kreeg sich ne Pull bi'n Hals. Se was en lüch warm woern un knallde gewädlig, de Proppe<sup>3)</sup> slaug in'n Bosen<sup>4)</sup> tüsken de Schinkens un Wüörste.

„Na,“ Wilm-Ohm smet'n Blick harup, „so'n Besök hät de aolle Bosen auf no nich vaken hat. Thero, wat sich de Tied doch ännert! Wu vaken häff wi hier en aollen Klaoren<sup>5)</sup> drunken, nu doh wi't in Schampanger. Also, dann Prost! Gutt smaken döht dat Tüg, et prickelt em so nett in de Niäse, gerade äs wenn man togliet en Snüffken<sup>6)</sup> naehm.“

„Ji mött't nu nich glaiben,“ betürde Werner, „dat dat alle Dage hier so geiht, oder auf bloß

<sup>1)</sup> Brandrute = eisernes Gestell, auf dem das Holz des Herdfeuers liegt <sup>2)</sup> Betschwestern <sup>3)</sup> Pfropfen <sup>4)</sup> Rauchfang <sup>5)</sup> Kornbranntwein <sup>6)</sup> Prieße



vafen. Et is män wiägen dat Fesht un wiägen den leiwen Besöf.“

„Besonnere wiägen unsere Familie,“ sagg Wilm-Ohm, un kneep een Auge to.

De aolle Schulte lachede un sagg to Werner: „Süße Küerie äs vörhen von den Landtag, de moß Du Di nich to Hiätten niehmen. Ich denk alltied, man mott Kinner iähr Pläseer laoten.“

„Un Du häst se doch män selten hier up'n Halse,“ stimmede Wilm-Ohm bi. „Wat man dagesdag in'n Huse hät, do drägg man swäörer dran.“ He tögerde en Augenblick, owwer dann namm he sich en Sluck un souk wier an: „Nu, Ji wiet't et jä, wu et met Anne-Möhne steiht, met mine Frau. Ji könnt män glaiben, dat is auf mankst en Krüs<sup>1)</sup>!“

„Beklag Di nich, Wilm!“ sagg de aolle Schulte. „Anne-Möhne üwerdriff, dat is wisse, owwer se is doch von Hiätten gutt. Mi dücht, dat könn viell leiger sien.“

„Do häste rächt, Thero, et könn viell leiger sien, owwer dat is auf so'n Trost derhiär<sup>2)</sup>. Ich segg, düssen Hiärfst häff ich doch wat utstaohen met iähr — wenn dat Lauf von de Baimen geiht, is't alltied leiger. Un ich mein üwerhaupt, et nimp to — wo fall dat tolest enden? Un dann hät se gar fine Ruh, eenen Plan no'n annern. Düssen Hiärfst wull se partuh en Krüswäg häbben in use Gekembüsten an'n Hoff, dat is iähr der-

<sup>1)</sup> Kreuz <sup>2)</sup> kein guter Trost

niäben gaohen<sup>1)</sup>). Pastor sagg iähr, se soll den Krüzwäg in de Riärf biätten, dat Beerdelstünken könn se wull laupen, un dann hädde se no en Verdenst mähr. Pastor is'n vernünftigen Mann un stüert, owwer he hät der auf mankst wat met to bekiefen<sup>2)</sup>).

„Laupt de Kollektanten no immer so in un ut bi Ju?“ frogg de Schulte.

„O, dat is raj ut de Wiese<sup>3)</sup>! Wat de sind so unbeschufft<sup>4)</sup> un nuht dat ut. Do is besonnere Een so'n aollen Kierkloos<sup>5)</sup> — man mott jä Respekt hääben för den gutten Zweck, owwer ick smiett'n mankst gäh'n ut'n Huse! De kann so nett küern, dat Anne-Möhne so viell Guttis daih un so'ne graute Wohltäterin wör. Dann löpp se faots in de Kammer un häöllt en Dahler ut't Inkästken<sup>6)</sup>, un dann wät se wier luoft un frigg no en Bellken, un dann legg se wier en Dahler derbi.“

„Na,“ sagg Werner, „ick sägg dat dem Mann äs im Ernst. De weet dat vlicht nich so rächt, wu et steiht met Anne-Möhne.“

„Dat seggst Du so,“ nickede Wilm-Ohm. „Man will auf kinen Unfriäden, un süß giff se jä auf nicks ut — un stiehlid, et is doch för'n gutten Zweck, un wi könn et dohen, besonnere do wi

<sup>1)</sup> fehlgegangen <sup>2)</sup> hat Schwierigkeiten <sup>3)</sup> übermäßig  
<sup>4)</sup> unbescheiden <sup>5)</sup> küern = plaudern, Kloos = Klaus  
<sup>6)</sup> Lade im Koffer



doch fine Rinner häßst. Ja — wenn wi Rinner hädde!“

„Den gutten Zweck will ick gelten laoten,“ meinde de Schulte, „owwer alls met Maote<sup>1)</sup>.“

„Ja, ick laot se auf nich so rein in't Wille husen<sup>2)</sup> — dat nich! Do quamm so'n Mann, well Beller verkoff — o ick segg Ju, wenn man den män saog, dann freeg man all baoll to viell von bar Guottsiäligkeit! Et gaff fine Wallsaohrt, wo de Mann nich west was, un finen Uflaot<sup>3)</sup> un Siägen, den he nich dreidubbelt krieggen hadd, un alle Tasken hadde he vull von Medallgen. Jek moß gerade herut, un äs ick wierquamm, do hadde he iähr en half Dutz düre Beller up de Nohren küert — denn sine Guottsiäligkeit verstonn sicks famos up't Geschäft. En Bötsken hadde se tokrieggen, un he hadde iähr auf seggt, se wör von nu an ene von sine Fröndinnen, un he wull iähr mankst schreiben, se wör de achtundiättigste nao'n Tall<sup>4)</sup>, owwer se soll met buobenan rangscheern.“

„Na, Junge, de soll mi äs kummen!“ raip de Schulte.

„Mi was dat auf to nietsk,“ sagg Wilm-Ohm, „ick häß sine ganze Beller-Gallerie trüg-gaohen laoten un en Bref derbi schrieppen, den he siecker nich ächter't Speigel stäck.“

„Jek möß dat alltied so,“ meinde Werner.

<sup>1)</sup> Maß <sup>2)</sup> ins Wilde hinein husen <sup>3)</sup> Ublaß <sup>4)</sup> Zahl

„Ja, dat seggste so! Etwas mott man iähr den Willen laoten, dann is biätter husen met iähr. Wenn se so dagesdag up iähre Kammer sitt un fin Waort segg un Buße döht för mi, dat is auf nich pläseerlik up de Duer.“

„Na,“ sagg de Schulte, „so lange äs annere de Buße doht för em, so lange laot ick dat no gellen. Jeder hät sine Plaoge, Du häst et met de Frömmigkeit to dohen, un wi met de Bildunk. Prost, Werner!“

„Prost, Vatter! Üöwrigens Wilm-Ohm tröstet sich in sin Labratorium.“

Wilm-Ohm reef sich vergnügt üöwer de Knei.

„Junge, do häste rächt. Wenn et mi gar to quiär geiht, dann slut ick mi raj in un vertiefe mi in de Erfindungen. Un nu häst Du mi dat Bos giebben — mi sall doch wünnern, wat de Mann üöwer de Aeronautik segg — dat is Luftschiffahrt, Thero! Et is jä viell, dat man üöwerhaupt upfleigen kann, bloß dat Lenken, dat is de Swierigkeit. Ich häff mi auf den Kopp all so viell dorüöwer terbruoken, un mi dücht, man mott de Bügel no biätter studeern, denn dat sind use natürlicken Vorbilder.“

„Lött sich de ganze Sake nich elektrisk maken?“ frogg Werner. „Si haolt jä so'n graut Stück up de Elektrizität.“

„De Elektrizität is wat Wunderbares!“ raip Wilm-Ohm begeistert. „Ich mak viell Experimente dermet, un wi häfft nu auf elektriske Schellen



in't ganze Hus, von'n Rohstall bis in de Schlaop-  
kammer. Owwer elektrische Luftschiffahrt? Man  
mott de Kraft doch leiten, un wo sall man buoben  
den Draoht fastmaken?“

„Un'n Tipp<sup>1)</sup> von de Maon,“ sagg de Schulte.  
„Zi häfft beide wat tor Aflenkung un Beschäftigung,  
Wilm sin Labratorium un Werner sinen Hoff —  
owwer ick arme Dier! Ick sitt dor in Mönster to  
japen<sup>2)</sup> tüschen all de Bildunk un häff nicks to  
dohen. Kumm, Werner, geit mi no Eenen in!“

„Ick mein,“ sagg Werner, Du wullst Di rächt  
in Vereine nützlich maken.“

„Ja, Junge, dat kümp! Lesten sin't upnummen  
in de Harmonie. Dat sall nu wull flusken<sup>3)</sup>.“

„Iß dat en Gesankverein?“ frogg Wilm-Ohm.

„Dat is so'ne Fraoge! Iß ick minen Frönd,  
Professor Kalmus donao frogg — üdwrigens  
en ganz famosen Käl, tom Fröhjaohr brenk ick en  
äs met up'n Hoff, Werner — also de Professor de  
lachede. Iß ick Giällgaiter Lewink frogg, do  
sagg de, et wör swierig to seggen, se hädde  
besonners in lester Sied so viell to wehren<sup>4)</sup> met  
Prinzipien — dat kenn Zi wisse nich, et is mi  
söwst no nich rächt klaor. Iß ick dat erste Maol  
de Harmonie besochte, do scheen et mi ganz einfach  
en Kiegeklub to sien, wi häfft den ganzen Aobend  
kiegelt, un ick häff nicks miärkt von Prinzipien.  
Dat twede Maol ducht mi mähr, äs wenn't en  
Gesankverein wör, denn do wor der mährstimmig

<sup>1)</sup> Zipsel <sup>2)</sup> gähnen <sup>3)</sup> = vorangehen <sup>4)</sup> schaffen

sungen von so'n Tröpfken, alle daihen nich met. Dat diäde Maol scheen't wier mähr so'n Unnerstütkungsverein; et was knapp vör Wiehnachten un do häff wi den ganzen Abend bewilliget för en paar arme Familgen — allerdinks nich wöst viell. Im Januar is Generalversammlunk un Vörstandswahl — vlicht wät mi de Sake dann klaor.“

Wilm-Ohm schüllköppe.

„Dat is ne märkwürdige Sake. Lött sich do denn nich biätter ächterkummen?“

„O,“ raip de Schulte, „aoll Lewink sagg, wat wören all üdwer twintig Jaohr Metglied von de Harmonie un wören sich no nich klaor drüdwer. Ich glaif, he häört auf to düsse.“

„Süh äs an!“ sagg Wilm-Ohm, de gerade de Brände en lück bistuoekt<sup>1)</sup> hadde, „häff Ji dat Jubiläum all fiert?“

„Wat för'n Jubiläum?“

„Lias de Jaohrtall<sup>2)</sup> up de Hädplatte — rund tweehunnert Jaohr sitt de nu all ächter'n Häd. Wu mannigen Güdtpott<sup>3)</sup> hät sietdem hier up't Frier hangen, un wu manniger Een hät sich Winterdag de Holzken<sup>4)</sup> küöhl<sup>5)</sup>!“

„Un wu mannig Küöhlken is hier all up de Piep leggt woern,“ sagg de Schulte un freeg de Tange, um dat nu gerade to dohen.

Wilm-Ohm fonk an to lachen.

<sup>1)</sup> zusammengelegt <sup>2)</sup> Jahreszahl <sup>3)</sup> Grühetopf <sup>4)</sup> Holzschuhe <sup>5)</sup> getohlt = Kohlen einschütten zum Wärmen



„Na?“ frogg de Schulte. „Wat mäck Di so'n Pläseer?“

„Oh, mi fällt gerade wat in. Süh, dor up de Hädplatte — ne stäädige Platte — dor is de Rückkehr des verlorenen Sohnes to seihen. Thero, niehm Di en Bispiehl doran un laot Mönster in'n Stieck, wenn Du do auf nich gerade de Swiene höden un Di von Waitfliggen<sup>1)</sup> nähren moßt. En Buer, well von'n Hoff geht, is alltied so halwerlei en verluoren Suohn.“

„Man mott sich viell gefallen laoten,“ sagg de Schulte, un sin Lachen klanf nich so ganz frie. „Owwer well weet, wat der no passeert.“

Werner feek sinen Vatter an un sagg: „Du häddst nich wäggaohen sollt, ick häff't jä alltied seggt.“

Do slog de aolle Uhr Mitternacht, langsam un deip.

„Wat is dat?“ raip Wilm=Ohm. „Zwiälff Uhr? Jä weet de Sied nich mähr, dat ick so lange upwest sin. Nu laot us owwer maken, dat wi nao'n Beede kummt.“

„Wi könnt jä muorgen utslaopen,“ meinde Werner, „willt weinigtens düsse Pull no lierig drinken.“

„Mine Kulördame ligg jedenfalls längst un slöpp un denkt auf nich, dat wi no bi'n Scham-panger an'n Häd sitt't.“

„Kulördame?“ frogg Wilm=Ohm, un nu moß de Schulte vertellen, wat dat för ne Bewandtnis

<sup>1)</sup> Weizenfleie

hadde, un he ahuede nich, dat sine Kulördame genau to desölwige Tied auf bi'n Champanger satt un swaorens met den Studenten Baldrian un sinen glickwärdigen<sup>1)</sup> Frönd, den Studenten Sachtepoth. —

Upn'mol knallde wier en Proppen tüschen de Wüörste in'n Bosen<sup>2)</sup>.

„Werner, Du Daugenick's! Jäbens kuerste von hierig drinken un nu pruckste wier ene laof!“

„Ohm, dat häfft so raj in Gedanken daohen.“

„Ja, dann helpt dat nich,“ meinde de Schulte, „dann mött wi se utdrinken, denn wi könnt dat gutte Wiärks doch nich verdiärben laoten.“

„Zi häfft gutt küern, Zi sind dat Supen gewühnt, owwer mi stigg dat nu all in'n Kopp, dat Düwelstüg!“

„Küer Di küer!“ sagg de Schulte, „is jä mähr so Damengedränk, well mäc sic dor dann bange vüör? Un dann sie unbefuorgt, im Nautfall brenf ic Di nao'n Bedde. Wi slaopt doch up desölwige Kammer, nich Werner?“

„Dat könn Zi maken, äs Zi willt,“ sagg Werner. „Weefte, de blaove Kammer, wo twee Beddens staobt, was för Di un Mutter bestimmt, un de kleine Upkammer för Ohm. Nu könn Zi jä beide am besten up de blaove Kammer slaopen.“

„Wenn dat män nich en blaoven Maondag giff!“ sagg Wilm=Ohm.

<sup>1)</sup> gleichwertig <sup>2)</sup> Rauchfang



„O wat!“ raip de Schulte, „wi kummt so junf nich wier tofamen. Laot't fusen, Wilm! Wi willt de Bande der Familge fester knüppen, äs de Landtag segg. Un dann — sie ohne Suorge, ic brenf Di nao'n Bedde.“

„Oder icf Di!“ meinde Wilm-Ohm. „Na, wenn't eenmol sien fall — kumm, Werner, geit mi in! Dat Tüg smäcf verdüwelt gutt, un billiger krieg'f et siliäwedage nich.“

De Schulte slog sich auf äs wier Eenen in'n Nacken, un dann fongen se an un fürden von aolle Tieden, so met „weefte no wull?“ un „denkst Du no dran?“ De Gene wuß no mähr, äs de Annere. Werner wull sich kaputt lachen, äs Wilm-Ohm von den Schulden sine Friggerie vertellde.

De Schulte remonstreerde erst, owwer Wilm-Ohm sagg: „Dumm Tüg, Werner is allerdings Din Suohn, owwer he is doch fin Kind mähr, un uterdem sitt em de Respekt so deip in de Knuoeken, dat schad't em nich. Un dann — to düsse Stunn!“

„Na, Wilm, aolle Käl, Du häst mi alltied trü bistaohen.“ De Schulte drank sich wier Eenen.

„Dat will icf meinen,“ Wilm-Ohm mok em dat nao. „Weefte no wull, Thero, eenmol up Riärmis, äs Du den ganzen Nobend met iähr danzt haddst, do hadde sich so'n Tropp ächter de Hiegge<sup>1)</sup> verstoppt<sup>2)</sup> — de aollen Sieggendbücke<sup>3)</sup> wullen gar nich habben, dat ne Däne ut'n Riärspel<sup>4)</sup> harut-

1) Hede 2) versteckt 3) Ziegenböcke 4) Kirchspiel

friggede<sup>1)</sup> — owwer ick hadde dat miärft un hadd mi von den Wäht ne aolle Piftoll lehnt. So äs wi an den Haspel<sup>2)</sup> quaimen — laofgebufet, buoben in de Strük harin, dat dat Lauf män so harunnerftauf. Junge, wat fielden je ut! Barbicks Jöfsep laip Hals üöwer Kopp in de Biäcf<sup>3)</sup> un wull verfupen.“

„Proft, Wilm!“ raip de Schulte. „Et was doch ne annere Sied, äs wi no junk wören! Wat kümmerde us do de Bildunk! Na, Werner is auf en Käl — Proft, Werner!“

Dat gonk no ne Viele so wieder, bis't up'nmol een Uhr slog, et schallde üörndlik dö'r't Hus. Do wull Wilm=Ohm owwer abslut nao'n Bedde.

Et hadde wat up sick, bis alle to Beene wören, un et göngen to gutter Lest twee Glase kaputt. Werner, well no am sieckersten was, rafede dat FÜR to<sup>4)</sup> un stückede ne Kärffe<sup>5)</sup> an för de Beiden; he hadde auf nog to dohen, üm sinen Nollen still to friegen, denn de wull abslut dat Leed anstimmen: „Steh ich in finstrer Mitternacht“. Som Glück konn he de Wäörde nich mähr finnen.

„Et is mi grade, äs wenn'f in't Scheesken<sup>6)</sup> sätt,“ sagg Wilm=Ohm. „Mi dücht, wenn man von den Scham—panger üörndlick wat in'n Magen hät, dann fl—ügg man aohne Fl—ugmaschine.“

<sup>1)</sup> herausheiratete <sup>2)</sup> Drehkreuz <sup>3)</sup> Bach <sup>4)</sup> deckte das Feuer zu (mit Asche) <sup>5)</sup> Kerze <sup>6)</sup> Karussell



„Haolt,“ raip Werner, „do geih't jä in'n Keller.  
De Träpp harup! Sall ick metgaohn?“

„Nich naidig — gar nicht naidig, mein lieber  
Sohn Werner — laß Dir nich unterkriegen von  
der Bildung! Gute Nacht — schl—af wohl —  
schlaf wo—hohl!“

De beiden stiefelden de Träpp harup, wat so  
ganz sachte nich asgonk, un Werner lusterde no  
ne Viele. Gerade wull he sich trügtrecken, do  
häärde he en furchtbar Spitatel buoben. Als he  
in aller Eile up de blaue Kammer laupen quamm,  
satt Wilm-Ohm bis an'n Hals in de Badewanne,  
well tofällig vull Water was.

„So st—ügg man aohne Fl—ugmaschine!“  
sagg he un quamm harutkrupen äs so'ne Waterratt.





## No eenmol Schampanger

So verdreitlich was de Meerste lange nich mähr west, äs an den Wiehnachts-Naomdag, wo se alleen bi iähren stäädig upgepuhten Christbaum satt. Jedesmol wenn iähr Auge up den Baum foll, de von lutter Kärsen<sup>1)</sup> un Flitterkraom nich mähr grön was, sonnern in allen Farben spiellde, gonk so'n suren Zug üdwer iähr Gesicht, äs wenn se Essig drunken hädde. Un äs dat Sprückwaort segg, dat een Mallör selten alleen kümp, so kümp auf een Jäger selten alleen.

So gonk't de Meerste auf, un swaorens quaimen to iähren grauten Jäger no drei hento, de allerdiñs wat kleiner wören, owwer doch no rächt verdreitliche Rackers.

Den ersten Jäger mok se sich söwst, un sücke sind nich de angenehmsten. Se smeet en Köppfen Raffee üm, dat et twiärs üdwer de schöne witte Dieck<sup>2)</sup> flaut, en klein bitten drüppelde iähr auf no in de Slipp<sup>3)</sup> up dat siene Sundagskleed.

<sup>1)</sup> Kerzen   <sup>2)</sup> Decke   <sup>3)</sup> Schoß



Den tweden Järger mok iähr Jakob. De Papagei hadde en Tiedlant so ruhig siätten, äs wenn he in deipe Gedanken versunken wör. Dobi befeef he sich rächt niepen den bunten Christbaum, de em wöst to gefallen scheen un he namm de Sat so genau, dat he sich en paarmol up'n Kopp honk, üm te seihen, wu sich dat Dink von unnerto utnaih. Äs nu de Meerste dat Köppfen ümsmeet un so hastig dobi uppsprank, quamm auf Jakob ut sine Ruhe un sprach en Waort un swaorens, äs sich dat bi so'ne Geliägenheit poß, en ganz nie un wuoll üöwerleggt Waort:

„Bildung, Thedor, Bildung!“

De Nollste wuß erst nich, of se rächt häört hädde, män in den Twiewel<sup>1)</sup> lait Jakob iähr nich lange. He sagg no eenmol met Ernst un Betonunk, indem he ganz düttlick de Stimm von de Meerste drapp:

„Bildung, Thedor, Bildung!“

Man hädde meinen konnt, dat de Meerste graut Pläseer hat hädde, denn Jakob mok offenbar gemeinsame Sat met iähr un bi sine Utduer konn he iähr in iähre Ermahnungen an den Schulden nütten<sup>2)</sup> unnerstützen. Dwwer dat is alle, äs de Mensk dat upfaßt; do ligg alles drin. Un de Meerste namm dat för reinen Spott. Se dreihde sich nao den Bugel üm un sagg so giftig: „Jäck riet di no den Kopp af!“ un mok em dobi so grimmig ne knuwelte Faust<sup>3)</sup>, dat Jakob in sinen

<sup>1)</sup> Zweifel <sup>2)</sup> sehr <sup>3)</sup> geballte Faust

aollen Ton trügfol un iähr ganz entrüstet tor Antwort gaff: „Nolle Dickkopp!“

Den diäden Jäger mot iähr Lisette, dat Wicht, un düsse Jäger was de leigste.

Äs Lisette dat Kaffee-Geschirr harutholl, sagg se met so'ne kattenfröndliche Miene, äs se bi iähr snaore Gesicht iäbens ferdigbrenge konn: „Frau Schulzin, ich danke Ihnen nochmals für die schönen Christgeschenke.“

Se hadde en schön warm wollen Dof krieggen un dobi no'n Rinf un ne Brost, allerdings nich von bar Gold, owwer doch ganz anständig. De Meerste dachte nich anners, äs dat se iähre Sake rächt gutt maft hädde.

„Gefallen Ihnen die Sachen, Lisette? Das Tuch wird Ihnen gut tun bei der Kälte.“

„Ich trage immer ein Wollmieder bei der Kälte,“ sagg Lisette, „aber das Tuch kommt mir doch sehr gelegen. Meine Tante hat bald Geburtstag, und da muß ich ihr was schenken; für alte Leute ist so'n Tuch ganz schön, die geben ja doch nichts auf die Mode.“

De Meerste sann för'n Augenblick fine Wäärde, so unverhofft quamm iähr dat, un se moß sich dat erst üöwerlegen, äher äs se de Baisheit rächt klaor hadde, denn Lisette sagg dat ganz unschüllig dohiär.

„Bloß die Schmucksachen, Frau Schulzin,“ fonk Lisette fröndlich wier an, „wenn Sie die wiedernehmen wollen — vielleicht können Sie sie



umtauschen für was Nützlichēs. Schmucksachen trage ich nämlich nicht.“

„So?“ De Meerske sann allmählich iähre Spraof wier, „ich habe gar nicht gewußt, daß Sie so furchtbar demütig sind —“

„O das tut nichts,“ smeet Lisette sachtmödig dotüskēn.

„Und dann,“ sagg de Meerske venienig, „können Sie die Schmucksachen ja auch verschenken wie das Tuch, dann sind Sie's ja los.“

„Daran hab' ich auch erst gedacht,“ meinde Lisette no sachtmödiger un fröndlicher, „aber wissen Sie, Frau Schulzin, wenn ich mal was schenke, dann schenke ich gern was Echtes.“

Dobi trock se gau<sup>1)</sup> de Dür ächter sich to, un de Meerske, well den Mund all laosmäkt hadde, moß sich an Jakob wenden, wenn se üöwerhaupt no wat seggen wull. Dwwer de Papagei quamm iähr klosterwiese toviör un sagg tuotaf un rächt bestimmt: „Haolt de Mule!“

Dann stach he sinen Kopp unner'n Flittk, äs wenn he no seggen wull: „Jck will nißs mähr häören.“

Met all den Järger konn de Meerske nich to Hus blieben, se moß Lust häbben un en lüek Verännerunk, dorüm namm se iähren nieen Pelz, üm en lüek döör de Promnaode to spazeern.

De Meerske gonk de Klosterstraot entlant un tratt för'n Augenblick in Servati-Kiärl. Se mogg

<sup>1)</sup> schnell

dat kleine Kiärtsken leiwere lieden äs den grauten Dom un de städdige Lambäti-Kiärk, denn hier konn se viell andächtiger biädden; iähr duchte, se wör näöher bi usen Härquott. Dann gonf se harut un keef sich de Lüde an, de an Servati-Paote hen un hiär laipen; wat quaimen von de Bahn un wat göngen nao de Bahn. Dat brachte iähr up den Gedanken, dat iähr Thedor nu up Wittens-Hoff satt un fierde; se iärgerde sich, dat se alleen harümlaupen moß äs so'n verluoren Rüen<sup>1)</sup>. Owwer do soll baoff Hölpe kummen.

Gerade stüerde<sup>2)</sup> se up Rawens grauten Laden laoff, den se sich gähn en lüch bekeef, do quaimen twee Studenten de Saoltstraot harunner, pickefen, in bunte Käppfes, Glanseehandsken an alle Finger un de haugen Kragens bis an de Nohren, dat se'n Möppel<sup>3)</sup> üörndlich in de Höcht staohen hadden. De Beiden grühedden de Meerske up de fienste Art un Wiese, so met'n stiewen Arm.

„Meinee, Herr Studiosus Baldrian!“ sagg de Meerske fröndlich un bleef staohen. „Wie geht es Ihnen?“

„Danke! Darf ich mich nach Ihrem werten Befinden erkundigen, gnädige Frau?“

„Ach es geht so!“ sagg de Meerske. „Mein Mann ist verreist, und ich gehe gerade ein bischen spazieren.“

Studiosus Baldrian moß ne Verbeugungf.

<sup>1)</sup> Hund <sup>2)</sup> steuerte <sup>3)</sup> Kinn



„Wenn gnädige Frau unsere Begleitung annehmen wollen, so wäre es uns eine Ehre. Gestatten, daß ich meinen Freund vorstelle: Studiosus Sachtepoth, Frau Schulzin Witte! Sie erlauben also, gnädige Frau?“

„Mit dem größten Vergnügen,“ sagt de Meerške un befeek sich den annern Studenten, well bi de Börstellunk binaoh tosammentlappt was äs'n Tasken-Mäß. Et was auf so'n langen, dünnen Hecht met'n bleek, small Gesicht, so dat he — wenn man bi so fiene Mensken üdwerhaupt en Buern-Utdruck brufen draff — wull hädde dör de Trallgen<sup>1)</sup> friätten konnt.

De Beiden nahmen de Meerške in de Midde, un de tömde<sup>2)</sup> sich üörndlick in iähren nieen Pelz, un was so maß<sup>3)</sup> met iähre beiden Studenten äs ne Äße in de Rämmkiäde<sup>4)</sup>.

„Gnädige Frau erinnern sich vielleicht,“ sagt Studiosus Baldrian, „daß ich von einem Freund erzählt habe, der — nicht Hauslehrer, sondern vielmehr Hausfreund ist bei der Gräfin Pimpelfurth. Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen diesen Freund vorzustellen.“

„Ach, meinee! Sind Sie das?“ De Meerške feek sich den Snof<sup>5)</sup> no eenmol an, un he mok natürllick faots wier ne Verbeugunk. „Da geht es wohl furchtbar vornehm zu. Essen Sie da mit an einem Tische?“

<sup>1)</sup> Käfigtangen <sup>2)</sup> brüstete sich <sup>3)</sup> stolz <sup>4)</sup> Kröte in der Rammfette (Sprichw.) <sup>5)</sup> Hecht

„Ich speise immer mit der Familie,“ sagt Studiosus Sachtepoth. „Wir sind gewöhnlich zu sechs, die Gräfin, der junge Graf, der mein Zögling ist, die Komtesse mit ihrer Erzieherin, der Kaplan und meine Wenigkeit. Selbstverständlich geht alles nach der strengsten Etifette.“

„Ach, das ist ja wunderbar! Es ist doch schön, wenn man so mitten in der Bildung, so recht mitten drin steht!“

An nu font de Meerške an to fraogen üöwer düt un dat, un Studiosus Sachtepoth konn iähr dat alle gar nich genau genug utenannerfetten.

Up eenmol hadde de Meerške en Infall.

„Da fällt mir gerade ein, es wäre doch wirklich schön, wenn die Herren heute Abend ein bißchen zu Besuch kommen wollten. Ich bin doch so furchtbar allein, denn mein Mann kommt heute nicht wieder, und einen guten Tropfen haben wir da, das kann ich Ihnen sagen.“

De Meerške dachte, wenn Graute-Lakums nich kummen wullen, usen Champanger to drincken, dann will ick mi met de Studenten derächter smieten, un do freeg se auf finen Kuorf.

„Wissen Sie,“ satt se tor Vörsicht no hento, „an so'm hohen Feste da können wir's auch mal in Champanger tun.“

Wat flüöggen de bunten Rämpfes un wat dienerden de langen Kälz! Se hädde baoll to viell krieggen in iähre haugen Kragens un wören ganz blunt un blao in't Gesicht bi alle de Ver-



beugungen. Genog, et was iähr ne „hohe Ehre“ un „ganz besondere Freude“, un se wullen „effektiv nicht verfehlen, der überaus gürtigen Einladung Folge zu leisten“, un so schauf de Meerste, de auf iähr Beste daoheen hadde met Verbeugungen, so dat iähr dat Krüs üörndlic weh daih, ganz vergnügt nao Hus un hadde allen Jäger vergiätten.

„Lifette,“ raip se, „mach rasch zu mit dem Essen, ich bekomme Besuch. Und dann mußt Du den Christbaum anzünden und die Sektgläser aufstellen — weißt Du, die langen dünnen Gläser, die wir diese Tage gekauft haben —“

„O Frau Schulzin,“ sagg Lifette, „Sektgläser kenn ich.“

„Und dann holst Du den Champanger aus dem Keller — hol nur gleich — na, drei Flaschen kannst Du nur gleich holen. Ich hab wohl gesehen, es ist unten doch so'n großes Loch drin. Eine kannst Du dann schon gleich losmachen.“

„Aber, Frau Schulzin,“ gneesede Lifette, „Champanger muß ja gleich getrunken werden, wenn man ihn los macht.“

„Na, dann laß'n zu! Aber nun flott voran!“

So'ne wahne Ple satt der nu allerdint's nich ächter, denn de Beiden laitn up sich waachten. De Meerste hadde so up acht Uhr riäcket un satt do nu bi iähren Christbaum to luern un

jaog to iähre Bedröfnis, dat eene Kärse<sup>1)</sup> no de annere utbrann. Ät't Beerdel vör niegen was, raip se Lisette un sagg, se soll de Kärssen utpußen un för de utbrannten niee upstiäcken. Se wören gerade domet to Gange un dat ganze Zimmer rauf von de utpußten Kärssen, do quaimen de beiden Studenten tom grauten Jäger von de Meerse.

„Gnädige Frau, wir gestatten uns — ah, Sie sind mit dem Christbaum beschäftigt. Prachtvoller Baum!“ sagg Studiosus Baldrian.

„Ich finde, diese echt deutsche Sitte hat etwas ungemein Unheimliches und Gemüthvolles,“ satt Studiosus Sachtepoth hento.

„Ach, guten Abend, meine Herren,“ raip de Meerse un smeet von lutter Bisterie<sup>2)</sup> binaoh den ganzen Baum üm. „Es tut mir sehr leid, daß wir nicht fertig sind, aber der Baum hatte schon seit acht Uhr gebrannt —“

„O, Sie haben auf uns gewartet, gnädige Frau? Bitten sehr um Verzeihung!“ Studiosus Baldrian mok sinen siensten Diener, un Studiosus Sachtepoth dienerde ächterhiär. „Gestatten, daß wir behülflich sind.“

„Se gäffen sich alle an't Kärssenuptiäcken, un de Igel, äs de Schulte sagg, stonn wanners wier in vulle Pracht. Nu konn de Geschichte laofsgaohen.“

<sup>1)</sup> Kerze <sup>2)</sup> Verwirrung



„Ach, einer von den Herren ist wohl so gut, die Flasche loszumachen,“ sagt de Meerske. „Sie wissen, Damen verstehen sich nicht darauf.“

Studiosus Baldrian was met'n gröttsten Zwer bi de Hand, un he verstonn sich rächt wuoll dorup; allerdinks konn he nich hinnern, dat de Champanger, well längst warm woern was, mächtig harutpruße. Tor Börsticht hadde he de Bull nao de Eck hen haollen, un so quamm et denn, dat Jakob de ganze Sose up'n Piewe freeg.

„Bildung, Thedor, Bildung!“ raip he verdreitsick un steeg rasch in sinen Rink harup.

Studiosus Sachtepoth mok ne passende Bemärkung üöwer de „un glaubliche Sprachgewandtheit und Gedächtniskraft mancher Papageien,“ un äs de Meerske häörde, dat de Gräöfin auf en Papagei hädde, do vergaff se Jakob alls, so maß<sup>1)</sup> was se.

Se quaimen nu wanners in Stimmunk. De Studenten slögen sich Eenen no'n Annern in'n Nacken un jedesmol, wenn se upstönnen un dat lange Lief so üöwer'n Diß böggen un säggen: „Gestatte mir, gnädige Frau!“, dann daih de Meerske iähr Bescheid, denn se wull doch nich unhöflick sien, un uterdem smok iähr de Champanger gar nich üwel. De beiden ersten Bullen wören im Handumdreihen lierig, un de Meerske klingelde un sagt to Lisette: „Bringen

<sup>1)</sup> stolz

Sie noch ein paar herein“ — gerade äs wenn se so raj met Schampanger graut woern wör.

Lisette smheet so'n Blick up de beiden Studenten, sagg owwer kin Waort, sonnern slüörde<sup>1)</sup> stillswiegens no twee Bullen heran.

„Gnädige Frau werden sich erinnern,“ font Studiosus Baldrian an, „daß ich vor kurzem einen Plan mitgeteilt habe betreffs Gründung eines katholischen Korps —“

„O Häer,“ dachte de Meerste, „nu geht di't an'n Bül<sup>2)</sup>!“

„Ach ja,“ sagg se lut, „ich interessiere mich sehr dafür, aber es hat doch seine Schwierigkeiten, wissen Sie —“

„Aber ich bitte sehr, gnädige Frau,“ wiährde Studiosus Baldrian af, „wir wollen gewiß nicht insistieren. Überlegen Sie in aller Ruhe. Erlauben Sie nur noch einige kurze Mitteilungen. Zunächst sehen Sie hier in meinem Freunde Sachtepoth denjenigen, von dem ich sagte, daß er mit ganzer Seele für diese edle Sache eingenommen sei.“

„Ach, sind Sie das?“ raip de Meerste, „das kann ich mir auch wohl denken, man sieht's Ihnen an, daß Sie für Bildung sind“ — Sachtepoth mok en Diener — „aber was sagt denn die Gräfin dazu? Haben Sie's der noch nicht gesagt?“

<sup>1)</sup> schleppte <sup>2)</sup> Beutel



„Das nicht allein, gnädige Frau,“ sagt Studiosus Sachtepoth. „Frau Gräfin ist bereits gewonnen, sie wird Kulördame.“

Nu gefoll de Sak de Meerste all no'umol so gutt, un se saog sich in Gedanken all tiegen de Gräöfin sitten met dat Kulörband üm'n Hals.

„Sodann haben wir eine genauere Kalkulation angestellt,“ sagt Studiosus Baldrian, „und wir finden, daß die Anforderungen bedeutend herabgeschraubt werden können. Bei einer Verpflichtung für hundert Mark jährlich auf drei Jahre, statt dreihundert auf fünf, können wir das Kulörband schon verleihen.“

„Na,“ dachte de Meerste, „datt lütt<sup>1)</sup> all anners,“ un de Sak wor iähr alltied smackhafter.

„Zudem,“ sagt nu wier Studiosus Sachtepoth, „finden wir jetzt überall so viel Entgegenkommen und Bereitwilligkeit in den besseren Kreisen, namentlich auch beim Adel, bei dem ich natürlich überall freien Zutritt habe, daß wir schließlich genötigt sein werden, die Liste zu schließen.“

„Sie können sich ja denken, gnädige Frau,“ soll Studiosus Baldrian wier in, „daß wir nicht eine unbegrenzte Zahl aufnehmen können. Allem Anschein nach wird der Andrang so groß, daß wir zuletzt zu unserm Bedauern manche werden abweisen müssen.“

De Meerste was't to Note, äs wenn man iähr all de Düör vör de Niäse tomaken wull.

<sup>1)</sup> lautet

„Meinee, wenn das so steht,“ sagt se, „dann möchte ich mich doch bald entschließen —“

„Aber bitte, gnädige Frau, wir drängen gar nicht.“

„Ja, ich möchte aber nicht gern zu spät kommen. Also hundert Mark jedes Jahr und das drei Jahre lang, also dreihundert Mark im ganzen, nicht wahr? Und dafür bleibt man doch immer drin?“

„Versteht sich, gnädige Frau, versteht sich!“

„Dann tu ich mit,“ sagt de Meerske kuott entsluotten.

Do konn Studiosus Baldrian sich nich mähr haollen, he moß ne Rede von'n Stapel laoten.

„Obwohl wir nur in ganz engem Zirkel versammelt sind,“ font he fierlick an, „so kann ich es — ja, ich darf es mir nicht versagen, unserer verehrten Gastgeberin mit einem kurzen aber tiefgefühlten Herzen zu danken, zu danken nicht bloß für die liebenswürdige Einladung, mit der sie uns beglückt hat, sondern auch und noch mehr für das hochherzige Mäcenatentum —“

„Marjoh,“ dachte de Meerske, „wat magg dat wull sien?“

„— womit sie unser edles Streben, die katholische Studentenschaft auf ein höheres Niveau zu heben, unterstützen will. Unter den Augen solcher Gönnerinnen werden die Ritter unseres neuen Bundes freudig kämpfen und alle Siegestrophäen zu ihren Füßen niederlegen —“



„Haolt de Mule!“ raip Jakob dotüßen, owwer Baldrian lait sich nich stören, he was auf all so wiet, dat he so ganz genau nich mähr hörde.

„— Nach echt studentischer Sitte möchte ich mir gestatten, auf das Wohl meiner hohen Gönnerin mit meinem lieben Kommilitonen einen zarten Salon=Salamander zu reiben.“

Se möken et möglichst sacht, trotzdem gont en Glas in de Binsen.

„Tut nichts, tut nichts,“ raip de Meerste, un klingelde Lisette un sagg, se soll en anner Glas brengen. Lisette mok en wöst Gesicht, sagg owwer fin Waort. Nu wor de Sak ünmer lustiger. Wenn't bis ruhen so west was, äs up Wittens Hoff up'n Saal, wo de „Landtag“ sine Rede holl, dann was dat Folgende so ähnlif äs de Sigunk an'n Häd — bloß viell gebildeter.

Studiosus Sachtepoth moß wier von de gräßliche Familge vertellen un sagg, se kuerden mankst luter Französk, bloß de Kaplaon de könn dat nich.

„Mitunter sind die Geistlichen nicht besonders für Bildung,“ sagg de Meerste un dachte bi sich: wenn de Räl hier män nich Französk anfänk!

Dann quaimen se wier up dat katholske Korps un Studiosus Baldrian mok ne genaue Schilderunk von de uterlesene Fienheit, wo se ganz Mönster met in Verwünnerunk setten wullen.

Un dotüsken vergaiten <sup>1)</sup> se dat Drinken nich un wören immer küriger, un söwst Jakob, de doch gar finen Schampanger metkreeg, wor ganz lebennig bi all dat Spitafel un smeet immerdüör en passend Waort dotüsken. Manfst raip he „Swattkopp“ un manfst „aolle Dickkopp,“ von Tied to Tied ermahnedde he se met sin fierliche „Bildung, Thedor, Bildung,“ am mehrsten raip he owwer „haolt de Mule“ — un dat poß am allerbesten.

„Nebrigens,“ sagg Studiosus Baldrian tolest, „wir könnten die Sache gleich perfekt machen, gnädige Frau.“

De Meerske wuß erst nich recht, wat he meinde, quamm owwer baoll derächter, äs he frogg, ob he iäbens den Schriefdiß benuzen dröff. Se moß unnerschrieben un daih't würklich, denn et was iähr nich rächt klaor mähr in'n Kopp. Studiosus Baldrian was up alls präpareert. He namm en raut Band ut de Tasch un honk de Meerske dat üm'n Hals.

„Ich habe die Ehre, Sie, gnädige Frau, als Kulördame unseres neuen Korps zu begrüßen. Daraufhin möchte ich in echt studentischer Weise nochmals mit meinem lieben Kommilitonen —

„O bitte,“ raip de Meerske, „wir wollen es lieber bleiben lassen.“

Se dachte: van Uobend geht no dat ganze Duß Schampanger-Glase in'n Dieß.

<sup>1)</sup> vergießen



De Studenten begnögeden sich met Anstauten<sup>1)</sup>. De Meerske soll sich owwer in iähr Kulörband gar nich so wöst wuoll, denn iähr was, äs wenn se nich in'n Sessel sätt, sonnern in ne Weige<sup>2)</sup> lägg. Et gonk ümmer so sachte up un dahl, so dat se sich üörndlic fasthaollen moß. Dobi brusede iähr dat in de Nohren, dat se knapp verstaohn konn, wat de annern säggen, un wenn se ansonk to küern, quamm't iähr söwst mankst vüör, äs wenn't mährstendeels dumm Tüg wör, wat se sägg. Se dachte: „Wenn doch de Rälz üm Guottswillen nao Hus gaohen wullen!“ Owwer de scheenen Tied genug to hääben, ja, de Meerske saog to iähren Schrecken anstatt twee nu veer Studenten vör sich sitten, un Jakob hadd' sich in aller Stille auf en Kamraoden anschafft, denn se saog düttlic twee Papageien ächter de Trallgen<sup>3)</sup>.

De Meerske stonn en Martyrium ut. Se wünskede den Champanger metsamt de ganze Bildunk up'n Blocksbjarg un sich söwst in'n Bedde. Un dobi moß se sich gewäöllig tosamenniehmen, denn se lagg nu nich mähr bloß in ne Weige in iähren Sessel, sonnern se was all mähr an't Scheesken=Föhern<sup>4)</sup>. Dat gonk rund un ümmer rund, se mok ne vullstännige Kiärmiß met up iähr Scheesken. Wat der egentlic küert wor, davon hadde se fine Ahnunk mähr; wat se häärde, dat was en kunterbunt Dörnanner:

<sup>1)</sup> Anstoßen <sup>2)</sup> Wiege <sup>3)</sup> Stangen <sup>4)</sup> Karousselfahren

„Und pickfein wird es werden, gnädige Frau —“

„Frau Gräfin schwärmt für Austern —“

„Noch eine Handvoll Kulördamen dazu —“

„Nolle Dickfopp!“

„Ach, Französisch, gnädige Frau —“

„Hault de Mule!“

„Gestatte mir auf Ihr ganz Spezielles!“

„Das deutsche Gemüt, gnädige Frau —“

„Und dann Kaviar — schmelzend!“

„Meine liebe Cousine Sidonie —“

„Swattfopp! Swattfopp!“

„Ganz besonnens aus Herz legen —“

„Bildung, Thedor, Bildung!“

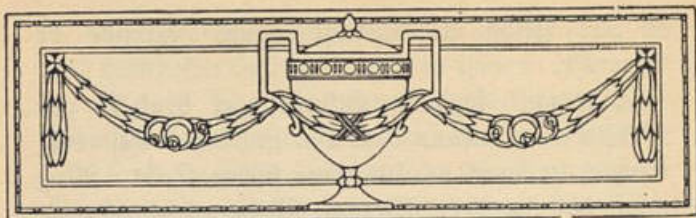
Up eenmol miärfede se, dat de beiden Studenten upstönnen, ne, et wören no ümmer veer. Ganz siecker scheenen se auf nich mähr to sien, se wackelnden en lücf — et gonk auf wat in de Brüche — un dann daihen se iähr de Hand — un se freeg en Mülken<sup>1)</sup> up de Hand, jedesmal twee up eenmol — un dann göngen se harut, wier jedesmal twee up eenmol. De Meerste konn gar nich begriepen, wo de veer Studenten hiär kummen wören.

Nu wören se wäg — was dat nich Lisette?

„Lisette, mach' alles weg!“ sagg de Meerste met graute Anstrengung un arbeiede up de Slaopkammer laof.

<sup>1)</sup> Ruß





## XIX

### Sünt=Steffens=Dag

Äs de Meerske den annern Dag wach wor, hadde se Kopp=Piene, grülicke Kopp=Piene. Se versochte vergiebbens uptoaohen, et was nich möglich. Wat iähr selten passeert was, passeerde nu, se quamm nich in de Kiärf.

Wat was der doch laof?

Allmählic dämmerde iähr dat up: Schampanger — Studenten — Kulörband — un wier Schampanger — se wull nicks mähr denken, daih de Augen to un stac de Niäse in't Rüssen<sup>1)</sup>.

Naomdags quamm de Schulte. He verscroef sich baoll, äs he de Meerske saog, so elennig saog se ut.

„Na, Frau, wat fängst Du denn an? Is et Di nich ärtro? Du moß Di dat nich to Hiätten niehmen met Tilda. Weefste, de Graute-Lakums wören nu eenmal inladen, un de niehmt dat knapp. Gräm Di nich dorüöwer!“

<sup>1)</sup> Rissen

„Et geiht mi würllick naoh,“ stühnde de Meerške.

„Nowat,“ sagg de Schulte, „et bruf Di gar nich leed to dohen, dat Du nich met west bist, weefte, et was ne furchtbar stiewe Sake. Bloß tolest häff wi drei, Werner, Wilm un ick, us an'n Häd sett't un Schampanger drunken —“

„O Här!“ stühnde de Meerške.

„Wat häste? Un'n Häd was't ungeheier gemöttlick, un dat Düwelstüg smof barbarške gutt. Jck weet wisse, den Schampanger häddst Du auf gähm mocht.“

„Ne, ne!“ raip de Meerške, „wäg dermet!“

„Wat kümmp Di an, Frau? Dat kennst Du nich. Jck segg Di, Wilm=Ohm de hadde tolest Eenem sitten, ganz grülick —“

„O Häer!“ stühnde de Meerške.

„Du denkst vlicht, ick auf, Frau? Owwer dat is nich andem, ick häff gistern Aobend so weinig Eenem sitten hat, äs Du —“

„Am Guottswillen — swieg still!“

„Du arme Dier!“ sagg de Schulte, „na, slaop äs'n bitten, dann fall't sief wull vertrecken.“

De Schulte gonk harut, un de Meerške was froh, dat se nicks von Schampanger häörde, denn dobi dreihde sief iähr alls üm in'n Piewe.

Baoll naohiär quamm Lisette.

„Wollen Sie immer noch nichts nehmen, Frau Schulzin? Soll ich vielleicht etwas Kaffee bringen?“



De Meerſke mogg iähr nich äs ankieken, üm dat baiſhaste Gneſen<sup>1)</sup> nich to ſeihen.

„Nein,“ ſagg ſe, „wenn ich Inſluenza habe, kann ich nichts eſſen. Gehen Sie nur, Liſette!“

„Soll ich nicht zur Vorſicht den Arzt holen?“  
De Meerſke hörde ganz düttlic harut, dat Liſette ſich innerlic üdwer iähr mofeerde, owwer wat ſoll ſe maken? Se fann leder gar keinen Grund, groff<sup>2)</sup> to wäern.

„Nein,“ ſagg ſe kuottaff, „das gibt ſich wieder.“

„Ich würde Ihnen wenigſtens raten, Frau Schulzin, ein Glas Champanger zu trinken, das regt die Nerven etwas an —“

Dat was denn doch to viell!

De Meerſke vergatt för'n Augenblick Kopp-Pien un Bildunk, ja, ſe wör binaoh ut'n Bedde ſprungen von bar Gift.

„Up de Stelle harut!“ raip ſe. „Du baiſhaste Nickel von Däne, oder ick hau Di Eenen ächter de Liäppels<sup>3)</sup>!“

„Sie haben wirklich noch etwas Fieber,“ ſagg Liſette un trock de Düör ziemlich unſacht ächter ſich to. Jähr ſnaore Geſicht ſaog düttmol üdrndlic vergnügt ut.

De Meerſke dreihde ſich nao de Wand un dachte: „Alles in de Welt — män keinen Cham-pagner wier!“ Ganz lange hadde ſe keine Ruh, ſe hadde ſo'n bitken duſſelt, do quamm de Klamüſerſke.

<sup>1)</sup> Grinſen <sup>2)</sup> grob <sup>3)</sup> = Ohren  
u. Wibbelt, Schulte Witte.

„Darf ich eben hereinkommen, Frau Schulzin? Mein Alles, Sie wollen uns doch nicht krank werden? Ja, das liegt jetzt im Wetter, ich habe die letzten Tage auch so'n Ziehen in den Gliedern — wissen Sie, wenn man zehn Jahre auf'm Prinzipalmarkt gefessen hat in Wind und Wetter — aber wo haben Sie sich das denn geholt, Frau Schulzin?“

„Ach, ich weiß es nicht,“ stühnde de Meerste.

„Ja, ja, Frau Schulzin, das fliegt einem so an, im Handumdrehen hat man's weg. Aber trinken Sie doch'n bißchen Tee — oder noch besser en ordentlichen Kognak. Das bringt ne Veränderung. Nein — wissen Sie was? Wir haben eine besondere Feier gehabt — ich erzähle Ihnen das gleich — und da hab ich noch ein paar Bullen Schampanger stehen. Ich will Lisette hinschicken —“

„Nein, nein, um Gotteswillen!“ raip de Meerste.

„Meinee, Frau Schulzin! Sie fiebern, Sie müssen unbedingt den Doktor kommen lassen. Ich will gleich selbst vorbeigehen — still, Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Aber was ich Ihnen erzählen wollte, denken Sie mal, wir haben gestern Verlobung gefeiert.“

„Wer? Sie?“ frogg de Meerste un vergatt iähren Toftand vör luter Verwünderung.

„Na, ich persönlich gerade nicht, aber Sidonie. Sie hat sich mit Professor Haspelmann verlobt.



Sie kennen ihn ja, er ist furchtbar gebildet, und dann wissen Sie, Professor an der Universität, das ist schon was! Er geht sogar auß Schloß zum Oberpräsidenten. Ach, Frau Schulzin, was einem das gut tut, wenn man sich sagen kann: ich habe doch nicht umsonst auf'm Prinzipalmarkt gessen — aber solche Vorträge wie neulich — wissen Sie noch? — die braucht er nicht mehr zu halten, wenn ich dabei bin. Denn das geht ein bißchen zu weit in der Bildung.“

„Ich gratuliere bestens,“ sagt de Meerste, „das junge Paar wird gewiß recht glücklich werden.“

„Natürlich, sie haben gar keinen Grund unglücklich zu sein. Sie haben die Bildung, und ich hab's Geld. Und nun noch eins! Mein Nefse, der Student — Sie kennen ihn ja — der ist gestern abend herausgewesen und sehr spät nach Hause gekommen, und wie ich aus allerlei Gründen bestimmt weiß, ist er total betrunken gewesen. Es war schon nicht schön, daß er um neun Uhr unser kleines Familienfest verließ — nu, der Professor wurde ein bißchen langweilig — unter uns gesagt. Aber sich so zu betrinken! Denken Sie sich, ich konnte ihn heute morgen kaum aus dem Bett herauskriegen, daß er zur Messe kam. Er war beinahe so elend wie Sie, Frau Schulzin!“

„Ach, das tut mir leid,“ stöhnde de Meerste.

„Das tut Ihnen leid, Frau Schulzin? Na, nu bitte ich doch einen zu grüßen! Ich hab ihn

gar nicht bedauert, sondern ich habe ihm gründlich den Marsch geblasen. Nein, wissen Sie, junge Leute wollen etwas vom Leben haben, das lasse ich gelten, aber das unmanierliche Saufen kann ich nicht ausstehen. Ich möchte nur mal wissen, wo er eigentlich gewesen ist, denn daß er einfach im Wirtshaus gefessen hat, glaube ich nicht. Als er wegging, hat er zu Sidonie gesagt: Ich bin eingeladen. Mein Gott, Frau Schulzin, wird's Ihnen wieder schlechter?“

„Nein, nein,“ sagt de Meerste, „nur etwas Schwäche.“

„Ja, ja, Sie müssen Ruhe haben. Ich will gleich wieder gehen. Aber mit Walter, das liegt mir immer im Sinn. Wo mag er doch gewesen sein? Denken Sie mal an, wenn das ne feine Familie war, was müssen die Leute dann gedacht haben, daß er so lange geblieben ist und sich betrunken hat! Nicht wahr?“

„Hat er denn nichts gesagt?“ frogg de Meerste binaut<sup>1)</sup>.

„Der dumme Junge ist bockbeinig geworden, weil ich ihn so heruntergeputzt habe, und will nichts sagen. Er gibt einfach keine Antwort. Aber wissen Sie, ich glaube gar nicht, daß er in einer feinen Familie gewesen ist, sondern in einer ganz ordinären, wo keine Bildung ist.“

„Warum meinen Sie das?“ frogg de Meerste spizl.

<sup>1)</sup> ängstlich



„Na, nu bitte ich Sie, eine feine Familie, die würde ihn gar nicht so lange festgehalten haben —“

„Wenn er aber von selber sitzen blieb?“ sagt de Meerſke.

„O, das kenne ich,“ raip de Klamüſerſke, „das würde er in einer wirklich feinen Familie gar nicht riſkieren. Wenn er ſich ſo gehen ließ, dann iſt das für mich ein Beweis, daß er bei ordinären Leuten war, auf die er keine Rückſicht nahm. O, Frau Schulzin, ich hab die Augen immer offen gehabt, ich kenne das Leben.“

„Laffen Sie ihn doch laufen,“ ſaggt de Meerſke verdreiltlich, „er iſt ja kein Kind mehr.“

„Das ſagen Sie ſo, Frau Schulzin! Sie wiſſen noch gar nicht, wie durchtrieben man iſt in der Stadt. Sehen Sie mal, ich kalkuliere ſo: mein Neffe iſt fürchtbar für die Bildung — eigentlich ein bißchen übertrieben — und wenn er in eine ordinäre Familie geht, dann hat er ſicher beſondere Abſichten, ſonſt täte er das nicht.“

„Was ſoll er denn für Abſichten haben?“

„Meinee, Frau Schulzin, was können Sie naiv fragen! Er hat da pouſſiert, anders nichts —“

„Das iſt nicht wahr!“ raip de Meerſke.

„Wiſſen Sie das ſo ſicher? Junge Leute ſind töricht, aber es gibt hier tatſächlich Familien, die darauf ausgehen, den beſſeren Studenten eine Falle zu ſtellen, um ſie einzufangen. Gott, was tun die Leute nicht, um eine Tochter unter die Haube zu bringen! Wiſſen Sie, ich kann's mir

lebhaft vorstellen, wie die Altsche ihm nur immer eingießt und immer zuredet, er soll trinken, und wie sie auf der Lauer sitzt, wie so'ne dicke Spinne, die auf ne dumme Fliege lauert — o, so'n altes, unverschämtes Weib!“ De Klamüserste hadde sich ras wahn küert un drüggede<sup>1)</sup> met de Just. „Aber ich komme ihnen hinter die Schliche, und dann sollen sie die Tante Klamüser kennen lernen.“

Wat was de Meerste froh, äs iähr Thedor harin quamm! De Klamüserste lait dat Gesprääd fallen un gonk auf baoll.

„Na, gutt, dat de aolle Küerdaise<sup>2)</sup> endlicks wäg is,“ sagg de Schulte, „kief äs hier, Frau, wat Werner mi metdaohen hät, id hädd't baoll ganz vergiätten.“

He wickelde dat Papier laof, ne dicke Bull quamm tom Börschien. „Dat is Champanger. Jäbens häst Du Di so wiäht dogiegen, owwer id segg, probeer'n äs.“

De Meerste dreihde den Kopp naw de Wand un sagg sin Waort.

„Jek häff Werner nicks dervon seggt, dat wi us auf to Wiehnachten Champanger hahlt häfft, üm em den Spaf nich to verdiärben, un düsse smäck Di wisse auf vull blätter, wiägen dat he von Werner kump. Na, Frau, Du seggst jä nicks —“

Män dat quamm un swaorens up'nmol. Et üöwernamm de Meerste. Se dreihde den Kopp

<sup>1)</sup> drohte <sup>2)</sup> Plaudertafche



wier harüm un keef den Schulden so giftig an, dat de binaoh von Schreck de Pull fallen lait.

„Wenn Du Di nich harutschiärst met dat Düwelstüg, dann smiet'k Di'n Sluffen<sup>1)</sup> an de Nohren!“

„Dusend!“ raip de Schulte, „dat is jä'n sonderbaren Dank. Na, dann will ick de Pull in'n Keller leggen to de annern. Owwer, Frau, wo bliff Dine Bildunt?“

De Meerste sagg sin Waort, un de Schulte gont harut un dachte: Kranke Lüde sind mankst egen.

Et duerde nich lange, do quamm he wier harin in vulle Upregunk.

„Frau, wi sind bestuohlen!“

„Thedor,“ sagg de Meerste, „ich bitte Dich, nimm doch ein klein wenig Rücksicht auf meinen leidenden Zustand.“

„Dat wick glicks dohen. Owwer düsse Sak is doch to wichtig. Denk Di äs, et feihlt der en half Duz Pullen Champanger; acht Stück hadden wi, un et sind bloß no twee. Wo mügt de Räls in'n Keller kummen sien? Ganz wisse häfft de no mähr stuohlen; ick will äs naotiefen.“

He stauf wier harut, un de Meerste üöwerlagg, wu se em de Sak am besten bibrengen könn, denn se schaneerde sich. Nao ne Veerdelstunn was he der wier.

<sup>1)</sup> Pantoffeln

„Et is merkwürdig,“ raip he, „süß feihlt der nicks — rein gar nicks. Will Lisette doch äs fragen.“

„Thedor, hör mal,“ sagg de Meerške, owwer he was all wier wäg. En Augenblick, un he quamm wier harin, upgeregter äs vordem.

„Nu häff't den Deif<sup>1)</sup>. So'n Racker von Däne! Lisette hät dat daohen. Achter'n Schrauf in de Rüeck staobt sief llerige Pullen. Män dat is klaor, alleen hät se dat nich to stanne bracht, un id häff doch gar nich miärkt bis hiär, dat dat Wicht en Brühm<sup>2)</sup> hät. Ja, id glais binaoh, dat se twee drei Stück inladen hät, denn een Käl kann doch so wöst nich supen. Waocht, wenn se glieks wier kump! Se is im Augenblick gerade harut. Owwer, Frau, dat Du gar nicks miärkt häst!“

„Thedor!“ sagg de Meerške, owwer se quamm nich to iähre Erklärung, denn et schellde.

„Waocht'n Augenblick,“ sagg de Schulte, „Lisette is der nich, will iäbens de Düör laöß-maken.“

He quamm wier harin met de Klamüserške. De Frau was binaoh uter Aohm<sup>3)</sup>, se lait sief up'n Stohl fallen un weihde<sup>4)</sup> sief met iähr Taschentod in't Gesicht. De Meerške font auf an to sweten, so binaut wor't iähr to Mot. Endlicks was de Klamüserške so wiet bi, dat se küern konn.

„Man wird doch alle Tage was Neues gewahr,“ font se an. „Das Mädchen hatte vorhin

<sup>1)</sup> Dieb <sup>2)</sup> Bräutigam <sup>3)</sup> Atem <sup>4)</sup> sächselte



Walter seinen Rock ein bißchen rein gemacht — denn es war nötig — und da war ein Papier aus der Tasche gefallen — das heißt, so sagt sie, ich glaube allerdings, sie soll die Taschen wohl visitiert haben. Und nun raten Sie mal, was da drauf steht auf diesem Papier!“

„Soll wohl en Liebesbrief gewesen sein,“ sagt de Schulte. De Meerste sagt nickt.

„Ich will's mal vorlesen.“ De Klamüferste trock en Lappen Papier ut de Tasc. „Hierdurch übernehme ich die Verpflichtung, als Kulördame des neu zu gründenden katholischen Korps an der Universität Münster auf drei Jahre jährlich eine Summe von hundert Mark in die Korpskasse zu zahlen. Frau Schulze Witte.“

„Herr du meines Lebens!“ raip de Schulte, „laoten Se mi den Sieddel<sup>1)</sup> doch äs seihen.“ So äs he em in de Finger hadde, reet he'n mitten düör. „So, nu häff ick min Siegel drummer sett't, dat doch alls sine Richtigkeit un Gültigkeit hät.“

„Das ist ganz recht,“ sagt de Klamüferste, „darum hab ich den Zettel auch mitgebracht. Denn so was ist ja ne Dummheit — nehmen Sie's nicht übel, Frau Schulzin, ich meine damit Walter —“

„Na, ick mein,“ unnerbraf iähr de Schulte, „ne besonnere Glaubeit was dat von mine Frau auf nich.“

<sup>1)</sup> Zettel

„Nein, wissen Sie,“ sagt de Klamüserſke, „mit dieser verrückten Idee hab' ich ihn schon so oft ausgelacht. Aber ich wundere mich doch, daß Sie auf den Leim gehen konnten, Frau Schulzin! Wann hat er das denn fertig gebracht, der Schwerenöter?“

De Schulte keef up den Sieddel.

„Hier steht dat Datum — dat is gisteren west.“

De Klamüserſke stußede.

„Gestern? — Ja, ist Walter denn gestern bei Ihnen gewesen, Frau Schulzin? Vielleicht gestern abend?“

De Schulte stußede auf.

„Un häff Ji do Champanger drunken, Frau? Dann bruk et mi nich to wünnern, dat Du so'n Lappen unnerschriebben häst. Fief Pullen! Dusend, do könn wi, Wilm-Ohm un ich, jä nich äßgiegen an!“

„Wir waren aber auch zu drei,“ sagt de Meerske so rächt lünsk<sup>1)</sup>, „Studioſus Sachtepoth war auch dabei.“

„Sachtepoth?“ raip de Klamüserſke. „Na, dann waren die Richtigen zusammen, ne nette Kumpanie — nehmen Sie's nicht übel, Frau Schulzin, ich meine die beiden Slackers von Jungens.“

„O mine Frau päß dobi,“ gneefede de Schulte.

„Bitte recht sehr,“ de Meerske was wahn<sup>2)</sup>.

„Es war sehr gebildet. Herr Sachtepoth ist bei einer ganz vornehmen Gräfin, und die ist auch Kulördame geworden, gerade so gut wie ich.“

<sup>1)</sup> schmollend <sup>2)</sup> zornig



De Klamüserste lachede hallup.

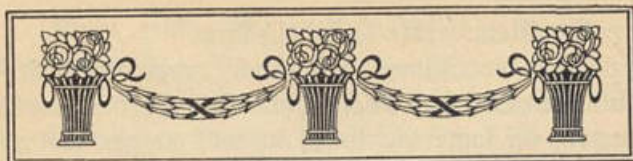
„Hat er Ihnen das auch vorgeschwindelt? Glauben Sie das doch nicht. Als sie mir damit kamen, da sagte ich ihnen, ich will morgen mal zu der Gräfin hingehen und mit ihr darüber sprechen. Da hieß es, das sollte ich doch ja nicht tun, sie hätte es in Aussicht gestellt, und da müsse man warten und nicht zudringlich sein.“

„Un düsse Utsicht fall no wull nicks biätter woern sien,“ meinde de Schulte. „Jek sin bloß froh, dat wi den Sieddel wierkrieggen häfft. Jek mott Ihnen do rächt dankbar för sien.“

„Keine Ursache,“ sagg Frau Klamüser. „Aber, Frau Schulzin, erlauben Sie noch eine Frage. Sie waren doch gewiß gestern auch schon etwas leidend, ist es Ihnen da nicht schwer geworden, die Herren so lange auf Besuch bei sich zu haben?“

„Frau Klamüser,“ de Schulte gneesede rächt vergnügt, „de Antwort will ick Ihnen giebben. Se kennt dat Sprückwaort: Dat dicke Ende kump nao. Gistern was bloß de Anfanf, owwer vordage quamm dat dicke Ende. Un nu will wi iäl: etwas Ruh gönnen, wenn't Ihnen rächt is.“





## Vorstandswahl in de Harmonie

Et was so midde Januar, so rächt gneefig<sup>1)</sup> Wiäder. Et frauß, dat de Baim knappeden in de Promnaode, un et gont so'n liesen Wind üm de Straoten-Ecken, vör den fin Wams un fin Rock standholl; he trock dör dreidubbelte Wull.

De Harmonie hadde Generalversammlunk un Vörstandswahl, un de Schulte was üörndlic hellig<sup>2)</sup> dorup, denn de aoll Giällgaiter Lewink hadde em viel dovon vertell, un Professor Kalmus hadde vaken seggt: „Wacht män bis to de Generalversammlunk, Schulte, dann krieg Ji de Harmonie in iähren ganzen Glanz to seihen.“

Am Aobend vör de Versammlunk quamm Lewink nao de Klosterstraot. De aoll Giällgaiter gont alltied wat ensach in Tüg, un bi dat kaolle Wiäder hadde he sic sine Ripp deip up de Aohren trocken un so'n dick Schalldof<sup>3)</sup> dreimol üm'n Hals wunnen. Natürlie frogg he up Plattdütsk nao den Schulken, äs Lisette em de Düör laofmof.

<sup>1)</sup> schneidend kalt <sup>2)</sup> neugierig <sup>3)</sup> Schalltuch



Lisette keef em weinig fröndlick an un tareerde em so, dat se em ruhig buten Döör up'n Gant staohen lait, äs se sagg: „Ich will mal sehen, ob der Herr zu Hause ist.“

„Da ist ein Mann, der will den Herrn sprechen,“ sagg se to de Schulden-Lüde, well behaglick ächter'n warmen Loben<sup>1)</sup> fätten, „ich glaube aber, daß es ein Bettler ist.“

„Dann bleib Du nur hier, Thedor,“ de Meerste stonn up, „Du bist immer zu gut, ich will man lieber selbst gehen.“

Se stack de Näse döör de Döör.

„Was wünschen Sie, Mann?“

Den aollen Giällgaiter hadde de Empfang von Lisette all gar nich behagt; dat nu dat tweede Frauenstf quamm un em so von buobendahl<sup>2)</sup> bekeef, was em doch to nietsstf<sup>3)</sup>.

„Nao Schulte Witte häff ick froggt,“ sagg he fuottaff, aohne sine Ripp astonehmen.

De Meerste quamm dat hellste unhöflick vüör.

„Wir geben nichts,“ snauede se, „machen Sie nur, daß Sie wegkommen.“

Domet hadde se de Döör all toknieppen.

Dat üdewernamm den aollen Giällgeiter, he reet an de Schell, dat se binaoh von de Wand harunnerflaug, un dat de Schulte ganz verbast<sup>4)</sup> ut'n Stuoben laupen quamm.

„Wat is der laoh?“ raip he.

1) Ofen 2) von oben herab 3) stark 4) erschrocken

„So'n underschämter Kerl,“ schräpede de Meerske.

„Ji Düwels-Fraulüde, matt de Dür laof,“ bölfede aoll Lewink tobuten un trock no eenmol nütten an de Schell.

„Guotts Welt un Tied!“ De Schulte reet de Dür up, „dat is ja Här Lewink. Kummen Se doch harin, Här Lewink, un niehmen Se dat kleine Mißverständniß nich üwel. Lisette, up de Stell hal ne Pull Wien ut'n Keller!“

Dat leste mok en gutten Indruk up den aollen Giällgaiter, et wör süß fraoglic west, of he harin kummen wör. De Meerske verswand in de Rüeck.

„Gutten Dag, Schulte! Na, Ji häfft owwer en paar Riäden=Rüens<sup>1)</sup> an de Dür, do is de een no biettsker<sup>2)</sup> un schäddeger äs de annere.“

„Nicks to seggen!“ lachede de Schulte. „Kummt naiger!“

„Kann man't denn würklic waogen?“ Domet gont he in de Stuowe. „Hu, wat sien! Man süht doch faots, dat man bi'n rieken Gutsbesitzer is — Buer draff man ja gar nich seggen.“ He trock sic de Ripp von den Nohren un wickelde den langen Schal laof. „De Wind is aislic kaolt, ic glaif, ic häff en Istappen an'n Niäsendümpel<sup>3)</sup> hangen. So, Madämken,“ sagg he dann to Lisette,

<sup>1)</sup> Kettenhunde <sup>2)</sup> bissiger <sup>3)</sup> Nasenzipfel



well de Pull Wien harinbrachte, „nu wät de aolle Biättler met Wien trakteert! Dat laot ick mi gefallen!“

De Schulte hadde unnerdessen ne lange Piep ut de Eck krieggen, baut se den Nollen an un holl en Fidibus praot. De Giällgaiter quamm allmählick in sin richtige Verfatt<sup>1)</sup>. He holl den Wien giegen de Lucht, snüffelde so drüower hiär un pröwede em so rächt bedächtig.

„Gar nich üwel, Schulte, gar nich üwel! Richtigen Druben=Wien<sup>2)</sup>! Ick häff wull en paar Püllkes Appel=Wien in'n Keller — för gewöhnlick haoll ick mi an Beer — owwer düät is wat anners. He hät Blume, Schulte, würcklick, he hät Blume.“

„En leiwen Frönd will man doch anstännig trakteern,“ sagg de Schulte. „Prost, Här Lewink!“

„Na, dann Prost! Owwer üm faots up de Sake to kummen, weshalb ick ich hier sin — et is wiägen de Harmonie. Ick will Ju nu direkt un gerade harut seggen, wat mine Idee is: Ji mött't Vörsitzender wäern, Schulte!“

„Am Guottswillen,“ wiährde de Schulte af, „en ensachen Buer Vörsitzender in en städtisken Verein?“

„Ensachen Buer?“ De aolle Giällgaiter keef sich üm in dat fiene Zimmer. „Ick will Ju de Sak äs utenannersetten. Paßt up! En nien Vör-

<sup>1)</sup> Verfassung <sup>2)</sup> Traubenwein

sitzenden mött wi hebben, denn de aoll Bäcker  
Poll döht et nich mähr — kann et auf nich mähr.  
He hät so'n Asthma un is so dick woern, dat he  
nich gähn ut sinen Liehsessel harutkrüpp, un de  
Schriftwart — dat is de aolle lubitske Schriewer  
von't Raothus — de hät lestertied dat ganze  
Regiment. De luert dorup, dat he Vörsitzender wät.“

„Dann wählt en doch!“ sagg de Schulte.

„Wat? Den Räl? De us immer de Stänkerie  
mäck met sine Prinzipien? Fröher hadden wi  
met Prinzipien nicks to dohen, un nu is dat een  
Krafeihl. Uterdem, Schulte, de Harmonie is all-  
tied en katholsken Verein west, un de Räl will  
us den Verein hinter-konfessionell maken — ver-  
staoh Ji dat, Schulte?“

„Dat sall wull luthersk sien,“ meinde de  
Schulte.

„Ne,“ sagg de aoll Giällgaiter, „alls dörneen,  
katholsk un luthersk un Juden — Guott wet, wat  
süß no! Is dat dann wat, so'n Gemös? Jck  
häff nicks giegen de Luthersken, owwer jeder blief  
bi sinen Tropp, un süß giff dat bloß Debatten,  
wieders nicks.“

„Krafeihl giff dat,“ sagg de Schulte.

„Ja, ja, dat is datfölwige. Debatten giff dat.  
Un dann — wat söll wi dann met use aolle  
Fahne maken? Wi häfft nämlick ne Fahne met  
Sünt Peter drup, fröher was de Harmonie mähr  
ne Art Broderschopp un gont auf met de graute  
Proffion. Nu wät de Fahne bloß no brukt, wenn



Gen von us begraben wät. Owwer Sünt Peter — do könn wi doch fine Lutherske un Juden met begraben!“

„Dat is richtig,“ sagg de Schulte, „män et giff der no so viell annere för dat Amt. Ji könnt jä söwst Vörsitzender wäern, oder Professor Kalmus.“

„Kalmus,“ de aoll Hiällgaiter pruckede<sup>1)</sup> met'n Finger in sine Piep, „dat wör'n Mann, män de döht dat nich, un man kann't em nich verdenken. Dat is'n Gelährten, un ick riäc em dat hauge an, dat he metdöht bi us ensache Büürgerlüde. Mähr kann man von den Mann nich verlangen.“

„Un Ji, Lewink! Ji söwst!“

De Nolle trock en paarmol nütten an sine Piep, un dann sagg he bedächtigt:

„Wat de geistige Fähigkeit angeiht, Schulte, dat will ick uoppen<sup>2)</sup> togiebhen, dorüm könn ick den Posten wull vörstaohen — so gutt äs Gen. Jck wüß tom Bispiell würklick nich, well sich von us wull mähr met de soziale Fraoge vertrut maht hät äs ick. Owwer, Schulte, ick sin to dull Partei, ick sin in usen Verein Gen von de Konservativen — de Annern nöhmt dat re—aktionär, dat hät owwer met Aktien nick to dohen. Wenn ick wählt wär, dann steiht de liberale Richtunk rak up'n End, un et giff Debatten aohne Ende. Ji find, wat man neutral nöhmt, un dorüm sin Ji de rächte Mann. Ne angefeihene Person — Tied häff Ji auf — an Verstand feihlt et Ju nich —“

<sup>1)</sup> stocherte <sup>2)</sup> offen

H. Wibbelt, Schulte Witte.

„Na, nu swiegt män still, Lewink, ick kenn mi jä söwst nich wier!“

„— höchstens dat Gene: ick weet nich, of Ji de Redegabe häfft. Denn dat is nich jeden giebben. Jck häff düsse Gabe von Natur. Owwer dat döht nich, so gutt äs aoll Poll breng Ji dat auf ferdig, un uterdem — dat übt sich.“

De Schulte wiährde sich no'n lüch, owwer de aoll Giällgeiter lait nich nao un sagg, hier könn he sich nützlich maken, un he dröff doch den leiwen Häern auf den Dag so rah nich afstiählen<sup>1)</sup>. Äs de Schulte meinde, et wör doch auf graute Fraog, of he wählt wör, sagg Lewink:

„Do laot't mi för suorgen. De aolle lubitske Schriewer is jä all längst up de Beene, dat weet ick wull, owwer ick stell minen Mann. Un nu will't maken, dat ick nao Hus kumm. Seggt de Meerске en Kumpelment, et wör mi sehr angeneim west, iähre Bekantschopp to maken —“

„Hault de Mule!“ raip Jakob ächter sine Trallgen<sup>2)</sup> hiär, he hadde bis nuhen slaopen.

„Guotts Welt un Tied!“ raip Lewink, „ick mein all, de Meerске wör do west. Dat is ja'n wacker Bügelfen! Also, Schulte, nu sied muorgen aobend tiedig to Stelle. Jck fall de Sat wull infiahmen<sup>3)</sup>. Seggt äs,“ he keef sich um, „häff Ji den Apparat nich kofst to Wiehnachten, den ick zu empfuohlen häff?“

<sup>1)</sup> abstehlen <sup>2)</sup> Stangen <sup>3)</sup> einfädeln



„Jek häff en Pelz kofst,“ sagg de Schulte, „de feihlde mine Frau gerade.“

„Na mienthalben!“ sagg de Nolte. „Bi düet Wiäder wör so'n Apparat ne graute Unnehmlichkeit.“

Domet schauf he af.

\* \* \*

De Harmonie was vullstännig versammelt.

Et hadde sich rundküert, dat aoll Poll den Posten äs Vörsitzender nich länger behaollen wull, un dat et insolge dessen en hatten Wahlkampf gäff. Do wullen se doch alle dobi sien, denn so'n Pläseer hät man nich alle Dage. Dat Vereinszimmer in't „Swatte Lämmken“ was stoppt vull, un de Wäht freiede sich nich weinig, denn he wuß, dat bi düsse Geliägenheit de Duorst graut was; he raß auf up enige Bullenköpfe.

Söwst de Vörsitzende, de aolle dicke Bäcker Poll, de sich lestertied weinig hadde seihen laoten, hadde sich trotz Asthma un slächt Wiäder herüöwerstüttelt, üm, äs he söwst gewöhnlick sagg, „einige ergreifende Worte“ an de Versammlung to richten. He trohnde in'n Sessel midden an den Vörsandsdisß gerade unner de aolle Fahne met Sünt Peter, well man tor Fier uthangen hadde, un man konn wull seggen, aoll Poll sin Gesicht löchtede äs ne Sunn üöwer de ganze Versammlung. He sweetede, wat he alltied daih, wenn he sin Amt utüben moß, un tom Nöwerslot hadde he sich wiägen de Rölle tobuten en Glas Grog brengen laoten.

Siegen em satt de Schriftpart, de Schriewer von't Raathus. Man saog em von buten an, dat he ne fräche Snute<sup>1)</sup> hadde, de Snurrbaort honk em so ruppig üöwer de Lippen, un de grauten swatten Doppaugen<sup>2)</sup> kiecken venienig döör den Niäsenknieper. De Mann drank alltied Selterswater, owwer he hadde so'n innern Gift in sick, dat he sick rein hitig drinken konn in Water.

An de annere Siet von den Börsihenden satt de tweede Börsihende, de Kassenbote Jasperß, en langen, hagern, stillen Mann. Dann folgeden de annern so rigas. Professor Kalmus satt rächt vergnügt ächter sinen Pott Beer, un Giällgeiter Lewink rächt grimmig. En lück upfallend wören twee von de Metglieder, de dicke Kaupmann Swillbrock, denn wenn de lachede, wat vaken passeerde, dann verswand sin Niäsendümpel<sup>3)</sup> rah tüßken de Backen, un von de Aligeskes saog man auf nickß mähr; un de Barbuß Grobmann, de gar sinen richtigen Namen nich hadde, denn he was aißlick sien un hadde den Kragen so hauge an'n Hals staohen, dat he gar nich in sin Beerglas kieken konn.

Punkt half niegen stonn aoll Voll mühsam up, fonk gewööltig an to schellen un sagg: „Meine Herren, ich eröffne die Generalversammlung, und ich möchte zuerst einige ergreifende Worte an Ihnen richten. Ich begrüße Ihnen und indem ich —“ he wißkede sick den Sweet<sup>4)</sup> von de Bleß —

<sup>1)</sup> Schnauze    <sup>2)</sup> vorstehende Augen    <sup>3)</sup> Nasenzipfel  
<sup>4)</sup> Schweiß



„indem ich die Hoffnung Ausdruck gebe, daß alles — ja was soll ich sagen? — ich meine, daß alles gut geht. Das walte Gott!“

Dat Leste hadde he eenmol von en berühmten Redner up't Raathus haort, un sietdem lait he dat siliäwe nich feihlen.

„Der Schriftwart soll jetzt das Protokoll vorlesen.“

De Schriewer daih dat auf, un alle wören met dat Protokoll inverstaohen. Noll Poll font all an von Tagesordnung to küern, do sagg de Schriewer: „Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung.“

Alle spiheden de Nohren un dachten: Haha, et geht fröh laof. Süß quamm de Krakeihl mehrstied, wenn't all wat late was.

„Ich möchte mir die Frage erlauben,“ sagg de Schriewer un satt sinen Näsensknieper en lüch höchter, „warum heute abend diese ehrwürdige Fahne, wie Herr Lewink zu sagen pflegt, ausgehängt worden ist? Ich meine, das widerspricht den Traditionen der Harmonie und liegt auch in unsern Prinzipien gar nicht begründet. Ich beantrage, daß die Fahne in den Schrank gestellt wird, wo sie hineingehört, und beantrage eine Rüge für denjenigen, der so eigenmächtig über ein Stück des Vereinsvermögens verfügt hat.“

„Nu hört de fräche Snute,“ flüsterde aoll Lewink den Schulden in't Nohr, „küert all faots von Prinzipien — dat kann gut wäern! Waacht, ic

fall em deinen! „Bitte ums Wort!“ raip he dann lut.

„Herr Lewink hat's Wort.“

„Liebe Harmoniker, wenn's denn gleich so Hals über Kopf in die Debatte hinein soll — meinswegen man zu! Ich meine aber, das erste Glas Bier, das hätte man uns wohl ruhig austrinken lassen können, wenn man auch selber bloß Wasser trinkt —“

„Bravo!“ raipen mehrere.

„Zur Sache!“ smeet de Schriewer dotüsken.

„Ja, zur Sache!“ aoll Lewink smeet em en giftigen Blick to. „Man nich hassebassen, Männeken, da kommt nichts bei heraus. Also die Fahne — oder die ehrwürdige Fahne, wie mein Herr Vorredner bemerkt, was wohl'n Spott sein soll. Ich frage, ist sie ehrwürdig oder nicht?“

He keet sich rund um, un mehrere Harmoniker raipen: „Ehrwürdig is se — aohne Zwiwel!“

„Also ich konstatiere, daß die Versammlung mir zugestimmt hat und beantrage, daß dies ins Protokoll kommt —“

„Zur Sache!“ unnerbrack em de Schriewer wier, „es handelt sich darum, wer die Fahne hier ausgesteckt hat.“

„Langsam! Eins nach'm andern,“ sagg aoll Lewink, dann slog he sich vör de Buorst<sup>1)</sup>. „Hier, da steht er, ich hab' die Fahne ausgesteckt mit die gütige Erlaubnis von Herrn Präsidenten und zwar

<sup>1)</sup> Brust



warum? Darum, damit sie doch auch mal die Mitglieder sehen, die sie sonst nicht sehen, weil sie bei Begräbnis nie dabei sind —“

„Gemeinheit!“ raip de Schriewer. „Wenn man verhindert ist!“

„Ihre Gemeinheit stecken Sie sich man in die Tasche! Hab' ich Ihnen einen Vorwurf gemacht, weil Sie in so'ne Abhängigkeit sind? Ein freier Bürgermann kann Sie da wohl um bedauern, aber Vorwurf is nich. Und nun meine ich, heutigen Tages ist es ganz besonders notwendig, daß wir die Fahne ausstecken, denn es gibt Elemente —“ hier sprach de aolle Giällgaiter met besonnern Naodruck — „Elemente, sage ich, gibt's mitten in der Harmonie, die man das Bewußtsein ins Gedächtnis rufen muß, daß wir nicht hinterkonfessionell, sondern katholisch sind. Die mögen sich mal die Fahne begucken, ob Sankt Peter da vielleicht ein hinterkonfessionelles Gesicht macht —“

Alles font an to lachen un keek nao de Fahn. Un Sankt Peter keek rächt katholsk ut de Fahn harut un holl sine beiden grauten Schlüßel<sup>1)</sup> wiß<sup>2)</sup>).

„Und nun stell ich'n Antrag,“ raip aoll Lewink so rächt met Triumph. „Von jezt an soll bei jede Festlichkeit die Fahne ausgesteckt werden. Wofür haben wir sie denn?“

Allgemeines Bravo.

„Bitte ums Wort!“ raip de Schriewer un stonn all piel up'n End. „Erst muß über meinen An-

<sup>1)</sup> Schlüssel <sup>2)</sup> fest

trag abgestimmt werden: Rüge gegen Herrn Lewink wegen unbefugter Fahnen-Aussteckung!“

Noll Poll font äs wier an to lüden met sine mordsmäößige Schell. „Meine Herren,“ sagg he dann, „nu sind wir noch nich mal an die Tagesordnung, und nu haben wir schon swei Andräge. Wir wollen uns die Sache doch nich so schwer machen.“

„Bitte ums Wort,“ raip Professor Ralmus, de sich bishiar gutt amüseert hadde. „Ich bin der Meinung wie mein Freund, Herr Lewink, aber ich möchte den Dringlichkeits-Antrag stellen, daß wir gleich in die Tagesordnung eintreten und die Fahnenfrage bis nach Erledigung der Tagesordnung zurückschieben.“

Dat fann Bisfall.

Noll Poll, de all en lücf verbistert<sup>1)</sup> was, font nu no'nmol wier an, „einige ergreifende Worte“ an de Versammlung to richten; do raipen se em to, dat hädde he jä all langst daohen, un do wor denn de Rechenschaftsbericht vör-luosen.

Se wören alle domet inverstaohen. Barbus Grobmann stellde den Andrag, de Wäth soll veranlaßt wäern, up de Kiegelbahn en Wasßbecken antobringen un en rein Handdok uptohangen. „Denn, meine Herren,“ sagg he, „die Körperpflege ist eine spezielle Errungenschaft der Zivilisation, und man hat nicht mit Unrecht gesagt, daß sich

<sup>1)</sup> verwirrt



die Kultur bei ein Volk nach die Seife richtet, die es braucht.“

„Un de Seep de föll wi dann doch bi Di kaupen, nich?“ raip de Snieder Schurrig, de den Barbuß nich lieden mochte, wiägen dat em de in de Fienheit den Ranf aflaip.

„Bitte mir keine selbstsüchtige Zwecke zu amputieren.“ De Barbuß was beleidigt.

„Ich stell den Andrag, dat wi up de Kiegelbahn faots ne kleine Bade-Anstalt inrichtet un Här Grobmann tom Direktor von de allgemaine Körperpflege wählt.“

„Meine Herren!“ De Barbuß keef sich üm, well dat seggt hadde, wat he owwer bi sinen haugen Kragen nich harutfinnen konn. „Ich möchte doch bitten, mir nicht ins Lächerliche zu ziehen!“

Do freeg he Hölp von den Schriewer, well auf der Meinunk was, so'ne Wasch-Vörrichtunk wör en dringendes Bedürfnis.

„Ne Bedürfnis = Anstalt is jä vorhanden,“ lachede de dicke Kaupmann Swillbrock, well immer dorup luerde, of he nich eenen von sine Wiße maken konn, un de wören alle von besonnere Sorte. Et was owwer no to fröh west, un up Verlangen von den Schriewer wor Swillbrock tor Ordnung ropen. Dat daih em nich weh, denn he stoun in jede Protokoll met en „Ordnungsruuf“ verteefet.

Nu quaimen se dann endlicks tor Tagesordnunk.

„Vorstandswahl — erst Wahl von dem Vorsitzenden,“ sagg aoll Voll.

„Ich schlage vor, den Herrn Vorsitzenden durch Akklamation wiederzuwählen,“ sagg Professor Kalmus.

„Ich beantrage Stimmzettel-Wahl,“ raip de Schriewer.

Noll Voll font wier an to lüden met sine graute Klock, he hadde sid no up eenige „ergreifende Worte“ präpareert.

„Meine Herren,“ sagg he, „wenn ich mir nicht irre, dann is meine Person eben genannt worden. Bei diese Gelegenheit möchte ich einige ergreifende Worte an Ihnen richten. Die Harmonie hat mich immer am Herzen gelegt so — ja, was soll ich sagen? — so ganz wohl und wehe. Aber so gern ich's auch täte, ich kann's nich mehr — wissen Sie, die Jahre und dann das Asthma. Das walte Gott!“

Nun bleef denn nicks anners üöwer as Stimmzettelwahl.

„Bitte uns Wort,“ sagg Lewink. „Liebe Harmoniker, wir stehen vor die folgenschwere Frage, einen Vorsitzenden zu wählen. Wir müssen uns wohl bewußt sein, daß die ganze Zukunft davon abhängt, besonders da unsere Zukunft schon ein paarmal in letzter Zeit aufs Spiel gestanden hat. Nun will ich Ihnen mal was sagen, passen



Sie gut auf! Wir müssen einen Präsidenten haben, der selbständig ist — mit abhängige Persönlichkeiten da bleiben Sie mir mit vom Hals —“

„Was nennen Sie denn selbständig?“ raip de Schriewer dotütsken.

De aoll Giällgeiter dreihde sich nao em ün.

„Eine Persönlichkeit, die nich mal so selbständig is, daß sie mit'n Begräbnis gehen kann —“

„Ich verbitte mir alle Persönlichkeiten,“ sniärkede de Schriewer.

Aoll Poll fonk an to schellen.

„Bitte, meine Herren, keine Persönlichkeiten!“

„Also,“ fonk Lewink wier an, „was selbständig is? Nach meinem Begriff da ist das eine zweiseitige Persönlichkeit —“

„Bitte, keine Persönlichkeiten,“ sagg de Vorfizende no eenmol. Dat wor den aollen Giällgeiter to dull.

„Segg äs, Poll, Din Grog is Di wull in de Niäse stiegen! Ich fall doch erklären —“

„Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ schreiede de Schriewer, un de annern lacheden tom Deel, tom Deel raipen se Bravo, un wat säggen, et wör jä de reinste Judenschol. Aoll Poll lait de Klock nich mähr ut de Hand, he ludde so wöst, dat de Wäht harinstuwen<sup>1)</sup> quamm un sagg: „Aber, meine Herren, mähigen Sie Ihren Ton ein bißchen, sonst kommt uns die Polizei an'n Kragen.“

<sup>1)</sup> hereingelaufen

„Bis de Ruhe wier hiärstellt was, freeg Professor Ralmus dat Wort, un de mok iähr klaor, dat et sich bloß um en Mißverständnis handelnde, un dat Lewink sine Definition to Enne föhern möß.

„Auf Definitionen lasse ich mir nich ein,“ sagg Lewink, „ich sage bloß, selbständig das ist ne zweiseitige Persönlichkeit —“

„Von vorn und von hinten,“ raip de dicke Raupmann Swillbrock un freeg den tweden Ordnungsruß.

„— ne zweiseitige Persönlichkeit, meine Herren! Nämlich erstens darf sie nicht abhängig sein und zweitens muß sie selbständig sein, und dazu gehört auch ein bißchen Vermögen. Dann ist auch gut, wenn sie ordentlich Zeit hat und gesund ist — Menschenverstand natürlich auch. Das trifft alles zu bei unser werthes Mitglied Schulte Witte. Darum schlage ich vor —“

„Bravo! Bravo!“ gont dat rundüm.

„Erlaube mir die Frage,“ raip de Schriewer, „soll die Harmonie ein Bauernverein werden?“

Do förderde de Schulte dat Wort. Bis nuhen hadde he sich alles half verwünnert un half vergnödgt anlustert.

„Meine Herren,“ sagg he, „ich bin kein Redner, das will ich Ihnen gleich sagen, ich tu's auch lieber in Blatt —“

„Bravo,“ raip de Professor, „worüm küer wi hier überhaupt Hauchdütsch?“



„Bitte sehr,“ schrieede de Schriewer, „das wäre gegen die Prinzipien, wir sind ein Bildungsverein.“

„Noll Noll font an to schellen.“

„Von Prinzipien darf nicht mehr gesprochen werden. Un dann den Redner nich in Einem zu unterbrechen.“

„Mine Häerns,“ font de Schulte wier an, „ic segg äs de Professor, worüm söll wi nich Platt küern? Wat de Bildunk anbedräpp, de is jä nu so wuollfeil an alle Straoten-Ecken to kaupen, dat se mi all haoll to gemein wät. Wörhen hät de Här vom Buernverein küert — gewiß, et ligg Ju jä viell näöher, en BüürgerSmann to wählen. Wenn owwer de Här dat vlicht minnachtig<sup>1)</sup> meint hät, dann segg ic em, en Buer is wenigstens iäben so gutt un ganz wisse iäben so nühlic äs en Schriewer, obwuoll ic giegen dat ganze Fiäderveh<sup>2)</sup> nicks seggen will —“

Dat gaff en famos Hallo. De Schriewer sprant up un wull't Waort häbben.

„Ick sin no nich ferdig,“ raip de Schulte, „ic segge bloß, verfiätten<sup>3)</sup> sin ic gar nich drup, owwer wenn Se mi de Vihre andoht, mi to wählen, dann will ic min Beste dohen, äs Präsident von düssen netten Verein.“

„Un up'n Bullenkopp kümp et Ju auf nich an,“ raip de dicke Kaupmann.

„Auf up twee nich,“ sagg de Schulte un satt sich.

<sup>1)</sup> verächtlich <sup>2)</sup> Federvieh <sup>3)</sup> veressen

Selten hadde ne Rede so'n Erfolg hat. De Schriewer raip allerdinks een üdwer't annere Maol: „Wahlbeeinflussung“, owwer dat gontk rein unner in all de Bravos.

„Unser neuer Präsident hoch!“ raip aoll Lewint.

„Ist noch gar nich gewählt —“

„Jawohl! Schulte Witte is wählt —“

„Stimmzettel=Wahl!“

„Akklamation!“

„Hoch, de niee Präsident!“

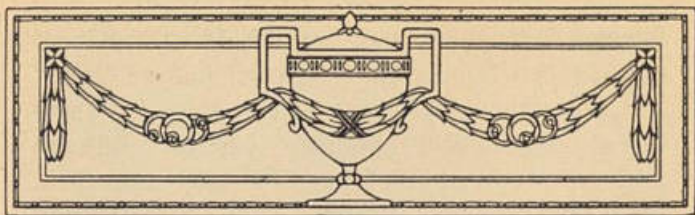
„Zwee Bullenköpfe! Heda, Wirtschaft.“

So gontk dat dörneen. Et was Sturm un wille See, un de Schriewer leed Schiffbruch. Is he no wiersprack, raip de dicke Raupmann: „Rut met den Käl!“ Do soll sich de Mann nich mehr siecker. He raip: „Ja trete aus!“ un wenkede den Barbus, he soll sich ansluten, owwer de hadde auf wat von de Bullenköpfe häört un raip met de annern:

„Hoch, de niee Präsident!“







XXI

Undank is Weltkluhn

„Du bist gestern etwas spät nach Hause gekommen, Theodor,“ sagt de Meerske den annern Dag bi't Fröhstück, „und ich möchte fast glauben, daß Du nicht so ganz in — ich will mal sagen, in salonmäßiger Verfassung warst.“

„Salonmöößig?“ De Schulte gneesede un mot sich en hiättlic Buottram<sup>1)</sup> trächt. „Dat magg wull sien, Frau, wi häfft auf bloß Beer drunken, denn weeste, Champanger kümp up de Duer doch te düer.“

„Von Champanger ist keine Rede,“ sagt se kuottaff.

„Un dann,“ satt de Schulte hento, „ick häff fin bitten Kopp-Pien, Frau!“

Do sagt se nick's mähr.

Na so ne Viele fonk de Schulte wier an:

„Frau, Du kannst mi grateleern, ick sin Vorsizender von de Harmonie woern, un dat is so'n

<sup>1)</sup> Butterbrot

famosen Verein, dat man der nich äs ne Erklärung von giebben kann. För Di is dat auf ne Uhre.“

„Die Ehre läßt mich kalt,“ sagg se, „was kommt denn dabei heraus? Für die Bildung wird es doch nichts sein. Du gibst nur Dein Geld aus für solche Vereine, denn das Traktieren kannst Du ja nicht lassen, dafür kenn ich Dich.“

„O, hät nids to seggen,“ de Schulte drank ganz seelenruhig en Kluck Kaffee, „weeßte dat is en einfachen, soliden Verein. Et kost sine hummert Mark pro Jaohr.“

De Meerske kneep de Lippen upeneen.

„Owwer ick will de Sat äs en lück in Swunt brengen. Mi dücht, do möß no allerlei geschehen: ne Wasfvörrichtun up de Riegelbahn un en nieen Uoben<sup>1)</sup>, de aolle dampet mähr äs he brennt — dann en Piepenschrank för't Vereinszimmer, dat man nich jeden Uobend sine Piep mettoslüden<sup>2)</sup> bruf — dann no so'n Hörnken tom Drinken, äs de Studenten dat häfft. Weeßte, de Frisör Grobmann is Schrifswart woern — egentlick is de Käl en Narr, owwer he hät Infälle — un de hät mi up allerlei upmiärksam maakt. Nöwerhaupt et is schön, wenn de Mensch en Liabenszweck hät. Jck häff mi fast vörnummen, ick will mi de Sat widmen, dat se äs üörndlick in Swunt kump.“ —

Dat daih he nao besten Kräften.

He laip dagesdag in't „Swatte Lamm“ un hadde viell met den Wäht to üöwerleggen un to befüern

<sup>1)</sup> Ofen <sup>2)</sup> mitzuschleppen



un holl sick baoll hier en Handwiärker, baoll dor eenen un hadde't so druck, dat aoll Lewink em stüern moß.

„Lanksam an, Schulte! Auf met de Reformen mott man Maot haollen — wiett't Se, wat dat is, ne Reform? Na, Se sitt't der bis üdwer de Nohren drin in de Reformen, un wenn ick dat auf luoben mott im allgemeinen, so segg ick doch, Fötken vör Fötken<sup>1)</sup>.“

„Ja,“ stimmde de Wäht bi, „un mi fall äs wünnern, wu dat met't Betahlen geiht. Ick häff saots seggt, ick niehm mi nicks dervon an — wull so'n kleinen Toschuß, dat natürlid.“

„Dat glais ick auf,“ sagg aoll Lewink, „dat fall Ju wull anstaohen, wenn annere Lüde Jue Buden nett in Stand sett't. Ja, män Schulte, sind Se sick met den Wäht dorüdwer nich eenig woern?“

„O gewiß — jeder de Hälste!“ sagg de Schulte.

„De Hälste!“ raipen de dicke Wäht un de aolle Lewink to gliefer Tied.

„Glaisf Se denn, de Kasse wull de Hälste betahlen?“ satt de Giällgaiter hento, un in ganz ähnlidke Wiese frogg de Wäht: „Glaisf Se denn, ick wull de Hälste betahlen?“

„Nowat, dat is billig un rächt,“ raip de Schulte, „gescheihen moß der wat, denn dat Lokal was nich mähr standesgemäöß för de Harmonie, un dann söll wi us üdwer dat Geld wull eenigen.“

<sup>1)</sup> Füßchen

„Dat frögg sich graut,“ meinde aoll Lewink bedencklich, „sied vörsichtig, Schulte! Häff Ji dann de offizielle Genehmigung von den Verein?“

„Natürlich, ich häff der lesten Maondag no von küert, un do säggen se all, et möß maket wäern.“

Schulte, Schulte,“ mahnde Lewink, „dat was nich offiziell, dat was rein privat.“

„Privat, privat!“ raip de Schulte. „Ich denk, en Mann, en Waort, of dat privat is oder nich. Mott man sich unner ährliche Lude denn alls schriftlich giebben laoten?“

De aoll Hiällgaiter trock de Schullern up.

Bi de Harmoniker was de Schulte ungeheier beleift<sup>1)</sup>. He was jeden Mondag tor Stelle, was alltied gutter Dinge, un äs een bi Geliägenheit — et was gerade sin eenunsäftigste Geburtdag — ne Rede up em holl, gaff he faots twee Bullentöppe. Man was dörgaohens der Meinunk, dat he en vernünftigen Mann wör.

Auf met de Änderungen, well he inföhrde, was man an sich wull inverstaohen. De nice Uoben<sup>2)</sup> up de Kiegelbahn brann so nett, dat nice Wasfbeken blihede üörndlich von Sauberkeit, un auf ne graute helle Lamp honk nu dor, wo fröher so'ne unzeliche<sup>3)</sup> Küchenlucht<sup>4)</sup> hangen hadde.

„Well betahlt dat?“ frogg de tweede Vörsitzende, de lange dünne Rassenbote Jaspers, de toglick Kassierer för den Verein was.

<sup>1)</sup> beliebt <sup>2)</sup> Ofen <sup>3)</sup> schlechtbrennend <sup>4)</sup> Küchenlicht



„Well dat betahlt?“ De dicke Raupmann  
Zwillbrock kloppede den Wäht up sinen breeden  
Puckel. „Hier, dat „Swatte Lamm“ mot blöden<sup>1)</sup>.“

„Nicks davon — ick nimm mi der nicks von  
an,“ wiährde sich de Wäht.

„Seien Sie unbesorgt,“ bemärkede de Frisör  
Grobmann, „Schulte Witte wird das schon regeln.  
In Frisur und in Schnurrbartbehandlung ent-  
spricht er allerdings nicht ganz unser fortgeschrittenes  
Zeitalter, aber sein Charakter ist nobel. Passen  
Sie mal auf, nächstens gibt's ne Ueberraschung,  
er hat mich in seinem Vertrauen gezogen, aber  
ich muß die Sache vorläufig intern behandeln.“

De Uöwerraschung quamm den naichsten Maon-  
dag. De Harmoniker wören so ziemlick alle tor  
Stelle, denn de Sak hadde sich dörfüert, un äs  
Schulte Witte en lüek later<sup>2)</sup> harinquamm, en  
graut Packett unner'n Arm, raipen se em alle  
„Bravo“ entgegen.

„Riekt äs hier,“ raip he un wickelde sin Packett  
laof un holl en graut Drink-Häörn<sup>3)</sup> in de Lucht,  
„dat wull ick stiften för de Harmonie tom ewigen  
Andenken an use gemötlücke Gesellschaft. Alloh,  
Wirtschaft! Maft us dat Dink äs faots vull —  
utspollt<sup>4)</sup> häff'f et all — un dann sing wi en  
Rundgesank un lao't et herüngaohen.“

„En Baasfäl!“ sagg Raupmann Zwillbrock,  
un greep sich met alle Finger in de Haor, well  
so all te Biärge stönnen.

<sup>1)</sup> bluten <sup>2)</sup> später <sup>3)</sup> Trinkhorn <sup>4)</sup> ausgespült

Bloß de aoll Giällgeiter mok so'n lück drüg<sup>1)</sup> Gesicht, daih owwer doch met, äs dat Häörn rundgonk. De Wäht was ungeheier tofriäden, denn dat Dink wor saots dreimol vull maket, ün et gründlick intowiggen<sup>2)</sup>, un de Gesellschopp wor tolest so lustig, dat de Frisör Grobmann, well no wat flink up de Beene was, et sich bikummen lait, bi't Naohusgaohen ne Lantüchte<sup>3)</sup> uttodreihen. He wor owwer bi'l Glasiken packt un moß met nao de Polzei=Wach.

„Schulte,“ sagg de Professor, äs se tohaup wäggöngen, „dat haoll Ji nich düör. Laot't lant=sam gaohen, süß geiht Ju de Pust ut.“

„Dat is auf män för den Anfauf,“ meinde de Schulte, „bis de Raor<sup>4)</sup> gehörig an't Rullen is. Seggt söwst, Här Professor, häff wi nu nich en ganz anner Liäben in de Bude? Et is dat reinste Fröhjaohr.“

„Dat giff ick Bisfall, wenn män bloß fine Nachtfürste kummt.“

Et duerde nich lange, do soll all so'n bitten Riep<sup>5)</sup> up Schulte Witte sin Harmonie=Fröhjaohr.

„All wier wat Nies!“ raip de Raupmann Swillbrock eenes Abends un befeek sich de niee Gipsfigur, well up'n Aben<sup>6)</sup> stonn. De aolle „Hermann der Befreier“, well statt's den Säöbel bloß en halben Arm in de Lucht büöhrde, was

<sup>1)</sup> trocken <sup>2)</sup> einzuweihen <sup>3)</sup> Laterne <sup>4)</sup> Karre <sup>5)</sup> Reif  
<sup>6)</sup> Ofen



wäg, un an sine Stelle stonn ne glotniee Germania met de Kron in de Hand.

„Ganz nett,“ sagg Swillbrock, „dat „Swatte Lamn“ mäck sich, et legg wat an.“

„Nicks, nicks!“ wiährde sich de Wäht, „et is Vereins-Egendum. Dat hät de Vorsihende anschafft för de Harmonie.“

„So? Well hät em dann den Updrag giebben?“

„Alle tomaol,“ raip Schulte Witte, „un Se ganz besonners, Här Swillbrock.“

„Wat, ick? Dat is mi wat Nices!“

„Wisse! Vörigen Maondag häfft Se no saggt, et wör ne Schann, dat wi äs dütske Männer en Krüppel dor staohn hädden, well met sinen amputeerten Arm doch wisse dat Vaterland nich verteidigen könn.“

„Dat sind Redensarten, Schulte!“

„So? Un alle häfft bistimmt, un ick häff dann saggt: Gutt, dann fall he harunner. Ich denk, domet was de Sak doch klaor.“

„Sall de Kasse dat alle betahlen? frogg de lange Jaspers. „Do doh ick Inspraof<sup>1)</sup>. Wi mött't üöwerhaupt ne außerordentliche Generalversammlung hääben, denn dat geiht so nich wieder.“

„Ich mein auf,“ raip Een ut de Eck harut, „de Vorsihende is to selbständig, he hät doch nich alle Rächte alleen.“

<sup>1)</sup> Einsprache

„Wat?“ raip de Schulte, „ic häff bloß anschafft, wat hier för nautwennig befunden is. De Uöwerraschungen de betahlt ic söwst.“

„Ne Generalversammlung wör doch gutt,“ meinde Swillbrock.

„Könnt Se hebben, faots naichsten Maondag.“ De Schulte was krus<sup>1)</sup>, un et hädde vlicht faots en Bruch giebben, wenn nich gerade de aoll Giällgaiter kummen wör un en vernünstig Waort küert hädde. Owver auf aoll Lewink konn den Nachtsuorft nich hinneren, de nu folgede.

Siet Menskengedenken was in de Harmonie fine „außerordentliche Generalversammlung“ west, se hadden alltied an de eene vullut nog hat, ja de mehrsten wüssen gar nich, dat et uöwerhaupt auf ne „außerordentliche“ gaff. Man was uörndlich hellig<sup>2)</sup> drup, un et gont baoll de sonderbarste Kuerie um. De Gene sagg, de Schulte soll affett't wäern, wiägen dat he alls alleen kummandeeren wull; de annere behauptede sogar, he wör bi de Kasse west und hädde do'n Haupen Geld utnummen, wat owver wier von annere betwicwelt wor, denn in de Kasse was siliäwe no finen Haupen Geld drin west. Se wören owver eenig dorin, dat uöwer den Schulten Gericht haollen wäern soll, un well am mehrsten met-suoppen hadden von sine Bullenköppe, de säggen nu, se wören faots dogiegen west, en Buern tom Borsitzenden to wählen, owver se hädde ut

<sup>1)</sup> zornig <sup>2)</sup> neugierig



Bescheidenheit stillswieggen. In Wirklichkeit hadden se ut vullen Halse schreiet: „Hoch, de nicee Präsident!“

Professer Kalmus namm de Sak von de lustige Siet.

„Schulte,“ sagg he, „Si haollt Ju Waort, dat Ji Swunk in de Sak brenget. Twee Generalversammlungen in eenen Winter, dat is binaoh des Gutten to viell. Et döht mi hiätlick leed, dat ick nich derbi sien kann — ick mott unbedingt verreisen — owwer wiährt Ju, Schulte!“

„Jck mi wiähren?“ wünerde sich Schulte Witte, „well will mi denn wat? De Sak is ganz einfach, de fall sich wull upkläöern.“

„Na, üm so biätter! Owwer Ji kennt dat Stadtvolk no nich, do sitt alltied wat Gift in giegen de Buern — ümgefährt jä auf.“

„Gift?“ sagg de Schulte. „Ne, Här Professer, do verdohet<sup>1)</sup> Se sich, wenigstens wat mi bedrapp. Jck häff so wenig Gift in'n Liewe äs'n niegebuoren Küfen.“

Well sich verdaih, dat was de Schulte. He soll dat no spüören, dat de Annern Gift hadden un he söwst auf.

Dat Vereinszimmer was binaoh to klein, so vull was't, un dat was en leig Dink. För ne Festlichkeit is dat jä ganz nett, wenn sich en vullständigen Besöf insinnt, owwer met Verhandlungen is dat anners, besonnens wenn ne

<sup>1)</sup> irren

Spannung in de Luft ligg. Man könn meinen, je mähr Lüde üm so mähr Verstand quain tohaupt; män dat stimmt nich, sobaoll äs en lüch Uprohr vörhannen is. Dann summeert sich de Unverstand un Baißhaftigkeit. De Enzelne is vlicht gar nich so üöwel, owwer dat Ganze is en biettß<sup>1)</sup> un lubittß<sup>2)</sup> Dier, nich met vielle Köpp, denn Menskenköpp, de denket, sonnern mit vielle Snuten<sup>3)</sup>.

Et was en leig Seeken, dat de aoll Lewink vergiätten hadde, de Fahne met den hilligen Petrus uttostellen. Swaorens stonn de glotniee Germania gerade ächter den Schulden sinen Stohl un holl de Krone so hauge, äs wenn se em faotß krönen wull, un wiägen dat se em iähren Plaz dor verdankede, hadde se jä auf wull Ursak, etwas för em to dohen. Owwer et is doch ne graute Fraoge, of de Germania, de doch män en Fraumensß is, so viell utrichten kann äs de hillige Petrus.

De Schulte foll sich üöwrigens gar nich so swack, dat he up besonnere Hölpe hüöppede<sup>4)</sup>. Äs de aoll Giällgaiter em sagg: „Bliest ruhig, Schulte, dat is de Hauptsak,“ do keek he em ganz verwünnert an.

„Ruhig, Här Lewink? Häff id vlicht Grund, unruhig to sien?“

„Wird die Versammlung bald eröffnet?“ raip de Snieder Schurig ächter ut de Eck.

<sup>1)</sup> bissig <sup>2)</sup> hinterlistig <sup>3)</sup> Schnauzen <sup>4)</sup> hoffte



„Dat könnt Se hääben,“ sagg Schulte Witte un stonn up un satt sine Schell in Bewiägunk.  
„Ich eröffne die Versammlung. Also, mine Häerns, düät is van Aobend wat Utergewöhnlickes —“

„Hochdeutsch sprechen!“ raip de Snieder.

„Wir sind hier nicht im Bauern-Viehstall,“ satt en Annern no hento, un de Mehrsten fängen an to lachen.

Den Schulden steeg dat Blot in'n Kopp, män he namm sich tohaupt.

„Können Sie auch haben, meine Herren! Ich nehme an, es sind der welche, die können kein Plattdeutsch. Zwei Sprachen — das ist nich for alle Leute. Obschon was den Schneidermeister Schurrig angeht, der muß es doch eigentlich können von früher her, denn er stammt ja von en ganz kleines Dorf, und sein Vater ist auf unsern Hoff in Tagelohn gegangen — es war übrigens en ganzen anständigen Mann un konnte ganz famos Platt.“

„Bravo!“ raip de Frisör Grobmann, de siener-siets den Snieder läben so weinig lieden mogg äs ümgefährt, owwer sin Bravo fann so rächt sine Tostimmunt.

„Keine Persönlichkeiten!“ sniäterde de Snieder.

„Zur Sache!“ raipen annere der ächterhiär.

„Also dann zur Sache!“ sagg de Schulte.  
„Ich habe diese Generalversammlung eingeladen auf Wunsch von Ihnen. Mir ist die Geschichte

ganz wumm. Wer was sagen will, der kann's Wort kriegen.“

„Bitte um's Wort!“ raip de Snieder, un nu gonf de Debatte faots laof.

De Snieder wull wietten, of de Vörstand all de Änderungen un Anschaffungen in Updrag giebben hädde, un of he dat könn aohne de Generalversammlung. De lange Kassenbote wull wietten, well dat Wiärks all betahlen soll, of dat vlicht de Kasse dohen soll. De dicke Raupmann Swillbrock was der Meinunk, Här Lewink hädde de Selbstännigkeit so empfuohlen, owwer dat könn auf to wiet gaohen, un he hädde dat Geföhl, et gönf würklick to wiet. De fiene Frisör Grobmann bemärkede, an sich wören de nieen Anordnungen wull to luoben un gewiß nich aohne sachverständigen Raot gescheihen — den hadde he söwst giebben, wull he domet andüden — owwer man möß de Form wahren, un bi düssen Punkt wor he ganz beredsam.

„Die Form, meine Herren, was ist die Menschheit ohne die Form? Ich behaupte, sie ist ohne die Formen des guten Tones und der Körperpflege und der Höflichkeit und Rücksicht, überhaupt ohne die Form ist sie eine unkultivierte Masse, eine ungeschlachte Masse —“

„Dat Du en Slächter bist, hät mi lesten wull ducht.“ raip Een ut de Eck, „de Räl hät mi bi't Raseeren baoll de Riäll<sup>1)</sup> affnietten.“

<sup>1)</sup> Kehle



„Ich ersuche den Präsidenten um einen Ordnungsruf!“ snauede de Frisör.

„Ach was,“ sagg de Schulte, „auf ne Handvoll Noten kommt's heute abend nicht an.“

„So?“ raip Här Grobmann giftig, „nun, dann muß ich sagen, der Herr Vorsitzende hat die Form nicht gewahrt. Er tut, was er will, und fragt uns nicht mal. Er hat effektiv keinen Sinn for die Form.“

Domet satt he sick, un de Schulte hadde no eenen Fiend mähr.

„Wie ist das mit der Kasse?“ raip do wier Een ut de Eck. „Stimmt die auch?“

Do sprank de Kassierer piel to Höchten.

„Will man vielleicht sagen —“

„Ruhe!“ raip Schulte Witte un ludde ut allen Kräften met sine Schell. „Wer was sagen will, der muß um's Wort bitten.“

„Ich meine nicht den Kassierer, sondern den Vorsitzenden,“ schräpede dat wier ut de Eck harut.

„Ruhe!“ raip de Schulte no eenmol, „und dann lassen Sie mir auch mal en Mundvoll sagen. Ich denke, wir sind doch keine kleine Blagen, sondern vernünftige Leute. Die Sache die ist so. Es handelt sich hier um Überraschungen und Aberlegungen. Die Überraschungen die bezahle ich, also das Trinthorn und meinswegen auch die Germania — da solls mir nicht drauf ankommen —“

„Bravo!“ raip aoll Lewink, de domet tom ersten Maol an den Abend den Mund laosßdaih; owwer sin Bravo bleef verenzelt.

„Die Überlegungen,“ sagg de Schulte, „die haben wir zusammen überlegt, und die kommen auf die Kasse —“

„Hoho!“ raipen do en paar.

„Und der Wirt,“ sagg de Schulte, de no immer upfällig ruhig bleef, „der wird auch wohl was derzu tun, denn es ist doch auch sein Nutzen. So, das ist die Sache!“

Lewink stonn up un förderde dat Waort.

„Mine Häerns von de Harmonie, ick doh't up Platt. Ich wüß nich, dat et Vörschrift is, hier Hauchdütsk to küern. Nu mott ick seggen, de Schulte is wat rast vörangaohen met sine Reformen, un dat kann de Welt nich verdriägen. Well sich en lück ümfiecken hät in de soziale Fraoge, de weet dorüöwer Bescheid, un —“

„Zur Sache!“ raip Snieder Schurrig.

„Zur Sache?“ sagg de aoll Giällgaiter giftig. „Wat ick segg, dat is alltied zur Sache, un wenn Se dotütsken ropt „zur Sache“, dann is dat läben so wenig förderlick un vernünftig, äs wenn en aollen Siegenbuch<sup>1)</sup> us dotütsken quaim met sin Mäck — Mäck — Mäck“.

Hu, wat gaff dat en Krijölen! Wat de trampelden von Pläseer, un de Snieder sprank binaoh up'n Disk, he smeet twee Beerglase up eenmol üm.

<sup>1)</sup> Siegenbuch



De Schulte moß ne ganze Wiele Lüden met sine Schell, bis et so wiet ruhig was, dat aoll Lewink wieder füern konn.

„Ick will't fuott maken,“ sagg Lewink. „Wenn de Schulte auf en lück hastig west is, so hät he dat nich bloß gutt meint, sonnern he hät et auf gutt maket. Sin Börslag is vernünftig — ne, he is dankenswärt. Dat „Swatte Lamm“ mott auf wat dohen. Im üdwrigen kann dat fin Mensch bestrieden<sup>1)</sup>, dat Schulte Witte de Sak hier in Swunk bracht hät —“.

„Is all gutt,“ raip Een ut de Eck, „laot em den ganzen Ritt betahlen!“

Do namm de Schulte dat Waort.

„So, Häerns, nu doh ick et auf up Platt. So ne Unbeschustigkeit<sup>2)</sup> is mi noch nich vorkommen —“

„Raus — raus!“ gonk dat up allen Sieten.

De Schulte smeet de Schell mitten in't Zimmer up't Beschuß<sup>3)</sup>.

„Do häff Ji Jue Brocken, aolle Stadtvölker! Ick betahl de ganze Sose, do fall mi't nich üm stüäcken, un dann sökt Ju en annern Präsidenten — mi striekt ut de Listen. Ick häff nog von Ju.“

Domet grabbelde he all nao sinen Hot. Et was för'n Augenblick müstenstill, denn dat quamm iähr unverhofft un stonn de Mehrsten auf nich an.

„Un mi könn Ji auf män strieken,“ aoll Lewink ston auf up. „Et döht mi leed üm den aollen wackern Verein, owwer siet dat hier de Prinzipien

<sup>1)</sup> bestreiten <sup>2)</sup> Unbescheidenheit <sup>3)</sup> Fußboden

up't Tapett kummen sind, is do en nieen Geist harinkummen, un de geföllt mi nich. Adjüs!“

De Beiden göngen all tohaup de Döör harut. De dicke Raupmann Twillbrock, well eegentlic hüöppt hadde, et soll sließlic up'n paar Bullenköpp harutlaupen, raip iähr vergiebens nao: „Haolt, Häerns! Nu nimmt doch Vernunft an!“

Noll Lewink dreihde sich in de Döör no eenmol üm un sagg: „Vernunft? De is hier wahrhaftig nich to finnen.“

De Schulte was all buten Döör, äs de dicke Wäht harutstüötten<sup>1)</sup> quamm.

„Rinnerß, Häerns, ick arme Mann! Well betahlt denn nu? Sall denn nu alls in de Brüche gaohn? Un well betahlt de nieen Saken?“

„Dat doh ick,“ sagg de Schulte un gonk met so lange Schritte de Straot hendahl, dat de Giällgaiter knapp metkummen konn.

„Schulte,“ sagg Lewink, „laot't et wat lantsam gaohen. Ick häff genog an düsse Erregunk des Geistes un will minen Körper nich auf no strapzeern, denn so'ne duppelte Upregunk dat höllt de Mensk nich ut. Im üöwrigen, ick saog dat längst kummen un was up alles gesaft.“

De Schulte bleef staohen un lagg den aollen Giällgaiter de Hand up de Schuller.

„Här Lewink, ick mott Ihnen no danken. Wenn ick an dat Stadtvolk nich ganz vertwiesle, dann is dat wiägen Ihnen un Professor Kalmus — schade,

<sup>1)</sup> herausgestürzt



dat he nich derbi was! Se häßt mi trü bistaohen in gutte Fröndschopp.“

„Ne, Schulte, Ji verdoht Ju<sup>1)</sup>. Fröndschopp is dat nich, ic häß filiäwe met Sentimentalitäten nicks to dohen hat. Dat is Wiewerfraom<sup>2)</sup>. Bi mi is dat de Sinn för Recht un Billigkeit, denn de is stark utprägt bi mi. Owwer en Schönggeist — wiet't Se, wat en Schönggeist is, Schulte? — en Schönggeist sin ic filiäwe nich west, sonnern en dästigen BÜRger un Handwärfker — dat hett, min Handwärf is mähr Kunst.“

„Dat magg nu sien äs't will,“ de Schulte hadde sinen Järger so wiet vergiätten, dat he all wier lachen konn. „Up jeden Fall verstaoh wi us. Üwrigens, so'n lüch Gemöt un Geföhl häört doch auk tom Liäben.“

„Jc will nich seggen“, gaff de aoll Giällgaiter to, „so lange äs man an't Friggen<sup>3)</sup> is, is dat wull deinsich — de Fraulüde gießt viell drup — owwer süß, Schulte, müglichst weinig! Et is domet äs met ne Bowse — Se kennt't doch ne Bowse, Schulte? Wenn toviell Sufer drin is, dann krieg man Kopp=Pien. Im üwrigen, ic gieß nicks för all dat Bowlen=Tüg, rein un klaor Gedränk dat is dat Wohre. Un nu gaoh't nao Hus, de Föt sind mi kaolt. Adjüs, Schulte!“

Se stönnen gerade vör Lewink sin Hus, um de Nolle keef nao't Fenster.

<sup>1)</sup> irrt Euch <sup>2)</sup> Weiberfram <sup>3)</sup> Freien

„Do is no Lucht,“ sagg de Schulte, „Frailein Trallaria is no up — en slietig Wicht!“

„Soll de Racker —“ aoll Lewink slaut ganz sacht de Dür laos — „se hät nich dacht, dat ick so fröh — waocht, dat will wi wanners spitz hääben <sup>1)</sup>!“

He verswann so slint un sacht äs'n Hiämmelfen <sup>2)</sup>, un de Schulte was knapp teihn Tratt gaohen, do quamm wat in alle Fle ut'n Huse scheiten, so'n langen Snot —

„Studiosus Baldrian!“ raip de Schulte —  
— un faots nao Een drächter hiär von desölwige Güte.

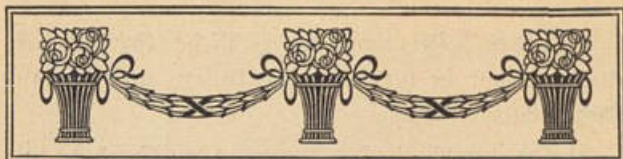
„Un dat is Studiosus Sachtepoth,“ sagg aoll Lewink, well de Niäse dör de Dür stack. „Ick sall Ju met kleine Bestellungen von Tante Klamäser! Naichstens krieg'k minen Rohrstock ut de Eck.“

Domet slog de aolle Giällgäiter de Dür to, dat et knallde. De beiden Studenten wören spüörlaus in'n Dunkeln verschwunden.

<sup>1)</sup> klar haben <sup>2)</sup> Hermelin







## XXII

## Guottfiälligkeit

De Meerske was „empört“.

„Wirklich, ich bin ganz empört, Thedor!“ sagg se un smeet iähren nieen Pelz up’n Stohl un sid söwst in’n Sessel. Man saog’t iähr an, denn se glaihede<sup>1)</sup> äs’n Pardiesappel.

„Wat is dann laofß?“ De Schulte satt gemötliek met sine lange Piep un keek en lüek in de Tiedunk harüm.

„Denk Dir, ich komme da eben über’n Prinzipalmarkt —“

„So?“ soll he iähr in’t Waort, „also auf en bitken Fastabend fiert?“

„Nein, bitte recht sehr! Ich bin in Lamberti gewesen im vierzigstündigen Gebet, wo Du übrigens auch nur mal hingehen solltest —“

„Sin ick vamuorgen<sup>2)</sup> all west, Frau! Hät de Pastor dann irgendwat nich rächt maket, dat Du so empört bist — oder was’t de Köster?“

<sup>1)</sup> glühete <sup>2)</sup> heute morgen

„Thedor, Du hast die häßliche Gewohnheit, einem immer in die Rede zu fallen, und ich muß Dich wirklich bitten —“

Jakob namm iähr dat Waort ut de Mund un raip met grauten Ernst: „Bildung, Thedor, Bildung!“

De Schulte schüdde sich von Lachen, he namm sich owwer tosamem, äs he de Meerse iähr Gesicht saog.

„Also nu laosß, Frau! Ich staoh Di bi, do verlaot Di up, un wenn ich irgend Een wat achter de Liäppels<sup>1)</sup> giebben fall, dann bruffst Du mi dat bloß iäben antodüden<sup>2)</sup>.“

„Ja, das wäre hier wohl angebracht gewesen, obshon ich sonst nicht für solche Handgreiflichkeiten bin. Denk Dir, ich komm aus der Kirche und bahne mir einen Weg durch das Gewühl von all den Narren, was sehr widerwärtig ist, denn es ist Pöbel, sag ich Dir — und da hat man mich insultiert.“

„Wat häfft se daohn?“ frogg de Schulte. „Häfft se Di vlicht up'n Tahn triäden<sup>3)</sup>?“

„Beschimpft haben sie mich,“ raip de Meerse ganz wahn un regede sich bi de Erinnerung wier up. „Erst fragten sie mich: Was kost die Butter, Frau Schulzin? Und sind die Kartoffeln auch gut geraten? Und als ich sie mit schweigender Verachtung strafte, da sagt Einer — sie hatten alle

<sup>1)</sup> Löffel = Ohren <sup>2)</sup> anzudeuten <sup>3)</sup> auf die Zehe getreten



Masken vor —: Warum tragen Sie denn keine Kulör? —“

Hier moß de Schulte lachen.

„Dusend!“ sagg he, „de moß Di genau kennen.“

„Wenn Du kein Gefühl hast für den Schimpf Deiner Frau, Thedor, dann will ich lieber stillschweigen.“

„Ne, icß häff furchtbar viell Geföhl, icß häff egentlick so mähr ut Venien lacht. Vertell män wieder, Frau!“

„Ja, das Ärgste kommt noch. Der Zweite, auch so'n langer Slackes mit 'ner Maske, der haut mich mit so'n Klapperding, weißte —“

„Kenn icß,“ nickede de Schulte, „un domet slog he Di up'n Buckel?“

„Eigentlich nicht so ganz auf'm Buckel, der unverschämte Mensch, sondern — ein bißchen tiefer — o, ich war ganz empört. Ist das Anstand und Bildung?“

De Schulte beet sicß up de Lippen.

„Jä,“ sagg he dann, äs he so wiet was, dat he wier küern konn, aohne laofstoprufen, „wenn wi män wüssen, well't was. Un dann, Fastaabend is Fastaabend.“

„Ach was, gebildet muß man immer sein. Ich wollte dem Menschen gerade die Maske vom Gesichte reißen, da sprang er auf die Seite, aber ich habe einen schwarzen Verdacht. Es war auch noch ein Frauenzimmer dabei, die lachte so hell

auf und hatte so krause Haare, und die nannten sie Trallaria —“

„Häff ick et nich saots dacht! Lewint sine Trallaria — nu is mi alls klaor, Frau! Sall ick bi naichster Geliägenheit den Studiosus Baldrian Genen drümtimmern<sup>1)</sup>?“

„Still, Thedor, es ist bloß ein Verdacht. Und dann denk Dir, sie packten dat Wicht en paarmol rund um! O wenn sie das bei mir versucht hätten —“

„Do sie ruhig, Frau, bi Di probeert dat fin Mensk, do kuweer ick för<sup>2)</sup>. Denn,“ satt he rast hento, äs se em so schraot ankeek, „well Di süht, de frigg viell to viell Respekt, Du häst so'ne Würde in Din Wesen.“

Dat scheen de Meerste gellen to laoten.

„Und nun in Münster, was doch so'ne gottselige Stadt sein soll,“ raip se ut, no ümmer ganz empört. „Man sollte dieser Tage meinen, man wär in Sodoma un Gomorrha.“

Fastaabend is Fastaabend,“ sagg de Schulte no eenmol. „Paß äs up, wenn Askerdag<sup>3)</sup> kump, wat se dann alle Buße doht, wenn auf nich in Sack, dann doch in Aske!“ —

Aher äs de Buße laozgonk, gaff't no'n lüch Vergnügen. Fastaabend=Dienstag quaimen Werner un Silda unverhofft to Besök, un wenn de Meerste düit Vergnügen gutt upkriegen konn, besonnere do

<sup>1)</sup> schlagen <sup>2)</sup> garantieren dafür <sup>3)</sup> Aschermittwoch



se iähr so gerade för Middag quaimen, so hadde de Schulte iim so mähr Pläseer.

„Dat is rächt,“ raip he, „Si willst Ju wisse äs de Geckerie bekiefen. Do mött Si Mutter män fraogen, de is do raj up versätten<sup>1)</sup> un slött sic met all Gecken up'n Prinzpalmarkt hariim.“

„Du würdest gut zu den Gecken passen,“ gaff de Meerste em trüg un dann satt se so'n lücf süerlich hento: „Es freut mich ja von Herzen, liebe Silda, daß wir alten Leute auch endlich das Vergnügen haben, Dich bei uns zu sehen, obschon ich über die Wahl des Tages etwas erstaunt bin.“

„Paßt es Dir heute nicht?“ frogg Silda köhl. „Aber mach Dir nur keine Sorge, ich werde nicht lange lästig fallen. Gleich nach Tisch kommt mein Cousin Benno — der Regierungs-Baumeister, weißt Du — und holt mich ab. Wenn Du uns nur einen Teller Suppe gibst, dann sind wir Dir dankbar, Mama!“

De Mama moß en hellst stuer Gesicht, owwer de Schulte snappede iähr dat Waort wäg.

„Wat sind dat för Geschichten,“ raip he, „saots nao Middag wier wäg? Un wo fall't dann hen?“

„Es ist eine Verabredung,“ sagg Silda, „ein paar Verwandte von mir und zwei Pensionsfreundinnen, lauter junge Leute — wir wollten uns maskieren und uns den Fastnachtstrubel mal ansehen. Man kann das in Maske ganz ungeniert tun und es ist auch sehr interessant.“

<sup>1)</sup> versessen

„Wat dusend, Frau!“ De Schulte was all Frier un Flamme, „wi willt metdohen.“

„Für kein Geld in der Welt,“ sagg de Meerske fierlick. „Außerdem kommt Frau Klamüser zum Raffe und dann wollten wir zusammen in die Schlußandacht nach Lamberti. Übrigens ist die Fastnacht hier ordinär.“

„Für ältere Damen ist die Übung der Gottseligkeit auch besser angebracht als Karneval feiern,“ sagg Silda spöttisch. „Übrigens haben wir unsere Herren bei uns, die werden schon sorgen, daß wir nicht ins Ordinäre hineingeraten.“

„Kennst Du sie so genau?“ beet<sup>1)</sup> de Meerske um, „es gibt auch solche, die selbst —“

„Nu owwer still,“ soll de Schulte iähr in't Waort, „wi willt hier finen Krieg. Ich segg, Parole Freiheit! Du, Frau, fast Dine Guottsfälligkeit hebben, obschonst mi dat bi Di wat ungewohnt ankümp, un Silda sall iähre Geckerie hebben. Owwer wi beiden, Werner, up wat för'ne Siet soll wi us slaohen?“

„Mi dücht,“ sagg Werner, „wi bliest van Naomdag bi Mutter, Silda hät jä Gesellschaft noch, an'n Aabend gaoh wi'n lück kiefen in de Straoten un halt Silda irgendwo af — wo un wann könn wi jä met Benno üdwerleggen.“

„So is't rächt,“ raip de Schulte vergnügt, „up de Art krieg wi von alls wat met. Mutter, wat dücht Di, häff wi nich en vernünftigen Suohn?“

<sup>1)</sup> biß



„Mir soll alles recht sein,“ sagt de Meerste no so'n lüch stief, owwer man kann doch seihen, et daih iähr gutt, dat Werner bi iähr blicben wull.

„Mir auch,“ lachede Tilda, män dobi keef se'n bitten schaluh<sup>1)</sup> up Werner un trock en paar kleine Nückels<sup>2)</sup> up de Bleß.

„Und jekt müßt Ihr mich entschuldigen,“ de Meerste stonn up, „ich muß eben nach der Küche sehen. Dieses unverhoffte Vergnügen Eures Besuches — ach Gott, es ist nur gut, daß uns nicht auch der Herr Regierungs-Baumeister in den Topf hineinfällt.“

Domet schauf se de Düör harut.

„Wir können ja auch nach Tüshaus essen gehen,“ raip Tilda iähr nao.

„Tilda!“ Werner keef iähr an un schüllköppede.

„Was willst Du, Werner? Ich stimme nur in die Tonart ein, die Deine Mutter anschlägt.“

„Ich hatte Dir gesagt, Du solltest eben schreiben und uns anmelden —“

„Nowat, dumm Tüg!“ raip de Schulte dotüskten.

„Dat helpt sich alle, Mutter döht en Schleif<sup>3)</sup> vull Water mähr in de Sopp, un dann sin wi all holpen. Nu vertell mi äs Niigkeiten ut't Duorp.“

De beiden daihen sich nu en grauten Praohl<sup>4)</sup> an, un de Schulte lachede allemantst hallup, wat Jakob, de etwas slaopen wull, so wenig gefoll, dat he jedesmol sagt: „Bildung, Thedor, Bildung!“ So rächt gemötlid wor't owwer erst, äs de

<sup>1)</sup> mißvergnügt <sup>2)</sup> Falten <sup>3)</sup> Schleif <sup>4)</sup> Geplauder

Regierungs-Baumeister met Silda affsheest<sup>1)</sup> was. Bi'n Dist hadde de Meerske sich een üöwer't annere Maol entschuldigt, dat alles so einfach wör, se hädde jä fine Ahnunk hat, worup de Schulte jedesmol sagg: „Küerie, et smäck mi ganz famos — üöwerhaupt wat de Küeck bedräpp, do stellt Mutter iähren Mann!“

„Dat weet id jä ut egene Erfahrunk,“ stimmde Werner to, un de Nollske daih dat rächt wuoll. Se konn sich owwer doch en kleinen Stieck<sup>2)</sup> nich verkniepen.

„Ach, das wird jekt wohl viel feiner sein bei Euch als früher.“

Se wuß ganz gutt, dat Silda in't Kuocken fine Heldin was. Silda gaff iähr Genen wier von ne annere Kante hiär.

„Was sehe ich, Mama? Du hast die Portiere in Kupfer und das Sopha mit Bordeaux-Grund? Wie kommst Du zu dieser unglücklichen Zusammenstellung? Das beeinträchtigt sich ja vollständig.“

„Bitte sehr, das hebt sich gegenseitig. Sidonie hat ausdrücklich gesagt —“

„Ach, weißt Du, Deine Sidonie —“

„So? Sie ist jekt sogar mit einem Kunstprofessor verlobt.“

„Na — dann allerdings!“ lachede Silda spöttst.

Wie geseggt, et wor nich äher gemötlid, äs bis Silda met den Regierungs-Baumeister affsheest was. De Regierungs-Baumeister wünerde sich

<sup>1)</sup> abgezogen <sup>2)</sup> Stich



etwas, dat Werner sine Frau alleen trocken lait; doför gaff em de Meerste wat up't Buottram<sup>1)</sup>).

„In einer Hinsicht haben Sie ganz recht,“ sagg se, „die Fastnacht ist im ganzen genommen hier in Münster so ordinär, daß eine Dame überhaupt besser zu Hause bleibt, und daß ein Mann es sich wohl überlegen muß, wem er seine Frau anveriraute.“

„Nun, ich hoffe, Frau Schulzin —“

„O bitte sehr, ich hoffe auch alles Beste, aber wissen kann man ja schließlich nicht viel, wenn man die Ehre der Bekanntschaft eigentlich noch gar nicht gehabt hat. Ich nehme aber nur das Beste an — selbstverständlich. Wünsche viel Vergnügen!“

„Und ich wünsche gute Andacht, sowohl beim Kaffee als auch bei der Schlußfeier in Lamberti,“ sagg Silda un schauf met iähren Regierungs-Baumeister, well en ziemlich dumm Gesicht mok, af.

„Laot us ne Piep ansticken,“ sagg de Schulte. „De Wolken söllt sich nu wull wanners vertrecken.“

Dat drapp to. De Meerste was met sich söwst tofriäden, dat se so tapfer schuotten<sup>2)</sup> un so gutt druoppen<sup>3)</sup> hadde, un wor nu ganz gemötlück, besonnens äs se erst bi'n Kaffee sätten. Kaffee hät alltied ne beruhigende Wirkung up't Gemöt.

De Schulte vertall Werner sine Affäre met de Harmonie, un dat em de Vereinswirksamkeit so in de Brüche gaohen was.

<sup>1)</sup> Butterbrot <sup>2)</sup> geschossen <sup>3)</sup> getroffen

„Ich wull mi do rächt nützlich maken,“ sagg he, „owwer de Lüde verdeint dat gar nich, dat man sich upopfert. Sietdem häff wi drei, ick un de Professor un Lewink, so'n kleinen Klub för us alleen gründet. Wi kummt bi Appelmans tohaup un häfft do in eene Eck en Stammdisk för us alleen. Dat geföllt mi viell biätter.“

„Also auf so'ne Art Sezession,“ sagg Werner, „dat geiht nu üöwerall so in de Welt, alls döht sich tohaup, un alls geiht dann wier utenanner in Sezessionen.“

„Ich finde auch, es ist doch vieles nicht so, wie es sein müßte, in der Stadt,“ sagg de Meerste met'n Söcht<sup>1)</sup>.

„Guotts Welt un Tied,“ lachede de Schulte, „bi Di is de Akerdag all kummen, äs't schint.“

„Mi dücht, Vatter,“ sagg Werner, „de Harmonie was egentlic nich so de richtige Verein, um sich nützlich to maken. De Sak mott egentlic doch en ernstern Hintergrund hebben — ick will äs seggen, ne politische Organisation.“

„Politik?“ De Schulte wiährde met beide Hänne af. „Well sich domet befassen will, dem will ick dat Pläseer gönnen, jau, ick will en luoben, wenn he dat würklic för't Wohl von't Ganze döht, owwer mi mott kin Mensch met Politik kummen. Ich wähl, äs dat mine Pflicht is, un betahl minen Bidrag in'n Volksverein un domet höllt et up. Genmol häfft allerding's ne

<sup>1)</sup> Seufzer



Rede haort üdwer de Pflichten des katholischen Mannes, do häfft Hiättkloppen<sup>1)</sup> krieggen, un ick konn nachts nich slaopen. Ich dachte, wenn dat alle naidig is, üm in'n Himmel to kummen, wu sall mi arme Dier dat dann gaohen? Solest häff ick dacht, owatt, ick haoll mi an'n Katechismus, dat sall wull utreeken. Ne, Werner, Politik is ja naidig, owwer för mi is dat Rattengift, ick krieg Magenpien dervon, denn ick sin von Natur en ganz unpolitischen Mann, un well kann giegen de Natur, Werner?"

„Na, ick mein ja auf män so,“ lachede Werner.

„Werner!“ De Schulte trock nütten an sine Piep. „De Stadt un Politik — jedes för sich is all Krüz<sup>2)</sup>“ genug, kümpe dat tohaup, dann haoll ick't nich ut — ick gaoh ut de Tied.“

„Am Guottswillen, Vatter, dat sin wi ja gar nich verlangen.“

Do quamm de Klamüserste. De Meerste hadde all mankst lustert, of de Schell no nich gonk, nu quamm iähre trüe Fröndin owwer auf: „drei Mann hoch,“ äs de Schulte Werner toflisterde. Se hadde nämlick Nella Hastemich un de Frau Obersteuerkontrolleur bi sich.

„Sidonie läßt sich entschuldigen,“ sagg de Klamüserste, äs de Begrüßung vörbi was, „sie bekam gerade Besuch von Fräulein Kämpel, und die hatte so viel zu erzählen, sie ist nämlich gestern

<sup>1)</sup> Herzkloppen <sup>2)</sup> Kreuz

mas্কiert gewesen. Ne nette lustige Person, ich mag sie wohl leiden.“

„Ich finde sie etwas — laut und etwas — vorwitzig,“ segg de Frau Obersteuerkontrollleur. „Das heißt, ich will ihr nichts Schlechtes nachsagen.“

„Ich auch nicht,“ stimmde Frailein Nella bi met iähren deipen Baß, de faots Jakob sine Upmiärksamkeit erregede, „ich gewiß nicht, denn unser Geschlecht wird genug heruntergesezt, und außerdem bin ich gar nicht für Angstklichkeit und Sipperei, aber — mit einem Worte, Fräulein Rampel hat keine ernste Lebensauffassung, kein Ziel des Strebens — überhaupt, sie ist kokett.“

„Das ist das rechte Wort,“ nickede de Frau Obersteuerkontrollleur, „mitunter wird sie sogar ausgelassen, und ich wüßte nicht, ob ich an Ihrer Stelle Sidonie mit ihr verkehren ließe.“

„Ach was,“ raip de Klamüserste, „Rheinländer sind Rheinländer, das muß man so genau nicht nehmen. Sidonie hat sie zufällig kennen gelernt, und sie ist auch von ganz guter Familie und ein Waisenkind ist sie auch. Ich mag sie wohl leiden.“

„Herr Studiosus Baldrian scheint sie auch recht gut leiden zu können,“ sagg Nella.

„Na — nu? Meine Liebe, sind Sie eifersüchtig?“ smeet de Klamüserste dotüßken.

„Eifersüchtig? Ach, Frau Klamüser, Sie dürfen sagen, was Sie wollen, denn Sie sind ne



offene gerade Seele, und das schätze ich. Aber für Fräulein Kämpel ist es doch schon bezeichnend genug, daß sie bei den Studenten Trallaria heißt —“

„Nu geht mir ne Stalllaterne auf,“ raip de Schulte, „Lewink seine Trallaria — Frau Klamüser, da gebe ich Ihnen Beifall, das is gar keinen unnütze Pümmel. Ich kenne ihr. Und Studiosus Baldrian hat ja wohl viele besondere Bestellungen von Ihnen zu machen, die er noch an'n späten Abend in aller Eile überbringen muß —“

„Holla!“ raip de Klamüserste, „das wird mir immer schöner! An'n späten Abend? Das müssen Sie mir nächstens mal genauer auseinandersetzen, Herr Schulze!“

„Jä fall mi wahren<sup>1)</sup>! Es ist mir schon zu viel herausgeflogen, ich will eine junge Liebe nicht vertichten<sup>2)</sup>, und wenn Sie absolut was wissen wollen, dann sprechen Sie mit Lewink, Frau Klamüser! Mir geht die Geschichte ja auch gar nichts an.“

„Wer hat nun Recht?“ raip Nella.

„Dickkopf!“ antwortete Jakob, he wor owwer dütmal wieder nicht beachtet.

„Lassen wir die Sache fallen,“ de Klamüserste schauf iähr Köppfen bi un freeg sid unverzagt ne Beschüt<sup>3)</sup>. „Ich will ihnen schon hinter die

<sup>1)</sup> hüten <sup>2)</sup> zerstören <sup>3)</sup> Zwieback

Schliche kommen, umsonst habe ich nicht zehn Jahre auf'm Prinzipalmarkt gefessen.“

„Ach, die jungen Leute!“ De Frau Obersteuerkontrollleur verdreihede de Augen in'n Kopp.

„Werner,“ tiessede de Schulte, „laot us utkniefen.“

Se empfüöhlen sich, un äs se buten Düör wören, sagg de Schulte: „Werner, een Fraumenst kann all leige sien, owwer drei, veer un dann bi'n Kaffee! Wehe dem, den se tüzken de Tiänne<sup>1)</sup> kriegt! Wenn ick alleen west wör, dann wör ick mi vörkummen äs Daniel in de Löwen-grube. Kumm, nu laot us dat Spiell tobuten äs bekiefen!“ —

„Also lassen wir die Sache fallen,“ sagg de Klamüserste no eenmol. „Wissen Sie schon, meine Damen, welche Herren dies Jahr die Fastenpredigten halten?“

„Bei uns,“ sagg de Frau Obersteuerkontrollleur, „hält sie der neue Kaplan, und ich kann Ihnen sagen, das ist ein Glück, denn er spricht wie ein Engel. Wirklich, ich kann mich nicht leicht begeistern, aber ich habe ihn zweimal gehört und da war ich rein weg. Wissen Sie, es liegt so'ne Salbung auf ihm, und wenn er spricht, dann wird er ordentlich wie verklärt — ich sage Ihnen, er reißt alles mit.“

„Das muß aber ne rare Ringeltaube sein,“ meinde Frau Klamüser, „dann muß ich doch auch

<sup>1)</sup> Zähne



mal zu Ihnen kommen. Sonst halte ich mich einfach an unsere Pfarrkirche, und damit, meine ich, habe ich auch genug.“

„Versäumen Sie es nicht. Man spricht schon davon, daß man ihn auf die Domkanzel bringen will.“

„Nun ja, es sollte mich freuen, wenn mal wieder ein Stern erster Ordnung auftauchen würde,“ sagt Nella, „wir haben hier viele Sterne zweiten oder dritten oder auch nur vierten Ranges, und es ist für wirklich gebildete Leute nicht gerade angenehm, rhetorische Leistungen anzuhören, die so eben auf dem Niveau eines passablen Dorfpfarrers stehen.“

„Ich finde, daß man hier ganz nett predigt,“ sagt de Meerste, „Sie sprachen eben von Dorfpfarrern — ja, ich sage Ihnen, auf dem Lande wird manchmal was geboten! Und dann ist oft gar kein Ende daran. Wenn sie's wenigstens kurz machten!“

„Für das Lange bin ich auch nicht,“ stimmt de Klamüferste bi, „da lobe ich mir unsern Kaplan Baas, der macht's kurz und kräftig und hat auch ne ordentliche Stimme, so'n däftigen Baß. Da braucht man die Ohren nicht so zu spizen.“

„Das laute Rufen tut's aber doch nicht, meine Liebe,“ sagt de Frau Obersteuerkontrollleur, „ich lege Wert auf gute Aussprache — wissen Sie, in meiner Heimat Hannover spricht man ein sehr

reines Deutsch — und dann lege ich Wert auf feine Diktion und gewählte Gesten. Ach Gott, da fehlt es aber oft! Ich habe Herren gesehen, die standen so steif wie'n Baum, und andere schlugen um sich wie Windmühlen.“

„Ich besuche jede Woche eine andere Fastenpredigt,“ sagt Nella, „ich mache förmlich Studien, und lerne viel für meine Vorträge — freilich meist nach der negativen Seite.“

So sätten se bis üdwer de Aohren in Priädigt und Guottsfäligkeit, wildeß de Welt tobuten Fastaabend fierde.

Den annern Muorgen höllen se sich alle en Askenkrüz, de Frommen un de Guottlausen, un man konn nich äs genau seggen, well't am naidigsten hadden.

De Meerste was in vulle Askedag-Stimmunt, owwer et was weiniger Buße äs Venien<sup>1)</sup>.

„Ich möchte an den Menschen verzweifeln,“ sagt se.

„Dat doh leiwer nich,“ sagt de Schulte, „do kump nicks bi harut.“

„Ist es denn nicht gräßlich? Vorgestern diese Beschimpfung auf dem Prinzipalmarkt und gestern diese Behandlung von Tilda! Aber Du hast es wohl gar nicht mal bemerkt?“

„Dat Ji an't Räbbeln<sup>2)</sup> wören, dat konn man jä met'n Holzken<sup>3)</sup> föhlen, Frau!“

<sup>1)</sup> Zorn <sup>2)</sup> Zanfen <sup>3)</sup> Holzschuh



„Und als sie fortgingen am Abend — es war wirklich spät genug geworden — da sagtest Du, wir wollten nächstens aber eine ordentliche Sommerfrische bei ihnen auf dem Hofe halten —“

„Ja, und du häfft se us nütten<sup>1)</sup> inladen.“

„Still, Theodor, wer, sie? Werner hat's getan, aber Tilda hat kein Sterbenswörtchen gesagt, keine Silbe, nicht mal einen Ton. Da weiß ich wirklich nicht, ob wir nächsten Sommer hingehen können.“

„Kümp Tied, kümp Raot,“ sagg de Schulte un was froh, dat aoll Lewink quamm un dat unangenaime Gespräch unnerbrack.

Wenn de Meerste stark nao Aßkedag-Stimmung utsaog, dann konn man den aollen Giällgaiter wull för den leibhaften Aßkedag söwst haollen, nich wägen dat graute Aßkenkrüss, wat he no mitten för de Bleß<sup>2)</sup> sitten hadde, sonnern wiägen dat Gesicht, wat he mok.

„Guotten Muorgen, Här Lävink! Wat dusend, häfft Se üöwer Nacht de Giällsucht kriegen?“

„Gutten Muorgen, Schulte! Ich niehm an, dat de Bemärkung üöwer Giällsucht nich ne unpassende Unspiellunt up min Handwiärk sien fall —“

„Am Guottswillen, Lewink —!“

„Dat hett, Schulte, min Handwiärk is mähr Kunst. Im üöwrigen häfft Se jedenfalls Grund för iähre Fraoge, ich häff en swaoren Jäger hat met dat Wicht.“

<sup>1)</sup> sehr <sup>2)</sup> Stirn

n. Wöbbelt, Schulte Witte.

„Met Frailein Trallaria?“ frogg de Schulte.

„Met wecke dann anners? Dat Wicht is mi Fastaabend met en paar Studenten harüm-trocken, ne Masf för den frechen Snawel<sup>1)</sup>, un ick denk, se sitt in Lambäti-Riärf bi't vättigstünne Gebätt un wünnere mi, dat se gar nich nog kriegen kann von har Undacht.“

„Na,“ meinde de Schulte, „Se mött't nich faots wat Leiges denken. Se is en lücf licht —“

„Doh ick auk gar nich, Schulte! Dwwer so wat paßt mi nich. De Düwel magg so'n Racker höden<sup>2)</sup> — äher ne Schuffkaore vull Füörste<sup>3)</sup>! Dorüm — rut ut'n Huse! Jck häff ne Nichte, de is Hushöllersste bi'n Pastor do ächter in't Sur-land, un de wull all längst gäh'n Hölp habben. Do fall se hen, un ick häff auk all schriebben.“

„Ja, Här Lewint, päß se dann egentlick wull in so'n geistlick Hus?“

„O, dat is in de Giegend, wo Fösse<sup>4)</sup> un Hasen sic gutte Nacht segget. Un wat de Hus-höllersste anbedräpp, dat is so'n frankielen Donner, de kriegg se tamm<sup>5)</sup>. Un dann, wielt't Se, nicks äs Bokweiten-Pannkoken. Dat is auk von Bedütunk, denn grauten Deels sitt de Moral in'n Magen — dat hett, ick will seggen, Jätten un Drinken dat mäcf Indruck.“

„Wat segg se dann to den Plan?“

<sup>1)</sup> Schnabel <sup>2)</sup> hüten <sup>3)</sup> Frösche <sup>4)</sup> Füchse <sup>5)</sup> zahm



„Wat sall se seggen? Se sitt un johlt<sup>1)</sup>. Schulte, de Fraulüde maht viell Beschwerde up de Welt. Man verglic se wull met Rausen, mi dücht owwer, do sitt't hellst viell Däörn<sup>2)</sup> an. Bloß — man kann de Racker nich ganz entbehren. Wenn ick män all ne Pässige<sup>3)</sup> wier hädde för minen Hushaolt!“ —

So gont nu alles up Guottsiäligkeit laof: de Meerste met Fastenpriädigten an jeden Dag in de Wiäck, un Trallaria met Bokweiten-Pannfoken in de surlännske Pastraot.

So de Guottsiäligkeit hört auf Krüs<sup>4)</sup>, un wenn Trallaria do gintern in'n Surlanne so viell Krüs vörfann, dat se nog to krabbeln hädde, üm iähre Munterkeit nich raj to verleisen, so soll de Meerste auf iähr Krüs hääben, un et was no'n bittken leiger äs Bokweiten-Pannfoken.

Lifette brachte 'n Bref harin.

„Der ist von Tilda,“ raip de Meerste ganz upgeregt, un iähre Hand biewwerde, äs se dat Kuwähr laofreet.

„Liäs vüör!“ sagg de Schulte.

Owwer de Meerste holl dat för biätter, den Bref erst alleen to liäsen. Se wor langsam ganz raut üm'n Kopp, un de Schulte wochtede<sup>5)</sup> vergiebbens up't Vörliäsen.

„Na,“ frogg he ungedüllig, „wat schriff se denn? Liäs doch vüör, Frau!“

<sup>1)</sup> weint <sup>2)</sup> Dornen <sup>3)</sup> passende <sup>4)</sup> Kreuz <sup>5)</sup> wartete

„Oh,“ de Meerste trock dat Waort hellste laut un lait den Bref sinen. „Sie schreibt nichts Besonderes. Bloß — mit unserer Sommerfrische auf'm Hof — das soll wohl nichts werden.“

„Wat? Dat wör doch schön! Sett't se us den Stohl vör de Dür?“

„Sie schreibt, daß eine Pensionsfreundin kommt und längere Zeit bei ihr bleibt. Wir könnten vielleicht gegen Herbst kommen, meint sie.“

De Meerste sagg dat so ruhig dohär, dat de Schulte sich wünderde. He was rächt iärgerlich üöwer Silda, denn dat stonn em gar nich an, den ganzen Summer in de Stadt to blieden.

„Dat is dumme Fraulüde-Küerie,“ raip he, „mienthalben laot se de aolle Siegge<sup>1)</sup> von Pensionsfreundin sich up'n Hals laden, dorüm brukt de eegen Öllern doch nich trügtoftaohen. Up Wittens Hoff is Platz genug.“

„Se will us dor nich hääben,“ sagg de Meerste lise — „ja — Du häst rächt, Mann! — use eegen Rinner!“

„Use Rinner?“ De Schulte slog up'n Dist. „Werner weet nicks dovon, do wick wull up wetten.“ Dann lagg he de Meerste de Hand up de Schuller un sagg: „Na, Mutter, nimm Di dat nich to Hiätten, et is jä dumm Lüg. Jck will nao Hus föhern un en Wäärtken met Silda küern —“

„Lah das nur sein!“ De Meerste risckede sich. „Ich gehe diesen Sommer nicht nach Wittens

<sup>1)</sup> Ziege



Hoff und auch diesen Herbst nicht. Wir haben nicht nötig, daß wir bei unsern eigenen Kindern betteln.“

Se stonn up un gont harut.

„Biäddeln?“ raip de Schulte, „denk ick nich an! Hör äs, Frau —“

Se was all buten Düör. De Schulte brumnde no wat in'n Baort, namm Hot un Stoc un gont an de Luft. Wenn he Verdruott hadde<sup>1)</sup>, dann moß he laupen; et wor dann auf wanners biätter.

Wildef he döör de Promnaode klasterde un sic den Wind üm de Niäse weihen lait, wobi he de ganze Gesicht wanners vergatt — besonners do he Professor Kalmus drapp — satt de Meerske in Servati=Riärk in de dunkelste Eck un green. Jähr gont dat viell nähher, un se hadde sic met Gewolt tosammen nummen, üm sic nicks miärken to laoten, denn se wull dat nich wietten, dat se sic dorüöwer grämde, nich äs vör iähren Mann.

Fröher wör se vlicht upbrust<sup>2)</sup>. Dwver sietdem dat se in de Stadt was, hadde se sic ännert, mähr äs se söwst wuß. Se was de Nolle nich mähr. Quamm dat von all de Bildunk, oder von de Guottfialigkeit, wo se sic nierdings mähr met afgaff, oder bloß von dat Stillsitten up de Zimmers, oder von all dat tohaup? Genog in en half Jaohr was se en anner Mensk woern, un nu satt se in Servati=Riärk un green still vör sic hen.

<sup>1)</sup> Verdruß <sup>2)</sup> aufgebraust

Tobuten gont en sachten, wecken Wind un flisterde de aollen Baim in de Promnaode to, dat Fröhjaohr quaim ganz wisse wier, un et duerde auf nich mähr so lange. Un de aollen Baimen rögeden iähre Böger<sup>1)</sup> un Twiege, un et gont en Susen un Brusen döör de Luft, äs wenn de Welt wach wäern wull.

„Dauwiäder!“ sagg Professor Kalmus un snüffelde in de Luft harüm. „Wenn ick jemols faste Hüöppnunk<sup>2)</sup> häff, dat tolest doch Licht un Liäben buoben bliff, dann is dat bi Dauwiäder. En vernünftigen Optimismus, Schulte, dat is de einzig richtige Philosophie.“

„Mag sien,“ lachede de Schulte, „ick verstaoh mi dor nich up.“

„Ji?“ raip Kalmus. „Kin Mensk biätter äs Ji.“

<sup>1)</sup> Äste <sup>2)</sup> Hoffnung





**Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**  
Verlagsbuchhandlung.

Plattdeutsche Werke von Dr. Aug. Wibbelt:

**Drüke=Möhne.**

Lustige Geschichten in münsterländischer Mundart. Drei Bände. Preis pro Band broschiert 2,60 Mk. gebunden 3,60 Mk.

Einen Griff ins Leben tat Augustin Wibbelt mit seinem prachtvollen Buche „Drüke=Möhne“. Das ist ein Erzähler, der so recht aus dem Vollen schöpft, der Augen und Ohren hat für die Regungen der Volksseele, der die Sprache seines Stammes beherrscht und liebt, der auch sein Volk liebt mit all seinen Tugenden und Fehlern, der sich noch den rechten Sinn bewahrt hat für das „Destige“, dem aller moderner Krimstrafs ein Greuel ist. Wibbelt schildert Zustände, die wohl jeder kennt, er sagt Wahrheiten, die jeder weiß; aber wie er sie sagt, das ist's. Der gute Ton macht die Musik. Sein Humor ist derb wie das Brot in Westfalen, aber er ist auch gesund wie der Bumpnickel.

Gleichzeitig mit der 4. Auflage des 1. und 2. Bandes ist nun auch der schon seit längerer Zeit angekündigte 3. Band von Drüke=Möhne erschienen, in welchem sich das Erzählertalent Wibbelts auf der alten Höhe zeigt.

**Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**  
Verlagsbuchhandlung.

### **Wildrups Hoff.**

Eine Erzählung in münsterländischer Mundart mit der Fortsetzung: „Mariechen Wildrups“. Mit 23 Illustrationen von F. Müller-Mahdorf. Dritte Auflage. Preis eleg. broschiert 2,40 Mk., geb. 3,— Mk.

„Wildrups Hoff“ ist ein voll ausgeführtes Lebens- und Sittenbild aus den ländlichen Kreisen des Münsterlandes. Alles, was den Leser von Wibbelts kleineren Erzählungen erfreute, findet er auch hier; aber es ist noch ein neuer Zug hinzugekommen: ergreifender Ernst. Tief Ernst ist der Hintergrund der Erzählung, einige Kapitel sind von erschütternder Tragik, aber freundlich leuchtet auch in diesem Werke der Humor des Dichters, oft sogar bis zur Ausgelassenheit sich steigend. Das Kapitel „Bigölkes“ ist von hochpoetischem Zauber. Die Naturschilderung, die in „Drüke-Möhne“ nur schüchtern versucht erscheint, erfährt in diesem Werke reizvolle Ausführung. Und dann auch hier die Fülle vortrefflich gezeichneter Gestalten! „Wildrups Hoff“ ist ein kerngefundenes Buch, dessen Lektüre erfrischend wirkt, und das man in seiner Bücherei gestrost neben Fritz Reuters Werke stellen darf. („De Eckbom“ v. 15. Mai 1905).



**Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**  
Verlagsbuchhandlung.

**Siärd.** 'n Bertellster ut't Mönsterland von  
Dr. A. Grunenberg.  
Zwei Bände. I. Band Preis broschiert  
Mf. 2,50, gebund. Mf. 3,20. II. Band  
Preis brosch. Mf. 3,00, gebd. Mf. 3,60.

**Riägenbuogen.** Siewen Geschichten von  
Ludwig Schröder.  
Preis brosch. Mf. 2,00, gebd. Mf. 2,60.

**'n Öhm un annere** Vertellfels in mönster-  
lännsf Platt. Von Karl Wagen-  
feld. Preis brosch. Mf. 2,00, geb. Mf. 2,60.

**Von't Böltken up't Stöcksken.**  
Vertellfels und Riemsfels von August  
Schrader. Preis eleg. brosch. Mf. 2,00,  
geb. Mf. 2,60.

**Zucker-Klumpkes** aoder: Spassige  
Stückskes ut dat  
Liäben von Franz Schulte=Rakum.  
Verdellst und vertellst von Lachmundus  
Heiter. Swedde verbiätterte Uplage.  
Preis brosch. 75 Pfg., fartoniert Mf. 1,00.

**Duorplui.** Lose Skizzen aus dem west-  
fälischen Dorfleben in sauer-  
ländischer Mundart. Von Jos. Weste-  
meyer. Preis eleg. brosch. 75 Pfg.

**Gredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**  
Verlagsbuchhandlung.

Von den beliebten Dialekt-Dichtungen des  
verstorbenen Lehrers

**„Willem Tapper“**

sind nachstehende Werke in unseren Verlag  
übergegangen:

**Plattdütsche Lachpillen,**

Band 4, 5, 6 und 8. Preis pro Bändchen  
brotschiert 1,50, hocheleg. gebund. 2,50 Mark.

**Plattdütsche Vertellkes.**

Preis brotschiert 1,00, eleg. geb. 2,00 Mark.

Die Verlagsanstalt ist bestrebt, ihre Sammlung plattdentscher Unterhaltungsliteratur immer weiter auszugestalten, und glaubt, durch den Erwerb dieser Tapper'schen Werkchen zur Erreichung dieses Zieles einen glücklichen Griff getan zu haben. Die Tapper'schen Gedichte tragen ihren Namen „Lachpillen“ mit vollstem Rechte: in unzähligen Vereinen haben sie, gut vorgetragen, ihre zwergfellerschütternde Wirkung bewiesen. Sie stehen den Reuter'schen „Läuschen und Rimelz“ nicht nach, und übertreffen diese vielfach an Originalität und Kraft der Pointe.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,  
sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung

**Gredebeul & Koenen**  
Essen (Ruhr).



**Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**  
Verlagsbuchhandlung.

---

**Sus Dahlen.**

Eine Erzählung in münsterländischer Mundart. Zweite Auflage. Preis eleg. broschiert 2,40 Mk., gebunden 3,— Mk.

Die Erzählung schildert, wie zwischen dem Grafen Dahlen und dem Hofbauern Schulte Dahlhorst wegen einer Wiese Feindschaft entsteht, welche die Bewohner beider Häuser und schließlich die des Dorfes in Mitleidenschaft zieht und bei Gelegenheit einer Mission ihr Ende findet. Sie ist ein köstliches Erzeugnis des Wibbelt'schen unter Tränen lachenden Humors, dabei ein voll und warm ausgeführtes Lebens- und Sittenbild aus den ländlichen Kreisen des Münsterlandes. Eine Fülle von dichterisch angeschauten und dichterisch gezeichneten Gestalten aus adeligen und bäuerlichen Kreisen und aus der Geißlichkeit ist in dem Buche in lebendige Wechselwirkung gebracht worden. Siefer Ernst und köstlicher Humor sind dabei zu einem Ganzen verschmolzen, an dem jeder Leser seine Freude haben wird. Die Sprache offenbart die alte Meisterschaft über das plattdeutsche Idiom, sie liest sich leicht und fließend und verliert sich nirgends ins Platte oder Gezwungene.

---

**Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**  
Verlagsbuchhandlung.

---

### **De Strunz.**

De Industrie- un Buerngechicht ut'n Mönster-  
lanne. Zweite Auflage. Preis broschiert  
2,40 Mk. gebunden 3 Mk.

„In diesem Werk erzählt uns Wibbelt die Geschichte eines westfälischen Dorfes, dessen idyllische Ruhe durch die plötzlich entstehende Industrie des Strontianitbaues gestört wird. Auch dieses Werk weist die Vorzüge der früheren auf: reichbewegte Handlung, meisterhafte Charakteristik, frischen Humor, dessen Wirkung auf den Leser unfehlbar ist, und eine große Kunst der Darstellung.“ (L. Schröder-Herlorn.)

---

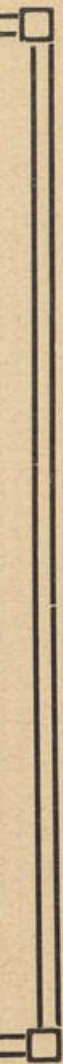
### **De Iesten Blumen.**

Vertellfels ut'n Mönsterlanne.

Inhalt: 1. Vader äs Diängesmann. 2. De junge Dokter. 3. Up un dran. 4. Lähriu Weherpohl. 5. Liwät lähre Waterkur. 6. De Amerikaner. 7. Die Revolution in Lurum.  
Preis eleg. brosch. 2,40 Mk., geb. 3,— Mk.

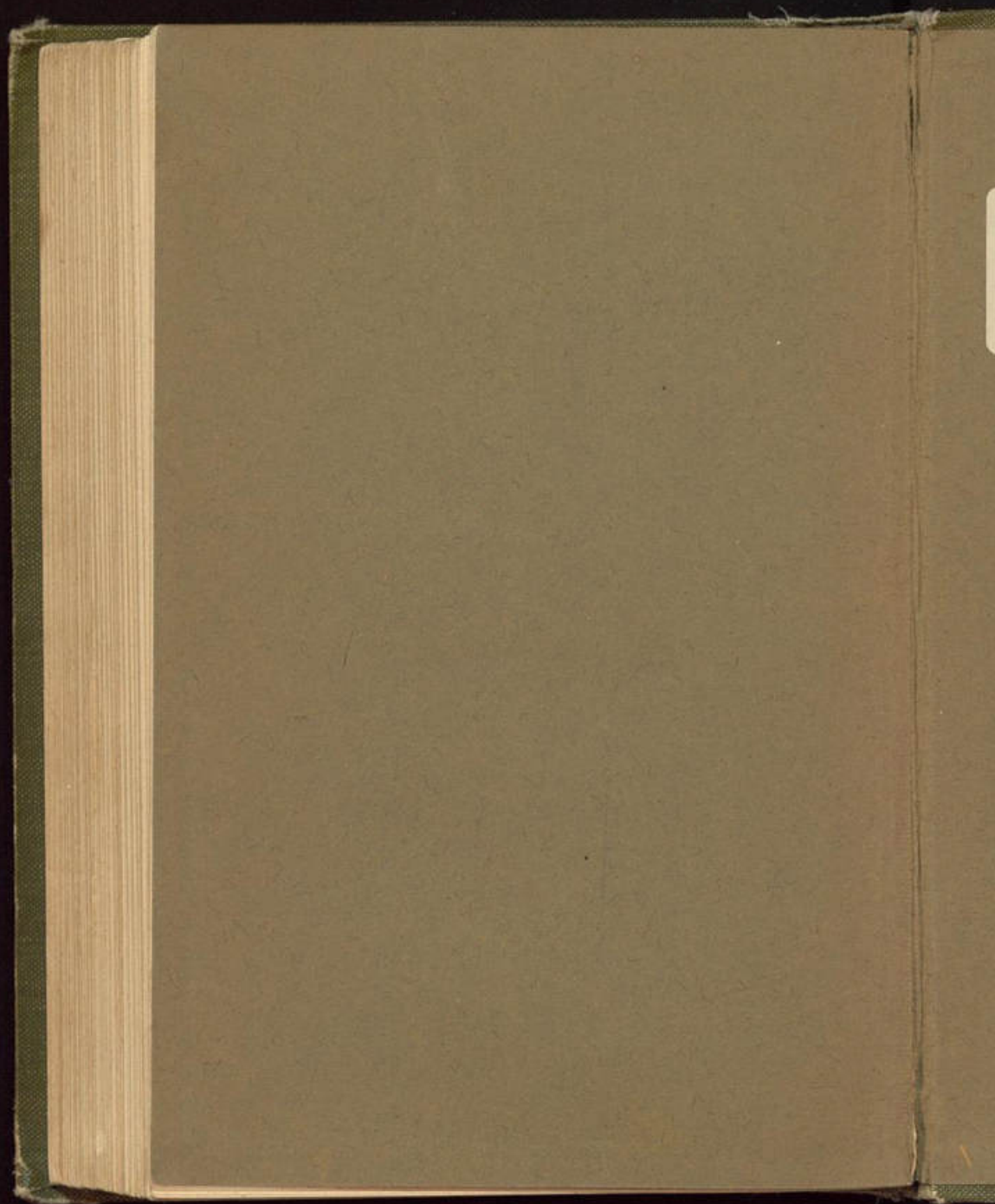
Dieses Werk hat genau dieselbe freudige Aufnahme gefunden wie die früheren Werke aus der Feder des berühmten Schriftstellers. Wibbelts Werke bedürfen kaum noch einer Empfehlung; darüber ist sich alle Welt längst einig.





Small white rectangular label on the right edge of the page.

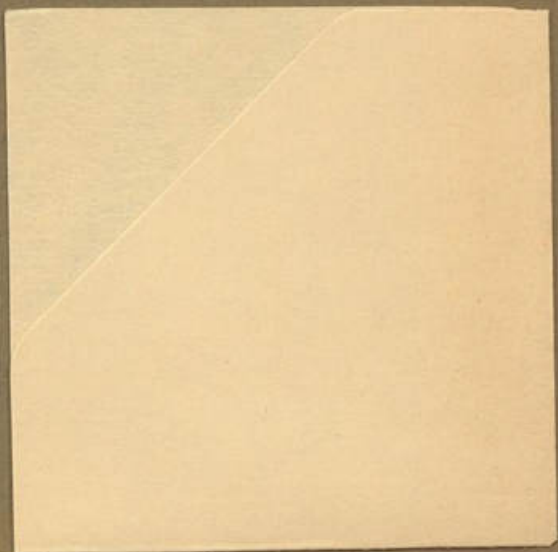
Small white rectangular label on the right edge of the page.

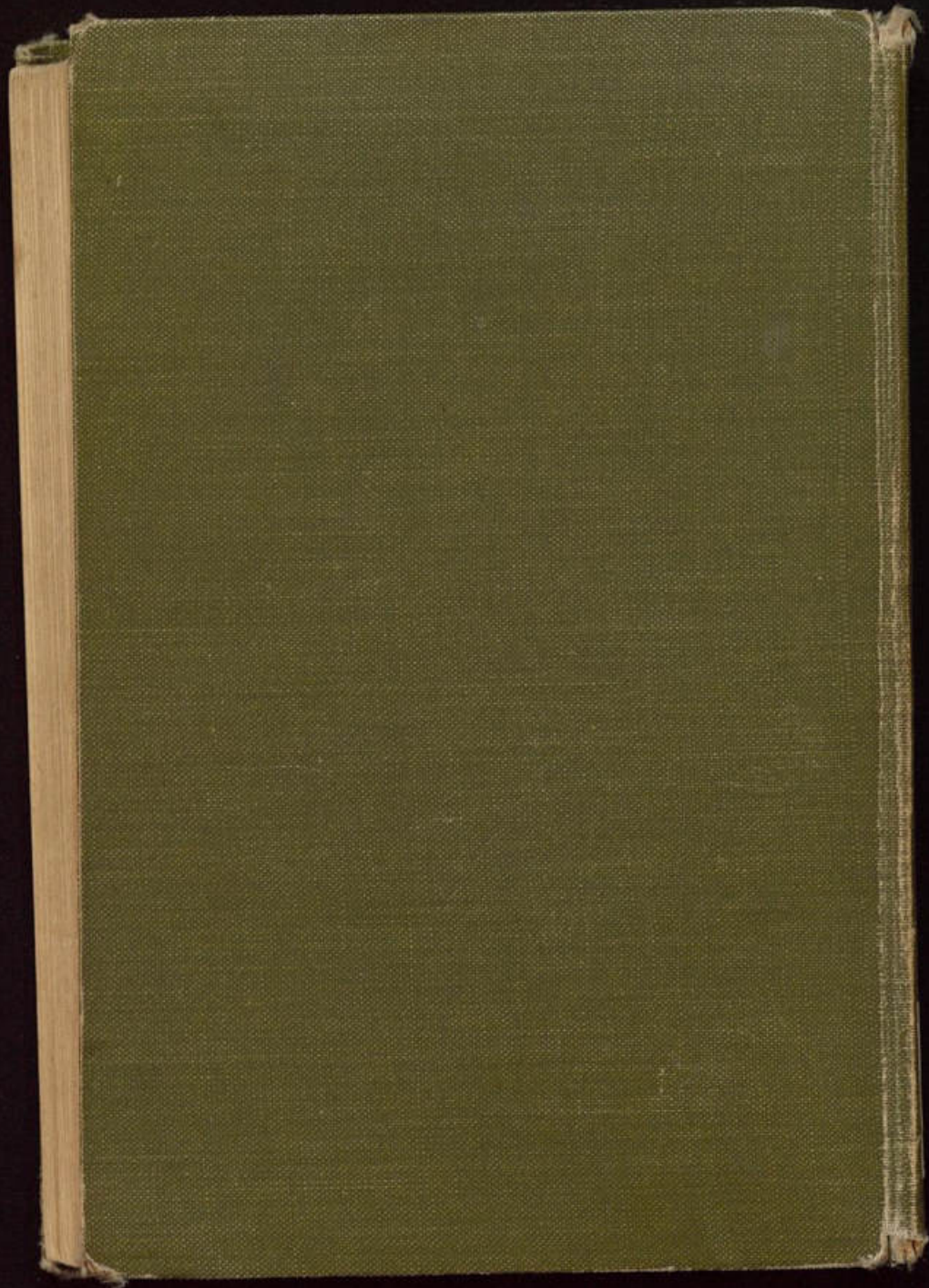






\* 3E 36109/M1 \*



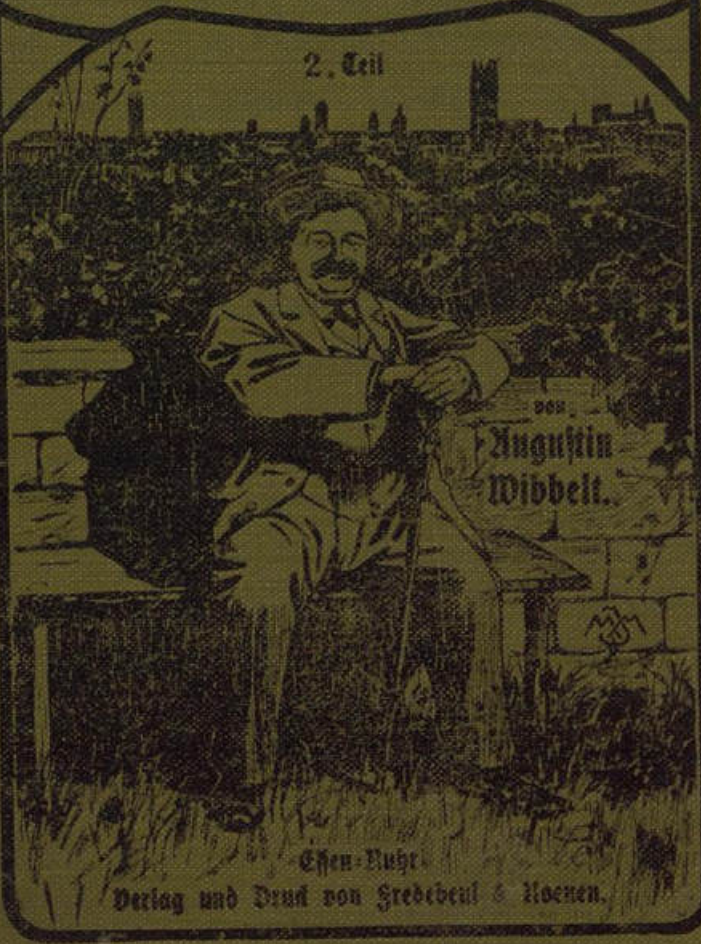




21. Wibbelt, Schulte Witte 2. Teil

# Schulte Witte

2. Teil

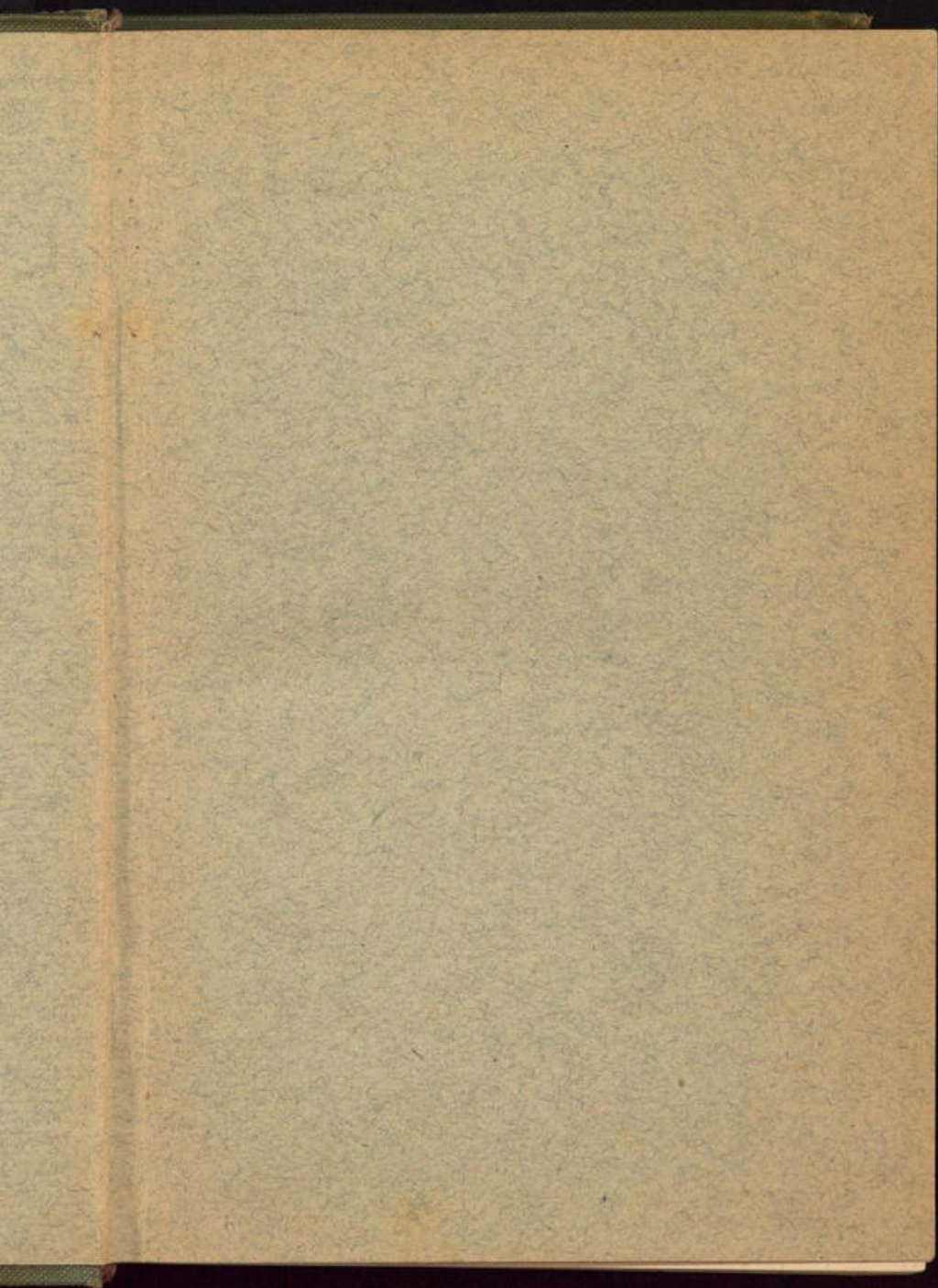


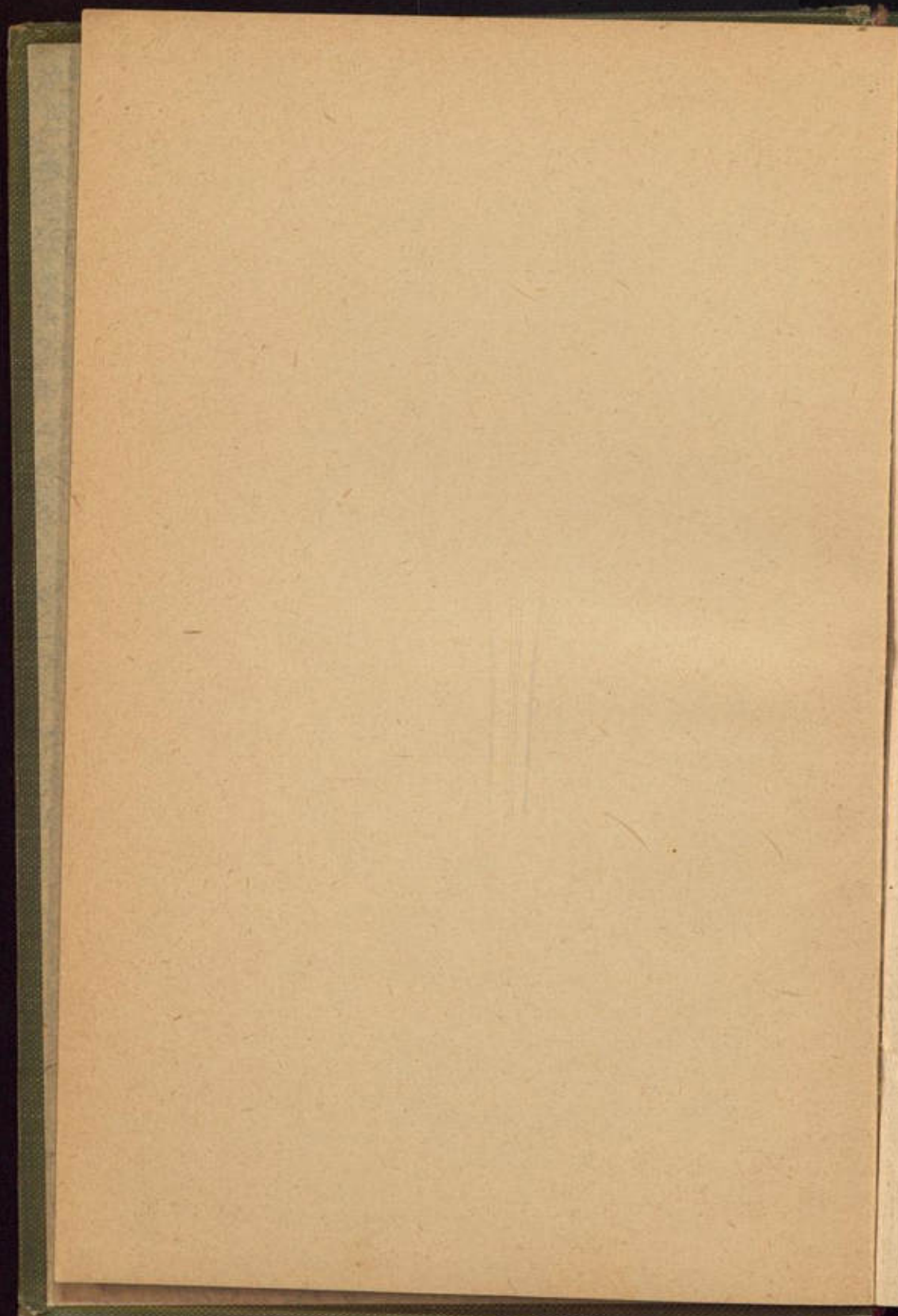
von  
Augustin  
Wibbelt.

Eben-Ruhr.  
Verlag und Druck von Gredebeul & Koenen.

4.60







in

or

or



# Schulte Witte

Erzählung

in münsterländer Mundart

Von

Augustin Wibbelt.

Zweiter Teil. — Zweite Auflage.



[1915]

Essen (Ruhr).

Verlag und Druck von Fredebeul & Koenen.



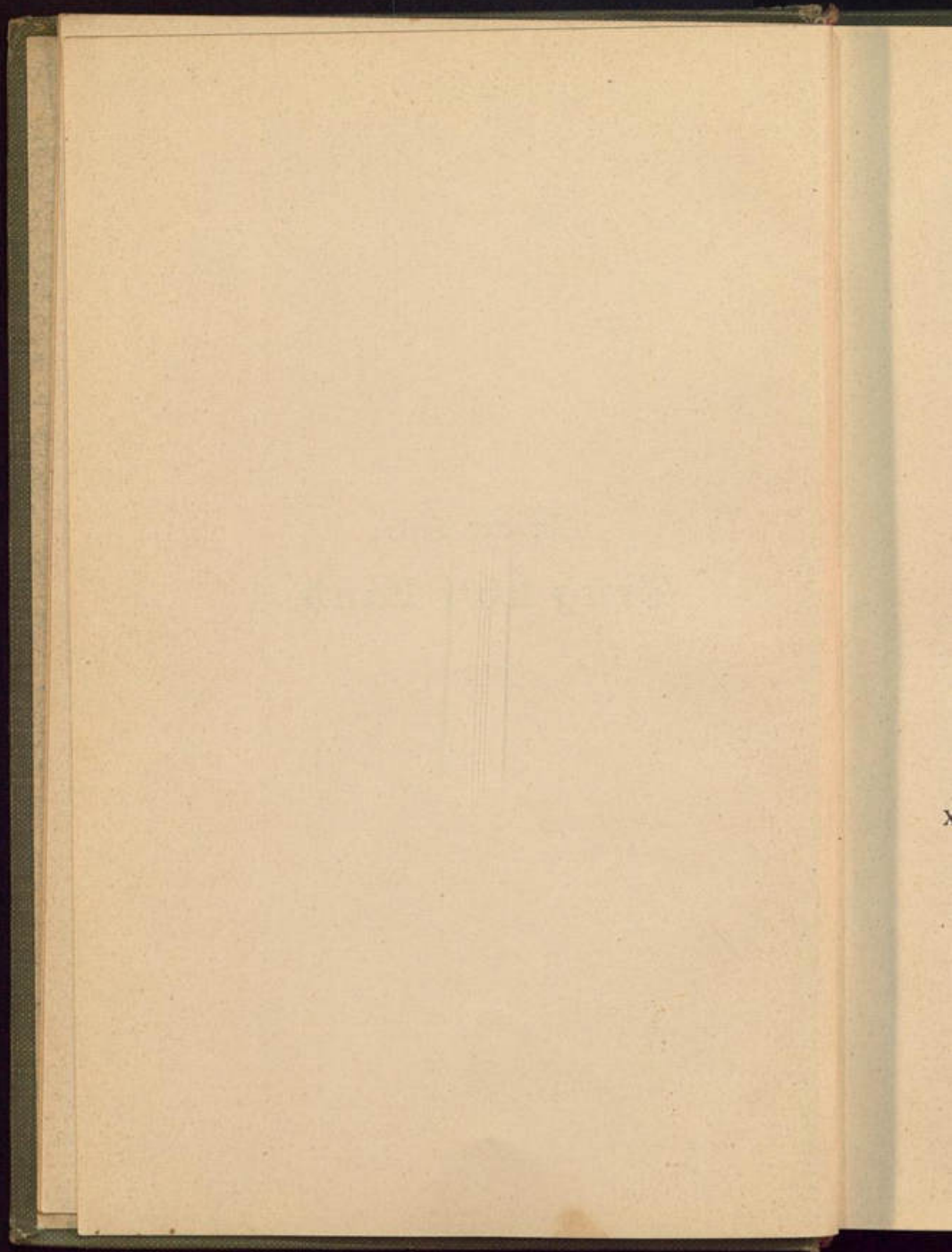
ND 10193-2

SBUS



Zweiter Teil:  
Erüg up't Land.

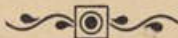


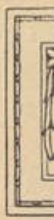




## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
I. En lück Liäbenszweck . . . . .	7
II. Rogier van der Wehden . . . . .	23
III. De Schulte up Entdeckungsreisen . . . . .	36
IV. De Schulte geräödt unner de Studenten . . . . .	53
V. Fuchsenbummel . . . . .	71
VI. De Schulte söhnt sich met de Bildunk ut . . . . .	90
VII. En lück Ehescheidung . . . . .	106
VIII. Wilm-Ohm un Anne-Möhne . . . . .	124
IX. In't Hei . . . . .	142
X. De Schulte äs Abstinenzler . . . . .	156
XI. Drei Brewe . . . . .	175
XII. De Maulwurfshügelhobel . . . . .	192
XIII. En Blihsflag . . . . .	206
XIV. Ne trurige Reise . . . . .	223
XV. Sonnen-Unnergank . . . . .	238
XVI. Naohberschopp . . . . .	253
XVII. En dubbelt Graff . . . . .	269
XVIII. Twee Dokters . . . . .	285
XIX. Wolken . . . . .	304
XX. Niäs will helpen . . . . .	321
XXI. De Wittnaiherske Christin Witte . . . . .	337
XXII. Fröhjaohr un Hiärsst . . . . .	357





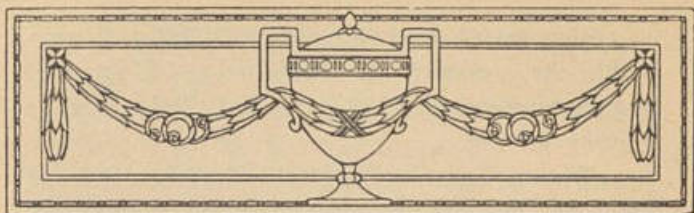
in  
fa  
sta  
de  
ju  
sta  
li

is  
w  
w  
m

m  
sta  
De

4)





I.

### En lüch Liäbenszweck

De Mätengaitlinf<sup>1)</sup> sank. An de aollen Linnen in de Promnaode sätten all dicke Knoppen; man saog't iähr an, se sätten up de Luer un höllen sich praot, üm laoftobriäcken<sup>2)</sup>. De sachte Wind, de üöwer de Gäörns weihde, spiellde met dat junge Gräs, dat sich all harutwaogt hadde, un strieppde de Margenblömkes<sup>3)</sup> üöwer de fröndlicken witten Gesichtkes.

Et was so'n Vörfrohjaohrs-Abend, well vull is von Verspriäcken un Hüöppnunk. No nüörns was't so rächt grön, owwer en blaoen Duft lagg weef un dunkel üöwer de Welt, un hier un dor mogg all wull en Bigölken<sup>4)</sup> blaihen.

Weinigstens ducht dat den Schulden, well gemötlück döör de Promnaode spazeerde; he bleef staohen un snüffelde in de Lust, binaoh äs'n Jagdrüen, well irgendeene Witterunk frigg.

<sup>1)</sup> Märzamsel   <sup>2)</sup> loszubrechen   <sup>3)</sup> Marienblümchen  
<sup>4)</sup> Weilschen

„Hier mött' t doch irgendwo Wigölkes sitten,“ dachte he, owwer in densölwigen Augenblick quamm en annern Rüd<sup>1)</sup> in sine Niäse, un he dreihde sich üm.

„Gutten Abend, Schulte!“ Professor Kalmus stonn vör em met sin kuotte Piepfen. „En Glück, dat Ji äs en Augenblick staohen bliest, ick sin all lange ächter Ju to klabastern, un häff mi all'n paarmol nütten grämstert<sup>2)</sup>, denn laupen kann'k nich, ick häff en lüd Rheuma in't Knei.“

„O, Här Professor! Dat Grämstern batt't<sup>3)</sup> nich viell, Se hädden män äs düftig hupfen sollt oder sleiten up'n Finger. Dat häört man biätter.“

„Dat mogg'k nich dohen, Schulte! Do wören en paar adde Zuffern, ick was bange, de möchten beswogen<sup>4)</sup>. Wu geiht' t un wat mäc de Meerseke?“

„Mine Frau?“ De Schulte troc auf sin Piepfen ut de Tasc. „Met Verlaif<sup>5)</sup>, ick will mi erst Eenen ansticken. Mine Frau? De hät de Bildunk vorlaifig met Guottsiäligkeit vertusket, se häört alle Dage ne Fastenpriädigt, un mi kümp dat auf to Gutte, denn muorgens bi't Fröhstück krieg ick alltied etwas dovon met.“

„Nimmt Ju in acht, dat se nich üdwersnappt, Schulte!“ meinde de Professor bedencklic.

„Kine Gefaohr! Se hät'ne gesunne Natur un kann all wat verdriägen. Weinigstens hät de Apptiet bis nu no nich naolaoten. Un wat mi

<sup>1)</sup> Geruch <sup>2)</sup> geräuspert <sup>3)</sup> hilft <sup>4)</sup> ohnmächtig werden  
<sup>5)</sup> Erlaubnis



anbedrapp, Här Professor, ic̄ sin nich rächt kuntant<sup>1)</sup>,  
mi feihlt wat.“

„Na? Wat is der dann laos̄, aolle Frönd?“

„Mi feihlt en lüek Liäbenszweck!“

„Wat feihlt Ju? Häff Ji't an de Liäwer?“

De Professor dachte all an Karlsbad.

„Ne,“ sagg de Schulte, „de Körper is̄ gesund,  
owwer de Mens̄k besteiht ut Lief un Seele, un  
de leste de kump bi mi to kuott.“

„Ja, Schulte, wenn Ji meint, dat Ji mähr  
föör de Seele dohen mött't, dann könn Ji jä vör-  
laifig äs met de Meers̄ke in de Priädigten gaohen.“

De Schulte schüllköppede.

„Här Professor, wi verstaoh't us nich. Wat  
Religion anbedrapp, do doh ic̄ dat Minige.  
Jc̄ gaoh des muorgens in de Misse, dat holl ic̄  
föör anständig, denn ic̄ häff Sieds̄ genug, un de  
Härguott is̄ jä binaoh usse naichste Naohber. Un  
dann häör ic̄ de Fastenpriädigt in use Kiärf,  
doran haoll ic̄ mi. Bichten doh'k allerding's män  
veermol in't Jaohr, dat sin'k von Vollers̄ hiär so  
gewuhnt — un dann, Här Professor, im Vertruen  
— dann weet ic̄ mankst no nich äs recht, wat ic̄  
seggen sall, et sie denn, dat ic̄ äs en besonner's̄  
düörstigen<sup>2)</sup> Vobend hat häff — owwer dat kump  
doch nich vaken<sup>3)</sup> vüör. Dat is̄ jäh nich so, dat  
ic̄ domet praohlen kann, owwer ic̄ laot mine Seele  
doch nich verkummen.“

<sup>1)</sup> wohltauf <sup>2)</sup> durstigen <sup>3)</sup> oft

„Jä, nu seggt äs, wat bitt Ju dann?“ frogg de Professor.

„Ick mein nich egentlick de Seele, sonnern den Geist,“ sagg de Schulte un tippede sick met'n Finger vör de Bleß<sup>1)</sup>. „Dat hett, den Geist mein ick auk nich, denn Bildung könn ick hier jä nog hebben — mähr äs genug — ne, ick mein“ — de Schulte slog met beide Arms so'n wieten Krans üm sick herüm — „dat Passelatanten=Gaohen<sup>2)</sup> geföllt mi nich. Ick mott wat hebben, wo ick för streben kann — kuott un gutt, en Liäbenszweck.“

De Professor bleef staohen.

„En Liäbenszweck! Nu is mi de Sak klaor, dat hädden Ji faots seggen sollt. Un do häff Ji ganz rächt, Schulte, de Mensck mott en Liäbenszweck hebben.“

„Dat mein ick,“ sagg de Schulte un lait en Quälmfen ut sin Piepfen stiegen, dat de Wigölkes der siecker nich giegen ankönnen, wenn der würcklic all wat wören. „Ji, Här Professor, häfft dat Mollerdum — ick häff nicks, sietdem dat et ut is met de Harmonie.“

„Ja — ja!“ De Professor bedachte sick. „Häff Ji nich'n Hoff ächter'n Huse? Leggt Ju ne Höhner=tucht an, dat slött so wat in Ju aolle Fact un is doch all etwas.“

De Schulte schüllköppede<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Stirn <sup>2)</sup> Müßiggehen <sup>3)</sup> schüttelte den Kopf



„So viell intresseert mi dat Fiädervolk doch nich. Jck häff jä mine Bügel, owwer dat was bloß för'n Unfanf. De Nielaot is dervon af.“

De Professor bedachte sic wier.

„Do is gutte Raot düer. Wenn Zi söwst en Verein gründen daisen, tum Bispiell en Ziegenzucht-Verein —“

„Siäggenmiälk kann't nich äs rufen,“ smeet de Schulte dotüsken.

„Oder — en Antikagen-Verein häff wi all — vlicht en Verein för Maitäfervertilgunk.“

„Dat will wi de Fläder-Müse üdwerlaoten, Här Professor!“

„Nu waocht äs, Schulte! Jck häff't! Zi mött't Follkorist wäern, ick will seggen, Zi mött't Volkskunde bedriewen, aolle Bertellsels un Leedkes un Sprüchwärde sammeln, aolle Sitten un Gebrüke upschrieben, plattdütske Dialekte tosammenstellen, de hüerliche Kleinkunst beschreiben —“

„Haolt stille, Här Professor! Erstens will ick Ju doch fine Konkurrenz maken, un twedens hänt de ganze Beschäftigunk met Schrieben tosammen, un dat is mi allsiliäwedage sure Arbeit west. Riek — kümp us dor nich Lewink entgegen?“

„Dat is he — unverkennbar!“ sag de Professor.

„Wu kann de Käl bi düet Wiäder nao'n dicken Schahl üm'n Hals häbben!“

De aoll Giällgaiter quamm pomadig<sup>1)</sup> de Promnaode lanks un scheen in deipe Gedanken.

<sup>1)</sup> gemächlich

In de eene Hand hadd' he'n gattlichen Handstock,  
de annere hadd' he up'n Puckel liggen.

„Gutten Dag, Lewink!“ raip de Professor.  
„Ji kummt us gerade geliägen. Wi sött en Liäbenszweck för den Schulden.“

Lewink bleef bi iähr staohen.

„Gutten Uobend, Häerns! Jck sin se quit.“

„Well? Frailein Trallaria?“ frogg de Schulte.

„Jck sin se quit un häff ne niee, owwer ansmiärt sin'k dormet. Se hät mi vamiddag en Pannfoken bacht, de ligg mi no in'n Magen, un süß, Häerns, süß foll ick nich äs, dat ick üöwerhaupt en Magen hadde. De Fraulüde maft em viell Beschwerde up de Welt, ick glais, use Härquott hät se erst nao den Sündensfall erschaffen — tor Straose.“

De Professor lachede.

„Lewink, jeder hät sin Krüs. Ji häfft den Pannfoken in'n Magen, ick häff dat Rheuma in't Knei un den Schulden feihlt de Liäbenszweck.“

„Wat is dat dann för ne Krankheit?“ frogg aoll Lewink.

Äs se em de Saß utenannersätten, wuß he up de Stelle Raot.

„Niicks lichter äs dat! Schulte, Ji mött't Metglied wäern in usen Vinzenz-Verein. Mi feihlt augenblicklic de Metgänger, un do können wi tohaup gaohen. Ji könn't wull dubbelte Ration üöwerniehmen, denn Ji häfft jä so viell Sied; aoll Bumann hät auf sinen Metgänger verluoren,



den könn Ji dann auf ersetten, un aoll Bumann is'n vernünftigen Mann, wenn he auf nich häöern kann, doför süht he üm so slächter. De mott en klofen Käl bi sich häbben, süß lött he sich an allen Ecken un Kanten bedreigen.“

„Na, Schulte,“ stimmde de Professor bi, „de Raot is gutt. Do könn Ji Ju nühlic maken, un et is nich aohne Interesse. Uterdem könn Ji't dann met de Meerske biätter upniehmen in de Guottsiäligkeit, denn düt is praktiske Guottsiäligkeit.“

De Schulte lait sich de Sak nähher verkläöern un fann grauten Gefallen dran.

„Jä wull Ju dat all seggen,“ sagg aoll Lewink, „denn use geistliche Biraot, Kaplaon Baas, hät mi do all upmiärsam up maht, of Ji nich en Mann för us wören.“

„Jä dat nich de gesett'te Här,“ frogg de Schulte, „met den schönen Bas, well so'n lüch vüllig is üm de Mitte?“

„Ganz rächt, Schulte! He süht ut, äs wenn wull so'n Prior oder Gaddiaon dransätt, so glatt üm'n Kopp un üöwerall so'n lüch rund, obschonst he rächt kriegel is un sich viell Bewiägung mäct. Na, de Wind fall em de Kumplettigkeit wull nich gerade anweihet häbben!“

„De Mann flöht Vertruen in,“ sagg de Professor, „wenn man em män von wieten süht. Schulte, von den laot't Ju män unner de Flittken niehmen.“

De Schulte was ganz inverstaohen.

„Ick magg de Dicken üdwerhaupt leiwer lieden,“  
sagg he, „äs de Magern, well äs so'n lebennigen  
Fastdag harümlaupt, so dat em, wenn man en  
Mensf met gutten Apptiet is, jedesmol dat Ge-  
wieten slött, wenn man se män süht.“

„Kaplaon Baas,“ nickede aoll Lewink, „dat is  
en Mann, de hät J—nitiative — wiett't Se, wat  
dat is, Schulte? Dat hett, he weet ne Sak an'n  
richtigen End antopacken. Wenn de Ju erst in  
de Finger hät, de giff Ju wanners en ganz  
Portion Liäbenszweck — Ehrenmetglied un Schuß-  
vorstand in'n Gesellenverein, dat seih't all kummen.  
Üdwerhaupt ick kann Ju do ne ganz wietlöftige  
Per—spektive eröffnen — wiett't Se, wat ne Per-  
spektive is, Schulte?“

„So ganz genau nich,“ sagg de Schulte, „owwer  
mi dücht, ick will't äs riskeern.“ —

So quamm de Schulte in'n Vinzenz-Verein  
un freeg wier en Liäbenszweck. He was wanners  
een von de Jwrigsten, obschonst auf aoll Lewink  
met ganze Seele bi de Sak was. Süsken de  
Beiden was de Unnerscheid, dat aoll Lewink mehrs-  
tied Bedenken hadde, wenn ne niee Familge unner-  
stützt wäern soll, wildeß de Schulte alltied doför  
was un ümmer wier niee Arme uppspörde<sup>1)</sup>.  
He wuß de dann so kräftig to empfählen, dat de  
aoll Giällgaiter manfst sine Tosflucht to de soziale

<sup>1)</sup> aufspürte



Fraoge niehmen moß, üm em en lüch de Stange to haollen.

„Düsse Empfählung,“ sagg he dann, „de mäc minen Frönd Schulte Witte alle Ihre, wat dat Hiätt anbedräpp. Urdeel un Löwerleggunk, üwerhaupt de Verstand könn wat biätter sien, denn —“

„Holla!“ raip de Schulte, „ich kumm apatt nich von Mastbiärgen<sup>1)</sup>.“

„Mastbiärgen, mine Häerns, laot ich bi Siete. Owwer well sich en lüch gründlicker met de soziale Fraoge besaßt hät — ich häff se versolget siet teihn Jaohren — de erkennt de Unzulässigkeit in düssen Fall ganz klaor un düttlic. Denn ich fraoge, is de Vinzenz-Verein ne Prämienanstalt för Julheit un Liederlichkeit? Domet mein ich natürlick nich minen Frönd Schulte Witte, un ich weet nich rächt, of de Häerns minen Gedankengank richtig begriepen häfft. Ich will bloß een Faktum erwähnen — ich denke, Se wiet't, wat dat is, en Faktum — de Käl de süpp.“

„An de Frau met de armen Wüörm von Kinner de smacht't,“ satt de Schulte hento, un mehrstied freeg he sine Sake düör.

Kaplaon Baas hadde sich ganz met em anfröndet; se hadden all afmaket, dat se äs tosammen Wittens Hoff besöken wullen. Auk wören de Besöke in de Familgen rächt intressant för den Schulten.

<sup>1)</sup> Irrenanstalt

„Frau,“ sagg he mankst, „vandage häfft wier en Stück von't soziale Glend seihen. Jek begriep, dat Lewink sich so wahn intresseert för de soziale Fraoge, un he hät Verstand — bloß dat Hiätt könn mähr Geföhl häbben, obschonst — he is menslick, dovon aff!“

Noll Lewink sagg von em: „De Schulte is nich aohne Verstand, bloß dat Hiätt löpp mankst met em wäg. Jek mott alltied stüern.“ —

Am leiffsten satt Schulte Witte bi dat aolle kleine Möderken, wat iähr Kämmerken so blihblank hadde un söwst so propper was, äs wenn se von't Krippken kaim, un so flietig äs'n Imm. Dat Möderken was so arm äs ne Kiärkenmus<sup>1)</sup>, et stonn ganz alleen in de Welt un moß sich up den aollen Dag no plaogen met Wasken för annere Lüde, owwer dobi was't vergnügt äs'n Gekken<sup>2)</sup>.

För de Fensters hadde se witte Gardienkes, auf en paar Geraniums, un et was alltied friske Luft in iähr Kämmerken, wat bi de Armen gewöhnlick nich der Fall is.

„De Häerns mött't nich glaihen,“ betürde se, „dat ick mi de Blumen söwst kofst häff — ne, ick doh mine paar Grösken wisse nich verquättken<sup>3)</sup> — dat is en Geschenk, owwer dat moß seggen, ick häff Pläseer dran. Et giff nicks Schöners up de Welt, äs Blumen.“

<sup>1)</sup> Kirchenmaus <sup>2)</sup> Eichhörnchen <sup>3)</sup> vergeuden



De Schulte brachte iähr dat naichste Maol no ne Fuchsia met, obschonst aoll Lewink Inspraof dairh. Dat Möderken wor ganz raut von Pläseer.

„Zi häff't Zu nütten plaogt in Zu Liäben,“  
sagg de Schulte, „wu aolt sin Zi nu, Mutter?“

„Zweeunsiebbenzig Jaohr. Ja, Här, ick häff viell dörmatt, owwer ick sin der doch no alltied met ferdig woern.“

Dann fonk se an un vertall von iähr Liäben, so trühiättig äs'n Kind, un do was viell Schatten un wenig Sonnenschien. Owwer se hadde den Sunnenschien in't Hiätt.

„Mat wat!“ sagg se gewühnlid tom Schluß.  
„Use Härquott döht, wat he will, un fließlid weet he't auf alltied am besten.“

Noll Lewink moß ümmer drieben, süß bleef de Schulte rah hangen. Im üöwrigen was de aoll Giällgaiter owwer auf ganz tofriäden met dat Möderken, un eenmol gaff he iähr up'n Trüg-wäg en graut Luof nao sine Wiese.

„Sall ick Zu wat seggen, Schulte? De Frau is ne Philosophin.“

„Wat?“ raip de Schulte. „Dat laot ick nich gellen. Philosophen dat sind, so viell äs ick weet, guottlaufe Mensken, äs tom Bispiell de junge Mürken<sup>1)</sup>, wo wie glieds kummt, un dat Möderken is fromm.“

„Schulte,“ sagg aoll Lewink, „Zu Begriff von de Philosophie is to enge. Ic will Zu dat en anner Maol näöher verfläöern.“ —

<sup>1)</sup> Maurer

De junge Mürken was allerdinks en ganzanner Kaliber äs dat Möderken. He was swindfüchtig un satt met sin bleeke Gesicht in'n Sessel to hoßen, wildeß sin Moder, ne arme Wittfrau, sich suorgenvull herümplaogede.

Faots dat erste Maol, äs de Schulte dor was, hadde he ne kleine Utenammerfettunk<sup>1)</sup> met em.

De Schulte frogg em, wat he wör.

„Ich stehe im katholischen Taufbuch,“ sagg de junge Mann, „aber ich bin Sozialdemokrat. Ich glaube nur, was ich sehe.“

„Nette Sak!“ gnrude aoll Lewink, wildeß de Moder en rächt verliägen Gesicht mok un iähren Suohn en Seefen gaff, dat he doch swiegen soll.

„Dat is weinigtens ährlic un uoppen,“ sagg de Schulte, „un dat is all wat.“

„Ich heuchle nie,“ de junge Mann hoßede erst en End un satt dann hento: „Und wenn uns auch das Almosen entzogen wird — es ist überhaupt eine Schande, daß es Almosen geben muß in der Welt.“

„So lange äs de Welt is äs se is, will wi froh sien, dat et Almosen giff,“ meinde de Schulte. „Nöwrigens von Entrecken is gar fine Rede. Män et is slimm, dat Se fine Religion häfft, Mann!“

Et scheen, äs wenn de junge Mann em doch en lücf entgiegentummen wull.

„Wie gesagt, ich glaube nur, was ich sehe, aber die Gottheit laß ich unangetastet.“

<sup>1)</sup> Auseinandersetzung



„Dat glaiſt iĉ,“ ſaggt de Schulte, „do ſöllt Se auf wull hellſt weinigt an dohen können. Na, et hät ſiĉ all Mannigt wier trügfunnen, un för Ihnen gaff't auf ne Tied, wo Se no Glauben hadden, un do wören Se jedenfalls glücklich.“

De junge Mann gaff ſin Antwort, un de Moder wiſkede ſiĉ met de Schüött<sup>1)</sup> dör dat vergränte Geſicht.

„Iĉ denk,“ ſaggt de Schulte naohiär, „wi kriegt en wier up'n End.“

„Swindsüchtige ſtaoht all up'n Kiärthoff,“ meinde aoll Lewink.

„Dat mein iĉ nich, dat laot dann gaohen, äs't mott. Iĉ mein, he befährt ſiĉ no.“

„En Sozialdemokrat?“ ſchüllköppede Lewink.

„Dat ſind auf Menſten,“ ſaggt de Schulte.

Mähr Pläſeer mok em de Familge von den krummen Flicksnieder. De Mann was allerdings ſin Muſterbeld, weder üterliĉ, denn he hadde en gewädlligen Knuppen up de rächte Schuller, noch auf innerliĉ, denn he was ſul un ſaup. Owwer he hadde ſo'ne ſtille flietige Frau un nich weiniger äs en half Duß Blagen — un wackere Blagen.

„Et iſt doch ne heilſame Jurichtung von de Natur,“ ſaggt de Schulte to den aollen Giällgaiter, „dat ſiĉ ſo'n Buckel nich veriärft. Wat ſäög dat ut, wenn de alle ſäĉ krumm un ſcheef wören!“

<sup>1)</sup> Schürze

„Wenn se dat Supen män nich iärft,“ meinde de aolle Giällgeiter bedächtig.

Vorlaisig was do no nicks von to spüören, dat öllste was auf erst teihn Jaohr. Wenn de beiden Vinzenzbröder quaimen, dann was graut Spitafel un Vergnögen bi de säß Trabanten. Met aoll Lewink laiten se sich weinig in, owwer de Schulte hadde se alle tomol an sich hangen. Gewöhnlic hadde he een up jede Knei, un de de annern pocken em an de Arms oder weinigtens an de Rockslipp. De gutte „Dufel“ brachte iähr auf manfst wat met, owwer dat moß he iähr verstuohlen<sup>1)</sup> tostiäcken<sup>2)</sup>, dat Lewink dat nich saog.

De aoll Giällgaiter benuzede de Tied, um den krummen Snieder den Text lo liäsen, un de was klof nog, sich dat in alle Demot an to häöern un allemankst<sup>3)</sup> to versiekern, de Här Stadtraot hädde ganz rächt.

„Stadtraot sin ick nich,“ sagg aoll Lewink dann, „will't auf gar nich wäern, owwer ick seih, Se sind en Mann von Insicht un sind auf togänklic<sup>4)</sup>. Nu nimmt Ju dat ad Notam — Se verstaohet dat doch?“

Naohiär sagg he dann to den Schulten: „Et is nich utfluotten, dat de Mann wier up ne solide Bahn kump.“

„Jck häff finen Glauben dran,“ sagg de Schulte, „owwer et soll mi freien.“ —

<sup>1)</sup> verstuohlen <sup>2)</sup> zustecken <sup>3)</sup> zuweilen <sup>4)</sup> zugänglich



Wo sich de Schulte owwer gar nich met verstoun, dat was so'n dick Wief, wat jedesmol iähre Naohbers slächt mok, wiägen dat de auf unnerstüht wören.

„Et geiht mi jä nicks an,“ sagg se so rächt fattenfröndlic, „wat de Häerns dohen un looten willt, un ick will gewiß finen Mensken slächt maken. Owwer wat waohr is, dat is waohr. Mine Naohberske is so'n slächt Mensk, ick kann dat gar nich näöher beteecken — nich bloß, dat se ful is un lügg un bedrüg, un dat se ne fräche Snute hät un ne giftige Zunge —“

„Giftiger äs Ji?“ De Schulte konn knapp dertüsken kummen un moß schreien äs'n Heemken<sup>1)</sup>. „Dat is nich müglich, Frau! Un nu haollt Ruhe, süß wär ick groff.“

De Mollske sweeg, owwer ächter finen Buckel hät se em nog utschimpet äs gruowe Buer. So übede de Schulte finen nieen Liäbenszweck. —

De Meerске lait owwer in iähren Jwer nao.

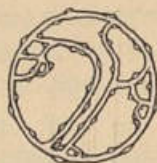
„Thedor,“ sagg se eenes Muorgens, „es wird mir doch bald zu viel mit den Predigten. Mittwochs schwebe ich in den himmlischen Freuden und Donnerstags in den höllischen Qualen. Ich werde beinahe verwirrt, und es geht mir durcheinander.“

„Frau, dat höllst Du up de Duer gar nich ut. Begnöge Di met de Pfarr-Kiärf, äs ick dat doh.“

<sup>1)</sup> Heimchen

„Es wird wohl besser sein,“ meinde de Meerste,  
„aber den Dom will ich doch nebenbei noch mit-  
nehmen. Man will doch auch etwas haben, was  
mehr für den Geist ist.“

„Mintwiägen,“ sagg de Schulte, „bi mi is  
Religion allerdints mähr Hiättenssaf.“



sch  
va

fin  
de  
de

un

ver  
de  
für

wi

W





II

Rogier van der Weyden

„Luisa! Luisa!“ raip de Pastor, dat et män so schallde döör de ganze Pastraot. „Luisa, wi kriegt van Naomdag haugen Besöt ut Mönster —“

„Am Guottswillen!“ soll em de Hushöllerste, sin Süster, well iähr niärige<sup>1)</sup> Gesicht gerade döör de Döör stack, in't Waort, „üm Guottswillen — de Bischof kümp doch nich?“

De Pastor lachede, dat de rauden Appelbäckskes unner de witten Haor no mähr löchteden.

„Guott Dank, ne! So sehr äs ick den Härn verähre, so'n Löwerfall wör mi doch weinig nao de Müske. Ne, et is nich äs swatt, wat der kümp.“

„Oh — dann!“ Frailein Luisa wull sich all wier trügtrecken in de Rüeck.

„Nu, haolt hier un luster! De Een is Schulte Witte —“

„Un Du kürst von haugen Besöt?“

<sup>1)</sup> lebendig-freundlich

„Luisa!“ De Pastor drüggede met'n Finger, „Respänt vör en Mönstersken Rentner! Un de annere is'n Professor ut Mönster, en gelährten Mann, besonners in Kunst un Nollerdum.“

„Is he von de Universität,“ frogg Luisa, „oder is't bloß so'n Titels-Professor?“

„He is richtig von de Universität.“

Luisa iähr Gesicht wor en lüch bedenklicker.

„Dann fall ick doch wull Hserkoken baden mötten. Tom Glück häff't no'n dästig Stück von Dinen Namensdag-Koken liggen.“

„De fall wull hellste bidrügt<sup>1)</sup> sien,“ meinde de Pastor.

„Bidrügt? So'n saftigen, eiergiällen Bisquit? Un dann fastversluotten in de Düpp? Un dann erst siet drei Dage?“

„Na — is gutt, is gutt!“

„Dwwer,“ Luisa iähr Gesicht wor no bedencklicker. „Bliest de Härns tom Nobendiätten? Dat wör'n aislicken Togg, denn wu fall man hier up'n Duorp im Handumdreihen frisk Flesch härkriegen? Guotts Welt un Tied, wat sin't vergiättfam!“

„Wat is der laof?“ frogg de Pastor.

„Woför häff ick dann vüörigen Winter de beiden schönen Rehbraodens<sup>2)</sup> inmaket, well de Rentmester us schickt hät? Nu laot se män kummen — ja, nu wör't för'n Bischof nich mähr bange.“

<sup>1)</sup> trocken <sup>2)</sup> Rehbraten



Den Kopp in'n Nacken äs en Feldhörn,  
well den Sieg all in de Last hät, gont Frailein  
Luifa in de Kück un freeg dat aolle Koken=Hsen  
tom Vörschien un reef et af met'n saftigen  
Speck=Swagel. Un de Pastor namm ganz  
beruhigt de Siedunt tor Hand un leef to, wat  
se in'n Reichsdag wier för dumm Tüg maht  
hadden. —

So giegen veer Uhr quamm de hauge Besöf.  
Frailein Luifa hadde dat Water all siet ne  
Stunne an't Ruocken hat un was en Spierken  
verdreitlick.

„Se sind en lück late, Här Schulte,“ sagg se,  
„dat is wull Städter Mode, un wi sind hier män  
up'n Lanne.“

„Dat is rächt, Frailein,“ raip Professor  
Kalmus un schudde iähr nütten de Hand. „Se  
sind doch Frailein Süster von den Härn Pastor,  
ick sin de Nollerdums=Räl ut Mönster.  
Schimpen Se us män ut, owwer Se mött't us  
nich ut pur Rache vergiften — süh, do is  
Härohme auf!“

Nu gont dat Vörstellen laof, män nich so  
nao de fiene Mode, äs in de Meerseke lähren  
„Salon“ in Mönster, sonnern mähr met Spaß  
un met'n lück Spitalfel derbi. So dat Spitalfel  
draug Spiß, de met den Pastor ut't Zimmer  
scheiten quamm, dat Sinige wacker bi.

Endlicks satten se bi'n Dißk un wiährden sich  
erst no'n bitten, wiägen dat se up'n Hoff all

Kaffee drunken hädde. Do konn man owwer naohiär, äh se met de Hserkoken un den Bisquit tö Gange wören, nich viell mähr von miärken.

Nu gonk't denn auk faot's üöwer de Nollerdümer hiär.

„Jek dachte rächt — man draff hier doch Plati küern, Här Pastor?“ font der Professor an.

„O natürliek — is mi sogar dat leiffte.“

„Na, dann laot't fusen! Also ick dachte rächt, up Wittens Hoff do könn man graute Entdeckungen maken in aolle Kuffers un Truhen un so wat. Fleitepiepen! Alles modern! De Schulte hät mi nett ansmiärt.“

„Här Pastor!“ raip de Schulte, „Se könnt mi dat betügen, dat was to mine Sieden anners, un dat is erst in de allerleste Sied so kummen.“

„Dat kann ick betügen. Jek häff söwst no wat metkrieggen — tom Bispiell de bunten Glase ut de Kueckenfenster.“

„Sühste wull!“ raip de Schulte, „ick was söwst ganz verbast, äs ick de grauten lechten Schieben in de Kueck saog. Et quamm mi üörndlick fründ vüör.“

De Professor nickede.

„Ja, ja! Ne hellst siene Frau, de junge Meerske! Wat Donner ja, wat sin ick do to Maote kummen met min Platt! Jek hädde blätter Französk küert, bloß dat mi de Abunt dorin feihlt. Na, etwas häff wi doch no



funnen: ne schöne tinnerne Kaffee-Kann — lagg natürliek in de Kumpelkammer, de naichsten Dage frigg se bi mi en Ehrenplaz — dann de Hädplatte<sup>1)</sup> met den verluorenen Suohn — dat is he!“ domet wees he up den Schulden — „de was auf all asbruocken, dat hett, de Platte, nich de Schulte, un statts dessen hädden se sich rächt grelle Mettlacher insetten laoten. Un dann no een Prachtstück — ne geschnitzte Dür, mott wull fröher vör'n grauten Schrank oder för'n Durl stätten häbben. Un nu raoden Se äs, wo de nu satt, Här Pastor?“

„Ja, wo soll de sitten? Lagg se auf in de Kumpelkammer?“

„Satt vör'n Kalwerstall — na, ick segg nicks mähr!“

De Schulte trock de Schullern up.

„Mi is dat auf nich rächt, dat se met de aollen Saken so ümgaohet. Dwwer, Häerns, wie Buern sind fine Kunst-Professers, wi kieft up dat, wat praaktisch is un Geld inbrenget.“

„So!“ raip de Professor, „dat aolle Kamel-taschen = Sofa un de winnigen Wiener Stöhl bringt de Geld in oder sind de praaktischer? Na, ick will nicks mähr seggen, de Welt is anners woern, dat is nu mol so, wenn't auf nich schön is. Här Pastor, nu will wi Jähre Schätze in Augenschien niehmen. Jä seih do all ne ganz nette Barock-Madonna — gar nich üwel!“

<sup>1)</sup> Herdplatte

De Pastor mol erst en lück Umstände.

„So'n grauten Kenner, Här Professor, den fröcht't man üörndlic. Dat bitten wat ick häff —“

„Küerie! Wo häfft Se den Dreibeen hiär?“

„Ach, den Dreibeen! De stammt von Pöttrups Hoff. De Schulte weet Bescheid.“

De Professor dreihde den aollen Stohl hen un hiär.

„Nu kiekten Se sich düet Möbel an! So einfach — man mögg seggen, do ligg nicks in. Owwer do ligg viell in. Dat is Zweckstil, dat is so fast un siecker, äs wenn dat sägg: Sett di män dahl, ick haoll di wisse! Un dat is doch nich plump, dat is zierlic. Do ligg Sinn för de Maßverhältnisse drin un Sinn för dästige Ornamentik. Dat is en slicht Gebrüksmöbel un is in sine eenfache Art en Kunstwärk.“

Wat was de Pastor herrlic!

„O ick hab noch ganz andere Sachen. Kommen Sie mal mit auf den Saal.“

„Na-nu!“ sagg de Professor, „Hauchdütst?“

„Ach so, ick verdoh mi. Nu kummen Se äs to!“

De Professor was nu owwer gar nich de Mann, alls to luoben, Wahrhaftigkeit un Uoppenheit gonk em üöwer alles. Dat wees sich faots, äs se up den Saal quaimen.

„Am Guottswillen, Här Pastor, wat häfft Se do för bunte Glase in't Fenster sitten? Wenn

ick m  
ick f  
Stü

sagg  
stam  
E  
Hau

nich  
E  
em i  
finer

Rok

„  
„  
„  
„  
„

nich  
is n  
E  
gnög

Prof  
bewi  
„

dat l  
utfül  
wör.



ick minen Stock in de Hand hädde, dann wör ick kupaobel un slög se Ihnen direkt in dusend Stücke.“

„Allerdinks etwas grell, etwas viell Gelb,“ sagg de Pastor, „aber sie sind wenigstens alt, sie stammen aus einer alten baufälligen Kapelle.“

In sine Bedröwtheit kuerde he all wier Hauchdütsk.

„Nolt?“ raip de Professor, „min Piäwedage nich! Dat is moderne Arbeit.“

De Schulte tieffede em to: „Verdiärben Se em doch nich dat ganze Pläseer!“ Män dat mok finen Indruck.

„Wu gefallt Ihnen düsse beiden Putten, düsse Rokoko-Engel?“ frogg de Pastor.

„Gar nich!“

„Wat, gar nich? Jck sinne, se sind nich üwel.“

„Aohne Wärt, Här Pastor!“

„Aber — die Konzeption ist kühn — so frei.“

„Stief sind se — klobig. Schulte, Ji brukt mi nich in de Rippen to stauten! Wat nich is, dat is nich.“

De Pastor was all längst nich mähr so vergnügt. Et wor wier en lüek biätter, äs de Professor de aollen Insätze an den grauten Schrank bewünnerde.

„Dat is Arbeit, Här Pastor! Kiefen Se sich dat bloß an, wu schön dat Ornament de Fläche utfüllt un doch so ungetwungen, äs wenn't wassen wör. Un wat hät de Mann sauber stuoden un

utgraben — jede Ranke — dat is met waohre  
Leuwe gescheihen. Do ligg ne ganze Seele drin.“

De Schulte konn nu allerdinks in den aollen  
Schrank fine ganze Seele seihen, owwer he freiede  
sich doch üdwer dat Vergnügen, wat up Pastor  
sine rauden Bäckses löchte. Darüm daih he  
auf sin Beste un luowede dat aolle Möbel, wat  
he konn.

De Pastor hadde no eenen Trumpf uttospiellen.

„Bitte, Här Professor, niehmen Se düd Beld  
äs in Augenschien. Hier, hier fällt de Lucht biätter.“

„Ne Kreuzabnahme — en aolt Beld — schint  
weinigstens,“ sagg de Professor un türde rächt  
niepen up dat Beld.

„En wärtvoll Original,“ den Pastor biewwerde  
üörndlic de Stimme, „et is von Rogier van der  
Weyden.“

„Oder ne ziemlic gutte Kopie,“ sagg de Pro-  
fessor ruhig. „Von em söwst is dat nich. Schulte,  
Se brukt mi nich in de Rippen to stauten!“

„Willt Se behaupten, et wör unecht?“

Den Pastor biewwerde de Stimme no mähr.  
„Et steiht der dütllic upschriebben — do unner,  
de Namen.“

„Dat seih id. So graut häfft de aollen Meisters  
iähren Namen do nich unnerkläönt. Owwer slächt  
maolt is dat Beld nich.“

„Owwer worum soll't nich von Rogier sien?  
Et is doch ganz sin Stil.“



„Ganz nich,“ sagg de Professor. „Rogier is föhler un härter in de Farbe, düet spielt mi to viell in weefe Silbertöne.“

„Jck seih apatt nicks von Sülwer,“ sagg de Schulte, „un mi dücht, et süht ganz echt ut.“

„Echt is't nich.“ Dobi bleef de Professor.

Nu was't rein ut met Pastor. He wor binaoh en lüek iärgerlick, obschonst dat süß nich sine Mode was.

„Se sind owwer en scharpen Kritiker, Här Professor!“

„Mott man auk sien,“ gaff de ruhig to, „et giff to viell falsk Süg in de Welt.“

„Un gerade düet is de Perle in mine ganze Sammlunk,“ klagede de Pastor, un de Träonen quaimen em haoll in de Augen.

„Na,“ tröstede de Professor, „et is no, wat et was, ick häff der nicks an ännert — un gutt maolt is't.“

„Soll't denn nich ut de Schole von Rogier van der Weyden sien — vlicht von een von sine Jünger?“ frogg de Pastor.

De Professor trock de Schullern up.

„Ganz wisse,“ raip de Schulte, „mi dücht, dat kann ick wull seihen, obschonst ick kin Kunstverständnigen sin. Niehmen Se dat män ruhig an, Här Pastor, un vlicht is't auk von den Mann söwst. Jck seih gar nich in, worüm dat he sinen Namen nich graut schrieben soll. Un nu will wi äs en lüek in'n Gaoren kieken, ick seih all dö'r't

Fenster, dat de Murikelfes blaiht, un do gintern de graute Struf steiht all in dicke witte Knoppen. Wat is dat?"

„Dat is ne Magnolia,“ sagg de Pastor, „un de is ganz wisse echt.“

As se aobends bi Luisa iähren inmakten Rehbroaden sätten, was alles vergiätten, un de Pastor frönde sic ümmer mähr an met den Professor. He lait'n nich ut'n Huse aohne dat Verspriäcken, im Summer wier to kummen.

Owver äs se wäg wören, do gont he up't Saal, holl de Lamp in de Höcht un bekeef sinen „Rogier van der Weyden“.

„Wat is der passeert?“ Luisa stact de Niäse dör de Döör.

„Luisa, nu denk äs an — he sall nich echt sien.“

„Män Du seggst doch, et stönn der unner.“

„Dat döht't, ganz düttlic.“

„Dann laot Di doch von den üöwerklofen Käl nicks vörküern. Dat is de pure Neid. Paß up, of he nich naichstens segg, he wull Di dat Beld afskaupen, dat he't dorüm erst slächt mäc.“

„O — Luisa! Wat sind dat för slächte Gedanken! Owver — well weet — vlicht häste rächt.“

He pröwde dat aolle Beld no eenmol un gont dann beruhigt in sin Studeerzimmer un stückede sic de Piep an.

\* \* \*

Mu  
in d  
r  
räch  
Du  
wür  
släch  
dreig  
L  
gnee  
S  
S  
S  
Schu  
S  
Plä  
slipp  
nicks  
he se  
kaupe  
1)  
u.



Acht Dage later quamm de Pastor des Muorgens, äs he de Post dörkiecken hadde, ilig in de Rüeck laupen, in graute Upregunk.

„Luisa, Luisa! Ne Karte ut Mönster!“

„Krieg wi denn wier haugen Besök?“

„Ne, ne!“ raip de Pastor. „Män Du häst rächt hat, Luisa, met Rogier van der Weyden.“

„Wu dann?“ frogg Luisa. „Is he dann nu echt?“

„Wisse is he echt! Do is gar fin Twiesel mähr. Du häst rächt hat, de Käl, de aolle Kritiker, he will'n würklick laupen. Soll man meinen, dat de Welt so slächt is! Na, na, Kunsthandel is alltied halwe Bedreigerie. Dwwer he frigg'n nich, minen Rogier!“

Luisa stuockede en lüch bi de Pötte harüm un gneesede<sup>1)</sup> so still för sich hen.

„Dwwer wat meinst Du, Luisa, well mi de Kart schrieppen hät?“

„Well anners äs de Professer!“

De Pastor lachede un reef sich de Hänne.

„Vörbisquotten! Schulte Witte.“

„Wat?“ raip Luisa ganz verwünnert, „will de Schulte dat Beld kaupen? Dat wünnert mi doch.“

De Pastor lachede no mähr un dreihde sich von Pläseer tweemol in'n Kranz, dat de langen Rock-slippen flüöggen.

„Luisa, wat bist Du dumm! Miärkst Du denn nicks? Dat is jä de Glauheit von den aollen Voß, he schickt den Schulden vüör, de fall dat för en kaupen — prost Maohltied! Mi bedrüg he nich.“

<sup>1)</sup> lächelte

„Man soll't nich glaiben!“ sagg Luisa.

„Nu kumm äs met!“

De Pastor laip up't Saal un stall sich vör sinen Rogier van der Weyden. Luisa stonn ächter em to gneesen.

„Nu kief en Di äs an! Is dat nich en echtgebuorenen Rogier? Düsse Schärfe un Bestimmtheit in de Teeknung, düsse bewegte Utdruck, so kräftig — binaoh herb, düsse wuollüöwerleggte Symmetrie in de Komposition — ganz Rogier van der Weyden! Küert de Professor do von weeke Silbertöne — ick seih nickß dovon — Du, Luisa?“

„Silbertöne — fine Spucht!“

„Wat lachst Du, Luisa? Do is nickß to lachen, äs allenfalls von Pläseer. Silbertöne! Is segg, et is de echte köhle, herbe Farbenstimmung, de Rogier eegen is. Dat segg'f em auf, wenn he wier kümp.“

„Wör't nich biätter,“ meinde Luisa, „de ganze Saß wieder nich to erwähnen? Dorüm hät he jedenfalls dör den Schulden schrieben, domet Du dat nich miärken sollst, un do könn't doch pienlid sien —“

„Du häst ganz rächt,“ soll de Pastor iähr in't Waort. „Verdent hädde he't, dat ick em dat miärken lait, owwer ick will leiwer swiegen. Mi genügt, dat min Rogier echt is. Kief Di äs bloß dat Gesicht von Maria an —“

„Is häff fin Sied mähr,“ sagg Luisa, „ick will leiwer nao de Pött kiefen, dat mi dat Gemös nich anbrennt.“



Domet gont se harut un lait iähren Broder in  
Betrachtunf vör sinen Rogier trüg.

O, de Hushöllersken!

Et was nich ümsüß, dat Luisa so gneesede.  
De Pastor hadde fine Ahnunk dovon, dat se dem  
Schulten schriebben un de ganze Sak insiähmt  
hadde, un Professer Kalmus hadde auf fine Ahnunk,  
dat de Pastor em met en klein bitten Schadenfreude  
den Rogier verweigerde, denn he wull'n gar nich  
hätten.

Owver Schulte Witte hadde Pläseer genug.

„Frailein Luisa is en Baaskäl!“ sagg he.

„Thedor,“ sagg de Meerske, „ist das ne passende  
Bezeichnung für ne Dame? Und was hat sie denn  
gemacht?“

„För Frailein Luisa is dat ganz passend, se is  
würklick en Baaskäl. Paß up, Frau, ick will Di  
de Sak äs vertellen.“





III

De Schulte up Entdeckungsreisen

Schulte Witte studeerde dat Adreßbof.

„Ick mott de Sat doch äs naospüören,“ sagg he, „wu sief dat verhöllt met use Verwandschopp, well för Tieden sief nao Mönster hen vertrocken hät. Du weest jä, dat was en Broder von min Bekvader, de is astrocken von'n Hoff.“

„Wie willst Du den dann wiederfinden?“ frogg de Meerste.

„Em söwst söf ich nich, he ligg siecker längst up'n Kiärthoff, owwer do is vlicht wat naobliebben von em, un nu will ick äs tonächst usen Namen upslaohen in't Adreßbof.“

He blade erst en lück hen un hiär, denn dat Alphabeth was em nich mähr so rächt gelaisfig.

„Aha — do steih't — Witte! Wat dusend, de Mann mott sief ungeheier vermehrt hääben, denn do steiht en ganzen Strank, well Witte hett.“

„Aber, Thedor, so selten ist der Name doch nicht. Ich denke mir, er wird wohl öfter vorkommen,



und die brauchen darum noch lange nicht verwandt zu sein.“

De Schulte gaff iähr Bifall.

„Obchonst,“ sagg he, „rächt begriepen kann ick dat doch nich, dat sief de alle tofällig usen Namen utsocht't häfft. Wi häfft en siecker toerst hat, denn de Wittens sitt't all siet mähr äs dreihunnert Jaohr up'n Hoff, do häff wi aolle Pergamenten von. Na, nu will wi äs seihen, wat hier laofß is.“

He holl dat Bol en lücf vör de Lucht un las:

„August Witte, Schornsteinfeger — de Mann soll sief leiwer Swatte nöhmen, dat pöß biätter to sin Handwiärk.“

„Nun, ich denke, der ist doch mit uns nicht verwandt — ein Schornsteinfeger!“ sagg de Meerske.

„Worüm nich? Dat is'n ehfsam Handwiärk un hänk met de Reinlichkeit tofammen. De Mann hät egentlick en haugen Stand un is bi Tieden will de Büöwerste in ganz Mönster. Nu wieder: Bernard Witte, Tagelöhner —“

„Aber ich bitte Dich, Thedor, in diesem Stande willst Du Dir doch nicht einen Onkel oder Vetter suchen?“

„Ja, Frau, mine Verwandten de könnt unner sitten un könnt buoben sitten, do segg kin Mensk wat von nao. Nu wieder: Berthold Witte, Walzenmühle, Altkiengesellschaft — Guotts Welt un Tied, de Mann de stellt ne ganze Altkien-

gesellschaft vüör! Frau, wat dücht Di, dat wör so wat.“

De Meerške schein dat wull to gefallen.

„Wissen kann man's ja nicht, das sagst Du ja selbst, Thedor!“

„Bloß ick häff der finen Glauben an. Nu äs wieder: Christine Witte, Näherin — dat is owwer siecker ne Wittnaiherske — un dann: Dodo — würklick, de Käl hett Dodo! — also Dodo Witte, Ingenieur —“

„Das ist auch vielleicht ein Vetter,“ meinde de Meerške.

„Ja, Frau,“ lachede de Schulte, „Du meinst, Du könntst se Di söwst so utföken. Na, mi fall't rächt sien, obschonst wenn't ganz sien Volk is, dann willt se womüglück von us nick's wietten. Nu wieder: Franz Witte, Polizei-Sergeant —“

„Auch nichts Rares,“ smeet de Meerške dotüßken.

„Nu, et bruk jä auf fine Rarität to sien, un üöwrigens Mönster is met Polizei-Schersanten doch nich gerade pflastert. Mi geföll dat wull, dat is en Mann der Ordmunk un en Mann, de Erfahrunk hät —“

„Nun mal weiter, Thedor!“

„Also wieder: Gerhard Witte, Fabrik-Arbeiter —“

„Nun kommen wir schon unter den Böbel —“

„Frau,“ unnerbrack lähr de Schulte, „segg so wat nich, dat et Lüde häört, denn erstens lütt dat

sehr  
hütt  
Lew  
har  
Mä  
Wit  
gäh  
Je-  
Joh  
Rom

ein  
das  
oder

Wa  
Jed  
de  
—  
äs  
Fle  
En  
best  
fück  
Wit  
de  
müg  
Järf



sehr wenig christlich und twedens stimmt dat hüttigen Dages gar nich mähr. Du sollst aoll Lewink äs küern hädern, wat de Arbeiterstand sich harutmaht hät un wat do verständige un insichtige Männer drunner sind. Wenn düsse Gerhard Witte min Vetter sien soll, dann will ich'n gäh'n anerkennen. Nu wieder: Je—an Witte — Je—an? Dat mott'n Druckseihler sien, hett siecker Johann — Kommiss — süh, de Mann is bi't Kommiss, he is Soldaot —“

„Aber, Thedor!“ lachede de Meerste, „welch ein Mangel an Bildung! Kommiss ist französisch, das ist ein junger Kaufmann, weißte, die so reisen oder im Laden verkaufen —“

„O Här,“ sagg de Schulte, „so'n Ladenswengel? Wat bruk de Käl dat up Französk to geschrieben? Ich kann en mi all vörstellen — Kragen bis an de Uohren — rück up twintig Tratt nao Pomade — Guott, wenn dat män nich min Vetter is! Nu äs wieder: Ludwig Witte, Fleischbeschauer — Fleischbeschauer? Wat is dat för'n Handwiärk? En Slächter döht doch etwas mähr äs dat Flesch bekiefen — still, dat is en Trichinen-Käl. Na, sücke Lüde mott't der auf giebben. Dann: Heinrich Witte, Rutscher — süh, dat is vlicht de rächte, de Mann hät met Piärde to dohen, un dat is möglicherweise en Järstück<sup>1)</sup> von sine Buern-Järffe<sup>2)</sup>.“

<sup>1)</sup> Erbstück <sup>2)</sup> Art

De Meerſke waſſ met de ganze Naofürſkunt nich beſonnerſ inverſtaohen.

„Willſt Du die denn alle auffuchen, Thedor? Ich meine, laß daſſ lieber bleiben, eſ führt vielleicht zu Unannehmlichkeiten.“

„Alle? Dat weet id no nich rächt. Den Ladenſwengel ſöf id wiſſe nich up, un wenn he teihnmol min Vetter oder Neffe iſ, den laot id laupen. Owver hier un dor en lüek up'n Buſt floppen, dat kann nich ſchaden.“

„Bitte, dann geh zu dem Ingenieur,“ ſagg de Meerſke.

„Minthalben! Owver dann gaoh't erſt nao den Daglahner. Wi willt leiwer unnen anfangen, Frau, dat iſ alltied de ſieckerſte Patt.“

\* \* \*

Naomdags tratt de Schulte ſine Entdeckungsreiſen an, un wenn he auf nich äſ Kolumbuſ up ne niee Welt laohgonk un ſid up de wieder unbekante See waogede, ſo waſ't em doch en lüek eegen to Note. Et iſ ümmerhen etwaſ, wenn man en Ohm oder Vetter oder ſo wat find't, denn wenn't auf wietlöſtig iſ, ſo iſ't doch no datſölwige Blot, un uterdem waſ de Schulte ein Mann, de etwaſ half daih. Wenn he wat upſann, dann konn do no allerlei ut entſtaohen, beſonnerſ wenn de Verwandſchopp arm waſ. Do moſ he ſid nu nich bange vüör, leiiger waſ all de Gedanke, dat de Lüde müglickerwieſe ſid nich gut upföhrt hädde.

Im  
drup  
G  
waſ  
Gäo  
in de  
bi d  
Witt  
G  
Revi  
Pfla  
num  
"  
wo l  
üöwe  
de G  
anjap  
"  
der I  
ſo'n  
gaff  
utſtad  
Seeke  
D  
Träpp  
„Der  
raip  
Mann  
män i



Im granten ganzen owwer was he rächt hellig drup un niesgierig äs'n Kind to Christaabend.

He gonk döör de Promnaode, de all ganz grön was, un bewünnerde de Blomen, well in de Gädrntes so rächt kriegel met iähre hellen Augen in de Fröhjaohrsünne harupficken, un bogg dann bi de Hörsterpaote in. De Daglaihner Bernard Witte wuhnde up de Stiege.

De Schulte quamm tom ersten Maol in düt Revier un stolperde allemantst up dat holperige Pflaster, wildeß he rächts un links dat Husnummer soch.

„Na,“ dachte he, „en Sloß is't gerade nich, wo he wuhnt,“ un steeg üöwer de Gaußke un üöwer de Köpp von en half Duz Blagen, well in de Gaußke harümöhliden un em äs'n Wunnerdier anjapeden.

„Kinder, sagt mal, wohnt hier nich en Mann, der Bernard Witte heißt?“ frogg he dat Öllste, so'n Püingel von'n Jaohr of veer sief. De Junge gaff wiederß kine Antwort, äs dat he de Zunge utstach, un de Schulte wuß nich rächt, wu he düsse Seekenspraok verstaohen soll.

Do sagg so'n Wichtken, wat in de Näähe up'n Träppensteen satt un den Katechismus lährde: „Der Onkel will nach Schabau-Bänd,“ un dann raip se den Schulden to: „Ja, da wohnt 'n Mann ins Haus, der heißt Witte. Gehen Se män drin!“

Als de Schulte döör de siege Döör in de Kieck quamm, saog he binaoh nicks, so dunkel was't.

„Guten Dag ins Haus!“ raip he, kreeg owwer fine Antwort. He raip no eenmol und stodde äs met sinen Stock up de Steene.

„Wat is do to spitakeln?“ gröhlde ne heeftrige Stimme ut de Kammer tiegenan, wo de Döör an loß stonn. „Well wat will, de kumm hier rin, ick sin frank.“

De Schulte gonk in de Kammer. Do lagg en aollen griesen Mann met en grüelick stoppeligen Baort in'n Bedde, wat mehrstendeels ut Pludden bestonn. He richtete sinen rauden Näsendümpel in de Höcht un keef den Schulden met de blinnerigen Augen nich gerade fröndlick an.

„Wat willst Se?“

„Gutten Dag,“ sagg de Schulte un freide sich, dat he Platt küern konn, obschonst he süß an den aollen Knäpper, well vlicht sin Vetter was, nich gerade viell Gefallen sinnen konn. „Sind Se Bernard Witte?“

De Nolle bedachte sich erst en lück, äs wenn em sin Nam för'n Augenblick twieselhaft wör, dann sagg he in'n brümmsken Ton: „Wisse sin ick dat. Wat fall ick?“

„Seggen Se mi äs, wo stammt Se egentlick hiär?“ frogg de Schulte.

Dat scheen den Nollen no verdächtiger to sien.

„Sind Se von de Polsei?“ frogg he sienersiets.

De Schulte lachede.

„  
to de  
näm  
mine  
von  
ick w  
löftig  
Se h  
„  
hadd  
heet  
Nu s  
un li  
„S  
de F  
Jähr  
von'n  
„S  
vüör,  
Wi u  
Nu n  
mine  
dann  
„D  
mött'  
denn  
stamm  
De  
Schul  
de Bl



„Ne, Mann! Met Polseifaken hät düt nickes to dohen, et is ne Privatangeliägenheit. Ich sin nämlick Schulte Witte un liäwe hier in Mönster mine Renten. Do is vör Jaohren en Broder von minen Besvader nao Mönster gaohen un ick wull äs naofürsken, of ick nich no'n wietlöstigen Better von de Kante utfindig maken kann. Se häfft nu densölwigen Namen äs ick — Witte —“

„Dat stimmt! raip de Nolle, de niepen tolustert hadde un up'nmol ganz kriegel wor. „Witte so heet ick, dat kann ick bewiesen met Papieren. Nu süh äs Gener an! Se sind also min Better — un läßt Jahre Renten? Nu süh äs Gener an!“

„Langsam an,“ lachede de Schulte, „dat is no de Fraoge. Wenn wi verwandt sind, dann mott Jahr Vader oder wenigstens Jahr Besvader von'n Schulenhof stammen. Stimmt dat?“

„Natürlid stimmt dat! Et steiht mi ganz düttlid vüör, dat min Besvader van de Buern abstammde. Wi willt dat män ruhig so gellen laoten, Better! Nu niehmt doch Platz! Smiet den Unnerrock von mine Frau do män harunner von den Stohf, un dann sett Di dahl, Better!“

„Nid hasserbassen,“ sagg de Schulte. „Wi mött't de Sak up'n Grund gaohen. Wielt't Se denn nich, ut wecke Duorp de Besvader hiärstammde?“

De Nolle bedachte sich en lück un feef den Schulen an, äs wenn dem dat Duorp vlicht up de Bleß schrieben stönn.

„Soll't nich Wollbieck sien?“ sagg he so'n lüch twiefelhaft.

„Dat Raoden kann nich helpen,“ lachede de Schulte.

„Schade, dat mine Frau nich in'n Huse is, de hät'n viell biätter Gedächtnis, de wüß siecker Bescheid. Seggt mi män Jue Adress, dann kümp se muorgen un üdwerlegg de Sak met Ju.“

„Jck kann jä söwst äs wierkummen,“ sagg de Schulte vörsichtiger Wiese.

„Dat doht doch! Well hädde dat dacht, dat ick van Aobend no'n leuwen Better sinnen soll! Wielt't Se wull, wat ick erst dachde, well dor in'n Huse quaim? Jck dachte, do is siecker de Kaplaon, de will di haranhahlen to't Bichten.“

„Häff Ji dann den Ostern no nich haollen?“ frogg de Schulte. „De Tied is all vörbi. Un ick denk, dat hört doch derto.“

„Wisse hört dat derto. Jck doht auf mehrstied. Owwer ick häff Christdag min Fest no haollen — do was ick nämlich swaor krank —“ he sagg jau nich, dat he't Delirium hat hadde — „un dat is jä män no en klein Endken hiär. Jck segge alltied, man mott nicks üdwerdrieben.“

„Ostern haollen is no lange fin Adwerdrieben,“ meinde de Schulte, un de Nolle stimmde em faots bi.

„Se sind gerade äs mine Frau in düffen Saken. De is auf üdrndlich verstätten up Religion. Glaißt män siecker, de lött gar finen Ostern vörbigaohen un löpp binaoh jeden



Sunnitag in de Wisse. Nöwrigens, Vetter, Se können wull — verstaobt — nich äs wenn ick biätteln wull, dat ligg mi fahn — owwer ick mein, well so sine Renten läßt, Vetter — fuott un gutt — wi mött't us anners behelpen — un dorüm, wiett't Se — et bruk jä nich so viell to sien!“

De Schulte lagg'n Dahler up de Fensterbank un gonf, un de Nolle raip em no vielle Grüße nao an de Frau un inviteerde em to't Wierkummen.

Kum was de Schulte up de Straot, do busede de Noll met sinen Stoek, den he tiegen't Bedde staohen hadde, en paarmol nütten up't Beschuß un hölfede: „Frau, Kattrin, wo stäcst<sup>1)</sup> Du, aolle frumme Dier!“

Kattrin stac iähren strubbeligen Kopp dör de Kammerdüör, se hadde auf'n rauden Niäsentipp.

„Wat fall dat Spitatel, aolle versuoppene Räl? Wenn Du fine Ruhe höllst, dann hau't Di met'n Bässen up de Snute!“

„Kattrin swieg still — et is us Heil wiederfahren. Nimm den Dahler, well hier ligg, un hahl rast en Ort Snapps, un dann wick Di alles vertellen.“

„Marjoh — en Dahler! Is de Kaplaon der west?“

„Kaplaon? Meinst Du, de wör so dumm un gäff mi'n Dahler tom Versupen? Nu mak,

<sup>1)</sup> stecst

dat Du wägfümmt, aolle Hipp! Hahl Snapps,  
un dann laot us verstännig küern.“ —

\* \* \*

Dat was'n ganz anner Hus, wo Schulte Witte nu anschellde, äs he up de Stiege ferdig was. Dat Hus lagg vör Maurih-Paote, saog witt un modern ut, äs ne junge Dame, well nao'n Ball hen will, un hadde en klein grön Börgäörnken, wat all lustig an't Blaihen was.

„Junge,“ dachte de Schulte, „dat soll mine Mollste wull biätter gefallen äs up de Stiege! Nu will wi äs seihen, of de Här Ingenieur mi vlicht wat naiger verwandt is äs de aolle Supsaf.“

De Dür sprank up, un Schulte Witte steeg de breede Träpp harup, denn he hadde wull seihen, dat de Här in'n ersten Stock wuhnde. Buoben stonn en Wicht in witte Schüött an de uoppene Dür un keef em in de Möte.

De Schulte namm all mitten up de Träpp finen Got af.

„Guten Tag, Fräulein! Hier wohnt doch Herr Ingenieur Witte? Ist er zu Hause?“

„Bedaure — nein,“ sagg dat Wicht fröndlich.

„Dat ist ja schade! Es ist nämlich ne Verwandtschaftsache. Vielleicht ist die Frau —“

„Die gnädige Frau ist zu Hause.“ Dat Wichtken hadde sid den Schulden ziemlich niepen bekiecken. Nu mol se ne Dür laof un lait'n



in't Zimmer. „Bitte, nehmen Sie einen Augenblick  
Platz! Wen darf ich melden?“

„Wie meinen Sie das?“ frogg de Schulte  
verwünnert.

„Ich meine, wie Ihr werter Name ist. Ich  
wollte Sie bei der gnädigen Frau anmelden.“

O Här! dachte de Schulte, dat is hier jä  
aislich vörneim, dat geiht anners äs up de  
Stiege. Odmet sagg he sinen Namen un satt  
auf hento, dat he Rentner wör un up de  
Klosterstraot wuhnde, denn he wull't müglicst  
gutt maken.

He feek sich in dat Zimmer ün. Et was sien,  
owwer he verschroek sich do nich von, denn he was  
dat nu all en lüch gewohnt met Teppiche un  
Polstersessels un so wat.

Do gont de Dür up, un harin quamm ne  
dünne lange Dame, so lanf un slank, dat et den  
Schulden üörndlich binaut wor. Em ducht, se  
könn wull jeden Augenblick tosamtenklappen.  
He hadde sinen besten Diener maft, so gutt äs  
he'n von de Danzstunn hiär no konn, un dat was  
lange hiär. De Dame nickede so iäbens, gaff em  
en Wink met de Hand, lait sich in'n Sessel gliehen  
un feek em an.

De Schulte miärkede wull, dat he hier nich  
so direkt met Fraogen up de Sak laofgaoen  
konn äs up de Stiege. Um leiffsten hädde he  
wier buten Dür staohen un de ganze Ver-  
wandtschopp fleigen laoten, wenn se üdwerhaupt

vorhanden was. Owwer nu bleef em nicks anners üöwer, äs sich müglichst gutt ut de Affäre to helpen.

„Gnädige Frau,“ fonk he an, dat hadde he sich von dat Wichtken miärket, un de Anfauf scheen, nao iähr Gesicht to urdeelen, nich so üwel to sien. „Wenn man in meinen Jahren ist, dann wird man en bißchen nachdenklicher und dann kommen einem allerlei Sachen im Sinn, wo man sich früher keinen Kopf über zerbrochen hat. Sie werden das auch wohl merken, wenn das Alter so langsam herankommt —“

„Bitte,“ sagg se köhl, „was wünschen Sie?“

„Ich wollte gerade drauf kommen,“ sagg de Schulte, „ich war der schon mit im Zuge. Sehen Sie, ich heiße Witte, Schulze Witte, bin aber jetzt Rentner und wohne mit meine Frau auf die Klosterstraße, gleich an die Promnade, aber erst seit vorigen Herbst. Das kommt, weil meine Frau — die ist so furchtbar auf die Bildung, und die wollte das abslut —“

„Bitte,“ sagg se no eenmol, „wollen Sie nicht direkt sagen, was Sie wünschen?“

Donnerknudel! dachte de Schulte, dat Fraumensk mott hellst weinig Tied hebben.

„Gewiß, das kann ich auch direkt,“ sagg he, „ich wollte Ihnen das bloß so'n bißchen allmählich beibringen. Aber wenn Sie so druck sind, dann kurz und gut! Stammt Ihr Mann vielleicht von Bauern ab?“



„Dat lange Geschöpf scheen em nich rächt verstaohen to hääben.“

„Wie beliebt?“

„Ich meine“ — de Schulte raip en lüef hätter, denn he dachte, vlicht häört se nich so ganz glau — „ob Ihr Mann vielleicht von Bauern abstammt?“

Jähre Verwüinnerunk scheen allmählick in Venien üdwertogaohen.

„Mein Herr, wie kommen Sie dazu, so seltsame Fragen zu stellen?“

„Die Sache ist einfach,“ sagg de Schulte, „Wir sind vielleicht miteinander verwandt, ich heiße nämlich auch Witte, und das wollte ich bloß gern wissen.“

Se keef em an von Kopp bis to Föten. Dann stonn se langsam up in iähre ganze Längde, sagg owwer no nickß.

„Das ist Ihnen nämlich so,“ satt de Schulte hento. „In frühern Jahren da ist einer von unsern Hoff nach Münster gezogen, und dem seine Kindesfinder die wollte ich nun gern auffpüren —“

Nu freeg se de Spraok wier.

„Bedaure, mein Herr! Das ist mir völlig neu und höchst unwahrscheinlich. Wir haben ganz gewiß nicht die Ehre.“

„Die Ehre die ist auf unsere Seite,“ sagg de Schulte no rasß so ardig, äs he konn, owwer se hadde em tonicket un was all harutrüsket. He

stomm en Augenblick verdugt, dann greep he sinen Hot un mok sich ut'n Stoff, wildeß he bi sich dachte: „Guott Dank, dat wi met dat Fraumensß nich verwandt sind, un för dütmol häßf'k üöwerhaupt nog, id' gaoh nao Hus!“

Als de Ingenieur Dodo Witte nao Hus quamm, gaff dat vör de Mauritz-Paote ne ähnliche Unnerhaollunk äs up de Stiege, bloß de Ton was wat anners, un man was sich auf nich so enig.

De Ingenieur häörde rächt upmiärksam to, äs sine Frau em von den sonderbaren Besök vertellde. He streck sich üöwer dat spitze Bäärtken un spiellde dann met de Uhrkääde, well up sin pralle Büskfen honk. Se betonde besonnens, dat de „Mann“, äs se den Schulzen beteekende, en „schauderhaftes Deutsch“ spruocken hädde; owwer iähr leiwe Dodo lagg up annere Dinge mähr Gewicht äs up de dütske Spraok.

„Ach Gott, Alma, was ist schauderhaftes Deutsch? Ein Mann, der Geld hat, spricht immer gut, wenn er auch alles durcheinander mirt und nicht, und der Schulze Witte, der als Rentner in Münster lebt, der hat Geld — verlaß Dich darauf! Du hast eine Dummheit gemacht, liebes Kind, daß Du ihn so abgeschoben hast mit all der hohen Grandezza, über die Du verfügst.“

„Dodo, wie kannst Du so spotten,“ klagede Alma, „und wie kannst Du diese Sache überhaupt ernst nehmen? Du bist doch mit diesem ungebildeten Bauern nicht verwandt?“



„Wenn der Mann Geld hat und dazu noch, was wahrscheinlich ist, keine Kinder, dann will ich ganz gern zehnmal mit ihm verwandt sein, und wenn ich ihn beerben kann — Du sagst, er war schon ziemlich alt — dann tituliere ich ihn Onkel, so oft er's hören will.“

Frau Alma saog wier ut, äs wenn se vör Entsetzen in iähre ganze Längde tosammenklappen wull.

„Uns Himmelswillen — sollen wir ihn denn vielleicht in die Gesellschaft einführen als unsern lieben Onkel?“

„Wenn die Gesellschaft erfährt, daß er ein Erb-onkel ist, dann respektiert sie ihn und uns mit. Übrigens, so weit sind wir noch nicht, ich will mal sehen, was zu machen ist.“ —

Den annern Middag freeg de Schulte en fröndlichen Bref von Ingenieur Dodo Witte, worin he sine Höwertügunt utsprack, dat se „verwandtschaftliche Beziehungen“ hädde; he mögg doch erlauben, dat he em naichster Dage sinen Besöf möf, se wullen de Sak äs unerföken; up jeden Fall stammde sine „Ahnen“ ursprünklick von'n Lanne.

De Meerske was ganz maß, äs de Schulte iähr den Bref vüörles.

„Ich glaube, die Sache wird wohl stimmen, Thedor!“

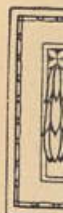
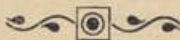
„Dat sagg de Düwel auf,“ bemiärkede de Schulte, „do wull he sich met ne ganze Riep vull unschüllige Seelen dörfmuggeln. Ne, Frau, dü

stimmt iäben so weinig äs met de Stiege, un de Här Dodo kann no so schön küern, wenn he mi dat nich swatt up witt bewiß, dann glais id't nich.“

Un'n Naomdag erscheen ne Vertretunk von de Stiege. Kattrin quamm in eegene Person, se hadde sich dat naofroggt, wo de Schulte wuhnde, un gaff sich nu alle Mühe, em von de Verwandtschaftopp to üüwertügen, denn se wüß ganz bestimmt, dat iähren Mann sin Vater von de Buern hiärstammde.

„Ut wat för'n Duorp?“ frogg de Schulte.

Dat hadde Kattrin tofällig vergiätten un holl dat auf för Niäbensak un wor ganz venienig, äs de Schulte wiägen so'ne Kleinigkeit de Verwandtschaftopp nich gellen laoten wull. Äs se nu vergiebbens den Versök maht hadde, weinigstens no eenen Dahler to kriegen, wor se anzüglid un sagg, et quaim vüör, dat arme Verwandte behandelt wören, äs Lazarus von den riefen Prasser, se hüöppede owwer, dat alle riefen Prassers dohen quaimen, wo de erste all lange sätt.

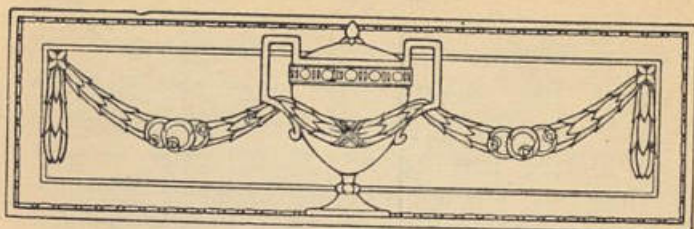


D

am  
em

iärg  
un  
dat  
un  
was  
den  
un  
wes  
had  
Un  
mä  
St  
uph





#### IV

### De Schulte geräöfft unner de Studenten

Et dügg<sup>1)</sup> filiäwedage<sup>2)</sup> nich, wenn man üöwer annere spotten döht, denn man weet nich, wu't em söwst no geih.

Wenn Schulte Witte de Meerske äs en lüch iärgern wull, dann sagg he „mine leiwe Kulördame“, un dat konn se hellste slächt brufen. Nich bloß dat de Grinnerunk an den Schampanger-Abend, un an dat katholske Korps iähr unangeneim was, se moß dann auk alltied an Fastaabend denken, denn se was üöwertügt, dat Baldrian un Sachtepoth de beiden langen maskeerten Snöke west wören, well iähr up'n Prinzipalmarkt so offt hadden. Se holl dat met Rächt för „schwarzen Undank“ un wull sietdem von Studenten nicks mähr häören. Se hadde en Pick up den ganzen Stand un hädde am leiffsten de Universtät Mönster uphuoben, troghem dat Institut doch siecker viell

<sup>1)</sup> taugt <sup>2)</sup> sein Lebtag

för de Bildunk döht. Tom Glücken hadde se owwer fine Verbindungen met dat Kultusministerium, un so bleef de Univerfität bestaohen un brukede nich äs ne „Krisis“ oder so wat dörtomaken. Am mehrsten iärgerde sich de Meeröke, dat se gar fine Geliägenheit fann, dem Studiosus Baldrian iähre Meinunk to seggen, so iwrig äs se auf drup utgont, denn se hadde ne klaore Meinunk in de Sak un hädde se gähn utspruocken. Owwer so saken äs se auf nao Klamüfers gont, Studiosus Baldrian lait sich nich äs von wieten seihen, un so quamm se gar nich tom „Gedanken- austausch“, äs se dat nömde, un moß alles, wat se em so gähn seggt hädde, för sich behaollen, un dat bekämp nich gutt. Verhaollne Wäörde sitt't alltied unsacht un slaobt mankst up't Gemöt.

Et mogg auf sien, dat de viellen Fastenpriädigten, well se haort hadde, en Indruck maht hadden up iähre Stimmunk, un do schiennen de „höllischen Qualen“ bi iähr anslagen to hääben, äs de „himmlischen Freuden“, denn iähre Stimmunk was döer de Bank en lüch düster. Lisette met iähren viellwiettöken<sup>1)</sup> Snabel was auf nich donao andaohen, iähre Stimmunk to verbiättern, un de Bref von Tilda üöwer de „Sommerfrische“ lagg iähr iäben swaor in'n Magen, äs de Bokweiten-Pannfoken in de Pickelänner Pastraot Frailein Trallaria in'n Magen liggen mogg.

<sup>1)</sup> = naseweisen



Genog, de Meerske was nich up Schick, se fürde weiniger von de Bildunk un mähr von de Slächtigkeit der Welt. Naoh iähr Küern to riäcken was de Welt in de lesten Wiäcken ungeheier trüggaohen in de Moral. De Schulte moß sich ümmer mähr in Acht niehmen met sin Küern. Wenn he äs en frieen Ton anslog, dann gaff't ne Priädigt, un de Meerske, de alltied iähr Waort hadde maken konnt, moß in de Beredsamkeit ganz unheimliche Fortschritte. Wat owwer no leiger was, eenmol hadde se grienen, äs he wier von „Kulördame“ fürde, un sietdem lait he't leiwere blieben, denn de Schulte konn alls no wull verdriägen, bloß fine Träden.

„De slaoh't mi rein up'n Magen,“ klagede he sinen Frönd aoll Lewink. „Aöwerhaupt mine Frau is nich mähr äs süß.“

De aoll Giällgeiter trock sin Gesicht in bedenkliche Jaollen.

„Schulte,“ sagg he dann, „waohrschienlick is dat bloß en Aöwergank. Et kann auk sien, dat ne aolle Verköhlunk to Grunne ligg, denn aolle Verköhlungen de sett't sich fast in't Geblöt, un wat eenmol in't Geblöt sitt, dat tüht alltied up't Gemöt. Hädden Zi iähr domols to Wiehnachten den Apparat kofft, dann wör dat vlicht nich kummen.“

De Schulte hadde rächt finen Glauben an den Apparat, owwer he wull sinen Frönd nich wierspriäcken, dorüm sweeg he still.

„Et kann owwer auf sien,“ font aoll Lewinf nao ne Viele wier an, „dat et bloß Mangel an Bewiägunk is, besonnere do Jahre Frau en lück kumplett is. De körperlichen Funktionen — Se wiet't doch, wat dat is, Schulte? Dat begripp mancherlei in sich, wat man nich gutt im einzelnen utmaolen kann — also de körperlichen Funktionen sind von graute Wichtigkeit, denn wenn de nich rächt rutsket, Schulte, dann is dat, äs wenn ne Maschin inrostet, un dat dat nich döcht, könn Ji Ju licht denken. De Bewiägunk owwer, de brenget Swunk in de Sak. Wat still ligg, Schulte, dat verkümp. Ji mött't de Meerste blätter up de Beene brengen, Ji mött't met iähr in de Sommerfrische un dann män nütten herumlaupen in de friee Luft un in'n Sonnenschien.“

„Jawuoll — Sommerfrische!“ söchtede de Schulte un dachte an Tilda iahren Bref. Do gont em en Gedanken dör'n Kopp.

„Dusend jau!“ raip he, „ick häff'n Vetter, Wilm-Ohm segg wi gewöhnlick, de hät'n netten Hoff up'n Sanne, dat wör so wat.“

„Aohne Zwiesel,“ stimmde aoll Lewinf bi, „up'n Sanne sind vull Füchten, un Füchtenluft is reine Balsam för de Lunge. Owwer wat dücht Ju von usen Sozialdemokraten? Ick glais, he döht't nich lange mähr.“

Se wören nämlick up iahren Vinzenz-Gang begriepen.



„Sied män aohne Suorge,“ sagg de Schulte,  
„Kaplaon Baas is der lesten west. Ji söll't  
seihen, de Mann findt sic wier trächt.“ —

De Schulte was so vergnügt üdwer den Plan  
met Wilm-Ohm, dat he auf sine Entdeckungs-  
reisen wier met nieen Not upnam; he hadde  
de Sak mährere Dage liggen laoten, nu will he  
se wier upgriepen un hadde fine Ahnung, dat he  
nu söwst unner de Studenten geraoden soll, un  
dat de Straose för sinen Spott üdwer de „Kulör-  
dame“ all up em waachte.

Denn well unner de Studenten gerädöt, de  
fann sic grateleern.

\* \* \*

Well den Polsei-Schersanten Franz Witte un  
sine Frau tiegeneen saog, de konn licht up den  
Gedanken kummen, dat de beiden de Uniform  
ganz gutt hädde wesseln konnt, un dat dann de  
Frau Schersanten de Säöbel gerade so gutt  
anstömm äs iähren Mann. Jau, man konn seggen,  
dat se aohne Säöbel iäben viell imponeerde, äs  
he met'n Säöbel.

Dat is nu nich so to verstaohen, äs wenn  
se'n Draken west wör! O ne, se hadde en Hiätt,  
oder äs se söwst sagg: „Ich habe von Natur en  
mütterliches Herz im Leibe.“ Un dat was üm  
so mähr antoerkennen, äs se fine Kinder hadden.  
Bi alledem fann se owwer üdwerall viell Respätt,  
iähren Mann nich utgenummen, un iähr ganze  
Utseihen was donao andaohen. Se was'n halben

Kopp grötter äs de Schersant, de doch gutt von Mittelmaot was, un iüwerdrapp em no mähr an Umfank; doto quamm dann en Gesicht, wat an sich all rasselveert utsaog un uterdem en ganz besonnern Zierraot hadde, nämlick en strammen Snurrbaort. „Es ist ja nur so'n Anflug,“ sagg se söwst; de leige Welt behauptede owwer, wenn se'n wassen lait, dann könn iähr Mann met sinen nich dorgiegen an.

Schersant Franz Witte teefnede sich dör annere Mensken dör drei Dinge ut, dör ne raude Niäse, de owwer nao sin Küern bloß en Naturfeihler was, dör krumme Beene, de owwer nich gerade häßlick wören, wiägen dat se to em pössen — et giff nämlick Mensken, de no iähre ganze Posen-tur krumme Beene hebben mött't — un dör ne utnahmswiese graute Guttmödigkeit, de em besonnens bi de Studenten rächt beleift maht hadde. Im ganzen was Franz Witte dat Muster von'n Polsei-Schersanten.

Dat „mütterliche Herz“ lait de Frau Schersanten fine Ruhe.

„Der Mensch will etwas haben,“ sagg se, „auf unserer früheren Stelle haben wir immer en Schwein angefütert. Das geht hier nicht, aber ich habe mir gedacht, ich wollte en paar Studenten ins Haus nehmen, denn wie gesagt, das Herz will was zu sorgen haben.“

Äs de Schersant en lück bedenklich was un meinde, et wör doch etwas utergewühnlick, dat



Studenten bi de Polsei wuhnen sollen, sagg se einfach: „Schweig still, Witte, eigentlich sollen die jungen Leute ja bei mir wohnen. Du hast nichts damit zu tun — und dann“ — satt se hento, un dat gaff den Utslag — „ich glaube, an zwei Studenten ist eben so viel zu verdienen wie an einem Schwein.“

Met etwas Behelperie können se twee Zimmerles afgiebben, un et durde nich lange, do hadden se up jedes eenen Studenten sitten, un de beiden möken, wenn se utnahmsweise to Hus wören, so viell Klank, dat man se wull met en paar Riesen-Ranargenvügel verglieden konn. Met den Schersanten wören se baoll dicke Frönde, un de Frau Schersanten baut iähr dat ganze „mütterliche Herz“, besonnens do se alltied „Frau Wachtmeister“ to iähr säggen, wat se gähn häörde, obschonst se jedesmol sagg: „Aber ich bitte!“

Als man ut alledem wull miärken konn, was de Frau Schersanten gar nich aohne Bildunk, un so empfont se auf den Schulden met allen Anstand, äs de eenes Dages sine Entdeckungsreisen utdehnde nao den Krummen Timpen, wo se wuhnde.

„Bitte, mein Herr!“ sagg se, äs se dem Schulden up sin Schellen de Düör laosßmaht hadde. Dobi moß se ne Art von Knicks, denn för ne Verbeigunk was se to kumplett; et gonf iähr bequemer af, wenn se'n lück in de Knei hufede. So glieker Tied retireerde se trügäs in

den smallen Gank harin, den se so dieger utfüllde, dat et rein unmöglich west wör, den Schulden vörbitolaoten. Et was ne graute Ahre för den Schulden, dat se em faots harinlait; se hadde nämlick en scharpen Blick för de Mensken, un wenn iähr Een twieselhaft vörquamm, dann bleef se in de Dür staohen, un he quamm dann wisse nich in't Hus.

„Bitte, mein Herr, wünschen Sie meinen Mann zu sprechen?“ sagg se un hufede no eenmol.

„Das möchte ich wohl,“ de Schulte namm ardig sinen Hot af un moß so'n kleinen Schuß met sin Aöwerließ, wat datsöwige bedüden soll äs de Frau Schersanten iähr Hufen. „Oder wenn er nicht da ist, dann könnte ich Ihnen vielleicht sprechen.“

„Allerdings — er ist nicht da, aber wenn se mir sprechen wollen —“ de Frau Schersanten moß ne Dür laof un hufede wier — „bitte, dann treten Sie nur ein!“

De Schulte saog met Vergnügen, dat ne ganze Riege lange Piepen in de Eck stönnen un an de Wand hängen, un wünerde sich en lück, dat so viell Böker un Heste up'n Diß harümläggen. De Saß was einfach: Schersanten hadden bloß de Rüeck un eene Slaopkammer för sich behaollen un benutzeden för Besök de Studentenzimmer, von de gewühnlick een Iierig was, weinigtens von niegen tein Uhr muorgens an.



Kum hadde Schulte Witte sine Sat utenanner-  
sett't, do quamm de Schersant un wor von sine  
Frau faots upkläört.

He gaff den Schulden de Hand un sagg: „Es  
ist mir ne große Ehre, Herr Schulze, daß wir den-  
selbigen Namen haben, aber damit soll's auch  
wohl alle sein, Verwandtschaft is nich.“

„Duht mir leid,“ sagg de Schulte, un dat was  
em wull bedacht, denn de Schersant moß em en  
guten Indruck, troß sine raude Nāse un de  
frummen Beene.

„Aber Mann!“ De Frau Schersanten lagg  
em iāhre fette Hand up'n Arm, „Du mußt die  
Sache nicht so leicht nehmen. Überlege es Dir  
noch mal gründlich, ob der Ursprung von Deine  
Ahnen nicht auf dem Lande liegt.“

„Es wäre mir ja ganz recht, Frau! Aber es  
ist nichts zu machen. Mein Vater war Schuh-  
macher und mein Großvater war Rūster, und den  
hab' ich selbst noch gefannt, und der hat mir oft  
gesagt, wir wären ne ganz alte Rūsterfamilie,  
bloß mein Vater der wäre aus der Art geschlagen  
und Schuhmacher geworden, und ich sollte doch  
wieder in die Art einschlagen und Rūster werden,  
was ich aber nicht getan habe, denn wissen Sie,  
Herr Schulze, meine musikalische Anlage die war  
zu minn, und heutzutage müssen die Rūster ne  
ganze Masse Noten können. Also, was ich sagen  
wollte, da is nichts zu machen.“

De Frau Schersanten lait en Söcht gaohen, et dait iähr so leed, denn de Schulte scheen iähr en rächt präsentaoblen Vetter to sien. Se mok no eenen Versöf.

„Familiengeschichten sind oft geheimnisvoll,“ sagg se, „und Großväter sind oft vergeßlich, und Rüstler — nun, ich will ihnen nichts Schlechtes nachsagen, aber ob man ihnen immer trauen kann? Wer weiß, ob nicht einer von diesen Rüstlers so heimlich vom Lande stammte. Man kann das gar nicht wissen. Im Mittelalter ist viel passiert.“

„Dann müßte es der Großvater schon gewesen sein,“ meinde de Schulte, „denn so furchtbar lange ist es noch nich her.“

„Ne, Frau,“ schüllköppede de Schersant, „da is rein nicks zu machen. Du kannst Dir män drin geben. Aber, Herr Schulze, ich will Ihnen als Polizei gern behülflich sein und bei die andern Wittens — wir haben noch ne ganze Masse hier — so'n bißchen auf'n Zahn fühlen. Wir als Polizei können so was eher herausfinden.“

De Schulte namm dat met Dank an, un se göngen uteneen, wenn auf nich äs wietlöftige Vettern, dann doch äs gutte Frönde. Owwer äher äs de Schersant Franz Witte sic üm de Sak anniehmen konn, wören all annere un flinkere Hände drüower ut, se uptogriepen<sup>1)</sup>.

Up de Bude tiegenan lagg dat Faultier in'n Bedde, denn et was erst elwen Uhr muorgens,

<sup>1)</sup> aufzugreifen



äs de Schulte sinen Besöt möf, un dat is för'n Faultier no binaoh nachtslaopen Tied.

Man mott nu owwer nich meinen, dat dütt Faultier ut'n Zoologsken stammde, et was twee-beenig un nömde sic von Rächtswiägen Frij Schwarte, stud. phil. „Faultier“ was bloß en Ehrennamen, den he von sine Frönde krieggen hadde; man moß owwer seggen, de Name was passend, un man saog dat all, wenn man bloß den breiden Buckel un de dicken Backen bekeek. Auf en Anfanf von'n Büksken<sup>1)</sup> was to seihen un lait viell hüöppen för spätere Tieden. Wenn dat Waort rächt hät: „Die Wissenschaft bläht auf,“ dann moß Studiosus Schwarte sic gewöltig up de Wissenschaft smietten häbben.

De Düör gonf up un harin quamm en annern Studenten, slank äs ne Weidenrohe<sup>2)</sup>, met niärige Augen, de Haor en lücf lank un lockig, dat he äher en Künstler äs en tokünftigen Rächtsverdreihier ähnlief saog.

„Morgen, Faultier! Liegt der Kerl noch in der Klappe und dachst in den Mittag hinein! Wann willst Du Dir endlich ein Beispiel nehmen an Deinem musterhaften Stubennachbarn und Bierbruder? Sieh mich an! Mit der rosenfingrigen Gos bin ich aufgestanden und habe schon zwei Kollegien —“

„Eichhörnchen!“ bölkede dat Faultier un trocf de Bettdeck üdwer de Niäse. „Wenn Du mir

<sup>1)</sup> Bäuchlein <sup>2)</sup> Weidenrute

wieder Wasser ins Gesicht gießt, dann, verlaß Dich darauf, fliegt Dir ein Stiefel an den Schädel. Du weißt doch, daß ich aus moralischen Gründen einer verlängerten Ruhe pflege. Ich stärke mich, um nachher den Ringkampf mit den schweren Problemen der Wissenschaft um so energischer aufzunehmen.“

„Wundern muß man sich allerdings, Faultier, wie Du Mensch es fertig bringen konntest, eine Preisarbeit zu bauen. Man merkt nie, daß Du studierst.“

„Ja, liebes Eichhörnchen, das ist mein Geheimnis, ein besonderer Betrieb, weißt Du, so mehr abgekürztes Verfahren — man könnte sagen, stenographisches Studieren. Lasse mir nächstens ein Patent darauf geben. Uebrigens, Eichhörnchen, kannst Du vielleicht einen reichen Onkel brauchen? Ich weiß einen, der mit sehnsüchtigem Herzen einen Neffen sucht.“

„Her damit! Und wenn's zehnmal ein Jude ist!“ raip dat Eichhörnchen, smeet een Been met'n Swunt üöwer de Stohl-Liehn un satt sick dahl. Dann greep he met beide Hänn in de Haor, dat he wirklich binaoh utsaog äs'n Gekken, wat de Lohren so rächt glau in de Höcht stellt und niärig in de Welt harinkick.

„Wo hast Du den reichen Onkel, alter Brite?“

„Sieh mal, mein liebes Eichhörnchen, mitunter erfährt man mehr, wenn man in den Federn liegen bleibt, als wenn man mit der rosenfingrigen



Coß — übrigens ist es mir gar nicht klar, warum der alte Mordgeschichtensänger Homer dies Frauenzimmer, das so unverschämt früh aufsteht, rosenfingerig nennt? Warum nicht rotnasig? Was morgens zuerst zum Vorschein kommt, ist meistens die Nase. Wenn Homer ganz genau sein wollte, müßte er sprechen von der Coß rötlich schimmernden Nase mit bläulichem Anhauch, aber das kann man von einem Manne, der farbenblind ist, nicht erwarten.“

„Farbenblind?“ raip dat Eichhörnchen.

„Allerdings! Es ist eine aus innern Gründen bestfundierte Behauptung, daß Homer farbenblind gewesen ist. Auf diese Behauptung werde ich meinen Doktor bauen. Nebenbei bemerkt: Mir scheint, unser Polyp, der wohlachtbare Herr Polizeisergeant Witte mit seinem leuchtenden Siebel wäre die herrlichste Personifikation der Morgenröte.“

Dat Eichhörnchen greep wier nao't Waterglas, un dat Faultier stak sine Niäse, de auf all so'n bitken rosa glämmerde, wier unner de Bettdeck.

„Wenn Du mir jetzt den reichen Onkel nicht zeigst und aufhörst, von roten Nasen zu faseln —“

„Eichhorn, Du bist doch noch sehr weit entfernt von dem Gleichmüthe des wahren Weltweisen, wie er in meinem gereiften Busen wohnt. Aber nun paß auf! Eben ist auf Deiner Bude hier nebenan ein Konziliabulum gehalten worden von unserer holden Hospita, ihrem gestrengen Eheherrs und einem rüstigen Herrn gesehten

Alters in achtbaren Vermögensverhältnissen und von vertrauenerweckendem Außern —“

„Hast Du durch's Schlüsselloch geguckt Faultier?“

„Injurie, Du frummes Gebein! So etwas ist erstens unbequem, wenn man im Bett liegt, und widerspricht schon deshalb meinen heiligsten Grundsätzen, und zweitens würde diese gebückte Attitude meinen moralischen Sinn, der sehr zart ist, unheilbar knicken.“

„Ja aber, wie weißt Du denn, daß er so aussieht?“

„Ein Menschenkenner, mein liebes Eichhörnchen, ein scharfer Beobachter, der sich klar ist über die geheimen Zusammenklänge des Physischen und des Pshchischen, der hört das an der Stimme, an dem Timbre, dem Tonfall, der Modulation —“

Dat Eichhörnchen greep dütmol nao den ganzen Waschnapp.

„— Stell ihn wieder hin!“ raip dat Faultier, „oder ich behalte mein großes Geheimnis für mich und nehme es mit ins Grab. Aber nun zur Sache! Spanne Deine Geisteskräfte an und schärfe Deine Aufmerksamkeit! Vernimm, mein lieber Sohn, und staune!“

Tu vertall he dann endlich, wat he sich aflustert hadde. Dat Eichhörnchen häörde niepen to, sprank dann up und veranstaltede en kleinen Indianerdanz, dat de aolle Kommode wackelde,



smeeet dann wier een Been üdwer de Stohl-Liehn un dachte nao.

„Worüber brütest Du?“ frogg dat Faultier.

Dat Eichhörnchen slog sid met beide Hände up de Knei, sprank wier up un danzede eenen Stohl üm.

„Na, hör aber mal, Du bist wohl statt im Weisheitstempel schon am frühen Morgen in der Kneipe gewesen,“ raip dat Faultier. „Was Du hier durch Deine unmanierliche Zimmergymnastik demolierst, das kommt aber auf Deine Rechnung.“

„Faultier!“ Dat Eichhörnchen satt sid dütmol up de Bettkant. „Sei nur ruhig, ich habe gar nicht die Absicht, Dich zu erwürgen. Es ist klar, daß wir die Pflicht haben, diesem suchenden Onkel zu einem Nessen zu verhelfen — einfach eine Pflicht der Humanität! Und Du, altes Haus, bist dazu prästediniert, das sehrende Onkelherz zu beglücken. Schweig ganz still! Ich will Dir das beweisen. Zuerst Dein Name — Schwarte! Früher habe ich dabei immer an Speckschwarte gedacht —“

Dat Faultier greep eenen von sine Stieweln.

„Laß ihn nur stehen, Faultier, Du weißt ja, der Waschnapf ist ganz voll Wasser. Also Dein Name! Jetzt ist mir klar, daß er von Schwarz abzuleiten ist, wie Witte von Weiß — diese beiden Farben sind ja beinahe identisch — also mit dem Namen stimmt es schon. Dann die

bäuerliche Abstammung! Nun, die sieht Dir jeder auf hundert Schritte an, Statur, Haltung, Bewegung — Faultier, laß den Stiefel liegen! Es wäre eine Herzlosigkeit, wenn Du Dich nicht schleunigst Deinem verwaisten Onkel ans Herz werfen und ihm die innigsten Neffengefühle zur Verfügung stellen wolltest.“

„Mach Du es selber!“ raip dat Faultier.

„Kerl!“ Dat Eichhörnchen geraodde in Begeisterung. „Es ist ein großartiger Ulf — und wer weiß, was dabei noch herauskommt! Wir schleppen ihn halbmöglichst mit auf die Kneipe und so weiter — na, das findet sich. Du, ich begleite Dich als Kronzeuge, wenn Du Deinem Onkel die Aufwartung machst — Junge, Junge, Junge! Wat'n Spiell!“

Dat Eichhörnchen föhrde wier sinen Indianerdanz up und dütmol met so'n Naodruck, dat de Frau Schersanten de Niäse döer de Döör stack un raip: „Bitte, meine Herren, mäzigen Sie sich! Das ganze Haus wackelt ja!“

„Morgen, Morgen, Frau Wachtmeister,“ raip dat Eichhörnchen. „Ich kann diesen faulen Kerl nicht aus den Federn kriegen.“

„Aber Herr Schwarte,“ — de Frau Schersanten trock äs gebildete Frau de Niäse wier trügg un fürde von buten hiär döer de Rielt<sup>1)</sup> — „bedenken Sie doch, Morgenstunde hat Gold im Munde.“

<sup>1)</sup> Ritze



Wir hätten heute morgen schon beinahe einen reichen Vetter entdeckt, und vielleicht ist es doch einer, wenn mein Mann auch nicht daran glauben will.“

„Siehst Du,“ sagt dat Eichhörnchen, „so geht es den Leuten, die früh aufstehen. Weiß Gott, wie viele Onkels Du schon entdeckt hättest, wenn Du die Gelegenheit nicht immer so sündhaft verschlafen hättest! Aber Frau Wachtmeister, holdeste Hospita, erzählen Sie uns das doch mal genauer! Wie heißt er und wo wohnt er?“

Dat Leste wull he gerade gähnen wietten, denn dat hadde dat Faultier nich verstaohen bi sin Lustern.

De Frau Schersanten fonk nu an to vertellen un schilderte den Schulden äs en ganz stäädigen<sup>1)</sup> Mann von vörnehmem Utsiehn un vergatt sich dann in iähren Zwer allemankst, dat se de Nase wier döör de Döör stact, trock se dann owwer faots wir trüg.

„Er hatte ganz die Posentur von einem großen Gutsbesitzer und dabei eine unverkennbare Familienähnlichkeit mit meinem Mann, so daß ich immer noch an die Verwandtschaft glaube.“

„Bezog sich diese Ähnlichkeit besonders auf die Nase?“ frogg dat Faultier.

„Wie meinen Sie das?“ De Frau Schersanten scheen en lück schaluh to sien.

<sup>1)</sup> stattlichen

„O ich meine nur, daß die Nasen sich besonders leicht vererben. Man sieht das ja namentlich bei alten adeligen Geschlechtern.“

„Die Ähnlichkeit,“ sagt de Frau Schersanten, „war mehr so'ne allgemeine, aber vorhanden war sie.“

„Vielleicht,“ bemärkte de Eichhörnchen ernst, „lag sie mehr in der Gestalt. Die Beine zum Beispiel haben auch oft etwas Charakteristisches.“

De Frau Schersanten fann för gutt, dat Thema fallen to laoten.

„Stehen Sir nur mal endlich auf! Ich will Ihnen jekt das Frühstück fertig machen. Und dann, bitte, meine Herren, behandeln Sie diese Angelegenheit diskret, weil sie noch nicht geflärt ist.“

De beiden Studenten versprüöcken iähr dat.



two  
dat  
Fr  
Pr

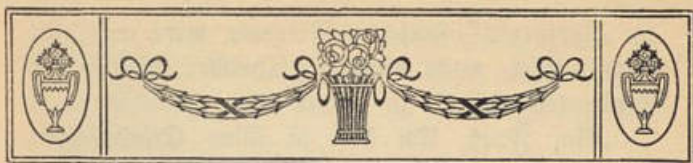
an'  
un  
Ha  
sch

Se

doc  
De  
etw

erft  
Pü





V

Fuchsenbummel

De Uhr in de Meerſke lähren „Salon“ ſlog twee. De helle Middagsſunne ſcheen luſtig up dat junge friſke Grön, un de Volkſint ſanf ſin Fröhjaohrsleedken in de aollen Linnen an de Promnaode, de wir ganz junk woern wören.

Ungedüllig laip de Schulte von Tied to Tied an't Fenſter un keek up de Straot. He was ſix un ferdig tom Ufſleigen, Got up, Stoek in de Hand, un ſaog ſo flügg ut, äs man't an den ſchönſten Maiendag nich biätter verlangen konn.

„De Käls wullen doch twee Uhr hier ſien. Se verlett't ſick, de aollen Drümmelkuntent!“

„Thedor,“ ſagg de Meerſke, „ich muß mich doch wundern, Du biſt ja wie ein Kind mit Deiner Ungeſuld. Du weiſt doch, es iſt vornehm, etwas ſpät zu kommen.“

„Ja danke för de Börnehmigkeit! Laot ſe äs erſt bi't Kommiß weſt ſien, dann ſöllt ſe wull Püntlichkeit lähren.“

„Abrigens,“ font de Meerske wier an, „ich warne Dich noch einmal, Thedor, traue den Studenten nicht!“

„Na, Frau, Du häst ja Dine Erfahrungen maht, owwer mine Studenten dat is'n anner Slag.“

Et was en lüch rökläus<sup>1)</sup>, dat he düsse Sat antippede; man saog't de Meerske an, dat iähr ne bittere Erinnerung döör de Seele gonk, denn se mok'n Gesicht, äs wenn se Essig drunken hädde.

„Thedor, von der Taktlosigkeit Deiner Anspielung schweige ich. Ich sage bloß, diese Studenten-Verwandtschaft ist mir sehr verdächtig. Das will ich zugeben, unser — sagen wir mal angeblicher Vetter macht einen verhältnismäßig soliden Eindruck für seinen Stand, heißt das —“ wat hädde dat Faultier sich freiet, wenn et düit haort hädde! — „aber dafür sieht mir der andere um so windiger aus —“ un dat Eichhörnchen hadde sich so tosammennummen! — „und ich habe deutlich gesehen, wie er einmal hinter Deinem Rücken eine Frage schnitt.“

„Nowat, windig — lustig sind de Käls, un dat is in de Ordnung. Un dann Frage? He fall wull'n bitten Nerventrecken hääben, dat kump von dat grüliche Studeeren.“

„Verdrehe Du nur alles ins Gute, Thedor, wer weiß, was Du noch erlebst! Sie hatten sich ja alles ganz klug ausgedacht —“

<sup>1)</sup> leichtsinnig



„Un wenn aut!“ raip de Schulte, „laot mi min Pläseer! So lange äs ick finen annern finn, is de Student min Nefse, he is mi gutt genog doför!“

De Meerste slog beide Hände tohaup.

„So denkst Du also selbst? Und gehst auf alles ein? Und bist mitgegangen nach Linnenbrink's zum Konzert? Weiß Gott, wie viel Du ihnen da schon poniert hast!“

„Bloß eene Runde!“ flaug't den Schulden harut, un dat wull de Meerste bloß wietten.

„Hab ich's doch gedacht! Und so unterstützest Du Lüge und Heuchelei?“

„Frau, wi witt't beide nich, of de Verwandtschopp echt is oder nich. Et kann sien un et kann nich sien, dat fall siß met de Tied wull wiesen. Vlicht glaißt se't söwst, vlicht nich. Im leigsten Fall is't en Uff. Studenten sind Studenten — Guott Dank, do kummt se! Nu maß owwer en menslich Gesicht!“

„Wofür tagierst Du mich, Thedor!“ —

Dat Faultier un dat Eichhörnchen quaimen harin, sehr ardig un sehr verständig, sogar met Handsken. De Schulte hädde iähr dat leste baoff üwel nummen, owwer et soll em in, dat se dat wull wiägen sine Frau daihen, un he bewünnerde iähre Sclauheit.

„Verehrte Frau Tante,“ saggt dat Faultier un moß en tadellosen Diener, „Sie gestatteteten mir bereits, Sie so zu nennen, wenn die Verwandtschaft

auch etwas weitläufig ist. Darf ich mich nach Ihrem werten Befinden erkundigen?“

De Meerste wor ganz fröndlich un fürde etwas von „allgemeine Angegriffenheit“, wat dat Faultier met en ungeheier metleedig Gesicht anlusterde.

„Sie sind mir nette Burschen,“ sagg de Schulte unerdessen to dat Eichhörnchen, „jezt ist es gerade Viertel nach zwei, und zwei Uhr wollten Se hier sein.“

Dat Eichhörnchen moß em dat „akademische Viertel“ klaor, dat se also nao Studenten=Wiese ganz akraot pünktlich west wören, worup de Schulte bemärkede, dann wör't bi de Studenten ungefähr umgekehrt äs bi de Buern, denn de wören mehrstens ne halwe Stunne vüör de Tied.

„Danach wären wir ja dreiviertel Stunden zu spät gekommen,“ sagg dat Eichhörnchen, „na dat riet wi wier harut,“ satt he halflut hento, „wenn wi erst ächter'n Beerpott sitt't.“

„Jck häff weinigtens de besten Absichten,“ sagg de Schulte vergnögt. He hadde dusend Pläseer, wenn sine jungen Frönde em mankst met Platt quaimen, un dat hadden de längst miärfet.

Nao viellen Kumpelmenten giegen de Meerste möken se sick up'n Patt. De beiden Studenten nahmen den Schulden ardig in de Mitte, un he gonf so rist tüschen iähr, äs wenn he unner Studenten graut woern wör. --

J  
bi di  
föwst  
un V  
jä S  
denn  
twief  
nich  
wenn  
west  
D  
Lust,  
Gros  
Sant  
De  
Burs  
dies  
Mill  
Sen.  
D  
un u  
Onfel  
von  
friegg  
ardig  
Burs  
verpa  
füert  
)



Fuchsenbummel!

Well föllt dat aolle Hiätt nich rascher slaohen bi düät Waort, wenn he dat in de jungen Jaohren söwst metmaakt hät! Wenn de Mensck to Riekdum un Würden un Orden kümp, dann mag em dat jä Spaß maken — ick kann dorüöwer nich urdeelen, denn ick häff nieckß von dat Tüg — owwer doran twiesl ick nich, mitten in all sinen Glanz is he nich half so glücklich, äß fröheer up'n Fuchsenbummel, wenn he üöwerhaupt en richtigen Studenten west is.

De Welt vull Sunnenschien, dat Hiätt vull Lust, den Kopp vull allerlei Undügd<sup>1)</sup>, en paar Grosken in't Pottmanee — un dann laof met Sank und Klank! Wohren? Dat is ganz egal! De elendeste Beerkuotten wät för de jungen Burschen en Paradies, denn se häfft dat Paradies in de Tass un driägt et met sich un kin Millionär kann't iähr afflaupen, so rief is kin Een. —

Do stönnen se alle an Linnenbrinckß Gaoren un waacheden up de Beiden, well den „lieben Onkel“ metfliessen sollen: en Duß Wöffe, well von den Fuchsmajor de lekten Ermahnungen krieggen, dat se den „Onkel“ rächt upmiärksam un ardig begiegnen mössen; en half Duß äöllere Burschen, well düsse besonnere Geliägenheit nich verpassen wullen, denn et hadde sich räsk dörführt<sup>2)</sup>, dat dat Faultier en steenrieken Onkel

<sup>1)</sup> lustige Streiche <sup>2)</sup> durchgesprochen

entdeckt hätte, von dem man allerlei hüöppen könn; endlicks de hohe Präside in eegene Person.

„Hat kolossales Schwein, dies Faultier!“ sagg he gerade to den langen Spund, de no finen Fuchsenbummel versümt hadde, obschonst he nu all in't sähte Semester was. „Das heißt, wenn der Dinkel echt ist.“

„Echt?“ sagg Spund. „Es genügt, wenn das Geld echt ist, und wenn er damit herausrückt. Ich erwarte, daß er heut wenigstens drei Kunden schmeißt. Du bist doch präpariert auf eine diesbezügliche Pauke?“

„Keine Sorge!“ sagg de Präside. „Neulich bei Linnenbrinks im Konzert hat er sofort eine Runde geschmissen, man brauchte nur anzutippen. Wenn der sich so weiter entwickelt, dann wäre in Erwägung zu ziehen, ob man ihn nicht auf dem nächsten Konvent zum Ehrenmitglied ernennen soll — propter merita et praeterita et futura.“

De Präside was Theologe — nich ut Mönster, dat versteiht sich, sonnern ut irgend so'ne „erotische Diözese“, äs Spund gewöhnlick sagg.

„Ich wäre dafür,“ bemärkede Spund, „in unserer verkommenen Gesellschaftsordnung muß man einen noblen Charakter ehren. Abri gens da schwirren sie an — der alte Knabe hat entschieden den Schritt berechtigten Selbstgeföhles. Ich wette, daß er Möpfe hat, und bei genauerer Beaugenscheinigung behaupte ich auch, daß er außerdem ein gemütliches Huhn ist — so recht

bierfr  
stell r

D  
fierlic  
befan  
grüße  
de, w  
de K  
Tolof  
Schul  
Name

„I  
— Sc  
— Ha  
— Bu  
— Ha

„S  
Nohm  
Hajaß  
verlan  
armes  
nett, a

zu sei  
„I  
gestatt  
Eichh  
Neffen

„Ja,  
man  
Münf



bierfriedlich, wie es scheint. Hör mal, Präside, stell uns mit unsern Biernamen vor.“

De Begrüßung un Vörstellung wor ungeheier fierlich. De Präside was met den Schulden all bekannt woern bi Pinnenbrinks Kunzert un begrüßede em met graute Fröndlichkeit; dann quaimen de, well der uterdem no metdrunken hadden von de Kunde, um schüdden em nütten de Hand. Tolest stalt de Präside de annern vüör, un de Schulte wünnerte sich nich weinig üöwer de Namens von de „lieben Vereinsbrüder“.

„Unsere lieben Vereinsbrüder Spund — Zipfel — Schwips — Stöpsel — Pump — Sprit — Jupp — Hadschi — Ali — Kollo — Jillo — Mallo — Bummel — Wamperl — Lofi — Kufi — Goliath — Habakuf und Ufas.“

„Der Dausend!“ raip de Schulte, ganz uter Aohm von all dat Dienern, „da mögen Sie wohl Hajaß der hinterher sagen! Sie müssen nicht verlangen, daß ich mir all die Namens in mein armes Gedächtnis behalte. Die ersten waren sehr nett, aber die letzten schienen so mehr Ausländers zu sein.“

„Vorwärts, Füchse!“ raip de Präside. „Sie gestatten, Herr Schulze!“ Domet löfede he dat Eichhörnchen af un namm met den glücklichen Nessen tosammen den Schulden in de Mitte. „Ja, wissen Sie, aus der ganzen Welt strömt man hier zusammen zu unserer Alma Mater. Münster entwickelt immer mehr Anziehungskraft.“

„Das scheint mir auch,“ meinde de Schulte, „meine Frau hat mir auch so lange transeniert, bis wir nach Münster gezogen sind — von wegen die Bildung, wissen Sie!“

„Meine liebe Tante sollte die Damen-Akademie besuchen,“ bemärkede dat Faultier, „es sind lauter hochgelehrte Professoren, die da Vorträge halten.“

„Am Gotteswillen still davon!“ wiährde de Schulte, „sie wäre sonst kupabel und täte es, und da möchte schließlich der Verstand darunter leiden.“

De Präside nickede tostimmend.

„Sie haben ganz recht, Herr Schulze! Wir wären jedenfalls von lauter Wissenschaft alle schon verrückt geworden, wenn wir nicht darauf bedacht wären, heilsame Pausen eintreten zu lassen. So ein Fuchsenbummel zum Beispiel ist ganz vortrefflich für ein halb-zerrüttetes Gehirn — ich möchte sagen, man wird wieder Mensch.“

De Schulte was derselben Meinung un frogg den Präsident, wat he för ne Wissenschaft studeerde.

„Ich bin Theologe.“

„Ei der Dausend! Das heißt, Sie wollen Pastor werden!“

„Ja, damit bin ich zufrieden, auf einen Bischofsstuhl aspiriere ich nicht.“

„Nun sieh mal an!“ wüinnerde sich de Schulte, „ich dachte, die zukünftigen Pastörs säßen immer hinter Mauern. Sind denn noch mehr solche derbei?“



„Noch einige wenige, aber die meisten hier sind gottlose Weltkinder,“ sagt de Präside met'n ernst Gesicht.

„Und darum,“ sagt dat Faultier läben so ernst hento, „müssen wir uns recht glücklich schätzen, daß wir wenigstens etwas Salz der Erde zwischen uns haben. Wir merken es deutlich, daß wir uns recht gut konservieren.“

De Schulte lachede hiätzlich.

„Übrigens,“ sagt he dann, „Salz der Erde, das ist wirklich nicht ohne. Ich meine, es ist auch für Studenten gut, wenn geistlich und weltlich ein bißchen durcheinander kommt, sonst kommt es immer weiter auseinander.“

„Für diese vernünftige Ansicht werde ich mir gestatten, Ihnen nachher auf Pleistermühle einen Speziellen zu kommen,“ sagt de Präside fierlich.

„Wie heißt das, wo wir hingehen?“ frogg de Schulte.

„Kennen Sie Pleistermühle noch nicht, Onkel?“ raip dat Faultier, „dann rechne ich es mir als ein besonderes Verdienst an, Sie dahin zu schleifen.“ —

„Kenn Ji Pleister-Müll bi Mönster nich? Dann häff Ji viell versümt. Küert mi nich von den Golf von Neapel un von dat Goldene Horn bi Konstantinopel — wat is dat giegen Pleister-Müll? Man mäck mähr Spektakel dovon, dat is waahr; mag auf sien, dat dor de Kaffee mähr kost, wenn he auf nich biätter is äs up Pleister-Müll —

owwer sind dat Vördeele <sup>1)</sup>? Ich för mine Person kann dat nich inseihen. Un in allen üdwrigen Stücken geiht Pleister-Müll vüör.

Pleister-Müll, du stille gröne Plaz, so wiet von de weherige Welt, dat man se wull vergiätten kann! De haugen Baim weigt sich sacht in de blaue Luft un kieft in den grauten deipen Diek. Se stiäcket <sup>2)</sup> bloß de Zehnen <sup>3)</sup> in't Water, owwer dat Schilf is verwägener, et waogt sich wiet harin. Zinsiet dreiht sich dat Müllenrad, do brust un schümt dat blanke Water un singt en Leed, en Weigenleed aohne Ende. Un wenn man met den Rahn ächter de Insel glitt, dann tüht em de stille Werse liese dör't gröne Feld; hen un hiär slängelt sich de Fluß, un üdwer't Öwer kieft de willen Rausen un nicket de haugen Raorn-Aöhren.

Alle Lauben sätten vull von Stadtvolf.

De Schulte hadde so'ne dunkle Vörstellunk, äs wenn de Studenten, besonnere de jungen Bösse, alltied met Sturm un Gewaolt vorgöngen, un was ganz verwünnert, dat se sich so maneerlich iähre Plätze söchten un sich dran gäffen, Kaffee to drinken, äs vernünfstige Lüde.

„Ich dachte,“ bemärkede he to sinen leiwen Neffen, „es würde so'n bißchen Spektakel gemacht, wie bei uns auf der Kirmes. Das geht hier ja hellste gebildet her.“

„Warten Sie nur, lieber Onkel.“ beruhigede em dat Faulstier. „Das kommt im zweiten Akt.“

<sup>1)</sup> Vorteile <sup>2)</sup> stecken <sup>3)</sup> Zehen

Wen  
eine  
loß.  
oder  
„  
komm  
Gespr  
harin  
„  
rüstig  
Stück  
„  
„der  
Waff  
Passe  
„  
raude  
mich  
aus -  
büßh  
herun  
dat V  
Kopff  
„  
sich st  
„  
Über  
stände  
an —  
1)  
2.



Wenn wir Kaffee getrunken haben, machen wir eine Kahnpartie, und dann geht die Geschichte erst los. Wir können's auf alle Art und Weise, fein oder grob — gerade wie die Leineweber.“

„Dann wollen wir's in Geduld an uns heran- kommen lassen,“ sagt de Schulte un lusterde up dat Gespräök, wat von den Niäbendiök ziemlich lut harüöwerschallde.

Do satt en äöltlicken Häern, no ganz gaiwe un rüstig, de hadde dat graute Waort un vertall Stücksfes.

„Geben Sie mal acht,“ flisterde dat Faultier, „der Mann ist im Nebenamt Lebensretter aus Wassersgefahr. Das ist seine besondere Spezialität. Passen Sie nur auf!“

„Hier war es,“ raip de griese Här un sine rauden Backen löchteden üörndlick up, „ich bestimme mich keinen Augenblick, werfe Rock ab — Stiefel aus —“ domet strieppde he de Mauen<sup>1)</sup> trüg und büöhrde een Been hauge, äs wenn de Stiewel herunnersoll; sine Frau, well tiegen em satt, drückede dat Been owwer wier dahl — „und dann mit Kopfsprung hinein!“

„Hu — jaß!“ krieskeden de Damen, un he keef sich stolt üm.

„Das ist nichts. Ich schwimme wie eine Ente. Aber es gibt eine andere Gefahr in solchen Umständen. Der Ertrunkene faßt mich krampfhast an — wollte sagen, der Ertrinkende — und hätte

<sup>1)</sup> Armel

mich unfehlbar niedergezogen — und dann läge ich jetzt dort auf dem dunklen Grunde“ — he wees up den Dief.

„Ha — jaß!“ krieskeden de Damen.

„Ich stoße ihn fort, schwimme ihm aber gleich nach, gebe ihm einen Schlag auf die Schläfe, daß er betäubt wird —“

„Na — na — langsam!“ raip sin Naohber, un reef sich den Kopp. — „Ick sin doch nich ant Versupen!“

„Dann fasse ich ihn mit den Zähnen am Kragen“ — dobi wees he dat ganze Gebiett — „und schwimme mit ihm ans Land. Da — auf der Stelle —“ he smeet en Steenken nao't Dwer — „da habe ich ihn gelandet.“

„Wurde er wieder lebendig?“ frogg eene von de Damen.

„Ja — natürlich! Alle, die ich gerettet habe, die sind alle wieder lebendig geworden.“

De Schulte konn sich nich mähr haollen.

„Allen Respekt!“ raip he harüöwer. „Man sollte beinahe ins Wasser springen, bloß um sich von Ihnen mal retten zu lassen.“

„Wollen Sie mir — äh — vielleicht mit Spott kommen, mein Herr?“ De griese Här richtede sich up, äs wenn he üöwer'n Dist fleigen wull, wildeß sine Frau em an'n Rockslipp trügtrock.

„Das war nicht meine Meinung,“ sagg de Schulte ruhig, „aber wenn Sie vielleicht absolut wissen wollen, wer der stärkste von uns ist, dann

man  
„  
Arms  
fine  
„  
sin K  
well  
„  
raip  
D  
un d  
D  
sitten  
„  
dem C  
dann  
„S  
„Füch  
L  
I  
M  
Leed  
wildeß  
„I  
Konm  
zusam  
selbst  
präsid  
grüne



man los.“ De Schulte strieppde auf sine Maue up.

„Bravo! Bravo!“ raipen de Studenten.

De griese Här smeet en Blick up de kräftigen Arms, well de Schulte em wiesede, und scheen fine Lust to hääben.

„Ich verachte Sie, mein Herr!“ raip he, drank sin Köppfen ut, stonn up un trock af met sine Frau, well iähr Stricktüg gar nich so rasf wägstiäcken konn.

„Das können Sie von mir auch genießen,“ raip de Schulte em nao, „dann sind wir litt.“

De Studenten lacheden und klappeden Bisfall, un dat scheen de Philisters slächt to gefallen.

Twée, drei stönnen up un göngen af, un well sitten bliebben, kiecken lünsk in iähre Köppfes.

„So män wieder!“ flisterde dat Eichhörnchen dem Schulden to. „Wenn Se so Rümstraot maket, dann häff wi't Rief boll alleen.“

„Rahnpartie!“ kummandeerde de Fuchsmajor, „Füchse, macht die Fahrzeuge klar!“ —

Lustiger Matrosensang, holdrio!

Tönet laut den Strand entlang, holdrio!

Met dat Leed wören se astrocken, un met dat Leed quaimen se wier. Dat Stadtvolf hadde sich wildeß verlaupen.

„Die Luft ist rein!“ raip de Präside, „der Rommers kann beginnen. Füchse, rückt die Tische zusammen und schafft Bier her! Ich übernehme selbst das Präsidium, der Fuchsmajor das Kontra-präsidium. Herr Schulze, kommen Sie an meine grüne Seite! Silentium, zum Beginn der Fidelitas

singen wir das Lied: Lasset die verdammten Manichäer klopfen.“

Nu gonk de Geschichte laof, un et quamm Swunk in de Caf. De Schulte wor von allen Sieten ährt<sup>1)</sup>. Nich bloß dat sin leiwe Nefse, dat Faultier, em alle fief Minuten en Halben vörquamm, un dat auf de Präside allemankst sagg: „Ich gestatte mir!“ — ne, dat gonk von allen Sieten:

„Herr Schulze, ich steige Ihnen einen Ganzen!“

„Herr Schulze, auf Ihr Wohl!“

„Profit, Herr Schulze!“

„Herr Schulze, es kommt Ihnen einer!“

„Ich erlaube mir, Herr Schulze!“

„Herr Schulze, außß Spezielle!“

De Schulte lait sich nich verblüffen. En paarmol drank he nao, äs dat owwer üöwerhand namm, dachte he: Et is biätter, wenn id't erst etwas upsummen laot, un dann slaoh id' jedesmaol so Stücker teihn met eenen Gluck.

„Silentium!“

De Präside, well all en Tiedken still in sinen Beerpott kiecken hadde, stonn up un holl ne Rede. He fürde von de grauten „Entdeckungen und Erfindungen der Neuzeit“ un mok viel Rühmens dovon. „Aber keine Erfindung, hohe Korona, kann sich an Nützlichkeit und Annehmlichkeit messen mit jenem Apparate, den wir Onkel nennen, und seit der Entdeckung Amerikas hat kein Sterblicher eine

<sup>1)</sup> geehrt

so he  
Faul  
anstie  
Won  
Schul  
wör,  
füllt  
für h  
müsse  
unser  
engen  
einem  
knüpfe  
sich d  
Edelst  
Not,  
in die  
Romn  
Ehren  
gegen  
vorgef  
wissen  
daß er  
wollen  
denn  
jeden  
kann  
Ehren  
mande  
sonder



so herrliche Entdeckung gemacht, wie unser liebes  
Faultier, Kolumbus der zweite, dem man es ja  
ansieht, daß er andauernd in einem Meer von  
Wonne schwimmt.“ Nun gonk't dann üöwer den  
Schulden hiär, dat he en echt kerndütsken Mann  
wör, dat he im praktiſtken Liäben ſinen Platz ut-  
füllt hädde, dat he ſick dobi en junf Hiätt un Sinn  
för höhere Beſtrebungen bewahrt hädde — „wir  
müſſen uns glücklich ſchäzen, daß ein ſolcher Mann  
unſerer Korporation nähergetreten iſt inſolge der  
engen verwandſchaftlichen Bande, die ihn mit  
einem unſerer angeſehenſten Vereinsbrüder ver-  
knüpfen, und ich meine, ſolange die Studenteſchaft  
ſich der Sympathie — ſagen wir nur frei, der  
Edelſten der Nation, erfreut, ſolange hat es keine  
Not, und wir können andauernd getroſten Mutes  
in die Zukunft ſchauen. Wie dem auch ſein möge,  
Kommilitonen, ſchon einmal hat unſer verehrter  
Ehrengaſt, Herr Schulze Witte, ſein Wohlwollen  
gegen uns unzweideutig an den Tag gelegt — die  
vorgestern in der betreffenden Gegend waren,  
wiſſen, was ich meine — und ſo ſteht zu hoffen,  
daß er auch am heutigen Abende denſelben wohl-  
wollenden Gefühlen keinen Zwang antun wird,  
denn wir als freie Studenten haſſen naturgemäß  
jeden Zwang — und in dieſem Sinne, hohe Korona,  
kann ich nicht umhin, auf das Wohl unſeres  
Ehrengaſtes einen donnernden urkräftigen Sala-  
mander zu reiben, deſſen Kommando mir zu be-  
ſonderer Ehre gereicht.“

De Beerpötte grummelden un knallden nich slächt up de Diske, so dat Frau Kimmina met kruse Follen up de Bleß ut de Döör keef un to iähre Wichter sagg: „De Studenten slaobt us de Diske to Schanden.“

„Döht nicks, Frau,“ sagg de slaueste von de Wichter, „se häfft Eenen in iähre Mitte, de is Ihnen gutt för alles, un paßt up, et wät noch wat vertiährt.“

Dat Wichtken freeg Rächt.

De Schulte daih auf ne Rede, se was kuott, owwer vull Inhaolt, un troßdem dat se met de Grammatik nich genau stimmde, hät selten ne Rede so'n Bisfall sunnen. De Sinn gonf dorup harut, dat he tom Dank för de graute Ahre en Fättken spendeern wull, up de Grötte kaim't so genau nich an —

Hier möken de Bösse so'n mörderlick Spitalfel, dat he de ersten sief Minuten nich wiederküern konn.

— un dann, domet ne sichere Grundlage leggt wör, wull he Updrag giebben, dat för de ganze Gesellschaft en düstlig Lobendiätten von Schinken, Eier un Pannkoken —

He konn den Saß gar nich to Enne kriegen, denn de Bösse wören upsprungen un söhrden nich bloß en Indianerdanz up, sonnern auf en Indianergeheul, wobi dat Sichhörnchen vördanzede un met beide Arms den Taft slog. Twee Möllerburschen quaimen im Sturm üdwer de Brügg setten, denn

se d  
Dug  
Z  
to u  
Z  
C  
von'  
so b  
Liäb  
möß  
Pött  
sitt't,  
segg  
C  
üdw  
soga  
wat  
wein  
"  
bi G  
passi  
geeid  
günf  
ständ  
anw  
I  
Z  
Stur  
un v  
moß



se dachten nich anners, äs dat mindestens en half  
Duz an't Versupen wör.

De Präside nickede sinen aollen Frönd Spund  
to un sagg bloß: „Er ist reis zum Ehrenmitglied.“

Dat Wiedere to beschriben is swaor.

Et was so, äs en sehr respektaobeln Dichter  
von't Fröhjaohr segg: „Der Wiesengrund ist schon  
so bunt und wird noch immer bunter.“ Am dat  
Liäben, wat sich nu entwickelde, richtig to schildern,  
möß man alle Farben, well de Maolers in iähre  
Pött häfft, un alle Söne, well in de Instrumenten  
sitt't, tor Verfügung hääben, un dann no ächterhiär  
seggen: Et was no viell bunter un lustiger.

Et wor der sungen, dat et män so schallde  
üöwer't gröne Feld; et wor der giätten, dat sich  
sogar de Schulte söwst wünnerde — un dat will  
wat heeten. Drunken wor der owwer wisse nich  
weiniger.

„Fuchsmajor,“ tieffede de Präside sinen Kollegen  
bi Geliägenheit to, „Du mußt aufpassen, daß nichts  
passiert, weißte! Die Kleinen sind noch nicht alle  
geeicht, und das könnte eventuell einen weniger  
günstigen Eindruck machen. Also durchaus an-  
ständig! Sollte jemand eine menschliche Schwäche  
anwandeln, dann unverzüglich hinter die Hecke!“

Un et bleef anständig.

De Stimmung steeg natürlich von Stunn to  
Stunn, un äs de Bullmaon üöwer't Daß klaiede  
un verwünnert up Pleister-Müll harunnerkeef, do  
mof de Präside dem Schulten gerade klaor, dat

se't äs iähre Upgabe ansäögen, „in dieser materialistischen Zeit die Ideale hochzuhalten, denn sehen Sie, Herr Schulze, wir haben noch Feuer im Busen.“

„Es geht mir gerade so,“ sagg de Schulte, „besonders wenn's so'n heißen Tag ist. Na, Prost! Wir wollen mal löschen.“

Spund frogg em dann rächt indringlick, wat he dovon höll, of de „akademische Freiheit“ würklick in Gesaohr wör.

„Jek miärt hier nickß dervon,“ sagg de Schulte, de allemankst in sin Platt foll.

Dat Eichhörnchen daih anners nickß mähr äs Platt küern, un dat gefoll dem Schulden so un-nüsel, dat he sagg:

„Kumm hier, Du saß auf min Nefse sien. Twee Stück kann ick wull unnerbringen.“

Tolest sagg de ganze Gefellschopp nickß anners mähr to em äs „lieber Onkel“, un de Präside un de Fuchsmajor un Spund äs de Ehrwürdigsten drünken Smollis met den Schulden.

Genog, et wor en urfidelen Fuchsenbummel. Bloß up den Trügmarsh nao de Stadt, de üdwerhaupt en lück beswäörlick was, hadde Spund en Mallör. He was swaorens nich bedrunken, höchstens en lück „angenehm betäubt“, owwer he verweffelde doch den Schulden, den he tiegen sich hadde, met den Präsiden, un vertall em wat.

„Kerl,“ sagg he, „ein fideles Haus, dieser alte Knabe aus dem teutonischen Hinterwalde, ein



echter Münsterländer Autochthone, wenn er's  
Pulver auch nicht erfunden hat. Denk Dir, wie  
die beiden ihn geleimt haben — Eichhörnchen hat  
mir's eben erzählt. Er meint, daß Faultier hieße  
auch Witte und darauf gründet sich die ganze  
Verwandtschafts-Konjektur — haha Witte! Und  
heißt in Wirklichkeit Schwarte! Pyr—ra—midal!“

„Was? Wie heißt er?“ frogg de Schulte.

„Na, Kerl, bist Du denn besäuft? Du weißt  
doch, daß unser Faultier Schwarte heißt und nicht  
Witte. Der Unterschied ist freilich minimal — haha!  
Aber der alte Brite ist gut!“

De Schulte lait sich nicks miärken.

Natürlich wor he von de ganze Bande nao  
Hus bracht, natürlich moß he jeden einzeln de Hand  
giebben, natürlich laiten se em hauchliäben, un  
domet no nich gutt, se brächten em staohenden Fots  
en Ständken un süngen „Bemoster Bursche“ un  
dann „Muß i denn zum Städtle hinaus“ — un  
to gutter Lest

„Lasset uns das Leben genießen,

Lasset uns recht fröhlich sein,

Lasset uns die Nase begießen,

Trinket aus, schenket ein!“

De ganze Klosterstraot quamm in Uprohr, denn  
et was nich fröh mähr. Verschiedene aolle Juffern  
grieppen nao'n Waschnapp un nao annere Pötte,  
un tolest quamm de Polsei. Do möken sich de  
Studenten ut'n Stoff.



## VI

De Schulte jöhnt fick met de Bildunk ut

Selten hät de Meerste so'ne schöne Priädigt haollen äs an'n annern Muorgen. Se daih alls wat der in satt, brachte alle „Mittel der Beredsamkeit“ in Anwendunk, äs se später söwst to de Klamüferste sagg, un auf de Giegenstand, den se behandelte, was rächt dankbar.

Se fonk an met de Versieckerunk, dat se viell to seggen hädde, wenn se auf gistern aobend, äs he, de Schulte nämlick, nao Hus kummen wör, nicks seggt hädde, denn dat wör met Rücksicht up finen Tostand gescheihen.

„Mi wör leif, wenn Du nu auf Rücksicht niehmen wullst,“ smeet de Schulte dotüsken un keef nao de Uhr. Dodüör wor iähr innerlicke Frier no mähr anstuoct<sup>1)</sup>, un nu fonk se an.

Se konstaterde erst de „Tatsachen“, un de Schulte konn wieders nicks dogiegen seggen, äs dat't nich twee, sonnern een Uhr west wör, so viell äs he wüß; he quamm owwer nich domet düör,

<sup>1)</sup> entfacht



de Meerske bestonn up twee Uhr un sagg, et wör so wisse de Waorheit, dat se dosör stiarben könn. De Schulte bemärkede dorup, dat könn he nich verlangen.

Dann gaff se ne allgemeine „Kritik der Tatsachen“, un et scheen, äs wenn se von de Fastenpriädigt üöwer de „höllischen Qualen“ viell profiteert hädde. Endlicks gonk se em met ne ganze Riege von Fraogen to Liewe, de alle tomol von vernünftigen Mensken bloß met „Ne“ beantwort’t wären können: of et vlicht sine Absicht wör, iähren beiderstetigen gutten Namen „in den Staub zu treten —“

„Ne,“ brummede de Schulte, „sin’t gar nich willens.“

— of he dat vlicht för’ne besonnere Annehmlichkeit höll, wenn man ut den ersten un besten Slaop<sup>1)</sup> upstört wör —

„Dat grade nich,“ brummede he, „owwer Du häst wanners wier nütten suorket.“

— of he dat, wat de Studenten dor tobuten<sup>2)</sup> so late no sungen hädde, vlicht vör en passend Abendgebätt höll —

„Ne,“ gnrude he, „soll’t auf gar nich sien.“

— of he sich vlicht bi sin Moller söwst no för’n Schuljungen tazeerde —

„Ne,“ sagg he naodrücklich, „un ick will dat auf kinen annern anraoden.“

<sup>1)</sup> Schlaf <sup>2)</sup> draußen

Hier stimmede Jakob in de Priädigt met in un raip fierlick ut sine Eck harut: „Bildung, Thedor, Bildung!“

Dat brachte den Schulden up'n Gedanken.

„Frau,“ sagg he, „nu laot mi äs küern, denn wi willt us de Arbeit en lück deelen un Di wät süß de Kaffee ganz kaolt. Alltied häst Du mi up de Bildunk hißt<sup>1)</sup>, un nu, wo ick up den besten Patt fin, nu wußt Du mi met Gewaolt in de Quiäre<sup>2)</sup> kummen. Du weest doch, de Studenten häfft de Bildunk äs Liäbenszweck, de gaohet domet nao'n Bedde un staohet domet up, un Du sollst Di freien, dat ick so'n Ufgang häff. Dat bitten Singen mä de Sak bloß smachhafter, dat se em lichter ingeiht un biätter anslött<sup>3)</sup>, un ick denk, Singen is fine Sünne. Laot Du mi män krupen, et fall nich lange mäher duern, dann sin ick up de Höhe der Kultur, äs de Barbuß an Lambäti-Riärf segg.“

De Meerste wull dat nich rächt gellen laoten.

„Nein, Thedor, damit kommst Du mir nicht durch. Bildung und Bildung — das ist oft ein großer Unterschied —“

„Haolt stille!“ unnerbrack iäher de Schulte, „up allerlei Unnerscheid laot ick mi nich in, dat giff bloß Verweer<sup>4)</sup>.“

„Überhaupt, Thedor, Du mußt nicht meinen, daß Bildung alles wäre. Betrachte mal die Schlechtigkeit der Welt —“

<sup>1)</sup> gehest <sup>2)</sup> Quere <sup>3)</sup> anschlägt <sup>4)</sup> Verwirrung



„Dat doh't alle Dage,“ lachede de Schulte.  
„Frau, wi wesselt den Platz, dücht mi. Nu sin  
ick för Bildunk, un Du bist dergiegen. Man süht  
doch, dat de Welt sich dreihet. Un nu wick en  
bittken spazeern gaohen, et is so'n herrlicken  
Muorgen.“

De Schulte was uoppenbar en ganz verstockten  
Sünner, un de Meerške iärgerde sich nich weinig,  
dät iähre Bußpriädigt so in'n Dief gaohen was<sup>1)</sup>.  
Se was üöwerhaupt gar nich rächt kuntant lester  
Tied, un Lisette wor alle Dage frächer. Som ersten  
Mol gestonn sich de Meerške söwst in, dat et  
fröher up Wittens Hoff doch en anner un biätter  
Liäben west wör. Domols hadde se sich nao de  
Stadt sehnt, nu hadde se Heimweh nao'n Lanne,  
un wat dat leigste was: de Bref von Tilda hadde  
iähr dat Paradies vorlaifig versuotten. Biäddeln<sup>2)</sup>,  
of se nich kummen dröff? Aher in de Stadt  
ersticken! dachte de Meerške un reet dat Fenster  
laof, dat en lüek friske Luft harinquamm. —

De Schulte spazeerde vergnögt dör de Prom-  
naode, un he was no nich wiet kummen, do be-  
giegnede em sin Namensvetter, de Polsei=Scherfant.  
He saog all von wieten de Niäse löchten un de  
krummen Beene iähr Spiell drieben; et was  
nämliek ne Art Kunstleistung, wenn Schersant Franz  
Witte marscheerde, denn et was genau datsölwe,  
äs wenn een up twee Flihenbuogens gaohen wull,  
wat doch gewiß so licht nich is.

<sup>1)</sup> umsonst gewesen <sup>2)</sup> betteln

„Morgen, Herr Schulze!“ De Schersant lagg de Hand an sine Kapp un gaff no twee Diener<sup>1)</sup> to.  
„En kleinen Spaziergang?“

„Morgen Herr Schersant,“ de Schulte gaff em de Hand, „haben Sie schon was entdeckt für mich?“

„Noch nicht. Aber ich hab' die Hoffnung nicht aufgegeben. Wissen Sie, das geht nicht so schnell, man muß das etwas taktvoll anfassen, so von hinten herum.“

„Ja, nehmen Sie sich nur Zeit dazu, Herr Schersant! Wie geht's denn sonst?“

Domet baut he em ne Zigarr an.

„Besten Dank! Wenn Sie erlauben, dann stecke ich sie in die Tasche und rauch' sie nachher. Wie soll's gehen? So auf und ab. Wissen Sie, die Studenten machen einem viel Last. Gestern muß wohl was Besonderes losgewesen sein, denn da kam ne ganze Bande zu nachtschlafender Zeit und vollführte einen polizeiwiderlichen ruhestörenden Lärm. Na — ich bin nicht so, verstehen Sie, und gab ihnen einen Wink, und was meinen Sie, daß die jungen Leute dankbar gewesen wären für meine Nachsicht? Keine Idee! So vor meine sichtbaren Augen stiegen Ihnen zwei an die Laternen herauf und drehten sie aus.“

„Et sind famose Käls!“ raip de Schulte.

„Na ja — junge Leute! Bin ja auch jung gewesen. Aber wissen Sie, Herr Schulze, die Autorität! Man kann doch die Autorität der Be-

<sup>1)</sup> Verbeugungen

höri  
mir  
font  
Pro  
mei  
mei

Stu

mir  
abe  
ruh  
Her  
hätt  
und  
nich

sage  
so'n

Her  
mei  
glän  
mor  
mit  
müt  
so'n

aber



hörden nicht mit Füßen treten lassen, und da blieb mir nichts andres übrig, ich mußte ein Exempel konstataren, will sagen, ich mußte den beiden ein Protokoll machen — und was sehe ich da zu meinem Schrecken? Es sind meine beiden Studenten, meine eigenen!“

„Haben Sie denn en paar Jungens am Studieren?“ frogg de Schulte.

„Nein, das nicht. Die beiden wohnen bei mir. Nun hätte ich die Sache gern niedergeschlagen, aber da rief einer von den andern: Seid nur ruhig, euer Papa tut euch nichts. Sehen Sie, Herr Schulze, nun mußte ich einfach, denn wie hätte es sonst ausgesehen? Wie Schwachheit — und Schwachheit von die Polizei verträgt sich nicht mit der öffentlichen Moral.“

„Ich kann Ihnen so unrecht nicht geben,“ sagg de Schulte. „Wie teuer kommt den Burschen so'n Spaß?“

„Na — fünf Mark. Und nun denken Sie, Herr Schulze, nicht bloß, daß ich den Kampf mit meine Gutmütigkeit kämpfen mußte, wo ich ein glänzender Sieger geblieben war — nein, heute morgen hatte ich auch noch einen harten Kampf mit meine Frau. Die hat nämlich so'n furchtbar mütterliches Herz, und ich sage Ihnen, Herr Schulze, so'n mütterliches Herz ist schwer zu bestiegen.“

De Schulte lachede.

„Ja, Sie haben gut lachen, Sie sind Rentner, aber unsereins muß seine Dienstpflicht tun, und

das ist manchmal schwer. Ich habe mich ja nicht unterkriegen lassen, ich bin fest geblieben, aber —“  
satt he twiefelhast hento — „ob es nicht noch Folgen hat — ich weiß es nicht!“

„Kopf hoch, Herr Schersant!“ raip de Schulte,  
„Sie haben ja'n Säbel an die Seite. Und denken Sie auch mal an meine Sache. Bei Gelegenheit klopfen Sie hier und da auf'n Busch, ob Sie mir nicht einen Vetter loßtreiben können.“

Die beiden verabschieden sich.

De Schulte gonk gemäcklichen Schritts wieder un dachte dorüöwer nao, wat dat wull för twee Studenten sien möchten, well bi den Schersanten wuhnden un dat Protokoll krieggen hädde. Dat't en paar von sine Frönde west wören, doran twiefelde he nich. Et duerde nich lange, do kreeg he Upkläörunk.

Dat Faultier quamm em in de Möte.

„Biätter kann't sich gar nich driäppen,“ gnöchelde<sup>1)</sup> de Schulte vör sich hen. „Mien leime Neffe — waocht, wu hett de Windbüel<sup>2)</sup> doch? Richtig — Schwarte! Junge, dat giff en Spähken!“

Dat Faultier scheen auf rächt vergnügt, dat et den Schulden drapp.

„Morgen, Morgen, lieber Onkel! Bin gerade unterwegs, Sie aufzusuchen und die, wie ich freilich voraussetzen kann, überflüssige Frage nach dem werten Befinden an den Mann zu bringen. Ich sehe, daß ich Sie richtig taxiert habe, Onkel!

<sup>1)</sup> lächelte <sup>2)</sup> Windbeutel



Wir beiden sind über die sogenannten üblen Folgen eines extravaganen Bierkonsums himmelhoch erhaben — ein Bursch wie ich was macht sich der daraus! Sie spiegeln in Ihrem Gesichte den Abglanz eines ruhigen Gewissens und eines wohl disponierten Magens, lieber Onkel!“

Se schüdden sich kräftig de Hände, un de Schulte hadde sin Pläseer an den Studenten, owwer he dachte: Waochte, Du Windbül, id stüäd Di doch Eenen!

„Wollen en bißchen zusammen spazieren,“ meinde he. „Wenn's recht ist, dann schlagen wir'n Kranz durch'n Schloßgarten. En bißchen Bewegung vor dem Essen halte ich für gut.“

„Ja freilich! Kolossal vorteilhafte sanitäre Maßregel!“ stimmte dat Faultier bi. „Beriünftigerweise wird dort auch Gelegenheit geboten, dem idealen Naturgenuß eine etwas realere Färbung zu geben, wie das dem modernen Empfinden entspricht. Finden Sie das nicht auch, lieber Onkel? Zu Biedermaiers Zeiten mochte man sich an Nachtigallengesang und Morgentau und solchen schönen Sachen ästhetisch ersättigen, aber die modern organisierte Psyche verlangt zur vollen Befriedigung einen Schluck Bier oder ein entsprechendes Äquivalent als Zugabe. Pure Natur tut's heutigen Tages nicht mehr.“

„Das mag wohl recht sein,“ meinde de Schulte, „obschonst ich könnte das mein Lebtag nicht so

gebildet herauskriegen. Die Meinng ist doch, daß wir uns einen kleinen Frühschoppen genehmigen.“

„Onkel, Sie haben mich vollkommen verstanden. Was soll ich mehr bewundern, Ihren divinatorischen Scharfblick oder den Einklang unserer Gesinnungen? Ich möchte sagen, außer der physischen existiert zwischen uns eine intime Seelenverwandtschaft.“

De Schulte gneesede, äs he wat von Verwandtschopp häörde und dachte, nu will wi de Sak äs naiger kummen.

„Ja, mit Verwandtschaft ist das so'ne Sache,“ sagt he naodenklick. „Es gibt viele Sorten von Verwandtschaften, nahe und weitläufige, richtige und falsche.“

Dat Faultier keef so'n lück up de Siet.

„Falsche gehören eigentlich wohl nicht dazu,“ bemärkede he dann.

„Ich rechne Sie doch noch so'n bißchen mit,“ sagt de Schulte, „un da giebt's denn wieder zwei Sorten, eingebildete und geschwindelte. Die erste Sorte ist eigentlich gerade so gut wie ne echte Verwandtschaft. Was man glaubt, das ist so gut, als wenn's wirklich ist —“

„Onkel!“ raip dat Faultier, „Sie sind ein Philosoph! Dieser Spaziergang ersetzt mir vollständig ein Kolleg.“

De Schulte lait sick nich stüern<sup>1)</sup>.

„Was soll man aber von geschwindelten Verwandtschaften sagen?“ frogg he, un he scheen sick

<sup>1)</sup> abhalten

för  
he l  
  
räch  
  
viel  
klein  
wen  
  
Sch  
tier  
dom  
un f  
gaor  
geiste  
V  
bore  
„  
zukon  
sprach  
anseh  
haben  
W  
dat er  
„C  
de St  
viel z  
„V  
verstell  
  
<sup>1)</sup> r



för düsse Fraoge ungeheier to intresseern, denn he bleef staohen un keef dat Faultier indringlick an.

Dat Faultier lachede, owwer et klanf nich rächt natürlid.

„Na ja, lieber Onkel, es gibt nun einmal viel Schwindel in der Welt. Ich glaube, ein klein bißchen schwindelt jeder Mensch einmal — wenigstens nehme ich mich nicht aus.“

„Na, es ist wenigstens etwas, wenn man seine Schuld eingesteht,“ sagg de Schulte, un dat Faultier keef wier hellste lubitsk<sup>1)</sup> up de Siet, owwer domet lait de Schulte dat bedenkliche Thema fallen un fürde von de schönen aollen Baim in'n Slossgaoren<sup>2)</sup>. Dat Faultier gonf met waohre Begeisterunk up dat niee Thema in.

Upn'mol smeet de Schulte wier so'ne sonderbore Bemärkung dotüsken.

„Abrigens um auf das ruhige Gewissen zurückzukommen — da haben wir ja vorhin von gesprochen — ob man das den Menschen immer ansehen kann, wenn sie'n schlechtes Gewissen haben?“

Wier keef he dat Faultier so indringlick an, dat et dem ganz ungemötlid wor.

„Es gibt viel Verstellung in der Welt,“ sagg de Student, „sonst hätte Poltzei und Gericht auch viel zu leichtes Spiel.“

„Würde das wohl schwer sein, sich so zu verstellen?“

<sup>1)</sup> mißtrauisch <sup>2)</sup> Schloßgarten

Dunckerkäfen! dachte dat Faultier, weet de Nolle Bescheid oder nich? Et laip em faolt üdwer'n Buckel, äs de Schulte hentofatt:

„Sie können's, Herr Nefse, davon habe ich jezt den Beweis. „Denn —“ sagg he no ne kleine swüle Paose, „Sie machen ein ganz barbariske unschuldiges Gesicht und sind doch gestern abend mit die Polizei in Konflikt gekommen.“

Et was dem Faultier to Mote, äs wenn en gefäöhrlif Gewitter glücklich vörbitrocken wör. He äöhmede up<sup>1)</sup> un lachede dann rächt von Hätten.

„Ich kann's nicht leugnen und werde für diesen Frevel mit fünf Mark gebüßt werden. Aber ich staune, daß das Gerücht von diesem welthistorischen Vorgange schon zu Ihren Ohren gekommen ist, lieber Onkel! Man vergißt vor lauter Bescheidenheit immer wieder, daß man die beobachtenden Augen der Mitwelt auf sich zieht, selbst in nächstlicher Stunde. Abri gens war der Ulf gediegen.“

Nu font he an, dat Ereignis to schildern un he mok dat so spassig, dat de Schulte nich ut' Lachen harutquamm.

Metdewiele hadden se unner de Baim vör de Restauration Platz nummen un sic jeder en Pott Beer giebben laoten. Dat Faultier unnerbrack sin Vertellsel<sup>2)</sup> un profede dem Schulten to.

„Prost Herr Studiosus Schwarte!“

De Schulte sagg dat lut un dütlif un drant, äs wenn dat nicks to bedüten hädde, wat he seggt hadde.

<sup>1)</sup> atmete auf <sup>2)</sup> Erzählung



Dä! Nu was de Bliß doch inslagen.

Dat Faultier vergatt to drinken. Et satt den Beerpott wier up'n Dißl un keef den Schulden stief in't Gesicht un moß dobi so'ne guottserbärmlicke dumme Miene, dat de Schulde sich tolest nich mäher haollen konn un laosßprüßede<sup>1)</sup> von Lachen.

Alle Entschuldigungen un Erklärungen wiährde<sup>2)</sup> de Schulde af un sagg:

„Seien Sie män ganz ruhig, Herr Studiosus, ich bin en Mann, der Spaß versteht, und wenn Sie nun auch nicht mein Neffe sind, dann habe ich durch Ihnen doch die Studenten kennen gelernt. Und damit habe ich noch mehr gelernt. Bisher war ich die Meinung, Bildung wäre ne furchtbar ungemütliche Geschichte, aber jetzt sehe ich ein, daß liegt bloß an den Personen. Es gibt Bildung, die ist pläßerlich und anmutig, und die habe ich bei Ihnen und Ihre Freunde gefunden. Und darum —“

„Und darum, Herr Schulze!“ soll dat Faultier em lustig in't Waort, „und darum bleiben Sie uns treu und kommen morgen abend mit auf die Kneipe und da sollen Sie den Salamander haben, den ich jetzt nicht gut allein reiben kann. Und Bildung sollen Sie haben, so viel sie wollen, aus allen vier Fakultäten.“

Na, so gonk dat nao ne Viele wieder, un de Schulde wör baoll to lat kummen tom Middag-iätten. De Meerße keef em so an un sagg:

<sup>1)</sup> loßprüßete <sup>2)</sup> wehrte ab

„Du machst ja'n sehr fröhliches Gesicht, Thedor!“

„Jek häff auf allen Grund,“ sagt de Schulte, „denn ick häff mi utföhnt met de Bildunk.“

Se holl dat för'n Stichel un sagt nicks mähr.

„Man mott sich utföhnen met de Bildunk.“

Dat was auf dat leste Waort, wat de Schulte aobends in'n Dreimänner-Klub sagt, äs he met sine beiden Frönde Professor Kalmus un Giällgaiter Lewink tosammen satt.

De Professor hadde'n Vödrag haollen in'n Frauenbund.

„Vertellen Se dat äs genauer,“ sagt de aoll Giällgaiter, „de Saß intresseert mi. Denn, Här Professor, Se wielt't dat so gutt äs ick, dat Fraumensk is en Problem — verstaobt Se dat auf, Schulte? Un de Frauensfrage dat is en wichtig Unhängsel von de soziale Frage — un mankst schint et mi, äs wenn gerade düet Unhängsel de hättste Nutt<sup>1)</sup> wör.“

Professor Kalmus vertall von sine Rede: „Die Frau als Künstlerin“ un gaff se in kuotten Wäörden wier. Uoll Lewink nickede allemankst met'n Kopp, allemankst schüllköppede<sup>2)</sup> he auf.

„Dat wick Ihnen seggen, Här Professor,“ sagt he dann, „do mag viell Wahres dran sien, män mi dücht, Se üöwerdriest<sup>3)</sup>. In allen grauten Dingen steiht dat Fraumensk ächter't Mannsmensk trüg — dat laot ick mi nich afftrieden<sup>4)</sup>.“

<sup>1)</sup> Auß <sup>2)</sup> schüttelte den Kopf <sup>3)</sup> übertrieben <sup>4)</sup> abstreiten



„Im allgemeinen — jau!“ stimmde de Professor ruhig bi. „Dwver se leistet doch wat, un laot se äs erst biätter tor Geltunf kummen, dann leistet se no mähr.“

„Stimmt,“ nickede aoll Lewink, „owver se höllt et nich ut giegen dat Mannsmensf — de Körper is to swach un dat hät Insluß up'n Geist.“

„Na,“ sagg de Professor, „de vernünftigen Frauenrechtlerinnen wiett't ganz gutt, dat en natürlicken Unnerscheid is tüschen Mann un Frau un willt auf gar nich dorüdwer wägspringen. Na, Schulte, wat segg Si doto?“

„Bi us,“ sagg de Schulte, „gellt dat Sprüchwoart: Fraulüde häfft lange Haor un kuotten Verstand.“

„Do mag wat an sien,“ sagg de aoll Giällgaiter, „wenn ick so'n unbedacht Wiärf seih, dann segg ick auf vaken: dat kann bloß en Fraumensf daohn hääben, un mehrstied häff't rächt. Dwver well will iähr dat verdenken, dat se sich bilden willt un dat se Arbeit sölt?“

„Ick wisse nich!“ raip de Schulte.

„Un dann,“ satt aoll Lewink hento, „Se füert von kuotten Verstand — man kann den Verstand trecken —“

„Is he denn von Gummi?“ frogg de Schulte.

„Man kann'n trecken,“ wiederholde Lewink, „äs man ne Blom trecken kann, wenn man iähr Luft un Water giff. Allerdings — dobi blief ick — ne Blom wät siliäwe fin Baum.“

„Do was in de Versammlunk auf en Frailein Hastemich,“ vertall de Professor, „ick weet nich of Se se kennt —“

„Frailein Nella,“ raip de Schulte, „of ick de kenn! Guottis Welt, wat kann de iähr Waort maken! Jck häff all mankst dacht, et soll wull gar fin Fraumenskt sien, se küert auf so im Bas.“

„En Fraumenskt is't,“ sagg de Professor, „owwer nich een von de vernünftigsten. Se namm auf dat Waort in de Debatte un lagg gehörig laof, dat de Bestrebungen in'n Frauenbund män halbe Sak wören, viell to tamm<sup>1)</sup> un to ängstlick —“

„De Sorte kann't mi vörstellen,“ nickede aoll Lewink. „Se wärt mankst wat biätter, wenn se'n Mann kriegt, bloß de Mann de is to beduern.“

„Jck segg Ihnen,“ sagg de Professor, „dat se Eenen drupkrieggen hät! De Vörsitzende sagg iähr, met Phrasen wör nicks erreekt un dör Üöwerdrieiben<sup>2)</sup> könn man de beste Sak ruineern.“

„Ganz gescheidt!“ stimmde Lewink bi, un dat Endresultat was, dat auf de Schulte togaff, man möß sich üöwerhaupt met de Bildunk utföhnen, söwst bi Fraulüde — „owwer,“ satt he hento, „bi de Studenten hät de Bildunk en netteren Unlaat<sup>3)</sup>, weinigtens för minen Gesmaek.“ —

Unnerdessen was de Klamüferske bi de Meerske west, un de beiden hadden en Plan maht.

„Thedor,“ sagg de Meerske, äs se aobends bi'n hiätlicken Pannfoken sätten, „ich bin nervös —“

<sup>1)</sup> zahm <sup>2)</sup> Abertreiben <sup>3)</sup> Aussehen



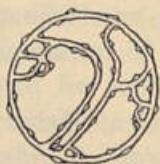
„Guotts Welt un Tied! Auf dat no!“

„Sei still, Theodor! Das Stadtleben greift mich an, ich muß aufs Land. Absolute Ruhe fern von der Oberkultur — reine Natur — das kann mich allein kurieren. Es ist übrigens auch ganz modern, man nennt das Naturheilmethode —“

„Also nu wät de Buerie modern?“

„Unterbrich mich nicht! Ich gehe — kurz gesagt — mit Frau Klamüser einige Wochen nach Sudmühle. Du kannst ja hier bleiben —“

„Famos!“ raip de Schulte, „dann gaoh ic nao Wilm=Dhm.“





## En lück Chescheidunk

„Also,“ sagg Schulte Witte, „so wiet wör't met us kummen — binaoh bis tor Chescheidunk. Nu sin wi vorlaifig frie Lüde un gaoh't jeder sinen Patt<sup>1)</sup>. Du nao Sud=Müll<sup>2)</sup>, id' nao Wilm=Ohm un Anne=Möhne. Wenn wi dann nao'n Wiäcken of sief säß wier tohaup kummt, dann sin wi iörndlic' hellig<sup>3)</sup> upenanner un könnt den tweden Brutstand fiern.“

„Laß die Spassereien, Thedor,“ sagg de Meerste, „Sie passen nicht recht zu unsern Jahren — und ich bin auch nicht in Stimmung dafür —“

„Dat seih't Di an, Frau! Et is auf fine Kleinigkeit, so'n Mann äs mi up Wiäcken to verlaoten. Sall mi gar nich wünnern, wenn Du glieks anfängst to grienen. Jek hüöpp owwer, dat Di dat Hiätt nich bräc' —“

„Nun schweig endlich still, Thedor! Sieh lieber noch mal nach, ob alles in Ordnung ist.“

Alles was in Ordnung.

<sup>1)</sup> Weg <sup>2)</sup> Sudmühle <sup>3)</sup> versessen

oww  
was  
de  
Me  
Dick  
eem  
Thei  
E  
fwier  
nieh  
mein  
un d  
— „  
laot  
— u  
sic' ja  
„  
haufe  
„S  
in'n  
„haol  
un G  
D  
De G  
gewäd  
af un  
was f  
1)  
2) freif



Se können dat Hus tosluten<sup>1)</sup> un astrecken, owwer et hadde auf Müh kost. Met de Vögel was dat licht to regeln, de namm de Mann von de Rauenburg in Kost. Jakob hadde sich von de Meerške verasschiedt, indem he iähr toraip: „Nolle Dickkopp“, un an den Schulpen hadde he no eenmol rächt ernst de Mahnung richt't: „Bildung, Thedor, Bildung!“

Owwer wohen met Lisette? De Fraoge was swieriger, denn de Meerške wull se nich metniehmen nao Sud-Müll — „der ganze Erfolg meiner Kur würde in Frage gestellt,“ sagg se — un de Schulte wull se erst rächt nich metniehmen — „wat säög dat ut,“ sagg he, „wenn ick Di verlaot un tröck dann met dat Fraumensck up't Land — un wat soll Anne-Möhne seggen? De brächte sich jä raß üm, bloß üm mi to befähren.“

„Und wir können sie doch nicht allein hier hausen lassen,“ söchtede<sup>2)</sup> de Meerške.

„Wenn wi se män so lange inmaken können in'n aolt Surmoosfatt<sup>3)</sup>,“ meinde de Schulte, „haollen daih se sich von söwst, aohne Saolt<sup>4)</sup> un Essig, denn se is jä so sur, dat se kriesket<sup>5)</sup>.“

Do soll nu aoll Lewink iähr to Hölpe kummen. De Giällgaiter was met sine niee Hushöllerske gewädllig in de Seepe geraott<sup>6)</sup>, he namm üörndlick af un was alltied all wat schraoh<sup>7)</sup> west. Nu was se em no krank woern. He quamm nao de

<sup>1)</sup> zuschließen <sup>2)</sup> seufzte <sup>3)</sup> Sauerkraut-Faß <sup>4)</sup> Salz  
<sup>5)</sup> kriescht <sup>6)</sup> in die Seife geraten <sup>7)</sup> mager

Schulten-Lüde un frogg an, of he Lisette nich kriegen könn, wenn se in de Summerfriske göngen.

„Ach, Herr Lewink,“ raip de Meerške, „Sie kommen als rettender Engel. Wir wußten gar nich, wo wir sie lassen sollten.“

De Schulte in sine Ehrlichkeit wull sinen Frönd nich gähn aufmiären<sup>1)</sup>.

„Här Lewink,“ sagg he, „Se kriegt jä von ganzen Hiätten usen Siägen<sup>2)</sup>, wenn Se us von dat Fraumensck befriet —“

„Dat hett,“ soll aoll Lewink in, „domet dat ein Mißverständnis upkümp: ick sin nich Willens, iähr to friggen. Se soll mi bloß kuocken.“

„Versteiht sich!“ lachede de Schulte, „owwer Se mött't söwst wietten, wat Se üöwerniehm. Von Lieblichkeit hät se nich viell uptowiesen.“

„Lieblichkeit un Unmaidigkeit verlang ick nich von iähr,“ sagg de aoll Giällgaiter, „dat is üöwerhaupt ne vergänckliche Sak, Schulte! Wenn se män kuocken kann! Jck mott seggen, siliäwedage häff ick no nich so düttlick miärkt, wat för'n wichtig Organ de Magen is, äs in de lesten Wiäcken.“

„Kocher kann sie,“ betürde de Meerške, „sonst muß ich allerdings auch sagen, ihr Umgang ist nicht immer angenehm.“

De aoll Giällgaiter riskeerde't un namm Lisette äs vorlaifige Hushöllerske, un wenn de Meerške bange west was, et mögg iähr nich rächt sien, dann hadde se sich wahn verdaohen. Lisette greep

<sup>1)</sup> anschmieren <sup>2)</sup> Segen



met beide Hanne to und was so kumtant un fröndlich, dat de aoll Giällgaiter sagg: „De sall to ernst un to mutt<sup>1)</sup> sien? Ich weet nich, wat Ji an Lieblichkeit verlanget, owwer för minen Gesmack entwickelt se all binaoh to viell von de Sorte.“ —

Nu was denn alls in de Riege<sup>2)</sup>.

De Schulte wull sine Frau nao Sud=Müll brengen. Faots nao Middag quamm en Wagen met de Klamüserste un iähre Tochter Sidonie un en graut Kufferwiärks; de Schulden=Lüde stiegggen in, un et gonk laof.

„Schöne Piärdkes!“ sagg de Schulte un kloppede de beiden Brunen up den glatten Hals.

„Sind mi auf an't Hiätt wassen,“ bemärkede de Rutzker.

Dat de Rutzker Platt fürde un de Bemärkung an sich un auf dat Gesicht, dat alles gefoll dem Schulden so, dat he nich bloß dem Rutzker ne Sigarr gaff, sonnern sich auf up'n Buck satt, obschonst de Meerste erst Inspraok<sup>3)</sup> daih, wiägen dat se dat nich för nobel holl.

„Laot't män fusen,“ sagg de Schulte, „ich häff allerdings wiägen all de Kuffers de Knei ungefähr unner de Niäse staohen, un wi söllt wull faots an't erste Wähtshus still haollen mötten, süß krieg ich en Ramm<sup>4)</sup> in de Rüten<sup>5)</sup>. Owwer up'n Buck geföllt et mi alltied am besten.

<sup>1)</sup> unfreundlich <sup>2)</sup> Reihe = Ordnung <sup>3)</sup> Einsprache  
<sup>4)</sup> Krampf <sup>5)</sup> Waden

Man hät de Piärde so nett för sich un kann so frie in de Giegend kiefen.“

So föhrden se in den schönen Junidag harin, vüör up'n Buß luter Prosa un ächter in'n Wagen bar Poesie.

An de Poesie hadde Sidonie äs glückliche Brut den gröttsten Undeel, von Rächtswägen, owwer auf de Klamüserste mok iähr Waort. Bloß de Meerste holl sich stiller, äs dat fröher iähre Mode was. Et foll fogar den Schulden up, obschonst he allerlei to kiefen hadde. He dreihde sich üm.

Frau, is et Di nich ärtro? Häst Du Di't Krimmelbüttken<sup>1)</sup> stott oder döht Di dat Hiätt weh wiägen den Abschied von mi?“

„Sei kein Hansnarr, Theodor!“ was de Antwort, un de Schulte satt sich beruhigt wier trächt up finen Plaß.

„So lange äs de Fraulüde no üm sich bieten kömmt, bruk man üm iähr Befinden fine Suorge to hebben,“ sagg he liese to den Rutsker.

Sidonie font an to „schwärmen“, so äs se buten Paot wören. Se was üörndlich upblaihet, siet dat se Brut was, un wenn de Dichters mankst segget, dat de Leuwe tiährt<sup>2)</sup>, dann mott et wull mehrere Sorten von Leuwe giebben, de ganz entgegengesett'te Wirkungen häßt. Sidonie was stecker ne iätliche Bund swärder<sup>3)</sup> woren, se hadde nich de tiährende, sonnern de niährende

<sup>1)</sup> am Ellenbogen <sup>2)</sup> zehrt <sup>3)</sup> schwerer

Leiw  
Sch  
biätt  
Best  
„  
Arm  
in'n  
„  
„  
hin.  
Duft  
walle  
des  
Blum  
„  
Buch,  
Trin  
Düwe  
sitt  
„  
de Kl  
es mi  
aufß  
„  
de U  
stande  
Gemü  
einer  
leben  
<sup>1)</sup>



Leitwe. Un wenn Apptiet un Wagen so gutt up  
Schick find, dann gedeiht dat Geföhl auf viell  
blätter, un dorüm daih Sidonie denn auf iähr  
Beste in't „Schwärmen“.

„O Natur, Natur!“ Se spreede<sup>1)</sup> beide  
Arms ut un quamm domet dem Schulden unverhofft  
in'n Nacken, dat em de Hot up de Nase schaut.

„Langsam an!“

„O Verzeihung! Das Entzücken reizt mich  
hin. Welch wunderbare Stimmung! Der blaue  
Dust auf den fernen Wäldern und hier auf dem  
wallenden Ahrenfelde der flimmernde Goldstaub  
des Sonnenlichtes, dazwischen die leuchtenden  
Blumen in ihrer satten Farbenpracht —“

„So'n Düwelstüg!“ sagg de Schulte up'n  
Buck, „dat is jä bar Rade in den Roggen.  
Trimsen<sup>2)</sup> dügt all nich viell, owwer Rade is  
Düwelstüg. Junge, kief äs den Klaower<sup>3)</sup>! Do  
sitt Dünger in'n Grund, verlaot Di drup.“

„Wenn ich den blühenden Klee rieche,“ sagg  
de Klamüferske ächter in'n Wagen, „dann wird  
es mir ganz merkwürdig, es schlägt mir ordentlich  
aufs Gemüt“.

„Überhaupt das Gemüt!“ Sidonie verdreihde  
de Augen in'n Kopp. „Unsere Zeit ist der Ver-  
standesbildung ergeben und vernachlässigt das  
Gemüt. Mein Bräutigam schreibt gegenwärtig an  
einer Abhandlung: Wie kann man das Gemüts-  
leben systematisch kultivieren?“

<sup>1)</sup> breitete <sup>2)</sup> Kornblumen <sup>3)</sup> Klee

„Met Guano,“ sagg de Schulte up'n Buck,  
„met Guano lött sic viell maken.“

„Sall wull sien,“ stimmde de Rutzker bi,  
„owwer mi dücht, richtigen dütsken Dünger is  
alltied no dat beste.“

„Und wir sind stark darin,“ sagg Sidonie  
stolt, „kein Volk erreicht die Tiefe des deutschen  
Gemütes.“

„Aber zu viel darf's doch nicht werden,“  
meinde de Meerске, „ne Verwandte von uns,  
Anne-Möhne sagen wir zu ihr, die hat mit-  
unter die Gemütskrankheit, und das ist sehr  
unangenehm.“

„Süh dor!“ raip de Schulte, „dor sett't se  
Städtröben<sup>1)</sup>. En schön graut Feld.“

„Hackfrucht brengt mähr in äs Kornfrucht,“  
meinde de Rutzker.

„Wisse, un dorüm is dat för mi en  
rächt lieblichen un anmaidigen Anblick. Willt  
hüöppen, dat de Pflanzen wanners<sup>2)</sup> en lüch  
Riägen kriegt.“

Achter in'n Wagen was man annerer  
Meinunk.

„Werden da nicht Rüben gepflanzt?“ sagg  
de Klamüfersке, „oder sind es Runkeln?“

„Aber, Mama, Du meinst Ranunkeln. Deine  
botanischen Kenntnisse sind etwas mangelhaft.“

„Runkeln oder Ranunkeln, das soll wohl auf  
Eins hinauskommen,“ meinde de Vollsке.

<sup>1)</sup> Stadtrüben <sup>2)</sup> bald



„Auf jeden Fall,“ satt Sidonie hento, „ist es eine ästhetische Verirrung der Landleute, ein so großes Feld mit diesen entsetzlich nüchternen Pflanzen zu besetzen. Die Schulen auf dem Lande müßten etwas mehr tun, um Sinn für Schönheit zu verbreiten.“

„O Häer“! raip de Schulte, „nu wät et ümmer fänniger<sup>1)</sup>. Do gintern is all bar Sand, ne rächte Wüste vull Haidkrut.“

„Ach die herrliche Heide“! Sidonie spreede wier beide Arms ut. „Die Heide mit ihrer stillen Schönheit, mit ihrem eigenartigen Zauber! Grika, du zarte Kleine, du bist mein Liebling! In deinem Blütenesschleier könnte ich ganze Stunden verträumen.“

So gonk dat wieder in twee verschiedene Tonarten. De Schulte künde von't Kammiß, äs he häörde, dat sin Naohbor up'n Buok auf Soldaot west was, un Sidonie font an, von iähre Pensionsfröndinnen to vertellen, de se iähre Verlobunk metdeelt hadde, un freiede sich, dat se de mehrsten tovörkummen was. De Schulte künde von Swientucht<sup>2)</sup> un behauptede, dat aolle westfälste Swien wör smachhafter west äs dat engelske, wat allerdinks mähr int Gewicht föll, un Sidonie sprack sich ut üöwer dat moderne Theater im allgemeinen un üöwer Monna Banna im besonnern. De Schulte stoppede sich sin Piepfen up't Friske, un Sidonie trock den

<sup>1)</sup> sandiger <sup>2)</sup> Schweinezucht

n. Wibbelt, Schulte Witte. II.

Stoppen von iähr Ottokolonge=Püllken. Als de Werse in Sicht was, quaimen se beide up dat-sölwige Thema, owwer wier in twee verschiedene Tonarten.

„Das liebe Wasser!“ sagg Sidonie, „wie es die Landschaft belebt, und wie es glänzt im Sonnenlichte, als wäre es geschmolzenes Gold!“

„De Wäse is so giäll<sup>1)</sup>,“ sagg de Schulte, „äs wenn't bar Beer wör. Et is owwer gutt, dat de leiwe Häer bloß Water drin daohn hät, denn süß wull ick de Besuoppenheit beduern.“

Bi de twee Tonarten bleest auf, äs se utstieggen wören, denn de Schulte lait sich twee Snäpse brengen, för sich un för den Rutscher, un Sidonie lait sich Water met Himbiären=Saft giebben un saug dat dör en Strauh=Spier<sup>2)</sup>. De Klamüserste un de Meerste höllen sich up de Mittelstraot un drünken Kaffee met en hiätlich Buottram<sup>3)</sup> von Buernstuten.

De Schulte holl sich nich lange up, denn he wull no met'n Abendzug nao Hunstrup, wo Bukämpers Hoff lagg. Do wuhnde Wilm=Ohm.

„Frau Klamüser,“ sagg he bin'n Affchied, „nu binn' ick Ihnen mine Frau up't Hiätt. Se mött't en Auge up iähr hääben, dat se nich raß üdwer de Stränge flött, besonnens wenn de Studenten kummt. Soll se dann anfangen, Schampanger to bestellen, dann schriest mi doch faotß en Bref —“

<sup>1)</sup> gelb <sup>2)</sup> Strohhalme <sup>3)</sup> Butterbrot



„Du bist unverbesserlich, Theodor!“ raip de Meerste.

„Frau,“ sagg de Schulte, „ic sin jä nich eifersüchtig, owwer en lücf risfant is't doch, dat ic so up Wiäcken Di alleen laot, denn Du bist doch im grauten ganzen no rächt präsentaobel. De ganze Suorge quaim in Wägfall, wenn wi use Summerfriske tosammen up'n Hoff haollen können. Do is de aolle Stribille von Pensionsfröndin us in de Quiär —“

„Nun ist es genug,“ de Klamüserste stodde den Schulden an, „Frau Schulzin, machen Sie sich doch nichts aus'n bißchen Begirerei!“

Met graute Verwünnerunk saog de Schulte, dat de Meerste statt laochtprußen, äs he sich dat dacht hadde, dat Tastendof vör't Gesicht holl. He was ganz verbast<sup>1)</sup> un kann sin eegen Frau nich wier.

„Ach, liebe Frau Schulzin!“ Sidonie strieppde iähr üdwer'n Arm. „Ich fühle es Ihnen nach, daß der Trennungschmerz Sie so tief ergreift. Ach ja, wenn man so miteinander verwachsen ist, Seele in Seele —“

„Dummes Zeug!“ De Meerste reffelbeerde sich. „So furchtbar verwachsen sind wir gar nicht, wir können gut allein stehen. Frau Klamüser, geben Sie mir noch ne Tasse Kaffee. Die Fahrt hat meine Nerven angegriffen.“

<sup>1)</sup> verwirrt

„Das ist es,“ sagt de Klamüserste, „und das legt sich bald. Wir wollen uns heute abend einen ordentlichen Sauerbraten mit Salat machen lassen, denn man muß die Natur unter die Arme greifen.“

„Und die Trennung ist ja nur für kurze Zeit,“ sagt Sidonie hento, „der Schulze kommt ja bald und besucht uns —“

„Das hat keine Eile,“ sagt de Meerste. „Du brauchst nicht eher zu kommen, Thedor, bis ich Dir schreibe.“

„Dat hett,“ de Schulte was wier to sich kummen, „wenn ick dat so lange utholl aohne Di —“

„Nun ist es schon gut!“ De Meerste gaff em de Hand. „Grüße Wilm-Ohm und Anne-Möhne, und dann führ Dich gut auf!“

„Verlaot Di drup, Frau! Wenn ick erst ne vätteihn Dage bi Anne-Möhne in de Schole west sin, dann friggst Du en ganz annern Mann wier. Waohrschienlick sin ick Di dann in Guottstäligkeit wiet üöwer.“ —

Als de Schulte wier tiegen den Rutsker up'n Buc satt, was he erst wat still, denn dat sonderbare Wesen von de Meerste lagg em in'n Sinn. Owver he tröstede sich wanners met den Gedanken, dat se gutt uphuoben<sup>1)</sup> wör.

„De Stadt döcht nich för ländlicke Mensken,“ sagt he to sinen Naohber. „Se tiährt<sup>2)</sup>. Jck

<sup>1)</sup> aufgehoben <sup>2)</sup> zehrt



miärf dat an mi söwst, un et schint, dat et mine Frau no mähr angripp. Guott dank, dat wi för ne Tied harutkummt!“

„Mi geföll et auf biätter up'n Lanne,“ sagg de Rutzker. „Jck sin auf finen echtgebuornen Städter, denn min Großpapa segg, sin Vater wör von'n Lanne kummen. Dat is jä all lange hiär, owwer so wat veriärft sich wiet, äs et schint.“

De Schulte satt wier in Gedanken un lusterde gar nich up. Süß hädde he siecker sine Naofürskunt<sup>1)</sup> anstellt wiägen de mögliche Verwandtschopp. Un gerade nu wör he dicht bi de Spuor west. Owwer so geiht't: dat Liäben is en Oftereier=Söken, wo nicks ligg, do summelt man harüm, un wo wat ligg, do löpp man vörbi. Un doch hädde em düsse Wedder iäben gutt toseggt äs de Student, well em met den Namen so begaohen<sup>2)</sup> hadde. Je länger he met den Rutzker verkährde, üm so biätter geföll he em in sine ruhige un sinnige Wiese.

Et steeg unverhofft en Gewitter up. Do se gerade nich wiet von en Wätshus wören, mol de Schulte den Vörslag, se wullen so lange utspannen un dat Schuer afwaochten.

Rum quamm he in de Rüeck, do schallde em ut de uoppene Stuobendüör dat Leed entgiegen: „Das schwarz=braune Bier, das trink ich so gern.“

„Se häfft wull Studenten hier,“ frogg he de Wätshfrau.

<sup>1)</sup> Nachforschungen <sup>2)</sup> betrogen

Do quamm all Een von de Käls met grauten Halloh in de Rüeck scheiten un poek em rund üm.

„Großartig, lieber Onkel! Du hast eine famose Spürnase, daß Du uns mit so tödlicher Sicherheit aufgefunden hast. Nun aber 'rin in die Bude!“

„Prost, Herr Schulze! Prost, Herr Schulze!“

En Stücker teihn Glase wören em entgiegen reeket. Dat Faultier hadde sinen leiwen Ohm an'n rächten Arm, un dat Eichhörnchen sprank üöwer drei Stöhl togliet un poek em an'n linken, un so wor he „abgeschleift“ von den unechten Neffen un sinen Frönd, wildeß de echte sich bescheiden an de Mür<sup>1)</sup> satt un in alle Ruhe en Glas Beer drank. He hadde owwer fine Ahnunk, wat em de Schulte angonk, un dorüm foll em auf gar nich in, sich to grämen.

Wenn de Schulte sich erst en bitten Suorge maht hadde üöwer de Meerste, dann was dat nu rein vörbi, un wenn de Meerste dachte, dat iähr Thedor nu baoll in'n Zug stiegg, üm nao Wilm-Ohm astodampen, dann was dat wahn derniaßen<sup>2)</sup>.

Dat Gewitter vertroek sich allerdinks wanners, owwer äs de Schulte an Upstaohen dachte, do gaff dat so'n Beduern un Biäddeln<sup>3)</sup>, dat he't nich üöwer't Hiätt brengen konn. He gaff dem Rutzker en düftig Drinkgeld un lait'n alleen föhern, denn dat ganze Studentenvolk hadde

<sup>1)</sup> Herdwand <sup>2)</sup> gefehlt <sup>3)</sup> Betteln

„effe  
einen  
in S  
von  
dat  
up C  
anla  
üöwe

„hab  
diese  
Stur  
erfre  
bene  
man  
Lieb  
gan  
heit  
gang  
Ros

Rälä  
gena  
der  
volle  
zum  
zwee



„effektiv Garantie“ üöwernummen, dat se em „zu einer zivilen Zeit ganz heil und wohlbehalten“ in Mönster aflieffern wullen. De Inwendung von den Schulden, dat he no afreisen möß, un dat sin Hus fluotten wör, wiägen dat de Meerste up Sud-Müll in de Summerfriske wuhnde, veranlassede dat Eichhörnchen, ne Rede to haollen üöwer dat Thema „Frei ist der Bursch“.

„Wunderbar glückliche Umstände,“ sagg he, „haben unsern verehrten Gönner nicht bloß in diese Gegend verschlagen, wo wir uns schon seit Stunden andauernd der gehobenen Bierfidelität erfreuen, sondern haben ihn außerdem in eine so beneidenswerte Lage gebracht, wie sie dem Ehe- manne nur vergönnt wird, wenn er ein besonderer Liebling der Götter ist — in eine Lage, die sich ganz intim mit der goldenen akademischen Freiheit berührt. Frau Gemahlin ist ins Bad gegangen und hat ihn auf Wochen der zarten Rosenbande entledigt —“

„Hurrah! Prosit! Frei ist der Bursch!“

„Prost!“ raip de Schulte, „owwer glaift nich, Käls, dat ick nu Wiäcken lanf met Ju harümsup.“

„Es wäre effektiv ein höherer Frevel, wollte genanntes hochrespektables Individuum diese Gabe der Götter verächtlich mit Füßen treten, anstatt in vollen Zügen den dargebotenen Becher zu leeren, zumal besagtes hochansehnliches Wesen für letztere zweckentsprechende Ausnützung so viel natürliche

Anlage besitzt. Was die Frage der nächtlichen Unterkunft anbetrifft —“

„Kann bei mir pennen!“

„Empfehle meine Falle!“

„Meine Hamaka hat weichen Grund und andauernde Festigkeit.“

„Ich habe auch so'nen Apparat auf der Bude.“

So gont dat von allen Sieten. Dwwer dat Eichhörnchen raip kräftig dertütsken.

„Schnäuzt nur nicht alle durcheinander! Diese Frage kann bloß Eine naturgemäße Lösung finden. Bei uns —“ he slog sich up de Buorst — „wird unser verehrter Gönner gewissermaßen in der warmen Atmosphäre der Neffenliebe und zugleich unter dem sicheren Schutze polizeilicher Gewalt, sowie unter der zarten Obhut eines mütterlichen Sergeantinnen-Herzens eine elysische Nachtruhe finden —“

„Hurra! Faultiers Onkel soll leben!“

„Met de Elisen blieft mi män von'n Piewe,“ raip de Schulte, „et fall wull biätter sien, wenn ick minen Frönd Lewint upsöte —“

„Onkel,“ raip dat Faultier, „willst Du mir das Herz brechen? Du weißt, meine Bude steht Dir andauernd zur Verfügung.“

„Na, dann män zu! Aber ich muß ein ganzes Bett vor mir allein haben.“

„Wenn die ganze Karona zugleich am Schnäuzen ist,“ raip dat Eichhörnchen, „dann kann ich meine Rede nicht zu Ende führen und damit würde uns der Effekt verloren gehen.“



Nu wor't denn so wiet still, dat dat Eichhörnchen no enige „tiefgefühlte Worte“ seggen un dann met en „urkräftigen, donnernden, rasselnden und prasselnden Salamander“ sluten konn. Dat Folgende stimmde to düssen Anfanf. —

Äs de Meerste, de sick bi Surbraoden <sup>1)</sup> un Salaot wier erhahlt hadde, to de Klamüserste sagg: „Nun ist Theodor schon auf Bukamps Hoff, und wahrscheinlich muß er jetzt mit Anne-Möhne den Rosenfranz beten,“ do lait de Schulte gerade de twede Runde „anschwirren“ un lusterde up dat schöne Leed: „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust“, met iäben so viell Andacht und Pläseer, äs Anne-Möhne bi iähren Rausenfranz hadde.

Äs de Damen in iähre Summerfrisike sick tor Ruh begäffen, un Sidonie no eenmol dör't Fenster snüffelde un söchtede: „Ach, der süße Lindenduft und die zauberhafte Vollmondspracht!“, do sanf de Schulte met sine Studenten, wat dat Tüg haollen konn:

„Ein altes Weib auf der Turmspiz saß  
Und sauren Kohl mit Käse fraß.“ —

De Maon <sup>2)</sup> stonn all hauge, äs de lustigen Bröder sick up'n Patt möken, üm met den lesten Zug von Sud-Müll naw Mönster to föhern.

„Die Haide ist ein bißchen wackelig,“ meinde dat Faultier, „komm, lieber Onkel, stütze Dich fest auf meinen Arm. Eichhorn, geh Du an der andern Seite! Nun sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen.“

<sup>1)</sup> Schmorbraten <sup>2)</sup> Mond

Jetzt hinein ins volle Menschenleben, und was ihr pakt, das ist hier lauter Sand.“

De Schulte moß owwer mähr söwst stütteln<sup>1)</sup>, äs dat he stüttelt wor, un dat foll em nich swaor, denn he gont no rißf up'n End.

Sine beiden „Neffen“ rächts un links betürden<sup>2)</sup> em iähre graute Anhänglichkeit un versprüöcken, se wullen em bi Wilm-Ohm besöken un seihen, of se do nich Liäben in de Bude brengen können. Wildeß scheen Spuud, well vörutgont, en besonnerß glücklichen Infall to hääben, denn de Bösse<sup>3)</sup> krijölden äs unwieß: „Wird gemacht! Nüchtern? Oho, das können wir noch gemächlich blasen.“

„Aber mit Aufbietung des ganzen Gefühls-vorrates,“ sagt Spund, „erst verhalten, in Wehmut zitternd, mit unterdrückter Leidenschaft, dann tremulando und crescendo anschwellend und endlich brecht Ihr los mit der Vollgewalt des Sturmes.“ —

Den annern Muorgen sagt de Meerße: „Meinee, was hab' ich diese Nacht doch lebhaft geträumt. Es war mir, als wenn ich auf der Klosterstraße wäre, und mein Mann käme so spät mit den Studenten wieder, und dann ein Gesänge und Gedöhns! Ich meinte ganz deutlich die Stimme von Thedor zu hören.“

Sonderbarer Wiese hadden de beiden Annern ähnlid drömt<sup>4)</sup>. De Klamüserße hadde en ganz Regiment Saoldaoten met vulle Musik intreden

<sup>1)</sup> stützen <sup>2)</sup> beteuerten <sup>3)</sup> Fische <sup>4)</sup> geträumt

hört,  
Ohren  
Sphä  
„S  
Morg  
J  
sine  
in't

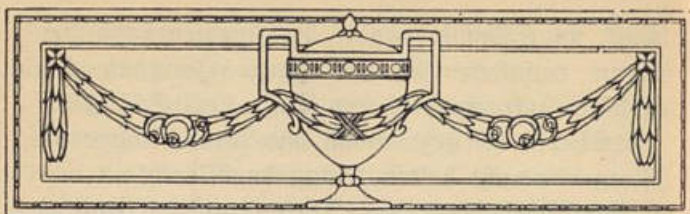


hört, un Sidonie sagg: „Vor meinen entzückten  
Ohren entfaltetete sich die ganze Harmonie der  
Sphären mit wunderbarer Kraft und Süßigkeit.“

„Thedor soll jetzt wohl mit Anne-Möhne die  
Morgenandacht halten,“ sagg de Meerste.

In Wirklichkeit lagg Thedor up dat Faultier  
sine Bude in deipen Slaop, un beide snuorkeden  
in't Meisterstück.





VIII

Wilm-Ohm un Anne-Möhne

Up'n Sanne!

Si mött't den Sand nich slächt maken, äs wenn dat ne reine Wöste wör, wo de Lüde half verhüngern mössen, wo Elend un Armsiäligkeit to Hus wören. De Städters allerdings, well meint, wo dat mehrste Volk harümlaip, un wo de grellsten Schauladens to seihen un de iärgste Spitafel to häören wör, do wör man am naichsten bi't Paradies, dat de sich vörstellt, de Haidegiegend in iähre Ensamkeit wör ne guott-un weltverluorene Verbannung, dat lött sich begriepen. Omwer auf de dicken Klai-Buern fielt gähn so'n lüch minnachtig<sup>1)</sup> up'n Sand harunner, äs wenn dat dor luter Smacht-lapperie<sup>2)</sup> wör. Bokweiten = Pannkoken met Speck is gar fin slächt Jätten, wenn't Een ver-driägen kann. Un et kump gar nich selten vör,

<sup>1)</sup> Igeringschähig <sup>2)</sup> Hunger

dat e  
Wull  
Schul  
Selbe  
U  
Mod  
nich f  
owwe  
Frau  
sieder  
de di  
trecht  
hand  
de S  
U  
up'n  
haug  
Klai,  
Wies  
gröme  
von  
un a  
äs d  
Haide  
Bokw  
Sun  
un d  
se id  
Blor

)



dat en schrohen Sändker viell wärmer in de Wull sitt äs en fetten Klai-Schulden, dem sine Schullen allmählic höchter stieggen sind, äs de Eckbaim an sinen Hoff.

Up'n Sanne geiht't no viell nao de aolle Mode, de Fortschritt un de Bildunk kann do nich so gail wassen äs up'n fetten Klai. Dat is owwer tin Feihler. Up'n Sanne süht man de Fraulüde no wull met witte Mützen un swatsiedene Schüötten<sup>1)</sup> nao de Kiark laupen, wildeß de dicken Klai-Meersten en Sleuer vör de Niäse treckt un sich fogar in'n heeten Summer Glanseehandsken an de Finger strüppet, wenn iähr auf de Sweet<sup>2)</sup> dobi utbräcf.

Un well Sinn hät för't Schöne, de kämp up'n Sanne auf up sine Kosten. Gewiß, de haugen Kornfelder un dunkeln Eckenbüsch up'n Klai, dat Dörnanner von Waold un Feld un Wiesz, von all de Holtforten in allen möglichen grönen Farben, von all dat bunte Blomentüg, von all de lustigen Bügel, gewiß, dat is riefer un afwesselnder, dat is im ganzen wull schöner, äs de iärmere un entönige Haide. Owwer de Haide hät auf iähre Schönheit. So'n witt Bokweitenfeld oder so'n Lupinenstück, wat in de Sunne löchtet, äs wenn't met Gold beledt wör, un dann de wiete stille Haide, besonnere wenn se iähren Summerstaot anhät, dat rausenraude Blomenkleed, un dann de Früchtenwaold, well de

<sup>1)</sup> Schürzen <sup>2)</sup> Schweiß

brunen Stämme recket un sich nich raihet un wegget, gerade äs wenn he an't Drainen wör — dat is auf schön, dat is anners schön, owwer dorüm nich weiniger schön äs de fette Klai.

De Welt is egentlick üdwerall schön, wenn de Mensken se nich verhungzelt.

Dat dachte Schulte Witte auf, äs he den annern Naomdag met de Bahn nao Hunstrup föhrde un dör't Fenster in de Giegend keef. He smaikede sin Piepfen un befeel sich dat Feld, denn he satt alleen in't Rupeh un hadde vergiebbens up de leste Station den Schaffner inladen, he soll sich to em setten. De Mann will dat will, droff dat owwer nich.

„Soll mi wünnern, of Wilm an de Bahn is.“

De Schulte hadde nämlick en Telegramm schickt nao Bukamp's Hoff un den Zug angiebben, met den he kummen will. Et was dat erste Telegramm, wat he in sin Liäben affickt hadde, un egentlick hadde he dat auf no nich affickt, sounern dat Faultier, sin umechte Nefse.

Faots bi't Upwaken was de Schulte met Spitalfel ut'n Bedde sprungen un hadde mordsmäözig bölfet.

„Dat kümmp derbi harut, bi de ganze Superie! So geiht't, wenn man sich von dat Studentenvolk betündeln lött un bliff kliäben äs en Pickplaoster!“

„Was ist denn los, lieber Onkel? Vielleicht etwas Nachdurst? Soll ich en kleinen Bullenkopp Mit holen lassen?“

„S  
Schw  
„S  
mich  
haben  
mang  
„S  
Bukam  
gewes  
nach  
paffen  
bei d  
denn  
„S  
ein D  
„S  
Düör  
Elektr  
D  
lick v  
„S  
Dat i  
nich  
Amgi  
gefall  
D  
U  
saog  
gebän



„Ach was, Bullenkopp! Wissen Se, Herr Schwarte —“

„Aber, lieber Onkel, Sie verletzen und fränken mich tödlich durch diese Anrede. Ich meine, Sie haben mich doch ein bißchen adoptiert in Ermangelung eines Bessern —“

„Na, is schon gut. Aber gestern abend sind Bufampers mit die Scheese auf'm Bahnhof gewesen, um mir abzuholen, und wenn ich heute nachmittag ankomme, dann kann ich zu Fuß paffen. Und das is für meine Konstitution un bei diese Temperatur keine große Unnehmlichkeit, denn es sind schwei un eine halbe Stunde.“

„Nichts einfacher als das, Onkel! Wir schicken ein Telegramm.“

„Natürlich,“ raip dat Eichhörnchen döör de Dööör, „wofür haben wir denn den Draht und die Elektrizität erfunden!“

Den Schulden quamm dat erst wat abenteuerlich döör.

„Junge, ne Depest nao Bufamp's Hoff? Dat is owwer wisse de erste. Wenn dat män nich ne ganze Upregunk giff in Hunstrup un Umgegend! Allerdings Wilm-Ohm, dem fall dat gefallen, de is so för Elektrizität.“ —

Dat was auf der Fall west.

Als de Schulte up Bahnhof Hunstrup anquamm, saog he Bufamp's Scheesten all ächter't Stationsgebäude haollen, un Wilm-Ohm in eegene

Person stonn up'n Perron, üm em in Empfang  
to niehmen.

„Na, do biste jä endlicks, Thero! Ich dachte  
all, Du wörst in Verlüs kummen. Wi sind gistern  
aobend vergiebbens hier west, un Werner was  
ganz bedröwt, äs Du utblieffst —“

„Werner? Is Werner hier?“

„Wisse, do steiht he bi de Piärde. Owwer  
nu kumm to! Junge, Du döchst et owwer sien!  
Ne Depest, gerade äs wenn en gekröntes Haupt  
kaim. Et is doch ne famose Erfindunt met de  
Telegraphie, un ich häff all to Werner seggt, de  
Depest de laot ich mi tom Andenken intrahmen,  
denn et is de erste, de ich krieg. Hier is so wat  
ne Naturmerkwürdigkeit, un use Naohber is van  
Middag ätro harüöwerkummen, üm sich dat Dint  
to bekiefen, un do sagg de dumme Käl: so'n  
kleinen Lappen fall ne Depest sien? Ich sagg:  
Meinst du denn, se möß so graut sien, äs ne  
Schünendüör<sup>1)</sup>? De Mensken wiect't gar nich,  
dat gerade dat Kleine —“

„Gu'n Dag, Werner!“ unnerbrack em de  
Schulte, „wu kümmt Du hier hen?“

„Gu'n Dag, Vatter! Na, Hunstrup ligg doch  
nich ut de Welt. Un ich was Wilm=Dhm all  
längst en Besöf schüllig. Ich wuß, dat Du gistern  
kummen wullst, un do dacht ich, kannst twee  
Fleigen met eenen Klapp slaohen.“

<sup>1)</sup> Scheuentür



„En paar nette Fleigen!“ gnöchelde Wilm.:  
Ohm, „nu stiegt in! Use Liesken wät ungedüllig.“

So äs se in'n Wagen sätten, gonk't denn  
auf in'n scharpen Drass de Schassee entlant  
tüskten de Vogelbiären=Baim düör, de to beiden  
Sieten stönnen.

„Et is doch nicks passeert up'n Hoff?“ frogg  
de Schulte.

„Nicks, Vatter! Do mak Di fine Suorge üm.“

„Nu paßt et up,“ sagg Wilm-Ohm, „glief  
nao den naichsten Dreih löpp de Schassee ne  
heele dreiveertel Stunn gerade ut — schnor-  
gerade — un do kann man düttlick en interessant  
Phänomen seihen, wat man süß met de Augen  
nich waahrniehmen kann.“

„Wat för'n Dier?“ frogg de Schulte.

„En Phänomen! Werner de kennt dat, dat  
is nämlick ne Sak, de waahr is, de man owwer  
slächt glaiwen kann, wiägen dat man gewöhnlick  
nicks dervon süht. Hier handelt et sich üm de  
Kugelgestalt der Erde. Du weest doch, dat de  
Welt nich platt is, sonnern rund äs en grauten  
Kiegeball.“

„Dat seggt se,“ meinde de Schulte, „üöwertügt  
sin ick nich von de Sak.“

„Dat kümmp,“ lachede Wilm-Ohm, „Du häst  
de gelährten Argumente nich dördacht. Mi is  
de Sak ganz klaor. Owwer glief kannst Du Di  
üöwertügen, denn up de lange Strecke süht man  
ganz düttlick de Wölbung der Erdoberfläche.

Nu fick, wi sind so wiet. Is se nich ganz krumm, de Urde?“

De Schulte meinde, dat wör fin Wunner, denn de Schassee gönk üdwer'n Knapp, un Wilm=Ohm wull gerade anfangen, em de „Argumente“ bitobringen, do wees de Schulte up'n Placken Roggen fietto<sup>1)</sup>, well ganz raut was von Klapprausen.

„Dat is auk en Dink, wat man selten süht — en Mennefahn, oder wu't hett —“

„Phänomen!“ smeet Wilm=Ohm dortüsten.

„Is cenerlei! Up jeden Fall häfft selten so viell Unfrut in't Raorn seihen. Ic will hüöppen, dat et nich Dinen Acker is, Wilm!“

„Ne, so wiet sin wi noch nich.“

Wilm=Ohm keek üdwer dat raude Feld un dann üdwer de giällen Lupinen tiegenan<sup>2)</sup>.

„Mi is all vaken en Gedanken dör'n Sinn gaohen. Nu betrachtet Ju äs düsse Farbenpracht! Dat Raut un dor dat Giäll un dann dat vielle Grön, un süht man en Flässfeld, dat is himmelblau — fuott un gutt, ne Masse Farw un schöne Farw, klaor un kräftig. Lait fick dat nich utnuzen?“

„Wu dann?“ frogg de Schulte, „üm domet to farwen? Dat kannste licht hebben. Legg Di män met ne drillen Bür in't junge Gräs, dann is se wanners vull von gröne Placken, wenn Di dat Pläseer mädf.“

<sup>1)</sup> zur Seite <sup>2)</sup> nebenan



„Si meint, Ohm,“ fagg Werner, „of man de Farw nich up irgendeene Art gewinnen könn. Et giff jä Farwholt un Farwplanten, de man doför benußt, owwer ick glaif nich, dat Klapprausen un Lupinen doto geeignet find.“

„Jck mein dat egentlick anners. Man mott de Farw an de erste Quelle gewinnen. Wo kriegt düsse Blomen de Farw hiär? Ut den Buodden. Also sitt doch de ganze Buodden dieger vull von Farw, man möß de Urde bloß up de richtige Art un Wiese destilleeren, dat man se harutfrigg. Met so'ne Farw-Fabrik lait sief siecker en Geschäft maken.“

„Jck niehm owwer fine Aktien von Dine Fabrik,“ brummde de Schulte.

Werner lachede.

„Ja, Ohm, ick glaif, et is biätter, wenn wi Buern de Nahrunk ut de Urde hahlt, well der in sitt, un us met so'ne Spekulation leitwer nich afgiefft. Dat Erste is doch auf, dat de Mensken to iätten häfft, un et wät mi alltied ganz binaut <sup>1)</sup>, wenn ick seih, dat de Industrie de Landwirtschaft ümmer mähr trügdränget.“

„Do sie unbesuorgt,“ meinde Wilm-Ohm. „Mi is gar nich bange. Weeßte auf, wo no ungeheire Vörraotskammern sind för de Menschheit? Vörraotskammern, de so gutt äs gar noch nich anbruocken sind un de vull sind vör Jaohrdusende?“

„Na, wo denn?“

<sup>1)</sup> bekloffen

„In't Water.“

„In't Water?“ raip de Schulte. „De paar Snöke<sup>1)</sup> in de Biäc un de paar Waterhöhnkes up'n Diek de helpt us auf nich viell.“

„Jc mein dat Meer, dat ungeheire Meer, dat wimmelt un frimmelt jä von Fiske un annere Wesen. Do kann de ganze Menschheit von tiähren<sup>2)</sup>, weet Guott, wu lange! Un do ligg auf en Kraftvörraot drin. Denk män äs an de Bewiägunk von Ebbe un Flot! Wenn man de ümsetten daih — fin Mensch un fin Piärd bruf sich mähr to plaogen —“

„Jc huoppe,“ sagg de Schulte, „dat mi de Tiänne nich mähr weh doht, wenn düsse ewige Frieddag kump. En Stück Rindsflesk is mi doch leiwer, äs all dat Fisktüg un de Poggen-Eier. Süh, do sin wi jä all gliet to Hus.“

Bufamps Hoff lagg vör iähr, nich ganz so städdig äs Wittens Hoff, owwer doch rächt propper un anseihnlief. Dat Hus hadde no en Strauhdach, wat dick met Muß<sup>3)</sup> bewassen was, un vör de Döör stonn en Pütt<sup>4)</sup> met ne hauge Suhl. In dat kleine Eelenbüskten an'n Hoff laipen ne iätliche Rotten<sup>5)</sup> harüm, so rächt glatt un prall un krieggel. In'n Gaorn stonn en breet Immschuer<sup>6)</sup>, un graute giälle Sonnenblomen kiecken nießgierig buoben üöwer de Hiege.

<sup>1)</sup> Hechte <sup>2)</sup> zehren <sup>3)</sup> Moos <sup>4)</sup> Brunnen <sup>5)</sup> Schweine  
<sup>6)</sup> Bienenhaus

stonn  
saog,  
se so  
kump  
Bloß  
dat  
stonn  
dicht  
sich d  
hadd  
den  
dann  
tofne  
ganz  
un fo  
konn  
was,  
läser  
E  
üm f  
ders  
vergl  
„  
föltig  
Jc f  
Scha  
graut  
doher  
1)



Anne-Möhne hadde iähr kummen haort un stonn in de Husdüör. Wenn man se von wieten saog, dann soll man gar nich dorup toslaohen, dat se so stark was in Guottfiäligkeit, denn se was kumplett von Posentur un rächt vüllig in't Gesicht. Bloß dat swatte fierlicke Kleed wees dorup hen, dat se'n lüch anners to de Welt un dat Liäben stonn äs gewöhnlicke Lüde. Wenn man se owwer dichtbi bekeek, dann saog man ganz düttlic, dat se sich dörgaohens in höchtere Regionen upholl. Se hadde so besonnere Jaollen üm de Niäse un konn den Mund so up de Sipp setten, un wenn se dann no, äs se vaken daih, de Aligeskes<sup>1)</sup> half tokneep, dann was de Indruck vullstännig. Wenn't ganz iärg wor, dann daih se de Augen ras to un saollde beide Hanne up'n Magen, un dann konn se kuren, dat gar kin End dran to sinnen was, gerade äs wenn se sich dat von binnen afliäsen könn.

Schulte Witte kann Anne-Möhne gutt nog, üm sich nich to verschrecken, äs se em aohne widders bi de Begrüßunk met en verluoren Schaop vergleek.

„Gu'n Dag, Bedder! Wenn ick arme, eenföltige Frau den riefen Schulden so nömen draff! Ik frei mi von Hiätten, dat sich en verluoren Schaop trügfunnen hät ut den Sump von de graute Stadt, un wat an mi ligg, will ick gähni dohen, üm düsse Seele ganz to gewinnen —“

<sup>1)</sup> Augen

„Dat Erste un Aaidigste wör wull, en Köppfen Kaffee to kucken,“ meinde de Schulte un schüdde iähr kräftig de Hand. „Im üöwrigen will wi us wull verdriägen, Anne-Möhne, denn et fall mi so dann un wann up'n Rosenkranz nich ankummen — bloß nich drei Stück up eenmol, do laot ick mi nich wier up in, dat is to nietsst.“

„Wi will't lankfam anfangen un us allmählich entwickeln,“ sagg Anne-Möhne, „owwer dat is rächt, de körperliche Stärkunk draff nich versümt wäern. Wi häfft gerade frischen Stuten bakket un dann häff ick no so'n schön Stück Hast —“

„Dat lütt all ganz anners,“ sagg de Schulte, „so män wieder, Anne-Möhne, dann werd wi de besten Frönde.“

Se sätten nu baoll ächter de Kaffee-Kann un laiten et siß gutt smaken, un Anne-Möhne daih dobi so wacker met, dat iähr swatte Kleed den binauten fierlicken Schien mähr un mähr aslagg un ümmer gemötlicher utsaog. Swaorens frogg se den Schulten hellste ut nao de religiösen Zustände in Mönster, owwer de konn iähr gutt deinen, denn de Meerske hadde em so viell von de Fastenpriädigten vertellt, dat ümmerhen allerlei dovon hangen bliebhen was.

„Jek hadde gar nich dacht,“ sagg Anne-Möhne, „dat man in de Stadt so viell Sinn hädde för Frömmigkeit. Jek dachte, dor wör dörgaohens nicks äs Weltlichkeit un Hoffart.“

„  
sieden  
allger  
bi de  
„  
Möh  
„  
de C  
Unde  
grötte  
wull  
dags  
en d  
— d  
dat  
man  
kunn  
„  
Sun  
Ohm  
„  
nich  
Mar  
dat  
Stad  
well  
un i  
finer  
„  
in d



„O Här!“ raip de Schulte, „Du kannst män siecker glaißen, in de Stadt is düsse Betrieb im allgemeinen stärker, äs up'n Lanne, dat hett, bloß bi de, well do eenmol up verstätten sind —“

„Well den höhern Beruf häfft,“ sagg Anne-Möhne.

„Kuott un gutt, wat de Kloppen sind,“ meinde de Schulte, „de sind do iärger äs up'n Lanne. Andererstets is auf de Luxus un dat Heidentum grötter. Wenn ic so dent, bi us — un hier fall't wull ähnlic sien — is fin Mensk, well nich Sundags no de Kiärk geiht, un dann häff wi vlicht en drei veer Stück, well alle Sundage kumzeert — de Pastorßjuffer, de Lährin — nu, de steiht dat to — un en paar Raihersken — na, dat hät man bi de jä auf viell, et mott wull von't Sitten kummen —“

„Dann müssen de Snieders doch auf alle Sundage to de Sakramenten gaohn,“ smeet Wilm-Ohm dortüsken.

„Dat Sitten,“ meinde de Schulte, „dat schint nich gliemäötig to wirken bi Fraulüde un bi Mannslüde. Owver wat ic seggen wull, so is dat bi us, dörgaohens so Middelslag. Un in de Stadt, do sind nich Hunnerte, do sind Dusende, well sic üm Guott un sine Kiärke nich kümmeret un in den Dag herinlääst äs dat leiwe Beh, wat finen Verstand hät —“

„Dat is jä schrecklic!“ Anne-Möhne lagg sic in den Sessel trüg un daih beide Augen to. „O

wat'ne Verblendunk, wat'ne Verstocktheit! Wi willt faots van Uobend no ne niegendägige Andacht anfangen zur Befehring der Sünder. Du häst jä dat Glend vör Uugen hat un häst et us schildert, un dorüm huoppe ic, Vedder, dat Du Di nich utslüttst.“

„Dä,“ flisterde Wilm-Ohm, „nu häff wi de Buppen an't danzen!“

„Anne-Möhne,“ sagg de Schulte, „ic häff no nich utküert. Man hät nich bloß so guottlaus Volk in de Stadt, sonnern auf ne famos fromme Sorte niäbenbi. Duzende — oh, wat segg ic! Ganze Schwechten<sup>1)</sup> von fromme Seelen gaoh't dor nich bloß jeden Sunndag, ne drei, veer Maol in de Wiäc, besonnern in de Fastentied, un nest't<sup>2)</sup> binaoh in de Kiärf. Un dobi find't se no Tied, sic diell üm iähre Niäbenmensken to bekümmern. Laot Du Dine niegendägige Andacht män susen, dat verwahrt de frommen Seelen in de Stadt vullut, un wi kömmt do met us bitten Biätterie gar nich met konkurreern, denn wenn Du Di auf drup versteihst, mi un Wilm kannst Du knapp half metriäcken.“

„Nu luof de mönsterske Frömmigkeit nich to nietsk,“ sagg Wilm-Ohm, „süß will mine Frau fließlic auf no in de Stadt trecken, un dat haoll ic nich ut, dat wör min Daut. Ic häff dat in-seihen in Dreibeck — Du weest doch, dat ic en paar Wiäc in't Bad west sin?“

<sup>1)</sup> Scharen <sup>2)</sup> nisten



„Süh, dat wull ick all fraagen. Na, dat moßt Du mi äs genau vertellen, wu Di dat dor gefallen hät. Owwer nao Mönster trecken? Anne-Möhne, maß nich so'n dummen Streich!“

„Ick denk nich dran,“ Anne-Möhne satt den Mund up de Sipp un kneep de Augen halfwägs to. „Et mott auf Lüde giebben, well Guott in de Ensamkeit deint. Min Plan is ganz anners, äs de Renten liäben in de Stadt. Rinner häff wi jä nich, un do häff ick mi dacht, wie können hier up'n Hoff ne Stätte der Guottsjäligkeit gründen —“

„Verstaoh ick rächt?“ frogg de Schulte verdukt, „en Klauster oder so wat?“

„Allerdings! Ick weet bloß no nich rächt, wat för'n Orden. De Jesuiten drüft sich leeder no nich dahllaoten<sup>1)</sup>, de kummt also nich in Fraoge. Nu is owwer so viell Vortrefflichkeit in't Ordenswesen, dat em de Wahl swaor fällt. Manfst mein ick, et möß wat Beschauliches sien — sücke well so Dag un Nacht in't Chor sitt't — un manfst dücht mi, et möß wat Tätiges sien.“

„Wu wör't,“ gneesede Werner, „wenn Du söwst en Orden ägtro för Di gründest, Anne-Möhne? Et könn jä so'n Universalorden sien, well so von alls wat an sich hät.“

„Spotte nich, Werner, well weet, of Du nich no söwst in't Klauster geihst!“

„Metsamt Silda?“ frogg de Schulte.

<sup>1)</sup> niederlassen

„Wenn beide den Sleier nimmt, dann geiht dat. Un ick häfft Wilm all en paarmol vörslagen —“

„Wilm!“ raip de Schulte, „ick raode Di, nimm nich den Sleier! Wat dusend, de Sak is leiger, äs ick dacht häff. Wi willt dat owwer erst doch no beküern un üdwerleggen, Anne-Möhne!“

„Jck denk, et brennt no nich,“ sagg Wilm-Ohm ruhig.

„En Vörslag tor Güte,“ sagg de Schulte, „et brukt jä nich gerade Paoters to sien. Du könnst so'n Art Aolt-Männer-Hus gründen. Wilm-Ohm häört von söwst derto, ick doh auk met, dann häff ick no en paar Frönde in Mönster, aoll Giäll-gaiter Lewink un Professer Kalmus, un Du bist dann use Abtiffin un regeerst dat Ganze. Moß us bloß fine Fastdage upleggen, met dat annere föll wi wull ferdig wäern.“

„Du bist en aollen Snal, Vedder!“ gnöchelde Anne-Möhne. De Abtiffin scheen iähr owwer nich üwel to gefallen. —

Werner moß giegen Aobend afföhern. He wull nicks dovon wietten, äs Wilm-Ohm em wier met de Scheese wägbrengen wull.

„En jungen Käl äs ick kann gutt to Fot laupen,“ sagg he.

De Schulte gonk en Stück Wiäges met. Rum wören se von den Hoff herunner, do fonk Werner an; he hadde den ganzen Naomdag do all up luert<sup>1)</sup>.

„Vatter, et döht mi so leed, dat Tilda Ju

<sup>1)</sup> gelauert



upschriebben hät wiägen de Summerfriste. Jē häff dat vorhiär gar nich wußt, un ick häff iähr gründlick Bescheid seggt. Nu will ick Ju inladen, Vatter, doch möglichst baoll nao Hus to kummen un so lange bi us to blieden, äs Ji Lust häfft — je länger je leiwer!“

De Schulte bleef staohn un lagg em de Hand up de Schuller.

„Von Di häff wi dat gar nich anners dacht Werner, Din Mutter nich un ick erst rächt nich. Owwer wat Dine Inladunk bedräpp, so is dat jä dankenswärt, bloß ick glais nich, dat Mutter dat döht. Se is hellste för'n Kopp stott. Mi mök dat nich so viell ut; ick niehm dat nich so genau, owwer Du kennst Mutter — ne vörtreffliche Frau, bloß en lüch köppsk<sup>1)</sup>. Se döht et nich, giff Di män drin, Werner! Gräm Di owwer nich! Jē kumm siecker baoll harüöwer un kief äs to. Wu geiht et denn nu egentlick met Ju beiden?“

„Wu sall et gaohn,“ sagg Werner trurig, „wi hauet us nich an de Köppe, doto sin wi beide to vernünstlig.“

„Vernünstlig! De üöwervernünstigen Fraulüde magg'k nich lieden. Et is en heelen Deel biätter, wenn Fraulüde mähr Hiätt äs Vernunft häfft, dat steiht iähr biätter.“

Werner sagg nick. Wat soll he auf seggen?

„Owwer nu nich den Kopp hangen laoten, Werner! Dat findt sief alle met de Tied.

<sup>1)</sup> eigensinnig

Silda hät no ümmer viell von de Graute-  
Lafums-Järße an sich un dat stimmt slächt to use  
Art. Wi Witten-Schulten find alltied för dat  
Däftige un Gemötlücke west — allerdings in lester  
Tied quamm us jä auf de Bildunk en lück up'n  
Liewe, dat ligg so in de Tied. Mutter döht sich  
ganz üm, Werner, ick mott nu all de Bildunk  
giegen iähr in Schuß niehmen. Se geiht up de  
Frömmigkeit henut, ick denk owwer, dat se't nich  
so iärg mäc is Anne-Möhne, un dat se so lanf-  
sam dat Gliedgewicht wierfindt. Du glöffst gar  
nich, Werner, wat dat en leig Dink is, wenn de  
Mensck fine Arbeit un fine Suorgen hät. Ich  
wör auf rah unner de Föt kummen in de Stadt,  
wenn ick do nich en paar gutte Frönde funnen  
hädde, de mi en lück Liäbenszweck versuorgt häfft.  
Nu sin't, Guott Dank, för ennige Wiäcken wier  
in de Buerie, un muorgen an'n Dag gaoh't met  
Wilm-Ohm in't Hai<sup>1)</sup> — se häfft ganz famos Hai  
in de Jms-Wiesken — und dann, weefte, will  
ick as seihen, of ick Anne-Möhne nich en bitken  
in't richtige Fazun brengen kann. Dat is auf en  
Liäbenszweck —“

De Schulte unnerbrack sich un lachede en Pädöcken.

„Junge, de Sat is egentlick famos pläseerlick.  
Weefte, Anne-Möhne is do üdwer ut, mi to be-  
fähern un ahnt gar nich, dat ick datöhlwige met  
iähr vörhäff. Nu fall mi söwst wünnern, well  
von us beiden winnt.“

<sup>1)</sup> Heu



„Vatter,“ sagg Werner, „Du bist doch en prächtigen Käl — un en glücklichen Mensken!“

„Nu still, Werner, für fin dumm Säg! Dat doht allerdings auf de klößten Mensken mankst. Professer Kalmus hät eenmol sogar seggt, ic wör ne Art von Philosoph — denk Di äs an!“

De Schulte bleef staohen un gaff Werner de Hand.

„Nu wick Di laupen laoten. Wenn’f so late nao Hus kumme, dann mäck dat en slächten In- druck up Anne-Möhne. Also nich verzagt, Werner! Ruhe — un gutten Mot — un nich ganz sich unnerkriegten laoten. Moß Di mankst so’n lück wierkrämpen. Up Wierkieken!“

Se schüdden sich kräftig de Hand un göngen döör de stille Haide utenanner, gutten Motes — un wüssen doch nich, of se sich im Liäben wier begiegnen sollen.

Hauge stonn de Roggen, un de Seisse<sup>1)</sup> was all scharp, de den haugen Roggen maihen soll.

<sup>1)</sup> Senfe





## In't Hai

Als de Sunne an'n annern Muorgen sich in den Dau speigelde, göngen de Schulte un Wilm-Ohm üöwer't Feld nao de Jms-Wiesken harunner, jeder met ne Hai-Will up'n Nacken. Von de Jms harup weihde en frisk Lüftken, owwer de giällen Lupinen rüöcken so stark un swaor<sup>1)</sup>, dat et em binaoh binaut wor. De Himmel was so blao, äs wenn de Engelkes em met glotniee Bässens reinfiägt hädden, ganz blichblank, so dat auf nich äs een Wollenslüstken hangen bliebben was.

„Et giff wier en heeten Dag,“ sagg de Schulte un dampede kräftig un lustig ut sin kuotte Piepfen. „Weeßte, Wilm, wenn man bi so'ne Hundsdags-hiße in de Stadt sien mott un hät dann no sogar en Schamiesken üm'n Hals un kann nich äs den Rock uttrecken un in Hiemdsmauen laupen, dat is all mähr Fiägesüer.“

„Glaif id' gäh'n, Thero!“

„Do is de Arbeit up'n Lanne en Pläseer gegen, Wilm! Wenn man auf nütten sweeten

<sup>1)</sup> schwer



mott, man tüht den Rock ut, smitt de West wäg, mäck den Hiemdsfragen laofß un dann geiht't. Owver sweeten, Wilm, im stiefen Staat, dat is ne Qual! Jä häff mi all dacht, in de Höll, wo't so furchtbar heet is, do frigg man siecker to alledem no'n Schamiesken üm'n Hals und Handmanschetten vüör."

Wilm-Ohm lachede.

"Müglid wör't jä, Thero! Obschonst mi dücht, et süht en lücf spassig ut, wenn de Düwel in Schamiesken un Handmanschetten harümspazeit — haolt stille! Et geiht nich, Wilm, denn de Düwel is en puren Geist, he hät finen Hals för'n Schamiesken üm to knaipen."

"Mi dücht," sagg de Schulte, „dann is he'n lücf biätter dran äs wi."

"Mi schaneert de Hiz nich besonnerß," sagg Wilm-Ohm, „ic sin wat schraoh<sup>1)</sup>, un ic höll dat no wull ut in de Stadt, wenn dat Fiene nich wör. Do mak ic mi bange vüör. Im üdwrigen daih mi dat Stadliäben hellßl intresseern wiägen den viellen Fortschritt, well man dor süht — dat elektriske Lecht un de elektriske Straotenbahnen un so wieder. Dat is doch schön to betrachten. Üdwerhaupt, Thero, de Elektrizität is ne famose Sak!"

"Dat gieff ich Bisfall, Wilm! Owver weefte, dat sind nu all adlle Kamellen. Wenn Du den ganz modernen Fortschritt kennen lähern wußt,

<sup>1)</sup> mager

dann moßt Du met'n Automobil föhern — so'n Motorwagen, weekte! Jä segg Di, dat is de Mühe wärt.“

Wilm-Ohm bleef staohen.

„Häst Du dat dann all daohen, Thero?“

„Allerdings,“ sagg de Schulte. „Dat häff ic minen Frönd Professor Kalmus to verdanken. De Mann schriff Böker — üöwrigens, Wilm, häst Du dat all wußt, dat all de Böker, äher äs se druckt werd, erst schriebben wäern mött't? Schriebben up Papier von vörne bis ächten! Denk Di de Menskenquiälerie! Uöwerhaupt, Wilm, glaif nich, dat de Stadtlüde et alltied so kommodig häfft! Et is viell Quiälerie derbi!“

„Män wu was dat met dat Auto? Was't met Benzin oder met Elektrizität? Et giff der nämlich verschiedene.“

De Schulte bedachte sich.

„Dat kann't würklich nich seggen. Owwer et hät hellste utkielt.“

„Wenn't met Benzin is,“ sagg Wilm-Ohm, „dann rüf man dat gewöhnlich.“

„Ruocken hät et allerdings bi us,“ gaff de Schulte to, „owwer of de Wagen dat daohen hät oder wi, dat kann't met'n besten Willen nich seggen. Wi wören nämlich beide an't Rauken, un use Tabak is verscheiden, he stimmt so rächt nich tohaup.“

„Män — nu vertell äs, wu dat so gonk. Denn so wat interesseert mi ganz barbarste. Häört dat Dink Dinen Frönd?“



„Ne, dat nich,“ sagg de Schulte, „de Diers sind wahn düer, un Professor Kalmus sagg, well dat Böferschrieben daihen, de können sich dat nich leisten, owwer well dat Böferdrücken daihen, de können dat all äher. Dat Leste brenget nämlic mähr in.“

„Dat glais id,“ stimmede Wilm-Ohm bi, „un dat is auk in der Ordnunf. Denn Schrieben is ne aolle Kunst, tor Naut könn wi beiden dat auk; owwer de Druckkunst is ne nieere Erfindunf un de geiht ümmer wieder met'n Fortschritt vöran. Dat Schrieben is doch bloß Handwiärk un dat Drücken is Maschinenkunst — met Dampf un vlicht auk all met Elektrizität. Do ligg dat in.“

„Ah so! dat fall wull stimmen,“ meinde de Schulte. „Kuott un gutt, well em de Böfer drückt, de hät so'n Düwelswagen un föhrt den Professor manfst ut, un de hät mi mol metnummen.“

„Junge, wu quamm Di dat an?“

„Ganz nett! Et was gerade so'n heeten Dag, un do weihde em de Luft so schön üm de Nüäse, dat et würklic en Pläseer was. Wi säögen allerdings ut äs Faftaobends-Gäden. Jeder kreeg so'n langen witten Mantel an un ne witte Rapp up'n Kopp, dat is wiägen den Stoff —“

„Jä verstaoh,“ nickede Wilm-Ohm.

„Un dann häste mi nich seihen! Erst geiht et dann so'n paarmol futt-futt-futt, äs wenn't aolle Dink nich rächt laofkummen könn, un up'nmol sust et dohiär, dat de Mensken un Hüser un Batm

män so vörbidanzt. Ick segg Di owwer, Junge, wenn dat en Rinnsenwagen<sup>1)</sup> wör, Du behöllst finen heelen Knuooken in'n Liewe! Dat Dink is hellste met Flädern un Polsters verseihen, un doch slügg man no manfst in de Höchte, äs wenn so'n lubitsken Gul<sup>2)</sup> unverhofft dat Achterveerdel in de Luft smitt. Bloß Gens geföllt mi nich.“

„De Stoff?“ frogg Wilm=Ohm.

„Dat is weiniger, de bliff trüg, un den kriegt annere Lüde. Owwer dat is't. Man frigg luter brummige Gesichter to seihen, rächts un links. Wenn man met en paar wackere Piärdkes föhrt, dann fielt de Lüde no wull fröndlick un wuollgefällig, owwer so'n Auto mäc üdwerall balse Lüde, un de saih ick nich gähne. Na — do wören wi jä tor Stelle!“

Bör iähr lagg de gröne Jms=Wieste. En heelen Placken von dat schöne fette Gräs lagg in dicken Gainen an'n Grunne, denn de Eniehers wören an'n fröhen Muorgen all an de Arbeit gaohen. Se tröcken do gintern in ne schraote Riege gerade äs Krunkrahnen<sup>3)</sup> üdwer de Wieste un swenteden de blanken Seiffen in'n Saft dör dat Gräs.

Schulte Witte un Wilm=Ohm smietten iähre Röcke af un söngen an, met de Twillen de Gainen uteneen to slaohen, dat dat Gräs in de Sunn nett drügen konn. Dat was ne kommodige Arbeit,

<sup>1)</sup> Leiterwagen <sup>2)</sup> Gaul <sup>3)</sup> Kraniche

beson  
dobi  
gähne  
„  
Schö  
saube  
so'n  
Mid  
dat r  
laot  
„  
henp  
wust  
in S  
„  
dat i  
„  
gefal  
jä ge  
Seel  
jä ab  
för i  
dat  
bina  
Mül  
wöre  
Di,  
wull  
„  
tüst



besonnere wenn man sich Sied derto namm, un dobi lait sich auf en Waort küern, wat se beide gähn daihen.

„Wilm,“ sagg de Schulte, „et giff nicks Schöneres äs so'ne Beschäftigung, so'ne nette saubere Arbeit, well nich to dull angripp un doch so'n profitlicken Apptiet met sich brenget för den Middag. Dat süht schön ut up de gröne Wieske, dat rüch schön, un dat döht gutt. Ich segge Di, Wilm, laot Di nich betündeln un gaoh nich in de Stadt.“

„Kine Gefohr!“ sagg Wilm. „Dat ich dor nich henpasse, weet ich von söwst. Un wenn ich't nich wußt hädde, dann wör mi dat klaor woern, äs ich in Dreibeck in't Bad was.“

„Süh, dat sollst Du mi jä vertellen, wu Di dat dor gaohen un gefallen hät.“

„Gaohen? Slächt!“ sagg Wilm-Ohm. „Un gefallen? Gar nich! För minen Körper was dat jä gesund, dat will ich gellen laoten, owwer mine Seele hät Naut lietten. Süh äs, Thero, ich sin jä allerdings för den Fortschritt, owwer ich sin nich för dat fiene niemodske Liäben, besonnere wenn dat weiblicher Natur is. Dor in Dreibeck wören binaoh luter Fraulüde, un dann nich so aolle Mütterkes — ne, motwiällig Tüg! Dat se krank wören, häff ich siliäwe nich glosft. Un nu denk Di, nich Gene fonn Platt küern — wenigstens wull't sin Gene dohen —“

„Dat is ne Plaoge,“ smeet de Schulte der-tüsten.

„Na, ick versocht et denn up Hauchdütsk, owwer do quamm dat tweede Hindernis: worüöwer küern? Dat de Buerie kin pässig Thema was, dat wuß ick unbeseihens, do bruk ick bloß de Totten un Tundeln to bekiefen, well se an'n Liewe hangen hädde. Ick font dann von Erfindungen an, von Maschinerie un Mechanik un so wat, owwer wat meinst Du, kin Gene wuß rächt Bescheid von Elektrizität. Do sin't vertwiefelt un häff mi so mähr in de Ensamkeit trügtrocken.“

„Dat is auf nich pläseerlick,“ meinde de Schulte.

„An middags bi'n Disck,“ font Wilm=Ohm wier an, „dat was en Spiell! Siliäwedage häff't nich so weinig giätten un nich so wenig biätt't — ick freeg gerade en half Vaterunser ferdig, dann siängeden sicc de annern alle wier, un ick will dann auf nich so lange derächter hangen. Of use Härquott all de halben Vaterunser's för vull annummen hät — ick weet et nich.“

„Na, he fall wull von Anne=Möhne iähr Biätten derbi riächt hädde, wat daran feihlde,“ meinde de Schulte. „Se hät wull wat üöwer. Mann un Frau is jä een Kopp un een Stiätt.“

„Rick,“ sagg Wilm=Ohm, „Du seggst dat so arglaus dohlär, un do ligg jä auf nicks in. Owwer meinst Du, so hädde man sicc dor utdrücken drofft? Man gonk ejaol äs up Glatt=Is, un eenmol wör't baoll ekkick harinfallen. Min Giegenüöwer bi'n Disck, so richtig Stadtmadämken, frogg mi, wo m

de W  
ick an  
Hiätt  
is m  
Herz

oww

ick g  
rast

üm

Blick

in

glück

Eng

dach

Ow

gan

Sch

Wilm

den

man

„Do

to f

sagg



de Wien smök, he geföll iähr so gutt. Dat konn ick auß seggen, un et quamm mi so rächt von Hiätten, äs ick sagg: O, der smeckt mich so gut, es is mich gerade, as wenn mich en Engellen außs Herz p—“

„O Här!“ lachede de Schulte, „do bist Du owwer an'n Post föhrt!“

„Doch nich,“ sagg Wilm-Ohm. „So wiet was ick gerade, do saog ick min Mallör in. Jck font raß an to bremsen un dachte, wo kümme hier üm de Eck harüm? Denn ick saog met eenen Blic, dat se alle so breede Snuten tröcken un so stillkes in sich lacheden. Män et glückede mi. Jck sagg: äs wenn mich en Engellen außs Herz pättket<sup>1)</sup>. Jck was rettet un dachte, dat Pläseer is Ju dernäben gaohen. Owwer ick häff den Snawel tofnieppen un den ganzen Middag nicks mähr seggt.“

„Wu was't denn met dat Jätten?“ frogg de Schulte.

„Dorüöwer kann man nich klagen,“ sagg Wilm-Ohm. „Bloß man freeg nich wöst viell, denn de aollen Stribillen nahmen so weinig, dat man sich schaneern moß, hiättlic totogriepen.“

„Blai<sup>2)</sup> mott man nich sien,“ raip de Schulte. „Do biste dumm nog west, Di söwst so in't Lucht to staohen.“

„Un dann gaff't auß mankst so fründ Süg,“ sagg Wilm-Ohm, „wo man sich nich gähn ran-

<sup>1)</sup> tritt <sup>2)</sup> blöde

waogede<sup>1)</sup>. Tom Bispiell quamm do vaken so'n grön Gemöös up'n Dist — erst dacht ick, et wören stuofte Appeln, saog owwer wanners, dat et nich stimmde. Anfangs häff't von bar Schaluhigkeit nicks nummen, äs't et owwer eenmol probeert hadde, häff't jedesmol nummen, so gutt smof dat Tüg. Et was nämlic suer un söt to glieker Tied — bloß et was nicks för'n Hunger, im Giegendeel man freeg barbarstken Smacht dernao.“

„Wat was dat dann för Tüg?“

„Dat hett Araber,“ sagg Wilm=Ohm wichtig.

„Araber? Dat kann apatt nich stimmen, denn dat sind Mensken, un ick denf, met Menskenfriätterie häff't Ji Ju doch nich afgiebben. Haolt stille, nu weet ick et! Dat was Rhabarbara!“

„Mag wull sien,“ gaff Wilm=Ohm to.

„Haddste denn süß gar finen pässigen Verkähr?“  
frogg de Schulte.

„Dat Leiffste was mi, wenn de Pastor harüöwerquamm. Dat was'n aollen dütsken Mann, dem dat niemodske Tüg auf nich rächt gefoll. Man konn sogar Platt met em küern. Eenmol häff't en venienig seihen. Do was gerade ne Familge ankummen ut ne graute Stadt, ut Hannover, glais't, oder kann auf sien, ut Bechta — genug ut so'ne Weltstadt, un de laiten sic't allerlei Tiedungen un Heste naoschicken, wo nich viell an geliägen was. Na, dat was jä iähre Sat, owwer se laiten se ümmer uoppen

<sup>1)</sup> daran wagte



un frie harümliggen, dat se jedereen in de Finger föllen, un dat gefoll mi slächt. Do was besonners een Blatt drunner — ick häff mi den Namen genau miärkt — Simpelziffimus —“

„Marjoh, wat'n Namen! Dat lütt jä binaoh äs en Siffemännken.“

„Jck segg Di, Thero, dat was en nett Siffemännken.“

„Möht Du Dine Niäse do dann instiäcken, Wilm?“

Wilm=Ohm liehnde sich up sine Hai=Zwill<sup>1)</sup>.

„Na, Thero, dafür kennste mi doch, dat ick dat nich ut Niesgierigkeit daih. Man will sich en lüek bilden, un dann wull ick äs seihen, wat dat was, denn ick miärkede, dat de jungen Lüde do so üdwer hiärföllen un jedesmol so verdächtich lacheden. Un dann — mott ick seggen — wören do so bunte Beller drin, de staiten mi auf in de Augen.“

„Jck all gutt,“ lachede de Schulte, „Du bist jä auf kine Blage mähr, dorüm konnst Du dat ruhig äs näöher inspizeern.“

„Män so'n Blatt alltied to liäsen, Thero, dat döchte auf för us no nich. Jck häff gar nich glosft, dat man so wat von Gemeinheit uoppen drucken un maolen draff. Genog, äs ick den Pastor äs harankommen saog, do lagg ick rasch en paar Nummern so rächt sichtlich up'n Disk, dat he der wanners upstauten<sup>2)</sup> moß. Et glückede,

<sup>1)</sup> Heu=Gabel <sup>2)</sup> aufstoßen (sehen)

un ick segg Di, wat do en Gewitter upsteeg in sien Gesicht! He namm faots Rückspraok met den Wärt, un sietdem was de Simpelzissimus verschwunnen. Of de Lüde em afbestellt häff't, kann'k nich seggen — glais ick nich äs. Dwwer weinigestens können se de Löserie alleen geneiten.“

„Wat dücht Di, Wilm,“ sagg de Schulte, „wi willt dat Krösken<sup>1)</sup> äs bi'n Kopp kriegen, wat Anne-Möhne Di metdaohen hät. Jck häff Duorst.“

„Män to!“

Wilm-Ohm holl dat Krösken un dat Glas, wat he vörsichtig unner ne dicke Gräs-Gaine verstiäcken hadde, dat de Sunn nich drup schienen konn, un de beiden laiten sich dahl<sup>2)</sup>).

„Wat Dufend,“ raip de Schulte, äs Wilm-Ohm ingaut. „Dat is jä famos dunkel Beer. Wo häff Ji dat inbrauen laoten?“

Wilm-Ohm gneesede.

„Ja, snied Di! Dat is swatten Raffee. Anne-Möhne is der Meinunk, dat Beer nich besonnere gesund wör, weder för Lief, noch för Seele. Wi häfft kin Druoppen Beer un kin Druoppen Snaß in'n Huse.“

De Schulte namm sin Piepfen ut de Mund un keef, äs wenn em dat blaove Wunner vertellt wör.

„Segg äs, Thero,“ fonk Wilm-Ohm wier an, „häst Du all wat haort von Temperenzler?“

„Ne,“ sagg de Schulte, „wat is dat för Volk?“

<sup>1)</sup> Krug <sup>2)</sup> nieder



„Hier —“ Wilm-Ohm slog sich up de Buorst, „hier kannst Du Genen seihen. Wi alltomol up Bukampß Hoff, wi sind Temperenzler, dat hett, wi drinkt kine geistlichen Gedränke. Erst sollen wi alle dat Gelübde asleggen, owwer do häff ick Inspraok doohen. Jck sagg, dat wör denn doch ne röcklause Sak, wenn't sien möß, wullen wi't friewillig doohen. Do gaff sich mine Frau denn auf tofriäden<sup>1)</sup>.“

De Schulte mok en hellst lanck Gesicht un üdwerlagg sich all im stillen, of he sinen Upenthaolt nich asfüötten soll.

„Wat drink Ji dann?“ frogg he.

„Oh — viellerlei: Water un Raffee un Miälk, besonners Riärn-Miälk<sup>2)</sup>, de sall jä ungeheier gesund sien.“

De Schulte drank en Kluck swatten Raffee.

„Dat lött sich nich affstieten,“ sagg he, „gutt för'n Duorst is dat — owwer — na, wu wiet is dat naichste Wärtshus?“

Wilm-Ohm schüdde sich von Lachen.

„Dat is dat Tollhus, ne halwe Stunn von us. Do moßte owwer nich to vaken hengaohen, süß verdärft Du't met Anne-Möhne. Se kann nämlich de junge Frau dor nich utstaohen, de spielt Klavigeer un geiht in ne witte Bluse nao de Riärk, dorüm höllt Anne-Möhne iähr för'n slächt Mensk.“

<sup>1)</sup> zufrieden <sup>2)</sup> Buttermilch

„Na,“ sagg de Schulte, „dat Paradies is nüörns up de Welt. Laot us maken, dat wi dat Gräs uteneen kriegt.“

Se möken sich wier met iähre Swillen üdwer de Gainen hiär, un Wilm-Ohm gliepede allemankst so sachte nao sinen Bedder harüdöwer un gneesede, wenn he dat verdreitliche Gesicht saog.

„Met de Fraulüde,“ font he dann wier an, „mott man sich so dörsloohen. Nisch bloß, dat se us dat Liäben suer maht, auf unnernanner verdriägt se sich män slächt. Do wören drei in Dreibeck, de häfft sich raz vertönt ün en aollen Schaopbuck<sup>1)</sup>.“

„Is wull möglich,“ brummde de Schulte, „wu gonk dat dann to?“

„Dat quamm so. De drei wören tohaupt spazeern west un hadden bi so'n Rüdötter en Dier in de Weide seihen, wat de eene för ne Siegge holl un de annere för'n Kalf un de diäde för'n junk Piärd, för'n Föllen. Dorüdöwer wören se sich alle drei in de Haor geraott un hadden sich all en lüek met Spizen bedeint. Nu quaimen se dann to mi, dat ick den Striet entscheiden soll. Se beschriebben mi dat Dier möglichst genau, de eene wuß no mähr äs de annere. Ich lusterde mi dat an un sagg: Nach die Beschreibung zu rechnen, is das en Dier, was gar nich existiert, denn so wie Sie's beschreiben, is es vorne ne Siege, hinten en Kalf un mitten drin mag's

<sup>1)</sup> Schaafbock



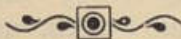
denn woll en Fölln sein. Wir wollen der morgen mal hin. Un wat was't? En aollen Schaopbuck, bloß dat he gerade schuoren<sup>1)</sup> was."

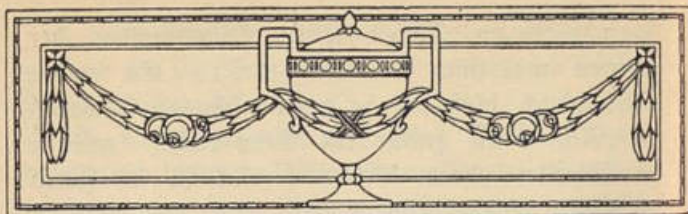
"Na, dann hadde kin Gene rächt," meinde de Schulte, „dann können se sich jä de Hand giebben.“

„Dat meinst Du,“ lachede Wilm-Ohm, „jede will trotzdem rächt hebben, wenigstens mähr äs de annere. Jede lachede de annere ut. De eene meinde, för ne Siegge könn man den Buck will haollen, domet hädde he viell Ähnlichkeit, owwer dat annere wör lächerlick. De twede meinde, de Buck säög en Kalf ganz ähnlich, owwer dat annere wör Unsinn. De diäde raip, de Buck säög up'n Haor ut äs en junk Piärd, owwer dat annere wör Verrücktheit. Un nu gont dat Spiell wier laöß — do sin't utrietten.“

„Na,“ lachede de Schulte, „so lange äs se sich bloß üm aolle Schaopbück krafeihlt, is't no nich geföhrlick. So — nu sin't doch froh, dat wi ferdig sind. De Sunn fänt an to stücken. Junge, nu soll en Gläsken Beer mol smaken!“

<sup>1)</sup> geschoren





X

### De Schulte äs Abstinenzler

Middags bi'n Diß gaff't Bokweitenpannkoken, nich so'n dicken Puffert, sonnern sieben dünne upeneen un dann met Speck. Anne=Möhne verstonn sich dorup, un Schulte Witte hadde all bewünnert, wu geschickt se so'n Pannkoken ümsmieten un met de Pann wier upfangen konn. Se hadde swaorns dat swatte Kleed dobi an, owwer se hadde de Mauen upkremmt un draug ne graute blaoe Schüdt, so dat se nich so grülic fierlic utsaog. Et gont auk bi't Pannkoken=Backen so'n smöden Utdruck üöwer iähr Gesicht, wat dem Schulden viell biätter gefoll, äs wenn se de Augen tokneep.

„Anne=Möhne,“ sagg he, „Du häst Di egentlic famos gutt haollen, un Din Pannkoken is prima Ware — dat ruß ick all. Wenn Du bloß von de Frömmigkeit en klein bitten afloten wullst, dann wörst Du ne ganz kapitale Meerske.“



Dat gefoll Anne-Möhne augenschienlick, owwer se wull dat natürllick nich gellen laoten.

„Wedder,“ sagg se, „mi göngen ganz ähnliche Gedanken dö'r'n Kopp —“

„Na,“ soll iähr de Schulte in't Waort, „dann män to! Dann soll wi wull baoll eenig sien.“

„Ne, ne!“ wiährde Anne-Möhne, „ick wull seggen, mine Gedanken wören dat Siegendeel von Dine.“

„So, dat is en anner Käörn, sagg de Möller, do beet he dö'r so'n — so'n swatt Käörnen.“

Anne-Möhne drüggede em met'n Finger.

„Nich sücke Redensarten, Wedder! Also wat mine Gedanken wören. Ick wull gerade seggen, man könn met Di ganz tofriäden sien, wenn Du en bitken mähr Gewicht up de Frömmigkeit legst un de Weltlichkeit etwas mähr afleggen wullst.“

„Ick ma' Di'n Vörslag: wi willt us beide en lüch entgiegen kummen, vlicht driäpp wi us äher, äs wi meint.“

Anne-Möhne lachede, äs dat süß selten iähre Mode was, so dat Wilm-Ohm sich all wünerde. Owwer bi'n Disk freeg se iähr Priädigtschuer.

De Schulte hadde den Pannfoken luoft un em auf alle Ahre andaohen un dann sagg he so niäbenbi: „Segentlick hört do nu en Snäpöken ächterhiär, dann bekümp dat biätter.“

Anne-Möhne liehnde sich trügg, wat en bedencklick Seeken was, un dait de Augen to, wat



nfoken,  
dünne  
Möhne  
de all  
nfoken  
konn.  
bi an,  
draug  
grülick  
Backen  
t, wat  
se de

äst Di  
nfoken  
nn Du  
bitten  
pitaose

no bedenklicher was, un dann lait se'n Söcht gaohen.  
Dat was de Infant, un nu gont' denn auf laof.

„Von alle Düwels,“ sagt he fierlick, „well  
hier up de Welt ächter use arme Seele hiär find  
äs de Wulf ächter'n Lamm —“

„Ober äs ne Flädermus ächter'n Matkawl,“  
satt de Schulte ernst hento, owwer Wilm-Ohm  
stott em an un kneep em een Auge to, denn he  
wuß, dat Anne-Möhne dat hellste slächt ver-  
driägen konn, wenn man sich üdwer iähr lustig  
mok. Dat geht üdwegens de mehrsten Lüde so.

Anne-Möhne hadde de Augen laofdaohen un  
smeet en Blick up den Schulten; äs se saog, dat  
de sich met dat ernsteste Gesicht von de Welt en  
paar Stück Pannkoken up sinen Sellar harüdwer-  
angelde<sup>1)</sup>, holl se de Bemärkung bloß för un-  
passend, owwer nich för baißhaft, un kneep de  
Augen beruhigt wier to.

„Von alle use swatten Fiende, de wi to  
fröchten häfft, is de Düwel der Unmäßigkeit een  
von de leigsten. He verstäck sich besonnens in  
wohlschmeckende Gedränke, Wien, Beer un  
Branntwien —“

„Swatten Kaffee un Buottermiälk,“ satt de  
Schulte ernst hento, un Wilm-Ohm tratt em up'm  
Sehn, denn de Sak quamm em hellste röklauß<sup>2)</sup> vüör.

Dütmol gaff dat Anne-Möhne üdrndlick en Ruck.

„Spötter,“ sagt se schärper äs gewöhnlick,  
„spiellt en geföhrlick Spiell.“

<sup>1)</sup> herüberangelte <sup>2)</sup> gewagt



„Mag sien,“ gaff de Schulte ruhig to, „owwer wat ick segg, is waahr. To viell swatten Kaffee verdaarf de Nerven, un to viell Buottermiälf ruineert den Magen. Alles met Maote, sagg de Snieder, do slog he sine Frau met de Zälle. Jck häff Lüde seihen, well in swatten Kaffee un Buottermiälf unmäözig wören to iähren eegen Schaden, un wenn do en annern schuld an was, dann mogg dat jä wull de Düwel sien, obschonst ick glais, se hadden söwst Schuld.“

Do lait sic nich viell giegen seggen.

„Jck seih,“ font Anne-Möhne nao ne kleine Paose wier an, „dat Du düsse Saken ernst nimmst, Wedder, un dat riäc ick Di hauge an, denn et giff Mannslüde nog, well för düsse Seelenangeliägenheiten weinig Sinn häfft —“ hier freeg Wilm-Ohm, well so ganz un gar in sinen Botweiten-Pannfoken versunken was, en etwas ungnäödigem Blick, wo he owwer tom Glücken nich viell von märfede — „et is waahr, de Mensck kann alle Gaben Guotts mißbrufen —“

„He kann sogar Steen-Mollge<sup>1)</sup> äs Snaps drinken,“ sagg de Schulte, „dat is mi söwst all passeert; owwer nich ut Passion, sonnern bloß ut Verseihen.“

Anne-Möhne wor ungedullig. Se hadde all längst beide Augen wier laof, un de ganze Sammlunk un Salbunk, well se up Lager hadde, was tom Ruckuck.

<sup>1)</sup> Petroleum

„Et wör mi doch leif, Vedder, wenn Du mi utküern laist.“

„Gähn,“ fagg de Schulte ardig, „ic̄ dachte bloß, Du wörst ferdig west, un im üöwrigen sin ic̄ auf gar nich för Unmäd̄igkeit, wenn ic̄ auf ingestaohen mott, dat ic̄ en Glas Beer nich verachte un bi Geliägenheit mi auf met Pläseer en Snäpsken genehmige.“

„Selbsterkenntnis und Offenheit“ — Anne-Möhne kneep de Augen wier to — „is de erste Schritt tor Biätterunk. Vedder, Du irrst Di owwer, wenn Du meinst, man könn met den Düwel en Pakt sluten. Giffst Du em den kleinen Finger, dann hät he Di wanners ganz met Hut un Haor. En Glas Beer un en Snäpsken, dat is de kleine Finger —“

„Mag sien,“ smeet de Schulte dertüsten, „ic̄ will düsse kleinen Fingers jä auf för mi behaollen un will se gar den Düwel nich giebben — de mag minthalben glainig Bieck<sup>1)</sup> supen, dat is gutt nog för em.“

Anne-Möhne was stumm, un Wilm-Ohm bekeef sic̄ dat Spiell met graute Niesgierigkeit, well wull tolest winnen soll.

„Du möst mi nich mißverstaohen, Anne-Möhne,“ satt de Schulte hento. „Jä weet, Du bist gegen alle geistigen Gedränke, un ic̄ gieff to, se richtet so viell Elend an in de Welt, dat et vlicht biätter wör, se existerden gar nich —“

<sup>1)</sup> glühend Bock



Anne-Möhne nickede met'n Kopp un lait en deipen Söcht gaohen.

„Owwer se sind dor, un dat is fließlich doch de Härquott, de se erschaffen hät, un nich de Düwel, wenn de se auf gähnen benützen möchte. Well to swach is — en Süper von Natur — de mott de Niäse dovon laoten. En Mensch met'n gesunden Durst kann man dat nich verbeiden. Dat is mine Meinung.“

„Et is apatt biätter,“ sagt Anne-Möhne, un Wilm-Ohm wünderde sich, dat se sich domet tofriäden gaff. „In alle düsse Getränke is Gift, dat steiht fast.“

„Alkohol,“ sagt Wilm-Ohm.

„Ganz rächt,“ raip de Schulte, „in Raffee is auf Gift un in Tabak auf, un weet Guott, wo süß no. Biätter, seggst Du, Anne-Möhne? Sie tofriäden, wenn sich de Welt met dat begnödt, wat gutt is; wat dat Biättere anbedrapp, dat doh Du söwst un verlang et nich von annere.“

Et was en Augenblick still, un Anne-Möhne mok en Gesicht äs so'n beguotten<sup>1)</sup> Püdelken<sup>2)</sup>.

„Nöwrigens,“ font de Schulte no eenmol wier an, „wenn Si hier eenmol Abstinenzler sind, dann män to! Ich kann auf aohne sien — dovon aff!“

„Ich meine auf, dat gutte Bispiell, wat man domet giff, is doch viell wärt,“ sagt Anne-Möhne en lüch betuckt.

„Na also!“ raip de Schulte, „dann will wi us upopfarn för de Welt. Dufend, wat hät mi

<sup>1)</sup> begossener <sup>2)</sup> Püdel

u. Wübbel, Schulte Witte. II.

de Pannkoken smakt! Dorup mott ick owwer erst en Nönken<sup>1)</sup> haollen — oder is dat hier auf verbuotten?“

„Wedder, wo denkst Du hen?“ lachede Anne-Möhne. „Ruhe hört to't Liäben. Jck none jeden Middag, bloß Wilm de sitt alltied in sine Wiärkstiädde to knüspeln un günt sück fin Nönken. Dorüm slött dat auf so slächt bi em an.“ —

Bi'n Naombdags-Kaffee hadde de Schulte ne lange Utenannersettunk met Anne-Möhne üdwer den „irdischen Mammon“. Wilm-Ohm trock sück wanners trüg, denn he was met ne niee Erfindung beschäftigt. Möhne hadde den Kaffee in de Lauw updisket un satt nu rächt kommodig met iähren Strickstrump ächter de Kaffee-Kanne, wildeß de Schulte sin Piepfen raukede.

„Wedder,“ sagg Anne-Möhne, „ick häff wull miärkt, dat Du Di Gedanken mächt üdwer de ernsten Ungeliägenheiten, wenn se auf met mine so rächt nich üdwereenstimmt. Wilm geiht mi alltied ut'n Wäg, he is ras versjätten up Maschinerie un Elektrizität, un dat brengt us doch nich in den Himmel —“

„Auf nich in de Hölle,“ smeet de Schulte dotüßken.

„Wi willt us dorüdwer nich strieten. Jck laot em jä auf gewähren nao sine Art.“

„Dat is vernünftig,“ sagg de Schulte, „jede Dierken will sin Pläseerken.“

<sup>1)</sup> Mittagsschlaf



„Du fällt em to viell in de Rede, Bedder!  
Also wat ick seggen wull, et is mi leif, wenn ick  
so enige Saken met Di befüern kann. Dat is  
nich bloß unnerholtsam, sonnern auf erbaulick, un  
brenge Di doch vlicht allmählick up annere Ge-  
danken —“

De Schulte grämsterde<sup>1)</sup> sich.

„Häst Du wat seggt?“

„Kine Silbe! Män wieder!“

„Also wat ick seggen wull,“ font Anne-Möhne  
wier an, „wat denkst Du egentlick von den irdischen  
Mammon?“

„Wat för'n Dier?“ frogg de Schulte.

„Wat denkst Du von den irdischen Mammon?  
Ick mein, von Geld un Riekdum?“

„Ah so! Wat ick dovon denk? Mi dücht, dat  
is ne ganz nette Sak, wenn man't söwst hät;  
wenn annere Lüde dat häfft un man mott tokieken,  
dann mag dat wull verdreitlick sien.“

Anne-Möhne was met de Antwort nich to-  
friäden.

„Ick häff dat Seelenheil dobi im Auge,“ sagg  
se, „ick mein, de Mammon wör en graut Hin-  
dernis, un man soll sich egentlick dovon frie maken.  
Verkaufe alles was du hast — weeste! Un dann  
mott ick alltied an dat annere Waort denken von  
dat Nadelöhr. Dobi wät et mi ganz gruselick.“

„Nadelöhr?“ frogg de Schulte. „Et is all  
wat lange hiär, dat ick de bibelske Geschichti lährt

<sup>1)</sup> räusperte

häff. Dat Nadelöhr is mi entfallen, un ick kann mi gar nich denken, wat dat met den Riefdum to dohen hät, denn wenn ick rächt häff, dann is en Nadelöhr de Alise, wo man den Fahm insiähmt.“

„Ganz rächt,“ söchtete Anne-Möhne. „Nu steiht in't Evangelgen, eher könn en Kamel dör so'ne Alise krupen, äs dat en Riefen in'n Himmel kaim. Wenn wi nu auf so ganz rief nich find, wi häfft doch utstaohende Kaptiolien, un ick mott alltied doran denken, wu mi dat gaohen fall, wenn ick dör dat Nadelöhr mott —“

Hier konn de Schulte sich nich haollen, he prufede laof un lachede rächt hiätlich.

„Nehm dat nich üwel, Anne-Möhn! Et schütt mi so in't Lachen, wenn ick mi vörstell, dat Du met Dine Kumplettigkeit Di dör so'ne Alise quetten wußt. Wenn dat wörtlich to niehmen is, dann könn wi beiden de Hüöppnunk män upgiebben — jä, dann kümp de lange Snof von Barbus an Lambäti-Kiärl nich äs in'n Himmel, un wenn he dat Nadelöhr auf no so dull insalbet met Glättwachs.“

„Wedder,“ sagg Anne-Möhne, „Du moß de Sak en lück ernst niehmen.“

„Doh ick auf. Owwer met sücke kniffelige Fraogen sollst Du Di gar nich plaogen, do kümp nichts bi harut. Haoll Di an'n Katchismus, de is verständlich. Un wenn Di so wat in'n Sinn kümp, dann fraog den Pastor, de weet dat, wenn he sin Handwiärl versteiht. Adwrigens sin ick der Meinunk, wenn't up



so'ne Kruperie ankümp, dann kümp manniger Gen  
von de Häröhmß auf nich derdüör. Do verlaot  
ick mi up.“

Anne=Möhne lait en Söcht gaohen.

„Ufe Pastor is en gutten Mann. Ich häff em  
dat all seggt, un he wull mi beruhigen. Owver  
he nimp de Sak to licht.“

„Un Du nimmst se to swaor,“ sagg de Schulte.  
„Wat hät de Här Di dann seggt?“

„Dat wör män so verglietzwiese.“

„Do hät he ganz rächt! Verglietzwiese, dat  
segg ick auf. Du moß usen leuwen Häern doch nich  
totruen, dat et ernst is. Dat is so verglietzwiese,  
so'n lüek Spasserie, weest! He will em etwas  
bange maken, dat man sich met Geld nich alltoviell  
afgiebben fall —“

„Ne, so nich,“ wiährde Anne=Möhne af.  
„Bangemakerie, de giff't nich in't Evangelgen. De  
Pastor sagg, an sich wör dat unmügliek för'n rief  
Mensck wiägen de graute Gefohr, owver met de  
Gnade Guotts gönk dat.“

„Na, minthalben auf up de Art,“ gaff de  
Schulte nao, „wenn't män halwerlei vernünstig is.  
Owver mi dücht, Du wuß wier up de Paoterie  
henut. Du häst gistern all seggt, de Hoff soll'n  
Klauster wäern.“

Anne=Möhne nickede un lagg de Hänne in'n  
Schaut.

„Wör dat denn nich ne guottfällige Sat, wenn hier de frommen Mönke<sup>1)</sup> husen un sängen Guotts Luof bi Dag un Nacht?“

Se feek so verluoren in't Wiede, äs wenn se de Klauster-Kloeken all klingen häörde.

„Dat wör't!“ nickede de Schulte. „Un Du un Wilm mött't jä wietten, wat Ji doht. Arme Verwandte, so viell äs ick weet, häff Ji nich — süß höll ick dat för unrecht. Owwer dat wick Di auf seggen, mi geföllt vull biätter, wenn ne dästige Buernfamilge up den Hoff blieff un Guott deinde in Fliet un Frömmigkeit. Et geiht so manniger Hoff to Grunne, dat et mi üm jeden leed döht, de nich bestaohen bliff.“

„Wi häfft jä fine Rinner,“ sagg Anna-Möhne liefe.

De Schulte reekede<sup>2)</sup> iähr de Hand.

„Leeder nich! Et giff owwer auf Buernfinner nog, well finen Hoff häfft. Na, ick denk, de Sat hät fine Fle. Up jeden Fall könn Ji dat no erst afwaachten, denn Ji sind so gaiwe un kriegel, dat et ne Schanne wör, wenn Ji raß dat Fulenzen anfangen wullen. Niehm Di en affschreckend Bispiell an mi. Un nu wick äs seihen, wat Wilm driff in sine Wiärkstiädde oder viellmähr in sin Labradorium.“

Wilm-Ohm sin „Labradorium“ was en rächt vergnöglicken Apenthaolt.

<sup>1)</sup> Mönche <sup>2)</sup> reichte



He hadde sich in de Schüer en anseihnlic  
Gelaot<sup>1)</sup> inrichtet met allerlei Handwiärkstüg un  
Rehschopp<sup>2)</sup>. Do stonn ne Schreinerbank, ne  
Dreibank, en Umboß, ne kleine Smiede, en Diß  
tom Teeken, en Rössen tom Ruocken un Stuocken;  
do höngen an de Wand allerlei Hühwels un Sagen  
un Biele un Vuohrs un Messers; do stönnen in  
de Ecken Briäder un Latten un Stöcke, do lagg  
Bled un aolt Ißen, Nägel un Hühwelspähne, knott  
un gutt, do was en rächt bunten Krimstrom, un  
mitten drin hanteerde Wilm-Ohm, de lange blaue  
Schüött üm'n Nacken un dat kleine Piepfen  
tüßten de Siänne. He was siliäwe nich so  
vergnögt, äs wenn he in sin Labradorium harüm-  
klamüserde.

Mankst slaut he sich auf in, wenn he so richtig  
an't Erfinnen was, üm ganz ungestört to sien, un  
wenn't dann gutt vöran gont met sine Ideen,  
dann lagg he dat Piepfen bisiete un fleitete äs  
en Kanargenvugel in sinen Ruorf.

„Na, Thero,“ raip he dem Schulden entgiegen,  
„wu is't? Häst Du iähr befährt oder se Di?“

„Laot Du mi män gewähren, Wilm! Man  
mott Anne-Möhne bloß richtig behandeln, dann  
is no lange nich Hoppen un Maolt an iähr  
verluoren.“

„Mi fall bloß wünnern,“ gneesede Wilm-Ohm,  
„of dat up de Duer so dick geiht met Ju beiden.  
Se is gutt, otwer se hät iähre Rücken<sup>3)</sup>.“

<sup>1)</sup> Gelaß <sup>2)</sup> Gerätschaft <sup>3)</sup> Eigenheiten

„Weet ick,“ nickede de Schulte. „Wat Dufend, is dat en heeten Dag! Wi kriegt wisse no'n Gewitter un könnt män seihen, dat wi dat Hai tor rächten Tied in Haipe kriegt. O Här, wat daih nu en Gläsken Beer gutt!“

Wilm=Ohm knippelaigede so'n lück, dann gont he hen un slaut de Döör af un trock uterdem ganz vörsichtig dat Gardinken to, wat vör dat kleine Fenster hong.

„Wat fall't nu giebben?“ frogg de Schulte. „Giffst Du Di vlicht af met de swatte Kunst?“

„Thero,“ sagg Wilm=Ohm fierlick, „nu möht Du mi in de Hand verspriäcken, dat Du mi nich verraoden wußt, besonners nich an mine Frau. Wußt Du mi dat verspriäcken?“

„Natürlück,“ sagg de Schulte, „wi Mannslüde mött't doch tohaup haollen.“

Wilm=Ohm gont nu in de Eck, wo ne graute Rist stonn. He summelde en lück in dat Hai harüm, wat drin lagg, un trock dann twee Pullen harut.

„Eene för Di un eene för mi,“ sagg he vergnögt, „et sind der owwer no mähr, denn ick häff minen Vörraot ärtro vergrötttert, wiägen Dinen Besök. Owwer en Glas häff't nich, wi mött't ut de Pull drinken.“

De Schulte befeel sine Pull, äs wenn Wilm=Ohm würklick swatte Kunst drieff vör sine seihenden Augen. He mok se laosß un raut der up, dann satt he se an'n Mund un namm en üörndlicken Gluck.



„Hä! dat döht gutt. Wilm, Du bist doch en Baas-Räl! Män wu stimmt dat met de Temperenzlerie? Düt is doch Beer un is nich slächt.“

He namm no eenen Gluck un was im Handümdreihen met de erste Pull ferdig.

„Ick will Di wat seggen, Thero,“ sagg Wilm-Ohm, „mine Frau hät dat nu eenmol so packet met iähre verrückte Idee, un ick saog wanners in, dat ick met Gewaolt nich dogiegen upkommen konn. Do häff ick mi auk an't Evangelgen haollen: Seid flug wie die Schlangen — un nu haoll ick de Temperenzlerie ganz gutt ut.“

„Dat glais ick auk,“ raip de Schulte, „un verlaot Di drup, ick besök Di slietig in Din Labororium, besonnens, wenn dat Wiäder so düörstig bliff. Ick interessere mi nu no viell mähr för de Mechanik un de Elektrizität. Kumm, griep äs no eenmol in Dine Kiste! Män, wo friggste dat Beer hiär?“

„Dat wät bi Nacht un Niewel<sup>1)</sup> harinpraktizeert von't Tollhus hiär. De Wäht hät mi'n Sed<sup>2)</sup> swuoren, dat he fin Waort dovon segg. Weehte, wenn Anne-Möhne derächter quaim, dann wör de Saß doch üwel.“

De beiden gunden sück jeder no eene Pull, un dann mok de Schulte den Vörslag, se wullen een paar metnehmen in de Jms-Wiesken, wo dat Hai in'n Haup sett't wäern soll. Män do wull Wilm-Ohm nicks von wietten.

<sup>1)</sup> Nebel <sup>2)</sup> Eid

„Dat is to geföhrlick,“ ducht em, „weeßte, use  
Henrich, wat de Knecht is, de is raß versüätten  
up de Temperenzlerie un dem is nich to truen.  
Anne-Möhne hät em befährt, denn fröher was  
he en grauten Suppsack.“

„Dat süht man em nu no an,“ meinde de  
Schulte, „un et mott mi wünnern, dat Anne-  
Möhne dat ferdig bracht hät.“

„Waocht,“ lachede Wilm-Ohm, „blicht frigg  
se Di auf no harüm.“ —

Se stiegen wier harunner nao de Jms-Wiesken  
un sätten dat Hai in’n Haup un trösteden sich  
met’n Krösken swatten Kaffee, wat Anne-Möhne  
iähr metdaohen hadde. Owwer vör’t Aobendiätten  
göngen se no’nmol in’t Labradorium, wo se’n  
biättern Trost tor Hand hadden. De Schulte  
fann dat Liäben up Bukamps Hoff ümmer netter,  
un he dachte all lange nich mähr dran, finen  
Upenthaolt astoküötten.

Aobends wor de Sack allerdings wat lant-  
wielig. Et steeg een Gewitter up, wat nao de  
heeten Dage nich to verwünnern was. Anne-  
Möhne was ungeheier bange vör’n Gewitter, un  
dat Löchten un Grummeln moß ungefähr so’n  
Indruck up iähr, äs Jonas sine Buspriadigt up  
Ninive: se wull dann raß Buße dohen in Sack  
un Aßke. Met drei Kausenkränse lait se dat  
lange nich gutt sin, de halwe Myrrhengarten wor  
auf vörbiätt’t, un wenn de Niniviten sogar dat  
Beh an’t Fasten krieggen, dann holl Anne-Möhne



weinigstens alle Mensken heran, well se packen konn, un lait se metbiadden. So lagg se mindestens ne geslagene Stunne mitten in de Rüeck up de Knei un biädde vüör un lait finen Mensken harut. Den Schulden daihen de Knei wanners weh, un he hukede sich so sacht up'n Haukloß<sup>1)</sup> dahl. Henrich, wat de Knecht was, font allemantst an to snuorken<sup>2)</sup>; de Magd stodde em in de Ribben, un he brumnde dann jedesmol so half im Draum: „Jeht un in Ewigkeit, Amen.“

Endlicks vertroek sich dat Schuer.

„Mi dücht, et is weg,“ sagg de Schulte un stonn up.

Anne-Möhne mok Sluß.

„Hä!“ sagg se, „dat häff wi glücklich wägbiätt't.“

„Dat glücket jedesmol,“ meinde de Schulte, „wenn man sich män lange nog dranhöllt.“

He gonk buten un keek in't Wiäder. De Luft was so frisch un rein, dat em de Buorst üörndlick wiet wor. De Linnen wören an't blaihen un rüöcken nu dubbelt schön un söt.

„Schulte, wat dücht Ju von dat Liäben up Bukamps Hoff?“

De Schulte dreihde sich üm. Henrich, wat de Knecht was, stonn ächter em un gneesede, dat em de Mund ungefähr von een Aohr bis an't annere gonk.

„Wu denn?“ frogg de Schulte.

<sup>1)</sup> Kloß zum Holzhauen <sup>2)</sup> schnarchen

Henrich quamm en lück dichter. He keef sich erst schü<sup>1)</sup> üm, dann flisterde he met so'n slau Gneesen äs en aollen Boß.

„Ick häff will haort vamiddag, dat Ju hier wat feihlt, Schulte! De Frau hät so Ideen, un ick häff mi auf donao inricht't, denn dat is min Schaden nich — et fällt der mankst en gutt Drinkgeld af, sietdem dat ick nich mähr drinf. Owwer man mott klof sien — un wenn Ji mi en Größten spendeert, Schulte, dann kann'k Ju licht en Snäpsten giebben. Well dat eenmol gewuhnt is, mißt dat nich gähne.“

„Wat häste dann för Genen, Henrich?“

„En gutten aollen Klaoren, gaoh't män met up minen Bühn<sup>2)</sup> —“

„Ne, Henrich, ich danke. Wenn ick en Snaps drinken will, dann kann ick dat uoppen dohen, denn ick sin min eegen Här.“

„Marjoh, Schulte, dann verraodt mi wenigstens nich.“

„Dat doh't nich, Henrich! Obschonst wenn Du do Drinkgeld för nimmst, denn sollst Du't auf haollen. Dat is mine Meinung.“

„O Här, Schulte, seggt doch nick's davon!“

De Schulte beruhigede em, un Henrich schauf ganz schaluh af. Sall mi gar nich wünnern, dachte de Schulte un gnöchelde so rächt vergnügt vör sich hen, wenn de Miägde auf up de Art

<sup>1)</sup> schein <sup>2)</sup> Kammer



Temperenzlerie driebben; vlicht lad't mi de muorgen to'n Söten in.

Dat passeerde nu allerding's nich. Owwer wenn de Schulte dachte, dat em nu nicks mähr wünnern soll, dann quamm dat doch anners. He soll sich no nütten wünnern. —

Den annern Middag no'n Fätten sagg Anne-Möhne:

„Bedder, kumm äs met in de beste Stuowe, ick will Di mine Reliquien äs wiesen. Et sind der viell bi ut't hillige Land.“

De Schulte gonf met, un Anne-Möhne freeg allerlei Kästkes und Bökkes un Bellkes un erplizeerde em ganz genau, wo dat herstammde un wat dat vörstall.

Tolest mot se den Eckschrank laof, schauf en paar Kannen un Rümpe up de Siet un freeg ne Pull harut. Et was ne anseihnliche Pull, un se was no gutt half vull von ne dunkle Flüssigkeit.

„Wat häste do för ne Reliquie?“ frogg de Schulte niesgierig. „Mi dücht, dovon häste so viell, dat Du mi wull etwas metgiebben könnst för mine Frau, denn de is lefertied auf fromm woern.“

„Bedder,“ sagg Anne-Möhne en lücf verliägen, „metgiebben will ick Di auf wat, owwer för Di söwst. Weeßte, de Enthaltfamkeit von geistige Getränke is gewiß gutt, owwer et giff Utnahmen von de Regel. Wi häßt vamiddag graute Bauhnen met Speef hat, un do döht en

Rückſten gutt. Ich drink en allerdings bloß äs  
Medizin, wenn ich min Magendrücken häff —“

„Wat is't denn?“ frogg de Schulte.

„Dat is'n Upgefett'ten met swatte Raßbitten.  
Owwer dat Du Wilm nicks dovon seggst! De  
is nu eenmol so up gutten Wiägen, un dorin  
mott ich em bestärken, he is en lüch swach un  
kann dat gutte Bispiell nich missen. Also fin  
Stiärbenswaort!“

„Versteiht sich!“ sagg de Schulte un konn sich  
knapp ernst haollen.

Anne-Möhne gaut em en Gläsken in. Se  
scheen Magendrücken to hebben, denn se gunnde  
sich auf een, lait't owwer doch met dat eene be-  
wenden, wildeß de Schulte no dat twede kreeg.

„Weeßte wat, Anne-Möhne?“ sagg de  
Schulte un kloppede sich sacht up'n Magen.  
„De is gutt! Un dann segg ich no eenmol, wi  
söllt baoll eenig sin in use Ansichten, et feihlt  
der nu all nich viell mähr an. Nu mött't  
wi owwer auf jeden Middag Dine Reliquien  
bekiefen.“

„Still!“ sagg Anne-Möhne. „Ammer met  
Börsicht, dat wi fin Urgerniß giefft.“







XI

Drei Brewe

Den annern Muorgen bi't Fröhstück schein de Schulte en rächt pläseerlicken Gedanken to hääben. He gnöchelde allemankst vör sic hen un nickede met'n Kopp äs en Mann, well met sine Gedanken ungeheier gutt tofriäden is.

„Anne=Möhne,“ sagg he dann, „ic' will Di'n Börslag maken. De Upenthaolt in düt fromme Hus döht mi nao düsse kuotte Tied all so wuoll, dat ic' düsse Wuollsdat gäh'n auf annern towenden möchte.“

„Du wuß us doch nich half Mönster harüöwerhalen?“ frogg Wilm=Ohm.

„Ne, dat wör to viell. Dwwer en paar junge Frönde häff ic' dor in Mönster, de möcht' ic' dat gäh'n ginnen.“

„Wat sind dat för Lüde?“ frogg Anne=Möhne.

„Et sind Studenten.“

„Dat wör nich so üwel,“ raip Wilm=Ohm, de verstaobt wat von Wissenschaft un Fortschritt; un wenn't auf nich viell is, man kann doch etwas

von iähr lähern. Mi wör dat rächt, wenn't süß üngänkliche Käls sind.“

„Üngänklich sind se,“ betürde de Schulte.

Män Anne-Möhne was vörsichtig.

„Et kump der hauptsäcklich up an, wat se för'n religiösen Standpunkt häfft. Wenn se in de Art nich för us paßt, dann laot se doch leiwer ächterwiäges<sup>1)</sup>.“

De Schulte kneep iähr een Auge to.

„Sie unbesuorgt, Anne-Möhne! Ich garanteere doför, dat se hier paßt. Som Bispiell, för Reliquien intresseert se sich ganz ungeheier.“

Anne-Möhne wor en lüch raut un lagg den Finger up'n Mund.

„Wat studeert se dann?“ frogg se. „Studeert se to Geistlich?“

„Ja — to Geistlich gerade nich,“ sagg de Schulte, „owwer — doch so naichsthem.“

„So naichsthem?“ Anne-Möhne lagg sich in'n Sessel trüg. „Wu fall ich dat verstaohen? Blicht to Köster? Oder to Magister?“

„Dat Leste stimmt ungefähr. Wi willt äs seggen, to Professor.“

Anne-Möhne schüllköppede.

„Dat is nicks för us. Professers, häff ich haort, sind gelährt, owwer se sind döer de Bank ungläubig un guottlaus.“

„Oh, lange nich alle!“ raip de Schulte. „Du sollst Professor Kalmus äs kennen! Un dann

<sup>1)</sup> hinterweges



bedenk, wat dat wichtig is, wenn up düsse junge Mensken en gutt Biespiell inwirket, dat kann iähr nützen för't ganze Liäben.“

„Laot se men kummen!“ sagg Wilm-Ohm.  
„Wu vull find et? Twee Stück?“

„Un wu lange föllt se dann blicben?“ frogg Anne-Möhne.

„Et sind twee Stück, ganz famose Käls! Un id häff mi dacht, se können so twee drei Dage hier sin. Ganz lange drüft se iähr Studeern auf nich unnerbräcken.“

„Na — dann gutt! In Guotts Namen!“ sagg Anne-Möhne.

De Schulte reef sich von Pläseer de Hanne un wull iähr gerade no näöher utenanner setten, wat dat Faultier un dat Eichhörnchen — denn up de Beiden hadde he't affeihen — för düftige Käls wören, do quamm de Bressuodde harin un lagg drei Brewe un eene Kart vör den Schulden up'n Disk.

„Herr Du meines Lebens!“ raij Wilm-Ohm, „wat'n Betrieb, wat'n Betrieb! So wat is hier no nich passeert, so lange Butamps Hoff steiht.“

De Schulte was auf üörndlich verduzt.

„Na,“ sagg he, „do häff't bis Middag Arbeit nog met Liäsen un Studeern. Dütmol gaoh't nich met in't Hai. Nu kich, wenn man von'n Düwel küert, sitt he up'n Sun —“

„Nich so guottlous küern!“ mahnde Anne-Möhne.

„De Kart is von mine beiden Studenten.“  
Anne-Möhne hadde so'n Blick harüöwer-  
smietten.

„Na,“ sagg se, „dat mött't mi nette Bügel  
sien! Do steiht jä en grauten Beerpott up de Kart.“

„Du verlickst Di,“ sagg de Schulte, „dat is  
fin Beerpott, dat süht bloß von buten so ut.  
Et stellt den Butten-Taon von Mönster vör,  
well an de Promnaode steiht, weeste!“

„Is do denn en Deckel up?“

„Das is dat Daek.“

„Wat schriest se dann?“ frogg Anne-Möhne.  
De Schulte hadde sich de Kart mit Müh harut-  
buckstabeert, obschonst dat nich viell was. Et stonn  
der up:

„Lieber Onkel! Wir süllen Dir einen Wuchtigen!“  
He üöwersatt dat owwer in andere Wäärde.

„Se schriest: Wir senden Sie und Ihre lieben  
Verwandten einen freundlichen Gruß.“

„Dat is no wull ardig,“ meinde Anne-Möhne.  
De Schulte poek sine Brewe tohaup.

„Nu gaoh't up mine Kammer,“ sagg he, „denn  
so wat mott in Ruhe studeert wäern. Du moß  
bis van Middag nich up mi riäcken, Wilm, ic  
häff't to druck. Nu wick erst min Piepfen an-  
sticken un dann geiht't Hals üöwer Kopp in't  
Studium!“ —

\*

\*

\*

De Schulte dreihde sine Brewe erst en paar-  
mol in de Hand herüm un befeel se von buten,



äher äs he se laozmot. Dann sneed he mei sin Taskenmäßer ganz vörsichtig de Kuwährs uoppen un laß de Unnerschriften.

„Süh äs an! Von mine Frau, von aoll Lewink un von Schersant Witte. Do feihlt bloß no Professor Kalmus, dann wören alle mine Mönstersten Frönde vertriäden. Nu wick äs seihen, wat mine Frau schriff. Dufend — wat'n Strank! De mott hellste Lankwiele hääben, dat se sich so up dat Breßschrieben smitt.“

De Meerste äs gebildete Frau schreef ne recht läßerliche Hand, un de Schulte wor aohne viell Müh met dat Liäsen ferdig.

„Lieber Thedor! Nun sind wir schon einige Tage geschieden, und die Trennung liegt mir schwerer auf dem Herzen, als ich gedacht hätte — „füzte, se kann mi nich missen! Man mott män wäggaohen, dann wät man gewahr, dat annere em leif häfft!“ — Nicht als ob ich Dich nicht entbehren könnte. Das ist es weniger. Aber ich muß immer denken, ob Du nicht allerlei dumme Streiche machst, wenn Du so lange nicht unter meiner Aufsicht bist — „So'n Fraumens!“ — Ich verlasse mich auf Anne-Möhne, denn wenn sie auch mit ihrer Überspanntheit nicht nach meinem Geschmacke ist, so traue ich ihr doch die ernste Lebensauffassung zu, die Dir und Deinem Vetter Wilhelm in hohem Grade fehlt. Ich will Dir keinen Vorwurf machen, es liegt in Deiner Familie, und Werner kann froh sein, daß er auch was

von meiner Seite her mitbekommen hat. — „Dat is jä'n allerleifften Bref! De Nollske hät sid sicker den Magen verduorben“ — Im übrigen ist Werner heute nachmittag hier gewesen, um Silda und ihren impertinenten Brief zu entschuldigen. Als ob so etwas zu entschuldigen wäre! Es tat mir seinetwegen leid, aber ich habe seine Einladung rundweg ablehnen müssen. Wir können uns nicht wegwerfen, Thedor, und ich verbiete auch Dir, nach Hause — „dat hät se dörftriecken un hät doför schrieppen“ — nach Wittens Hof zu gehen, bis Silda persönlich erscheint und uns durch persönliche Einladung Genugthuung gibt — „id doh, wat id will!“ — Abgesehen von diesem Ärger geht es mir gut, meine Nerven beruhigen sich täglich mehr, und der Appetit kehrt zurück. Wenn meine Kur trotzdem nicht ganz nach Wunsch ausfällt, dann ist Sidonie daran schuld, die als Braut unausstehlich ist. Ich begreife nicht, wie Frau Klamüser, die doch sonst so verständig ist, die zimperliche Geziertheit ihrer Tochter schön finden kann. Mir hängt sie zum Halse heraus, wenn ich mich frei ausdrücken soll. — „De sind wisse met iähre Bildunt anenannergeraott.“ — Der Professor Haspelmann kommt fast täglich herüber, ich habe den Mann überschätzt, denn wer sich eine Sidonie ausfucht, auf dessen Urtheil kann ich nicht viel geben. Ich finde auch, daß seine Kunstreden sehr unklar sind, es kommt mir fast so vor, als wenn er selbst nicht recht weiß, was er will.



Der Mann fängt an, mich zu langweilen — „do gieff icß Bisfall un danke Guott, dat icß up Bu-kamps Hoff un nich in Sud-Müll sitt!“ — Es kommen hier viele Herren und Damen aus Münster herüber, und ich finde, daß das junge Volk sehr leichtfertig ist. Man braucht bloß die weißen Fähnchen zu betrachten, womit die Dämchen sich den Leib behängen, und die Herren sind nichts besser, besonders die Studenten — „still, do laot icß nicks up kummen!“ — Sie fahren in Rähnen auf der Weser, so heißt der Fluß hier, und dabei tragen sie ein Rüstüm, was ich für unpassend finde. Dir darf ich das ja wohl schreiben, es ist eigentlich bloß eine verlängerte Badehose, die oben bis an den Hals geht — „na, viell höchter geht't auf nich“ — und unten bis über die Kniee. Die Arme und die Rüten bleiben ganz ohne. Und da stehen die Fräuleins am Ufer und winken mit ihren Schnupstüchern, und das nennt man dann Regatta. Der Name klingt mir schon ein bißchen unanständig. Überhaupt die Welt ist schlechter, als ich früher gedacht habe, und wenn man mit der großen Stadt in Berührung kommt, dann sieht man ein, daß die Bildung allein auch nichts ist, was ich schon an Tilda hätte lernen können, obßchon so furchtbar weit, wie sie sich anstellt, ist ihre Bildung auch nicht her. Das Essen ist hier recht gut. Wie bekommt Dir der Buchweizen-Pfannekuchen? Du mußt nicht so viel davon essen, denn er liegt schwer in einem ungewohnten

Magen. Nun hätte ich doch beinahe das Beste vergessen!“

„Marjoh!“ sagt de Schulte, „nu kümpe no'n tweden Buogen. Dat fall mi dann es wünnern.“

He reckede sich erst, wißkede sich den Sweet von de Bleß und stückede sin Piepfen, wat utgaohen was, wier an. Dann freeg he met en deipen Söcht den tweden Buogen, denn dat Liäsen was ungewuhnte Arbeit.

„Du wirst den Studenten Baldrian noch nicht vergessen haben — „süh äs an, kümpe de wier tom Vörschien, dat interesseert mi“ — er ist auch einer von denen, an denen ich mich versehen habe. Ueberhaupt habe ich mich schon in vielen Männern getäuscht. Du weißt, wie lange ich gewünscht habe, daß ich mal Gelegenheit hätte, ein Wörtchen mit ihm zu sprechen, denn er hat mich tief gekränkt. Die Gelegenheit hat sich gefunden, und ich habe sie nach Möglichkeit benutzt. Wir trafen ihn per Zufall und als er auskneifen wollte, da rief seine Tante ihn so laut, daß er kommen mußte, denn alle Leute blieben stehen und kuckten sich um. Wir saßen in einer Laube und er mußte sich zu uns setzen, Sidonie spazierte mit ihrem Professor an den Ufern der Werse, und als Frau Klamüser aus irgend einem Grunde aufstehen mußte, da waren wir endlich allein. Ich habe gleich losgelegt und zwar mit Wonne — „ic' hädd't hädern mocht, de Nollske hät iähre Saf wisse gutt maht“ — und wir hatten einen



gründlichen Gedankenaustausch. Erst tat er so von oben herab, als wäre er sich nichts bewußt, aber ich habe ihm das Gedächtniß gestärkt, und zuletzt habe ich ihn so klein gekriegt, daß er nichts mehr zu verkaufen hatte. Es war eine große Erleichterung für meine Nerven, und ich habe lange nicht mehr so gut geschlafen wie die folgende Nacht. Aber das ist noch nichts, die schönste Rache kommt noch — „Na, se wät en doch nich upfriätten hääben!“ — Du erinnerst Dich wohl an Nella Hastemich, die mit der Brille und der Baßstimme, die am liebsten aus allen Frauleuten Mannsleute machen wollte — „sall iähr wull filiäwe nich glücken“ — Nun denke Dir, dies unausstehliche Frauzimmer kommt gestern mittag herübergefahren und sagt zu Frau Klamüser, sie hätte sich mit dem Herrn Baldrian verlobt, den Segen von ihrer Tante hätte sie schon, und nun sollte sie als seine auch nur den Segen dazu geben. Ich kann Dir sagen, Theodor, ich wünsche keinem Menschen was böses, aber diese beiden gönne ich sich einander — „ick auf, von Hiätten!“ — Es gab aber eine Szenerie und ging nich so glatt, wie Nella sich gedacht hatte, denn Frau Klamüser mag sie eigentlich nicht leiden und hat sich nur so mit ihr amüsiert. Sie nahm es erst nicht ernst, ich meine Frau Klamüser, aber als Nella ihr die Zeitung vor die Augen hielt, wo es schon drin stand, da kriegte sie einen Anfall, und ich mußte schnell die Fenster zu machen,

denn sie gaben sich gegenseitige Erklärungen, wo von Schlangen und Drachen und vielen andern sehr ungebildeten Tieren die Rede war. Ich begreife jetzt, warum Nella nicht mit nach Süd- mühle wollte. Ich muß aber sagen, sie hat ihre Zeit gut benutzt, denn daß sie ihn gefreit hat und nicht umgekehrt, das ist meine ganz feste unmaß- gebliche Meinung — „mine auf“ — Ich bin auch überzeugt, daß Nella festhält, und Frau Klamüser ihren Neffen nicht wieder loskriegt, obschon sie sich heilig verschworen hat. Frau Klamüser liegt seitdem im Bett und trinkt Kamillentee, da sie aber schon tüchtig geschwitzt hat, so ist keine Ge- fahr in ihrem Anzuge. Die Sache ist ihr auf den Magen geschlagen, mir aber ist sie sehr gut bekommen, was ich bloß nicht merken lassen darf. Ich muß furchtbar auf Nella schimpfen, was mir gar nicht schwer fällt und was ihr immer etwas Erleichterung gibt. So vergeht mir die Zeit hier ganz gut und ich glaube, daß mir die Kur auf die Dauer anschlägt. Du brauchst Dich nicht zu beeilen, bleib nur ruhig da — „se kann mi jä hellste gutt missen“ — hier würdest Du doch nicht besonders viel Vergnügen haben, ich passe besser in die Gesellschaft, und man muß einmal mit über tun, wenn die Welt auch schlecht ist. Du kannst aber mal schreiben, und dann sei vorsichtig mit dem Buchweizen-Pfannekuchen. Die Leute vom Lande haben einen Magen, wie er uns nicht verliehen ist. Lasse Anne-Möhne Dir lieber Eier



in die Pfanne schlagen oder meinethalben auch kochen, aber nur drei Minuten, dann sind sie am bekömmlichsten — „is doch en gutt Mensck, mine Nollcke“ — und nun grüße Bukämpers alle beide von mir. Es grüßt Dich von Herzen Deine ewig treue Elisabeth.“

„Guotts Welt un Tied!“ De Schulte snütede<sup>1)</sup> sich von bar Rührunt. „Et is mi binaoh, äs wenn't no in'n Brutstand wör, wenn't dat so läse. Et is enerlei, dat mott jeder mine Nollcke laoten, se hät Geföhl, un wenn't der up ankümp, kann se't auf utdrücken.“

He versant en Augenblick in Naodanken un stall sich met graut Vergnögen den langen Snok von Baldrian äs Brühm von Nella vüör. „Et giff doch ne Gerechtigkeit in't Liäben,“ sagt he för sich hen, „un nu wick äs seihen, wat aoll Lewink to schrieben hät.“

De Bref was tom Glücken nich so lant äs de Meercke iähren, denn wenn de ne dütlücke Hand schreef, dann konn man dat von den aollen Giällgaiter nich gerade behaupten. He schreef no wull ganz respektaobel, owwer he mok so aoltmödige Buchstaben, so dat de Schulte doch sine leiwe Naut hadde.

„Werther Herr Schulke! Seyt dreyen Tagen bin ich in grosser Bedenkniß von wegen Lisette, was Ihnen Ihre eigentliche Magt und meine derzeitige Köchin ist. Was Sie ihr für Zeugniß

<sup>1)</sup> schnäuzte

gegeben haben in Anbetroff von ihrer liebenswürdigen Gesinnungsart, das ist nicht andern, indem daß sie Viel zu Viel davon hat für meinen Geschmack. Sie konsentriert ihr ganzes Wesen auf meine Persohn, was mir schon an und für sich zu Widder ist, diweylen ich gar nicht für Zucker bin, was mir aber auch allmählich lästig und verdrüßlich wird, denn ich merke wohl, daß sie es auf eine Heyrat abgesehen hat. Davon habe ich aber Genug gehabt mit meiner Seligen für mein ganzes Leben lang, und ich müste ein Esel sein, wenn ich zweymal auf Glatt Eys ginge. Alles was Recht ist, kochen thut sie guth, ich verlange es nicht Besser, aber daför will ich meine Freyheit nicht opfferen. Dieß Frauenzimber hat aber eine Hartnäckigkeit im Leybe, daß ich mir auf die Dauer Selbsten nicht traue, und darumb sinne ich auf Remeduhr — daß soll heissen, ich möchte sie Quitt werden.

Wenn Sie nun bald Ihren Haußstand wieder in Betrieb setzen und Lisette wieder auf Ihre werthe Rechnung und Gefahr übernehmen, dann mache ich mich stark, daß ich noch eine Bierzehn Tage die Lockungen von dieser Syreene (eine alte ausgestorbene Sorte von Sauberinnen) Widerstandt leyhte, indem daß ich sogar die läckersten Reyh-tuchen, worin ihre Forffe liegt, von meine Brust abprallen lasse. Aber länger könnte gefährlich werden und meine Kräfte vorzeytig erschöpffen. In dießem Falle, wenn es nähmlich länger wehret, dann kündige ich ihr auf, ansonsten ein Unglück



faum zu vermenyden wäre, was ich nicht gern möchte. Ich lasse dann meine Nichte wieder kommen, indem daß ich hoffe, daß sie im Sauerlande zahm geworden ist, und dieweylen Frau Klamüser ihr Schwerenöther sich an die Kette gelegt hat bey Fräulein Hastemich. (Unbey die Anzeige auß der Zeittung.) Die Harmonie ist seyt unserm Austritt heruntergekommen, mir deucht, sie ist der Auflösung nahe. Was ich ihr gönne! Also schreiben Sie eine postwendende Antwort auf meine dringliche Anfrage. Mit Grus! Lewink.“

De Schulte lagg den Bref up'n Diß, liehnde sich trügüöwer un lachede von ganzen Hiätten. De Börstellunk, dat Lisette met iähr sure Gesicht den aollen Giällgaiter friggen wull un em met Leiflichkeit un Ratuffeln=Pannfökskes to Liewe gönt, un wat aoll Lewink för'n Gesicht upsätt bi düt Spiell, was em so spassig, dat he gar nich to sich kummen konn. Von't Lachen kamm he in't Brußen, un schließlich keef Anne-Möhne ganz besuorgt dör de Dür in de Meinunk, em möchte wat tostanten.

„Anne-Möhne,“ sagg de Schulte, „wenn Du en Wiärk der Barmhiättigkeit dohen wußt, dann hahl mi en Druoppen von Dinen Magentröster. Et geiht süß nich gutt, denn düt Studeern gripp mi grülic an.“

„Mi dücht, dat Studeern is rächt pläseerlicker Art,“ meinde Anne-Möhne.

„Dat is't ja gerade. Mi döht dat Lief weh von luter Lachen, un wenn ick nich en kräftig Fußmittel krieg, dann fröchte ick, dat ick mi den Magen rag verstucke. Ich will Di de Brewe auf to liäsen giebben, se sind et wärt.“

„Nich äs wenn ick niesgierig wör —“

„Im Giegendeel, Anne-Möhne, dat is bloß Interesse för de Menschheit.“

De Schulte freeg sin Snäpßken, un Anne-Möhne satt sich vergnügt an't Fenster un las erst den Bref von de Meerßeke un dann den von Lewint, wildeß de Schulte nog to dohen hadde, üm den diäden haruttobuckstabeern, obschonst düsse de füöttste was.

Erst las he no eenmol de Unnerschrift.

„Franz Witte — Ser—ge—ant — na, en Schriftgelährten is he auf nich, Schersant mott dat doch heeten. Nu wick äs kieken, wat de aolle Frönd denn to vertellen hät.“

„Hoch Geehrter Herr Schulze! Wer sucht, der findet. Ich beeile mich, Ihnen dies Mitzutheilen; Sie können sich drauf verlassen, daß es stimmt, denn ich habe ganz genaue Rescherschen angestellt — „wat is dat för Tüg? Un wat hät he denn egentlich funnen?“ — Die Konstadtierung dieses Faktums — „kann de Käl nich dütsk schreiben?“ — macht mir große Freude, um so mehr da seine Personalakten — „alltied dat dumme Französk!“ — tadellos sind, insofern als nichts Nachtheiliges



bekannt geworden ist. Auch Militärpaß in guter Ordnung, hat gedient bei der Kavallerie, gesund, von stattlicher Postur, besondere Kennzeichen Schnurbart, sonst keine — „meint de Räl mi? Dat stimmt alles för mi —“ Von Profession ist er Rutscher und hat Sie einmal schon gefahren nach Sudmühle — „Guott's Welt und Tied! Nu geiht mi'n Lecht up! Min Vedder oder viellmähr Nefse oder so wat —“ der Name stimmt, heißt Heinrich Witte, Eltern tot, wohnt bei seinem Großvater vor Agidithor. Dieser stammt von Bauernhof ab, und eine Tochter, die über Heinrich Tante ist, kocht die Beiden schon lange — „Wu konn't dat so raj vergiätten? Un häff tiegen em up'n Bud siätten!“ — Meine Studenten haben wieder ein Protokoll gehabt, diesmal nicht von mir, was mich freut wegen meiner Frau. Besten Gruß —“

„Anne-Möhne! Anne-Möhne!“

„Wat kümpt Di an, Vedder? Smitt mi doch de Pülle nich von'n Disk!“

„Anne-Möhne! Nu häff't en funnen, un et is en famosen Räl, en ganz famosen flotten Räl! Weet auf met Piärde ümtogaohen, richtige aolle Buern-Järffe! Anne-Möhne, nu laot de Paoters män blieben, wo se sind. Jck brent Di en jungen Buern up'n Hoff, do sahte Din Pläseer an hääbben. Anne-Möhne, dorup mott ick mi no Senen ginnen!“

„Haolt hier!“ Anne-Möhne snappede de Pull wäg. „Jck seih, Du bist nich stark nog, üm de

Versuchung to wierstaohen, un et is biätter, wenn wi von nu an de Magendruoppen in't Schapp laot't. Mi dücht, Du phantaseerst all, weinigtens kann ick finen Sinn un Verstand in Din Rüern kriegen.“

Nu font de Schulte denn an un vertall. Wenn he owwer meinde, Anne=Möhne wör met beide Hänne togriepen, dann verdaih he sich. Se lusterde sich alles ganz ruhig an un sagg dann:

„Et is jä schön, Bedder, dat Du up de Verwandtschopp höllst, wenn se auf all wat wietlöftig is. Owwer ick seih nich in, dat de junge Mann gerade up Bukamps Hoff kummen fall. So verlägen sin wi nich dorüm, usen Hoff an'n Mann to brengen —“

„Et is owwer use Verwandtschopp!“

„Dine Verwandtschopp — jau! Us geiht dat egentlick weinig an. Un dann, well weet, wat do ächter stäck un in sitt bi den jungen Mensken. Dine Frau hät ganz rächt, de Welt is so slächt, man mott finen Mensken truen —“

„Nu verdiärf mi doch nich min ganze Pläseer!“  
raip de Schulte.

„Ne, dat wick Di gäh'n laoten. Owwer erst wußt Du us de Studenten up'n Hals laden un nu wußt Du us en jungen Buern up'n Hoff setten — mi dücht, dat is en lück viell —“

„Anne=Möhne, Du wußt den Mammon jä so gäh'n quit sien.“



„Et is owwer nich eenerlei, up wat för ne  
Art. Laot minthalben de Studenten äs erst  
kommen, vlicht dat dor en gutt Wiärk to dohen  
is met Mahnung un Bispiell. Den annern Plan  
will wi ächterwiäges laoten. Un nu mock nao de  
Vött kiefen.“





## De Maulwurfshügelhobel

Wilm-Ohm satt den ganzen Dag in sin Labradorium. He hadde ne wichtige Erfindung unner Händen; wat et was, sagg he nich, owwer he dütede an, dat dat Ding iäben so „genial“ äs eenfach wör, un wenn he't auf gerade nich met de Erfindung von de Dampfmaschin gliestellen wull, so quaim et doch naichstdem.

„Geiht et denn auf per Damp?“ frogg de Schulte. „Dann fröchte ick, dat wi eenes gutten Dages alle tohaup explodeert un in de Luft fleigt.“

„Ne, et geiht nich met Damp,“ sagg Wilm-Ohm vergnügt un reef sich de Hänne, „et is ne eenfache, owwer geniale Konstruktion. Natürliek en Geräte för de Landwirtschaft, un do häfft de eenfachsten Hülfsmittel vaken de gröttste Bedütung. Denk bloß an den Plog — still, nu häff't all baoll to viell seggt.“

„So!“ De Schulte dachte en Augenblick nao. „Nicht is't ne niee Sorte von Meßfuork<sup>1)</sup>.“

<sup>1)</sup> Mistgabel



„Ne — ne, ick segg nickß. Bloß dü't: et is nich bloß ne Verbiätterunk<sup>1)</sup>, et is ganz wat Nieß.“

Domet vertroek Wilm-Ohm sid rast in sin Labratorium un dreihde den Klüttel ächter sid ün. De Schulte droff gar nich mähr harinkommen, un dat was em rächt kunträr, denn aohne dat Labratorium konn he de Temperenzlerie nich gutt uthaollen. Met Unne-Möhne iähren Upgesett'ten konn he den Durst nich lößken, so viell freeg he dovon nich, un dat wör auf fließlick üöwer sine Kräfte gaohn, obschonst he viell verdriägen konn.

„Käl,“ sagg he to Wilm, „Du moß üöwer de Wissenschaft doch de christliche Nächstenliebe nich ganz bisiete setten. Wu steht et met Dinen Bör-raot in de Hai-Kiste?“

„Kumm, kumm!“ sagg Wilm, „ick sin no ver-seihen. Dower waocht eenen Augenblick, ick will iäben en Lafen üöwer mine Erfindunk smieten. Wenn't ferdig is, dann friggst Du't to seihen, äher nich.“

Se sätten sid nu gemötlick tosammen äß süchte Temperenzler, un in de Eck unner en graut gries Hai-Lafen stonn de geheimnisvulle Erfindunk un reihede un weggede sid nich.

„Et is mi üörndlick eifig.“ meinde de Schulte un smeet en Blick up dat griese Rädtsel, „un vüörige Nacht häff't all drömt von Dine nice Maschin.“

<sup>1)</sup> Verbesserung

Et was en Flug-Apparat met lange Fliädermus-  
Flittken <sup>1)</sup> un Spinnfoppeln=Beene <sup>2)</sup> un Du slüögst  
domet in de Höcht un quaimst nich wier harunner.  
Nehm Di in Acht, Wilm, dat Du met dat Dink  
nich unverhofft up de Maon geräöttst, den do mott  
et ungemöttlic sien — up de eene Siete so pickswatt  
un up de annere so glämmerig, dat em de Augen  
raz vergaoh.

Wilm-Ohm lachede hiättlic.

„Nükt Di nick, Du friggst et nich harut. Moß  
waochten, bis't ferdig is. Owwer dat wick Di wull  
seggen, ne Flugmaschin is't nich, et bliff ümmer  
up'n Buoden.“

„Guott Dank,“ sagg de Schulte, „nu vertell mi  
äs, Wilm, wu dat so was met Dine Kuohlengrube,  
Du wörst jä baoll to de Großindustrie üöwer-  
gaohn.“

Wilm-Ohm mok en sur Gesicht.

Von de Sat häörde he nich gahn füern, do  
hadde he sic ansmiären laoten. He hadde dacht,  
et wör wull möglich, dat he up sinen Grund en  
Kuohlenlager sätt, un hadde söwst en Probeloß  
smietten. Do hadden em leige Mensken en Emmer  
Kuohlen drin schütt't un etwas Urde drüöwer.  
Den annern Dag gaff Wilm sic wier an't graben  
un mok den Kuohlenfund. Tom Glücken hadde  
Gen von de baishaften Lüde sic söwst verraott,  
äher äs Wilm-Ohm Tied funnen hadde, sic no  
mähr to blameern. Sietdem nömde man em wull

<sup>1)</sup> Fledermaus-Flügel <sup>2)</sup> Spinnen-Beine



den „Kohlenbaron“, dann wor he owwer frus, so guttmödig he süß was.

„Thero,“ sagg he, „Du moß mi nich vareeren. Ich hadde nich dacht, dat de Welt so slächt is.“

„Dat segg Aime-Möhne auf, un mine Frau segg datfölswege. Wi beiden willt us owwer dat Pläseer nich verdiärben laoten. Wenn man de Welt von de richtige Kant beick, dann is se so ganz slächt doch nich. Owwer vareern, Wilm, dat is fine Sünne, un dat mott de Mensf verdriägen können, denn süß is de Welt lankwielig — un wenn'k uprichtig sien fall, Wilm, mi geföllt de Welt doch no biätter, wenn se en lüek slächt is, äs wenn se so lankwielig is.“

„Lankwiele,“ meinde Wilm-Ohm, „is egentlick en Laster.“

„Dat häff'k bis nuhen no nich wußt, Wilm.“

„Wat id segge, et is en Laster, denn de Mensken sind söwst schuld dran. Wat is der no viell to erfinnen un to verbiättern. Wenn Een dorup bedacht is, bruk he sich gar nich to langwielen.“

„Up dat Erfinnen mott man sich verstaohen, Wilm!“

„Tom Bispiell,“ Wilm-Ohm lagg en Finger an sine lange Näse, „wu vaken passeert en Mallör met de Bahn, besonnere wenn Niewel is. Danu kann de Zugführer de Signale nich seihen un föhrt in'n Bahnhof in, obschonst de Strecke nich frie is. Wu wör dem wull astohelpen?“

De Schulte bedachte sich.

„Wenn ich mi rächt erinnere, dann legg man Knallpatronen oder so wat up de Schienen, dat de Zug haollen fall.“

„Weet ich,“ nickede Wilm-Ohm, „owwer wu vaken wät dat üöwerhäört bi dat Spital, wat de Zug määt. Ne, dat Problem is no nich löst, un sobaoll äs ich met düsse Erfindung ferdig sin —“  
„se kicken beide dat griese Räätzel in de Eck an —“  
„dann giff ich mi an dat niee Problem. Ne Idee häff ich all, Thero, un de Idee is bi alle Dinge dat erste un wichtigste. Man mott se bloß no realisieren, äs in min Bok steiht, dat fall heeten, man mott se utföhern.“

„Mi schint, dat is gerade dat swierige. Denn Ideen häff ich auf ne ganze Masse, de kummt mi vaken ganz von söwst. Tom Bispiell ich häff all wull äs de Idee hat, wenn ich im Verhältnis to mine Grötte hüppen könn äs ne Flauh, dann könn ich mol rasch üöwer Land kummen. Oder wenn de Biärde äs im Verhältnis so hall singen können äs ne Nachtigall, well so viell kleiner is, wat soll dat en Kunzert giebben up de Welt.“

Wilm-Ohm schüllköppeede.

„Dat sind fine Ideen, Thero, dat sind Infälle, wieder nickt. Ne Idee de mott Hand un Fot hebben, ne Idee is äs en Patt, well allensfalls gangbar is, um tom Ziel to kummen, wo sich owwer auf no allerlei Hindernisse verbiärgen könn. Dat is ne Idee.“



„So — un sühst Du dann en Patt för Dine Lokomotive in'n Niewel, dat se nich in't Massör rennt, wenn de Strecke nich frie is?“

„Allerdings.“

„Na?“

„Du moß't owwer nich verraoden, Thero, denn do sitt vlicht en Patent dran. Et mott ne mechaniske Inrichtung sien, well alltied funktioneert, ganz von söwst auf in'n Niewel. Ich denk mi, kuott vör'n Bahnhof mott tiegen dat Geleise ne Stange staohen, de sich uprichten up dahlleggen lött. Sall de Zug nich insöhern, dann richt't man de Stange up, un an de Lokomotive is en Hebel, de giegen de Stange stött un domet wät dann de Fleit in Bewiägung sett't. So äs de Zugführer häört, dat de Zug fleit't, häöllt he an, denn nu weet he Bescheid.“

„Hm — ja,“ sagg de Schulte, „owwer mi dücht, wenn de Zug giegen de Stange rennt met sinen Hebel, dann geiht Gens von Beiden in de Brüche.“

„Sühste, dat is de Schwierigkeit, Thero! De mott no behuoben wäern, un dat will ich naichstens utklamüfern. Ich denk, et gaiht met Rädkes, owwer dat kump naichstens. Erst häff wi't domet to dohen.“

He smeet en Blick up dat griese Rädtsel in de Eck, un et was so'n rächt väterlicken Blick.

So dull was he innummen von sin Wiärt, dat he för nicks anners mähr Sinn hadde. De Schulte vertall em von den nieen entdeckten Nessen

in Mönster vör Agidi=Paote, owwer wat is en  
Neffen giegen ne Erfindunt? Ne halbe Stunde  
hadde de Schulte den jungen Mann met alle sine  
Dugenden luoft un besonnens betont, dat he so  
solide un so büerlich gefinnt wör, un allemankst  
seggt, et wör jammerschade, dat so'n Menst von  
aolle Buern=Järsse nich up'n netten Hoff sätt to  
wirtschaften —

„Som Bispiell up Bukamps Hoff, denn ick sin  
üöwertügt, he brukede nich so viell to verpachten  
äs Du, Wilm, un he slög en Portion mähr harut.  
Wat dücht Di dovon? Segg mi äs uoppen Dine  
Meinunt!“

„Wisse, wisse,“ sagg Wilm=Ohm un reef sid  
de lange Näse, „wenn de Kraft des Stoßes  
verdeelt oder astenkt wät, dann geiht et. Dat is  
sine Fraoge.“

„Wu sall ick dat verstaohen?“ sagg de Schulte.

„Jek mein met Rädkes lait sid dat maken.“

„Wovon kürst Du denn?“

„Wovon? Von den patentierten Eisenbahn=  
Sicherheits=Hebel. Wovon kürst Du denn?“

„Na — gutte Nacht,“ sagg de Schulte. „Jek  
glaif baoll, dat Anne=Möhne rächt hät.“ —

Anne=Möhne hadde von Wilm=Ohm sin  
Laboratorium un von sin Erfinnen iähre eegene  
Ansicht, un de Schulte hadde sid all viell Mühe  
giebben, iähr düsse Ansicht uttoküern<sup>1)</sup>, bis nuhen  
aohne Erfolg.

<sup>1)</sup> auszureden



„Wedder,“ sagg se, „et is jä schön von Di, dat Du Dinen Metmensken in Schuß nimmst. Owwer ick weet, wat ick segg, ick häff Erfahrun in düsse Sak. De Düwel is ungeheier slau, un et steiht in de Schrift, dat he sich manst verklebt in en Engel des Lichtes. Jck sin fast üdwertügt, dat et en Erfindungsdüwel giff un de hät Gewaolt üdwer Wilm. Jck will nich seggen, dat düt de leigste Höllenhund is — dat nich — eenen annern un viell geföhrlickeren häff ick jä glücklich von'n Hoff verdriebben, den Alkoholdüwel, de findet hier fine Stätte mähr —“

„Jck weet nich,“ gnöchelde de Schulte, „of he nich vlicht in de beste Stuwowe in't Schapp sitt.“

„Du meinst den Upgesett'ten, Wedder? Do sie aohne Suorge, dat is Medizin zum Wohle des Leibes, un met alles, wat wuoll döht, domet hät de Düwel nicks to schaffen. Un dann — dat drafft Du owwer jau nich seggen, denn de Pastor is dogiegen — de Mann is gutt, owwer he möß en lüch mähr för dat Aternatürliche sien — nämlic ick doh jedesmol tor Vörsicht en Druoppen Wiggwater drin.“

„In den Upgesett'ten? Ja män — Anne-Möhne, mi dücht, do hät de Pastor rächt, Wiggwater is doch nich tom Drinken bestimmt.“

„Owat! Wat von buten gutt is, fall von binnen auf wull nich schaden. Up jeden Fall kann mi de Düwel dann nich dran kummen. Ne, do sie Du män ruhig. Wenn de Düwel no

irgendwo sitt up usen Hoff, dann is dat in Wilm sin Labradorium — de Erfindungsdüwel is dat. Blicht män so'n klein Düwelken, owwer en hartnäckig. Du sühst jä söwst, wenn Wilm sine Schuers hät met de Mechanik un de Elektrizität, dann vergätt he alles un lött de Völker wirtschaften up'n Hoff —“

„Och, Anne-Möhne, dat is jä bloß Mammon,“ smeet de Schulte dotüsken, „do is nich viell an gelägen.“

Anne-Möhne keef so'n lüch quiär.

„Well nich för't Huswesen suorgt, de suorgt auf nich vör sin Seelenheil. Siliäwe hät Wilm nich so weinig Sinn för Biädden un Andachten, äs wenn he sine mechanisken Schuers hät.“

„Dat kann't em nich verdenken,“ sagg de Schulte. „Jä verdriäg in de Hinsicht auf nich so viell. Wi häfft för de Saken nich so'n gutten Magen äs Du. Owwer dat Wilm kin Buer is, dat is waohr. In düsse Tied sall ick wull etwas uppassen, owwer för später wör et gar nich so üwel, wenn min Plan met den Neffen ut Mönster —“

„Jä mott nao de Pött kieken,“ sagg Anne-Möhne un stonn rasf up.

Dat griesse Rädtsel was ferdig.

De leste Tied hadde Wilm-Ohm sick no den Smett un den Schreiner ut'n Duorp to Hölpe roppt, se hadden hämmert un fimmert un kloppt bis daip in de Nacht, un Anne-Möhne



was dorüüwer so beunruhigt, dat se met den Schulden uter drei Raufenfränse no de siebben Bußpsalmen biätt't hadde.

„Wenn Du de Erfinder bist van dat niec Wunnerwiärk,“ sagg de Schulte den annern Muorgen to Wilm=Dhm, „dann sin ick en Martyrer för Dine Sat. Ic häff mine Knei vörhen betrachtet, en Kamel kann nich mähr Swiell dovör hebben — obschonst ick mi süß met dat Dier nich gerade verglieken will.“

„Doför friggst Du auf toerst minen Apparat in Tätigkeit to seihen, un wenn ick, wat ick gar nich betwiesle, en Patent dorup krieg, Di wick dat Dink to Selbstkostenpreis liefern. Nu kumm, et steiht up'n Hoff. Henrich hät'n all gespannt.“

Se göngen up'n Hoff.

Do stonn dat griese Räätsel uoppen im Dageslecht, un de Schulte gonf en paarmol rund harüm un befeef sich dat Dink.

„Dat is ne Art Plog —“

„Ne!“ sagg Wilm=Dhm.

„Oder ne Art Mäh-Maschin —“

„Ne, Thero!“

„Na, wat fall't dann sien?“

Wilm=Dhm straohlde von Bläseer un biewerde<sup>1)</sup> von Upregunk.

„Dat is en Maulwurfshügelhobel.“

<sup>1)</sup> behte

„Marjoh, wat'n langen Namen! En Maul —  
wu häste seggt?“

„En Maulwurfshügelhobel. Süh äs, Thero,  
Du weest, de Maulwurf —“

„Maulwurf? Wat is dat?“

„Also de Wanerop is en nützlich Dier, un et  
is Daorheit<sup>1)</sup>, wenn man em ümbrenget. Owwer  
et lött sich nich afftrieden, dat de Hüchte rächt  
unangenehm sind in de Wiesken. Se wasset to  
met Gräs, un de Ampitteln<sup>2)</sup> maft dann iähre  
Hüchte auf no derbi, un wenn man dann dat  
Gräs snieden will, dann jägg man met de Seisse  
harin. Dat is efflich —“

„Dat stimmt! Dat hät mi all manfst binaoh  
den ganzen Humor verduorben,“ sagg de Schulte.

Wilm-Ohm reef sich vergnügt de Hanne.

„Doför is nu düsse niee Maschin, se snitt  
alle Hüchte stumpwäg af, äs en Hüwel dat Holt  
glatt mäck. Dorüm hett se Maulwurfshügelhobel.  
Un nu saht Du se äs in Betrieb seihen. Do in  
de Wiesk sind Hüchte genog. Also, Henrich,  
män jüh! Moß owwer de Piärde nett langsam  
un ejaol gaohen laoten.“

Nu satt sich dat grieße Rättsel in Bewiägung  
un rappelde üdwer den Hoff in de Wiesk.  
Wilm-Ohm holl den Stiätt, de Schulte gonk met  
sin Piepken achterhiär un Anne-Möhne met de  
beiden Miägde stonnen unner't Börschöppsel<sup>3)</sup> un  
teeken to.

<sup>1)</sup> Torheit <sup>2)</sup> Ameisen <sup>3)</sup> Einfahrt zur Tenne



„Haolt!“ raip Wilm=Dhm, „nu wick en dahl-  
lichten<sup>1)</sup>, dat he in Tätigkeit kump. Dat is nu  
de graute Moment, Thero, wo de Theorie sich  
bewähren mott in de Praxis. Also jüh!“

Et gonk, äs't nich biätter gaohen konn. De  
Hüchte wören so stump afraseert, dat et dat  
reinste Pläseer was, un jedesmol keef Wilm=Dhm  
met sin straohlende Gesicht den Schulden an un  
raip: „Wat seggst nu?“

„Probaot!“ nickede de Schule. „Man mott  
Di grateleern.“

Wilm=Dhm was so iwig, dat he gar fin  
Ende sinnen konn. Et wör em rächt west, wenn  
de Wiesk so vull Hüchte stätten hädde äs ne  
Äße<sup>2)</sup> vull Waorteln<sup>3)</sup> oder äs en aolt  
Zufferngesicht vull Schrumpeln un Jaollen.  
De Sweet laip em von'n Kopp, denn de  
Sunn brann ziemlick stark von'n Himmel, un he  
moß den Stiätt von sinen Maulwurfshügelhobel  
kräftig dahldrücken.

„Nu laot et män gutt sien,“ sagg de Schule,  
„äs ick segg, dat Dink is probaot, un Du bruffst  
Di gar nich länger to quälen.“

„Quiälen?“ raip Wilm=Dhm. „Kin Gedanke!  
De Apparat funktionceert so licht, es is de reinste  
Spiellerie, em to bedeinen, un auf för de Piärde  
geiht dat so lichtferdig äs Spazeerengaohen.“

Dobi laip em de Sweet so an den Möppel<sup>4)</sup>  
harunner.

<sup>1)</sup> niederlassen <sup>2)</sup> Kröte <sup>3)</sup> Warzen <sup>4)</sup> Kinn

„Na,“ meinde de Schulte, „de Brune do vörn hät den witten Schum all up'n Balg staohen, un Du bist auf baoll so wiet, äs mi schint. Dat magg auf wull dat warme Wiäder sien. Män nu laot et apatt gutt sien.“

„Bloß den dicken Hucht no, Thero!“

Wenn he't wußt hädde!

De Hucht was hellste taoh, un dat was gerade fin Wunner, denn do satt en aollen Baumknubben<sup>1)</sup> drunner. Som grauten Jäger von Wilm-Ohm bleef de Maulwurfschügelhobel stiacken.

„Henrich! Du moß uppaffen — drief de aollen Kracken doch en lüch an!“ raip Wilm-Ohm verdreitlick. „Harunner mott he — jüh!“

Domet smeet he een Been üöwer den Stiätt von sinen Apparat, üm en biätter dahldrücken to können un lagg sich met sin Büskfen faste drup. Henrich slog unner de Piärde, de daihen en Saß un — häste mi nich seihen! — äs en Snot, well ut't Water springet, slaug Wilm-Ohm met'n mächtigen Saß raz üöwer sinen Apparat wäg un bleef tüschen de Piärde hangen.

Som Glücken brachte Henrich de Piärde faots an't Staohen.

Anne-Möhne krieskede hallup unner't Börschöppsel, un auf de Schulte was erst verdußt von Schreck. Män äs Wilm-Ohm tüschen de Piärde harutkrupen quamm, ganz un heel, bloß

<sup>1)</sup> Baumwurzeln



dat em de Niäse en lüek blodde, do konn sick de Schulte nich haollen von Lachen.

„Wilm!“ raip he, „Din Apparat hät mähr Dugenden äs Du söwst wußt häst. Dat is nich bloß en Maulwurfshügelhobel — mi dücht, dat is to glieker Sied ne Flugmaschin. Jck segg Di, Junge, Du bist dör de Luft sust äs en Sisse-männken! Do satt Di wohrhastig Resultat ächter.“

„Lach Du män,“ sagg Wilm=Ohm, un moß söwst metlachen, „giegen Baumknubben kann ick natürlick nich an, owwer för Maulwurfshügel un Ampitteln-Hüchte is he probaot. Donnerkiel, nu hät dat Dink en mordsmäöhigen Schaot krieggen!“

„Dat is wull to fureern,“ meinde de Schulte, „owwer nu laot us nao Hus gaohen un fröhstücken. Du häst et wuoll verdeint.“

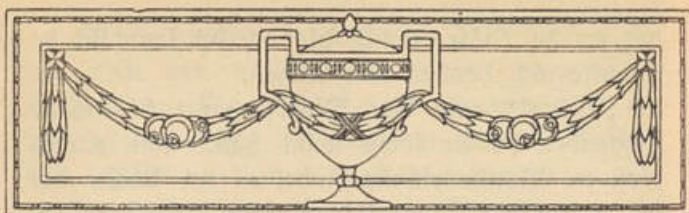
Se quaimen gerade rächt, denn Anne=Möhne lagg beswoget in't Börschöppsel, un de Miägde wören gerade drüöwer ut, iähr en Emmer Water üöwer'n Kopp to gaiten.

„Waocht,“ raip de Schulte, „ick weet en fräftig Mittel in't Schapp in de beste Stuowe —“

Anne=Möhne mok faotß de Augen laofß.

„Jck sin all wier bi,“ sagg se, „laot us män fröhstücken. Owwer met dat Dier laot ick Di nich wier föhren, Wilm!“





XIII

En Blikslag

Schulte Witte was so rächt von Hiätten kuntant. He hadde sich gutt wühnt up Bukamps Hoff, un dat Liäben up'n Sanne metsamt den Bokweiten-Pannfoken gefoll em biätter, äs man von'n aollen Klai=Buern hädde denken sollt. He häörde nich to de unangeneihmen Lüde, well von vörnharin alles, wat anners is äs bi iähr to Hus, för slächt haollt un iähr eegen Wiärf gar nich genug harutstrieken kömmt. Im Giegendeel, wat fründ un ungewühnlief för em was, dat intresseerde em, un he hadde Sinn un Auge doför.

So hadde he sich fröher up'n Klai siliäwe nicks ut Hannig maket, un nu wor dat sine dägliehe Nahrunk, un he hadde so viell Pläseer an de Jmm, dat Wilm=Ohm meinde, he hädde von Natur Beruf tom Jmfer.

Sogar de Heide, de em süß vorkommen was äs ne Wöste, söwst wenn se no so schön un muorgenraut in iähren vullen Blumenstaot sich



präsenteerde, fann he nu ganz annehmlich, allerdings weniger wiägen de Blomen, äs wiägen den Hannig, den de Immen harutsuchten.

„Et is merkwürdig,“ sagg he to Wilm-Ohm, „dat de Natur doch üdwerall no wat to beiden<sup>1)</sup> weet, un mag de Placken<sup>2)</sup> no so arm un mager sien!“

För de Imse was he raj begeistert, denn dat was doch en ganz anner Water äs dat Biäcksten, wat bi Wittens Hoff vörbislaut. Nich bloß de schönen Wiesken an de Öwers geföll en, he hadde auf gewädlligen Spaß an't Fischen. Dat was em ganz wat Nies. Se hadden jä eegene Jagd up Wittens Hoff, un Werner fann sin Vergnügen doran, owwer de Schulte hadde sich siliäwe nich viell dorut maft.

„Et is so mörderlick,“ sagg he, „met'n Püster“<sup>3)</sup> harümtolaupen un laoftofnallen, dat em alles fröchtet, wat löpp un krüpp un slügg. Et stimmt nich to mine Natur. Owwer ne Fuke<sup>4)</sup> utsetzen un dann so gemötllick met't Piepfen henspazeern un tokiefen, of sich do nich en dicken Kruß in fangen hät, dat segg mi mähr to. Dat geiht sachte af, so mähr met Glück un Tosall, un dat hät alltied Intresse.“

Auf de Arbeit up'n Sanne gefoll em, obschonst he gar nich willens was, sich besonnens viell domet astogiebben.

„De Arbeit is hier lichter un sauberer,“ ducht

<sup>1)</sup> bieten <sup>2)</sup> Fläche <sup>3)</sup> Flinte <sup>4)</sup> Fischnetz



kulant.  
s Hoff,  
kweiten=  
aollen  
de nich  
ornharin  
ör slächt  
g harut=  
imd un  
em, un  
we nick  
dägliche  
de Imm,  
Natur  
en was  
hön un  
aot sich

em. „Nöwerhaupt hät de Buodden hier ne annere Natur äs de Klai, he kann nich so viell afgiebben, owwer he giff't gähn. Un dann, wat is dat ne Anneihmlichkeit, dat man saots nao'n Riägenschuer wier harutgaohen kann; dat Water is verlaupen, un de Sand is drüge. Bi us geiht dat bis an de Enkel<sup>1)</sup> dör'n Lehm, un man nimp en half Järwe an de Stieweln met.“

Auf de Mensken gefölln em.

„Se sind dörgaohens wat schraoh un könnnt auf hellste fribbelig wäern, owwer ümgänklid sind se. Up'n Klai — dat mott id ingestaohen — is viell stiewe Ducksnackigkeit<sup>2)</sup> to finnen — id allerdinks sin ne Utnahme.“

Met Wilm-Ohm was he een Hiätt un eene Seele, un auf met Anne-Möhne verstonn he sid von Dag to Dag biätter. Se hadde sid so an sine Unwieserie gewühnt, dat se em gar nich mähr missen konn. Schulte Witte hadde den frommen Bellermann, well Anne-Möhne för sine tweeeunvättigste<sup>3)</sup> Fröndin erklärt hadde, vullständing utstücken.

De Mann quamm eenes Naombdags harüöwer in ne glotniee witte West met drei veer Medallgen an de Uhrkläde. He quamm trotz den dütklichen Bref, well Wilm-Ohm em nao sinen lesten Besöf schriebben hadde, denn he verlait sid up sine Fröndschopp met Anne-Möhne. Wenn he sid owwer dacht hadde, he könn sid do wier en paar

<sup>1)</sup> Knöchel <sup>2)</sup> steifnackig (Eigensinn) <sup>3)</sup> zweiundvierzigste



Dage in'n Smiär leggen un Anne-Möhne ne iätliche Beller up de Nohren küern, dann verdaih he sich wahn.

„Min leiwe Mann,“ sagg de Schulte, „fiest Ju äs ün, wat wi all en Bellerspiell an de Wände häfft. Wie sind met alle Rehschopp<sup>1)</sup> för de Frömmigkeit vullständig verseehen.“

„Ach, man kann dies schöne Devotionsbild auch anderswohin verschenken und dadurch auch an fremden Orten viel Gutes stiften. Die höchsten Kirchenfürsten haben mir Anerkennungen gegeben, und der Segen Gottes ruht sichtbar auf meinem Werke.“

„Jawuoll,“ sagg de Schulte, „Gottes Segen bei Kohn! Dat Se en netten Profit häfft, dat betwiesel ic gar nich.“

„Die Frömmigkeit ist zu allen Dingen gut,“ sagg de Bellermann, „und meine liebe, gute Freundin hier, die eine mir gleichgestimmte Seele besitzt in ihrem Streben nach Vollkommenheit —“

„Niets to maken,“ raip de Schulte, „de Frömmigkeit will wi nu allmählic up ne annere Raore<sup>2)</sup> packen, un wat de Fröndin anbedrapp, so sin ic in düsse Hinsicht iähr glückliche Naosolger un häff auk äs Wedder äher en Rächt dorup. Mi dücht, Se häfft an eenuwättig Fröndinnen auk vullut nog.“

De Bellermann keef Anne-Möhne an, un Anne-Möhne lachede un sagg niets.

<sup>1)</sup> Gerätschaft <sup>2)</sup> Karre  
H. Wisbeck, Schulte Witte. II.

„Wenn der böse Feind Unkraut unter den Weizen säet —“

„Unkrut?“ raip de Schulte, „Mann, do is de Düör! Nöwrigens wäp hier gar fin Waiten, sonnern höchstens Bokwaiten.“

De Bellermann gonk af, un Wilm-Ohm sagg naohiär: „Thero, et is binaoh, äs wenn Du Wunner wirken könnst.“

Kuott un gutt, alls gonk nao Wunsch un Willen.

Nu sollen to alledem de beiden Studenten ut Mönster kummen, dat Faultier un dat Eichhörnchen.

„Jungens, Jungens,“ sagg de Schulte un reef sich de Hänne, „dat sind annere Exemplare äs de Bellermann. Wi könnst us up en paar vergnögte Dage gefast maken, denn Ji söllt seihen, de brenget Klank in't Hus.“

„Et freiet mi, dat Werner gisteren gerade den Rehbuck schießt hät,“ sagg Anne-Möhne, „de kümpt us nu gutt to Passe.“

„Gewiß, dat is nich üwel,“ meinde de Schulte, „im nöwrigen — läckst sind de Jungens nich. Ich kuveer doför, dat se graute Bauhnen met Speck mügt un Bokwaiten-Pannfoken auf. Owwer en annern Punkt de mäck mi en lück bedenklic. Weeßte, Anne-Möhne, so Studenten könnst knapp aohne Beer liäben — dat grülicke Studeern drügt de Piäwer so ut — soll et nich wull biätter sien —“

„Nicks dovon,“ sagg de Möhne kuott af, „för ne drüge Piäwer is Water natt genug, un ich sin



der Meinunk, wenn de jungen Lüde nich aohne Beer sien könnt, dann is't hauge Tied, dat se't lährt. Dat et geiht, süht Du jä an Di söwst, Vedder!"

De Schulte sneet ne kleine Frage. He hadde hüöppt, bi düsse Geliägenheit könn he de ganze Temperenzlerie so sachte bisiete schuben, un he gaff de Hüöppnunk no nich up.

Ammerhen was en kleinen Schatten up sin Pläseer fallen, en kleinen Schatten, de im naichsten Augenblick vörbitrocken was, denn Wilm-Ohm hadde em in't Aohr flüstert, dat he sinen Vörraat bedeutend vergröttert hädde. Dwer en annern Schatten steeg up, en grauten swatten Schatten, äs en Gewitterschuer an'n hellen Summerdag, bloß man saog't no nich, et satt no ächter de Baim. Hädde de Schulte seihen konnt, wat an düssen sölwigen Naomdag up Wittens Hoff passeerde, dann wör he nich se vergnögt mit dat kleine Scheesken nao'n Bahnhof föhrt, üm sine beiden jungen Frönde astohalen. Un de Meerse in Sud-Müll hädde nich so ruhig an't Dwer<sup>1)</sup> stätten un philosopheert üöwer de Röklausigkeit von de Lüde, well so ganz unmaidig sich up't Water waogeden. Se riskeerde dat för sin Geld un foll sich so rächt behaglic up dat sieckere Dwer, un ahnedede gar nich, dat se nu baoll up en graut wild Water harutsoff, wogiegen de Werse män ne Gauske was. —

<sup>1)</sup> Ufer

Et was upfallend un bewünnernswärt, wu gutt de beiden Studenten sich trächtfinnen können in de Tostände up Bukamps Hoff.

De Schulte hadde se unnerwägens nao besten Kräften instrueert un hadde iähr Anne-Möhne so naturgetrü schildert, dat se ganz angenehm üöwerrasket wören, äs se iähre Bekantschopp möken, denn se hadden se sich äs en waahren Draken vörstellt.

„Lieber Onkel,“ sagg dat Faultier —

„Haolt!“ raip de Schulte, „wi willt den Onkel hier leiwer wäglaoten. Se witt't hier, dat wi nich verwandt sind. Äöwrigens häff ick den richtigen Nessen nu entdeckt, oder viellmähr de Schersant Witte hät en funnen.“

„Wat is de Mann?“ frogg dat Eichhörnchen.

„Rutsker is he un en düstigen Käl niäbenbi. Jek sin ganz tofriäden un häff mine Pläne.“

Dat Faultier lait en daipen Söcht gaohen.

„So wäre meine Rolle ausgespielt, mein Stern erblichen und meine Sonne gesunken. O weiser Salomon, alles ist Eitelkeit — selbst jene gnädige Einrichtung der Vorsehung, die man Onkel nennt. Da möchte ich singen, wie mein kleines Schwesterchen im Pensionat:

In einem kühlen Grunde  
Da geht ein Mühlenrad,  
Mein Onkel ist verschwunden,  
Der dort gewohnet hat.“

He sank dat met kräftige Baßstimme un trock de Töne so jäömerlick lank, äs wenn ne Koh üöwer'n



Sun den grönen Klaower süht un kann der nich hen.

„Ahlspeigel!“ lachede de Schulte. „Wi bliest in datföhlwige Verhältnis. Owver wenn wi glieks bi Anne-Möhne sind, dann drafft Du sücke Töne nich von Di giebben —.“

„Lieber Onkel,“ sagg dat Faultier, „bis zur Schwelle jener gefürchteten Circe will ich mich dieses holden Titels noch bedienen. Im übrigen ist nichts zu fürchten, wir wissen uns jedem Milieu anzubequemen, denn wir sind Leute mit Gummibauch — wenigstens in übertragenem Sinne.“

„O Här,“ söchte de Schulte, „dat kann gutt wäern, wenn dat in düssen Ton wieder geiht.“

Et wor gutt, et wor biätter, äs de Schulte dacht hadde. De beiden Studenten benaahmen sich so ruhig un ardig, se wören so bescheiden, ja sogar so ernst, dat Anne-Möhne se ganz un gar in iähr Hiätt slaut un bloß Cens bedurde, dat se nich Geistlic wäern wullen.

Se lagg iähr dat naoh, un äs dat Faultier meinde, se föllen sich nich stark genug un möken sich bange doför, do versieckerde se, de Bescheidenheit wör swaorens ne Dugend, owver man möß se nich üöwerdrieben. Dann stall se in Utsicht, dat se dat Thema den annern Dag äs gründlic beküern wullen; manniger Gen sünn finen Beruf wat late, owver gerade in de Censamkeit quaim de Mensk am ersten tor Insicht, un se säög dorin en Wink der Vorsehung, dat se nao Butamps

Hoff kummen wören, un wat se — Anne-Möhne — doto dohen könn, dat wull se gähn dohen, üm ut de twee Saulusse en paar Paulusse to maken.

De beiden Studenten snitten ächter iähre Salwielt ne Fraze, un de Schulte konn sich nich haollen von Lachen und stodde Wilm-Ohm in de Ribben, de auf so vergnügt knippelaigede<sup>1)</sup>. —

Un ächter de Baim trock dat swatte Schuer up. In Hunstrup klingelde de Telegraoph, un de kaolle Draoht, de gar kin Metleed kennt, pickede un pickede een Pünksken un Striecksken ächter't annere — luter Wäärde, swaor äs Blie. —

Nao't Aobendiätten trock Anne-Möhne iähren Kausenfranz harut, un de beiden Studenten möken hellsk verdukte Gesichter, worüöwer de Schulte sich nich weinig freiede. Et bleef swaorens bi eenen Kausenfranz, owwer dann mok Anne-Möhne iähren Myrrhengarten laof, blade un sochte erst en lück harüm un sprack dann met viell Utdruck un Salbunt en Gebätt för de „Belehrung der Sünder“, wat de Schulte met mähr Pläseer äs Andacht anlusterde. Dorup folgede no en Gebätt „bei der Standeswahl“ un tom Sluß no en „um würdige Arbeiter im Weinberge“.

„Dat geiht us an'n Kragen,“ flisterde dat Eichhörnchen dem Schulden to, äs se upstönnen, un reef sich de Knei.

„Ja, mine leiwen Häerns,“ sagg de Schulte lut, „ick riäck mi dat äs en besonner Verdenst an,

| <sup>1)</sup> zwinkerte mit den Augen



dat ick Ju hierhen inladen häff. Wat Dugend un Frömmigkeit angeiht, so kumm Ji hier in eenen Dag met Lichtigkeit wieder vöran äs in Mönster in'n ganz Jaohr. Jä spüör dat an mi söwst."

"Met Guotts Gnade un gutten Willen lött sich viell erreeken," sagg Anne-Möhne fierlick. „Von besonnere Bedütunk is auf de geistliche Lesung. Et is no wat fröh, wi können us en lück tobuten setten un den Martin von Cochem tor Hand niehmen —“

„Am Guottswillen,“ söchte dat Faultier un wor üörndlick bleek, un dat Eichhörnchen keef sich so schü üm nao de Düör, äs wenn't so staohenden Foots utknepen wull. De Schulte quamm iähr to Hölpe.

„Anne-Möhne,“ sagg he, „alles met Maot! Besonnens im Anfant kann de Mensck nich so viell von dat Gutte verdriägen. Du moß dat nich nao Di beriäcken, denn Du bist en aolt gedeint Dragonerpiärd — dat het vergliekswiese —“

„De Vergliek is nich besonnens passend,“ meinde Anne-Möhne.

„Na, ick will seggen, Du bist en aolt gewuhnten Rutsckengul, un düsse beiden werd erst inspannt. Laot et van Lobend män gutt sien. Wi willt no'n lück in Wilm sin Labradorium gaohen, denn de jungen Häerns intresseert sich för de Wissenschoop. Dat häört to iähr Handwiärf.“

Äs se üöwer den Hoff göngen, raipen de beiden Studenten to glieker Tied: „Wat sin wi ansmiärt!“

„Morgen wenn die Hähne krähen,“ satt dat Faultier hento, „beim allerersten Tagesgrauen werde ich meine Schritte schleunigst heimwärts lenken.“

„Dat is män half so leige,“ lachede de Schulte, „paßt äs up, wu Ju dat geföllt in't Labradorium!“

„Aha!“ raip dat Eichhörnchen, äs Wilm-Ohm sine Kiste laozmok un ne iätliche Pullen töm Vörschien freeg, „allmählick kum id wier tor Besinnunk. Düsse Plaz hier is ne Dase in de Wüste. Hier will wi us dahllaoten, un dann staoh wi so baoll nich wier up.“

Se sätten sich vergnügt dahl, de eene up de Hüwelbank un de annere up en Haupen Spädhne, äs't sich so drapp, un jeder hadde sine Pülle tiegen sich.

„So,“ sagg de Schulte, „nu kannt't laozgaohen. Bloß doför mött wi suorgen, dat wi nich to vull Spitafel maft un up de Beene blieft. Prost!“

Se stöten an met iähre Pullen un lacheden von ganzen Hiätten, de Nollen so wuoll äs de Jungen —

Un dat swatte Schuer steeg höchter un höchter. De Telegraafen-Mann in Hunstrup hadde een klein blad Bresten schrieben, un de Buodde met dat Bresten gont in düssen Augenblick in dat wiete dunkle Feld harin up Bukamps Hoff laoz. De Buodde was so glickmödig un dat Bresten was so kuott un so licht, un doch stack dat ganze grüliche Grummelschuer dorin. —



Wilm-Ohm font von de Elektrizität an un von de Mechanik, un de beiden Studenten sochten iähre ganze Wissenschoop tosammen, üm dem aollen Ohm, de so viell to fraogen hadde, deinen to können, un wo iähre Kenntnisse nich utreefeden, do möken se't äs Wilm-Ohm, se fongen an to erfinden. Dann quaimen se up dat Weltall to sprääken, up de Maon un de Sunn un de Sterne, un met düet Thema gonk dat so in't Wiede, dat de Schulte ümmer stüern moß un allmankst raip: „Nu owwer nich allto nietske geluogen! Up ne Handvull kümmt et jä nich an, owwer alles met Maote.“

Wildefß gonk Anne-Möhne tofällig dör'n Gaoren un quamm in de Naichte von dat Labradorium un wünerde sich, wat de Beer do so lange möken un worüm se so'n Pläseer hädden. Man konn se allmankst luthals lachen häören.

„De richtige Ernst feihlt doch no,“ schüllköppede Anne-Möhne un gonk iähren Patt wieder un mok den gutten Vorsatz, de Studenten annern Dages rächt gründlick in de Kur to niehmen.

De Mann met dat kleine blaue Breffen gonk üöwer de Jmsbrügge. De Maon stonn an'n Himmel un de Luft was klaor, un doch smeet dat Schuer nu all sine swatten Schatten üöwer de nieweligen Wiesken bis an den Hoff heran.

Von den wieten Utflug in't Weltall wören de Beer allmählick trügsummen, un dat se sich nao so'ne lange Reise ne nie Pulle bi'n Hals krieggen

— et was de diäde pro Mann — dat was fin Wunner. Denn so'n Klabaftern mäc düörstig.

Dat Eichhörnchen danzede tor Afwesselunk en Indianerdanz un wull auf dat Gehül laußlaoten, wat dobi häört, owwer Wilm-Ohm konn no fröh genog stüern. Dann quaimen se up dat Studentenliäben to küern, un de Schulte explizeerde Wilm-Ohm, wat en Salamander wör; wenn sine Pull dobi in de Brüche gonk, so mok dat nicks, denn se was lierig, un he wull sich so wie so ne friske kriegen. De Studenten fängen an, en paar lustige Leeder to summen, üm Wilm-Ohm domet bekannt to maken.

„Owwer üm Guottswillen män met halwe Stimm!“ raip Wilm-Ohm.

Dat gonk auf ne Viele gutt met de halwe Stimm, obschonst dat Faultier sine Stimm so'n kräftigen Baß was, dat sich manniger Een met de Halsscheid gutt behelpen konn.

„Nu dat schöne Stückken,“ raip de Schulte, „wo ächterhiär kümpt: und sie läßt mir nicht —“

Dat was iähr Verdiärf.

„Das schwarz-braune Bier“ is en Leed, wat gar nich andaohen is för ne halwe Stimm, äher all för ne dubbelte, un se quaimen baoll so in Jwer, dat se alle Vörsicht vergaiten. Auf Wilm-Ohm dachte nich mäher doran to stüern, so intresseerde em de Text.

Se bölkeden ut vullen Halse:

„Das Mägdlein hat einen Schwanenhals,  
Der glänzt wie Speck und Schweineschmalz —“



Anne-Möhne, de gerade wier in de Naichte quamm, bleef staohen äs angedonnert. Se truede iähre eegenen Nohren nich. Owver ut dat Labradorium schallde dat met alle Gewaolt:

„Und sie läßt mir nicht, und sie läßt mir nicht,  
Und sie läßt mir keine Ruh —“

Anne-Möhne slog de Hänne buoben den Kopp bineen, keef den Maon in dat breede Gesicht un raip:

„Häff id't nich alltied seggt, in dat unglückliche Labradorium hät de Höllenhund sine leste Soflucht funnen up usen Hoff! Nu wick owver en Ende maken.“

Met resselute Schritt street se up dat Labradorium laof —

An in den Augenblick steeg de Mann met dat kleine blaue Bresten üdwer den Hoff-Slagbaum. Anne-Möhne mof swaorens en Gesicht tom Fröchten, owver wat was dat giegen dat kleine blaue Bresten, wo de Bliz in verbuorgen satt.

Gerade sungen de Studenten:

„Das Mägdlein ist so fett und rund,  
Es wiegt gewiß zweihundert Pfund —“

Do reet Anne-Möhne de Dür laof, well Wilm-Ohm astosluten vergiätten hadde, un stonn do in den hellen Maonschien met iähr swatte Kleeed äs dat leibhaftige Strafgericht.

„Här staoh us bi!“ raip Wilm-Ohm un lait sine Palle fallen. Anne-Möhne hadde se im Nu upsnappt un holl se unner de Näse.

„Kette sich, wer kann!“ raip dat Eichhörndchen un daih, äs wenn he dör't Fenster fleigen wull.

Owwer de beiden Annern bliebben verhältnismöözig ruhig. Jau, dem Schulten passede dat egentlick ganz gutt, dat de Sak an't Dageslecht quamm, denn he dachte. so wör Anne-Möhne am ersten kureert von iähre Temperenzlerie.

„Tu jin wi entdeckt,“ raip he, „nu laot us män uoppen Karten spiellen. Beerdrinken is fin Verbriäcken, un de ganze Temperenzlerie kump doch fließlick up Heuchelie harut, sownoll hier äs in de beste Stuowe —“

Wieder quamm he nich, denn Anne-Möhne soll em in't Waort un swaorens so kräftig, äs de Schulte dat siliäwe von iähr no nich häört hadde. He begreep allmählick den Respekt, den Wilm-Ohm vör iähr hadde.

„Heuchelie?“ raip se, „dat schint mi wull, Bedder, dat Du Di dorup versteihst. Schön küern un dann so ächter minen Puckel! Wat minen Mann bedräpp — Wilm, Du häst alltied min Waort un min Bispiell in den Wind slagen, owwer dat Du mi so bedreigen könnst — ne, ne! Un ick miärt, dat häst Du all lange so driebben. Un de beiden Studenten — na, de Berufswahl soll schön utfallen, nao dat Leed to urdeelen. Aöwerhaupt de ganze Kumpantie, wat ick dovon haoll —“



Se quamm nich derto, düsse iähre Meinunt  
utospriäcken. Tiedliäbens hät se de Meinunt för  
sich behaossen —

„En Telegramm!“

Domet tratt de Buodde in't Labradorium un  
reekede Schulte Witte dat kleine blaoue Bressen,  
un de namm dat niesgierig entgiegen un hadde  
fine Ahnunt, wat för'n Blich do harutfahren soll.

„Nu fiel äs Gener an,“ raip Wilm-Ohm, „all  
wier en Telegramm up Bufamps Hoff! Dat is  
dat twede in vätteihn Dage. Wat'n Betrieb!  
Kannste't auf no liäsen, Thero — na — Thero,  
wat is? — wat is Di?“

De Blich hadde druoppen.

Nohne en Lut von sich to giebben, lait Schulte  
Witte den Lappen fallen un sprank up, bleef äs  
de Daut. Dann slog he beide Hanne vör't Gesicht  
un foll up de Knei in de Hüwelspäöhn —

„Werner! Werner!“

De Annern stönnen äs versteenert.

„Thero, wat is passeert? Am Guottswillen!“

Wilm-Ohm poek em an de Schuller un schudde  
em liefe. Unnerdeffen hadde Gen von de Studenten  
dat Blatt upnummen un las halflut:

„Sofort kommen. Unglück. Keine Hoffnung.  
Tilda.“

Kuotte Säz, weinig Wäärde, swaor Gewicht.

De Schulte stonn up.

„Up de Stell mott ic wäg — no düsse  
Nacht —“

„Thero,“ sagg Wilm-Ohm bedröwt, „Du kannst erst muorgen fröh. Veer Uhr föhrt de erste Zug, un ick brent Di nao'n Bahnhoff.“ —

Se können alle nich inslaopen up Bufamps Hoff. De beiden Studenten brachten et tolest doch ferdig, dosör wören se junk. De drei Annern sätten an'n Häd un wochteden up den Muorgen un Anne-Möhne wuß so sachte Wäörde to finnen, owwer de Schulte sagg bloß:

„Wenn't en män no liäbend finn!“



tru

In  
de  
sw  
du

S  
L  
R  
w  
S  
a  
n  
N  
G  
m

d



kannst  
te Zug,  
kamps  
tolest  
Annern  
uorgen  
finnen,



XIV

Ne trurige Reise

So'n herrlicken Summeruorgen — un so  
trurige Lüde!

Dat erste Lecht glaihede in'n Austen, up de  
Jmswiesken lagg en lichten witten Niewel, un  
de giällen Lupinensfelder rüöcken stark un söt,  
swor von Dau. De Urde wor wach un keef met  
dufend helle Blomenaugen de Sunn entgiegen.

De veer Mann, well up Bukamps-Hoff int  
Scheesken stieggen, hadden nicks an sich von de  
Lust un Freide, well sich an allen Ecken un  
Ranten raihede; söwst de beiden Studenten  
wören ernst, un dütmol quamm't iähr von  
Hiätten. De Schulte was in düsse Nacht en  
aollen Mann woern. Bis dohen saog man em  
nich an, dat he mähr äs sächtig Jaohr up'n  
Nacken hadde, he gonk risl, un sin vergnügte  
Gesicht saog jünger ut, äs he was. Nu hädde  
man em wull siebbenzig giebben konnt.

„Bedder,“ sagg Anne-Möhne un gaff em  
de Hand, äs he in't Scheesken steeg, „nu laot

Di de Saß nich allto naoh gaohen, un wu't auf staohen magg — wi will't Beste hüöppen — owwer denk up jeden Fall, et kümp von Guott.“

De Schulte drückede iähr de Hand.

„Mensken könnt weinig dohen bi so wat, Vedder, owwer wat ick dohen kann, dat doh ick gähn: ick will flietig biätten — den ganzen Psalter un den Krüßwäg wick no togiebben.“

Nich Een von de Beer gneesede üdwer Anna-Möhne iähren Jwer.

„Doh dat, Anna-Möhne!“ sagg de Schulte un drückede iähr no'nmol de Hand. „Jek dank Di villmolz, Du meinst et gutt. Na — un dann äß de leiwe Häer will — wenn ick'n män no —“

De Stimm versagg em. Rast steeg he in.

„Laot gaohen, Wilm! Adjus, Anne-Möhne!“

Do föhrden se hen dör den herrlicken, daufrischen Muorgen, dör dat giälle Feld un de grönen Wiesken, still un trurig. Anne-Möhne stonn in iähr swatte Kleed up'n Hoff un keef iähr naov. Äß se sich ümdreihede, ün in't Hus to gaohen, saog se dat Telegamm vör sich liggen, dat lichte Blättken spiellde met den Muorgenwind, well togliet met de raude Sunn upstaohen was.

Anne-Möhnde buckede sich un namm den Lappen up.

Se las un schüllköppede un reet dat Papier in Stücke.



„Keine Hoffnung — wat is dat butt! Dat Mensk hät kin Hiätt, so gerade to — un an den Vatter! De Bildunk alleen döht et nich.“

Se gont in't Hus un namm iähren Raufenfranz tor Hand.

In Sud-Müll scheen de Sunn gerade so schön äs up Butamps Hoff, un hier scheen se nich bloß buten, sondern auf in de Hiätten harin. De Witten-Meerste un iähre aolle trüe Fröndin, de Klamüserste, sätten met iähre Strickstrümp in een von de viellen Hageböcken-Lauben un unnerhölten sich up iähre Wiese. De Klamüserste hadde den Anfall, den de Verluowunk von iähren Neffen Baldrian mit Frailein Nella tor Folge hadde, met Hölpe von iähre gesunne Natur un etwas Kamellentee glücklich üdwerwunnen. Dat Seelen-Gliekgewicht hadde se swaorens no nich vullständig wierfunnen, un jedesmol, wenn de Rede dorup quamm, raip se met graute Adwertügunk ut: „So'ne Natter!“

Dwver do se sich in Giegenwart von de Meerste gar finen Swant uptoleggen brukede un iähre Geföhle frie utspriäcken konn, so quamm se doch allmählic wier in iähr aolle Verfatt. De üdwer-mäötigen Geföhle sind bloß dann geföhrlic, wenn se finen Utwäg findt. Dat is äs 'n Dampfkiettel aohne Siederheits-Ventil.

An düssen Muorgen nu was de Klamüserste iähr Siederheits-Ventil in vulle Tätigkeit.

„Frau Schulzin,“ sagg se un stact met de Strickstöcke in den Strump harüm, äs wenn dat Nella iähr Hiätt wör, „hundertmal habe ich es schon gesagt und ich wiederhole es nochmals, diese Person ist die pure Falschheit von vorn bis hinten —“

„Ihre Zähne sind aber nicht falsch,“ gnöchelde de Meerste, de an de ganze Affäre viell Spaß hadde, „denn sie kann gut um sich beißen. Meinee, sie ist Ihnen neulich, als sie hier war, kein Wort schuldig geblieben — obshon, das muß ich sagen, Sie haben Ihre Sache auch famos gemacht.“

De Klamüserste wor en lüch raider üm'n Kopp bi den Gedanken doran, dat et iähr nich so rächt glücket was, Nella ut't Feld to slaohen.

„Na,“ sagg se, „unterkriegen tut sie mich nicht, die müßte doch erst noch geboren werden! Wissen Sie was, Frau Schulzin? Wenn es einen Punkt gibt, der mich noch trösten kann bei dieser Geschichte, dann ist es dies, daß mein Nefse eine Frau kriegt, die ihm seine Streiche schon bezahlen wird. Dafür ist Nella gut, das muß ihr der Neid lassen.“

De Meerste stimmede von ganzen Hiätten bi.

„Nach meiner Meinung,“ sagg se, „ist es immer gut, wenn die Frau — ich will nicht sagen, die — die Beinkleider anhat, aber ich meine, wenn sie ein Wort mitzusprechen hat, denn die besten Männer sind in vielen Dingen schwache Geschöpfe —“



„Das stimmt,“ raip de Klamüserste, „die meisten sind Waschlappen — wenigstens wenn ich sie so mit mir selbst vergleiche.“

„Ganz besonders aber,“ satt de Meerske hento, „gibt es eine gewisse Sorte von Männern, die durchaus unter den Pantoffel müssen, und dazu gehört Ihr verehrter Neffe. Es wird also heilsam für ihn sein und zugleich eine wohlverdiente Strafe. An Ihrer Stelle würde ich mich gar nicht dagegen sträuben, Frau Klamüser!“

„Eigentlich tu ich's auch nur so anstandshalber,“ gaff de Klamüserste to. „Nun guck doch mal, was da wieder viele Menschen aus dem Zug von Münster kommen, und es ist doch noch Vormittag, so recht die Zeit zum Arbeiten. Die Welt wird immer vergnügungsfüchtiger, und alle Leute wollen sich erholen, weil sie nervös sind. Glauben Sie mir, Frau Schulzin, die Nervösität, das ist der größte Schwindel unseres Jahrhunderts.“

De Meerske lait iähren Strickstrump fallen.

„Mein Gott und alles! Thedor — wahrhaftig, da kommt mein Mann. Ich kriege ordentlich Herzklopfen.“

„Na,“ lachede de Klamüserste, „Sie tun fast wie Sidonie, wenn sie unverhofft ihren Professor sieht. Ich denke, über Herzklopfen sind wir allmählich hinaus. Guten Morgen, Herr Schulze! Das ist aber schön, daß Sie uns mal besuchen! Sie konnten's wohl nicht mehr aushalten vor lauter Sehnsucht.“

„Es ist schlimm genug.“ De Schulte versochte vergiebbens, sich en spassig Ansehen to giebben.

De Meerske hadde em niepen<sup>1)</sup> ankieken.

„Theodor — mein Gott, ich seh's Dir an, es ist was passiert! Was ist es? Ich will's gleich wissen. Ach Gott, heute morgen lag ne Spinne in meinem Waschnapf — ich dachte gleich, daß etwas kommen würde. Nun sprich doch, Theodor!“

„Nu beruhige Di,“ sagg de Schulte. „Well denkt dann faots dat Leigste! Ich sin allerdings kummen, um Di astohalen, wi willst met den naichsten Zug nao Hus söhern —“

„Was? Nach Wittens Hoff? das tu ich nicht.“

„Dütmol döchst Du 't doch,“ sagg de Schulte, un et gonk so'n Sucken un Strecken dö'r sin Gesicht, dat de Meerske sich up'n Stohl smeet un frieskede.

„Is Werner krank — is he daut?“

„Nu hört denn doch die Weltgeschichte auf!“ raip de Klamüferske, „wer wird sich denn so was einbilden!“

„Frau,“ sagg de Schulte, un man miärkede de Anstrengung, well he mok, um ruhig to küern, „et handelt sich allerdings um Werner, obschonst dat nich utdrücklich in dat Telegramm drin stonn. Dwwer de leuwe Häer wät us dat doch nich andohen —“

He konn nich wieder kummen un beet sich up de Siänne, wildeß de Meerske iähr Taschentof vör't Gesicht holl un green, dat de Träönen so herunnerlaipen.

<sup>1)</sup> genau



„Rinners, Rinners!“ sagg de Klamüserste, „was ist das für ne Sache schon am Morgen — es ist ja kaum elf Uhr —“ gerade äs wenn vör Middag fin Mallör passeern könn! — „wir haben noch nicht einmal zu Mittag gegessen, und wenn Sie sich solche Dinge in den Kopf setzen, dann wird's damit wohl nicht viel geben. Was stand denn nun eigentlich drin in dem Telegramm?“

De Schulte wuß dat Telegramm wörtlich utwennig, denn he hadde't unnerwägens wull hundertmol still för sich upseggt, üm to seihen, wat do egentlick wull drinliggen könn, owwer he sagg't nich wörtlich hiär. Dat was em to rücksichtslaus.

„Et was wat unbestimmt,“ sagg he, „et stonn drin, wie möchten nao Hus kummen, et wör wat passeert.“

„Stonn nicks von Werner drin?“ frogg de Meersste, de iähr Hauchdütsk rash verlährt hadde.

„Nicks,“ sagg de Schulte.

„Nun bitt' ich Sie,“ raip de Klamüserste, „das kann ja schließlich eine Freudenbotschaft sein. Sollte vielleicht ein Kronprinz —“

„Nicks, nicks!“ wiährde de Schulte af. „Silda hadde dat Telegramm affschickt, un darut slut ich, dat et sich üm Werner handelt. Owwer wi willt dat Beste hüöppen.“

Von dat „Unglück“ sagg he nicks, un von dat „Keine Hoffnunt“, wat em baoll dat Hiätt affdrückede, erst rächt nich.

De Meerste hadde all wier dat Taskendot vör de Augen, so äs se wat von Werner hörde. Män de Klamüserste gaff sid nich.

„Ach was!“ sagg se, „das sind doch alles bloß noch Ideen, und auf Ideen habe ich niemals viel gegeben. Mein Gott, es kann noch sonst allerlei passiert sein. Was kommt nicht alles so im Leben vor — und besonders im Ehestand! Ich bin ja selbst verheiratet gewesen, und wenn ich auch nie telegraphiert habe, so hätte ich doch manchmal beinahe Lust dazu gehabt. Ich hatte bloß keinen, wo ich en Telegramm hinschicken konnte, sonst hätte ich es auch jedenfalls getan. Aber nun wollen wir mal sehen, was es zu essen gibt. Es ist ja gleich Mittag, und der nächste Zug geht erst halb zwei.“

De Meerste sagg, se könn nicks iätten, män dat wull de Klamüserste durchaus nicht gellen laoten.

„Frau Schulzin, solche Grundsätze kann ich nicht billigen, und ich hab sie auch niemals befolgt. Sagen Sie selbst, habe ich aufgehört zu essen, auch nur eine Minute, als die Natter mir den Neffen genommen hatte? Ganz so viel habe ich ja nicht gegessen, weil es mir auf den Magen geschlagen war. Gott sei Dank, der Kamillentee bringt mich immer wieder auf die Beine! Aber verzichten auf Speise und Trank, Frau Schulzin, das ist eine Versündigung an seiner Menschheit.“



Män wat de Klamüserste auf fürde, un so gutt dat Middagiätten auf was, de Meerste brachte bloß en Liäppel Sopp harunner un de Schulte nich viell mähr. De Schulte trock alle Augenblick de Uhr ut de Tasch, obchonst et no viell to fröh was, un de Meerste frogg ümmer wier, wat Werner wull passiert sin möchte.

Do hadde de Schulte all de ganze Nacht üöwer simuleert, owwer weder he no Wilm-Ohm no Anne-Möhne hadden de Fraoge utspruocken, äs wenn se sich doför fröchten.

„Well kann dat raoden,“ sagg de Schulte. „Et kann viellerlei passeern, wo fin Mensch an denket.“

Dann sagg he nao ne Paose:

„Blicht en Mallör met de Piärde, dat wör jä't erste nich mähr.“

„O Här, o Här!“ söchtete de Meerste un lagg den Liäppel up'n Dißk un de Hänne vör't Gesicht, denn se stall sich allerlei grülicke Beller vör, äs so'n quiält Mutterhiätt se sich män denken kann in de Ungewißheit.

„Ach was, Pferde!“ raip de Klamüserste un smeet dat so wiet wäg, äs wenn Piärde män so Müggen wören, well em höchstens en lüek üm de Nohren summen un iärgern können. „Nu bitte ich Sie, Herr Schulze, ein Mann, der von Jugend auf so zu sagen bei den Pferden aufgewachsen ist und die ganze Natur dieser Geschöpfe kennt, der soll nicht damit umgehen können?“

Sind Sie zum Beispiel schon einmal mit Pferden verunglückt?"

De Schulte konn dat nich behaupten.

„Manniger Een is auf all von'n Balken fallen dör de Luf," sagg de Schulte so half draimend för sich hen, denn de Fraoge „wat is't?" quälde em auf un nagede ejaol an sin Hiätt harüm.

De Meerste snuckede<sup>1)</sup>, un de Klamüserste smeet den Kopp in'n Nacken.

„Gefallen? Kleine Kinder fallen die Treppe herunter und in offene Löcher jeder Art hinein. Er ist doch kein kleines Kind mehr. Und Betrunkene fallen oft. Wollen Sie denn behaupten, daß Werner ein Trunkenbold ist, Herr Schulze?"

„Wisse nich," sagg de Schulte.

„Außerdem," satt de Klamüserste hento, „schadet es solchen Kerls gewöhnlich gar nichts, und wenn das nicht der Schutzengel ist, der ihnen ein Rissen unterschiebt, dann muß es wohl ein anderer sein, von dem wir lieber nicht sprechen wollen. Aber ich sage Ihnen, ich habe schon Betrunkene fallen sehen von allen möglichen Höhen herunter — ohne jeden Schaden.“

Se gonf no en lück näöher up düssen Punkt in, un wenn man iähr häörde, soll man binaoh meinen, dat de besuoppenen Käls in Mönster gewöhnlick üdwer de Däcke spazeerden un dann so in de Straoten föllen äs drüg Lauf im Hiärstt von de Baim.

<sup>1)</sup> schluchzte



„Oder —“ de Schulte tögerde<sup>1)</sup> unwillfürlich un staf met sine Gaobel in dat Gemös haröm — „et is Jagdtied — Werner hät us lesten en Reh schickt —“

De Meerske keef em erschrocken an, lagg de Hanne up de Buorst un sagg, äs wenn se't siecker wüß:

„Dat is't.“

„Na,“ meinde de Schulte, „dat sind alle bloß Vermutungen, mähr nich. Wi mött't us gedulden.“

„Dat is't,“ sagg de Meerske no eenmol un font bitterlich an to grienen.

„Nun möchte ich wirklich bald böse werden,“ raip de Klamüserste un präsenteerde dem Schulten vergiebbens dat Flesk no eenmol. „Wie kann man so was behaupten? Allen Respekt vor Ihnen, Frau Schulzin, aber Sie müssen nicht verlangen, daß ich Sie für eine Prophetin halte — wenn's überhaupt solche gegeben hat, ich weiß es nicht, aber mir steht vor, daß die Propheten durchgehens männlich waren. Das ist nun aber ganz egal, auf jeden Fall sind Sie keine. Warum wollen Sie sich überhaupt den Kopf zerbrechen, wo Sie noch gar nich mal wissen, ob es überhaupt wirklich ein Mallör ist —“

De Schulte vertroek dat Gesicht, sagg owwer nickß.

„Nur immer Kopf hoch und guten Mut! Das Meiste ist nur halb so schlimm, wie es aussieht. Ich glaube, morgen oder spätestens übermorgen

<sup>1)</sup> zögerte

sind Sie wieder ganz beruhigt in Sud-Mühle, und dann will ich auch die Natter von Münster mal kommen lassen und in Ruhe mit ihr sprechen. Mein Grundsatz ist, was einmal so ist, das ist so, und da kann alles schließlich nichts helfen.“

De Klamüserste meinde't gutt un daih up iähre Art iähr Beste, män se brachte't doch nich ferdig, de beiden Schulden-Lüde to beruhigen. Se drängen nao de Bahn, obschonst et no viell to fröh was.

Tom Glücken hadden se in Münster wanners Ansluß un können wieder föhern. Nu sätten se tiegeneen in't Rupee un föhrden up Hus an, un je dichter äs se quaimen, üm so swädrer wor iähr dat Hiätt.

De Schulte dachte nich doran, äs dat süß sine Mode was, en Gespräch antofnüppen met de annern Lüde, un de Meerske iärgerde sich dütmol nich üöwer de diäde Klasse. Se hadden veerte föhern konnt, aohne dat se't miärfet hädde. Von Sied to Sied lagg de Schulte sine Hand up de Meerske iähre un sagg so halstut: „Liwätt!“ — wieder nickt.

Äs dat Dack von Wittens Hoff dör de Baim to seihen was, smeeet de Schulte en langen Blick hariöwer; he wünnerde sich binaoh, dat de Hoff so ruhig un friedlick dor lag in de helle Naomdagsfunn, äs wör nickt passeert. Un doch was wat passeert dor unner dat raude Dack tüsken de grönen Baimen — owwer wat? Liäwede Werner no?



Et gont em üörndlick en Schütten düör.

De Meerske saog nick, se satt still, lagg de Hanne in'n Schaut un keek vör sich hen.

De Zug holl — utstiegen!

Dat Hiätt kloppede iähr, un de Fot konn knapp dat Trittbrett finnen. De Bahnhof was binaoh luerig, bloß de Stationsvorsteher stonn von wieten un grüßede. Dem Schulden was't, äs wenn de Mann so eegen keek un so'n ernst Gesicht mok, män dat konn auf wull Inbellunk sien. Up finen Fall wull he en Fründen fraogen oder ut fründen Mund de erste Utkunft verniehn.

Se göngen ilig von den Bahnhoff harunner de Schasse lants döör de Wiesk, dann dat Feld harup, aohne en Waort met enanner to spriäcken. Et was iähr beide, äs wenn iähr wat in'n Hals sätt, so dat se kin Waort hädden harutbrennen konnt.

Nu quaimen se an den Rohkamp<sup>1)</sup>, wo up de Höchte unner de veer dicken Linden dat steenen Krüs stonn met de Kneibank dovüör. Von dor gont de Wäg tüschen Appelbaime gerade up den Hoff an, un man hadde dat Hus so blank vör Augen liggen. Gerade bi't Krüs draipen se met den Pastor tohoup.

Se stußeden unwillkürlick von beiden Sieten, un Schulde Witte saog düttlick, dat en Utdruck von Schreck üöwer dat bedröwte Gesicht gont, wat em met de rauden Bäckskes unner de witten Haor entgiegenkeek.

<sup>1)</sup> Kuhweide

„Här Pastor — wu steiht et?“

Ne deiipe Ungst sprach ut de Fraoge, well de Schulte hastig stellt hadde, un en deip Metleed sprach ut de Antwort, well he kreeg.

„Ja — ja — Guott döht, wat he will. Man mott up alles gefaßt sien, Schulte! Guott Dank, verseihen is he.“

Als de Meerste dat häörde, foll se up de Kneibank vör dat Krüs dahl un green.

„Owwer —“ de Schulte konn de Wäärde knapp harutbringen, et was, äs wenn sine Lippen drüge wören, un he moß se erst anfuchten met de Zunge, äher äs he de Fraoge to Enne brachte — „owwer — he liäwt no?“

De Pastor keef em an, keef de Meerste an, well dat Gesicht in beide Hänne up de Bant kneide, äs wenn se half beswoget wör, un schüllköppede liefe, indem he togliet den Finger up'n Mund lag un met en Sietenblick wier up de Meerste henwees.

De Schulte verstonn un namm sid tosammen. En Augenblick was't, äs wenn he nich siecker mähr up de Föt wör, äs he de Meerste sacht an'n Arm poß un in de Höchte troß.

„Kumm, Liwätt! Wat kann't alle helpen — laot us gaohen.“

„O Guott un Häer,“ snuckede de Meerste, „wenn he all verseihen is, dann süht et leige ut — dann kump he wisse nich düör. Wat feiht em dann, Här Pastor?“



De Pastor tögerde en bitten.

„Wietten mött Se't jä doch — en Unglück up  
de Jagd, dat Gewiähr mott em laofgaohn sin —“

De beiden Schulten-Lüde bliebben staohen un  
tiecken sich an.

„Sühste wull,“ sagg de Meerste, „dat was't.“

„Tom Glücken,“ satt de Pastor hento, „hät et  
nich faots — hät et nich sinen Daut tor Folge  
hat, wat jä auf hädde passeern konnt. Man hät  
em auf faots funnen, denn Surbrink was tofällig  
in de Naichte. De hät mi dann up de Stelle  
halt, un he is met vulle Bewußtsien verseihen  
woern met de Sakramenten. Doför will wi Guott  
dancken.“

„Un nu?“ frogg de Meerste.

De Pastor trock de Schullern up.

„Weinig Hüöppnunk! Man mott sich in Guotts  
Willen giebben.“

Domet verabschiede he sich un gonk up't Duorp  
an un üöwerlait dem Schulten, de Meerste lanf-  
sam bitobringen, wat dat Mutterhiätt no gar nich  
ahnde un för't Erste gar nich glaiben konn.



„wenn  
— dann  
dann,



## Sunnan=Annergank

Wenn man von wieten auf nickß dovon seihen  
fomn, dat en graut Mallör äs en Blichslag up  
Wittens Hoff inslagen was, so was dat in de  
Naichte anners. Man süht en Hus dat Mallör  
an; et is, äs wenn alle Dinge en anner Gesicht  
frieggen hädde. Söwst wat stumm un aohne  
Liäben is, fick em trurig an.

De helle Summer=Sunne löchte, äs de  
Schulten=Lüde dör den Schlagbaum quaimen, owwer  
et lagg doch äs en Schatten up Hus un Schüer.  
Un still was't, daudig still. Man saog de Rüens  
nich springen, un de Hohner göngen lurig harüm.  
Bloß een von de Piärde stack den Kopp dör de  
Klapp an sinen Stall un frenskede <sup>1)</sup> iähr in de Möte.

De erste, well iähr begiegnede, was de „Landtag“.

De aolle Schulte Graute=Lakum in witten  
Baort un swatten Sniepel stönn unner't Vörschöpfel.  
Et was Schulte Witte nich rächt, dat de äher dor  
west was, äs he, de Vatter, owwer he hadde fine

<sup>1)</sup> wieherte



Tied, den Gedanken rächt uttodenten, denn de „Landtag“ daih, wat he bi sine Geliägenheit, se mog freidig oder trurig sien, laoten konn — he holl ne Rede.

Erst schudde he dem Schulten un de Meerste de Hand met en ernst un würdig Gesicht, wat owwer nich im geringsten ut sin gewöhnliche Verfatt harutkommen was; dann stach he de rächte Hand in sin Schamiesken un fonk an:

„Lieben Anverwandte! Schwer trifft mitunter die Hand der Vorsehung das menschliche Herz. Traurig, überaus traurig ist das Unglück, das in vorliegendem Falle uns mit tiefem Schmerze erfüllt, denn wenn man sehen muß, daß ein junges hoffnungsvolles Leben in der Blüte der Jahre unerbittlich von der Hand des grausen Todes geknickt wird, und wenn dann außerdem dies Leben einem geliebten Sohne oder Schwiegersohne gehörte, der mit den innigsten Banden —“

„Laot dat Priägen män sien,“ sagg de Schulte, den de Quaterie up'nmol üöwernamm, „dat nützt doch nick. Kumm, Frau!“

Domet schauf he den „Landtag“ bisiete un kümmerde sich nick üm dat beleidigte Gesicht, wat de ährwürdige Mann upsatt. He häörde auf gar nich, dat sin leiwe Verwandte in den witten Baort brunmede: „Grober Bauer!“

In de Rüeck quamm Tilda iähr entgegen, auf all ganz in Swatt. Se saog wat bleef ut, un de Augenränder wören raut anlaupen, ja — man

mott de Waahrheit de Ahre giebben un seggen, äs se iähre Swieger-Öllern de Hand daih, laipen iähr en paar Träden üöwer de Backen. Öwwer se wiskede se rasf af un was dann ganz gefasht, wildeß de Meerste sid nich mähr haollen konn un up'n Stohl sant un green, äs wenn se gar nich wier uphaollen wull.

„Es ist entseßlich traurig,“ sagg Silda, un iähre Stimme klanf iäben snaor äs süß. „Zum Glück war noch so viel Zeit, um in Eile alles zu ordnen.“

De Schulte keef iähr fründ an.

„Du meinst, he is no verseihen,“ sagg he, „Guott Dank — jau! De Pastor hät us dat all seggt.“

„Das auch,“ sagg Silda, „ich meine aber —“ se unnerbrack sid. „Wollt Ihr nicht erst ablegen und ein wenig genießen? Ach Gott — die unglückliche Flinte! Ein nettes Weihnachts-geschenk — das hat man nun davon!“

De Schulte wor bleef.

„Mine Flint?“ Sine Stimme biewerde, un he keef verstört harüm — do honf se an de Wand, de schöne niee Flint. „Hät he domet —“

„Jawohl,“ sagg Silda. „Es war das zweite Mal, daß er sie mitnahm. Ich weiß nicht, ob er sie vielleicht nicht genug kannte, oder ob er unvorsichtig gewesen ist — nun, es kann ja immer so etwas passieren durch bloßes Unglück.“

De Schulte sagg nicks. He hadde lantsam de Flint von de Wand nummen un bekeef se.



Ein Gesicht was friedewitt. Up'nmol, aohne en Waort to seggen, poß he den Laup un slog den Schaft met so'ne Gewalt up de Steen, dat he barß.

De Meerske sprank von Schreck up von'n Stohl un poß sich met beide Hämme up de Buorst.

„Mein Gott!“ raip Tilda, „was soll das nun heißen? Das hat ja keinen Sinn und Verstand — die Waffe ist doch nicht schuld daran.“

„Was ist denn los?“ De Graute-Lakumske leef met iähr Spiettmus=Gesicht<sup>1)</sup> ut de beste Stuowe, un Arthur, wat iähr Nöllste was, stac sinen Snurrbaort auk harut. „So ein Lärm ist doch nicht hön bei solchen Umständen — ach, da seid Ihr ja! Meine Kondolenz — wir müssen uns gegenseitig kondolieren, meine Lieben!“

Domet rüskede se harut in iähre ganze Längde un reekede beide Hämme hen.

De Schulte scheen nicks to seihen un to hören. Aohne iähr un Arthur auk män eenen Blick to gönnen, aohne to fraogen, wo sin Suohn lägg, gonk he up de Kammer laofß, tögerde en Augenblick un tratt dann in un mol de Döör ächter sich to. Man häörde, dat he von binnen den Slüttel ümdreihede.

„Welch ein auffallendes Benehmen!“ sagg de Spiettmus un schüllköppede, „nun — man muß hön etwas entschuldigen bei solchen Umständen.“

<sup>1)</sup> Spitzmaus

u. Wibbelt, Schulte Witte. II.

Auf in düsse Umstände vergatt se iähre rhinländske Utspraak nich, äs se sich deselwe trächtmaft hadde, un wande sich nu met graute Beredsamkeit an de Meerste, well den Schulden in de Kammer folgen wull.

„Nochmals meine Kondolenz! Ich fühle mit Dir, denn ich weiß, Du bist die Mutter. Ja, ich kann sagen, ich betrachte auch mich als seine Mutter und bin ganz trostlos. Aber man muß immer die nötige Fassung bewahren, denn es ist ja doch nicht zu ändern. Komm, Du mußt Dich etwas erholen und kräftigen. Der Anblick würde Dir auf die Nerven gehen — ach ja, ich weiß, was Nerven sind, ich hab's bis jetzt noch nicht über mich gewinnen können, ihn zu sehen. Es greift so an, und es nutzt ja auch nichts. Heut abend kommt der Sarg, und wenn dann alles hön geordnet ist, dann wollen wir zusammen hereingehen. Nun, komm mit und trink ein Täßchen Kaffee, das ist Medizin in solchen Umständen.“

Domet hadde se de Meerste in de beste Stuowe trocken, hadde iähr Got un Mantillken afnummen un hadde se in't Sopha plazeert. De Disk stonn vull von Kaffee un Koken, dat man meinen soll, et wör graute Visite.

De Meerste lait sich willenlaus alls gefallen äs en klein Kind. Et quamm iähr allerdings wat fründ an, dat se in iähr eegen aolle Hus so bedeiint un komplimenteert wor, un dat de



Spiettmus sich benamm, äs wenn se hier to Hus wör. Dwwer in iähren Kummer dachte se üöwer nicks nao, sonnern green wier still vör sich hen. Von den Kaffee, well iähr de Spiettmus met vielle ardige Wäörde ingaut, drant se bloß eenen Kluck un liehnde sich dann wier trüg in't Sopha, äs wenn se half beswoigt wör.

„Ach die Silda,“ font de Spiettmus nu an, „es ist unglaublich, welche Seelenstärke sie entwickelt hat! Man wußte ja, daß ihr Herz fast gebrochen war vor Schmerz, so ein Verlust, nicht wahr? — aber sie ließ nichts davon merken. Mit großer Umsicht hat sie alles vorbereitet — wirklich, sie hat einen männlichen Geist gezeigt. Wir waren direkt auf ihre Depesche herbeigeeilt gestern nachmittag, um ihr beizustehen, und was denkst Du, meine Liebe, als wir kamen, war schon der Notar hier gewesen, um die Sache zu regeln —“

„De Notar?“ frogg de Meerste, äs wenn se ut en Draum upwakede, „Du meinst den Pastor.“

„Gewiß, meine Liebe, der Pastor kam nachher auch. Das muß man ja nicht versäumen, und so ist nach jeder Richtung das Gebührende gezechen. Abrigens sagte mein Mann, der Notar wäre überflüssig gewesen, aber ich bewundere die Geistesgegenwart von Silda, denn im allgemeinen ist es doch immer gut, wenn wichtige Sachen notariell gemacht werden — meinethalben doppelt. Eine Witwe muß sich vorsehen — eine Witwe!

„Ach Gott, wer hätte das gedacht, daß mein armes Kind schon so bald den Witwenschleier tragen sollte — und sie ist noch so jung! — und sie waren so glücklich miteinander!“

De Spiettmus drückede iähr Taschentuch vor de Augen, ommer vergiebbens, et quamm fine Träne harut. Waahrschienlick hadde se sich all ganz drüge grienen.

„Ach ja, sie waren so glücklich, die jungen Leute! Aber was ist das Glück, meine Liebe, was ist das Glück?“

De Meerste hadde fine Antwort. Wenn jemols dann was se nu wiet entfernt, von Glück to küern. Glück — dat was iähr so'n fründ Waort in iähren Tostand, dat se't binaoh nich äs verston.

„Glück ist wie eine Blume, die bald verwelkt,“ sagg de Spiettmus, de von iähren leiven „Landtag“ viell lährt hadde, „aber trotzdem darf man nicht verzweifeln. Ich habe zu Silda gesagt, weine dich aus, Kind, und trage die gebührende Trauer um deinen seligen Mann, denn er hat es verdient. Was das Leben später noch bringt, wird sich ja zeigen, Du bist noch jung, mein Kind. Auf jeden Fall aber — das habe ich besonders betont, und es kam mir von Herzen — ich will nicht so taktlos sein und von Wiederheiraten sprechen unter solchen Umständen, aber auf jeden Fall, wenn Du später wieder heiraten solltest, dann wähle einen



Mann, der diesem gleich ist. Das Zeugniß hat er verdient, und ich gebe es ihm gern —“

„Laß mich — ich will zu Werner! Ich will ihn sehen!“ rief de Meerste un sprank up. Dat Gequater von de Spiettmus gonk iähr met scharpe Spitzen dör't Hiätt. „Mein Mann ist bei ihm — laß mich, ich will auch hin!“

„Aber, meine Liebe!“ sagg de Spiettmus sacht un söt, „wozu diese Szene? Man muß sich fassen in solchen Umständen. Lassen wir den Szulzen — weißt Du, Männer sind nicht so zart organisiert wie wir, sie haben kein so empfindsames Gemüt. Für uns würde der Anblick noch zu ergreifend sein. Später, wenn alles hön angeordnet ist mit Kerzen und Blumen und so weiter, dann wollen wir auch hingehen. Nimm Dir ein Beispiel an Tilda, die ist die Fassung selber —“

„O ihr!“ De Meerste biewerde an'n ganzen Liewe — „ihr — ihr alle zumal — ihr habt kein Herz!“

De Spiettmus slog de Hanne tohaup.

„Aber, ich bitte Dich! So ein Vorwurf! Und wir sind so trostlos — nun ja, die Aufregung — da muß man hön manches entschuldigen.“

De Meerste wull wier upstaohen.

„Du mußt es ja wissen,“ sagg de Spiettmus, „aber ich rate Dir, geh jezt nich hin. Man hat mir gesagt, daß er sehr stark geblutet — die Wunde ist mitten in der Brust, nicht weit vom Herzen —“

Nu soll de Meerste trügüöwer in't Sopha un beswogede würtleck.

\* \* \*

Lange was Schulte Witte alleen in de Kammer bi sinen dauden Suohn.

Äs an'n Aobend de Sark bracht wor, was de Kammerdüör no versluotten, un se kloppeden vergiebbens an. Nicks raihede un weggede sich.

Do quamm gerade de Pastor, well de Schulden-Lüde besöken un trösten will, un äs he anklopede un den Schulden bi Namen raip, gonf de Düör up. De Schulte quamm harut, uprächt un ruhig, un daih dem Pastor de Hand. Auf de Graute-Lakumske un Arthurs begrüßede he nu un reekede iähr de Hand.

„Här Pastor,“ sagg he dann, „et is dankenswärt, dat Se no'nmol hariüwerkummt, un wi könnst nu Trost bruken — besonners mine Frau. Wi willt in'n Gaoren gaohn. Kumm, Liwätt, stütt Di män up minen Arm!“

De Pastor gonf met de beiden Schulden-Lüde buten. Von de Annern folgede iähr fin Cen, owwer se kiecken iähr so'n lüek schaluh nao, äs se langsam den Patt entlant göngen döör all dat Grön un alle de Blomen, beschienen von de sinkende Sunne. Raut un graut sank de Sunne un namm dat schöne Dageslecht met sich harunner, un in'n Aulsten steeg de Nacht harup. Gerade so saog et ut in de beiden aollen bruookenen Hiätten, nich bloß bi de Meerste, well so tosammen-



sunken an den Schulden sinen Arm honf, sonnern  
auf bi den Schulden, obshonst he gerade un  
uprächt gonf.

De Sunne sank. Owver in'n Aosten keef all  
een hellen Stern ut dat Dunkel, nu wier een un  
wier een. So was't, äs de beiden Schulden=  
Lüde lusterden up de Wäärde, well de aolle Pastor  
to iähr sprach. Et was gar nich gelährt, wat he  
sagg, et was nich half so viell Beredsamkeit dobi,  
äs wenn de „Landtag“ küberde, et was alles so  
slicht un eenfach, un manfst sweeg he auf ne Viele.  
Owver wat he sagg, dat quamm ut en warm  
melleedig Hiätt, ut en Hiätt, wat junk bliebben  
was unner de witten Haor, ut en Hiätt, wat vull  
was von Leuwe to Guott un dorüm auf to de  
Mensken. Un bi düsse eenfachen Wäärde steeg  
auf för de Schulden=Lüde een Stern nao'n annern  
up an'n Himmel.

De Sunn was harunner — een för alle Maol  
— owver de dunkle Himmel hadde Sterne. Un  
et wor de beiden aollen Lüde to Mot, äs wenn  
de Härquott ganz naige bi iähr wör un lankfam  
met iähr dör'n Gaoren gönf.

De Pastor vertall iähr, wu andächtig iähr  
Suohn de lesten Sakramente empfangen hadde  
un wu ruhig un guottergiebben he sturben wör.  
He gaff em von ganzen Hiätten en gutt Tügnis  
äs sin aolle Seelsuorger, de em all annummen  
hadde tor Kommunion, un wuß allerlei ut sine  
fröhern Jaohren to vertellen, wat he för'n präch-

tigen, uprichtigen, gutthiättigen un liäbensfrohen Jungen west wör, un wu he sich bewährt hädde as Mann, wat nich alltied licht west wör.

De Schulden=Lüde lusterden still, un et was, as wenn iähr en sachten Balsam in't Hiätt slaut up alle de heeten Wunden. De Meerske greep dem Pastor sine Hand un snuckede allemankst, un dem Schulden laipen de Träonen üdwer de Backen, de ersten Träonen, de he üdwer sinen Suohn grienen konn. Et was em, as wenn ne iserne Klammer sich löfede, de em de Buorst inslaut.

Un de Pastor sprach wieder.

„He is us en paar Schritt vorkommen — en paar Schritt, mähr nich. Ich sin an de Siebbenzig, well weet, wu baoll ich em folge, un Ji sind auf nich mähr junk. Nao Menskenberiaeknunk staoh wi alle drei nich mähr wiet von de Riärkhoffs=Düör. Wat sind de paar Jäährkes, de wi hier no uthaollen mött't? Dat is dat Schöne an use Religion — de Hüöppnunk, de graute Hüöppnunk up dat ewige Liäben un up't Wierseihen. Wenn't dunkel um us wät, dann löchtet düsse Stern ümmer heller. Un wenn us dat Liäben nicks mähr to beiden hät, dann verlüß dat Graff sinen Schrecken — et is nich mähr as en Düörgank to Ruhe un Glück. He hät den Schritt daohen — he hätt't ächter sich. Jeder mott den Wäg gaohen — un wi baoll. Gieff Guott, dat wi so ruhig gaohen könnnt as he.“



De Schulden-Lüde was't, äs wenn iähre Seele  
Flittken hädde un flüög wiet üöwer de Welt  
dör den stillen klaoren Himmel, wildeß de Urde,  
de dunkle unruhige Urde, deip unner iähr lagg  
met alle Naut un all dat Weh un Leed.

„Dat Menskenliäben,“ sagg de Pastor nao  
ne Viele, „man mäck so viell Bewehr drüm, un  
et is doch män en Draum, de wanners vergeiht,  
en Schatten, de vorüöwer weiht. De Ewigkeit  
— wenn ick doran denke, dann is't mi, äs wenn  
ick an't Öwer van't Meer stönn — ick häff't eenmol  
seihen, dat Meer. So wiet äs man fick, dehnt  
et fick ut met sine Wellen un sinen Glanz im  
Sunnenschien, un dat Menskenauge findt sin  
Ende. Et is so graut, dat man anfangs bange  
wät — so graut, dat em dat Hiätt wiet wät un  
licht in de Buorst. Un wat is dat graute Meer,  
dat so gewäöltig stigg un fällt, un sinen uraollen  
Sank singet met dusend Stimmen — wat is't  
vör Guotts Thron! Wat is't giegen de Ewig-  
keit! Un wi alle mött't ingaohen in de Ewig-  
keit un mött't hentriäden vör Guotts Thron —“

He sweeg. Se stönnen alle drei still un  
kiecken nao Westen, wo dat Nobendraut ver-  
glaiheede gerade ächter dat Kiärksten, dat sinen  
Taon still un fierlick in de Höcht reckede, äs wenn't  
nao buoben wiesen wull — üöwer de Sterne  
harup — nao Guotts Thron.

„Do steiht use leiwe Kiärk, sagg de Pastor,  
un sine Stimme wor no liefer. „Do steiht se

mitten vör't Aobendraut, un binnen brennt de ewige Lucht — en ewigen Funken von dat graute herrliche Aobendraut, wat de leiwe Här löchten lait, äs he wäggont von düsse Welt. „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen“ — is't nich ne wunderbare Sat, dat wi densölwigen so naoh bi us häfft, de den Jüngling von Naim wier lebennig maht hät — „und er gab ihn seiner Mutter“ — he konn dat, un he kann dat no, owwer Wunder sind kin däglich Braut. Wi willt nich seggen: Giff en us wier, sonnern wi willt seggen: Giff em de ewige Ruh! Wi willt se em grünen, de ewige Ruh. Ji kummt muorgen jä wisse tor Kiark — do is de beste Platz in süden Sieden — un ick will muorgen fröh de Misse för em liäsen. Wat ick seggen konn, is armstäligen Menskentrost. Owwer de leiwe Här wät Ju trösten.“

„Här Pastor,“ sagg de Schulte un daih em de Hand. „Wat Ji us seggt häfft, was nich armställig. De leiwe Häer magg et Ju vergellen!“

„Un nu fall't auf wull Sied wäern,“ meinde de Pastor un verasscheide sic.

Do quamm Silda heran.

„Verzeihung, wenn ich störe, aber es wird spät. Das Abendessen steht längst fertig, und meine Eltern warten schon eine ganze Weile —“

„Ji hädden män anfangen sollt,“ sagg de Schulte ruhig, „met us giff dat doch nich viell.“



„So mott man nich sien, leiwe Frönd,“ sagg de Pastor. „Man mott sich nich unnerkriegen laoten, un Ji sind auf süß nich de Mann doto. Jue Frau besonnere, de hät et wull naidig, dat se sich etwas stärkt. Nu gaohd harin un sett't Ju an'n Dißk. Wenn't nich viell is, etwas mott man niehmen.“

„Wollen Sie uns nicht auch die Ehre geben, Herr Pastor?“ frogg Tilda in iähre köhle Wieje.

Owwer de Pastor bedankede sich, gaff iähr no'nmol de Hand un gonk.

Unnerdessen satten de Graute-Lafums in de beste Stuwowe an'n Dißk, un de Dißk was riecklick deekt. Auf Wienglase wören upstellt.

De „Landtag“ keef alle Augenblick nao sine gollen Uhr, de Spiettmus schüllköppede jedesmol dobi, un Arthur dreihede afwesselnd sinen Snurrbaort un spiellde met Messer un Gaobel. Jähre Ungeduld was augenschienlick up't Höchste stiegen.

„Ob der Pastor noch nicht bald ausgequatscht hat?“ sagg Arthur tolest un smeet de Gaobel up'n Dißk.

„Arthur!“ De Spiettmus schüllköppede wier, „bitte, wähle doch lieber etwas passendere Ausdrücke, obwohl die Sache dadurch richtig bezeichnet wird.“

„Na — ich finde es rücksichtslos, einen so warten zu lassen,“ raip Arthur.

Do daih auf de „Landtag“ den Mund laof, ganz fierlick, as wenn he'n Urdeel spriacken soll, un dat Urdeel ludde:

„Absoluter Mangel an Lebensart —“

Do quaimen de aollen Schulden-Lude met Silda harin.



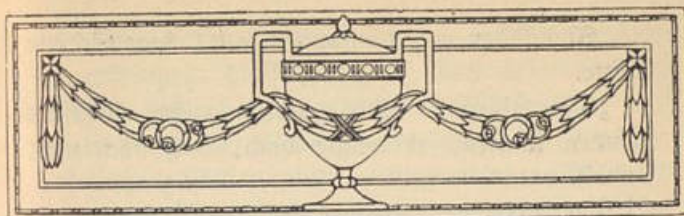
do  
an  
is  
me  
is,  
bre

To  
qu  
Su

un  
Si  
wa  
ma

ge





## XVI

### Naohberschopp

Et was ne rächt ungemötliske Gesellschopp, well do nu bineen satt. En graut Leed hät dat wull an sich, dat et de Lüde naiger brenget, owwer doto is vör allem naidig, dat de Lüde en warm un metleedig Hiätt häfft. Wenn dat nich der Fall is, dann kummt de, well en graut Leed tosammen brenget, no wieder vonenanner af.

So was't hier.

De beiden Schulden-Lüde, de de hiättliche Tospraok von den Pastor no in de Nohren klanf, quamm et gerade an, äs wenn se ut'n warmen Sunnenschien in'n Hesteller kummen wören.

Ne Viele swiegen alle still, un et was en unbehaglich un pienlich Swiegen. Dann font Silda an, un wat se sagg, un wu se't sagg, dat was nich donao andaohen, de Sak gemötlicker to maken.

„Ihr müßt entschuldigen, daß die Suppe kalt geworden ist — aber meine Schuld ist es nicht.“

„Si hädden ruhig anfangen sollt,“ sagg Schulte Witte.

„Der Pfarrer hätte etwas mehr Rücksicht nehmen können, er wußte doch, daß noch nicht gespeist war.“

Dat snärkede<sup>1)</sup> Arthur döer sinen Snurrbaort; et scheen, dat he 'n Pic<sup>2)</sup> hadde up den Pastor.

Schulte=Witte lagg sinen Liäppel hen, et smof em nich, un keef Arthur ruhig un fast an.

„De Pastor hät jedenfalls de vernünftige Ansicht, dat et Dinge giff, well en lüek wichtiger sind äs Jätten und Drinken. Danke — ich will finen Wien!“

Dat Letzte gall dem „Landtag“, well sich so wiet heraslait, dat he dem Schulden ingaiten wull. He fann dat Danke ziemlich unhöflich, besonnere met Rücksicht up de Person, well dat Anerbeiden maht hadde, owwer he wull „vermitteln“, denn he soll sich unwillkürlich äs dat egentliche Haupt von de ganze Gesellschaft.

Dorüm sagg he met Ruhe un Würde:

„Es wäre an der Zeit, daß wir den lieben Anverwandten unterbreiten, welche Vorkehrungen wir für die Bestattung getroffen haben, um uns ihrer Zustimmung zu sichern — obwohl ich gewiß bin, daß wir auf völliges Einvernehmen rechnen können.“

De Schulte lusterde up, sagg owwer nicks.

<sup>1)</sup> schnarrte <sup>2)</sup> Abneigung



„Die nötigen Drucksachen — selbstverständlich in würdiger Ausführung — sind sofort bestellt worden und eben eingetroffen. Wir werden uns heute abend der Arbeit unterziehen, die Adressen zusammenzustellen und auszufertigen. Es wird ein gutes Stück Arbeit sein, denn besonders von unserer Seite sind viele zu berücksichtigen —“

„Schriftlich??“ frogg de Schulte. „Jæ dent, dat is bloß för de, well wiet af wohnt. Hier un in de Naohberkiärspels wät dat dör den Liekenbitter besuorgt.“

De „Landtag“ streef sinen langen Baort.

„Ich meine, wir könnten auf diese altmodische Sitte verzichten. In der Stadt ist man längst über so etwas hinaus und allmählich —“

„Wi sind hier up'n Lanne,“ soll de Schulte em in't Waort. „Jæ sall muorgen fröh dat Maidige wull anordnen.“

De Spiettmus keef Arthur an un schüllköppede bedeutungsvull. Arthur hadde owwer kine Tied, dorup to achten, denn he was viell to iwrig met sinen Braoden beschäftigt un att för de Meerste met, de ganz armsialig in de Sofa-Ecke satt, dat TasSENDOK vör de Augen.

De „Landtag“ gont up den Rasus nich wieder in, denn he was'n Mann von Besonnenheit un daih sic viell dorup to gutte, dat he auf tor rächten Tied swiegen konn.

„Wir nehmen natürlich Begräbnis erster Klasse,“ sagg Tilda, de truernde Wittfrau.

„Erster Klasse?“ frogg de Schulte, he dachte unwillkürlich an de Hsenbahn.

„Ich meine, Amt und Begleitung mit drei Geistlichen und was sonst dazu gehört an Lichtern und Weihrauch und so weiter, daß es feierlich ist.“

„Domet sin ick inverstaohen,“ sagg de Schulte, „he fall in allen Ahren un Würden begraben wäern. Wi kömmt dat, un dat steiht em to.“

De Spiettmus nickede dütmol, anstatt to schüllföppen, äs se bis ruhen mehrstied daohen hadde, un de „Landtag“ drank rächt tofriäden en Glas Wien. Söwst Arthur gaff sinen Bisfall to erkennen, et ludde owwer en lücf sonderbar, denn he sagg: „Bravo!“

De Schulte keef em nich gerade fröndlich an.

„Dann haben wir auch,“ sagg de „Landtag“ so rächt towerfichtlich, „einen Dekorateur aus Münster beauftragt, die Kirche zu dekorieren — was gewiß Deine Billigung findet.“

„Dekorieren?“ frogg de Schulte, „wu fall ick dat verstaohen?“

Silda namm dat Wort.

„Die Kirche wird ausgeschmückt mit grünen Bäumen und mit schwarzem Krepp. Das sieht sehr würdig und stimmungsvoll aus.“

„Ach ja,“ söchtede de Spiettmus, „es ist harmant, so hön, so — so nobel!“

„Narrerrie!“ raip de Schulte, „dat is hier fine Mode. So'n Flittertüg mag gutt sien för ne



Hochtiet. Söll wi denn in use Truer Upwand un  
Stuß maken? Laot den Mann män wier nao  
Mönster föhren met sinen Kraom.“

Au moß de Spiettmus wier schüllköppen, un  
de „Landtag“ moß wier siene Besonnenheit wiesen.  
Silda owwer wull de Saß nich so aohne wieders  
upgiebben.

„Verzeihung, aber ich finde das durchaus  
passend, und ich begreife nicht, wie einem das zu  
viel sein kann in einem solchen Falle!“

De Schulte leef sine Swiegerdochter an, äs  
wenn he iähr am leiffsten Genen up'n Snüffel giebben  
hädde.

„So viell? Well segg, dat mi dat to viell wör?“

„Und dann,“ satt Silda no hento, de äs truernde  
Witwe en Waort metküern wull, „dann möchte ich  
meinen, daß wir und besonders ich als Witwe  
doch auch wohl ein wenig mitzubestimmen haben,  
wie —“

Hier kreeg se iähr TasSENDOK harut un holl sic  
dat vör de Augen; of würklic Tränen kaimen,  
lait sic met Bestimmtheit nich behaupten, man  
konn't owwer wull anniehmen, denn iähr was an  
den „schwarzen Krepp“ in de Riärk viell geliägen.

„Na minthalben,“ sagg de Schulte, „obschonst  
et mi nich gefällt, denn so wat kennt man hier  
nich. Owwer wi willt us üm so'ne dumme Saß  
doch nich vertönen.“

Silda wisfede sic no'n paarmol dör de Augen  
un staß dat TasSENDOK wier in; se was tofriäden.

„Meine Liebe,“ wandte sich de Spiettmus an de Meerske, „Du sagst ja gar nichts zu unsern Beratungen, und ich meine, es geht Dich doch an.“

„Macht nur, wie Ihr wollt,“ sagt de Meerske möde un trurig, „mir ist alles recht.“

„Aber, meine Liebe, man muß sich nicht so gehen lassen. Es ist ja furchtbar traurig, das empfinde ich tief, aber die Fassung —“

„Laot mine Frau in Ruhe,“ sagt de Schulte, „se hät Leed nog, un wi brukt se nich no mähr to quälän.“

De Spiettmus slog de Hänne tohaup, keef alle tomol de Riege nao an un schüllköppede; se quamm owwer nich doto, wat to seggen, denn Arthur quamm iähr tovüör. He was glücklich met sinen Braoden ferdig un wör nu auf gähn met de Verhandlung ferdig west, denn de Sak lankwielde em.

„Na,“ sniärkede he, „die Sache arrangiert sich ja, und wir kommen so langsam in dasselbe Geleise. Da wäre also noch der Leichenwagen zu erwähnen.“

„Dat riegt sich von söwst,“ sagt de Schulte, „wi niehmt den Jagdwagen un twee Piärde dovüör. So is dat hier Bruf.“

De „Landtag“ streek sich den Baort. Tilda scheen en Waort up de Tunge to hebben, owwer se keef iähren Vatter an un wochtede.

„Man kann ja nicht sagen,“ sonst de „Landtag“ bedächtig an, „daß das unwürdig sein würde, aber entsprechend kann ich es doch nicht finden.“



Ich denke, wir requirieren einen städtischen Leichenwagen, etwa aus Windhof. Die Pferde bekommen dann natürlich auch schwarze Schabracken, und die Laternen werden mit schwarzem Krepp verhüllt. Die andere Art ist doch gar zu bäuerisch, finde ich.“

„Ja, das finde ich aber auch,“ raip de Spiettnus iwrig. „Ach die Pferde mit Szabracken und Federbüßen — sie kriegen doch auch Federbüße? — ach, die sind so barmand, so stimmungs-voll, so — so nobel!“

De Schulte hadde de Kopp up de Hand stüt't un keef vör sich hen. He sweeg ne Viele, un et scheen dem „Landtag“ wat unbehaglich to sien, denn he streek afwesselnd üöwer sinen Baort un stack de Hand int Schamisten.

„Jät will Ju wat seggen,“ font de Schulte an, un sine Stimm klang ruhig un köhl, „makt et so, äs Ji't willt. Mi is alles gliet. So of so — et is jä doch eenerlei.“

De Annern swiegg en Augenblick, äs wenn lähr dat üöwerraskede, wat de Schulte sagg. De erste, well sich begreep, was de Spiettnus.

„Ich finde das sehr vernünftig,“ nickede se, „es ist am allerbesten, wenn Du die ganze Sache in die Hand nimmst, mein Szak“ — se smeet dem aollen „Landtag“ en fröndlichen Blick to — „so gut wi Du macht es doch keiner.“

„An nu laot us Sluß maken,“ sagg de Schulte un stängede sich.

Nao't Biadden stonn Silda up un gont up de Meerste to. Se lagg iähr de Hand up de Schuller un mok dat fröndlickste Gesicht, wat se äs truernde Wittwe un bi de snaore Niäse, well se von Natur metkrieggen hadde, män maken konn.

„Et tut mir furchtbar leid,“ sagg se en bitten verliägen, „daß ich Euch nicht hier im Hause beherbergen kann. Aber Du begreiffst, meine Eltern kann ich doch nicht auslogieren, und die Kammer unten ist ja offkupert durch — nun Du weißt ja. Arthur logiert auch im Dorfe, es ist ja nur ein halbes Stündchen, und ich dachte —“

Wat se dacht hadde, konn se nich näoher erplizeeren, denn de Schulte foll iähr in de Rede. Et hadde em unwillkürlick en Ruck giebben, un sine Augenbrunen tröcken sich tosamem.

„Silda,“ sag he, „gieff Di gar fine Mühe, us unnertobringen. Mine Frau mott iähre Ruh hääben, owwer woto häff wi dann de Naohberschopp? Wat mi bedräpp, ick finn no'n Pläkken up Wittens Hoff düsse Nacht. Jä blief bi minen Suohn, un ick denk, dat Pläkken an sinen Gart wäst Du mi wull gönnen —“

„Aber —“ sagg Silda, ganz raut üm'n Kopp. De Schulte wiährde af met de Hand.

„Jä blief hier, äs ick seggt häfft, aohne irgend een to stören. Un wenn de aolle Bruf hier no gelt, wat ick hüöppen will, dann kummt glietß de Naohbers, üm Daudenwacht to haollen. Bussel den schick ick nao Hus, de is aolt un hät sinen



Slaop naidig, Jans Surbrink bliff bi mi. So wät't un anners nich."

He stonn up, un de Annern säggen fin Waort, bloß de Spiettmus schüllköppede, owwer doch män ganz verstuohlen.

"Kumm Frau," de Schulte greep de Meerste unner'n Arm, „Du häst en jä no gar nich seihen. Wi willt en Augenblick to em gaohen, dann brenst ick Di nao Bussels, un ick weet, do bist Du gutt uphuoben, wenn de Busselste auf Dine dickste Fröndin nich west is bishiar."

De Meerste lait sich leeden äs en Kind.

„Wir wollen uns anschließen, sagg de Spiettmus, „ich habe ja gesagt, man muß warten, bis alles hön geordnet ist mit Kerzen un Blumen. Das gibt einen ganz andern Eindruck —“

Do kneep de Schulte iähr de Kammerdüör vör de Niäse to un dreihede von binnen den Schlüssel üm. He was met sine Frau alleen bi den Suohn, de still un bleef in't Sack lagg.

De Spiettmus hüöhrde beide Hänn in de Höchte un stonn stief hen.

„Ich finde keine Worte!“ sagg se un begnögede sich domet, ne ganze Wiele to schüllköppen.

„Berrücktes Getue!“ brummede Arthur un mok sich up'n Patt nao't Duorp.

\*

\*

\*

„Min Guott un min Alles!“ raip de Busselste, un smeet den Püster üm, „de Schulden-Lüde! Min Guott un min Alles! Wo kumm Ji denn

no hiär an'n laten Aobend? Un de Truerfall — et is nich uttosseggen! Mann, nu staoh doch up un krieg en Stohl! Rinnerß! Rinnerß! Sall ick Ju en Köppfen Rassee kuocken? Dat is unner sücke Umstände ümmer no de beste Trost. Meerße, well hadde dat dacht!“

Se slog de Schüött vor't Gesicht un green raß en Pääßken, un et was iähr bedacht.

„Busselße,“ sagg de Schulte, wildeß de Meerße sid up'n Stohl satt un de Busselße Gesellschopp leistede met Grienen, „Busselße, ick vertru Ju mine Frau an. Wi häßt finen Platz sunnen up Wittens Hoff, un do mott ick mine Frau utquarteern. Nu maß wi Gebruk von de aolle Naohberschopp —“

„Von Hiätten gäh!“ De Busselße reet de Schüött von't Gesicht un snütede sid drin. „Iß dat to glaißen! Wägschickt an'n laten Aobend von Ju aolle Järwe? Do soll man doch seggen, hät de leiwe Häer finen Bliß mähr tor Hand —?“

„Still!“ wiährde de Schulte, „düt is fine Tied för us, ün te flöken —“

„Flöken, Schulte? Dat is fin Flöken, denn so wat, äß Ji do seggt, dat is ne himmelschreiende Sünn un wenn se auf nich in'n Katechismus steiht. Owwer sied män ruhig, Jue Frau de sall hier slaopen äß ne Prinzessin. Ruhe sall se hebben, un wenn ick mi söwst vor de Kammerdüör leggen soll äß en Rüen<sup>1)</sup> —“

<sup>1)</sup> Hund



„Dat Blicken<sup>1)</sup> brächst Du gutt ferdig,“ sagg Bussel, de ruhig an de Mür sitten bliebben was un sin Piepfen raufede.

„Unnerstaoh Di!“ De Busselste holl em de Fuust unner de Niäse. „Maß mi no eenmol Witze unner düsse bedröwten Umstände!“

„Wiß?“ sagg Bussel, „et is mi Ernst.“

„Na, Busselste,“ sagg de Schulte un gaff iähr de Hand, „ich weet, dat ich mi up Ju verlaoten kann. Mine Frau is wat angrieppen.“

„Guott, Meerste,“ sagg de Busselste un satt sich tiegen iähr. „Wi häfft us ja mankst de Waohrheit seggt, owwer dat was bloß wiägen de Bildunk, im üöwrigen häff ich Di alltied för ne respektaoble Frau haollen. Un unner düsse Umstände möß ich ja fin Hiätt in'n Liewe häbben—“

Se holl in un green wier en Päästken.

„Mutter,“ sagg aoll Bussel, „Du bis to bisterig.“

Se reet de Schüött von't Gesicht un snütete sich drin.

„Wat sin ich? Du aolle Fulwamms, nu maß Di äs rasß up de Beene un legg Füer an, dat ich en Köppfen Kaffee kuocken kann. Ne still, segg fin Waort, Wittensste —“ de Meerste hadde gar nicks seggt — „segg fin Waort, denn Kaffee is alltied de beste Trost, do geiht nicks üöwer. Dat döht, he brengt Verännerunk in'n Magen. Schulte, Ji mött't metdrinken. So'ne Fle häff Ji doch nich.“

<sup>1)</sup> Bellen

Se lait fine Ruhe, de Schulte moß sich setten. Dann stuochede se dat Füer un honk den Teefittel up, namm de Kaffee-Müll un moll wull teihn Minuten lant un moß so viell Klant, dat Bennat, de Slakedalges von Suohn, wach wor un de Niäse ut de Kammer stack.

„Du Snüffel von Jungen,“ raip de Busselste, „wat häste to kieken? Gaoh hen un slaop.“

„Gu'n Dag, Schulte Witte!“ raip Bennat, well wat daor was, „auf all up de Beene?“

Domet trock he sich wier trüg, indem he rächt hiättlick lachede, äs wenn he'n grauten Wit mak hädde.

„So is he alltied,“ sagg de Busselste, „owwer he is nich so dumm äs he sich anstellt. Meinee, wenn ick mi denk, use Bennat — un Werner is en ganz annern Käl, so'n prächtigen Mensten, met den ick sogar siliäwe kin Du=Wäörtken<sup>1)</sup> hat häff — ne, ne, wat'n Unglück!“

Se quamm dütmol nich doto, to grienen, denn de Teefittel kuochede üöwer, un se moß den Kaffee upgaiten.

„Sall ick Ju auf en lück Stuten un Buotter halen? Nich — gar nickß? Ja, so wat dat slött em allerdings up'n Magen. Owwer Kaffee döht gutt. Wat was ick verwünnert, äs Ji up'nmol harinquaimen! Jck hadde gerade to Bussel seggt: alloh, nu mak vöran, wi willt nao Wittens gaohen äs aolle Naohberslüde un Daudenwacht haollen

<sup>1)</sup> Streit



— obschonst ick wuß nich, of dat bi dat niee Regiment dor angebracht was. Do quaimen Ji.“

„Bliest män nett hier un suorgt för mine Frau,“  
sagg de Schulte, „Daudenwacht holl ick söwst met  
Surbrink.“

De Busselste slog de Hanne bineen.

„Ji söwst, Schulte? Doht dat nich, dat gripp  
Ju an't Liäwer! Na ja — ick weet, Ji häßt  
Juen Willen, ick segg nick. Owwer för Ju Frau  
will ick suorgen. Se sall dat beste Bedde hebben  
— se frigg de Äwertüdge<sup>1)</sup> well ick up min Brut-  
bedde hat häß, fietdem sind se nich wier brukt.“

„Maß Di nich so viell Last üm mi!“ sagg de  
Meerste.

„Last? Wat kannst Du küern! Dat doh ick  
gähn. Un dann, Mann, Du geihst met den  
Schulden un bliffst vannacht met up un biäddst  
mi rächt flietig!“

De Schulte wiährde af.

„Laot dat män! Bussel is aolt, un wi twee  
sind nog.“

„Sall he leiwer hier blieben?“ frogg de Busselste,  
„ja, biätter sall't wull sien, denn he slöpp Ju doch  
in un dann snuorkt he so grülic in'n Slaop. Dat  
könn Ju in de Undacht stören. Nu drinkt doch  
no en Köppfen!“ —

Als Schulte Witte nao'n Hoff trüggont, stonn  
de vulle Maon an'n Himmel un gaut sin bleeke  
Lecht up Wiesß un Baum. Alls was still un

<sup>1)</sup> Aberzüge

doch vull Liäben, man mein, man könn dat  
flaopende Liäben äöhm<sup>1)</sup>en hädern. De Schulte  
gont langsam, de beiden Hänn up'n Rüggen, un  
nich ganz so rist äs süß.

Nu bleef he staohen un keef nao den Hoff  
harüöwer, wo en klein Lüchtken äs en verlaupenen  
Stern ut een von de Fensters blenkede. Do lagg  
all sin Hüöppen, sine Leiwe, sin Glück, sin Liäben  
— do lagg't still un faolt.

Et quamm em in den Sinn, wu fröndlich  
Werner west was, äs he em tolest seihen hadde  
up Butamps Hoff, un wu viell Müß he sich  
giebben hadde, üm sine Öllern intoladen — ja  
do wören se nu, sine Öllern, se wören äher kummen,  
äs he wull söwst dacht hadde. Sogar de Meerße  
was kummen, obschonst se dat so wiet von de  
Hand wiessen hadde. Do was se nu, owwer all  
iähr Mot un iähr ganze graute Waort hadde se  
verluoren.

De Schulte dachte trüg an den lesten Augen=  
blick, wo he Werner seihen hadde, äs se sich ver=  
abschiedt hadden in de Heide. He hadde sich  
no'mal ümkiecken un sine Freide doran hat, dat  
sin Suohn so rist un stramm dohiär gont.  
Un nu?

He wiskede sich üöwer de Augen un gont wieder.  
Äs he in de Rüeck quamm, fann he kinen Mensken  
äs bloß Jans Surbrink un sine Frau. Se sätten  
an'n Häd un biädden den Raufenfranz.

<sup>1)</sup> atmen



„Schulte,“ sagg Jans un gaff em de Hand un konn för't Erste nich mähr seggen.

De Schulte drückede em de Hand un sagg sin Waort; he foll, dat em de Thräönen upstiegg.

„Nehmt et nich üwel,“ sagg Jans dann, „ick mott erst ne Paos grienen, dat ick Lust krieg. Et sitt mi in de Kiälle.“

He satt sich an'n Disch un lagg den Kopp up de Arms un green. Et duerde owwer män en Augenblick, do stonn he wier up.

„So,“ sagg he, „nu holl'k mi stramm, wenn't verlangt wät. Ich sin kin aoll Wief — owwer dat is waohr, Schulte, so naoh is't mi nich gaohen, äs min Vader starf. Dat was'n aollen Mann, de sich nicks biätteres wünskede. Owwer dü! Na — nu duert et nich lange, dann fant ick no'nmol an to jolen.“

De Schulte stalt sinen Stock in de Eck, hont sinen Hot an de Wand un gont dann up Jans to.

„Jans,“ sagg he, „ick häff dat so wullt, dat wi beiden alleen de Daudenwacht haollt, wenn Du inverstaohen bist —“

„Dat riäck ick mi tor gröttsten Ahre, Schulte!“

„Gutt! Dine Frau kann hier blieben, se kann lähren Kaufenfranz biädden un kann naohiär auf Raffee kuooken. Wi beiden gaoh't in de Kammer

un bliest bi Werner un biädd't tohaup — un wenn wi't Biädden möde sind, dann saß Du mi von em vertellen. Du bist jä de leste Tied mähr üm em west äs ick un häst em jä auf funnen. Nu kumm, min aolle trüe Jans — min aolle gutte Naohber!“ —

De Schulte un sin Rütter höllen de Daudenwacht, bis de Sunn in de stille Kammer scheen.



G  
sta  
un  
R  
un  
me  
R  
we  
  
wi  
we  
  
na  
fa  
  
fü  
M  
fo





## En dubbelt Graff

De „Landtag“ reef sich vergnügt de Hämme.

„Nun wären die Vorbereitungen in vollem Gange,“ sagt he, „und wir sind sicher, daß alles standesgemäß verlaufen wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mein Freund, der Geheime Regierungsrat Heinebein, zur Bestattung erscheint, und es ist nicht ausgeschlossen, daß uns auch mein Kollege im Landtag, der Freiherr von Rumpelsheim auf Heißenstein mit seiner Gegenwart beehrt.“

„Mein Gott,“ sagt de Spiettnuß, „wo sollen wir die Herren denn alle unterbringen? Dann werden wir uns doch wohl ausquartieren müssen.“

De „Landtag“ beruhigede iähr, dat de Häerns nav de „Bestattung“ — dat was sin Waort — faots wier afföhern daihen.

„Überhaupt,“ satt he hento, „dies Essen nachher für alle die Verwandten ist mir eigentlich peinlich. Weiß Gott, was für Leute da von Wittens Seite kommen werden!“

De Spiettmus stimmde von Hiätten bi.

„Du hattest das so hön arrangiert, mein Szah!  
Die engere Familie hier im Hause so ganz anter-  
nufsig, und die weitem im Dorf im Gasthof. Wir  
hätten doch daran festhalten sollen.“

De „Landtag“ trock de Schullern.

„Man muß bei aller Energie immer auch die  
Besonnenheit wahren, meine Liebe! Schulte  
Witte hat in allem andern nachgegeben, aber  
dieser Punkt schien für ihn indiskutabel zu sein.  
Er wäre dann imstande gewesen, mit seiner  
ganzen Sippe im Dorfe zu bleiben und unsere  
Seite hier allein zu lassen.“

„Mein Gott,“ sagg de Spiettmus, „das wäre  
ja harmant gewesen. Ich begreife nicht, mein  
Szah! Unsere Tochter ist doch jetzt alleinige  
Herrin hier und da —“

De „Landtag“ wentede majestätsk met de  
Hand.

„Meine Liebe, rein individuell betrachtet,  
hast Du nicht so unrecht. Aber es wäre ein  
Eklat gewesen, man muß eben doch de Dehors  
wahren.“

„Ach so!“ nickede de Spiettmus, obchonst se  
sick unner de „Dehors“ nickß vörstellen konn,  
denn se reekede met iähre Bildunk nich an den  
„Landtag“ heran, owwer se hadde en grenzenlaus  
Vertruen to sine Wiesheit un dachte, de „Dehors“  
sollen wull wöst wichtige un vörnehme Dinger  
sien. Dat genügede iähr. —



Ja, de Vorbereitungen wören würtlich in vullen Gange. De Dekorator ut Mönster was ankummen met'n ganzen Wagen vull Tüß, un wenn den aollen Pastor de ganze Stuß auf weinig gefoll, so lait he doch alles ruhig gewähren. He wuß gutt nog, dat et Differenzen giebben hadde tüßten Schulte Witte un de Kabeleern-Schulden, un he wull de Sak nich no mähr in Verweer brengen. Im Giegendeel, he bestärkede den Schulden in sine Naogiebigkeit.

„Schulte,“ sagg he, äs he met em dör sinen Gaorn ächter de Pastraot up un dahl marscheerde, „Si häfft rächt daohn. Laot se maken, et kump up ne Handvull mähr oder weiniger Krempel nich an. De Lude wiet't gutt nog, dat Si do nich schuld an sind, un de Hauptsak is, dat Si bi düsse Geliägenheit nich en Wispiell von Unfriäden un Uneenigkeit in de Familge giefft. Ick segg alltied, so lange de Pflicht nich in Fraoge kump, geiht nicks üöwer Friede.“

De Schulte gonf tiegen em an, de Hänne up'n Rüggen un den Kopp en lück vörüöwer.

„Et was mi män för den Anfanf so konterföhr. Man kann sid slächt dorin schicken, dat man rein nicks mähr to seggen hät up'n Hoff.“

De Pastor hadde all up de Tunge: dat häff Si Ju söwst inbrockt. He sagg't owwer nich. Naon ne Viele frogg he:

„Wu wät et denn nu? Tilda kann doch nich alleen blieben up'n Hoff. Ick denk, et is

natürliek, dat Ji nu wier intreckt un iähr en lüct  
tor Siete staohet.“

De Schulte lachede kuott up.

„Sind Se auf so dumm äs ick, Här Pastor?  
Dat was auf min Gedanke un ick häff Tilda dat  
anbuodden in alle Guttheit, owwer —“

He lachede no'nmol un sweeg.

„Hät se dat würklick afwiessen?“

De Pastor bleef staohen un trock an sine  
lange Piep, dat em de Damp so üm de  
Nohren slog.

„Schulte, sall ick en Waort met iähr küern?“

„Ne,“ de Schulte lagg em hastig de Hand  
up'n Arm, „is ganz üdwerflödig. Wi kummt  
nich up den Hoff trüg, dat is utfluotten — un  
is ganz üdwerflödig. Wi sind üdwerhaupt  
üdwerflödig, ick un mine Frau. Tilda hät mi  
dat in alle Urdigkeit klaor makt, un Schulte  
Graute-Lafum, wat iähr Batter is, de hät mi  
dat ganz dütliek bewiessen, dat de Sak sick viell  
biätter anners maken lött. Vorlaifig bliff  
Arthur hier, un später kümp so'ne Art Wedder  
von iähre Siet — wat weet ick, ick kenn den  
Mann nich äs — de is nu up de haughe land-  
wirtschaftliche Schol, nich up so'ne gewöhnliche in  
Lünkhusen oder so, ne in Bonn oder bi Bonn —  
wat weet ick —“

„Up de Akademie in Poppelsdorf?“ sagg de  
Pastor.



„Ja, so fall't wull heeten. De hät nu dat Allermmodernste von de Landwirtschaft studeert un fall de Sak wull in Swunk brengen. Wilm-Ohm hädde siecker sin Pläseer doran, owwer Wilm-Ohm hät nu auf nich mähr viell to söfen up Wittens Hoff. De gelährte Häer — he is natürlick auf Reserve-Offizier, äs mi de Graute-Lakumske versieckert hät — de is en angehieraot'ten Bedder, un so besteiht nich äs en Ehehindernis, wenn he Schulte Witte wäern will — oder viellmähr Schulte up Wittens Hoff, denn Schulte Witte existeert nich mähr.“

De Pastor bleef wier staohn un passfede.

„Häfft se dat würcklick alles seggt, oder sind dat Zue Gedanken, Schulte?“

„Dat Gene un dat Annere,“ sagg de Schulte, „owwer verlaoten könnt Se sich up jedes Waort, Här Pastor, wenn ick auf ein Prophet sin.“

De Pastor söchte un sweeg. —

Annerdessen satt de Meerske bi Frailein Luisa in't Stüöfken un drank en Köppfen Kaffee.

Frailein Luisa was nich de Person, en Blatt för den Mund to niehmen, wenn se auf en annern Ton anslog äs de Busselske. Se was gerade so gutthättig äs iähr Broder, de Pastor, owwer en Portion resselveerter, besonners in't Küern. Dorin sind de Frauölüde de Mannslüde jä dörgaohens üöwerliägen, un dat is gerächt von de Natur, dat se dat swacke Geslecht in de Wiese entschädigt.

„Jedes Geschöpf mott sine Waffe hebben, un mehrstied ligg se in de Snute.“ Dat was aoll Giällgaiter Lewink in Mönster, well dat vaken sagg — ick för mine Person niehm mi nickß dovon an. Un of aoll Lewink, obschonst he kurascheert was, dat in Giegenwart von Frailein Luisa so uoppen harutseggd hädde, is weinigtens twiefelhaft.

Aöwrigens Frailein Luisa hadde nich bloß en gutten Zungenslag, se hadde auk en menslick Hiätt, un de ersten fief Minuten, well de Meerske bi iähr was, hadde se aohne graute Mühe griennen. Se hadde't von fröher hiär nich besonners up de Meerske staohen ut denselben Grund äs de Busselske, nämlick wiägen de Bildunk. Owwer dat was doch män ne Aterlichkeit, de nu nich in Betracht quamm, un et scheen auk, äs wenn de ganze üöwerflödige Bildunks-Behant raj affallen was von de Meerske; se fürde bloß no Platt. Aterdem moß jeder Metleed hebben, well se in iähre deipe Bedröwtheit saog.

Wat owwer besonners swaor in't Gewicht foll, de Graute-Lakums Sippshaft baut viell mähr Geliägenheit loßtotrecken, äs de Meerske in iähre dullsten Bildunkschuers jemals daohen hadde. So wor de Meerske denn auk von Frailein Luisa met uprichtige Hiättlichkeit upnummen.

„Hät man siliäwe so wat seihen!“ raip Frailein Luisa. „Dat halwe Duorp steiht bi de Kiärk to gapen, un et is, äs wenn se'n Kumeddigen-Huß



maken willt ut den geweihten Ort, so'n Wiärks hanget se up an de Wände un an de Pieler's, un söwst den Altaor verschont se nich. Jck heff eenmol seihen, dat en leibhastigen Graof begraben wor, dat was nicks dergiegen — bloß dat se dor en Portion Wapen hädde. Gutt, dat de Graute-Lafums fin Wapen häfft, dat quaim süß wisse an't Hauchaltaor buoben den Thron von den leiwen Häern."

"Wi könnt der nicks to dohen," sagg de Meer'ske.

"Dat weet ick — dat weet jeder, wo de Wind härweihet. Na, wenn ick Pastor wör — owwer min Broder is to gutt. Well mäck Ju dann dat Truertüg? Jck häff haort, dat use Naiher'ske de Ahre nich hät, un ick mott seggen, Liwättken versteiht sich dor ganz gut up."

"Guott," de Meer'ske lagg den Kopp in de Hand, „ick hadde do in alle Upregunt üdwerhaupt nich äs an dacht. Owwer Silda hät ne Kostümnäherin ut Mönster kummen laoten —“

"Hujiffes! Mönster! Na, mi dücht, ut Windhof wör vullut nog west. Ne Kostümnäherin — so hett dat Dink jä wull — ärtro ut Mönster, siecker met Ärtro-Post! Na, krieg Ji denn auf Sleppen an't Kleeß?“

De Meer'ske gneesede so'n bitten, et was owwer nich viell.

"Jck weet et söwst nich. Jck laot Silda maken, mi is't eenerlei."

Frailein Luisa blaoß iähre Trompete, äs de Pastor gewöhnlick sag, dat hett, se pugede sich up iähr resselveerte Wiese.

„Silda maken laoten — dat daih ick owwer no lange nich. Siet wann föllt dann de Rücken klöfer sien äs'n aolt Hohn — aohne dat ick Ju met en aolt Hohn verglieden will, Meerске! Gens fall mi bloß wünnern, of se bi all iähre Hoffart auf wull doran denket, en Jaohrgebätt to bestellen und ne Misse to stiften. Ich hädde gähm donao froggt, obshonst ick nich niesgierig sin, owwer min Broder is in düssen Punkten so eegen, un ick riskeer, dat ick fine Antwort krieg. Dorüm swieg ick leiwer un luer mi dat af.“

„Wat dat anbedräpp,“ sagg de Meerске, „so föll wi wull doför suorgen, dat use Suohn nich to fuott kämp. Guott Luof, he hät sine Öllern no!“

„Do twiesel ick nich an. Et is auf wisse fin Intresse, wenn ick üöwerhaupt dovon küer, et is män wiägen de Menskenkenntnis.“ —

So quamm de Muorgen haran, wo Werner begraben wor. Siet Menskendenden hadde man so wat nich beliäwt in't Duorp; denn et gonf alles im grauten Stil, äs de „Landtag“ sagg. De Geheime Regierungsräot Heinebein was würklick kummen, un wenn auf de Freiherr von Rumpelsheim auf Heißenstein nich erschienen was, so hadde he doch en ungeheier ardigen Bref schriebben, den de Spiettmus wanners ntwennig konn, denn se hadde em en half Duzend Maol dörluosen.



Auf können de Graute-Lafums met iähre Verwandtschopp alleen so viell Staot maken, dat se de Rabbeleeren gutt missen können.

De „Landtag“ gont up in vullen Glanz met en würllichen Orden up de Buorst un met so viell Würde in sin Beniehnen, dat sich em fin Annern auf män von wieten dorin verglieken konn. He gont met den Schulden an de Spitze, un de Schulte soll giegen em af, trotz sine ansehnliche Posentur, äs ne Kraih<sup>1)</sup> giegen en Paogelhahn<sup>2)</sup>). Arthur was nich de enzige, well in Uniform erscheen, et wören der no drei annere — natülic alle von de Graute-Lafums Siet. Wilm-Ohm waogede sich gar nich dertütsken, he holl sich trüg un geraode tiegen Jans Surbrink, un bi den poß he ziemlic gutt.

„Et wör jammerschade,“ tiessede he Jans in de Mühren, „wenn fin Moment-Photograph tor Stelle wör, um us astoniehnen, denn wi stellt nu vüör, wat man en historischen Augenblick nömt.“

„Bunt nog sin wi dofüör,“ sagg Jans, de sich den „historischen Augenblick“ äs ne Art von Fast-aabend-Geckerie utlagg.

Et was en grauten Staot, owwer so ganz glatt was de Sak doch nich asgaohen.

Äs des Muorgens up'n Hoff alls so wiet praot was — de Sark stonn in den sienen Liekenwagen von Windhof, de Kränse hängen rundharüm, so dick äs't män gont, de Piärde met de swatten Schabracken stönnen in iähren stiefen Staot —

<sup>1)</sup> Krähe <sup>2)</sup> Pfau

do quam de „Landtag“ met sin Gefolge de Diäll harunner, bleef staohen, keef verwünnert rächts un links un frogg: „Wo find die Rutschen? Noch nicht angespannt?“

„Wat för Rutsken?“ frogg de Schulte, de still un ernst ächter den Viekenwagen stonn un wochtede.

„Aber — ich denke, wir fahren doch bis zum Dorfe.“

„Wi folget to Fot,“ sagg de Schulte.

„Aber — ich denke, das ist früh genug im Dorfe, wo sich doch erst der Zug bildet.“

„Wenn Du föhren wußt,“ sagg de Schulte, „ich folge to Fot.“

„Mein Gott, nein! Soll ich denn auch den ganzen Weg zu Fuß laufen?“ jammerde de Spiettmus. De Meerste un Tilda bliebben to Hus, de erste was to elend un för de annere was dat nich passend, äs de „Landtag“ sagg; owwer de Spiettmus wull sich den grauten Stil von de „Bestattung“ doch nicht entgaohen laoten.

„Henrich,“ wande sich de Schulte an eenen von de Knechte, „spann dat Gick an und föhr Frau Schulte Graute-Lakum nao'n Duorp.“

De „Landtag“ gaff sich. Et was tom Glücken auf schön drüg Wiäder, dat man för de wichsten Stieweln nich viell riskeerde. Arthur brummde allerdings rächt verdreitlich in sinen Snurrbaort, denn de Uniform was em wat knapp woern met de Tied, un he marscheerde so wie so nich gähn, owwer dat holp nick.



De Wagen satt sich langsam in Bewägung.

Als der Kutscher, wohl mit seinen mächtigen schwatten Fiederhut ganz hauge vorur thronde, von dem Hoff herunner fohrde un gerade ut de Schasse niehmen wull, raip Jans Surbrinks: „links!“ un namm de Piärde bin'n Kopp.

„Was soll denn das heißen?“ raip de „Landtag,“ „fahren Sie doch über die Chaussee!“

„Ne, Här,“ sagg Jans, „wi mött den Buohlenwäg niehmen, dat is de Riärkwäg von Nollers hiär. De Schasse is nieen Datum.“

„Herrschaften!“ raip Arthur, „den rumpeligen Weg, wo wir die glatte Chaussee haben? Das ist doch purer Blödsinn!“

„Wi fohrt den aollen Wäg,“ sagg Schulte Witte, „hier up'n Hoff weet ich biätter Bescheid als Ji. Jans hät rächt — links fohren, Kutscher! Dat is de Brut!“

De „Landtag“ un Arthur bliebben en Augenblick staohen, als wenn se sich bedächten, of se nich doch för iähre Person de Schasse niehmen sollen, owwer als de Schulte vorangont un de Naohbers un Verwandten, well dor wören, folgenden, do möken se sich auf up'n Patt, wenn auf met'n fuer Gesicht. De Wäg wor wenig brukt, im Fröhjaohr wören Holsfuhren drüüwer-gaohen un hadden deipe Thraonen<sup>1)</sup> maht. De „Landtag“ blanseerde von eenen Knubben up'n annern, wobi em sine Würde binaoh raf in de

<sup>1)</sup> Rinnen

Brüche gonk, denn manst rutskede he harunner un mol dann jedesmol so'n Hopsler, de all iähr jungensmäözig äs landtagsmäözig utsaog. Arthur häörde gar nich up, ganz sachte to flöken, denn sine Stieweln wören no'n lücf knapper äs de Uniform.

De Schulte gonk ruhig sines Wiäges, he mogg auf wull nicks miärken von de Sprünge, denn he holl sinen Raufenkranz tüsken de Finger un biädde.

So gonk de Zug dör dat riebe Feld, un de Lewinge<sup>1)</sup> sungen üdwer den Sark, un de Sunn vergüllde em met iähren hellsten Schien. Dwwer well tonächst ächter den Wagen gonk, de vernamm nicks von all den Sank und Klank, un de Sunn was em unnergaohen.

Von't Duorp hiär häörde man all de Dauden-Kloeken klagan; deip un swaor quaimen iähr de Töne entgiegen dör den sunnigen Summerdag, un jede Slag slog den Vatter, de sinen einzigen Suohn nao'n Kiärthoff brachte, up't Hiätt. Dwwer he holl sic gerade un beet de Tiänne tohauup.

Am Jngank von't Duorp holl de Wagen un wochtede up de Geistlichen. Von allen Sieten quaimen Lüde, un vielle begrüßeden den „Landtag“ un göngen dann auf up den Schulden to un gäffen em de Hand un wören rächt ardig. An de Schulte bedankede sic ardig un dachte im stillen, wenn de Tuer all män vörbi wör.

<sup>1)</sup> Lerchen



Un dann was't em äs en Draum — de lange städdige Zug — dat Singen von de Chor-fängers — dat Graff, wo de Sark drin versant — dat Amt in de Kiark, wo dat Aörgel so brufede un dat Dies irae so ernst klant, äs wenn man de Posaunen von't jüingste Gericht ganz von wieten häörde — — alles was em äs en Draum. He erinnerte sich naohiär, dat et auf bi't Middagiätten up'n Hoff ungeheier fierlick west was, wenigstens up't Saal; wat mössen nämlick auf in de Stuowe iätten.

De „Landtag“ hadde mitten in sinen Glanz un in dat städdige Gefolge von sine Familge nich laoten konnt, ne Rede te haollen, üm „dem traurigen Anlasse, der unsere Familie hierher geführt hat, einige kurze, aber tiefempfundene Worte zu widmen.“ He hadde dann viell von „unsere Familie“ küert un hadde sich am Sluß binaoh verhaspelt, denn he wull gewohnheitsmäözig met en „Hoch“ landen. De Spiettmus miärkede dat Mallör un flisterde rasch: „Aber mein Szach!“ Do begreep he sich no tor rächten Tied un sagg, se wullen „dem teuern Entschlafenen ein stilles Gedenken weihen“ — wat dem Schulden ziemlick eenfäöltig vörquamm.

Tilda thronde tüsken iähre Öllern äs ne Künigin. Se hadde würklick ne lange Sliapp an iähr Truerkleed, un up'n Kopp hadde se'n Witwenhäubchen. Een von de Graute-Lafums Siet sagg, et stönn iähr „reizend“, de Spiettmus

verbiätterde dat owwer in „ergreifend“, un Wilm-Ohm, de sich dat andächtich anlustert hadde, sagg naohiär to Anne-Möhne: „Du häst viell versümt, do was ne ergreifende Witwe to seihen — ergriffen scheen se mi owwer so ganz wahn nich to sien.“ —

Um Naombdag brachte Schulte Witte sine Frau wier nao Bussels un sagg: „Verwahrt se mi no eene Nacht, muorgen söhr wi nao Mönster. Shresken niehm wi met, ick häff all met iähr küert.“

Dann gonf he nao Surbrinks Kuotten un sagg: „Kumm, Jans, ick niehm Affschieid von't Järwe. Alleen is mi dat to eensam un to trurig. Ick sin der Meinunk, Mensken söllt tohauphaollen, un do mine Frau so elend is, dat se Ruh hebben mott, so fimm ick linen Mensken äs Di, den ick tor Siet hebben möchte. Kumm, gaoh met!“

„Gäh, Schulte! Män is Bukämper denn all wäg? Domet verstaoh Ji Ju doch so gutt.“

„Wilm is wäg,“ sagg de Schulte, „do häste rächt, Jans, dat is en Mann, äs't in teihn Kiärspels män Eenen giff. Nu will wi no enmol dat ganze Järwe in Augenschien niehmen, denn et is licht dat leste Mol, dat ick minen Fot hierhen sett.“

„Dat seggt doch nich, Schulte —“

„Doh mi no eenen Gefallen, Jans! Gaoh nao Wittens Hoff un binn Koro laof, he hät mi iäbens so naojanket, un dat trüe Dier duert mi. He fall met.“ —



De Drei tröcken laoh, de Schulte ernst owver ruhig, Jans bedröwt un anfangs binaoh grienensmaote, Karo rein wild vör Pläseer. Se göngen rund dör alle Rämpe un Wiesken, üdwer jedes Feld, dör jeden Busk, üdwer dat ganze graute, schöne Järwe. Küern daihen se nich viell, un wat se säggen, was ganz eenfach un gewöhnlick; se pröwden<sup>1)</sup> dat Raorn, of't gutt schott, se targeerden dat Gräs in de Wiesken, wu viell Foder Hai wull drin sätt, se unnersöchten de Riegel un de Brüngen üdwer de Griäbens, of alls no in Ordnung was, un von Tied to Tied frogg de Schulte nao düet un dat, denn he was all binaoh en Jaohr wäg west von'n Hoff. Jans konn em üdwer alles Utkunft giebben, äs wenn he söwst Buer un Gegendüer wör. So gutt äs bi den aollen Schulden was he auf bi Werner Vertruensperson west, un he intresseerde sich för den Hoff sicher nich weniger äs för sinen egen Kuotten.

„Gutt wirtschaft't!“ nickede de Schulte allemankst, un dann font Jans an to praohlen, wat Werner för'n Baaskäl west wör.

„Kumm, laot us wiedergaohen,“ sagg de Schulte dann jedesmol, „et wät us to late.“

Jans wor alltied kueriger un vergatt nao un nao sine Bedröwthheit; de Schulte lait em küern un gonk sine Gedanken nao.

Et is merkwürdig, nicks is so schön, äs wat man verleisen fall. Mag et em fröher gewöhn-

) prüften

lic vorkommen sien un vlicht auf hier un dor feihlerhaft un unvullkommen, dat is alle verschwunnen, dat wät üöwerglänzt von de Leiwe un Unhänglichkeit, de daip ut'n Hiätten harutstraohlt. Jede Placken scheen dem Schulden nu en klein Paradies to sien. Un wu viell Erinnerungen stieggen em up! Wat hadde he alles erliäwet up düsse Stiäden, wu mannig gutte Jaohr was em hier suorglaus hengaoohen in sine Rinnertied, wu mannig lustig Stückken hadde he hier fleit', wu mannigen Sweetsdruoppen hadde he hier verquotten bi flietige Arbeit! Sin aolle stälige Vader stonn em wier vör Augen, ährwürdig äs en Patriarch ut't aolle Testament — de Mann hadde auf nich dacht, dat sin Suohn äs'n Fründen üöwer dat Järwe gaohen soll, wo de Witten-Lüde siet Jaohrhundertten hust hadden.

He dachte an de sunnigen Dage, wo he sine junge Frau dat Järwe wiessen hadde — et was üm Pinksten west, un alle Hiegggen<sup>1)</sup> hadden vull hangen von wille Raufen, un alle Griäbens hadden vull staohen von Vergifmeinnicht. Un dann quaimen de Jaohre, wo de kleine Werner an sine Hand üöwer't Feld spazeerde un ächter de Flüggesken<sup>2)</sup> hiärsprank — —

„Laot us nao Hus gaohen, Jans,“ sagg de Schulte, „et dunkelt all. Koro kann vanacht bi us in'n Ruotten blieben.“

<sup>1)</sup> Hecken <sup>2)</sup> Schmetterlinge







XVIII

Zwee Doffers

Schulte Witte un aoll Lewink hadden iähre Vinzenz-Gänge wier upnummen, un wenn de Schulte do fröher all viel Interesse för hat hadde, dann scheen dat nu sin Haupt-Trost to sien.

Bi dat aolle Möderken, wat bi all iähr Glend so guottosfriäden un vergnögt was, bleef he gewöhnlick ne halwe Stunde sitten, so dat Lewink allemankst nao de Uhr keef un tolest upstonn, obschonst he dem Schulten dat gähn gunnde.

„Maß wat!“ sagg dat Möderken, äs de Schulte iähr vertellt hadde, dat he sinen Suohn so un-verhofft verluoren hädde, „et geiht wier, äs dat Sprückwaort segg: wenn de Rinner klein sind, triädte se em up'n Schaut, un wenn se graut sind, triädte se em up't Hiätt. Et is owwer en grauten Unnerscheid, up wat för'ne Art un Wiese se em up't Hiätt triädte. En Kind verleisen döer den Daut, is swaor, owwer man kann en Kind up annere Art verleisen, de no viell bitterer is. Wat man döer den Daut verlüß, is no nich ganz un nich för immer verluoren.“

„Rächt häff Ji, Mutter,“ sagg de Schulte, „owwer et is hatt, wenn em de Suohn so unverhofft entrietten wät, so mitten ut't Liäben harut. Jē denck mankst, worüm hät de leiwe Häer mi nich leiwer wägnummen? Wat fall en aollen Knubben, wenn de Bliß den jungen Baum ineen slött!“

Dat aolle Möderken nickede.

„Dat begripp sich, Schulte! Owwer wi söllt nich fraogen, sonnern waachten. Bi us Fraogen kümpt nich viell harut. Wielt' Ji denn, dat Ju Suohn so nich biätter dran is, äs wenn he am Liäben blieben wör? Dat Liäben is jä ne Guottsgabe, owwer et drägg sich mankst swaor. An dann sind auf aolle Knubben valen no wat nuß — afgeseihen dovon, dat ic Ju doch nich dafür estimeern kann. Wat fall ic dann seggen, Schulte, ne Frau von binaoh achtzig, de annere Lüde tor Last liggen mott?“

Hier moß Lewink ne Bemärkung.

„Jē sin met alles inverstaohen, Mutter, wat Ji do erörtert häfft un dorüm häff ic mi bißhiär nich inmiscket in de Debatte — ic weet nich, of Ji dat verstaohet. Owwer dat leste kann ic nich so stillswiegens dörgaohen laoten. Ji segget, dat Ji annere Lüde tor Last ligget —“

„An dat is waohr,“ smeet dat Möderken dotüsken, „maß wat!“

„De Waohrheit will ic nich bestrieden,“ sagg aoll Lewink, „owwer et giff en gewissen Gesichtspunkt, den man nich üdwerseihen draff. Ji häfft



Zu dat ganze Liäben slietig plaogt un sind dobi sparsam west. Wenn Ji nu up Juen aollen Dag de Hölpe von de Metmensken anspräckten mött't, dann is dat nich en Almosen, sonnern dann is dat egentlick ne nachträglicke Vergütunk för dat, wat Ji to wenig friegen häfft.“

„Ne, ne,“ wiährde dat Möderken, „ick will finen Mensken naosseggen, dat he mi to kuott daohen hät. Jck sin alltied richtig betahlt woern.“

Aoll Lewint nickede.

„Auf dat is rächt — will et wenigstens hüöppen, owwer wat ick mein, hät domet nicks to dohen. Schulte, ick denk, dat Ji minen Gedanken-gank verfolgt häfft. Hier, de aolle Mutter is ne ganz gutte Philosophin, owwer dat soziale Verständnis is män minn. Wat ick segg, dat betüht sick gerade up de soziale Ungerechtigkeit, un dat is auf nich so licht to begriepen, man mott sick do etwas in vertiefen. Adwrigens för ne aolle Frau is düsse Wissenschaft üdwerslödig. Owwer Ji, Schulte, Ji mött't Ju domet befassen, un in Jue Umstände is dat bare Medzin.“

„Et fall mi rächt sien, Här Lewint,“ sagg de Schulte, „wenn Se mi en lüek in de Lähre nimmt.“

„Gutt, Schulte! Jck will Ju vüdr un nao so viell hibringen, dat Ji wenigstens dat soziale Verständnis häfft. Adjus Mutter, bis naichstens!“

De beiden göngen iähren Patt wieder dör de Gaoren-Stiegen vör Agidii-Paote. De Sunn scheen warm, un de Luft was still, so binaut, dat

man unwillkürlich in de Höcht keef, of nich all Gewitterwolken upstiegen.

„Wu geiht't met minen Sozialdemokraoten?“  
frogg de Schulte.

„De is daut. Un ick mott seggen, ick häff mi täusket in den Mensken, wat mi selten passeert.“

„Wu dann?“

„He is sturben äs en anständigen Christen, met alles verseihen, un äs Kaplaon Baas segg, in so'ne Geduld, dat man sich doran hädde erbauen konnt. In düssen Fall häff Ji rächt hat, Schulte, obschonst ick Ju met Verlaif nich för'n grauten Menskenkenner holl, denn Ji sind to gutt. Ji truet alle Welt, un dörgaohens döcht de Welt nich.“

„Dat mag nu sien äs't will,“ sagg de Schulte, „et freiet mi, dat de Mann sinen Härquott wierfunnen hät. De Mann was bloß verbittert.“

„Schulte,“ sagg Lewink, „do steiht ne Bank up den aollen Kiärkhoff dor. Wenn Ju dat nich schaneert, dat et gerade de Kiärkhoff is, dann will wi us do en lück resten. Et is so möde Wiäder.“

„Ne, Lewink! En Kiärkhoff hät mi siliäwe nich schaneert, un lestertied stimmt he besonnens gut to mine Gemötsverfassunk. Un düsse hier“ — de Schulte keef sich um — „is jä so schön, dat he mähr Gaoern äs Kiärkhoff is.“

Se sätten sich dahl.

Rund um iähr to was dat een Blaihen; Rausenstrük hadden de Griäwer ganz üöwer-



spunnen, un dotüsten stönnen Pilgen un  
Vigeletten in graute Büske. De aolle Krüze un  
Grasssteene wören mehrst scheef un halfversunken,  
wat läggen an'n Grund, un dat hauge Gräs un  
de bunten Blomen reefeden sich de Hänne üöwer  
iähr weg. Witte un giälle Flüggesken<sup>1)</sup> dan-  
zeden drüöwer hiär, un de Immen möken iähr  
Kunzert. Söwst de Truerwieden un de  
Liäbensbaim, de süß so'n wehmödigen Anlaot  
häftt, stönnen do stark un gesund in vulle  
Liäbenskraft, äs wenn siliäwe unner iähr fine  
Träönen grienen woern wören. Buoben up en  
gries, verwittert Krüs, wat dat kleine giälle Muß  
met güllnen Schien üöwerspunnen hadde, satt en  
Giällgaisken<sup>2)</sup> un diedelde sin Leedken so rächt  
behaglic mitten in de gresse Sunn.

De beiden hadden ne Viele swieggen.

„Riekt äs hier, Lewink,“ sagg de Schulte un  
wees met de Hand üöwer den blaihenden, ver-  
wilderten Riärthofsgaoren, „dat Liäben frigg de  
Löwerhand. Et hät de Griäwer all binaoh ganz  
todecket. Et is doch schön, dat dat Liäben den  
Daut unnerfrigg.“

Holl Lewink nickede.

„In eene Art häff Ji rächt, Schulte!  
Nämlich, wenn man de Sat von buten befick  
un nao düssen Dag beurdeelt. Owver im  
grunne ligg de Daut doch drunner, unner alles,  
wat do blaihet, un tüht auf alles harunner.

<sup>1)</sup> Schmetterlinge <sup>2)</sup> Goldammer

u. Wibbelt, Schulte Witte. II.

Laot en paar Wiäcken in't Land gaohen, wat is dann no üöwrig von dat ganze Blomenspiell?"

„Wat dann no üöwrig is?" sagg de Schulte, „Saot för dat naichste Fröhjaohr — un dat is't gerade, wat mi so gefällt, dat de Daut siliäwe nich rächt frigg — bloß," satt he liese hento, „well fin Saot un fine Wuottel mähr hät, för den kump fin Fröhjaohr.“

Lewink keef den Schulden so pröwend an.

„Schulte," sagg he dann, „ick will Ju wat seggen. Dat Ju dat Unglück naoh gaohen is, dat is nich mähr äs rächt. Owwer mi dücht nao alle mine Beobachtungen düsse lesten Wiäcken — denn ick häff Ju beobachtet, Schulte, wenn Ji dat auf nich miärkt häfft —“

„Doch," sagg de Schulte, „ick häff dat wull miärkt.“

„Na — dann segg ick, ick häff Ju mähr un näöher beobachtet, äs Ji miärkt häfft, un do dücht mi, Ji üöwerlaot't Ju toviell an de trurigen Geföhle, un dat is nich gutt. Met Gewaolt un up eenmol lött sich dat nich twingen, owwer glaißt mi, Schulte, man mott up sine Gut sien giegen de Geföhle. Wenn ick tom Bispiell in düsse Hinsicht nich so vörsichtig wör, wielt Ji auf wull, äs wat Ji mi dann wierseihen hädden?"

„Na?" sagg de Schulte.

„Äs Brütigam," sagg aoll Lewink met ne Betonunk, äs wenn he dat grusickste Woart



utspruocken hädde, wat man sich denken könn.  
„Äs Brütigam — ungeluogen!“

De Schulte moß unwillkürlich lachen.

„Wör dat denn so'n graut Unglück, Lewink?“

„Jau, Schulte, dat nimmt män an. Ich häff  
Zu jä schrieppen, in wat för Schlingen un  
Nachstellungen ich harin geraoden sin met de  
Person, von de Ji behauptet hadden, se hädde  
fine Anmaidigkeit un Lieblichkeit — Lisette, mein  
ich. Guott Dank, Ji antworten, dat Ji för't  
Erste nich wier nao Mönster quaimen, un dat  
was jä domols Jue Absicht. Dorup häff ich  
iähr künnet un sin se quiet woren, gerade no  
tor rächten Tied. Hädde ich owwer, minen Ge-  
föhlen — äs man so segg — frieen Lauf laoten —  
Ji verstaoh, Schulte, dann — jä dann wör dat  
Mallör ferdig.“

He schüllköppede un scheen sich no in sich  
söwst to entsetten üöwer de Gefaohr, well he  
üöwerstaohen hadde.

„Ich hadde gar nich dacht, Lewink, dat Lisette  
so'n gefährlich Mensck wör.“

Noll Lewink keek den Schulden ernst in de  
Augen.

„En Fraumensck, Schulte, is alltied en  
Problem, dat häff ich all vaken seggt — Ji  
verstaoh doch, wat en Problem is? Un düsse —  
de Lisette — dat was en ganz besonners  
dördriebenen Racker en dreimal dörnaheten un  
ächter insfähnten Düwel —“

„Min Guott un Alles!“ lachede de Schulte.

„Paßt up!“ saog aoll Lewink un wor üörndlick frieggel. „Mein Ji, dat se geradewägs up iähr Ziel laofgaohen wör? Dat versocht se de ersten Dage so met Fröndlichkeit, met Gneesen un Lachen un met Blicke smieten — un stac sic en Raisken vör de Buorst un so wat. Na — do slog mi fine Noder von, un ic häff iähr up iähre Mätterie so groff un ährlick deint, dat se wanners nog hadde. Ich dachte, nu sönk se an met Söchten un Thräönen un Smollen un so wat derhär — denn dat is de gewöhnliche Wäg, den de Fraulüde inslaohyt —“

„Ji mött't se genau studeert hääben, Lewink!“

„De Fraulüde, mein Ji?“ Aoll Lewink nickede bedächtig. „Ich häff mi alltied för alle Probleme intresseert. Also mine Lisette mok et anners. Wat daih de Rader? Nicks daih se — daih, äs wenn gar nicks passeert wör, bleef ruhig un wor viellmähr jeden Dag verstänniger — un dat wör binaoh min Verdiärf woern. Hädde se met Söchten un Johlen anfangen, up de Stelle hädde ic se ut'n Huse smietten, denn unner sücke Umstände, Schulte, is düt dat enigste Rettungsmittel.“

„Na,“ meinde de Schulte, „wenn se verstännig wor, dann was jä alles sowiet gutt.“

De aoll Giällgaiter nickede un smunzelde vör sic hen.



„Jue Bemärkung, Schulte, de bewiß mi, dat Ji an mine Stelle ganz wisse harinfallen wören. Jck mott owwer gestaohen, dat ick anfangs auf nicks miärkede, bis mi up'nmol en Lecht upgonf. Et wor mi diell to wuoll un to behaglick, dat Jätten smok so gutt, de Appetit namm to, ick hadde so'n ruhigen Slaop, et was so propper in'n Huse, alles, wat ick sochte, dat soll mi von söwst in de Finger — kuott un gutt, Schulte, de Raeker was dorüöwer ut, sich unentbehrlick to maken, un dat is dat geföhrlickste Spiell. Wenn man dat nich fröh genug insüht un den geheimen Sinn dovon erkennt, dann is man liefert. Se hadde sich alle mine Gewohnheiten un Neigungen utspikeleert un hadde mi inspunnen as ne Spinnkoppel ne Fleige, un dobi holl se sich trügge, um nich min Mistruen to wecken, de lubitske Raeker! Un so wat, Schulte, höllt de Mann män ne gewisse Sied ut, he wät entnerwt — verstaohet Se, wat dat is? Dat Ganze geiht natürlick up de Geföhle laoh, owwer indirekt — ick weet nich, of Se wiet't, wat dat is. Jck will so seggen, et geiht up'n Amwäg naw de Geföhle henut un swaorens up'n Amwäg döer den Magen, denn de Geföhle, Schulte, de häfft alle mähr oder weiniger iähre Wuotteln<sup>1)</sup> in'n Magen.“

„Dat will mi apatt nich inlöchten,“ sagg de Schulte.

<sup>1)</sup> Wurzeln

„Glaift et män driest,“ raip aoll Lewink, „mein Ji, dat sich jemols en Mensk verluoft hät met Magenpien oder auf män met'n hüngrigen Magen? Na — düet Gebiet is swierig un dunkel, man nennt dat Psy—cho—logie — dat fall Ju wull fründ sien, Schulte!“

„Allerdings,“ gaff de Schulte to, „ich erinner mi nich, dat ich dat Waort jemols haort häff — et sie denn, dat et von Süggel härkämp. Den brukt bi us de Schohmafers.“

Aoll Lewink bedachte sich.

„Anmöglich is dat nich, Schulte! Denn de gelährten Namens häfft vaken ne sonderbare Hiarkunst. Dat mag sien, äs't will — ich wull bloß seggen, sied up Jue Hut vör de Geföhle un giefft iähr nich toviell Spieltrum.“

De Schulte wor wier ernst und lait unwillkürlich en Söcht gaohen.

„Mi dücht, Lewink,“ sagg he dann, „wi sitt't hie to lange un versümt use Gänge. Un wenn't rächt häör, dann hät et grummelt — so deip in'n Grunne. Et schint, dat en Gewitter upstigg.“

Aoll Lewink keef sich üm.

„Ji häfft rächt. Jek hadde't auf wull dacht. Denn de ganze Luft is jä vull von Elektrizität. Riekt män äs nao de Hiegge hen, dann könn Ji de Luft üörndlich biewwern seihen.“

„Dat döht de Hij,“ meinde de Schulte.

„Ne,“ sagg Lewink, „dat is bar Elektrizität, de in de Höcht stigg, un wenn dann buoben alls



vull is, dann kümp se met Donner un Bliß wier harunner. Adwrigens wi sind serdig för dütmol, denn nao den Snieder bruk wi nich mähr hen, de Familge hät de Elisabethen-Verein üdwer=nummen.“

„Wu kümp dat denn?“

„Wu dat kümp? De Elisabethen-Verein unnerstüht de Familgen, wo ne Frau an de Spitze steiht.“

„Ach so,“ sagg de Schulte, „Si willt domet seggen, dat de Frau de Bür anhät. Donao is se mi egentlick nich vorkommen.“

„Ne, Schulte, ick will domet seggen, dat de aolle Flißnieder sich unnerdessen dautsuoppen hät.“

„Nu fick äs an!“ raip de Schulte, „un de Mann gaff alltied so nett Acht up Zue Vermahnungen. Si meinden siecker, dat he wier up'n rächten Patt kaim un üdrndlick wör.“

Voll Lewink moß en verdreitlick Gesicht.

„Auf de gröttste Menskenkenner,“ sagg he, „kann sich metunner täuschen, obschonst mi dat män selten passeert, Schulte! Dwer de Welt is to slächt.“ —

De Umgang met den aollen Giällgaiter munterde den Schulden nich weinig up, wenn he auf sin aolle Verfatt un sine kuntante Liäbensart von fröher nich rächt wiersinnen konn. Et was doch ne Aflenkung un Apmünterung.

Dwer wenn he dann nao Hus quamm in de aolle Wuhnung up de Klosterstraot un de Meerste

saog, dann foll wier en Schatten up sin Gemöt. De Meerske was vullstännig utwesselt, sietdem dat graute Unglück äs en Blißslag up iähr dahlfallen was. Se gaff nicks mähr up de Bildunk un hadde dat Hauchdütsküern ganz upgiebben — ja, se gaff auf nich viell mähr up dat Ätere, un wenn Thresken, de nu wier bi iähr was, nich en bitken dorup acht't hädde, dann wör se binaohe ganz slanterig<sup>1)</sup> woern in iähr Tüg. Se konn bis teihn Uhr met iähre Nachtmüst harüngaohen un hadde de Haor üm de Aohren hangen. De ersten Dage hadde Thresken dat ankiecken, män äs enmol üm elwen Uhr de Klamüferske quamm un de Meerske so unnüsel in't Tüg andrapp, hadde se'n Auge drup un suorgede för de Aollske, äs wenn se'n Kind wör.

De Klamüferske gaff sich viell Mühe, de Meerske en lüch uptomuntern. Se lait et an Küern un Vertellen nich feihlen un berichtede baoll von iähre leiwe Sidonie, de met iähren Professor up de Hochtietsreise was un jeden Dag ne Karte schickede, de vull was von Glück un Poesie un Kunst, un baoll küerde se von de „Natter“, met de se sich utföhnt hadde, un de nu, äs se sagg, ganz ährdeinig giegen iähr was.

„Ich sage, Frau Schulzin, man muß sich nicht unterkriegen lassen. Die Nella hat einen starken Charakter und einen dicken Kopf, aber sie hat sich gebeugt vor meiner Autorität, und ich kann zu-

<sup>1)</sup> nachlässig



frieden sein mit meinem Erfolg. Baldrian mag später selbst sehen, wie er mit ihr fertig wird, denn eine Natter ist sie.“

De Meerste nickede bloß, wat de Klamüserste nich gefoll.

„Sehen Sie, Frau Schulzin,“ font se wier an, „auch von Leid und Traurigkeit muß man sich nicht unterkriegen lassen. Alles muß einmal ein Ende haben, auch die Einsamkeit. Sie sitzen immer allein zu Hause und grübeln, das ist nichts. Aberhaupt auf die Einsamkeit gebe ich nicht viel, sie ist erstens langweilig und zweitens ist sie ungesund, besonders auf die Dauer. Heute Abend ist Konzert bei Linnenbrinks, ich komme und hole Sie ab, daß Sie mal auf andere Gedanken kommen.“

De Meerste dankede un meinde, dat könn se nich, un et mögg auf wull nich so rächt passend sien, denn et wören jä erst en paar Wiäcken.

„Na,“ sagg de Klamüserste, „es ist ja kein Ball und keine Hochzeit, überhaupt ne Lustbarkeit ist das gar nicht. Professor Haspelmann, mein Schwiegersohn, hat das oft gesagt, das wäre ne ganz verkehrte Auffassung, en Kunstgenuß für ne Lustbarkeit zu halten. Und dann so wenig ich von der Einsamkeit halte, so viel gebe ich auf Musik. Musik ist erstens angenehm, man kann so nett dabei plaudern, ohne daß man von den Leuten am andern Tisch verstanden wird — und zweitens ist die Musik gesund.“

Se wull dat nich bestrieten, sagg de Meerste.

„Das kann auch kein Mensch bestreiten,“ raip de Klamüserste. „Mir ist die Musik so gesund, daß ich nie so gut schlafe, wie nach'm Konzert. Das summt mir die ganze Nacht so schön im Kopf herum wie en Wiegenlied, und dann schlafe ich wie ein Dachs. Ja, ich kann sagen, wenn ich's mal im Magen habe — was übrigens selten vorkommt — dann kann so'n lustiger Hopfawalzer mich ganz kurieren. Musik hat eine lösende Wirkung, sagt mein Schwiegersohn, Professor Haspelmann. Also, Frau Schulzin, gehen Sie mit?“

De Meerste wull leiwer to Hus blieben.

Do gonk de Klamüserste af un sagg in'n Husflur to Thresken, well iähr harutbrachte:

„Lieberes Kind, ich verzweifle an Ihrer Tante. Sie müssen auf alles gefaßt sein.“

„Mein Gott,“ sagg Thresken bedröwt. „Sollte es denn so schlimm sein? Ich denke, das gibt sich mit der Zeit.“

De Klamüserste trock de Schullern up un gonk af.

Um besten konn Thresken met de Meerste ferdig wäern. Thresken was so'n sinnig Wicht, gar nich utnahmswiese schön un doch so, dat man se gähn ankeek, denn se hadde en Gesichtchen äs ne Blom — un wenn't auf män en Margenblömken was, wat de Lüde unhöflickerwiese wull en Gauseblömken nömt. En Margenblömken hät en witten Kranz äs en Stern,



un dorup ligg vaken en raitlicken Schimmer, äs wenn en bitken Muorgenraut dran hangen blieben wör. Un mittenin hät et en ganz güllen Hiätt. Den ganzen Summer hendüör steiht et bescheiden bisiete un duket sich in't gröne Gräs, owwer wenn alle Blomen gaohen sind, dann höllt et ut, trü un still, un wenn im Winter dat erste Dauwiäder den Snei hier un dor upnimp, dann kic dat kleine Margenblömken harut un lacht em fröndlick an met sine reinen Rinneraugen. Man segg, et wör dat enzige Blömken, dat in de ganze Welt to finden wör, im Norden sowuoll äs im Süden. — Guott Dank, dat et üöwerall no wull so'n Margenblömken giff! Man kic sich satt an Sulpen un an Kaiserkrone, an'n Margenblömken nich.

Wenn de Meerste met Thresken alleen was, dann brachte se dat Gespräöf wanners up Werner. Se souf an to vertellen un fann kin Ende, an alle kleinen Streiche ut sine Rinnertied erinnerde se sich, un se konn manches, wat he seggt hadde, so genau un wäörtlick wiergiebben, äs wenn't in iähr Hiätt schriebben stönn. Thresken wor nich möde to lustern un up alles intogaohen. Vlicht wenn se wat von de Psychologie wußt hädde, äs aoll Lewink, dann hädde se versocht, de Meerste dovon astohaollen un up annere Gedanken to brengen, un de Meerste hädde dann wull tolest swieggen un alls in iähre Seele verfluotten. Owwer wat weet so'n Margenblömken von Psycho- logie! Thresken wuß nicks biätter to dohen, äs

iähr junge Hiätt uoppen to haollen, dat de Mutter haringaiten<sup>1)</sup> konn, wat se wull: Träden un Söchten<sup>2)</sup>, Grinnerunk un Verlangen, Wehmot un Hüöppnunk. Wenn de Meerste green, dann daih Thresken met, un wenn se de Rinnerstreich von Werner vertall, dann lachede Thresken met iähr hellste Lachen.

Thresken un aoll Lewink wäören twee Dokters, jeder up sine Art, un de Schulte sowuoll äs auf de Meerste mochten wull jeder iähren richtigen Dokter funnen hääben.

De aoll Hiällgaiter wull owwer auf an de Meerste sine Dokterkunst versöken.

He un de Schulte sätten bineen in'n Dreimännerklub; de diäde, Professor Kalmus feihlde, denn he moß sine Ferienreise.

„Jck luowe dat, Schulte,“ font aoll Lewink an, „dat Ji wier to Beer kummt. De künstliche Absonderunk is unnatürlich, un wenn man auf in de Truer sine Feste metmäck, dann mott man doch de Sak nich so wiet drieven, dat man äs ne Ule<sup>3)</sup> in't Lok sitt un nich an Dageslecht kump.“

De Schulte keef ne Viele in sin Glas.

„Jck wull, Lewink, dat Ji mine Frau dat auf klaor maken können. Se sitt alltied to Hus un geföllt mi gar nich.“

Lewink satt ne wichtige Mine up un trock sine Brill ganz vörn up de Näsenspiß.

<sup>1)</sup> hinein gießen <sup>2)</sup> Seufzen <sup>3)</sup> Eule



„Jck wull all längst fraogen, Schulte, wu Jhnen Jähre Frau dat wull bekummen wör. Also se kann nich drüöwer wäg — hm ja — un sitt to Huse to bröden<sup>1)</sup> — hm ja — grint se auf viell?“

„Metunner,“ sagg de Schulte, „wenn de Rede so dorup küm, owwer ick glais, se grämt sich viell im Innern, un wenn se alleen is.“

„Wat mäc se des Nachts?“ frogg de aoll Giällgaiter un keef den Schulten indrinklick an üöwer sine Brill.

„Wu so?“

De aoll Giällgaiter trock de Brill en'n lüf sieger.

„Jck fraoge deshalb,“ sagg he, „üm alle Symp- tome bineen to kriegen. Wielt' Ji, Schulte, et handelt sich hier üm en krankhaften Toestand, un do mott man erst de Symptome häbben, dann kann man de Diagnosiss stellen — wielt' t Se, wat dat is?“

„Ne,“ sagg de Schulte, „ick sin kin Doktor.“

„Jck auf nich,“ sagg aoll Lewink, „owwer ick häff mi alltied för de geheimnisvolle mensckliche Natur intresseert un häff viell luosen un no mähr dacht. Nu gifft mi män genau Ufkunst up all mine Fraogen.“

„Gäh!“

„Also is se des Nachts unruhig, hät se swaore Draime, küert un spuottelt<sup>2)</sup> se viell im Slaop?“

„Dat is mi nich upfallen,“ sagg de Schulte.

<sup>1)</sup> brüten <sup>2)</sup> trampelt

„Schön! Wat mäc se bi Disz? Utt se weinig oder entwickelt se vlicht en anormalen Apptit — Se verstaohd dat nich — ick will seggen, slüc se vlicht so met Gewaolt alles herunner, heele Katuffeln —“

„Dwver Här Lewint!“

„Kämp alles vüör, Schulte! Dat sind Symptome.“

„So viell äs ick bemiarft häff,“ sagg de Schulte, „ätt se nich gerade viell, mi dücht äher, dat de Apptit im ganzen naolaoten hät.“

„Hm ja — hier häfft de Geföhle nich iähre Wuottel in'n Magen, hier sind se umgefährt in'n Magen harinslagen,“ nickede de aoll Giällgaiter, „un dat is nich unbedenklic, besonnere wenn dat anhöllt — un no mäher, wenn dat tonimp. Ji mött't to allerst Ju Augenmiärk dorup richten, dat Jue Frau nich uphört to iätten.“

„Dat glaif ick auk,“ sagg de Schulte.

„Nu män still!“ Uoll Lewint wiährde met de Hand. „So düssen Zweck mött Ji Jue Frau in Bewiägung brengen, körperlic un geistig. Et wör nich üwel, wenn Ji iähr mankst en kleinen Jäger verschaffen können — dat hett, män so'n lütten. Ji mött't se nich raz wahn maken, dat se vlicht en Schlag frigg — so nich.“

„Ja,“ sagg de Schulte, „dat is gerade merkwürdig, se is viell sachtmödiger woern äs fröher.“

„Jis se dat? Auf en Symptom — un nich unbedenklic. Vlicht könn Ji en paar Turngeräte anbringen laoten — man nennt dat Zimmer-



Gymnastik — un dann, Schulte, will Ji iähr nu  
nich doch den Apparat kaupen?“

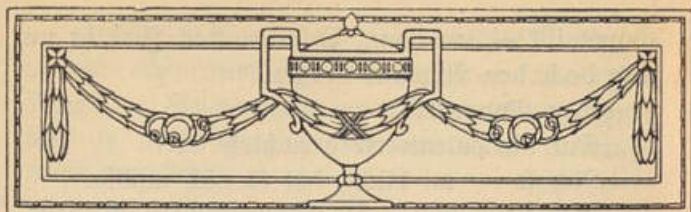
„Den Apparat?“

„Dat nie patenteerte geruchlose —“

„Ach so — mi dücht, dat is nich naidig.“

„Na, dann nich! De Bequemlichkeit is graut.  
Nöwrigens, Schulte, ick will düsse Dage äs kummen  
un Jue Frau in Augenschien niehmen, de Diag-  
nosis is dann biätter to driäppen.“





XIX

Wolken

So viell Mühe Thresken sich auf gaff, et glückede iähr doch nich, de Meerste uptomuntern. De Frau hadde kin Jntresse mähr an de Welt un was up'nmol aollert; man kann iähr nu wull siebben Jaohr mähr giebben, äs vör enigen Wiäden.

Auf Lewink sine Doktorkunst slog nich an.

De aoll Giällgaiter was würklic kummen un hadde sich de Meerste in Augenschien nummen, üm de Diagnosiß biätter driäppen to können, un he hadde de Sat so gewiettenhaft besuorgt, dat et de Meerste ganz unheimlic woern was.

He satt bi den Schulden an'n Disk un saug an sine Sigarr un blaof den Damp naodenklic twiärs dör't Zimmer un sagg wull teihn mol up de Riege, dat et schön Wiäder un en fruchtbar Jaohr wör, un was metdewiele ganz versunken in sine Beobachtungen. So vaken äs de Meerste, de met'n Strickstrump up iähren Fenstertritt satt, sich upkeef, so vaken saog se de Augen von den aollen Giäll-



gaiter up sich richtet met en ernst füürskenden Blic. De Brill honk em vüör up de Niäsenispiz, un äs en Luz gleep he unner de buskigen griesen Augenbrunen iähr so stief un stump in't Gesicht.

De Schulte holl sich an't Küern un vertall düt un dat. De aoll Giällgaiter sagg owwer nicks dorup, all sief Minuten bemärkede he: „Schön Wiäder — en fruchtbar Jaohr!“ — un dann luerde he wier nao den Fenstertritt.

De Meerste poek sich verstuohlen up de Platt, of se vlicht in Gedanken de Nachtmüsk uplaoten hädde, un wiskede sich met iähr Taskendof üöwer de Niäse, falls se sich vlicht swatt maht hädde, un keef an iähr Kleed harunner, of se sich vlicht ne Klink drin rietten hädde — un tolest stonn se up un gont in de Rück. Lewink dreihde sich faots üm up sinen Stohl un bekeef se sich no enmol gründlick von unner bis buoben, äs se harutgont.

„Häff ick irgendwat an mi,“ frogg de Meerste Thresken, „dat de Mann mi so ankick?“

„Owat,“ sagg Thresken, „dat best Du Di bloß in, Tante!“

Wildeß sagg de aoll Giällgaiter to den Schulden:

„Schulte, ick häff se in Augenschien nummen.“

„Dat häff'k miärkt,“ sagg de Schulte.

„Un dobi, Schulte, häff ick verschiedene Symptome beobachtet, de up ne erregte Gemötsverfassung sluten laot't. Se legg ne upfallende Unruhe an den Dag, kann nich ruhig sitten up iähren Stohl,



glückede  
De Frau  
un was  
siebben  
fen.  
an.

nen un  
ummen,  
nen, un  
dat et

aug an  
twiärs  
Riege,  
hr wör,  
ne Be-  
e met'n  
upkeef,  
Giäll-

hät en schüen Blick in de Augen, befick sich alle-  
manckst met miärkbare Verliägenheit, wät aohne  
allen Grund raut und hät ne getwungene Haltunk  
bi't Gaohen. Jä vermisse iähre fröhre Ruhe un  
Sieckerheit.“

De Schulte konn't Gnesen nich ganz verbieten.

„Dat mag stimmen,“ meinde he, „soll dat owwer  
nich von Jähre Beobachtunk kummen? Mi ducht,  
äs wenn se sich schaneerde.“

Woll Lewink schüllköppede.

„Si sind alltied en Optimist west, Schulte —  
wiett't Se, wat dat is? Döht nick's! Mine Be-  
obachtunk, Schulte, de häff ick ganz verstuohlen un  
unupfällig anstellt un häff se verstiäcken unner  
passende Bemärkungen un allgemeine Redens-  
arten“ — dat was dat „schön Wiäder“ un „en  
fruchtbar Jaohr“ —. „So licht is dat nich, sich  
ungetwungen to unnerhaollen, während de Geist  
in ne annere Richtunk tätig is, owwer Abunk mäc  
den Meister.“

„Jä,“ sagg de Schulte, „wat raodt Se mi dann  
nu, Här Lewink?“

De aoll Giällgaiter saug en paarmol an sine  
Sigarr un troc de Augenbrunen bis mitten up  
de Bleß.

„Wi mött't den Geist aslenken un beschäftigen,  
un dat geschüht am besten dör Erheiterunk. Doför  
kann ick Ju ne Medzin verschaffen.“

De Schulte keef so'n lüch ungläubig.

„Giff't doför dann Medzin?“ frogg he.



„Wenn ick Medzin segg, Schulte, dann mein ick fine Salbe tom Inrieben un fine Pillen un Pulvers tom Inniehmen, denn domet kann man dem Geist nich bikommen. Höwerhaupt alle düsse Mittel, se mügt innerlick oder üterlick sien, de nügt nich viell — et is Quacksalberie. De Natur mott sich söwst helpen, un dobi mott man iähr unnerstützen, dat is de ganze Kunst. Een Mittel niehm ick ut, Schulte — dat is dat Water.“

„Dat is billige Medzin,“ meinde de Schulte, „ick seih owwer nich rächt in, dat se bi Water so vergnögt un munter wäern fall. Bi mi wirkt dat mehrstied im Giegendeel, mag't nu von binnen oder von buten kummen.“

„Ji verstaobt mi falsk,“ sagg Lewink. „Dat Water will wi bloß niäbenbi anwenden. Laot se mankst ne gelinde Affspölung niehmen, Ji könnt se auf äs in'n natten Wickel leggen, dat verdeelt de ungesunnen Säfte. Owwer de Medzin, de ick im Auge häff, is annerer Art. Wi mött'en Angriepp maken up iähren Geist — ick will iähr mine Trallaria schicken.“

„Dusend!“ raip de Schulte, „dat is allerdings ne Medzin, äs man se in de Apthek nich findt, Jck wull all längst fraogen, of Ji se wierhahlt hädden.“

„Jck häff se wier,“ nickede Lewink, „un sin tofriäden met iähr — wenigstens nu. Wu dat später wät, wenn de Vakanz to Enn' is un de Studenten wierkummt, dat weet ick nich.“

De Schulte hadde giegen de Medzin nichts in-  
towenden und dachte söwst, dat Mittel möchte  
vlicht anslaoen, denn dat Lewink sine Trallaria  
en Mensk upmuntern konn, doran twiefelde  
he nich.

Trallaria quamm denselwigen Naomdag tom  
Kaffee. De Bokweiten=Pannkoken in de saoter-  
lännske Pastraot scheen iähr doch so üwel nich  
bekommen to sien, se saog so glatt un lustig ut äs  
en jungen Lünink<sup>1)</sup>. Se wuß auf allerlei to ver-  
tellen, un bi iähre Bertellsels quamm vaken en  
jungen Förster vüör, den se do gintern im Saoter-  
lanne kennen lährt hadde.

„Frailein Trallaria,“ sagg de Schulte, „Ihnen  
geht et doch gerade äs de Ratten, de alltied up  
de Föte fallt. Ick glaif, man könn Ihnen nao  
Sibirien schicken, dann sünnen Se doch no wat  
tom Lachen un tom Friggen, un wenn't auf män  
en jungen Isbär wör.“

Met Thresken verstonn Trallaria sich wanners  
nütten gutt, obschonst dat Margenblömkén sich erst  
wat schüchterig dahldukt hadde. De Wichter wören  
beide junk und hadden beide en vergnögt Gemöt,  
wenn iähre Naturen auf süß verschieden wören,  
un mog Trallaria auf en bitten friewäg sien, so  
was se im grunne doch gutt un vlicht viell blätter  
äs mannig Frailein, wat gar nich weet, wu besippt  
un mätterig se sich anstellen fall.

<sup>1)</sup> Sperling



Owver trotz alledem — de Zweck wor verfehlt.  
„Ich krieg Kopp=Vien bi all dat Lachen,“ sagg  
de Meerste naohiär, un äs Trallaria dat naichste  
Mol wier quamm, mok se sich up'n Patt nao  
Servati=Kiärk, üm den Krüswäg to biätten.

In dat kleine Servati=Kiärksken satt de  
Meerste am leiffsten. Se konn do ne heele  
Stunn tobrenge, un wenn se auf nich so stupp  
un stännig an't Biätten was un mankst so'n  
Päösken vör sich hen drainde, so wor't iähr dor  
doch alltied lichter üm't Hiätt. —

Enes Naomdags gonf de Schulte dör de  
Promnaode. Do begiegnede em sin Namens=  
vedder, de Schersant.

„Süh äs an!“ raip de Schulte, „wi häfft us  
lange nich mähr seihen. Wu geiht' t?“

De Schersant gaff em de Hand.

„Gutt so wiet — besonners sietdem wi Vakanz  
häfft. Et is mi gerade, äs wenn Wassenstillstand  
wör, wenn de Studenten nich in Mönster sind  
— bloß up de Duer wät et doch lankwielig.“

„Na,“ meinde de Schulte, „wenn dat Ju  
ganze Lieden is, de Studenten söllt wull wier  
kummen un vör Afwesselunk suorgen.“

„Schulte,“ sagg de Schersant en bitken ver=  
liägen, „ick weet nich, of sich dat päß, dat ick  
Jhnen doran erinner — owver ick mögg Ju doch  
gähn mine Teilnahme utspriäcken. Et is mi  
üörndlick naoh gaohen, un mine Frau het sogar  
halwe Truer anleggt, denn se segg, man könn

gar nich wietten, of nich doch ne geheime Verwandtschopp vörläg.“

De Schulte drückede em de Hand un bedankede sich. Up'nmol foll em wat in.

„Seggt äs, Här Schersant, ick sin unner düsse Umstände ganz davon afkommen. Ji häfft also minen Neffen entdeckt. Stimmt de Sak denn würklich?“

De Schersant greep in sine Buorsttaß un trock en graut Notizbof harut.

„Hier häfft mi alles noteert, Här Schulte — seihen Se, do steiht et swatt up witt, un et is so gutt, äs en Dokument met Unnerschrift un Siegel. Jck häff mine Reschersien met de gröttste Gewiettenhaftigkeit anstellt un kann jede Garantie üdwerniehmen. He is ja män Rutsker —“

„Jede ährliche Käl is mi rächt,“ sagg de Schulte. „De Verwandtschopp is ja etwas wiet, owwer et is doch slichlich datfelwige Blot. Also de aolle Besvader läßt no? Na, de sall ja wull allerlei vertellen können.“

„Liäben döht he no,“ bemiärkede de Schersant, „owwer vertellen kann he nich viell, denn erstens is he binaoh ganz dauw — et kostet de ganze Lungenkraft, wenn man sich met em verständigen will — un twedens geiht et em etwas im Kopp dörneen.“

„Här Schersant,“ sagg de Schulte, „ick sin Ju grauten Dank schüllig“ — de Schersant lagg de Hand an sine Ripp — „nu wick Ju en Vörslag



maken. Wi willt ne Pull Wien tohaup drinken, ick sin süß mähr för Beer, owwer dütmol fall't ne Pull Wien sien un swaorens ne gutte" — de Schersant lagg wier de Hand an de Ripp — „un dann will ick mi de Adreß genau noteern. Muorgen an'n Dag gaoh'k nao Agidi-Paote un sök mine Verwandten up —“

„Un wenn Ihnen [dat rächt is,“ smeeet de Schersant dotüßken, „dann begleite ick Ihnen. Se wuhnt do so in de Gaornstiegggen un do sind de Nummern nich so licht to finden.“

„Schön,“ sagg de Schulte, „un nu kummt to, Här Schersant, un vertellt mi äs ganz genau alles, wat Ji in Erfahrunk bracht häfft, un wat de Lüde för'n Indruck maht häfft.“

Schersant Franz Witte dait sin Beste in't Vertellen un belöchtete dat „Factum“ von allen Sieten, un je länger se tohaup sätten, um so iwriger wor he. Nao jede Glas Wien, wat he drant, wor sine Niäse raider un füeriger un sine Beschriebunk auf. De Rutzker Franz Witte was nao sine Wäärde to urdeelen en rein Wunnerdier an Dugenden, schön von buten un von binnen. De Schulte, de em jä all kannde, nickede Bisall. Auf de Tante, de Wittnaiherße Christin Witte, was de reinste Utbund; de Schersant hadde met scharpen Blic faots seihen, dat se alle gutten Eigenschaften, well ne aolle Zuffer män an sich häbben kann, in utgespruodener Wieße besatt, un datt von de Feihlers, well süde Geschöpfe dann

un wann wull an sick häfft, bi iähr kin Schatten to entdecken was. Man moß seggen, et was en Glück, dat Frau Schersanten nich dorbi was, äs he so dat Luof von Juffer Christin verkünnigede, denn de wör met gutten Grund eifersüchtig woern. Söwst de aolle Besvader, trotz sine Dauwheit un sinen verweerten Kopp, scheen en upfallend angenehmen un interessanten Mann to sien, vull von innerliche Wiesheit, wenn he sick dat auf nich miärken lait, un met en Hiätt von baar Gold, wenn he süß auf von dat Metall nich viell uptowiesen hadde.

De Schulte was rächt vergnügt, so wat von sine Verwandten to häören, un swaorens ut den Mund von de hauge Obrigkeit, un he freide sick all up den Besök, den he am annern Naomdag vör Agidi-Paote maken wull. Als se endlicks nao Hus göngen, was Schersant Franz Witte so mähr ne wandelnde Lantüchte, wenn man sine Niäse in Betracht trecken wull, oder ne Art seltsame Maish-Maschine, wenn man up de frummen Beene keek, well äs en paar Seissen up de künstlickste Wiese dörnannerhaspelden. Leeder namm de vergnügte Sigunk en klaterig Ende för em, denn äs he to Hus quamm, moß de Frau Schersanten en wöst resselut Gesicht un richtede iähren Snurrbaort piel in de Höchte. Dat „mütterliche Herz“ scheen se raß bistete leggt to häbben.

Schulte Witte gonk langsam dör de Promnaode up de Klaufterstraot an. Dat Glas Wien un no



mähr de Utsicht up Agidi-Paot hadden em so upmuntert, dat em tom ersten Mol wier dat Hiätt wat licht un froh was.

Thresken quamm em met en besuorgt Gesicht entgiegen.

„Ohm, ick weet gar nich, wo Tante so lange bliff. Et is all acht Uhr, un se is no nich wier hier.“

„Is se dann harutgaohen?“ frogg de Schulte.

„An hät se dann nich seggt, wohen?“

„Ne,“ sagg Thresken, „se was so eegen, ganz anners äs süß. Äs Ji wäg wören, Ohm, do moß ick iähr erst vörliäsen ut Werner sine Brewe —“

„Wat för Brewe?“

„Werner sine. De hät se sid alle upbewahrt von de ersten an, äs he up de Schole was, dann ut sine Eleventied un ut de Soldaotentied un dann de paar, de he nao Mönster schrieppen hät. Jck häff iähr de all vaken vörliäsen moßt, un gewühnlic green se dobi. Dütmol was se so eegen, se nickede ümmer vör sid hen, un gnöchelde, äs wenn se rächt pläseerlic wör, un up'nmol stonn se up un sagg: Jck gaoh harut, tom Jätten sin't wier hier. Jck frogg, of se etwas spazeern wull, owwer se gaff mi fine Antwort. Un do is se gaohen.“

De Schulte stonn en Augenblick in Gedanken. Dann trock he de Uhr ut de Tasch.

„Beerdel nao acht. Se fall sid wull etwas verlett't häbben. Waohrschienlic is se bi Klamüfers un jedenfalls kümp se wanners nao Hus.“

He gont in de Stuowe un kregg siß ne lange Piep, vergatt owwer ganz, se antosticken. In Gedanken satt he siß an'n Disk un trummelde met de Finger up de Platte. Dann stonn he up, keef wier nao de Uhr un gont en paarmol up un dahl. Tolest keef he in de Rück.

„Thresken, ick will doch äs nao Klamüfers gaohen un kieken, waohrschienlid is se dor. Ik sin der faotß wier.“

„Dat doh doch, Ohm!“ sagg Thresken ängstlid.—

Bi Klamüfers drapp he Frailein Nella oder de „Natter“, äs de Mollste sagg, un sinen aollen Frönd Studiosus Baldrian, owwer de Meerße was nich dor, was auf nich dor west.

„Mein Gott, Herr Schulze,“ sagg de Klamüferske, „Sie jagen einem ja in Angst. Hier ist sie nicht gewesen, und ich weiß auch gar nicht, wo man sie suchen soll. Sie wird doch nicht — aber nein, so'ne verständige Frau!“

„Im Übermaße der Gefühle,“ sagg Nella, „ist der Mensch zu allem fähig, und besonders ist leider die so lange geknechtete weibliche Natur in solchen Fällen oft unberechenbar — sensibel und impulsiv — mit wenigen Ausnahmen, die über tatkräftige Energie verfügen.“

Dobi keef se iähren Studenten an, dat Opfer von iähre eegene „Energie“, un de sagg nickß, denn se hadde em von vörnharin duket.

De Schulte was bleef woern.



„Sie wollen doch nicht sagen —“ sagg he un sagg't dann söwst nich.

„Nein, gewiß nicht!“ raip de Klamüserške, „gar nichts wollen wir sagen. Aber schließlich — gefast sein müssen wir auf alles. Ich weiß, was passieren kann, denn ich hab viele Erfahrungen gemacht in meinem Leben.“

De Schulte wisckede sich den Sweet von de Bleß. So verrückt äs em de Andütungen auf vörquaimen, so steeg em doch wier Willen ne graute Suorge up.

„Mein Gott,“ sagg he, „was soll man nun machen?“

„Da muß man in Geduld warten,“ sagg Frailein Nella, „oder wenden Sie sich an die Polizei, die muß sich der Sache annehmen, wenn jemand vermißt wird.“

„Dummes Zeug,“ raip de Klamüserške, de't all leed dair, dat se vörilig so wat andütet hadde. „Das Beste ist, daß Sie ruhig nach Hause gehen, vielleicht ist sie unterdessen schon zurückgekommen.“

Dem Schulten löchtede dat in. He verasschiede sich hastig un laip wier nao de Klosterstraot.

„Nu?“ säggen se beide, he un Thresken, un kiecken sich fraogend in't Gesicht un säögen beide up den ersten Blick, dat nicks laof was.

„Mein Gott,“ sagg Thresken un lagg de Hand up't Hiätt.

„Nu män ruhig — et is jä iäben half niegen vörbi.“ De Schulte gont in de Stuowe, konn owwer söwst sine Unruhe nich Mester wäern. He terbrack sic den Kopp, wo se doch wull sien möchte, un wat iähr wull in den Wäg kummen sien möchte.

Do soll em in, wat Nella von de Polzei seggt hadde. He quamm wier in de Rüd.

„Thresken, ic will äs iäben henlaupen un den Schersanten fraogen, de wet von sücke Saken Bescheid. Jä sin saots wier hier, he wuhnt jä nich wiet.“

„Ohm, wußt Du nich erst iätten?“

He was all buten Düör.

Bi Schersanten was et ziemlic leig Wiäder. Dat „mütterliche Herz“ hadde sic no nich rächt beruhigen konnt üöwer den Tostand, in den de Schersant bi sin Naohuskummen sic präsentert hadde, besonnerß do de gutte Frau der Meinunk was, dat iähr leiwe Mann sic up eegene Kosten in den Tostand versett't hadde. Auf was se empfindlic för dat Renomee von de hauge Obrigkeit, un konn dat slächt brufen, dat de Naohbers iähren Mann so naogneeseden, wenn he so schraot üöwer de Straot scheesede. De Schersant hadde sic wiährt, so gutt äs't gont, un was der Meinunk, dat sin Tostand no ümmer ganz normal wör, un dat he höchstens äs en Opfer der Höflichkeit betrachtet wäern könn, denn ne Afliehnunk wör dem Schulden gegenüöwer unhöflic west. Alles, wat



he allensfalls togiebben konn, was düt, dat de Wien nich ganz so unerschuldig west wör, äs he utseihen hädde; dat wör owwer nich sine Schuld, meinde he, denn de den Wien hädde wassen laoten, dat wör de leiwe Här sölwer.

So wiet wören de Verhandlungen gerade, un de Frau Schersanten, well iähren End fast haollen will, raip: „Mann, laot den leiwen Härn ut't Spiell!“ — do quamm de Schulte harin.

Nu wor de ganze Meinungsverschiedenheit bistete stellt, un dat Gesicht von de Frau Schersanten was gerade, äs wenn de Sunn dör Riängenwolken bräc. Äs nu de Schulte sine Suorge vörbrachte, do was't wier, äs wenn de Riängenwolken up'nmol wier vör de Sunn tröcken.

„Herr Schulze!“ raip de gutte Frau, un dat ganze „mütterliche Herz“ lagg in den Ton, den se anslog, „wenn da wirklich was passiert sein sollte, dann friege ich zuviel. Zum zweiten Male in der Verwandtschaft — denn Sie mögen sagen, was Sie wollen, die Verwandtschaft ist da, ich fühle sie. Nun sehen Sie sich mal erst, und dann wollen wir unsere Vernunft brauchen. Franz, Du mußt alles tun, was die Obrigkeit in diesem Falle tun kann.“

De Schersant was vullut praot doto, dat saog man all an de Zwer, wu he sine Niäse reef; wenn't möglich west wör, dat düsse Giegend in sin Gesicht no mähr in Füer geraodde, dann wör dat nu gescheihen.

„Herr Schulte,“ sagt he, „wenn Rescherfien nötig sein sollten, dann werde ich mich der Sache annehmen und meine untergeordneten Organe sämtlich in Bewegung setzen —“ domet meinde he owwer nich sine Beene, äs de Schulte dat upfassede —, „bevor wir aber weitere Schritte tun, wollen wir die diversen Möglichkeiten ins Auge fassen. Wo könnte Ihre Gemahlin sich wohl hinbegeben haben? Hat sie besonderen Verkehr oder gewisse Lieblingsplätzchen?“

De Schulte hadde sich möde up'n Stohl sett't.

„Nicht dat ich wüß,“ sagt he, „bi Frau Klamüser häff ich all vergiebbens anfroggt. Süß is se lester-tied höchstens no in Servati-Küsterken west — so viell äs ich weet.“

„Halt!“ raip de Schersant, „das ist ein Anhaltspunkt. Es kommt vor, daß Personen, die ne starke Andacht haben, unversehens eingeschlossen werden. Wir müßten den Küster mal veranlassen, die Kirche zu öffnen.“

„Ach ja,“ stimmde de Frau Schersanten bi, de dat de Küsters, well de Böröllern von lähren Mann west wören, nich vergiebben konn, dat se nich von den Schulthenhoff abstammen wullen. „So Küster sind mitunter furchtbar unzuverlässige Leute, sowohl was das Einschließen als was das Abstammen anbetrifft. Franz, sag dem Mann nur gehörig die Wahrheit — oder mach ihm nur lieber gleich ein Protokoll.“



„Wir haben ihm noch nicht auf der Tat ertappt,“  
sagg de Schersant.

De Schulte stonn up.

„Ich häß fine Ruh, ick mott no Hus. Mi dücht,  
se möß unnerdessen wierkummen sien.“

„Ohne Zweifel,“ raip de Frau Schersanten,  
„ich glaube ganz sicher, daß die arme Frau wieder  
zu Hause ist. Vielleicht hat sie sich bloß ein bißchen  
mit der Zeit vertan — die Zeit geht einem mit-  
unter so furchtbar schnell herum. Franz, Du gehst  
mit Deinem Vetter mit und stehst ihm zur Seite —  
hörst Du? Daß Du mir aber nicht — na, Du  
verstehst mich ja!“

De Schulte verabschiede sich von de Frau  
Schersanten, de em de besten Wünsche met up'n  
Wäg gaff. Et was uprichtig meint, owwer dat  
konn iähr doch nich afhaollen, faotß nao iähre  
Naohberste to laupen un to vertellen, ne ganz  
rieke Verwandte von iähr, ne ganz graute  
Schultenfrau wör in iähre Gemötskrankheit in't  
Water sprungen, un de Schersant wör gerade hen  
un tröck se harut.

Von sücke Gedanken was de Schulte wiet  
entfernt. Owwer he dachte, et möß sine Frau  
doch wull irgendwat tostott sien — bloß wat?  
Dat konn he sich in de Welt Guotts nich vör-  
stellen, un de Ungewißheit quiälde em so, dat he  
nicks von all dat verstonn, wat de Schersant em  
vertall ut sine Liäbenserfahrungen üdwer ähnliche  
Fälle.

„Is se de wier?“ was de erste Fraoge un dütmol sagg Thresken: „Jau, Ohm!“

„Guott Dank! Wo is se denn?“

„Im Bedde,“ sagg Thresken.

„Krant?“ frogg de Schulte, „un wo is se denn west?“

Thresken tögerde en Augenblick.

„Se is nao Hus west — datt hett, up'n Riarkhoff — ick mein, an Werner sin Graff. Un do mott se'n Tosall krieggen hebben. Frailein Luisa is metkummen, un de sall Ju wull alles genauer vertellen — do kümp se.“

„Schulte, Schulte!“ sagg Frailein Luisa, „wu könn Ji de Frau alleen söhern laoten? Willt hüöppen, dat alls gutt geiht. Se hädde bi us in de Pastraot blieben solt, owwer se wull parforh nich. Is dat ne Welt, is dat ne Welt! Na, Mann, se läßt jä no —“

Domet gont he in de Kammer to sine Frau, un de Schersant, de sich nu ziemlic üwerflödig vörquamm, lagg de Hand an de Ripp un trock af.







## XX

## Nicks will helpen

De Sied vergeiht in Lust un Leed. In Lust schint se wull wat raster to vergaohen un in Leed wat lankfamer, owwer se vergeiht alltied un üdwerall.

Nu wören dat all ennige Wiäcken, dat Schulte Witte auf sine Frau in't Graff leggt hadde. Se lagg up'n Riärthoff tiegen iähren Suohn, un de Busselste sagg: „He hät iähr nao-trocken.“ Owwer dat konn man Werner nich totruen, denn doto hadde he sinen Vader alltied viell to leif hat. Wenn annere säggen, de unvernünftige Reise in de Hitze un de Upregunk an Werner sin Graff hädden iähr den Daud bracht, so mogg dat all äher richtig sien; denn se hadde sich en Buorstfeber hahlt, un dat hadde iähr metnummen. Am richtigsten mogg no wull sien, wat aoll Lewink sagg: „Man mott den ütern Anlaß von de innere Ursak unnerscheiden; de Ursak is de egentlicke Grund un de lagg bi iähr in de Geföhle. Maken Se sich fine Gewiëtensbiette

wiägen iähre Reise. Schulte! Nao mine Diagnosiß was se nich to kureern, denn wenn Gen met Geföhle to dohen hät, dann is mehrstied nich to helpen. Nu niehmt Ju söwst dovüör in Acht.“

Dat Leste was lichter seggt äs daoohen.

Wenn't dem Schulden all swaor nog woern was, üdwer den Daut von sinen Suohn wägtofummen, so wor't em nu doch toviell. Aterlück was he no ruhiger, äs he an dat Graff von sine Frau stonn, äs domols, wo he sinen Suohn begrauf, owwer et was etwas toviell Ruhe. Se kuerden em von allen Sieten to un wullen em trösten, denn de eensame Mann daih iähr leed, un he gaff allen ne fröndliche un vernünstige Antwort.

De aolle Här Pastor konn sich knapp haollen, de Thräonen stönnen em in de Augen, un Freilein Luisa green un schann ümschichtig; se wuß bloß nicht rächt, worup se schennen<sup>1)</sup> soll.

„Schulte,“ sagg de Pastor, „nu blief Ji owwer hier un gaohet nich wier nao Mönster. Wat will Ji do alleen maken? Silda hät sich doch anners besunnen un hät mi dat an't Hiätt leggt, dat id Ju doch tospriäcken möchte. Ji könnt Ju hier doch no nühlich maken in'n Riärkenvorstand un för de Gemeinde.“

„Här Pastor,“ sagg de Schulte, „an sich sägg mi dat jä viell mähr to äs in Mönster, owwer up Wittens Hoff sin id ganz üdwerflödig. Id

<sup>1)</sup> schimpfen



sin do bi dat niee Regiment so fründ woern, dat ick et in de ganze annere Welt nu biätter uthaollen kann äs dor. Jck häff met Silda all füert, un häff iähr dat im Gutten owwer een för alle Maol utenanner sett't."

"Wat ne verkährte Welt!" raip Frailein Luisa. „En aollen Schulden, well ganz alleen steiht, well fröher nicks von de Stadt wietten wull, will parfuorß nao Mönster trecken. Hät sich fröher up Hals un Kragen wiährt, un nu will he söwst nicht anners."

"Fröher was fröher!" sagg de Schulte.

"Zi könnt Zu doch gutt denken," font Frailein Luisa wier an, „dat Silda dat wuoll bedacht is, wenn se Zu inviteert, un dat Zi do up'n Hoff ein slächt Liäben kriegt, denn weck so viell Geld hät —“

"Allerdings," foll iähr de Schulte in't Waort, „owwer de Gedanke kann mi bloß dorin bestärken, dat ick nich up'n Hoff trüglähre."

"Luisa," sagg de Pastor, „Du moß de Lüde fine Motive unnerschuben —“

"Owat," raip Luisa, „hät sich wat met unnerschuben — ick spriack äs ick denk. Wat will Zi dann üm Guottswillen maken in Mönster. Schulte?"

De Schulte trock de Schullern up.

"Thresken bliff bi mi — ick häff aut en paar Frönde dor — im üöwrigen fall sich dat wull

finden. Ich mott erst äs Ruhe hebben, dat ich wier tor Besinnung kumm.“ —

Auf de Busselste hadde dem Schulten toküren wullt to blieden, un se hadde en ganz besonnern Vörslag.

„Schulte,“ sagg se, „dat niemodsste Regiment up Wittens Hoff dat fall wull wanners in'n Dief gaohen met dat ganze schöne Järwe. Ich seih dat all kummen —“

„Is doch graute Fraoge,“ meinde de Schulte, „nich alles, wat niemodsst is, is auf verfährt.“

„Nehmt män ruhig an, dat ich rächt häff,“ sagg de Busselste, „un nu mein ich, Si sollen dat to Zu eegen Bläseer so maken äs de Prophet ut dat aolle Testament, wo wi fröher in de Schole von luosen häfft — de Nam is mi entfallen, vlicht dat he Nathan hedde oder Lewi, et wören jä doch lutter Juden.“

„Wat mok de denn?“ frogg de Schulte.

„De Mann de satt sich unner so'n graut Pattkenblatt<sup>1)</sup> un luerde drup, dat de Stadt Niniveh unnergont, un hadde so rächt sin Bläseer dran.“

„Is de Stadt dann unnergaohen?“

„Natürlid! de Propheten krieggen alltied rächt, se is unnergaohen in bar Usste, wenn'k mi rächt erinnern kann. Nu mött Si dat nich wörtlid anwenden met dat Pattkenblatt — ich mein, Si sollen Zu in de Nöhe dahssetten, tom Bispiell bi us, un

<sup>1)</sup> Klettenblatt



Ju dat Spiellwiärk auf so asluern äs de aolle Nathan — ne, ick glais, he hedde Habakuf.“

„Mein Ji dann, dat dat würklick en Pläseer för mi wör, Busselske?“

De Frau keef em verwünnert an.

„Wören Ji denn vlicht drüöwer grienen nao alledem un trotz alledem?“

„Waohrschienlick,“ sagg de Schulte.

„Dann allerdings,“ sagg de Busselske un schüllköppede, „dann gaohht män möglichst wiet wäg. Un sließlick denkt Ji no wull, ick spekulere up Ju Geld, Schulte?“

„Dat nich, Busselske,“ sagg de Schulte un gaff iähr de Hand. —

Tolest quamm Wilm-Ohm, de in sinen verschuottenen Cylinner met't Begräbnis wiesen was — dütmol was nämlick fine „Bestattung“, denn wenn de „Langtag“ auf in vullen Staat vertriäden was, so hadde he doch de ganze Sak dem Schulden üöwerlaoten, un de hadde sine Frau allerdings in allen Ahren, owwer doch aohne Krepp in de Kiärk begraben laoten.

„Thero,“ sagg Wilm-Ohm, „üöwer den Fall will ick nu no nicks seggen — wi küert später äs dorüöwer. Owwer ick häff'n Updrag von mine Frau: ick soll Di metbrenge, un Du sollst bi us blieden.“

„Wilm,“ antwortede de Schulte, „de Vörslag geföllt mi gar nich üwel, un et is möglich — waohrschienlick sogar, dat ick en anniehm. Owwer

laot mi för't Erste nao Mönster gaohen. Ich will mi erst en lüch besinnen.“

Wilm=Ohm keef em an, he keef em in dat stille Gesicht, wat sich so ännert hadde in lester Sied, un gaff em dann de Hand. He dachte unwillkürlich doran, dat en Stück Wild, wat en Schuß kriegen hät, sich verkrüpp un verstäc, wo de Waold am dicksten un dunkelsten is.

„Doh dat, Thero, owwer vergiätt nich, wat ic Di seggt häff. Un vlicht kumm ic äs geliägentlic un besöf Di in Mönster.“

„Domet mäcst Du mi en Pläseer,“ sagg de Schulte, „un dann vergiätt nich, Anne=Möhne viell Rumpemente to seggen. Du häst im Grunne genummen doch ne gutte Frau, Wilm!“

Wilm=Ohm nickede.

„Un Du weest se so gutt to niehmen, Thero! Se hät mi fogar no seggt, wenn Du wullst, könnst Du auf de Studenten wier inladen in de Vakanz.“

„Dat is alles Möglich!“ sagg de Schulte.

„Na denn Adjüs, Thero! Minen Maulwurfs=hügelhobel häff ic in lester Sied bedeutend verbiättert. Ich glaif, nu is he in sine Art vullkommen, un ic will min'n Patent gieben laoten. Up Wierseihen!“ —

De Schulte satt wier up de Klausterstraot.

He hadde sich auf de Bügel wierhahlt, de so lange bi den Bugelmann up de Rauenburg in Kost west wören, owwer äs Jakob nu anfonk met „Swattkopp“ „aolle Dickkopp“, do mof em dat



gar tin Pläseer mähr, un äs he sagg: „Bildung, Thedor, Bildung“, do bracht he em wier wäg un verloff em met Schaden. He konn dat nich anhäädern.

He namm auf sine Vinzenz-Gänge wier up.

„Dat is rächt, Schulte!“ sagg aoll Lewint, „ic was all bange, Ji möchten Ju nu raß verfrupen, un dat hädden Ji no weiniger uthaollen äs Jue stälige Frau. Wenn dat Liäben em angripp, dann mott man de Siänne wiesen un seggen: Blaos mi in de Tass! Unnerkriegen laot ic mi nich!“

De Schulte nickede.

Owwer so rächt tofriäden was de aolle Giällgaiter doch nich met sinen Frönd. He nam en in Augenschien un saun, dat he aollert was un alltied so'n Indruck mok, äs wenn he möde wör. Auf süß bemärkede he enige Symptome, well em nich gefölln. He unnerholl sich dorüöwer met sinen Frönd, Professor Kalmus, de von de Reise wier trüg was.

„De Schulte geföllt mi nich,“ sagg he, „erstens is he so interesselaus, un fröher hadde he för alles un jedes Interesse. Un dann is he vaten so geistesabwesend. Ihnen äs Professor steiht dat jä to, man nennt dat Zerstretheit, obschonst dat Se in düsse Hinsicht no lange nich so verrückt sind, äs wat von Jahre Kollegen, Här Professor! Häfft Se tom Bispiell all jemols an Jahre eegen Düör ankloppet un sind dann wier wäg-

gaohen, wiägen dat kin Mensġ binnen was, de Herein ropen konn?“

„Iġ mott seggen, dat iġ et sowiet no nich bracht häff,“ sagg Professor Kalmus, „well hät dat denn daohen?“

„Dat hät en Professor daohen, de fröher bi mi wuhnt hät,“ sagg aoll Lewink, „de Mann is all in jungen Jaohren stuorben ut pure Zerstretheit.“

„Wu dann, Lewink?“

„De Mann hät sich so vertieft in sine Probleme, dat he enmol dat Uohmhahlen vergiätten hät. De Dokter meinde, et wör en Schlag, owwer de Mann was viell to dünn för'n Schlag. Am wier up den Schulden to kummen, nu fraog iġ: steiht dat auf en Schulden wull to, zerstreut to sien? Iġ mein, dat is en ganz bedenklicġ Seeken.“

„Leige nog!“ gaff Professor Kalmus to. „Wi mött'n up annere Gedanken brengen.“

Aoll Lewink nickede.

„Iġ will dat äs met de soziale Fraoge versöken, denn dorin ligg viell Unreiz. Man kann sich so neit dorüöwer käbbeln, denn alle, well sich dorin vertieft, sind verschiedener Meinunk un jeder hät rächt — dat hett up sine Wiese. Un nick's ist gesünder, Här Professor, äs en kleinen Disput, wenn nich alltoviell Gift drächtersitt.“

„Iġ verspriäġ mi viell davon,“ sagg de Professor.

„Un wenn dat nich batten will, dann mött't Se em äs metniehmen, wenn Se wier aolle Schäppe un Pötte söfet.“



„Sall en Waort sien,“ sagg de Professor, „ic wull doch naichstens äs nao'n Saoterlanne —“

„Dat kump gutt ut,“ soll Lewink em in't Waort, „dann gieff ic Ju en Kumpelment met an den Pastor, wo mine Nichte Hushöllerste is — Trallaria het dor 'ne Kur dörmaket — un do könn Ji Ju en paar Dage in'n Smiär leggen.“ —

Bi den naichsten Vinzenz-Gank font Lewink an met sine soziale Fraoge.

„Wi mött't de Sak nu doch baoll in Ungriep niehmen, Schulte, denn so licht un einfach is se nich, un Ji werd mi süß aolt drüower, äher äs Ji de elementaren Kenntnisse in'n Kopp friegt — ic denk, Ji verstaobt dat, denn de Elementarschol häff Ji doch auf besocht.“

„Ne,“ sagg de Schulte, „Ji sett't toviell dörut, ic sin bloß in'n Duorp up de Schole west. So mine Tied gaff man no nich so viell up de Wissenschaft.“

„Ji kennt de Terminussen nich, Schulte! Elementarschol is en Terminus, un dat bedütt bloß Volksschol, so äs man se up jede Duorp hät. Dat is bloß en gelährten Utdruck — en Terminus is dat.“

„De gelährten Utdrücke sind nicks för mi, Lewink! Un mi dücht, wenn wi de ganze soziale Fraoge män ächterwiägens laot't. Ic sin to aolt doför.“

De aoll Giällgaiter schüllköppede.

„Jek will Ju wat seggen, Schulte, man kann sich de Sak auf lichter maken. Et giff üöwerhaupt ne dubbelte Art un Wiese, üm de soziale Fraoge antogriepen: wat doht dat met't Hiätt — se kiest sich üm, wo Naut is, un helpt, so gutt äs se könnt — un wat doht dat met'n Kopp — se besaft sich met de Theorie. Dat is wier'n Terminuß, Schulte, et bedütt Wiettenschopp. Jek för mine Person häff beides drup verwandt, Kopp un Hiätt — owwer dat sind Utnahmen.“

„Min Kopp is to aolt, un min Hiätt to faolt,“  
sagg de Schulte. „Laot't mi män gewähren, Lewink,  
de soziale Fraoge wät aohne mi ferdig, un ick  
werde aohne iähr ferdig.“

Noll Lewink gaff sich no nich.

Se stellt sich dat to geföhrlich vüör, Schulte!  
Nu seihst äs an, use Binzenz-Besöke de häört auf  
to de soziale Fraoge —“

„Doför sin't jä klof nog,“ meinde de Schulte.  
„Et is am besten, wenn ick bi minen Menschen-  
verstand blief, un wenn Ji Ju nich unnüch  
plaogt.“

Noll Lewink lait de Sak fallen un moß en  
annern Plan. He erinnerte sich, dat de Schulte  
fröher an sine Nichte Trallaria un iähr muntere  
Wesen viell Gefallen funnen hadde, un dachte,  
vlicht könn de Medizin, well de Meerße nich  
holpen hadde, bi den Schulden anslaochen. Trallaria  
hadde Fröndschopp sluotten met Thresken un  
quamm slietig nao de Klosterstraot. Eneß Naom=



dags äs se gerade wier hen wull, raip de Giällgaiter iähr bisiete.

„Na, Onkel, was ist denn? Schieß mal los!“

„Geihst Du nao Schulte Witte?“ frogg Lewink.

„Nach Schulte Witte? Nein, ich gehe zu Thresken,“ sagg Trallaria vergnügt. Se hadde all Angst hat, dat vlicht en Bref von iähren Förster an de verkährte Adref kummen wör; se hadde swaorens den Brefbuodden bestuocken, owwer iähr Ohm passede up äs en aollen Draken. Se äöhmede iüdrndlic up.

„Jä denk, dat is datfelwe,“ sagg Lewink.

„Und ich denke, es ist ein Unterschied,“ soll Trallaria em munter in't Waort, „ob ich meine Freundin besuche oder einen heiratsfähigen Witwer.“

Woll Lewink schüllköppede.

„Ammer dat aolle Strick! Et wör mi leif, wenn Du Di en lück üm Schulte Witte kümmern wullst. Mak Di an em haran un inviteer em, dat he met Ju nao Maiquotten geiht, un mak en etwas munter —“

Trallaria lachede hallup.

„Dumme Blage,“ schann de aoll Giällgaiter, „wat is do to lachen? De Mann is in ne krankhafte Gemötsverfassunk un mott uprappelt wäern, un wenn Du dat nich kannst, woför bist Du dann gutt?“

Trallaria was noch ümmer an't Lachen.

„Onkel, nun sag's doch gerade heraus, daß der reiche Schulze Witte eine vortreffliche Partie

wäre für Deine arme Nichte. Aber ich nehme ihn nicht, darauf kannst Du Dich verlassen. Wenn ich überhaupt einen alten reichen Mann nähme, was ich aber niemals tue, dann wäre Schulze Witte mir zu schade dafür.“

„Is dat'n Glend met sücke Wichter, besonnere wenn se ut'n Rhinland sind!“ De aoll Giällgaiter schauf sich den Pättfel<sup>1)</sup> in'n Nacken, äs wenn he sich de Haor utrieten wull. „Meinst Du denn, ick wull den gutten Mann so ansmiären, dat ick em so'ne Flüggeske äs Du up de Nohren küre? Afgeseihen dovon, dat hi Schulte Witte an Hieraoten üwerhaupt nich to denken is.“

„Mein Gott, wie ungalant!“ raiþ Trallaria, „aber wenn die Sache so steht, dann will ich gern alles tun — nur übernehm ich keine Verantwortung, wenn er schließlich doch sein Herz an mich verliert, was ich sehr wohl begreifen würde.“

„Nu schiär Di wäg!“ sagg aoll Lewink, un Trallaria gont tom twedden Mol äs Medzin nao de Klausterstraot, slog owwer iäben so weinig an, äs't erste Mol.

De Schulte lait sich swaorens beküern un gont met de beiden Wichter nao Mailuotten, owwer et scheen, äs wenn dat Lachen von Trallaria em möde mot, un dat naichste Mol bleef he in'n Huse.

För Thresken was de Gesellschopp von Trallaria owwer doch rächt gutt, denn se was no junk un hadde in Mönster keinen Mensken äs iähren Ohm,

<sup>1)</sup> Käppchen



un junge Lude häfft en bitten Lachen so naidig  
äs de Rücken de Sunn. De Kluckhenn kann no  
so besuorgt sien, wenn't faolt un riängeßt Wiäder  
is, dann verfummt un verklamt de kleinen Dinger.

Woll Lewink wull vertwiefeln.

Do quamm em en graut Ereignis to Hölpe —  
weinigstens versprach he sich viell davon.

Ganz upgeregt quamm de Giällgaiter eenes  
Muorgens all um teihn Uhr nao de Klosterstraat  
laupe un schellde so nütten, dat Thresken sich  
verschroß in de Rück, un dat de Schulte to glieker  
Tied met iähr an de Dür gont, um laß-  
tomaken.

„Gutten Muorgen, aolle Frönd!“ raip Lewink,  
„nu häfft se iähre wuollverdeinte Straose! Jä  
häfft ja vörut seggt! Se sind gistern Abend in  
de Luft fluogen.“

„Well?“ raip de Schulte.

„Well? De Harmonie!“

„Min Guott un min Alles, kump so wat denn  
auf wull in Mönster vüör?“

De Schulte dachte an ne Bombe un fann dat  
Pläseer von den Giällgaiter doch en lüch grusam.

„Wörüm nich in Mönster? Jä sin fröher auf  
all eenmol met upfluogen,“ sagg aoll Lewink.

„Ji? Hät Ju dat nick's daohen? Jä dachte,  
man flüög in Stücke, — wenigstens brüöck man  
doch en Been.“

Lewink keet den Schulden erst verwünnert,  
dann bedenklich an un namm sine Hand.

„Laot't äs iäben föhlen — hm — Puls is ruhig.“

„Lewink,“ sagg de Schulte un trock sine Hand trüg, „et is nich Jue Wiese, to daip in't Glas to kiefen, süß sägg ick, Ji hädden an'n fröhen Muorgen all Senen in de Krone. Erst vertell Ji mi do wat von en Bomben-Attentat up de Harmonie —“

„Bomben? Schulte, Ji draimt no!“

„Wat? Upfluogen häff Ji doch seggt.“

Nu moß de aolle Giällgaiter lachen, wat selten passeerde.

„So geiht't,“ sagg he, „wenn man de Terminussen nich versteiht. Upfluogen dat hett, se hät sich uplöst.“

„Na,“ meinde de Schulte, „wenn anners nich is, dat is mi furchtbar glickgültig. Wat kümmert mi de Harmonie? Dwwer nu kummt en Lüch binnen, Lewink, niehmt ne Sigarr un en Snäpßken.“

De aoll Giällgaiter gaff sich nu alle Mühe, de Sak intressant dortostellen un hadde sich genau informiert. Et was auf rächt bunt togaohen in de Sitzunk, denn de fiene Friseur Grobmann hadde wat up't Fell krieggen un aoll Bäcker Poll, de Friäden stiften wull, was met den Rassenboten Jaspers anenanner geraott un hadde up den Rassenboten sinen schraoven Buckel drei Beerglase kaput slagen. Stießlicf hadden se all iähren Utritt erflärt.



Lewink vertall dat met grauten Behagen, saog owwer to sinen grauten Verdruott, dat de Schulte hier un dor en lück gnesede, im ganzen owwer rächt glietgültig bleef.

„Här Professor,“ sagg de Giällgaiter naohiär to Ralmus, „nu mött't Se met em laof. Ich häff all min Pulver verschuotten, un wenn Se nich mähr utricht't äs ick, dann is Schulte Witte en verluoren Mann. Rieft'n bloß an, wat he bisfallen is, un wat sin Auge matt un möde in'n Kopp ligg, un wat he dörnüöwer geiht! Un was fröher so risik un so gaitwe. Här Professor, wenn man de Geföhle ut de Welt schaffen könn!“ —

Professor Ralmus hadde nog to küern, dat de Schulte üöwerhaupt metgont; he wull't parfuorß nich un daih't auf slichlick bloß sinen Frönd to Gefallen. Se tröcken in't Saoterland un besochten den aollen Pastor un lährden de Nichte von Lewink kennen, de siviell Ahnlichkeit met em hadde, dat se wull för sine Süster hädde dörgaohen konnt, un kloppeden de Buern af in de Runde. Se aiten viell Bokwaiten-Pannkofen un Surmiälke un quaimen nao acht Dage nao Mönster trüg un wören beide froh, dat se wier to Hus wören, de Professor, wiägen dat he de Kost nich verdriägen konn, un de Schulte, wiägen dat he't leed was tüschen de fründen Lüde.

„Wu hät't gaohen?“ frogg Lewink.

„Famos,“ sagg de Professor, „ganz famos!  
Drei Ruffers un twee aolle Kannen von Sinn un  
en Saoltfättken so schön —“

„Jck mein, met den Schulden,“ sagg Lewinf.

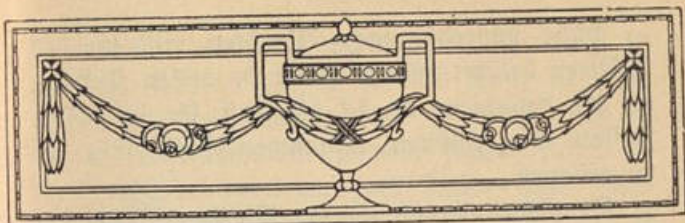
„Ach so — de Schulte! Ja — so viell ick mi  
erinner, was he alltied glic still un ruhig, owwer  
ganz gutt tofriaden äs't scheen.“

„He is liefert,“ sagg aoll Lewinf un gont nao  
Hus.





famos!  
Sinn un  
Lewinf.  
ell ick mi  
g, owwer  
gonf nao



XXI

De Wittnaiherške Christin Witte

Schulte Witte was doch no nich liefert, un well em wier up de Beene brachte, dat was Juffer Christin.

Wat de aolle erfahrene Giällgaiter Lewinf un sin Frönd, de gelährte Professor Kalmus, un sine Nichte, de lustige Trallaria, alle drei nich ferdig brachten, dat erreekede de aolle verdrügte Wittnaiherške vör Agidi-Paote. Allerdings domet de Sake vullständing wor, moß auf Thresken no dat Jährige doto dohen, owwer dat kump later.

Up jeden Fall hät de Wittnaiherške den Anfanf makt. Man süht dorut, dat de Lüde unrächt häfft, well meint, aolle Juffern wören to nicks nuß up de Welt, un well von düsse respektobeln Geschöpfe so küert, äs wenn't sich um junge Katten handelde — junge Katten döht man bekanntlick am besten en Steen um'n Hals un smitt se in'n naichsten Dief.

Düsse unverständigen Mensken föllt nu des Biättern belähr't wäern üdwer de aollen Zuffern, un alle dejinigen, de äs ick söwst för de aollen Zuffern von Hiätten innummen sind, föllt sic nu erbauen.

De Wittnaiherste Zuffer Christin Witte vör Agidi=Paote verdeinde dat Luof, wat iähr de Schersant Franz Witte ächter de Wienpull so rieklid spendeert hadde, vullut. Nich bloß dat se ne perfekte Wittnaiherste was un iähr Handwiärt verstonn, wat all viell is, se konn auf dat Hus in Order haollen un en gutten Pott kuocken, wat no mähr is; un nich bloß dat se flietig tor Kiärf gont un des Abends iähren Rausenfranz biädde, wat man luoben mott, se poß auf iähren aollen döwen un daoren Vader so gutt up un mok em de lesten lästigen Jaohr so angeneim, äs't menskenmüglid was, wat man no mähr luoben mott; un nich bloß dat se ne gutte Tochter was för düssen aollen trüffeligen Beßvader, se was auf ne gutte Moder west för iähren Neffen, den Kutsker Heinrich Witte, den se dat müglichst weinig hadde föhlen laoten, dat he sine Öllern so fröh verluoren hadde. Dat se dobi ne aolle Zuffer woern was, was för de beiden weinigtens ein Feihler, un se brufede sic auf nich dorüdwer to beklagen, denn se was't söwst in Schuld. De Schoemaker Labbeck will iähr in iähren jüngerem Jaohren to sine Mesterste maken. Allerdings hümpelde he met



een Been, dat gleeft sich owwer ut, denn he stutterde auf, un dat is för ne Frau ne ganz kommodige Sak, wiägen dat se dann licht in deselwe Tied teihnmol so viell seggen kann, äs de Mann. Labbeck was auf siliäwe nich dotokommen, Christin würklick un vullständig to fraogen. Wenn he met vielle Mühe harutbracht hadde: „Chr—Chri—Christin, w—wu—wußt Du mi—mi—mi—“ dann hadde se all dreimol antwort't: „Ne, Labbeck, ick doh't nich, ick häff minen Vader un den kleinen Henrich, minen Broderssuohn, un do häff ick nog an.“

Zuffer Christin mok sich eenes gutten Dages up'n Patt.

Se hadde dat all mährmols üdwerleggt met Henrich, denn met den Bekvader konn man nich gutt wat üdwerleggen, of se nich iähren Verwandten, den Schulden Witte up de Klosterstraot, upsöten soll. De Schersant hadde iähr natürlick von der Verwandtschopp vertell't, un Zuffer Christin hadde giegen en riefen Bedder nicks intowenden, wenn iähr Hiätt auf nich an Geld un Gutt honk. Se meinde, för ne Undugend könn man den Riekdum doch nich ästimeern.

De erste Tied hadde se up den Besöf von den Bedder ganz siecker hüöppet un hadde von Dag to Dag dat Hüßken so propper maft äs en Kapellken. „He sall doch faots seihen, dat wi üörndliche Lüde sind,“ sagg se. Jede Nacht

draimde se, he quaim den Dag, un frogg Henrich dann tom hundertsten Mol, wu he so utsäög, un wat he so för'n Mann wör, denn Henrich hadde em jä domols no Sud-Müll föhrt.

„He is en rächt gemeinen un verstännigen Mann,“ sagg Henrich dann, „un in den besten Jaohren.“

Mähr kreeg se nich harut, denn Henrich was nich so begabt in't Küern äs sine leiwe Sante.

„Un se? Wat is se för ne Frau?“ frogg Zuffer Christin.

„Wat fall se för ne Frau sien?“ sagg Henrich un dreihede ungedüllig sinen Snurrbaort. „Se is wat fiener äs he.“

„Wat hadde se wull so för Tüg an?“

„Dat weet ick nich,“ sagg Henrich, un Christin gaff dat Fraogen up un dachte verdreitlick, dat iähr leiwe Neffe doch eenen Feihler an sich hädde, ne üöwergraute Swiegsamkeit.

Äs Schulte Witte nu gar nich quamm, üöwerlagg se, oft nich angebracht wör, em uptosöken, män Henrich was raz dogiegen, un se quamm met iähre Redekunst giegen den swiegsamen Neffen nich up.

„Wi könnst em nich naolaupen,“ sagg he, „denn dat säög ut, äs wenn wi wat von em wullen. Et is an em, to us to kummen, denn he is riek, un wi sind arm.“

„Na — arm doch gerade nich!“ raip Zuffer Christin verdreitlick.



„Im Vergliek to em doch.“

Do häörden se, dat dem Schulden sin Suohn verunglückt wör, un de Wittnaiherste wull sich wier up'n Patt maken. Henrich hadde nog to stüern.

„Wu könn wi iähr nu so stören in de Truer?“ sagg he. „Un et süht jä gerade ut, äs wenn wi us empfiählen wullen äs sine tokünftigen Jårben.“

„Alles pötsste Junge!“ raip de Wittnaiherste un bleef to Hus un luerde, of de Schulte nich quaim. Se fonk sogar wier an to drainen, owwer auf dat drainen holp nicks. Ja, se daih no mähr, aohne dat se Henrich en Wädrifen sagg, gonk se nao den Schersanten Franz Witte un stüede den en lück up, dat he den Schulden äs erinnern soll. De daih dat auf, owwer do wor de Meerste frank un starf.

Nu was Juffer Christin nich mähr to haollen.

„Wenn wi no länger woch't,“ sagg se, „dann bliff slieflück von de ganze Verwandshopp nicks mähr üdwer. Twee sind nu all daut un een Enzigen is no an't Liäben, well weet, wu baoll de nu auf ut de Sied geiht. Wi häfft so wenig Verwandte, id will düssen geheimen Bedder apatt kenne lähren, dat mag gaohen, äs't will!“

Et entspann sich nu en Kampf in dat kleine friedliche Hüsten vör Agidi=Paote, wo de Stockrausen un Sonnenblomen so ruhig un

fröndlick in dat Börgäörnken stönnen, un in düssen Kampf bleef de aolle Zuffer buoben, äs iähr dat auf tofamm. Henrich miärkede, dat he dütmol dat Spiell nich winnen konn, un begnögede sich domet, sine leiwe Möhne no'n lüf hentohaollen.

„Du kannst em doch nich so direkt nao den Truerfall in't Hus stüötten —“

„In't Hus stüötten doh id üöwerhaupt nich,“ sagg Zuffer Christin, „dat is gar mine Maneer nich. Owwer mienthalben wick no een of annern Dag wochten.“

Dat wor iähr suer nog, un endlicks was iähre Geduld raz to Enne, owwer auf vullständig, dat iähr sine veer Piärde mähr trüghaollen hädde. Also mok Zuffer Christin sich up'n Patt an en schönen stillen September=Naomdag.

Schulte Witte satt up den Fenstertritt, wo de siälige Meerske so vaken siätten hadde, un keef dö'r't Fenster in den Sunnenschien, well de giällen Linnenbaim an de Promenaode no mähr vergüllde. Een Blatt nao't annere foll langsam to Buodden un lag sich still to de annern, well der all läggen. En paar Rinner möken sich en Pläseer dorut, in dat drüge Lauf harümtowöhlen, un smietten sich mankst ne Handvull an'n Kopp un lacheden dobi, äs bloß Rinner lachen könnt — Härst un Fröhjaohr bineen. De Schulte keef iähr to, in Gedanken, äs dat fröher gar nich sine Art was; sine Piep was em utgaohen, un wenn



aoll Lewink dat aollerte Gesicht unner de griesen Haor un de möden Augen seihen hädde, dann hädde he wisse wier seggt: „He is liefert.“

Un gerade in düssen Augenblick schellde Juffer Christin an met de ganze Kesselutheit, de iähr eegen was. Et giff nämlic twee ganz verscheidene Sorten von Wittnaihersken, so'ne drümmelige, quiärige un sippelige, un ne resselveerte, well so riszt up'n End geiht, äs wenn se iähre eegene Fälle dörsluocken hädde; de erste is mehrstied en lüef pummelig un dick, un de twedde so rächt schraoh un taoh. So de twedde Sorte häörde Juffer Christin.

Thresken quamm harin un sagg to den Schulten:

„Do is ne Dam, de will Ju spriäcken, Ohm!“

„Ne Dam? Wo häst Du se denn laoten?“

„Jck häff se in de beste Stuwow daohen,“ sagg Thresken. So de Meerске iähre Tieden hedde dat „Salon“.

„Na — is rächt,“ sagg de Schulte un stonn up met'n Söcht. He dachte unwillkürlic an aoll Lewink un Lisette un brummede in sinen Snurrbaort: Dat Mensz wät mi doch nich friggen willen!

Juffer Christin satt piel up de büterste Kant von een van de Meerске iähre finen Polstersessels; se hadde sich iähr swatte Mantillken terächt trocken, lagg de slietigen Hänne met de Halshandsken in'n Schaut un keef sich in dat Zimmer um. Dat was allerdings wat anners äs iähr kleine Stüöffen vör

Agidi=Paote, owwer Juffer Christin dachte: Män nich schüchterig sien, ick kumm jä nich, üm to biätteln.

Hädde se wußt, wat för Gedanken dem Schulten dör den Sinn göngen, dann wör se doch vlicht en lüek verliägen woren, denn Friggerie is un bliff för'n Juffernhiätt alltied en delikaot Thema, wenn dat Hiätt auk all sine fiftig Jaohr erliäft hät. Owwer Christin ahnde dat nich, un so keef se dem Schulten seelenruhig in de Möte, äs he harin-quamm un frogg, met wem he de Ahre hädde.

Et mok en gutten Indruck up Juffer Christin, dat de Schulte Platt kuerde; he verleugnet doch sinen aollen Stand nich, dachte se.

„De Ahre,“ sagg se ardig, indem se upstonn, „is doch mähr up mine Siete, denn wenn wi auk denselwen Namen häfft un ut deselwe Familge stammt, so mott ick dat doch anerkennen, dat Se von höchtern Stand sind äs ne eenfache Wittnaiherske. Ik sin nämlick Christin Witte von Agidi=Paote, un wenn Se Schulte Witte sind, wat ick anniehm, dann dröff ick jä wull Bedder to Ihnen seggen — met Jähren Verlaif.“<sup>1)</sup>

Domet reekede se unschaneert iähre Hand hen, un de Schulte besann sic kinen Augenblick. Met beide Hämme greep he to un poek de hageren Finger von de aolle Wittnaiherske un drückede se kräftig.

„Min Guott un alles! Christin Witte? Un Ji stammt würklick von Wittens und sind mine Nichte? Dat is mi ne graute Freude — ne graute

<sup>1)</sup> Erlaubnis



Freude, denn de Wittens sind raor woern — ic  
— ic —“

Sin Gesicht hadde erst uplöcht't, äs wenn en  
Sunnanstraohl an'n düstern Novemberdag üdwer't  
griese Feld geiht, un nu up'nmol was de Sunn  
wier verschwunnen, un de graoe Novemberdag sant  
swoor up de kaolle Welt.

De Schulte satt sich dahl, stalt de Ellenbuogens  
up'n Disch un lagg dat Gesicht in de Hanne. Wat  
he siet den Daut von de Meerske no nich konnt  
hadde — he green, green, aohne to snuken, still  
un sacht, un de Träonen laipen tüschen de Finger  
düör un drüppeden up den fienen Teppich.

Obschonst Juffer Christin ne erfahrene Person  
was, so was se doch im ersten Augenblick verduht  
üdwer den Indruck, den se up iahren Bedder  
makt hadde. Owver se begreep sich rast, un dat  
aolle Juffern-Giätt smolt iähr von bar Metleed,  
denn et is en Anblick, den nich Jeder verdriägen  
kann, en aollen Mann grienen to seihen. Et was  
auf so underhofft kummen, dat Christin gar fine  
Vörsicht hadde bruken konnt; et üdwerkamm iähr  
raz, un se wuß sich nich anners to helpen, se green  
auf, obschonst iähr de Träonen süß gar nich so  
laof sätten. Do sätten se nu in den „Salon“,  
de aolle Schulte un de aolle Wittnaiherste un  
griennen, wat dat Tüg haollen konn! Wör de  
Giällgaiter Lewink harinkummen, dann hädde he  
gewiß seggt: So, nu is't so wiet! So geiht't,  
wenn man sich nich in Acht nimp för de Geföhle!

Owver dat Giegendeel was der Fall.

De Schulte hadde sich siliäwe nich so licht sollt um't Hiätt, äs nu, wo he sich de Augen utwiskede, sich kräftig in sin Taschendorf snütede un sagg:

„Christin, wat moß Du wull denken von den aollen Mann, well sich do hensett't un Di ne Portion vörhühlt, wo Du kümmt un Di äs Nichte vörstellst!“

„Bedder,“ sagg Christin un wiskede sich reselveert de Träden af, well an iähren Möppel hängen, „ick denk, et is wahrhaftig fine Scham to grienen, wenn Sen in fuotter Tied Suohn un Frau verluoren hät, owver ick mein auk, man mott üöwer alles wägfummen, wat de leiwe Här schickt.“

„Un besonnere,“ satt de Schulte hento, „wenn de leiwe Här em ächternao ne ganze Verwandtschopp schicket. Nu hät de aolle bruocken Stamm doch wier friske Luoden.<sup>1)</sup> Wo is Henrich? Worüm is he nich metkummen? Wi kennt us doch all.“

„Am de Waohrheit to seggen, Schulte, he wull partuh nich hääben, dat ick Ju upsöfen soll. He meinde, en riefen Verwandten möß de armen upsöfen — dat hett, arm sin wi nu gerade nich.“

„De Junge hät rächt,“ raip de Schulte, „un so ne Gesinnung geföllt mi an em. Man süht doch de aolle Buern-Järsse, et stäck Buernstolt in

<sup>1)</sup> Triebe



em, un Buernstolt is kin Feihler, dat is ne Dugend.“

Dat Stolt ne Dugend sien könn, stimme nich rächt met de religiösen Ansichten von Juffer Christin, owwer se lait dat dörgaohen un sagg bloß:

„Ick konn't owwer nich laoten, Ju uptosöken, Bedder!“

„Segg doch Du, Christin! Wie kennt us allerdiuks erst siet ne Veerdelstunn, owwer et is ganz rächt, wenn et wat gau geiht met use Bekanntwäern, denn wi häfft nich ganz viell Tied to verleisen. Niehmt mi dat nich üwel, dat ick nich all längst kummen sin. Et was mine Absicht un dann quamm alltied wat dertüsken, un tolest — ja, ick mott uprichtig seggen, do was mi binaoh de Mot vergaohen. Rinnerß, wo denf ick hen!“

De Schulte sprank up.

„Laot Di dor sitten un suorg nich äs för'n Köppken Kaffee! So sin wi Mannslüde!“

Juffer Christin wull anstandshalber afwiähren, owwer de Schulte was all in de Rück bi Thresken, de sich längst den Kopp terbruocken hadde, wat iähr Ohm so lange met de frümde Dam to küern hädde. De aolle Wittnaiherste was ganz tofriäden met iähren nieen Bedder, un wenn dat Gesicht auf nich gerade schön was, wat se Thresken wees — denn Träönen könnnt en schön Gesicht wull unschön maken, owwer ümgefährt nich — so lagg doch so ne Fröndlichkeit üm iähre etwas raitlid anlaupene

Miäse, dat Thresken to de niece Tante faots So-  
truen gewann.

„So,“ raip de Schulte, „nu mak Di äs rasf  
bekannt met Dine Möhne — etwas wietlöftig is  
se to Di, owwer se is echt. Un dann gaoh rasf  
un kuod us en gutt Köppken Kaffee.“

De Schulte sagg dat so munter un was so  
slink, äs wenn he im Handümdreihen sief Jaohr  
jünger woern wör.

„En nett Wicht,“ sagg Juffer Christin un  
nickede Thresken nao, un wenn ne aolle Juffer  
en junk Wicht en Luof giff, dann kann man dat  
dubbelst riäcken. „Wu is se denn met Di ver-  
wandt, Vedder?“

„Thresken is en Süsterkind von mine siälige  
Frau. Un ick kann betügen, dat se ne düftige  
Däne is — ne Perle is se. Dat hät aoll Lewint  
segg — kennst Du aoll Lewink, Christin? Oh,  
den moßt Du kennen lähern! — he segg:  
Thresken is ne Perle ihres Geschlechtes. Nu fiek  
Gener an! —“ De Schulte sprank an't Fenster —  
„do kümp Trallaria. Dat is rächt! Nu feihlt  
egentlich bloß nao Henrich, dann könn he sief faots  
von de beiden ene utsöken.“

Juffer Christin gnöchelde siälig vör sief hen,  
denn bi de legten Wäärde schaut iähr en Gedanke  
dör'n Sinn, de iähr wöft gutt gefoll. Se keek in  
ne rausenraude Tokunft harin.



„Trallaria?“ frogg se, „en seltenen Namen, ick häff'n no niemols seihen in'n Kalemmer. Is dat auf ne Nichte von Di, Bedder?“

„Ne,“ lachede de Schulte un reef sich de Hänne, „dat gerade nich. Noll Lewink is Ohm üdwer iähr, owwer ick segg, et es finen unnüselen Pümmel.“

Nu was iähr dor en nett Klübken bineen, un Trallaria was nich weinig verwünnert, dat up'nmol so'n Klant was in dat stille Hus an de Klosterstraot. Et gefoll iähr owwer wuoll, un se daih nütten met un vageerde sich nich slächt met den Schulten, de rein utwesselt was. Auf Juffer Christin wor so munter, besonnens äs se erst en Köppfen von den kräftigen Kaffee binnen hadde, dat de Jungfrauenbund, wo se Präsektin von was, sich wisse üdwer iähr wünnert hädde.

„Nu wick Tu wat seggen,“ sagg de Schulte, „wi makt us alltemol up'n Patt un üdwerfallt Henrich in sinen Bau — wat fall he dann Augen maken.“

Juffer Christin hadde nog to wiähren.

„Am Guottswillen,“ raip se, „wi sind do jä gar nich up inrichtet, un Besvader wät jä rah verweert bi so'n Udwerfall. Muorgen Naomdag, wenn't rächt is, dann fall us dat ne Ahre un Freide sien.“

De Schulte gaff sich.

Nobends wuß Trallaria iähren Ohm gar nich nog to vertellen von de Verännerung an de Klosterstraot.

De aoll Giällgaiter schüllköppede in Eenen hen.  
„De mensllike Natur is unberäckenbar. Wenn  
ic alle Symptome in Anriäknunt brachte, dann  
konn ic Schulte Witte höchstens no'n Jaohr  
toleggen — un nu so! Un dat alles hät so im  
Handümdreihen ne aolle Wittnaiherste ferdig  
bracht?“

Dat was em binaoh de Ahre to naoh. —

Guotts Welt un Tied! Wat hadde Zuffer  
Christin et druck den annern Dag, wo se de nieen  
Verwandten tom Kaffee up Besöf häbben soll!  
An'n fröhen Muorgen was se all upstaohen un  
was anfangen to schrubbyen un to pußen. Dat  
kleine Gäörnten vör'n Huse wor in alle Jle schöfelt  
un harket — dat moß Heinrich besuorgen, muorgens  
vör sinen Denst — un dann gaff se sich ant Koken-  
backen. Se satt ne geslagene Stunn met dat  
Kokenisen för den Häd un bock Hjerlofen — „im  
Schweiß ihres Angesichtes,“ äs Heinrich sagg,  
dem de Umstände baoll to viell wören, un uterdem  
hadde se no'n Bisquit to Gange, von den se all  
en Duzendmol met grauten Suorgen seggt hadde:  
„Wenn he män schön upkämp!“

De aolle Bekvader wuß gar nich, wat em  
passeerde. He wor wasket un kämmt un sien maft,  
dat he binaoh uter Aohm quamm un allemankst  
verwünnert frogg: „Is denn Hochtiet vandage?“

„Well weet?“ lachede Zuffer Christin un keef  
Heinrich so von de Siet an, un Heinrich konn dann  
dat Lachen auf nich laoten un sagg:



„Well dann? Du un de Schulte oder ick un  
— wo hett se doch?“

„Thresken hett se. Närrske Junge, wu kannst  
Du von us aollen Lüde füern? Un uterdem sin  
wi verwandt in'n diäden Graod, un de veerte is  
no'n Ehehindernis.“

„Do is licht Dispens to hääben,“ meinde  
Henrich, „besonnens wenn de Brut nich mähr  
üöwerjunt is.“

Juffer Christin drüggede iähren Neffen met'n  
Bässen un sagg em dann, he möchte doch ver-  
ständnig sien un nich so wat seggen, wenn de  
Schulte dobi wör, denn de Meerske wör erst en  
paar Wiäden daut, un he möchte den Spaß  
üwel niehmen.“

„Sie unbesuorgt,“ sagg Henrich, „ick weet, wat  
sick päß. Owver laot Du mi auf in Ruh.“

Gähn,“ sagg Juffer Christin, konn sick owver  
nich enthaollen, hentotosetten: „Wenn Du süß män  
Ruh behöllst, denn Thresken is en nüdlick Wicht,  
dat mott iähr de Nid laoten.“

„Mienthalben,“ sagg Henrich glielgültig un  
dreihede sinen Snurrbaort; niesgierig was he  
owver doch, he wull't sick bloß nich miärken laoten.

Als de Schulte met Thresken haranquamm,  
was alls in Order, prick un sauber. Mitten up'n  
Disk tüsken de Hserfoken un den Bisquit, well  
schön upkummen was un eiergiäll utsaog, stonn  
en Busk Ustern, un de Raffee was so kräftig, dat  
de Naohber=Möers et rufen können un de Niäse

in Krüsen tröcken un säggen: „Wat mag doch bi Wittens laof sien?“ Juffer Christin hadde sogar blanken Zucker hahlt, well bekanntlic siener un söter is as witten, un was söwst met iähr Wiärf hiättlic tofriäden, do foll iähr up'nmol in, dat se doch Gens vergiätten hadde. Et was owwer to late, denn de Besök quamm gerade de Döör harin.

„Gutten Dag tohaup,“ sagg Juffer Christin, „schön, dat Ji dor sind — owwer niehmt et nich üwel, dat ick bloß Sieggenmiälk häff! Jck wull Rohmiälk hahlen un häff't ganz vergiätten. Wenn't no rasß henlaupen fall —“

Se wull all de Döör harut, owwer de Schulte snappede iähr an'n Arm.

„Biste wies, Christin? Et giff jä nicks Gefunderes un Kräftigeres as Sieggenmiälk“ — de Schulte konn se allerdings nich as rufen, owwer he hadde sin Piepfen in de Tass, do verlait he sich up — „also dat is Befvader? Gutten Dag, Befvader, wu geiht et denn?“

„Oh,“ sagg de aolle Mann un wull abslut ut sinen Liehnstohl upstaohen, wat de Schulte owwer nich leed, „ick weet et söwst nich rächt, ick glais, et is wull Hochtiet vandage.“

„He häört nich gutt,“ sagg Christin, „un is auf en lücf verweert in Kopp. Nu niehmt Blas — meinee, wat döht mi dat doch leed met de Sieggenmiälk!“

Thresken dair iähr Beste, um de aolle Witt-naiherste to beruhigen; se namm sich ärtro viell



Miälf, obschonst se auf sin Frönd von Sieggenmiälf was, un luowede de Koken üdwer alle Rüdörwe, so äs bloß Fraulüde sich giegensietig iähr Wiärks luoben könn. Dat was en Trost för Juffer Christin, trogdem smeet de Sieggenmiälf en kleinen Schatten up iähr Pläseer, un jedesmol wenn iähr Auge up dat Miälf-Kännken foll, schüllköppede se so rächt vörwurfsvoll, un et saog baoll ut, äs wenn dat kleine Kännken sich üdrndlic schüchterig ächter de graute Kaffee-Kann dukede; ja, enmol font't in sine Verliägenheit an to stolpern un gaut en Pöhlken up'n Disk. So is nicks ganz vullkommen up de Well, owwer binaoh vullkommen was de Kaffee-Visite doch, denn von de Sieggenmiälf afgeseihen, feihlde rein gar nicks.

„Wat Dufend!“ raip de Schulte, „wo bliff denn Henrich? Tu sitt wi hier all ne halwe Stunne, un he lött sich no nich seihen. Is he denn bange för sinen Ohm, oder will he nicks von us wietten?“

„He hät no Denst,“ sagg Christin, „owwer he kümp wanners, denn he hät sich üm fief Uhr ärtro Urlaub nummen.“

„Na, dann will wi't afwaochten,“ sagg de Schulte, „Thresken, üb' Di in de Geduld.“

„Jä sin nich ungedüllig,“ gnöchelde Thresken un wor ganz raut. „Mi dücht owwer, Ohm, met Dine Geduld is't nich wiet hiär.“

Dat stimmde. De Schulte trock alle Augenblick sine Uhr ut de Tassk un hadde nich äher Ruhe, bis Henrich harinquamm.

„Endlicks! Do is he! Gutten Dag, Henrich! Jck sett vörut, dat Du mi äs Ohm gellen läöht, Junge, un segg aohne wieders Du.“

„Dat is för us ne Freide un ne Ahre,“ sagg Henrich un schudde em kräftig de Hand.

„Nu fick äs an,“ raip de Schulte vergnügt, „wat de Käl Kumpelmenten maken kann! Thresken, nu segg äs, häff ick Di nich en smucken Bedder utsocht? Giff em män ruhig de Hand, de Bedderschopp is allerdings wat wiet un no derto anhieraotet. Dat döht owwer nicks, viellmähr üm so biätter, denn et is nich äs en Hindernis för den Fall —“

„Ohm!“ raip Thresken un wor glottraut, „nu swiggst Du glick still un süß gaoh't nao Hus un laot Di hier sitten!“

„Jck segg nicks, dat Wicht is kupaobel un döht dat,“ sagg de Schulte smunzelnd.

Unnerdessen hadden de beiden jungen Lüde fick de Hand giebben, un Henrich was dobi grade so raut woern äs Thresken. Dat wor no leiger, äs de aolle Befvader, de gar nich derächter quamm, wat üm em vörgont, wier de Bemiarfunk mok: „Ja, ick segge, et mott wull Hochtied sien vandage.“

De Schulte hadde graut Bläseer dorüöwer, owwer Juffer Christin gaff em en Seeken, un äs se naohiär upstönnen un fick so'n lüek döer dat Gäärnken un den Hoff rüm bewiägeden, tiessede se em in't Aohr:



„Bedder, mak't nich to dull. Man kann up de Art de jungen Lüde koppschü maken un de Saß von vörnherin verdiärbem.“

„Am Guottswillen,“ sagg de Schulte, „ic segg gar nickß mähr. Et wör jä'n Mallör, wenn man so wat vertichten daih.“

Se mössen no'n Buottram iätten un en Glas Beer dobi drinken. Aohnedem daih't Juffer Christin nich. Un dann möken se allerlei Pläne, dat de Wittens vör de Paote naichstens tom Aobendiätten nao Wittens up de Klosterstraot kummen sollen, de Besvader metingesluotten, un dat se demnaichst up'n Naomdag nao Maikuootten gaohen wullen, un dat se en rächt iwrigen Verfahr haollen wullen, üm dat naotohalen, dat se sich so lange nicht kannt hädde.

Als se nao Hus göngen, brachte Henrich iähr wäg, un do konn de Schulte dat nich laoten, he sagg:

„Gaoh en lüch vüör mit Thresken, et geiht mi gerade so wat dör'n Kopp, worüöwer ic en lüch naosimmeleern mott.“

Et moß wull rächt lustig sien, wat em dör den Kopp gonk, denn he fleitete so sachte vör sich hen äs ne Sprain<sup>1)</sup>, wenn se im Fröhjaohr up den hüöwsten Zweg sitt un sich de Sunn so rächt up'n Liewe schienen lött. Ja, he hädde sinen aollen Frönd Lewink binaoh ümloppt.

<sup>1)</sup> Staar

„Holla, Witte, lantſam an! Sin Ji't oder ſin Ji't nich? Up jeden Fall ſin Ji leſtertied teihn Jaohr jünger woern. Un dat hät de Wittnaiherſte ferdig bracht? Niehmt et nich üwel, et iſ ja Jue Nichte, äs ic̄ vernommen häff, owwer Wittnaiherſten häfft en ehrbar Handwiärf. Düſſe Wittnaiherſte, Schulte, de mott ic̄ kennen lähren.“

„Dat könnt Se geneiten,“ ſagg de Schulte.

„Un de Beiden do vüörn?“ frogg Lewint.

„Do vüörn? Do geiht dat Fröhjaohr.“

„Wat?“ raip de aoll Giällgaiter verwünnert; he dachte all, de Schulte möchte üöwerſlagen ſien.

„Äs ic̄ ſegg, dat Fröhjaohr,“ lachede de Schulte un lait den Giällgaiter ſtaohen.

Henrich un Threſken owwer ſeggen up den ganzen Wäg fine teihn Wäörde.







## Fröhjaohr un Hiärffst

Wenn Schulte Witte der Meinung was, de Saß soll sich nu so von söwst riegen, dann verdaih he sich. Dat Liäben mäck viell to gähn Anwiäge; man mott all tofriäden sien, wenn man schließlich an't Ziel kump un üöwerhaupt anlanget, so geradeut un ganz glatt geiht dat höchst selten.

He hadde sich dat alle so nett trächtdacht un bis in't Kleinste utmaolt: Henrich un Thresken mössen en Paar wäern, un up Bukamp's Hoff wullen se sich dann alltomol dahlssetten; dann was de aolle Wittenstamm wier frist an't Wassen, un he söwst konn to gutter Lest wier Wuotteln slaohen up'n Sanne statt's up'n Klai.

Dat was eenfach un gar nich unvernünftig, un he wor binaoh ungedüllig, dat de Geschicht nich so aohne wieders muorgen in'n Dag in't Laut bracht wäern konn. Et iärgerde em, dat Henrich un Thresken nich rächt vöranquaimen, un he konn nich klaor kriegen, well von beiden egentlick Schuld doran was.

„So mine Tied,“ sagg he mankst to Juffer Christin, „gont dat all vull gauer von de Stiäde. Do küern de Öllern en Waort met un brachten de Saß in de Kiege, owwer hütigen Dages draff man sich já gar nich dorin misken.“

„Laot iähr Ruhe,“ sagg de Wittnaiherste, „all Dinf will sine Tied hábben.“

„Un dann steiht no mankst in de Romanenböfer,“ gnurde de Schulte, „de Leuwe de quaim äs en Bliß — en netten Bliß, de säß Wiäcken an'n Himmel harümtüht, bis dat he endlich inslött!“ —

Dat tweede Hindernis quamm von Butamps Hoff.

De Schulte hadde sich all dör den Kopp gaohen laoten, dat he äs henföhern wull, üm de Saß met Anne-Möhne to üöwerleggen. Dat he Wilm-Ohm up sine Siet hadde, wuß he unbeseihens. Do quaimen de Beiden eenes gutten Dages nao Mönster un besochten em. Muorgens üm teihn Uhr stönnen se up de Klausersstraot un schellden an, Anne-Möhne in iähre gewichtige Posentur, ganz swatt von Kopp bis to Foten, un Wilm-Ohm rächt knelf un bescheiden dotiegen.

„So is't rächt,“ raip de Schulte vergnügt, „Thresken, smiet en paar Katuffeln máhr in'n Pott. Wi kriegt leuwen Besök.“

Anne-Möhne konn iähre Verwünnerunk nich rächt verbiärgen üöwer twee Deele, üöwer de Munterkeit von den Schulten, denn se was egent-



lick kummen, üm em to trösten, un üdwer den Staat  
in den „Salon“.

„Bedder,“ sagg se, „et is mi ne rächte Er-  
lichterunk, dat ick Di so gefast seih. Jck dachte  
all, et soll mi vlicht swaor nog wäern, Di Mot  
totospriäcken —“

„Anne=Möhne,“ soll iähr de Schulte in de  
Rede, „dat kannst Du glaiben, et was leig nog  
met mi, ick satt der rein in to. Owwer de leiwe  
Häer hät mi wier en Lock wiessen. Man söhnt  
sick met alles ut, wenn man helpen kann, de Rinner  
glücklich to maken.“

„De Rinner?“ frogg Anne=Möhne.

„Henrich un Tresken sind mi äs min egen  
Rinner,“ lachede de Schulte, „un wenn Du, wat  
ick hüöpp, Di iäbenso för iähr intresseerst, dann  
häftt de beiden Waisen up'nmol drei Öllern för  
twee, denn Wilm döht wisse met — nee, veer  
Stück, denn Juffer Christin tellt auf met.“

Nu was de Schulte in'n Zug, un äs Thresken  
Raffee un Buottram harinbracht hadde, font he  
saotß an, sinen Plan utenanner to setten. Wilm-  
Ohm nickede in Eenen hen un sagg allemankst:  
„Ganz vernünftig,“ owwer Anne=Möhne drank  
bedächtich iähren Raffee un sagg nickß. De Schulte  
erwerde sick un frogg tolest geradeut:

„Na, Anne=Möhne, bist Du inverstaohen, dat  
de jungen Lüde up Bukamps Hoff treckt, oder  
nich?“

„An sief,“ fagg Anne-Möhne ernst, „hädde ick nicks dogiegen, owwer do ligg en kanonisches Hindernis in'n Wäg.“

„Dat is nich waahr,“ raip de Schulte, „se könnt so staohenden Fots hieraoten, se sind jä gar nich blotsverwandt.“

„Von de jungen Lüde küer ick nich,“ fagg Anne-Möhne fierlick, „dat Hindernis is up mine Siete.“

De Schulte keef iähr an met Niäse un Mund un keef dann Wilm-Ohm an, owwer de raufede sin Piepfen so ruhig, äs wenn em de Saß nich in geringsten angönt; waahrschienlick was he in Gedanken bi sinen Maulwurfshügelhobel.

„Do wär es Een klof ut!“ raip de Schulte tolest.

„De Saß is so,“ fagg Anne-Möhne, „üm et gerade harut to seggen, ick häff den Hoff verluoft. Du weest jä, dat ick mi fröher met den Gedanken druogen häff, en Klauster to stiften; nu dücht mi, et wör neidiger, dat wie ne niee Kiärk krieggen, denn use is doch mähr so'n Stall von Bethlehem. Wenn wi beide daut sind, sall de Hoff an de Kiärk fallen, un dat wullen wi nu in Mönster gerichtlick fastmaken.“

„Also et is nao nich gescheihen?“ frogg de Schulte iwrig. „Dann häör äs erst mine Gründe an —“

„Nüht nicks,“ foll Anne-Möhne em in't Waort, „ick häff dat im Hiätten all luoft un



haoll mi för gebunnen, süß lait sid dat jä vlicht  
üöwerleggen.“

De Schulte sprank up un laip verdreitlic  
up un dahl. Dann bleef he för Wilm-Ohm  
staohen.

„Wilm, aolle Slaopmüsk! Seggst Du nicks  
doto? Well is denn egentlic bi Ju Häer up'n  
Hoff? Wör dat denn nich vull biätter un auf  
guottwuollgefälliger, wenn ne brave Buernfamilge  
do Plaz findt?“

Wilm-Ohm namm sin Piepken ut'n Mund,  
owwer Anne-Möhne quamm em tobüör.

„Bedder, so moßt Du nich küern, domet  
winnst Du nicks — höchstens können wi us  
fließlic no vertönen, un dat soll us leed dohen.  
Wilm is ganz derselben Meinunk äs ic. Un  
dat weest Du doch auf ut'n Katechismus, dat  
man haollen mott, wat man luoft hät.“

De Schulte üöwerlagg.

„Anne-Möhne,“ sagg he dann, „vertönen  
will wi us nich, ic glais, wi könnt us gutt  
enigen. Paß äs up! Du wuß för ne niee  
Kiärf suorgen — is en gutt Wiärf — owwer  
dorüm bruckst Du den Hoff nich hentogiebben.  
Jc kaup Ju den Hoff af, un dann kannst Du  
dat Geld jä verwenden un vermaken äs Du  
wußt. De jungen Lüde söllt den Hoff hebben,  
un de Witten-Familge fall wir trüg in de  
Buerie.“

Anne-Möhne mok no'n paar Inwennungen un lait sich versteckern, dat se un Wilm auf bis to iähr stälig Ende up'n Hoff blieben dröffen, un dann was dat erste Hinderniß besietigt. De Bufämpers Lüde möken Besök vör Agidi-Paote, un de Wittnaiherste konn Anne-Möhne in Safen der Frömmigkeit so nett deinen, dat de Beiden faots Fröndschopp slüdtten. De Schulte namm de Geliägenheit waohr un lagg Juffer Christin an't Hiätt, se möchte met Henrich en Waort spriäcken, he wull Thresken in't Gebätt niehmen.

„Mi dücht,“ sagg he, „se häfft nu Tieds genug hat, um sich kennen to lähren un de Saf to üöwerleggen. Bi dat lange Henhaollen kümp nick's harut.“

„Wenn se sich män beide willt!“ sagg Juffer Christin etwas bedenklic. „Wenn ick bi Henrich so dran hiärfüer, dann löpp he up de Stell wäg un will nick's häören. Jck sin mi bis nuhen gar nich klaor woern, of dat en Seeken von Verleiftheit is — oder dat Giegendeel,“

„Dat Giegendeel? Nu segg doch äs an, Christin, wat können de Beiden denn wull för'n Grund häbben, dat se sich giegensietig nich wullen?“

„Jck verstaoh mi nich up düsse Angeliägenheiten. Owwer en Grund wör doch wull müglic. Tom Bispiell, wenn Sen von iähr en anner Mensck no leiwer lieden mögg —“



„Dat wör doch der Düwel!“ raip de Schulte un gonk ganz naodenklick nao Hus.

Als he so grübelde, foll em in, dat Trallaria lestertied no mähr kummen wör äs fröher, un dat Henrich se vaken up de Klausterstraot druoppen hädde un dat he met dat lustige Wicht viell mähr kuerde äs met dat stille Thresken. Ja, Henrich, de von Natur auf wat still was, hädde mankst rächt hiätlick lachet üöwer Trallaria iähre drolligen Wiße.

He bleef staohen un slog sich vör'n Kopp.

„Ick sin doch en aollen blinnen Hessen, dat ick dat nich äher miärkt häff! Un in minen eegenen Huse mott he met de aolle Trine tohaup kummen! Ick will dat Wicht nich slächt maken, owwer wenn Henrich meint, Trallaria wör biätter oder auf iäben gutt äs Thresken, dann döht de aolle Stohl von'n Käl mi leed.“

He gonk in deipen Gedanken wieder.

„Un ne Buernfrau sitt der nich an, doto is se denn doch to winnig. Se is gar nich von de Järffe. Wat em de Blagen doch Suorgen matt!“

Denselwen Naomdag was Trallaria nao de Klausterstraot kummen, üm Thresken to besöken. Se sätten bi'n Köppken Kaffee un vertellten sich düüt un dat, un et foll Thresken up, dat iähre lustige Fröndin stiller was äs süß, dat se mankst en paar Minuten so verlouren dör dat uoppene Fenster up de Promnaode keek, in den sunnigen

Moltwiver-Summer harin, äs dat süß siliäwe nich iähre Mode was.

„Du träumst am hellen Tage,“ lachede Thresken.

„Ach ja!“ Trallaria streef sich de krusen Haor ut't Gesicht, „so weit ist es mit mir gekommen. Liebe Therese, ich muß Dir etwas anvertrauen — Du bist ja eine gute, treue Freundin! Aber daß Du mich nicht verrätst!“

Thresken wuß söwst nich, worüm et iähr up'nmol so ängstlick üm't Hiät wor, oder vielmähr, se wull sich nich ingestaohen, worüm.

„Aber,“ sagg se verliägen, „ich weiß nicht — vielleicht ist es besser — ich glaube, daß ich Dir kaum helfen kann —“

„Wenn ich mich nur mal ausspreche,“ raip Trallaria, „das ist mir schon eine Erleichterung, und wenigstens kannst Du mir einen Rat geben.“

„Gern,“ nickede Thresken.

„Sieh mal“ — Trallaria wor doch en bitten raut — „Du weißt, ich hab schon hie und da ein bischen pouffiert — Gott ja, das ist doch keine Sünde, und man ist nur einmal jung. Du bist allerdings so'ne vollkommne Seele, die an so etwas nicht mal denkt“ — hier wor Thresken auf raut, un wenn Trallaria nich viell to viell met sich söwst beschäftigt west wör, dann hädde se vlicht so viell miärkt hat, dat se anners küert hädde — „ich begreife kaum, daß ich Dir davon erzählen mag, aber Du hast bei Deiner Frömmigkeit doch ein liebes, gutes Herz. Also — bisher war mir das



nur Scherz, und jetzt ist es bitterer Ernst geworden, Kind!“

„Bitterer Ernst?“ sagt Thresken un gaff sich Mühe, en vergnügt Gesicht to maken, et was iähr owwer auf bitter to Note, denn se saog dat kummen. „Ich dachte, so etwas wäre nicht bitter, sondern das Gegenteil.“

„O ja,“ raip Trallaria, „da hast Du recht, es ist so süß zu lieben! Aber — aber! Ich weiß nicht, warum das meistens so dumm ist in der Welt, daß bei den schönsten Sachen ein Aber steht. Sieh mal, er ist arm, und da wird mein Onkel sicher dagegen sein.“

Thresken dachte an dat kleine Hüßken vör Agidi=Paote, un dat Hiätt blodde iähr, owwer se holl sich stramm, un so kleine Jüßferkes häßt vaken mähr innerliche Kraft, äs man meinen soll.

„Die Hauptsache ist, daß er brav ist,“ sagt se liese.

Trallaria wör iähr baoll üm'n Hals fallen.

„Ich wußte es, daß Du meine Partei nehmen würdest, und wenn Dein guter Onkel auch ein Wort einlegt — weißt, Onkel Lewink gibt sehr viel auf Euch beiden. O, Kind, Du wirst meine Brautführerin — das wird herrlich! Und weißt Du, was ich für einen Plan habe? Heinrich muß natürlich seine jehige Stellung aufgeben, ich will den Onkel bitten, daß er uns eine kleine nette Wirtschaft kauft — weißt Du, ich glaube, ich bin eine geborene Wirtsfrau. Und Du kommst jeden

Nachmittag und trinkst Kaffee bei uns — reizend, großartig!“

Trallaria danzede en lüch in't Zimmer harüm, owwer Thresken was et nich tom Danzen to Mote. Se hadde no eene Fraoge up de Tunge, de se slächt harutbrenge konn.

„Aber — ist denn — hast Du denn Gewißheit, daß er — ich meine, hat er Dich denn gefragt —“

„Du meinst, ob er mich liebt, ob er mich heiraten will?“ Trallaria klappede vergnügt in de Hänne, „Kind, ich sage Dir, er ist so verknallt in mich —“ dat Waort mißfoll Thresken un gonk iähr äs en Stieck dör't Hiätt — „daß er springt wie ein junger Pudel, wenn ich ihn nehme.“

Thresken konn sich slächt vörstellen, dat Henrich wull harümspringen könn äs en jungen Pudel; se sagg owwer nicks.

„Gestern hat er mir geschrieben und mich in vollem Ernste gebeten, ich möchte ihm doch mein Jawort geben — es ist ein reizender Brief. Warte —“ se sochte in iähre Tass harüm — „ich hab ihn bei mir, wenn Du ihn lesen willst —“

Thresken namm den Bref, owwer in denselwigen Augenblick reet Trallaria en iähr wier ut de Hand, denn de Schulte quamm gerade harin.

„Um Gotteswillen, gib her!“

„Na — Geheimnisse?“ sagg de Schulte. „Jek will minen Kopp wetten, dat et en Leitweßbref is.“



He vageerde sich no'n lüd met Trallaria harüm, owwer et satt doch so rächt kin Juck derächter, denn he hadde sine Gedanken.

Abends nao't Jätten wull he Gewißheit hääben un frogg Thresken gerade harut.

„Nu segg äs, wu wiet bist Du met Henrich?“

„Wat meinst Du, Ohm?“ Thresken wor süerraut.

„Jck mott endlicks wietten, wu de Sak steiht.

Hät Henrich Di no nich — ick will nich seggen en Andrag maht, owwer doch vlicht ne Andütunk, dat he Di gähm tor Frau hääben wull?“

Thresken namm sich tohaupt, dat iähre Stimm nich to dull biewwerde; se wull owwer doch de Geliägenheit nich vörüöwer gaohen laoten, üm Henrich gutt to sien, denn de Fraulüde, well üöwerhaupt wat wärt sind, doht nicks leiwer äs sich upopfern. Se willt entweder glücklich wäern oder sich martern — ens von beiden.

„Ohm,“ sagg Thresken, „Du könnst en gutt Wiärk dohen. Mine Fröndin hät mi iäben vertellt, dat se met Henrich eenig is, bloß se häfft beide kin Geld, un se is bange, dat Här Lewint —“

„Also stimmt et doch!“ raip de Schulte, „dat kümmp mi doch ganz kunträr — de Slüngel! — de aolle susige Däne! — Un nu fall ick no helpen!“

„Jau, Ohm — doh dat,“ sagg Thresken un konn de Träönen knapp trüghaollen. „Dat se doch metenanner glücklich wärt —“

Domet laip se rasck herut, denn et üöwernamm iähr. De Schulte brumnde wat vör sich hen. —

Den annern Muorgen tor rächten Tied quamm aoll Lewink. De aoll Giällgaiter saog auf wat verwendt ut; et scheen, äs wenn de ganze Welt en lüch verstellt was.

„Schulte,“ sagg he, „ich häff mi im allgemeinen trächtfunnen im Liäben, denn met de gutten Raot-sliäge is dat so ne Sack; de besten sind mehrstied nich viell wärt. So tom Bispiell, ich häff hieraotet bloß up den gutten Raot von usen stäligen Pastor, un de aolle Mann, well't söwst so gutt hadde in düsse Hinsicht, hädde egentlic gar kin Grund hat, annere Lüde antosmiären — na, dat is vörbi un üöwerstaohen. Nu möcht ich owwer doch Jähre Unsicht verniehem in eenen Punkt, de mi viell Koppterbrüäcken mäc.“

„Verschont mi leitwer, Här Lewink,“ sagg de Schulte. „Ich gieff ungähn en Raot, et is ne undankbare Sack.“

„Schulte, ich holl Ju för en Mann, de swaorens in Wissenschaft un soziale Fraoge un so wat nich wöst viell bewannert is, de owwer en gesunnen Menskenverstand hät, un de is auf wat wärt. Mine Trallaria will hieraoten, owwer den Brütigam kenn ich knapp, un he hät nick, is en Smacht-lappen, wieder nick —“

Dat priedelde den Schulten doch, dat de aoll Giällgaiter so fürde, wo et sich um enen ut de Witten-Familge handelde.

„Na,“ sagg he, „jeder hät sine Ansichten. Mine is de, dat en gutten, ährlicken, flietigen



Charakter mähr wärt is äs Geld. Nöwrigens  
füert nich von Smachtlapperie — ic̄ doh wat  
för den jungen Mensken.“

De aoll Giällgaiter keef sic̄ verwünnert up.

„Ji, Schulte? Ic̄ wüß nich, worüm!“

„Worüm? Mein Ji dann, dat ic̄ fin Hiätt  
hädde för'n Anverwandten? Wenn't auf män  
en wietlöftigen Neffen is — ic̄ doh wat, segg ic̄!“

Lewink keef no verwünnertes.

„Ji mött't viell geheime Neffen hääben,  
Schulte! Siet wann häff Ji dann düßen ent-  
deckt, well do gintern in'n Saoterlanne sitt?“

„Ic̄ denk, Agidi-Paote is no lange nich in'n  
Saoterlanne,“ raip de Schulte verdreitslic̄, denn  
he was der Meinunk, dat de Giällgaiter sic̄  
mokeern wull.

Do gonk Lewink en Lecht up.

„Et is doch gutt, dat man sic̄ utspräck, domet  
dat de Sak sic̄ kläört. Hier ligg en Irrdum  
vüör, Schulte, denn Trallaria will den Förster  
in'n Saoterlanne hieraoten, nich den Henrich  
Witte vör Agidi-Paote.“

Do sprank de Schulte up.

„Is dat waahr? Thresken, nu häör äs hier!“  
He laip in de Rück un vertall in alle Jle, wu de  
Sak stonn, un laip wier trüg un lagg sin Waort  
in för den Förster un luowede em, äs wenn he  
en kannde von binnen un von buten, obschonst  
he'n siliäwedage no nich seihen hadde, un freeg  
sinen Hot un entschuldigede sic̄ bi Lewink un laip

nao Agidi=Paote un brachte Juffer Christin in de gröttste Upregunk, denn se meinde erst, et wör en Unglück passeert, un hadde in Sied van ne gutte Stun de Sat in't Laut. Henrich was so froh äs en Niettelkünink un betürde, he daih't owwer nich üm't Geld un üm de gutte Partie, worup de Schulte entgiegnede, et wör owwer doch auf fin Grund, en Wicht sitten to laoten, bloß wiägen dat se'n schönen Hoff un en Haipken Geld metbrächte. Thresken fann sich auf rächt gutt in den Wessel un was im Handümdreihen ut ne Märterin ne glückliche Brut woern.

„Nu wick Ju wat seggen, Rinner!“ sagg de Schulte, „nu wät owwer vöran maket. Dütmol fiert wi Wiehnachten up Bukamps Hoff bi de jungen Witten=Lüde. Wi willt erster Dag nao'n Pastor, dat he Ju von de Kanzel smitt — un de Hochtied fall schön wäern, doför laot' mi män suorgen — üöwrigens, Rinner, nu gieft Ju auf äs en Mülken, dat häört doch derto!“

Juffer Christin wull Inspraok dohen, owwer äher äs se sich versaog, hadde se söwst en Mülken wäg; se fonk allerdings schiämenshalber en lüch an to schennen un fürde von Utgelaotenheit, owwer man konn doch bemärken, dat so'n stillvergnögt Smunzeln üöwer iähr verschrumpelte Gesicht laip.

Äs Professor Kalmus den annern Dag den Schulden drapp, bleef he staohen un sagg:



„Schulte, wat häff Ji för'n Dotter brukt?  
Ji sind gesund, sind lustig un jünger äs vör'n  
Jaohr. De Mann hät Wunner an Ju daohen.“

„Ich häff gistern de beiden Rinner tosammen-  
bracht, Här Professor — Thresken un Henrich.“

„Sind se so wiet? Na, dann viell Glück!  
Man süht, de Altruismus is äs Liäbensphilosophie  
no biätter äs de Optimismus.“

„Dat verstaoh ich nich,“ sagg de Schulte.

Un de Professor antwortede wier: „Kin Mensch  
biätter äs Ji.“



**Gredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**

Verlagsbuchhandlung.

Plattdeutsche Werke von Dr. Aug. Wibbelt:

**Drüke-Möhne.**

Lustige Geschichten in münsterländischer Mundart. Drei Bände. Preis pro Band broschiert 2,60 Mk. gebunden 3,60 Mk.

Einen Griff ins Leben tat Augustin Wibbelt mit seinem prachtvollen Buche „Drüke-Möhne“. Das ist ein Erzähler, der so recht aus dem Vollen schöpft, der Augen und Ohren hat für die Regungen der Volksseele, der die Sprache seines Stammes beherrscht und liebt, der auch sein Volk liebt mit all seinen Tugenden und Fehlern, der sich noch den rechten Sinn bewahrt hat für das „Destige“, dem aller moderner Krimstrams ein Greuel ist. Wibbelt schildert Zustände, die wohl jeder kennt, er sagt Wahrheiten, die jeder weiß; aber wie er sie sagt, das ist's. Der gute Ton macht die Musik. Sein Humor ist derb wie das Brot in Westfalen, aber er ist auch gesund wie der Bumpnickel.

Gleichzeitig mit der 4. Auflage des 1. und 2. Bandes ist nun auch der schon seit längerer Zeit angekündigte 3. Band von Drüke-Möhne erschienen, in welchem sich das Erzählertalent Wibbelts auf der alten Höhe zeigt.



Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)  
Verlagsbuchhandlung.

### Wildrups Hoff.

Eine Erzählung in münsterländischer Mundart mit der Fortsetzung: „Mariechen Wildrups“. Mit 23 Illustrationen von F. Müller-Mahdorf. Dritte Auflage. Preis eleg. broschiert 2,40 Mk., geb. 3,— Mk.

„Wildrups Hoff“ ist ein voll ausgeführtes Lebens- und Sittenbild aus den ländlichen Kreisen des Münsterlandes. Alles, was den Leser von Wibbelts kleineren Erzählungen erfreute, findet er auch hier; aber es ist noch ein neuer Zug hinzugekommen, ergreifender Ernst. Tief Ernst ist der Hintergrund der Erzählung, einige Kapitel sind von erschütternder Tragik, aber freundlich leuchtet auch in diesem Werke der Humor des Dichters, oft sogar bis zur Ausgelassenheit sich steigend. Das Kapitel „Bigölkes“ ist von hochpoetischem Zauber. Die Naturschilderung, die in „Drüke-Möhne“ nur schüchtern versucht erscheint, erfährt in diesem Werke reizvolle Ausführung. Und dann auch hier die Fülle vortrefflich gezeichneter Gestalten! „Wildrups Hoff“ ist ein kerngesund Buch, dessen Lektüre erfrischend wirkt, und das man in seiner Bücherei gestroht neben Fritz Reuters Werke stellen darf. („De Gelfom“ v. 15. Mai 1905).

Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)  
Verlagsbuchhandlung.

---

### **Sus Dahlen.**

Eine Erzählung in münsterländischer Mundart. Zweite Auflage. Preis eleg. broschiert 2,40 Mk., gebunden 3,— Mk.

Die Erzählung schildert, wie zwischen dem Grafen Dahlen und dem Hofbauern Schulte Dahlhorst wegen einer Wiese Feindschaft entsteht, welche die Bewohner beider Häuser und schließlich die des Dorfes in Mitleidenschaft zieht und bei Gelegenheit einer Mission ihr Ende findet. Sie ist ein köstliches Erzeugnis des Wibbeltschen unter Tränen lachenden Humors, dabei ein voll und warm ausgeführtes Lebens- und Sittenbild aus den ländlichen Kreisen des Münsterlandes. Eine Fülle von dichterisch angeschauten und dichterisch gezeichneten Gestalten aus adeligen und bäuerlichen Kreisen und aus der Geistlichkeit ist in dem Buche in lebendige Wechselwirkung gebracht worden. Tiefer Ernst und köstlicher Humor sind dabei zu einem Ganzen verschmolzen, an dem jeder Leser seine Freude haben wird. Die Sprache offenbart die alte Meisterschaft über das plattdeutsche Idiom, sie fließt leicht und fließend und verliert sich nirgends ins Platte oder Gezwungene.

---



**Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**  
Verlagsbuchhandlung.

**De Strunz.**

Ne Industrie- un Buerngeschichte ut'n Mönster-  
lanne. Zweite Auflage. Preis broschiert  
2,40 Mk. gebunden 3 Mk.

„In diesem Werk erzählt uns Wibbelt die Geschichte eines westfälischen Dorfes, dessen idyllische Ruhe durch die plötzlich entstehende Industrie des Strontianitbaues gestört wird. Auch dieses Werk weist die Vorzüge der früheren auf: reichbewegte Handlung, meisterhafte Charakteristik, frischen Humor, dessen Wirkung auf den Leser unfehlbar ist, und eine große Kunst der Darstellung.“ (L. Schröder-Herlorn.)

**De Iesten Blumen.**

Bertellfels ut'n Mönsterlanne.

Inhalt: 1. Vader äs Diängesmann. 2. De junge Dokter. 3. Up un dran. 4. Lährin Weherpohl. 5. Liwät iähre Waterkur. 6. De Amerikaner. 7. Die Revolution in Lurum. Preis eleg. brosch. 2,40 Mk., geb. 3,— Mk.

Dieses Werk hat genau dieselbe freundige Aufnahme gefunden wie die früheren Werke aus der Feder des berühmten Schriftstellers. Wibbelts Werke bedürfen kaum noch einer Empfehlung; darüber ist sich alle Welt längst einig.

**Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)**  
Verlagsbuchhandlung.

**Siärd.** 'n Vertellster ut't Mönsterland von  
Dr. A. Grunenberg.

Zwei Bände. I. Band Preis broschiert  
Mf. 2,50, gebund. Mf. 3,20. II. Band  
Preis brosch. Mf. 3,00, gebd. Mf. 3,60.

**Riägenbuogen.** Siewen Geschichten von  
Ludwig Schröder.  
Preis brosch. Mf. 2,00, gebd. Mf. 2,60.

**'n Öhm** un annere Vertellfels in mönster=  
lännsf Platt. Von Karl Wagen=  
feld. Preis brosch. M. 2,00, geb. M. 2,60.

**Von't Böltkén up't Stöcksken.**

Vertellfels und Riemsfels von August  
Schrader. Preis eleg. brosch. Mf. 2,00,  
geb. Mf. 2,60.

**Zucker-Klümmpkes** aoder: Spassige  
Stückskes ut dat  
Liäben von Franz Schulte=Rakum.  
Verdellst und vertellst von Lachmundus  
Heiter. Zwedde verbiätterte Uplage.  
Preis brosch. 75 Pfg., kartoniert Mf. 1,00.

**Duorplui.** Lose Skizzen aus dem west=  
fälischen Dorfleben in sauer=  
ländischer Mundart. Von Jos. Weste=  
meyer. Preis eleg. brosch. 75 Pfg.



Ruhr)

nd von  
schiert  
Band  
f. 3,60.

en von  
öder.  
f. 2,60.

önster-  
ngen-  
f. 2,60.

**ken.**

ugust  
f. 2,00,

assige  
ut dat  
kum.  
nduß  
lpfage.  
f. 1,00.

west-  
fauer-  
Beste-  
fig.

